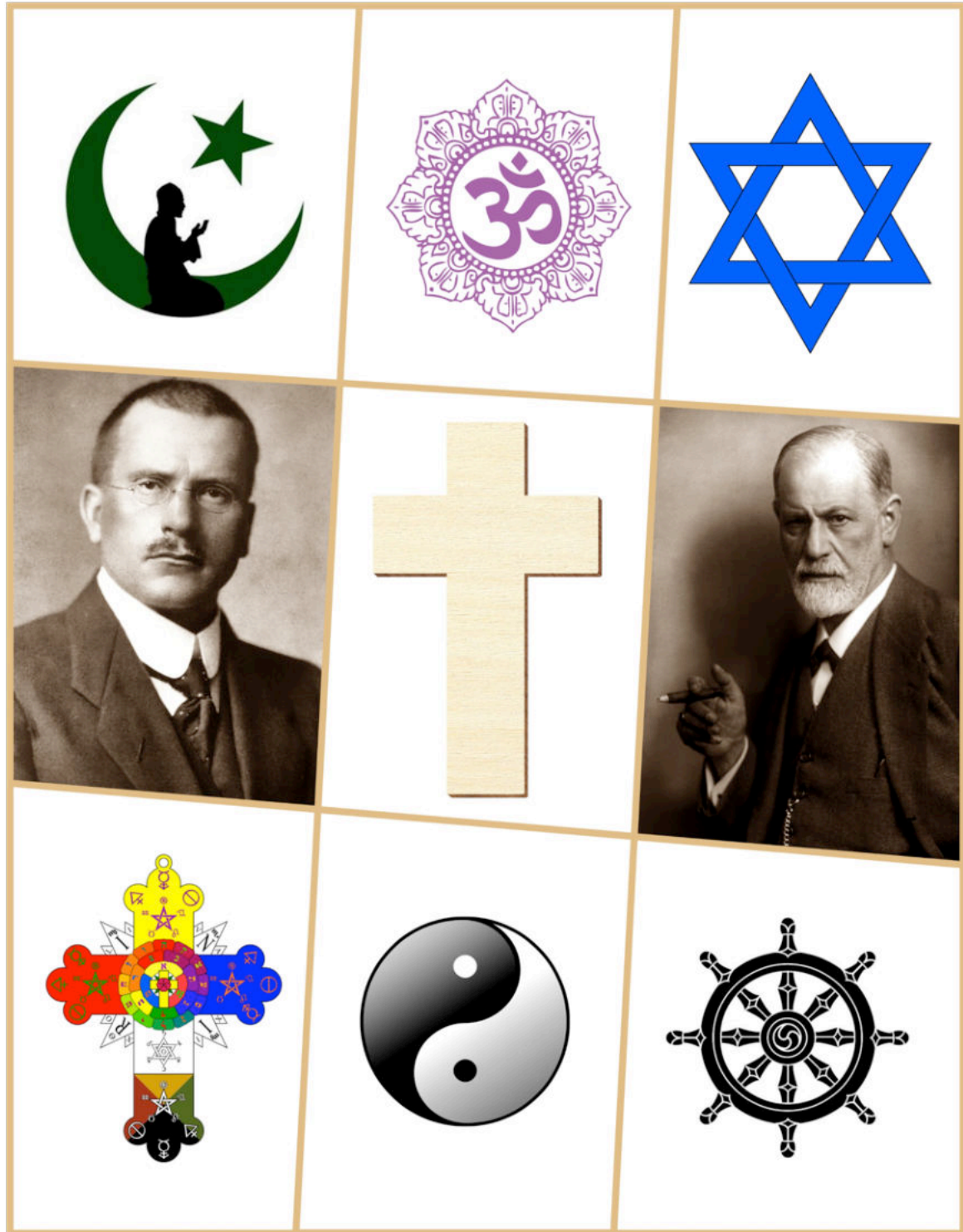


Fernstudium Religionspsychologische Beratung



Hgg. von der Landakademie Weilrod e.V.

Autor: Professor em. Dr. phil.habil. Horst Seibert, Pfarrer, PD, Diplom-Sozialarbeiter

Design: Rüdiger Daniel Seibert, Darmstadt

Bilder: pexels.com, Wikipedia/gemeinfrei, Ann-Katrin Seibert

Lektorat: Christel Schild von Spannenberg, Weilrod, und Horst Chemnitzer,
Usingen

Copyright 2021

Sehr geehrte Fernstudentinnen und Fernstudenten der Landakademie Weilrod!

Zwischen Fachleuten der sozialen Beratungsarbeit bestehen Meinungsunterschiede in der Frage, ob religiöse Phänomene und Probleme Beratungsgegenstände sein können – oder ob man derlei den theologischen bzw. Seelsorge-Spezialisten überlassen sollte: Fragen der Spiritualität, der religiösen Zweifel und Gewissensnöte, der Schuld- und der Todesangst, der Beklemmung bei der Begegnung mit fremden Religionen oder beim Ausstieg aus einer Kirche oder aus einer religiösen Gruppe u.a.m.

Zum Beispiel der österreichische Diplomlebensberater **Harald G. Janisch M.A.** (2017) vertritt vehement die Auch-Zuständigkeit der Beraterinnen und Berater:

„...deshalb sollten auch Lebens- und SozialberaterInnen zu **Weltanschauungsexperten** ausgebildet werden, die mit ihren Beratungskompetenzen KlientInnen bei der Suche nach einem sinnvollen und heilsamen ‚persönlichen Weltbild‘ hilfreich zur Seite stehen! Nur wenn wir uns dieser metaphysischen Kräfte im Menschen bewusst sind, sie zu lesen, kultivieren und sie letztlich ‚sublimieren‘ – aber nicht verdrängen -, können wir unseren KlientInnen helfen, die Faszination aus Esoterik, Zauberei, Astrologie, Energetik zugunsten einer sinnvollen Lebenshilfe zu transformieren.“

Zum Beispiel der Protagonist der Integrativen Paartherapie und u.a. Mitglied in der Deutschen Gesellschaft für positiv-psychologische Forschung, **Dr. Rudolf Sanders**, widerspricht: „Bei religiös-spirituellen Konzepten gibt es die Gefahr einer problematischen **Deutungsmacht**, denn sie entziehen sich der wissenschaftlichen Überprüfbarkeit. Sie sind **eine ‚Sache persönlichen Glaubens‘, der Respekt verdient, sofern er nicht fundamentalistisch-militant entgleist oder ‚Guru-Gehabe‘ Vorschub leistet**“ (so in der Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung, 3/17). Denn, so der renommierte Professor **Dr. Hilarion Petzold**, „die Menschen haben doch ein Recht darauf, mit wirksamen und nebenwirkungsarmen sowie ideologiearmen Methoden beraten und behandelt zu werden. Esoterik gehört in den grauen oder orangen Psychomarkt, Spiritualität in die Seelsorge oder in Meditationszentren, angeboten von erfahrenen SeelsorgerInnen oder ausgebildeten MeditationslehrerInnen“ (im selben Heft).

Ich glaube, fachliche Beratung ist grundsätzlich angebracht, wenn Menschen unter schweren Konflikten und Problemsituationen leiden. Um speziell religiöse, spirituelle u.ä. Probleme und Konflikte beratungssuchender Menschen zu verstehen und ggf. zu Lösungen beizutragen, sollte man

- sowohl ein erheblich mehr als allgemeines **Religionswissen** haben
- als auch „**Menschenwissen**“, human- und gesellschaftswissenschaftlich gestützt,
- als auch **Methodenwissen** für Beratungsarbeit, Gesprächsführung und helfende Arrangements.

Mit den folgenden Studienbriefen versuche ich, diesem dreifachen Anspruch - so gut ich kann - gerecht zu werden. Die Würde und besondere Verantwortung pastoraler, pfarramtlicher Tätigkeiten möchte ich dabei nicht in Frage stellen.

Professor Dr. Horst Seibert

Die Studienbriefe

Nr. 1: **Warum diese Studienbriefe**

Die Gretchenfrage und die Grenzen unseres Verstehens

Grundbegriffe, mit denen wir arbeiten – und was sie bedeuten (1)

„Religion“: lexikalische Definitionen

Religionswissenschaftler und –psychologen über „Religion“

Naturwissenschaftler und Philosophen über „Religion“

Nr. 2: **Grundbegriffe, mit denen wir arbeiten – und was sie bedeuten (2)**

Religionspsychologie

Definitionen

Methoden

Erkenntnisse

Nr. 3: **Grundbegriffe, mit denen wir arbeiten – und was sie bedeuten (3)**

Anthropologie

Theologie

Glaube

Spiritualität

Nr. 4: **Grundbegriffe, mit denen wir arbeiten – und was sie bedeuten (4)**

Mythos

Ritus/Ritual

Symbol

Fest und Feier

Nr. 5: **Menschliche Kommunikation**

Religion kommunizieren

Exkurs: Sozialisation und Religiöse Sozialisation

Nr. 6: **Anthropologisches aus Bibel und Koran**

Über menschliche Beschaffenheit und Zusammenhänge:

Leib und Seele, Geist, „Ich“ und Gehirn

Anthropologisches aus den großen Religionen

Geist

Nr. 7: **Die religiöse Lage in Deutschland**

Verschiebungen in der Religionsstatistik

Religionen, Konfessionen und Weltanschauungsgemeinschaften

Religionsanalogue Geschlossene Gesellschaften und Geheimbünde:

Rosenkreuzer

Freimaurer

Opus Dei

Anhang: Vorbild Bauhütte

Nr. 8: **Missionarisch aktive sog. Neu-Offenbarer**

Neuapostolische Kirche

Mormonen

Zeugen Jehovas

Scientology

Guru-Sekten – und was sie gesellschaftlich bewirkten

Nr. 9: **Islam in Deutschland**

Die Rede des Bundespräsidenten Wulff am 3.10.2010

„Filialen“ des Islam in Deutschland

Der Islam: religionswissenschaftliche Einordnungen

Der Koran

Die Propheten des Islam

Jesus im Koran

Die militanten Suren

Islamische Religionsgelehrte über die westliche Gesellschaft und das Christentum

Kontroverse Mitmaßungen über die Zukunft des Islam in Deutschland, über den islamistischen Terror und Folgen muslimischer Großzuwanderung

Nr. 10: **Die Liebe und der Tod in den großen Religionen (1)**

Hinduismus

Ursprünge

Kama: Liebe und Sexualität

Tod

Buddhismus

Anfang und Lehren

Zen-Buddhismus

Sexualität und Tod im tibetischen Buddhismus

Islam

Mann und Frau gemäß der Scharia

Sterben und Tod

Nr. 11: **Die Liebe und der Tod in den großen Religionen (2)**

Judentum

Das Land der Bibel

Monotheismus

Das Gesetz und die Propheten

Sexualität und Liebe im Alten Testament

Tod und Auferstehung im Alten Testament

Christentum

Ehe und Ehemoral im Neuen Testament – und wie es weiterging

Kirche und Ehe

Mittelalterliche Jenseitsvorstellungen (vor-reformatorisch)

Tod und Auferstehung – allgemein-christlich

Anhang 1: Die Bibel

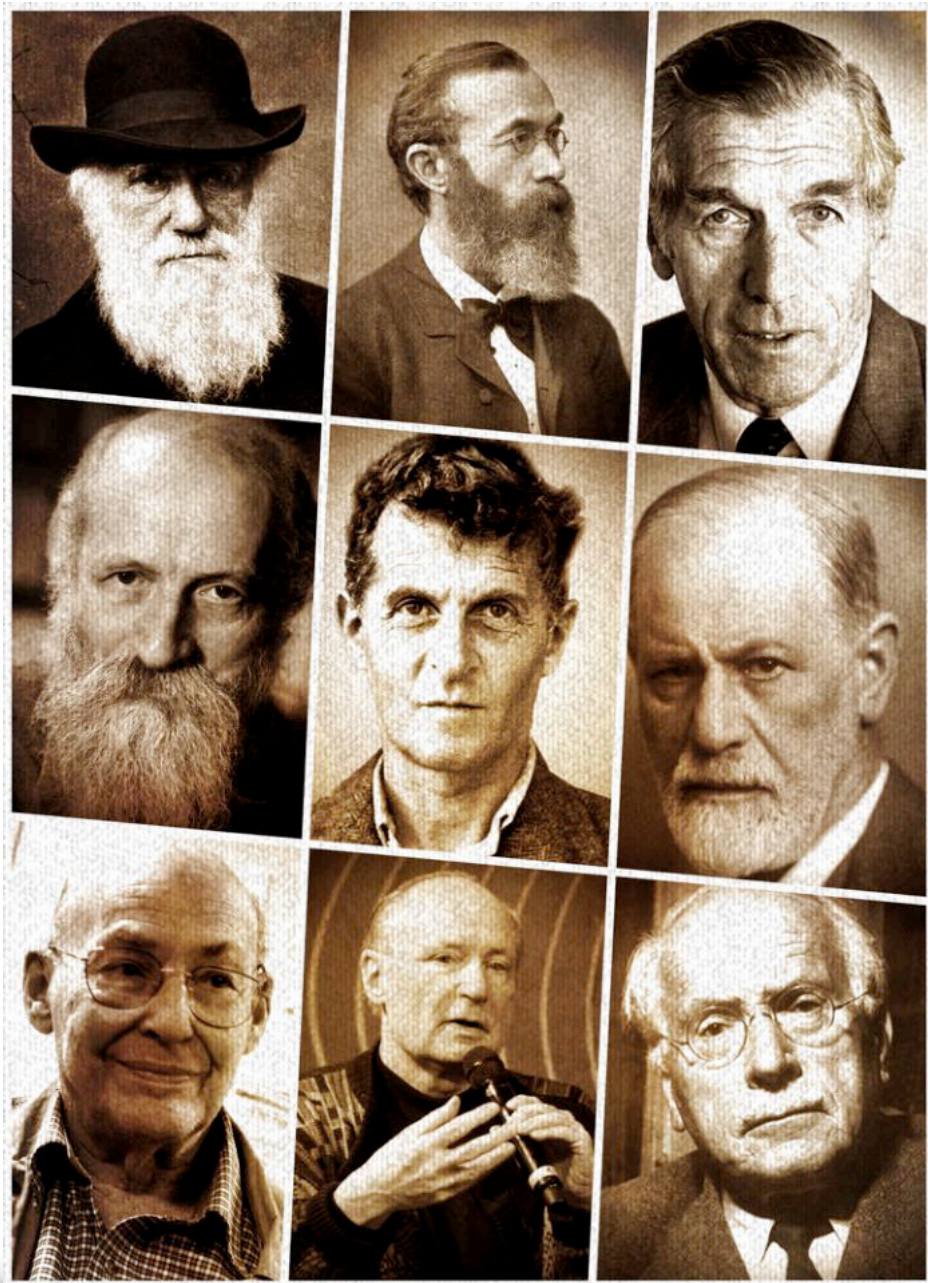
Anhang 2: Jesu Passion

Nr. 12 XXL: **Religionspsychologische Beratung**

Teil 1: Beratung und andere helfende Arrangements

Teil 2: Hilfe bei Konversion und Ausstiegproblemen

Teil 3: Die transkulturelle Liebe und Ehe - und der Tod



Unter anderem diese Herren werden Ihnen alsbald begegnen

LANDAKADEMIE WEILROD e.V.

Gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst



STUDIENBRIEF RELIGIONSPSYCHOLOGISCHE BERATUNG

1

Warum diese Studienbriefe?

**Goethes „Faust“, die Gretchenfrage
und Grenzen des Verstehens**

Grundbegriffe und ihre Bedeutung (1)

Religion: Definitionen

Religionswissenschaftler und –psychologen über „Religion“

Naturwissenschaftler und Philosophen über „Religion“

Warum diese Studienbriefe?

„Islamischer und christlicher Fundamentalismus, Esoterik, Glaube an die Wiedergeburt, neue religiöse Bewegungen oder alternativ-spirituelle Heilpraktiken zeugen von der Aktualität und Relevanz persönlicher (religiöser) Glaubenssysteme.

Vor diesem Hintergrund erscheint die Religionspsychologie, die das religiöse Erleben und Verhalten von Menschen untersucht, **aktueller und wichtiger als jemals zuvor.**“

Prof. Dr. **Sebastian Murken** (Philips-Universität Marburg)

Die Studienbriefe bringen u.a. **Theologie und Psychologie** ins Gespräch miteinander, denn:

„Psychologie und Theologie können einander hilfreich ergänzen. Die Psychologie bringt vor allem die Bedeutung der Gefühle, der Erinnerung, der Vorstellungskraft und der Beziehungsqualität ein, die Theologie die wissenschaftliche Reflexion der Glaubensbezüge. Für die Theologie kann sich bei einer Kooperation von Theologie und Psychologie ihr seelsorglich-therapeutisches Potenzial neu und vertieft erschließen, für die Psychologie der Umgang mit religiösen Fragen verbessern.

Die große Herausforderung besteht darin, beide Sichtweisen so ins Gespräch zu bringen, dass sie ohne Totalanspruch auf die Deutungsmacht gemeinsam die Wirklichkeit des Menschen erkunden. Für die Psychologie hieße das, ... eine transzendente Wirklichkeit nicht auszuschließen. Seitens der Theologie würde die Bereitschaft erforderlich sein, stärker die psychologischen Funktionen religiösen Erlebens und Verhaltens zu untersuchen und die menschliche Seite des Glaubens in den Blick zu nehmen. “

Prof. Dr. **Michael Utsch** (Ev.Hochschule Tabor, Marburg)



Goethes „Faust“, die Gretchenfrage und Grenzen des Verstehens



„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“ fragt Gretchen. Und Faust faselt. Hochintelligent und eloquent und mit viel Pathos drückt er sich um eine klare Antwort. Vom Weltall schwadroniert er, vom unendlichen Gefühl und vom Glauben an die Liebe. In Fausts langer Antwort auf Gretchens kurze Frage findet auch die Allmacht Gottes Erwähnung – was Gretchens lapidares Verdikt freilich nicht verhindert: „Du hast kein Christentum“.

Dieser Dialog ist ebenso klassisch wie modern.

Klassisch insofern, als man in ihm den inneren Dialog zwischen zwei Seelen – ach! – in Goethes Brust sehen kann. Goethe-Kenner lesen die Szene gerne so. Goethe war in einem lutherischen Elternhaus aufgewachsen, gleich drei Bibeln standen auf seinem Schreibtisch, und dass er sie gelesen und geliebt hat, bezeugt er mannigfach. Goethes erste Verlobung scheiterte daran, dass seine Braut nicht lutherisch war. So streng hielt es der junge Mann Goethe mit der christlichen Religion reformatorischer Prägung.

Dieser Glaube kippte und wich pantheistischen und von ozeanischen Gefühlen durchdrungenen Vorstellungen: faustische Religion eben. Im alten Goethe kamen sie wieder ins Gespräch miteinander, seine Gretchen- und seine Faustreligion. Die Gartenszene der Faust-Tragödie kehrt dieses innere Gespräch nach außen, und es will scheinen, als liege des Dichters Sympathie doch wieder eher bei Gretchen.

Modern ist der Dialog insofern, als er auf die unvollendete Säkularisierung in Goethes Denken und in unserer Kultur hinweist. Und: auch unsere gegenwärtige Gesellschaft hat sehr wohl Religion, aber immer weniger Kirche und Christentum. Dabei ist alles schier religiös aufgeladen: Ökologismus, Politik, Sport, Musik- und Schönheitsindustrie. Sinn-Surrogate allenthalben. Ihre Deutung als „neue Religion“ oder „Ersatzreligion“ behauptet zum einen neue Chancen des alten Gottes, der ja immer doch noch ins Spiel kommt, wenn von Religion die Rede ist; birgt zum andern aber auch Risiken: wenn alle sinnhaft gemeinten Lebensdeutungen als Religion verstanden werden, verflüchtigt sich zugleich der Religionsbegriff, wird ungreifbar, amorph, gestaltlos.

Religionspsychologische Beraterinnen und Berater müssen schon auch wissen, was gemeint ist, wenn von Religion die Rede ist. Es geht im folgenden um Sachen und Begriffe, um Realitäten. **Dass Religion heilen und krankmachen kann, Angst erzeugen und Zuversicht wachsen lassen kann, retten und verderben kann, Kulturen und Gesellschaften erschaffen und zerstören kann, sozial und im Extremfall todbringend sein kann: das ist augenfällig.**

Das Religionswissen, das in den Studienbriefen der Landakademie Weilrod vermittelt wird, soll helfen, sich dem Wesen und den Folgen der Religion (und der Religionen!) anzunähern - und das, was Menschen an Religionen leiden oder genesen lässt oder überhaupt existentielle Probleme aufwirft, zu verstehen: damit man mit ihnen über Entscheidungen und Perspektiven sprechen kann.

Religion kommunizieren können, ist eine Kunst und eine Gabe, auch schon sich **über** Religion angemessen austauschen zu können. Es wäre aber eine Allmachtsphantasie, zu glauben, wir jüdisch-christlich geprägten Europäer könnten **alles** verstehen, was uns in asiatischen, orientalischen und ethnisch und kulturell anders begründeten Religionen begegnet. Eine gewisse Abständigkeit trotz allen Bemühens, ein Rest von Nichtverstehen wird bleiben. Damit müssen wir leben.



Grundbegriffe, mit denen wir arbeiten, und was sie bedeuten (1)

RELIGION

„Religion“ gibt es in fünf Dimensionen:

1. in der **Erfahrungsdimension**: religiöse Gefühle, Wahrnehmungen und Erlebnisse werden von einer Gruppe so betrachtet, dass sie eine Kommunikation mit einem göttlichen Wesen, einem Gott, einer letzten Wirklichkeit, einer transzendenten Autorität enthalten
2. in der **"Ideologischen" Dimension**: es gibt *spezielle* Glaubensauffassungen, die ein religiöser Mensch hat, z.B. solche, die von einer Gruppenzugehörigkeit geprägt sind
3. in der **ritualistischen Dimension**: die konkrete religiöse Praxis, die von einem Mitglied einer religiösen Gemeinschaft erwartet wird
4. in der **intellektuellen Dimension**: Kenntnis von den grundlegenden Zügen in heiligen Schriften, in der speziellen Religions- bzw. Glaubensgeschichte u.ä.
5. in der **Folgewirkungsdimension**: die Wirkungen des religiösen Glaubens im täglichen Leben, in sozialen Situationen usw.

(nach: Y. Glock/R. Stark)

RELIGION

(aus: **Falk Wagner**, Lexikon-Artikel Religion, in: Wörterbuch des Christentums, 1988, 1050 ff.)

„... Zunächst steht der Begriff Religion für ein intuitiv allgemeines Verständnis für die **unübersehbare Fülle** historischer Gesamterscheinungen, in denen Menschen ihre Beziehungen zu einem Jenseitig-Göttlichen je persönlich erfahren, gemeinsam vollziehen, in Wort und Verhalten thematisieren und begehen. Religion umfasst individuell-innerlich und sozial "religiöse" Vollzüge, wie Gebet und Meditation, Kult und Feste, Verkündigung und Bekenntnis, streng geregelte und ekstatische Erscheinungen. Religionen kristallisieren sich um Erzählungen, Mythen und heilige Bücher, sie lokalisieren sich an heiligen Stätten (Tempel) und im Rhythmus heiliger Zeiten. Religion verwirklicht sich als Erinnerungs- und Kult-, als Werte-, Handlungs- oder Glaubensgemeinschaft, sie realisiert Sinn-Entwürfe und Daseinshaltungen, stimuliert Utopien oder schreibt Einverständnis ins Geschick fest. Religion

thematisiert Unheil und Heil, die Absolutheit und Bedingtheit letzter Wahrheiten. Eine Religionsgemeinschaft kann auskommen mit einem Minimum an Organisation, sich stützend auf eine Vielzahl von Anhängern; sie kann sich auch ausbilden zu einer straff organisierten Institution mit eindeutig erfassten Mitgliedern, mit Klerikern und Laien, mit Mönchtum und einer göttlich legitimierten Hierarchie.

Religionen, in der Regel ein Kulturfaktor ersten Ranges, können mit Kultur, Gesellschaft oder Staat enge Bindungen eingehen oder sich (polar oder plural) aus ihnen emanzipieren. Oft sind sie der Kultur und dem Leben von Völkern eng verbunden und auf sie beschränkt; sie können aber auch die Kulturen von ganzen Erdteilen übergreifen. Sie lassen sich gruppieren in Volks-(Natur-) und Welt-(Universal-)religionen. Ihren Bezug zur Transzendenz artikulieren sie in der Verehrung anwesender Ahnen und Geister (Animismus), von jenseitigen Göttern oder einem einzigen Gott (Monotheismus). Ihr Göttliches ist jeweils der Welt engstens verbunden oder in einem erhabenen Jenseits, im Innern des Menschen gegenwärtig oder unerreichbar. Religionen können sich gegenseitig durchdringen und umformen (so der Shintoismus mit Buddhismus und Konfuzianismus), oder sie bilden Familien gegenseitiger Abkunft und Konkurrenz (so der Parsismus, der Zurvanismus und der Manichäismus). Die Familie der monotheistischen Religionen (Judentum, Christentum, Islam) steht unserer kulturellen Herkunft am nächsten...

Zwar ist die Kritik der Religion so alt wie die Religion selber, doch wird die Berechtigung der Religion erst durch die radikale Religionskritik der Neuzeit von Grund auf bezweifelt. Sie führt die *Entstehung* der Religion auf den Unterschied von Individuum und menschlicher Gattung (L.Feuerbach), den trügerischen Reflex falscher sozio-ökonomischer Verhältnisse (K.Marx), eine nihilistisch dekadente Lebensschwäche (F.Nietzsche) oder auf ein unbewusst-neurotisch gesteuertes Wunsch- und Schuldbewusstsein (S.Freud) zurück. Damit erhebt sie den Anspruch, den Ursprung der Religion aus nichtreligiösen Faktoren erklären zu können..."



RELIGION

(aus: **Demosthenes Savramis**, Religion und Sexualität, 1972)

„Definitionen von Religion gibt es Legion, und schon das zeigt, dass Religion eine Lebensmacht ist, die nie genau definiert werden kann. Denn Religion lässt sich nicht quantitativ erfassen und beschreiben. Deshalb will ich hier keine neue Definition der Religion ... versuchen.

Nach wie vor bleibt die Arbeit von Rudolf Otto "Das Heilige" (zuerst im Jahre 1917 erschienen) eine kostbare und brauchbare Hilfe für das Verständnis des Heiligen, der Religion und der Religiosität, die Gustav Mensching mit Erfolg in Anspruch nahm, als er Religion als „erlebnishaft Begegnung mit dem Heiligen



und antwortendes Handeln des vom Heiligen bestimmten Menschen“ (Die Religion, Stuttgart 1959, S.1819) definierte. Sicher ist diese Definition besonders für einige Soziologen ungenau, zumal das Wort "heilig" keine konkreten Aussagen über "das ganz andere" macht.

Darunter kann man d i e Heiligen, d a s Heilige oder d e n Heiligen verstehen. Aber gerade deshalb halte ich diese Definition für besser als andere, welche die heilige Wirklichkeit als subjektives Erlebnis ausklammern, oder die, die das Heilige einseitig als etwas B e s t i m m t e s darstellen. Ich glaube, dass man, wenn man neben der Definition des Religionswissenschaftlers Mensching eine gute Definition eines Soziologen, eines Religionssoziologen, eines Theologen und eines Philosophen berücksichtigt, über eine Auswahl von Definitionen verfügt, die sich einerseits glänzend ergänzen, während sie andererseits einzeln für verschiedene Zwecke verwendbar sind. Aus dem Bereich der **Soziologie** würde ich Talcott Parsons vorschlagen, der Religion gegenüber Philosophie, Ideologie und Wissenschaft dadurch abgrenzt, dass er unter Religion ein Glaubenssystem versteht, welches einen nichtempirischen, wertenden Charakter hat. (The Social System, Glencoe 1959, S.331 und 367).

Aus dem Kreis der **Religionssoziologen** liefert uns J.M.Yinger eine brauchbare Definition, indem er Religion als ein System bezeichnet, welches aus Glaubensvorstellungen und Hoffnungen besteht, mit dem eine Gruppe von Menschen den letzten Problemen des menschlichen Lebens begegnen will (Religion, Society and the Individual, New York 1960, 2.Auflage, S.99). Durch seine Definition des Glaubens als des "Ergriffenseins von dem, was uns

unbedingt angeht" (Wesen und Wandel des Glaubens, Berlin 1961, S.9), verschafft uns schließlich Paul Tillich eine sehr breite Basis für das Verständnis der Religion. Diese Definition, kombiniert mit der Möglichkeit, Religion als eine historische Form der Frage nach dem Sinn des Seins überhaupt begreifen zu können..., kann m.E. jeden befriedigen, der Religion als eine Lebensmacht ansieht, die für das hier und jetzt sowie für jeden Menschen von großer Bedeutung ist und sein kann.

Eines müssen wir uns allerdings vor Augen halten. Jede Definition der Religion ist als unbrauchbar zu bezeichnen, wenn sie die Tatsache nicht berücksichtigt, dass zum Phänomen Religion die Momente der *Erfahrung*, der *Begegnung* und der *Antwort* gehören, welche sich im *Handeln* manifestiert. Religion ist demnach zugleich *subjektives*, persönliches *Erlebnis* und objektive *Wirklichkeit*...

Zu den Grundcharakteristika der Religion und der Religiosität gehört die Überzeugung des Menschen, dass es mächtige Dinge *i n ihm, n e b e n ihm und ü b e r ihm* gibt, die er - obwohl sie sein Schicksal entscheidend beeinflussen - nicht beherrschen kann und die er deshalb *verehren* und denen er *dienen* muss, um sein *Heil* erreichen und sichern zu können. Die Beziehungen des Menschen zu diesen Dingen, die passiv, aktiv, positiv, negativ usw. sein können, befriedigen sein Bedürfnis, sich mit der irrationalen und übernatürlichen Welt in *Verbindung* zu setzen, die der Mensch als etwas ganz anderes als seine unmittelbare und rational zugängliche Umwelt empfindet...

Dieses ganz andere kann die anderen, das andere oder der andere sein. Glaubt der Mensch an die Beseeltheit aller Dinge (Animismus), an außermenschliche Geistwesen (Geisterglaube), an geheimnisvolle Mächte (Machtglaube) oder an mehrere höhere Wesen, die zumeist personale Züge tragen (Polytheismus), so handelt es sich um eine Erfahrung der ganz anderen oder des ganz anderen, im Sinne: *d a s andere*; glaubt er aber an einen persönlichen Gott (Monotheismus), so haben wir es mit *d e m anderen* zu tun. Obwohl also viele Religionen bestehen, können wir feststellen, dass alle Religionen etwas Gemeinsames aufweisen, das uns berechtigt, von *d e r Religion* zu sprechen..."

RELIGION

(aus: **Fritz Stolz**, Grundzüge der Religionswissenschaft, 1988)

"Überall steht der Mensch vor der Aufgabe, seine Welt, die offen und nicht festgelegt ist, zu ordnen und zu kontrollieren; überall ist er mit Mächten konfrontiert, die sich dieser Kontrolle entziehen (seien es nun Mächte der Natur, einer entgegengesetzten politischen Ordnung, des unkontrollierbaren kontingenten (= *zufälligen*) geschichtlichen Ablaufs oder auch innerpsychischer Erfahrung); an dieser Stelle sind die religiösen Probleme angesiedelt. Es geht darum, dem Bereich des Unkontrollierbaren eine Form zu geben, mit der sich umgehen lässt. Dabei wird einerseits Unkontrollierbares in die Kontrolle überführt, andererseits aber auch wieder belassen; Religion leistet also eine gleichzeitige Darstellung der unkontrollierbaren lebensbestimmenden Mächte und der kontrollierbaren Lebensordnung, die darin gründet. Dadurch ergibt sich eine grundlegende und umfassende Orientierung des Menschen - eine Orientierung, derer er als 'Mängelwesen' bedarf. Religion gehört also zum Wesen des Menschen."



Religionswissenschaftler und –psychologen über „Religion“

Früher war Religionswissenschaft ausschließlich historisch orientiert. Heute steht die Beschäftigung mit den gegenwärtigen Religionen im Vordergrund. Dafür arbeiten wir interdisziplinär mit Methoden aus der Politikwissenschaft, Sozialwissenschaft, Kulturwissenschaft und Psychologie.

Gritt Klinkhammer, Prof. für Religionswissenschaft, Univ. Bremen

Eine der hervorstechendsten Eigenschaften der Religion ist ihre Ernsthaftigkeit. Ob man nun die Religion als Glaube, Verhalten, Empfindung oder Haltung definiert - der religiöse Glaube ist ein ernsthafter Glaube, und religiöses Verhalten, religiöse Empfindungen und religiöse Einstellung sind immer ernsthaft. Man beschäftigt sich dabei mit ernsthaften Fragen, wie mit dem Wesen der Wirklichkeit oder dem Ursprung der Dinge. Man befasst sich

auch mit ernsthaften Problemen, wie mit der Bedeutung von Leben und Tod, warum es das Böse, Schmerz und Leid gibt, und wie man seinen Kummer stillen kann. Man behandelt ernsthafte Themen wie Lebensführung, Verantwortlichkeit und das rechte Maß an Lebensfreude. Die Ernsthaftigkeit, die der Religion innewohnt, braucht nicht unbedingt drückend, traurig oder düster zu sein, wenn sie auch häufig solche Empfindungen vermittelt. Sie ist eher eine Ernsthaftigkeit, die eine Würde, eine Verpflichtung, eine Sorgsamkeit in sich schließt, eine konzentrierte Tat der Persönlichkeit, wie Paul Tillich es bezeichnete. Selbst wenn Frohsinn, Freude und Hoffnung im Vordergrund stehen, wird ihre ernsthafte Seite beleuchtet, um sie Leichtfertigkeit und Unbekümmtheit entgegenzusetzen.

Paul W. Pruyser, Die Wurzeln des Glaubens, 1972, 320

Kritiker beharren darauf, einen Menschen, der sich zum Gefühl der menschlichen Kleinheit und Ohnmacht vor dem Ganzen der Welt bekennt, für "tief religiös" zu erklären, obwohl nicht dieses Gefühl das Wesen der Religiosität ausmacht, sondern erst der nächste Schritt, die Reaktion darauf, die gegen dieses Gefühl eine Abhilfe sucht. Wer nicht weiter geht, wer sich demütig mit der geringfügigen Rolle des Menschen in der großen Welt bescheidet, der ist vielmehr irreligiös im wahrsten Sinne des Worts.

S. Freud, Die Zukunft einer Illusion, 110f.

Jene, die aus einer Billigung oder Missbilligung heraus zu wissen meinen, was die Religion "ist", scheinen am wenigsten zu merken, welche erstaunlich vielfältigen Aspekte des menschlichen Lebens dieser Begriff in sich schließt. Wir können daher die Religion dann am besten erfassen, wenn wir uns über die vielfältigen Erlebnisse klarwerden, die die Menschen als Religion bezeichnet haben, und wir sollten uns weniger Gedanken über die ideelle Substanz dieses Begriffs machen.

E.R. Goodenough, The Psychology of Religious Experiences, 1965, 2

Der Mensch zieht einen Vorhang zwischen sich und dem tremendum, und er projiziert darauf eine Darstellung von der Erschaffung der Welt, er schafft sich Bilder von göttlichen und übermenschlichen Kräften oder Wesen, die das Universum und uns lenken; er erfindet Codici für die Ethik, das Verhalten und die Rituale, die ihm Gnade statt des Untergangs verheißen. So hat sich der Mensch überall durch die Religion abgesichert.

ders., aaO, 8

Gemeinschaftliche Feste wurden gefeiert, Tempel erbaut, und feierliche Handlungen standen jahrhundertlang in Blüte, bevor man ihre Wirksamkeit untersuchte und nach der Natur der Götter fragte. Wenn in den Vorstellungen der Frommen Gedanken eine Rolle spielten, kreisten sie um Wünsche, die befriedigt werden wollten, und um das vorgeschriebene Ritual, durch das sie erfüllt werden könnten.

E.S. Ames, Religion, 1949, 18

Die relativ konkreten Objekte des religiösen Lebens der meisten Menschen (die Gottheiten, die sie verehren) sind ihnen nur in der Vorstellung gegeben. Es sind z.B. verhältnismäßig nur sehr wenige Christen einer Erscheinung ihres Heilandes gewürdigt worden... Die ganze Kraft der christlichen Religion beruht also gewöhnlich, sofern die Haltung des Gläubigen vor allem durch den Glauben an die Person der Gottheit bestimmt wird, nur auf Vorstellungen, die in seiner früheren Erfahrung keine Analogie besitzen.

William James, Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit, 42f.

Religion, wie ich sie definieren möchte, ist ein Körper voller Intuitionen und Glaubensenergien, der außerhalb jenes Teils der menschlichen Natur und Erfahrung besteht, den die Wissenschaft durch ein begründetes Wissen zu verifizieren versucht. Denn die Fragen der Religion sind nicht auf Einzelheiten, sondern auf das Ganze gerichtet, nicht Fragen nach dem Was und Wie, sondern Fragen nach der umfassendsten Allgemeinheit und voll drängender Unausweichlichkeit: Warum? Wozu? Zu welchem Ende? Religion sucht, mit anderen Worten, nicht Erklärung dieses oder jenes Lebensaspektes, sondern eine vernünftige Erklärung der Gesamtheit der Dinge.

Die Entwicklung der mystischen Technik zur Verwirklichung einer quasiphysischen Gegenwart des Vollkommenen konstituiert das Bemerkenswerteste, was die Religion im Kampf des Menschen um die Überwindung widerstrebender äußerer Umstände, eigener Unvollkommenheiten und solcher der Mitmenschen vollbracht haben. Sie ist eine der bemerkenswertesten Ausdrucksformen für die schöpferische Kraft, die in der Menschheit wirksam ist. Auf dem Gebiet der Vernunft hat sie ihre Entsprechung in der Entwicklung der Wissenschaft. Beide führen auf verschiedenen Wegen zu der physischen und geistlichen Selbstverwirklichung.

H. Leuba, A Study in the Psychology of Religious Phenomena, 1896, 229

Es ist jedoch, so erklärt Jung, ein unumstößliches psychologisches Gesetz, dass eine Projektion, die sich überlebt hat, zu ihrer Quelle zurückkehrt: Wenn sich jemand vorstellt, dass Gott tot ist oder dass es Gott nicht gibt, dann wendet sich das psychische Bild "Gott", das aus einer bestimmten psychologischen und dynamischen Struktur hervorgeht, wieder in das Innere des denkenden Subjekts zurück, wo eine Art Gleichheit mit der Gottheit zustande kommt, quasi eine Vergöttlichung des Ichs; dies geschieht bekanntlich bei manchen geisteskranken Menschen und führt zu einer Katastrophe.

Es gibt aber auch weniger schwerwiegende Fälle. Wenn der Mensch das Dasein von Dämonen und Teufeln leugnet, bleiben gleichwohl die Faktoren, die sie einst schufen, zurück, und sie sind ebenso aktiv wie zuvor.

H. Sundén, Religionspsychologie, 1982, 17

Ein Kind kann seinen Vater mit eitel Lobworten charakterisieren, aber unter all diesem Rühmen kann eine für das Kind selbst unbewusste Kritik am Vater sich verbergen. Das Gefühl im Verhältnis zum Vater bedeutet in diesem Falle eine allzu einfache Einstellung, die nicht mit den unbewussten, aber vorhandenen kritischen Tendenzen vermittelt ist. Ein anderes Kind legt ein geringeres Bewundern an den Tag, es hat ein nuancierteres Verständnis des Vaters. Hier liegt ein differenziertes Gefühl zugrunde. Eine Verdrängung von Kritik und Feindlichkeit ist nicht eingetreten. Etwas Entsprechendes gilt auch vom religiösen Gefühl. Werden Zweifel und Kritik verdrängt, so wird sein Wachstum und seine Reife verhindert.

Gordon W. Allport (zit. nach Sundén, 143)

Es ist die Tragödie aller großen Religionen, dass sie die Freiheit vergewaltigen und selber die Grundsätze für die Freiheit verdrehen, sobald sie Massenorganisationen werden, die von einer religiösen Bürokratie geleitet werden. Die religiösen Organisationen und die Personen, die sie repräsentieren, übernehmen in gewisser Weise den Platz der Familie, des Stammes und des Staates. Sie halten den Menschen in Sklaverei, statt ihn in die Freiheit zu entlassen. Künftig ist es nicht mehr Gott, der der Gegenstand der Verehrung ist, sondern die Gruppe, die Anspruch darauf erhebt, in seinem Namen zu reden.

Erich Fromm (zit. nach Sundén, 159f.)

Religion ist, wie das lateinische Wort religere sagt, eine *sorgfältige* und *gewissenhafte Beobachtung* dessen, was RUDOLF OTTO treffend das "Numinosum" genannt hat, nämlich eine dynamische Existenz oder Wirkung, die nicht von einem Willkürakt verursacht wird. Im Gegenteil, die Wirkung ergreift und beherrscht das menschliche Subjekt, welches immer viel eher ihr Opfer denn ihr Schöpfer ist. Das Numinosum - was immer auch seine Ursache sein mag - ist eine Bedingung des Subjekts, die unabhängig ist von dessen Willen. Jedenfalls erklärt sowohl die religiöse Lehre als auch der consensus gentium immer und überall, dass diese Bedingung einer Ursache außerhalb des Individuums zuzuordnen sei. Das Numinosum ist entweder die Eigenschaft eines sichtbaren Objektes oder der Einfluss einer unsichtbaren Gegenwart, welche eine besondere Veränderung des Bewusstseins verursacht. Dies ist wenigstens allgemeine Regel.

Es gibt jedoch gewisse Ausnahmen, wenn es zur Frage der praktischen Ausübung oder des Rituals kommt. Eine große Zahl ritueller Verrichtungen wird zu dem alleinigen Zwecke ausgeübt, die Wirkung des Numinosum absichtlich hervorzurufen vermittelt gewisser magischer Kunstgriffe, wie z.B. Anrufung, Inkantation, Opfer, Meditation und anderer Yoga-Praxis, selbstaufgelegter Qualen verschiedener Art usw. Aber ein religiöser Glaube an eine äußere und objektive göttliche Ursache geht immer jeder solchen Verrichtung voraus. Die katholische Kirche z.B. spendet die Sakramente mit dem Zweck, dem Gläubigen deren geistige Segnung zu verleihen; da dieser Akt jedoch darauf hinauslaufen würde, die Gegenwart göttlicher Gnade durch ein unzweifelhaft magisches Verfahren zu erzwingen, argumentiert man logischerweise so: niemand ist fähig, die göttliche Gnade zur Anwesenheit im sakramentalen Akt zu zwingen, aber sie ist trotzdem unvermeidlich darin gegenwärtig, da das Sakrament eine göttliche Institution ist, welche Gott nicht eingesetzt haben würde, wenn er nicht im Sinn gehabt hätte, sie zu unterstützen.

Religion scheint mir eine besondere Einstellung des menschlichen Geistes zu sein, welche man in Übereinstimmung mit dem ursprünglichen Gebrauch des Begriffes "religio" formulieren könnte als *sorgfältige Berücksichtigung und Beobachtung* gewisser dynamischer Faktoren, die aufgefasst werden als "Mächte": Geister, Dämonen, Götter, Gesetze, Ideen, Ideale oder wie immer der Mensch solche Faktoren genannt hat, die er in seiner Welt als mächtig, gefährlich oder hilfreich genug erfahren hat, um ihnen sorgfältige

Berücksichtigung angedeihen zu lassen, oder als groß, schön und sinnvoll genug, um sie andächtig anzubeten und zu lieben... (12)

C.G. Jung, Psychologie und Religion (Terry Lectures 1937, gehalten an der Yale University), 4.Aufl. 1962, 12

„Religiosität ist das Bedürfnis des Menschen, sich zu einer ihm überlegenen höheren Macht in Beziehung zu setzen. Diese verkümmert, wenn sie nicht wie jede andere Fähigkeit aktiviert wird.“

C.P. Mayer, Christliche Spiritualität nach der Lehre des hl. Augustinus, 2003

"Mitten in der Endlichkeit eins werden mit dem Unendlichen und ewig sein in einem Augenblick, das ist die Unsterblichkeit der Religion."

Friedrich Daniel Schleiermacher (1768-1834)



Rein „naturwissenschaftlich“ zeigt sich das Dasein unbezweifelbar so: Wir kommen aus dem Nichts, und wir gehen ins Nichts, und was dazwischenliegt, unser Leben, dient einzig dem Zweck, Leben weiterzugeben. Das Nichts, das wir sind, gibt sich den Anschein, etwas zu sein. Das ist alles. So ist gar nichts, - der mutwillige Versuch einer Selbsttäuschung. Doch was ist es dann mit der Religion? Ist auch sie nur ein Versuch, sich etwas vorzumachen? Oder verweist sie auf eine Wahrheit, die nötig ist, um „richtig“ zu leben? Eine „Wahrheit“, die man

braucht, um „richtig“ zu leben, steht von vornherein in Verdacht, bloßem Wunschdenken zu entstammen. Doch vielleicht verhält es sich gerade umgekehrt, und die Menschlichkeit, die der Glaube gebiert, „beweist“, dass die Religion wahr ist, wenn sie das Leben in einer Liebe birgt, die den Tod besiegt.

Naturwissenschaftliches Denken kann Tatbestände erklären, doch was wir tun sollen, sagt es uns nicht, und noch weniger sagt es, wer wir selbst sind. Das vermag uns nur jemand anzuvertrauen, der uns sehr liebt.

Eugen Drewermann, aus: Liebe, Leid und Tod: Daseinsdeutung aus antiken Mythen, 2013

Naturwissenschaftler und Philosophen über „Religion“

In allem Streben und Forschen suche ich hinter dem Geheimnis des Lichtstrahls ehrfürchtig das Geheimnis des göttlichen Geistes...

Die Naturwissenschaften braucht der Mensch zum Erkennen, den Glauben zum Handeln. Religion und Naturwissenschaft schließen sich nicht aus, wie heutzutage manche glauben und fürchten, sondern sie ergänzen und bedingen einander. Für den gläubigen Menschen steht Gott am Anfang, für den Wissenschaftler am Ende aller Überlegungen.

Max Planck, Physiker, Begründer der Quantentheorie (1858-1947)

Was wir Religion nennen, entstand vermutlich zusammen mit dem menschlichen Geist in seiner heutigen Gestalt, ausgelöst durch eine plötzliche evolutionäre Veränderung... Die Erklärung religiöser Überzeugungen und Verhaltensweisen ist in der Art und Weise zu suchen, wie der Geist des Menschen funktioniert.

Pascal Boyer (2011), US-am. Professor für soziokulturelle Anthropologie

Nicht Gott ist relativ, und nicht das Sein, sondern unser Denken.

Albert Einstein, Theor. Physiker, „Vater“ d. Relativitätstheorie (1879-1955)

An einen Gott glauben heisst, die Frage nach dem Sinn des Lebens verstehen. An einen Gott glauben, heisst sehen, dass es mit den Tatsachen der Welt noch nicht getan ist. An einen Gott glauben, heisst sehen, dass das Leben einen Sinn hat.

Ludwig Wittgenstein, österreichischer Philosoph (1889-1951)

Die religiöse Prägung ab dem frühesten Kindesalter durch Familie, Schule und gesellschaftliches Umfeld sorgt dafür, dass selbst bei vielen hervorragend ausgebildeten Naturwissenschaftlern das kritische Denken zuverlässig in dem Augenblick ausgeschaltet wird, in dem religiöse Fragen zur Debatte stehen. Die ungeheure Wirksamkeit der weltanschaulichen Prägung im Kindesalter ist ein uraltes Erfahrungswissen, das sich nicht nur praktisch alle Religionsgesellschaften, sondern vielfach auch politische Ideologien (vor allem in Diktaturen) zunutze machen.

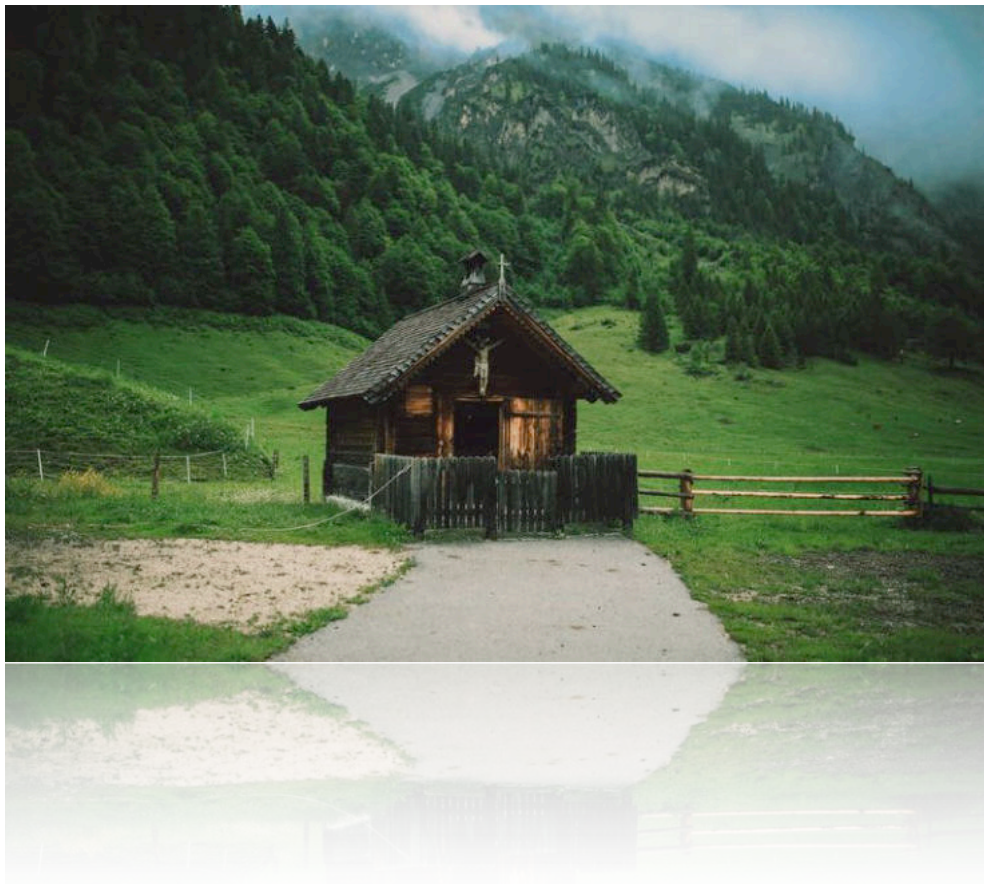
Edgar Baeger, Prof. für Elektronik und techn. Informatik an der FH Aalen

Ich habe niemals die Existenz Gottes verneint. Ich glaube, dass die Entwicklungstheorie absolut versöhnlich ist mit dem Glauben an Gott. Die Unmöglichkeit des Bewusstseins und Begreifens, dass das großartige über alle Maßen herrliche Weltall ebenso wie der Mensch zufällig geworden ist, scheint mir das Hauptargument für die Existenz Gottes.

Charles Darwin, engl. Naturforscher, großer Evolutionstheoretiker (1809-1882)

Wenn man in dieser westlichen Welt fragt, was gut und was schlecht ist, so findet man doch immer wieder den Wertmaßstab des Christentums auch dort, wo man mit den Bildern und Gleichnissen dieser Religion nichts mehr anfangen kann. Wenn aber einmal die magnetische Kraft ganz erloschen ist, die diesen Kompass gelenkt hat, dann, fürchte ich, dass Dinge geschehen können, die über die Konzentrationslager und Atombomben noch hinausgehen.

Werner Heisenberg (in: Der Teil und das Ganze, 1952)



Wie kommt es, dass Sie sich in letzter Zeit verstärkt über Ihren Glauben geäußert haben?

Lesch: Ich habe den Eindruck, dass eine Menge Leute sehr ideologisch über Religion nachdenkt und daraus ein Machtspiel macht, sowohl auf der einen, als auch auf der anderen Seite. Wenn ich mich da so klar bekenne und sage: Ich bin Protestant vom Scheitel bis zur Sohle, dann, weil ich auf Leute treffe, die mich entweder für völlig naiv halten - was ich ja vielleicht sein mag -, oder die sagen, ich als Naturwissenschaftler sollte doch mal ganz deutlich auf die Pauke schlagen. Ich denke, dass jeder von uns auch die Summe seiner Erfahrung ist. Für mich war es nie eine Frage, und die atheistische Weltansicht hat sich nie so herangedrängt, dass ich von meinem fröhlichen Protestant-Sein auch nur eine Sekunde weggekommen wäre. Da habe ich Glück gehabt. Denn ich merke im täglichen Zusammenleben, auch bei der Arbeit, fast in allen Lebenslagen, dass sich mein Christsein als außerordentlich positiv erweist...

Was sagen Sie zu dem Argument, Naturwissenschaft und Glaube schließen sich aus?

Lesch: "Freund, Du hast keine Ahnung von Naturwissenschaft." Das ist eine Methode, die sehr gut funktioniert, aber die liefert in erster Linie ein Naturbild, kein Weltbild. Gott kann in schwierigen Situationen enorm helfen. Ich habe manchmal den Eindruck, dass jene, die solche Positionen einnehmen, ohne starke Bindungen vor sich hin leben. Aber es gibt einen existenziellen Rand und Grund, und wer den mal berührt hat, vielleicht ohne es zu wollen, der stellt fest, dass die Welt, in der wir leben, ein außerordentlich dünnes Eis ist, und dass wir immer Hilfe brauchen. Wir sind ja in diese Welt hineingeboren, ohne eine Ahnung, woher wir kommen und wohin wir gehen. Über persönliche Erfahrungen lässt sich schwer streiten und diskutieren, wenn Sie mal wieder von irgendeiner Atheisten-Gesellschaft gefragt werden, ob man Mitglied werden will. Ich habe mich schon dabei ertappt, wie ich einem gesagt habe: Ach, wissen Sie, wir sind alle lauter arme kleine Würstchen unter anderen armen kleinen Würstchen. Wir versuchen alle, den Kopf irgendwie über Wasser zu halten und sind froh, wenn es einigermaßen funktioniert.

Sind Astronomen Romantiker?

Lesch: Das ist so, ja. Ich beschäftige mich hier im Institut mit völlig abgedrehten Dingen. Mit irgendeiner Galaxie, die am Rande des Universums irgendwas macht. Ein Banker oder ein Immobilienmakler würde sagen: der Typ hat nicht alle Tassen im Schrank, der ist doch schlau, wieso ist der nicht Notar geworden? Wir leben davon, dass wir etwas verstehen. Für andere Leute ist entscheidend, was sie verdienen. Leute, die sich mit dem Himmel beschäftigen, müssen romantisch sein. Ich bin mit vielen Kollegen einig, die sagen: Im Grunde suchen wir alle nach Gott. Vielleicht sagt's keiner so offen, aber im Grunde wollen wir doch alle wissen: Was steckt dahinter? Astronomie trifft nicht nur den Verstand, es trifft auch den Bauch und das Herz.

Die Religion stützt sich vor allem und hauptsächlich auf die Angst. Teils ist es die Angst vor dem Unbekannten und teils der Wunsch zu fühlen, dass man eine Art großen Bruder hat, der einem in allen Schwierigkeiten und Kämpfen beisteht.

Bertrand Russell, engl. Philosoph und Mathematiker (1872-1970)

Die Religion formt das soziale Leben, gliedert die Zeiten, bestimmt oder rechtfertigt die Moral, interpretiert die Ängste, gestaltet die Freuden, tröstet die Hilflosen, deutet die Welt.

Carl Friedrich von Weizsäcker, Physiker und Philosoph (1912-2007)

Der Glaube an Gott ist eine fast unvermeidliche Folge unserer Denkweise. Das meiste, was wir glauben, kommt von mentalen Werkzeugen, die unterhalb unseres bewussten Bewusstseins („below our conscious awareness“) arbeiten. Und was wir bewusst glauben, wird größtenteils von diesen unbewussten Überzeugungen angetrieben.

Justin L. Barrett (1971), amerikanischer Experimenteller Psychologe



Evolutionsbiologisch betrachtet, ist Religiosität die einzig funktionierende Gemeinschaftsform, die den Egoismus zu reduzieren in der Lage ist.

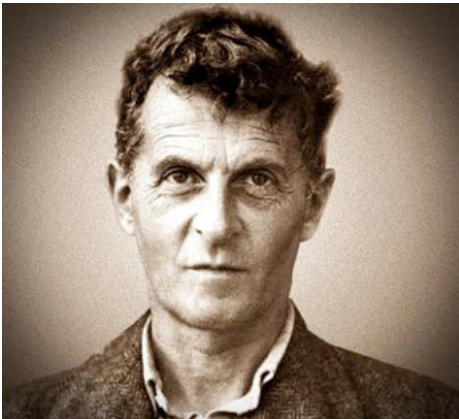
Christian Schale (2012), lehrt Kulturwissenschaft an der Universität der Künste in Berlin

Gott ist durch unsere Beharrlichkeit gezwungen zu existieren, durch die Gebete bildet sich sein Ohr, durch unsere Tränen können seine Augen sehen, durch Fröhlichkeit erscheint sein Lächeln.

Erri De Luca, in: Montedidio, 2012; ital. Philosoph und Romancier



Ludwig Wittgenstein über „Religion“



Die Religion ist sozusagen der tiefste ruhige Meeresgrund, der ruhig bleibt, wie hoch auch die Wellen oben gehen.

1946

Es kommt mir vor, als könne ein religiöser Glaube nur etwas wie das leidenschaftliche Sichentscheiden für ein Bezugssystem sein. Also obgleich es *Glaube* ist, doch eine Art des

Lebens, oder eine Art das Leben zu beurteilen. Ein leidenschaftliches Ergreifen *dieser* Auffassung. Und die Instruktion in einem religiösen Glauben müsste also die Darstellung, Beschreibung jenes Bezugssystems sein und zugleich ein ins-Gewissen-reden. Und diese beiden müssten am Schluss bewirken, dass der Instruierte selber, aus eigenem, jenes Bezugssystem leidenschaftlich erfasst. Es wäre, als ließe mich jemand auf der einen Seite meine hoffnungslose Lage sehen, auf der andern stellte er mir das Rettungswerkzeug dar, bis ich, aus eigenem, oder doch jedenfalls nicht von dem *Instruktor* an der Hand geführt, auf das zustürzte und es ergriffe.

1947

So sonderbar es klingt: Die historischen Berichte der Evangelien könnten, im historischen Sinn, erweislich falsch sein, und der Glaube verlöre doch nichts dadurch: aber *nicht*, weil er sich etwa auf allgemeine Vernunftwahrheiten bezöge, sondern, weil der historische Beweis (das historische Beweis-Spiel) den Glauben gar nichts angeht. Diese Nachricht (die Evangelien) wird glaubend (d.h. liebend) vom Menschen ergriffen. *Das* ist die Sicherheit dieses Fürwahrhaltens, nicht *anderes*. Der Glaubende hat zu diesen Nachrichten *weder* das Verhältnis zur historischen Wahrheit (Wahrscheinlichkeit), *noch* das zu seiner Lehre von Vernunftwahrheiten. Das gibt's. (Man hat ja sogar zu verschiedenen Arten dessen, was man Dichtung nennt, ganz verschiedene Einstellungen!).

1937

Das Christentum ist keine Lehre, ich meine, keine Theorie darüber, was mit der Seele des Menschen geschehen ist und geschehen wird, sondern eine

Beschreibung eines tatsächlichen Vorgangs im Leben des Menschen. Die Erkenntnis der Sünde ist ein tatsächlicher Vorgang, und die Verzweiflung desgleichen und die Erlösung durch den Glauben desgleichen. Die, die davon sagen (wie Bunyan), beschreiben einfach, was ihnen geschehen ist, was immer einer dazu sagen will.

1937

Man kann von religiösen Gleichnissen sagen, sie bewegen sich am Rande des Abgrundes. Z.B., von der Allegorie Bunyans. Denn wie, wenn wir bloß dazusetzen: "und alle diese Fallen, Sümpfe, Abwege sind vom Herrn des Weges angelegt, die Ungeheuer, Diebe, Räuber von ihm geschaffen worden"? Gewiss, das ist nicht der Sinn des Gleichnisses! aber diese Fortsetzung liegt zu nahe! Sie nimmt dem Gleichnis, für viele und für mich, seine Kraft. Dann aber besonders, wenn dies - sozusagen - verschwiegen wird. Anders wäre es, wenn auf Schritt und Tritt offen gesagt würde: "Ich brauche dies als Gleichnis, aber schau: hier stimmt es nicht". Dann hätte man nicht das Gefühl, dass man hintergangen wird, dass jemand versucht mich auf Schleichwegen zu überzeugen. Man kann einem z.B. sagen: "Danke Gott für das Gute, was Du empfängst, aber beklage Dich nicht über das Übel: wie Du es natürlich tätest, wenn ein Mensch Dir abwechselnd Gutes und Böses widerfahren ließe." Es werden Lebensregeln in Bilder gekleidet. Und diese Bilder können nur dienen, zu *beschreiben*, was wir tun wollen, aber nicht dazu, es zu *begründen*. Denn um begründen zu können, dazu müssten sie auch weiter stimmen. Ich kann sagen: "Danke diesen Bienen für ihren Honig, als wären sie gute Menschen, die ihn für Dich bereitet haben"; das ist *verständlich* und beschreibt, wie ich wünsche, Du solltest Dich benehmen. Aber nicht: "Danke ihnen, denn sieh', wie gut sie sind!" denn sie können Dich im nächsten Augenblick stechen.

Die Religion sagt: *Tu dies! Denk so!* aber sie kann es nicht begründen, und versucht sie es auch nur, so stößt sie ab; denn zu jedem Grund, den sie gibt, gibt es einen stichhaltigen Gegengrund. Überzeugender ist es zu sagen: "Denke so! so seltsam dies scheinen mag." Oder "Möchtest Du das nicht tun? so absurd es ist."

1937

LANDAKADEMIE WEILROD e.V.

Gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst



STUDIENBRIEF RELIGIONSPSYCHOLOGISCHE BERATUNG

2

Grundbegriffe und ihre Bedeutung (2)

Religionspsychologie

Definitionen

Methoden

Grundbegriffe, mit denen wir arbeiten, und was sie bedeuten (2)

RELIGIONSPSYCHOLOGIE

„Die Religionspsychologie erforscht die psychologischen Gesetzmäßigkeiten der Frömmigkeit, fragt also nicht nach der göttlichen Wahrheit (Theologie), sondern nach der menschlichen Wirklichkeit, in der der Glaube an eine göttliche Offenbarung vorkommt. Je nach ihrer Funktion stellt die Religionspsychologie daher einen Aspekt der vergleichenden Religionswissenschaft, der Religionsphänomenologie, der Theologie (theologische Anthropologie, Pastoralpsychologie) oder ganz allgemein der Psychologie im Kontext der Humanwissenschaften dar“.

(Dietrich Stollberg)

„Unter Religionspsychologie versteht man die empirische Wissenschaft, die die religiösen Ausdrucksformen, Ansichten und Vorstellungen, Verhaltensweisen und Erlebnisse, beschreibt und mit den Mitteln der Psychologie zu erklären sucht... Religionspsychologie liegt nur vor, wenn weltanschaulich neutral, weder theologisch noch glaubensfeindlich, beschrieben und analysiert wird“.

(Karl Hoheisel)

„Als Gegenstand der Religionspsychologie kann im breiteren Sinne die subjektive Religiosität von Menschen in ihren kognitiven - und affektiven - Elementen gelten, weiterhin religiöse Erfahrung und ihre Ausdrucksformen, das religiöse Verhalten des einzelnen und von Gruppen, enger gefasst aber psychische Akte von Kontingenzbewältigung* oder gar nur diejenigen psychischen Phänomene, die als psychische Reaktionen von Menschen auf institutionalisierte Religionssysteme im Sinne ‚objektiver Kulturtatsachen‘ (Antoine Vergote) beschreibbar sind... ...die neutrale Position des methodischen Atheismus als Grundvoraussetzung von Religionspsychologie als Erfahrungswissenschaft (ist) weithin akzeptiert“.

(Hans-Günter Heimbrock)

*Kontingenz meint die prinzipielle Unberechenbarkeit der Welt und der Ereignisse; es kann alles auch anders kommen.

Der Methodenhaushalt

Religionspsychologinnen und –psychologen wählen überwiegend drei methodische Zugänge:

den **experimentellen** (nach der Lektüre religiöser Schriften, Mythen usw. werden die inneren Erlebnisse festgehalten und analysiert; z.T. wird mit der experimentellen Reizwort-Reaktionsmethode gearbeitet, so die sog. Würzburger Schule, O.Külpe, K.Bühler; K.Beth und G.Wobbermin verwenden den sog. religionspsychologischen Zirkel: die Integration von systematisch-theologischer und experimenteller Methode; die bekanntesten Anwender test- und experimentalpsychologischer Methoden waren W.Stählin, K. Girgensohn und W.Gruehn),

den **phänomenologischen** (religiöse Praktiken, Rituale usw. werden analysiert; wahrscheinlich begann überhaupt die religionspsychologische Forschung mit nicht-experimentellen Faktensammlungen vor allem biografischen und autobiografischen Materials, z.B.von Tagebüchern; so bei G.S.Hall oder William James; auch statistische Methoden gehören in diesen Forschungszusammenhang: z.B. werden die in Tabellen, Diagrammen usw. festgehaltenen Fragebogenantworten nach Übereinstimmungen und Abweichungen untersucht, so z.B. durch E.B.Starbuck)

oder den **tiefenpsychologischen** (z.B. werden Bezüge zu unbewussten Bedürfnissen, Wünschen usw. hergestellt; dies kann geschehen durch Explorationen, Traumanalysen u.ä., so etwa bei C.G.Jung, oder durch das tiefenpsychologische Lesen des „Familienromans“, aus dem sich ein Zusammenhang zwischen Eltern- und Gottesbild erkennen lässt, so etwa in den Forschungsarbeiten im Löwener Zentrum für Religionspsychologie oder spez. bei J.M.Jaspard).



Zentralkategorien

Die verschiedenen religionspsychologischen Schulen stellen jeweils unterschiedliche Zentralaspekte des Religiösen in ihren Untersuchungen und Darstellungen heraus:

- z.B. den Aspekt "**K o n f l i k t**":

z.B. nach **G.M. Stratton** ist Religion eine Methode, Probleme zu lösen; gefragt wird a) nach der Rolle des Konflikts in der Religion, b) der Religion im Konflikt, im persönlichen wie sozialen Bereich. Zur Systematisierung dienen Fragen wie: 1. Welche Probleme waren oder sind mithilfe der Religion lösbar? 2. Welche Religionsform ist imstande, ein vorhandenes Problem zu lösen? 3. Welche Probleme widerstehen einer Lösung durch die Religion? Usw.

- z.B. den Aspekt "**A r c h e t y p i k**":

z.B. nach **C.G.Jung** wird der Gehalt der speziellen Dogmen, Doktrinen u.ä. ausgedrückt durch primitive, nicht persönliche, zeitlose, im Grunde der ganzen Menschheit gemeinsame *A r c h e t y p e n*. Oder nach **G.S. Spinks** haben alle Religionen eine gemeinsame psychische Basis und sind von derselben psychologischen Natur; daher gibt es einen gemeinsamen Grundbestand an "Glaubensartikeln" (wie z.B. ein oder mehrere übernatürliche Wesen, Unsterblichkeit der Seele o.ä., moralische Gesetze, Bewertung des Lebens des einzelnen nach dem Tod uä).



Die Existenz von Archetypen wird weithin anerkannt; über ihre Genese bestehen im Detail Differenzen:

"Archetypen, Urbilder, Urvorstellungen, die seit Urzeiten genetisch überkommen und allen Menschen gemeinsam sind... Sie sind Inhalte des 'kollektiven Unbewussten' (die Inhalte des persönlichen Unbewussten dagegen sind die gefühlsbetonten Komplexe).

Diese urtümlichen, allg.(emeinen) Bilder von bestimmten Bedeutungsgehalten offenbaren Symbole, wie sie zu allen Zeiten und Völkern lebendig waren; sie finden besonders in Märchen, Mythen, Religion und Kunst ihren vielfältigen Ausdruck. In der Sprache des Unbewussten, die eine Bildersprache ist, erscheinen die Archetypen in personifizierter oder symbolischer Bildform."

(**H.H. Genius**, in: Arnold/Eysenck/Meili, Hg., Lexikon der Psychologie, Bd. 1)

"...Danach sind die Archetypen nicht angeboren, sondern vielmehr erworben, jedoch nicht vom Individuum, sondern von der Menschheit. In seiner jahrtausendelangen Geschichte befand sich der Mensch in der Regel zwar nicht in stets gleichbleibenden, zumindest aber doch stark ähnlichen Situationen. Jedesmal musste er sich der äußeren und der inneren Welt anpassen. Was ist selbstverständlicher, fragt Jung, als dass das Ergebnis dieser wiederholten Erfahrungen, die sich nicht auf tausende oder Millionen, sondern auf eine unübersehbare Zahl belaufen, eine fast unauslöschliche Spur im menschlichen Gehirn hinterließ?

Natürlich haben diese Erfahrungen im Menschen keine fertigen Bilder angereichert, sondern das zu jedem Zeitpunkt um die Lösung der gleichen Probleme bemühte Gehirn nahm gewisse 'Falzspuren' an. Diese Falzspuren oder Bahnungen prägten sich tief im Gehirn ein und geben der unbewussten Aktivität von nun an eine ganz bestimmte Richtung. Sobald die Spannkraft des Bewusstseins nachlässt, nimmt das Unbewusste seinen üblichen Weg und reagiert wie seit Jahrtausenden. Das aufgestaute und nunmehr abgelassene Wasser fließt wieder in das Bett, das sich der Fluss im Laufe der Zeit mit unendlicher Geduld gegraben hat."

(**R. Hostie**, C.G. Jung und die Religion)

- z.B. den Aspekt **"Entwicklung"**:

z.B. völkerpsychologisch bei **Wilhelm Wundt**: er behauptet vier Entwicklungsstadien der Religion = 1. **primitive Phase**, 2. **totemistisches Stadium**, 3. **Helden- und Götterverehrung**, 4. **Humanität**.

Oder individualpsychologisch z.B. bei **H. Clavier**: die Genesis der Gottesidee verläuft demnach so = **materieller Anthropomorphismus** (d.h.: die Übertragung menschlicher Eigenschaften u.ä. bei den Vorstellungen, die man sich von Gott macht) bei 6-7Jährigen, **gemischter Anthropomorphismus** bei 8-11Jährigen, **Spiritualisation** (ab 12 Jahren).

Oder nach R.Goldman verläuft die Entwicklung der Gottesidee von der **intuitiven** (bis 7./8. Jahr) über die **konkrete** (vom 7./8. Jahr) bis zu der **formalen Idee** (nach dem 13./14. Jahr). [vgl. auch Entwicklungsmodell nach **Jean Piaget** (s.u.)].

Das z.Z. sehr populäre *entwicklungspsychologische* Stufenmodell von **James W. Fowler** (Glaubensentwicklung – Perspektiven für Seelsorge und kirchliche Bildungsarbeit) gründet auf dem Self-Development-Konzept von R.Kegan: in sieben Stufen der Glaubensentwicklung kann der Weg des Menschen zu einem verantwortlichen Selbst führen, das in Gott gründet. Die sieben Stufen sind – von der frühen Kindheit an über spätere Kindheit, Pubertät, frühes und höheres Erwachsenenalter bis zum Alter -:

- Erster Glaube und das einverleibende Selbst
- Intuitiv-projektiver Glaube und das impulsive Selbst
- Mythisch-wörtlicher Glaube und das imperiale Selbst
- Synthetisch-konventioneller Glaube und das interpersonale Selbst
- Individuierend-reflektierender Glaube und das institutionelle Selbst
- Verbindender Glaube und das interindividuelle Selbst
- Universalisierender Glaube und das in Gott gegründete Selbst

Die Menschen, die die letzte Stufe erreichen, können so leben, „als ob das Reich Gottes bereits unter uns Wirklichkeit wäre. Sie schaffen dadurch Zonen der Befreiung und Erlösung in der Welt, die für uns andere sowohl bedrohlich als auch befreiend wirken“. Defensive Haltungen und Selbstrechtfertigungs-Bedürfnisse u.ä. sind ersetzt durch das Vertrauen auf Gott.

- z.B. den Aspekt **"Krankheit"**:

z.B. gehört nach **A.Boisen** das tiefste religiöse Erleben, das mystische, in dieselbe Kategorie wie schwere seelische Krankheit; er konstatiert einen Zusammenhang mit der Zerrüttung der Persönlichkeit; bestimmte Erlebniskategorien rücken demnach bei seelischer Krankheit und in der Religion ins Zentrum: Weltuntergang, Tod und Wiedergeburt, Gefühle persönlicher Sendung und kosmischer Bedeutung u.ä.; er behauptet einen Zusammenhang von Apokalyptik und Schizophrenie; die religiöse Sprache ähnele der des Primärprozesses.

Nach **T.Flournoy** ist Mystik eine Schwestererscheinung von Epilepsie und Hysterie. Der frühe Freud hält Religion für eine kollektive Zwangsneurose.

- z.B. den Aspekt **"Ganzheitlichkeit"** bzw. **"Komplexität"**:

z.B. das System von **William James**:

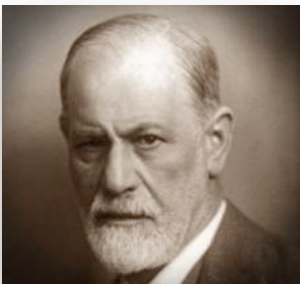
- a) religiöse Phänomene und andere psych. Erscheinungen gingen ohne scharfe Abgrenzung ineinander über;
- b) in der Religion seien wie auch sonst überall das Erhabene und das Lächerliche die beiden Pole eines Kontinuums, und dazwischen spielten sich viele alltägliche, eintönige und banale Ereignisse ab;
- c) in der Religion seien - wie auch bei anderen menschlichen Bestrebungen - Gefühle oft wichtiger als Gedanken;
- d) es gebe keinen isolierten psychischen Ursprung für die Religion (weder in der Art eines besonderen "Instinkts" noch aufgrund einer außergewöhnlichen Veranlagung);
- e) Religion habe eine menschliche und eine göttliche Seite, und die Psychologie könne nur die erstere untersuchen;
- f) man habe nicht einfach einen Gott, sondern man bediene sich auch seiner: eine Religion erkenne man an ihren Auswirkungen auf das menschliche Verhalten.



Zwei „Väter“ der Tiefenpsychologie und ihre Auffassungen von Religion

SIGMUND FREUD

Freuds Vorstellungen lassen sich nicht harmonisieren; sie haben selbst eine Entwicklung (ausführlich dargestellt durch J. Scharfenberg, Sigmund Freud und seine Religionskritik als Herausforderung für den christlichen Glauben, 1968):



R e l i g i o n / N e u r o s e 1907 (Ges.Werke XII):

Freud behauptet eine begrenzte Parallelität zwischen Zwangshandlungen Neurotischer und Religionsausübungs-Formen (insofern begrenzt, als die Zwangsneurose nur einen wiederkehrenden Ritus kennt und sich zudem meist im Geheimen abspielt; auch

insofern, als neurotische Symptome "sinnlos" sind, während religiöse Rituale "symbolisch" sind). Neurosen: das halb komische, halb traurige "Zerrbild einer Privatreligion". Neurotisch sei der Glaube, der aufhört, nach der Bedeutung religiöser Handlungen zu fragen.

Positive Funktion der Religion sei: sie könne Sexualstreben "bändigen", indem sie "Sublimierung und feste Verankerung" durch die Ermöglichung sozialer Beziehungen bewirke, Gemeinschaft fördere. Freud zeigt sich beunruhigt darüber, dass Neurosen offenbar in dem Maße zunehmen, in dem religiöser Einfluss zurückgeht. Religion werde deswegen in großem Maßstabe wirkungsloser, weil die Lebensformen des Glaubens zunehmend in den Sog von Regression geraten ("regressive Erneuerung der infantilen Schutzmächte"; der persönliche Gott sei "psychologisch nichts anderes als ein erhöhter Vater"); der religiöse Mensch erspare sich die Ausprägung einer individuellen Neurose. Im Umkehrschluss: Religion, psychologisch gesehen, sei eine "universelle Zwangsneurose".

Ein Schlüsselerlebnis Freuds im Urlaub in Tirol (1911): die volkstümliche Bezeichnung der Gekreuzigtenbilder als "Herrgötter", die Verschmelzung von Vatermotiv und Gekreuzigtem, beruhend auf einem Bedürfnis nach Depotenzierung des Vaters (Deutungsprinzip "Ödipus").

R e l i g i o n / U r s p r u n g s m y t h o s: Im Vorwort zur 3. Auflage der Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie (1914) erscheint eine geschichtsphilosophische These: Ontogenese als Wiederholung der

Phylogenese. Sie bedeutet: Denkmuster, die die frühe Kindheit, in der alle neurotischen Konflikte entstehen, beherrschen, beleuchten auch die frühe Zeit der menschlichen Geistesgeschichte und umgekehrt. Das Jenseits der mythologischen Welterfassung entspricht dem Jenseits der unbewussten seelischen Aktivität.

These: Die Tabuvorschriften der Primitiven hätten die gleiche Struktur wie der Kategorische Imperativ: sie "entbehren jeder Begründung, sie sind unbekannter Herkunft, für uns unverständlich". Gewissensbildung in der Kindheit hängt aber nach Freud zusammen mit einer Ambivalenz von gleichzeitig positiven und negativen Gefühlen gegenüber dem Vater (positiv: Identifikation, Über-Ich; negativ: despotisches Über-Ich, das kein Warum kennt). Das religiöse Tabu sei Ergebnis eines Ambivalenzkonflikts. Deswegen habe es der Rekonstruktion eines "mächtigen Urvaters" bedurft (= Zentralfigur seiner Totem-Theorie).

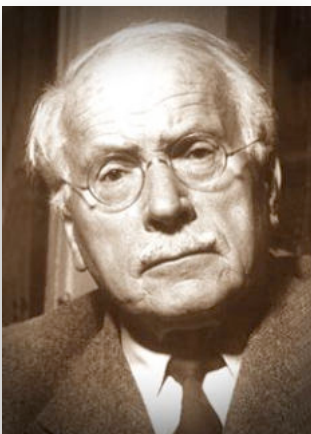
Beobachtungen kindlicher Tierphobien (Tier als Ersatz für den gefürchteten Vater) bestärkten ihn in dieser These, dass das Totemtier hochverehrt, geschlachtet und verspeist ein Verschiebungersatz für den Vater ist, und zwar für einen prähistorischen Urhorden-Vater (rekonstruiert in Anlehnung an eine Theorie Darwins). Alle Religion sei demnach die Lösung eines Problems: die Antwort auf das Schuldgefühl dem Urvater gegenüber.

R e l i g i o n / I l l u s i o n: Freud war selbst unbefriedigt über seine frühen religionspsychologischen Studien. Der ältere Freud nimmt einen neuen Anlauf - durch Grundeinsichten seiner "Traumdeutung" (gemäß der Theorie, bewegende Kraft sei die Wunscherfüllung). Das Kind meistere sein Leben durch den Versuch, "die Sinnenwelt... mittels der Wunschwelt zu bewältigen" (XV,181). Dieses "Lustprinzip" werde im Zuge menschlicher Entwicklung zunehmend eingedämmt durch das "Realitätsprinzip"; der Traum sei eine Rückkehr in die Wunschwelt. Auch in der Religion gehorche der Mensch stärker dem Lust- als dem Realitätsprinzip. Anstelle von Religion fordert Freud Realitätserziehung, die sich "in beständiger Resignation" übt: „Die Absicht, dass der Mensch glücklich sei, ist im Plan der Schöpfung nicht vorgesehen.“ „Der ideale Zustand wäre eine Gemeinschaft von Menschen, die ihr Triebleben der Diktatur der Vernunft unterworfen haben" (so in "Die Zukunft einer Illusion", XVI).

R e l i g i o n / H i s t o r i z i t ä t: Der alte Freud versucht, eine Geschichtstheorie zu entwerfen, die beides verbindet: Fortschrittsidee und zyklische

Elemente. Geschichte (neurotisch) bestehe im ständigen Wiederholungszwang, in der immer neuen "Wiederkehr des Verdrängten". Freud entwickelt ein charakteristisches Interesse für die Rolle des Propheten, der für ihn beides verkörpert, Revolutionär u n d Traditionalist, so am "Mann Mose" (XVI). Freud erklärt Moses aus zwei divergierenden Quellen, aus zwei Traditionen mit je unterschiedlichem Geschichts- und Wirklichkeitsverständnis: ein "ägyptischer" Mose, der den universellen Gott Aton verkündigt, und ein midianitischer Mose, der dem auf dem Götterberg hausenden Feuer-Dämon Jahwe diene. Die Mosesreligion wird für Freud zur Umschlagstelle vom Totemismus mit seinen ständigen Wiederholungen zur geschichtlich bestimmten Religion.

CARL GUSTAV JUNG



1926 schreibt Jung (in: Das Unbewusste im normalen und kranken Seelenleben):

"Der Gottesbegriff ist eine schlechthin notwendige psychologische Funktion irrationaler Natur, die mit der Frage nach der Existenz Gottes überhaupt nichts zu tun hat. Denn diese letzte Frage kann der menschliche Intellekt niemals beantworten, noch weniger kann es irgendeinen Gottesbeweis geben. Überdies ist ein solcher auch gänzlich überflüssig, denn die Idee eines übermächtigen göttlichen Wesens ist überall vorhanden,

wenn nicht bewusst, so doch unbewusst, denn sie ist ein Archetypus...

Ich halte es darum für klüger, die Idee Gottes bewusst anzuerkennen, denn sonst wird einfach irgend etwas anderes zum Gott, in der Regel etwas sehr Unzulängliches und Dummes... Unser Intellekt weiß schon längstens, dass man sich Gott nicht richtig denken, geschweige denn sich richtig vorstellen kann, dass und wie er wirklich existiere."

Bis 1940 erklärt Jung, die Religion sei "psychologisch wahr", weil sie "eine lebendige Beziehung zu den seelischen Vorgängen sei, die nicht vom Bewusstsein abhängen, sondern jenseits davon im Dunkel des seelischen Hintergrundes sich ereignen. Viele dieser unbewussten Vorgänge entstehen zwar aus direkter Veranlassung des Bewusstseins, aber niemals aus bewusster Willkür. Andere scheinen spontan zu entstehen, d.h. ohne erkennbare und im Bewusstsein nachweisbare Ursachen" (in: Das göttliche Kind, 1940).

Die "höheren Religionen" oder "Konfessionen" sind für Jung "kodifizierte und dogmatisierte Formen ursprünglicher religiöser Erfahrungen" (in: Psychologie und Religion, 1937). "Das dogmatische Symbol schützt vor dem unmittelbaren Gotteserlebnis". Dogmatische Religionen entstammen einer echten, unmittelbaren Erfahrung, die sie in p r o j e k t i v e r Form ausdrücken.

Darum nennt Jung jene "Aufklärung" lächerlich, die sich einbildete, "Religion sollte etwas wie Philosophiesysteme und wie diese mit dem Kopf ausgeklügelt worden sein"(in: Wirklichkeit der Seele, 1934). Vielmehr gelte: "Die Ausübung und Wiedererzeugung der ursprünglichen Erfahrung sind zum Ritus und zu einer unveränderlichen Institution geworden" (in: Psychologie und Religion, 1937). Dogmen entstehen dann, wenn die eigentliche Erfahrung des "Numinosen" durch den GLAUBEN **AN** die Echtheit und Unmittelbarkeit dieser Erfahrbarkeit des Numinosen ersetzt wird !

Den Begriff des Numinosen hatte Jung von Rudolf Otto (Das Heilige, 13.Aufl. 1925), der mit dessen Hilfe das Bezwingende, die unwiderstehliche Faszination und den geheimnisvoll-umstürzenden Charakter des religiösen Erlebens umschreibt, das zugleich tremendum et fascinosum ist. Dieses Numinose steht für Jung in einer "lebendigen Beziehung zu den Archetypen".

Das Numinose wird nach Jung nicht "hervorgebracht", sondern drängt sich auf und unterwirft den Menschen unabhängig von seinem Willen: daher die Grunderfahrung des absoluten Abhängigkeitsgefühls. Deshalb lautet die Definition von Religion 1937: eine "besondere Einstellung eines Bewusstseins, welches durch die Erfahrung des Numinosums verändert worden ist" (in: Psych.u.Rel.). Das Religiöse wird nicht erwiesen, sondern es erweist sich: "Religiöse Erfahrung ist absolut. Man kann darüber nicht disputieren. Man kann nur sagen, dass man niemals eine solche Erfahrung gehabt habe, und der Gegner wird sagen: 'Ich bedaure, aber ich hatte sie.' Und damit wird die Diskussion zu Ende sein" (ebd.).

Im Spätwerk "Antwort auf Hiob" von 1952 - eines seiner letzten Werke überhaupt - verschmelzen THERAPEUTISCHE PRAXIS UND RELIGIÖSE "METHODE". "Hiob" beginnt mit der Auseinandersetzung mit einem Gott, der seine tyrannische und launenhafte Allmacht ausdrückt. Durch diese Phase müsse jeder Mensch hindurch. Der Mensch sei jedoch erst dann erwachsen, wenn ihm die Verbindung seiner Vorstellung von dieser Allmacht mit der göttlichen Weisheit, Allwissenheit und Gerechtigkeit gelinge, die Integration der

polaren Züge Gottes. Der Mensch müsse Gott in sich derart völlig menschlich werden lassen, dass sich die Menschwerdung in "empirischen Menschen" vollziehe.

Jung will in seiner therapeutischen Praxis seinen Patienten dazu verhelfen. Dies eben sei Hiobs Antwort auf die Probleme unserer Gegenwart: Symbole der Vereinigung aller Gegensätze in Gott.

Ein religionspsychologisches Entwicklungsmodell



Winfried Noack (Bild links) hat das bekannte und vielverwendete entwicklungspsychologische Modell von **Jean Piaget** religionspsychologisch interpretiert:

1.+ 2. Lebensjahr: charakterisiert als einverleibendes Selbst; sensomotorische Intelligenz; die Grundangst: Verlassenwerden; "Religion" wird mütterlich grundgelegt, auf die Sinne fixiert; wichtig: Wärme, Pflege, Geborgenheit (Vater nur wichtig im Sinne der mütterlichen Rolle).

1 ½ - 5. Lebensjahr: Intuitiv-projektive Phase; Phantasie wichtiger als Realität; noch undifferenziertes Denken; emotionale Situation: zwischen Beängstigendem und Freundlichem. Vorstellungskraft durch Geschichten beeinflussbar; viele Bilder und Geschichten sind nötig. Kinder lernen, Umgebung zu "erobern"; dabei Ausbildung strenger Riten, um sich im Chaos der Welt geborgen fühlen zu können. Erste Glaubensaneignung, bei späterer Aneignung keine vergleichbar tiefe Verwurzelung mehr.

5. - 10. Lebensjahr: anstelle der Einbildung und des Gefühls aktives Handeln; Offenheit für erzählten Sinn. Wortwörtliches Wahrnehmen, noch weitgehend Unfähigkeit zur Abstraktion. Mythisch-wörtlicher Glaube. Schon Fähigkeit zur Rollenübernahme, zur Übernahme der Perspektive anderer. Bedürfnisse und Interessen werden noch nicht hinterfragt. Weltsicht: bedürfnisgesteuert. Eltern sind Ernährer und Beschützer. Das Ich steht im Zentrum der Welterklärung. Kinder lieben das Dramatische, das „Souverän-Imperiale“. Religion ist Geschichtenerzählen.

Ab 11 bis Erwachsensein: synthetisch-konventioneller Glaube. Glaube wird durch Beziehungen wichtig - wie sich der Mensch überhaupt über Beziehungen identifiziert. Erkenntnisform: "Wir und die andern" eine Form von Dualismus. Zugehörigkeitsgruppen können kaum distanziert wahrgenommen werden. Wichtig: Symbole; ihre Macht liegt darin, dass zwischen Symbolen und ihrem Sinn noch nicht unterschieden wird. Gut ist, was dem Beziehungsgeflecht nützt; gut ist das Symbol, das dem Beziehungsgeflecht nützt. Gott: das ist m e i n e Beziehung zu ihm. Intellekt und Reife: meist noch disharmonisch; deduktives Denken und Fähigkeit zur Synthese werden meist noch nicht genutzt.

Ab 20 bis ca. 30 Jahre: individuierend-reflektierender Glaube; setzt hohes Maß an Selbstreflexion voraus; Stufe kann erst erreicht werden bei Ausprägung von Individualität: Ablösung von Ideologien, vor allem aber auch von Mit-Gläubigen. Charakteristisch: Trennung, Spannung, Entmythologisierung. Daher auch: Trennung von Symbol und seiner Bedeutung; anstelle des Symbolglaubens: Prüfung des Glaubens. Durch Bildung wird man auf diese Stufe ("Äquivalenz von Wissen und Glauben") gestoßen, bleibt aber im Glauben gern darunter: weil man lieber in einem unadäquaten System ist als in gar keinem. Denken: formal, abstrakt, dialektisch. Lösung der o.g. Spannung u.ä.: Ertragen der Spannung oder Diastase (= ich denke wissenschaftlich so, geistlich so). Neue Rollen, neue Beziehungen; Gefahr der Übersteigerung des eigenen (neugewonnenen) Standpunktes.

Vom 25. Jahr an möglich: Erkenntnis der Relativität allen Wissens; Erkennen von Paradoxien; vom Bildungswissen her ab 25 J. möglich, aber meist noch nicht vom Erfahrungswissen her. Der Gläubige erkennt, dass es sinnvoll ist, über Gott unabgeschlossen zu denken, auch in Paradoxien, nicht unbedingt in Gestalt eines abgeschlossenen Systems. Leben wird von s i n n v o l l e n paradoxen Spannungen beherrscht; Komplexität wird erkennbar, zugleich die Begrenztheit der eigenen Wahrnehmung (daher Kritikfähigkeit gegenüber dem eigenen Weltbild - anders als auf vorigen Stufe). N e u e s Interesse an Symbol, Liturgie u.ä.

Nicht vor 60 J.: synthetisierend-integratives Denken, Ganzheiten, Komplexitäten. Sicheres Verhältnis zu universalen Ordnungen. Postnarzisstische Liebe. Umfassende Humanität. Toleranz.

Häufig bei Stufenschritten: Ü b e r g a n g s d e p r e s s i o n e n. Wandlung des I n s t i t u t i o n e n b e z u g s: vom Glauben aus den Institutionen (St.4) über den Glauben gegen die Institutionen (St.5), den Glauben eigenständig mit den Institutionen (6) zum Glauben außerhalb von ihnen (7).



Alters-Religionspsychologie

Ältere Menschen sind häufiger noch religiös sozialisiert, d.h. zum Beispiel, dass sie in jüngeren Jahren die erziehungsbegleitenden Rituale ihrer Glaubensgemeinschaft durchlaufen haben (z.B. den Kindergottesdienst, Religionsunterricht, Kommunion, Konfirmation usw.); häufig stellen sich im Alter und insbesondere zum Lebensende hin religiöse Deutungsmuster und religiöse Texte (Lieder, Bibelterse) wieder ein. Im Volksmund heißt es: „Mit dem Alter kommt der Psalter“. Einige Theorien über den Zusammenhang von höherem Lebensalter und Religion seien kurz dargestellt:

- *„Kinderglaube“ und Altersfrömmigkeit sind ähnlich*

Der Religionspsychologe **W. Gruehn** (in: Die Frömmigkeit der Gegenwart) stellte fest, dass „im hohen Alter ... vielfach Formen kindlicher Frömmigkeit“ auftreten; dieses Wiederauftreten äußere sich vor allem in zwei Haltungen: zum einen in der Neigung zu „magischen“ Vorstellungen (wie in der frühen Kindheit); zum andern in der Neigung zur „autoritativ-gesetzlichen Haltung“ (wie in späterer Kindheit beobachtet).

Nach Gruehn werden in allen Lebensphasen die unterschiedlichen religiösen Einstellungen vor allem durch zwei Faktoren entscheidend mitbestimmt:

durch den „Zusammenstoß mit der Wirklichkeit“, d.h., das Instrumentarium, das einem Menschen aufgrund seiner Welterfahrung für seine Weltwahrnehmung zur Verfügung steht, trifft auf eine andere Wirklichkeit, und es kommt zur Konfrontation zwischen gestellten Aufgaben und den individuellen Möglichkeiten der Problembewältigung;

durch die „Begegnung mit einer überragenden, selbstlosen Persönlichkeit“; eine solche Begegnung kann das Verhältnis zur Religion nachhaltig prägen. Gruehn sagt damit nichts über die "Entstehung" von Glauben. Aber er verweist darauf, dass die Ausprägung von persönlicher Frömmigkeit, so auch die Altersreligiosität, offensichtlich in Beziehung steht zu den sozialen und intellektuellen Fähigkeiten und zu den kommunikativen Möglichkeiten eines Menschen.

Die für Kinder- wie für Altersreligiosität behaupteten Haltungen, die magische und die autoritativ-gesetzliche, sind religiöse Versuche der Lebens- und Problembewältigung, auf der Grunderfahrung menschlicher Ohnmacht gegenüber der Wirklichkeit beruhend. Offenbar sind - unter dem Ohnmachtsproblem-Lösungsaspekt - die Möglichkeiten, die unsere Gesellschaft Kindern und alten Menschen einräumt, strukturell ähnlich. Die von Gruehn besonders hervorgehobenen Aspekte der Altersfrömmigkeit sind erklärbar durch mancherlei Einschränkungen sozialer und kommunikativer Möglichkeiten, die alten und sterbenden Menschen zugemutet werden.

Die positive Funktion der beiden „kindlichen“ Komponenten der Altersreligiosität: In der autoritativ-gesetzlichen Haltung spricht sich nicht zuletzt ein Protest gegen die horrende Entmündigung des alten Menschen aus - und in der „magischen“ Einfärbung ein Protest gegen die Verdinglichung, Versachlichung, Verwaltung des alten Menschen. Insofern dienen auch diese Aspekte der Altersreligiosität der Bewahrung des Menschen gegen das Unmenschliche.

- *Altersreligiosität als Hilfe zur Lebensinterpretation*

Th. Thun konstatierte im Zuge der Auswertung einer Umfrage unter alten Menschen (veröffentlicht unter dem Titel „Das religiöse Schicksal des alten Menschen“), viele Haltungen und Handlungen alter Menschen seien „von dem Problem der Endgültigkeit“, von der „Grenzsituation“ des Alters bestimmt. Die „Grenzsituation“ habe „eine unmittelbare Affinität zu den Grundproblemen der Religion“. Ein Grundproblem sei die Sinnfrage, das Fragen alter Menschen nach „Ursachen, Verknüpfungen, Verstrickungen“. Bei alten Menschen wird eine aktiv-heuristische Haltung entdeckt, ein im Grunde sehr vitaler Impuls.

Alter erscheint als das eigentliche Interpretationsstadium des Lebens. Über den Aspekt der Lebensinterpretation haben auch andere Forscher gearbeitet und dabei weitere religiöse Zusammenhänge erhellt. So weist **A.L. Vischer** (in: Seelische Wandlungen beim alternden Menschen) auf drei Aspekte der Lebensinterpretation im Alter hin:

- auf die Tendenz zur „Verinnerlichung“; dazu A.L.Vischer: „Der Mensch möchte sich selbst aus seiner Vergangenheit verstehen, wobei die Realitäten der einzelnen Vorgänge immer mehr in innere Wirklichkeiten umgewandelt werden“;
- auf die Tendenz zur Aktualisierung: „Je mehr die Dimension der Zukunft im Schwinden ist“, desto mehr wird Vergangenes aktualisiert;
- auf die Tendenz zur „Lebensbilanz“: „Man sucht sich selbst, seine in der Grenzsituation in Frage gestellte, fragwürdig gewordene Identität, die endgültige Rolle des ganzen Lebens“.

Bei alldem geschehen „Wertumschichtungen“, in denen die religiöse Fragestellung „eine vorrangige Bedeutung“ bekommt. Auf der Suche nach einer „subjektiven Wertwelt“ und nach „Stabilität“, während der eher als sonst Selbstbesinnung, Kontemplation, Verinnerlichung, Vertiefung möglich seien, mache der alte Mensch Bilanz, „die zwar mit Schmerz bezahlt, aber dennoch als Bereicherung empfunden wird“. Thun stieß bei seinen Untersuchungen im übrigen auf eine große Vielfalt religiöser Erlebensformen bei alten Menschen, in der sich die Einmaligkeit des Individuums widerspiegele.

- *Alter als "Bekehrungsphase"*

H. Schär (in: Erlösungsvorstellungen und ihre psychologischen Aspekte), der sich mit der religionswissenschaftlichen Erfassung des Phänomens "Bekehrung" beschäftigt, geht nicht so sehr von einer gleichsam "defizitären" Grenzsituation aus, sondern konstatiert einfach aus empirischem Material. Bekehrung bedeutet für ihn, „dass eine Haltung, die das Bewusstsein annimmt, von einer anderen abgelöst wird“.

In bestimmten menschlichen Entwicklungsstadien beobachtet er „eine deutliche Häufung der Bekehrungserlebnisse“: „Eine statistisch nachgewiesene Zunahme der Bekehrungserlebnisse kommt vor bei der

Pubertät, dann um das 20. Lebensjahr und schließlich, wenn auch etwas weniger hervortretend, bei beginnendem Alter“. Nach diesen Beobachtungen sind werthafte, weltanschauliche Umorientierungen bis in die letzten Phasen des Lebens möglich.

- *Altersreligiosität als Funktion in der Endstufe der Identitätsentwicklung*



Nach **E.H. Erikson** (in: Kindheit und Gesellschaft) sind Selbstwerdung und Identitätsentfaltung lebenslange Prozesse voller Erfolge und Fehlschläge; Identität entwickelt sich demnach beim Lösen von Krisen und Konflikten, die gleichzeitig einzigartig und allgemein sind. Altersreligiosität hätte somit ihre Funktion in einer achten Lebens-Phase, die wie die vorhergehenden eine Entwicklungsphase ist: hier ringt Lebenserfülltheit mit der Verzweiflung (vgl. **Anhang** zum Studienbrief Nr. 5).

- *Religion als Funktion zur "Schließung des Kreises"*

Nach gestaltpsychologischem Ansatz von **H. Petzold** (in: Die Begleitung Sterbender [zus. mit I. Spiegel-Rösing]) geht es in der psychologisch-seelsorgerlichen Begleitung des alten Menschen bis zu dessen Tod darum, Selbstkompetenz, Intimität, Selbstbestimmung und Identität zu stärken; dazu ist zwischen zwei eigentlich gegensätzlichen "Leistungen" zu vermitteln, der Kreis zu schließen: Seelsorge muss zum einen die Integration in die Gemeinschaft der Lebenden, zum andern den Beistand zum Hinausgehen aus der Gemeinschaft der Lebenden „leisten“; muss zum einen durch Kommunikation (Gespräch) und Partizipation (z.B. Gesten, Berührung) dem alten Menschen vermitteln, dass er dazugehört - und ihm zugleich bei der Herauslösung helfen a) durch Hilfe bei der Suche nach Selbstwert, Sinn, Lebenserfüllung und Vergebung, b) durch Ermutigung zum Vertrauen, auf Bewahrung angesichts des nahen Todes, auf Geborgenheit, Verwandlung, Zukunft.



LANDAKADEMIE WEILROD e.V.

Gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst



STUDIENBRIEF RELIGIONSPSYCHOLOGISCHE BERATUNG

3

Grundbegriffe und ihre Bedeutung (3)

Anthropologie

Theologie

Glaube

Spiritualität

Grundbegriffe, mit denen wir arbeiten, und was sie bedeuten (3)

ANTHROPOLOGIE

Anthropologie ist die zusammenfassende Bezeichnung für die unterschiedlichen geistigen Bemühungen des Menschen, sich selbst zu verstehen (anthropos, griech. = Mensch): in theologischer, philosophischer und naturwissenschaftlicher Anthropologie. Gemeinsam ist allen Bemühungen:

- dass nach Vitalität und sozialen Einbindungen des Menschen gefragt wird,
- dass er als Lebewesen mit der Besonderheit, Instrumente, Werkzeuge, Institutionen, Gesetze, Religion, Werte, Kultur zu haben, thematisiert wird,
- dass nach seinen Entwicklungen, Entwicklungsmöglichkeiten und den Begrenzungen (in der Begegnung mit ihn begrenzenden Mächten), nach seinen Freiheiten und seinen Einbindungen (aufgrund seiner Natur) gefragt wird.

Die europäische philosophische Anthropologie befasste sich bis ins 17. Jahrhundert hinein überwiegend mit den Beziehungen des Menschen zu Gott, erklärte von daher des Menschen Stellung im Kosmos und den Sinn menschlichen Seins; mit den französischen Materialisten des 18. Jahrhunderts setzte eine Entwicklung ein (bis hin zu **L.Feuerbach** und **K.Marx**), die mehr und mehr den Menschen zum einzigen Gegenstand und Ziel der Philosophie erhob (= sog. Anthropozentrismus).

Die gegenwärtige naturwissenschaftliche Anthropologie ist geprägt von den Entwicklungen der Humanwissenschaften: die auf der Soziologie fußende Sozialanthropologie befasst sich z.B. vorrangig mit zwischenmenschlichen Beziehungen und ihrer Einbettung in soziale Einrichtungen; die von der Psychologie beeinflusste Kulturanthropologie befasst sich etwa mit Völkerpsychologie, mit den Beziehungen zwischen einzelnen und der Kultur (= Sammelbegriff für kollektive Glaubens- und Verhaltensmuster).

Die Strömungen der Anthropologie sind insofern ein wichtiges Thema in der Religionswissenschaft und der Theologie, als die jeweils aktuellen Wesens- und Bedürfnisbestimmungen des Menschen, die Erklärungen seiner "eigentlichen Natur" usw., die Erwartung der Gesellschaft z.B. an das soziale

Handeln von Religionsgemeinschaften, Kulturen, Kirchen u.a.m. auch an bestimmte Zuwendungsformen und -intensitäten maßgeblich mitbestimmen.

THEOLOGIE

Das griechische Wort Theologie bedeutet die „Lehre von Gott“ oder auch das „Zur-Sprache-Kommen Gottes“. Während in einigen Religionen die Zugänge zum Verstehen z.B. heiliger Schriften eher meditativ-spirituell sind, ist in christlich geprägten Ländern Theologie die **wissenschaftliche** Unterfütterung der »Sprachlehre des Glaubens«. Was die wissenschaftliche Theologie von anderen Humanwissenschaften unterscheidet: ihr Forschungsgegenstand sind Glaubenszeugnisse. Gemeinsam jedoch mit allen Wissenschaften ist ihr die Bemühung um einen bestimmten Erkenntnisgegenstand mit Hilfe eines bestimmten methodischen, in sich konsequenten Erkenntnisweges, über den Rechenschaft abgelegt werden kann; so bedient sich die universitäre Theologie z.B. wissenschaftlich-philologischer, sprachwissenschaftlicher, sozialgeschichtlicher, historisch-kritischer und religionswissenschaftlicher Methoden der Textauslegung oder der wissenschaftlich-pädagogischen oder -psychologischen Methoden in der Praktischen Theologie.



"Die Theologie ist nichts anderes als die wissenschaftliche Selbstbesinnung über die eigene Existenz als durch Gott bestimmte; sie ist also die wissenschaftliche Entfaltung dessen, was im einfachen Glauben schon da ist. Aber nicht so, als wäre der Glaube eine niedrigere Stufe, über die es kraft der Wissenschaft hinauszukommen gelte."

Rudolf Bultmann

GLAUBE

Glaube ist entgegen landläufigen Floskeln weder ein Antipode des Wissens noch ein bloßes Für-wahr-Halten. Eine etymologische (griech. = sprachgeschichtliche) Annäherung an diesen zentralen Begriff zeigt vielmehr Aufschlussreiches:

Das deutsche Wort „Glaube“ kommt aus dem Sanskritwort „leubh“, das bedeutet: **liebhaben, gutheißen, loben**.

„Glauben“ ist die Übersetzung des lateinischen credere, ebenfalls aus einer altindischen bzw. indogermanischen Wortwurzel: „sraddha“ = **sein Herz auf etwas stellen oder setzen**.

Das alttestamentlich-hebräische Wort „emuna“ wird in der Regel mit „Glaube“ übersetzt, bedeutet aber auch „**Festigkeit**“, „**Aushalten**“, „**Treue**“, „**Vertrauen**“. In der christlichen Glaubensurkunde, dem Neuen Testament, ist der Begriff pistis/Glaube auffällig häufig auch mit „**Verstehen**“ und „**Erkennen**“ verbunden (Matthäus 13,51; 15,10; Johannes 6,69;17,8): d.h., Glaube schließt Verstehensprozesse nicht aus, sondern ist eine gleichsamer Sonderform der Erkenntnis.

Kontrovers ist übrigens zwischen den Schriften des Neuen Testaments die Sicht auf die Glaubens**entstehung**. Das zeigt sich z.B. bei der Frage, wie Glaube und Jesu Wunder zusammenhängen. Das fast durchgängige Prinzip bei Matthäus, Markus und Lukas ist der Glaube als *Voraussetzung* des Wunders. „Dein Glaube hat dir geholfen“ (Matth.9,22; Lukas 7,50). Dies hat im Johannesevangelium eine bedeutsame Verschiebung erfahren: Hier erscheint der Glaube als Zweck und Ergebnis des Wunders, des johanneischen "Zeichens"; die „Zeichen“ bewirken eine Krisis, eine Spaltung, trennen die Glaubenden von den Ungläubigen. „Und obwohl er solche Zeichen vor ihren Augen getan hatte, glaubten sie doch nicht an ihn“ (Johannes 12,37).



Das für den jüdisch-christlichen Glaubensbegriff grundlegende Verständnis ist anderen Religionen z.T. fremd: „Das Wort ‚Glaube‘ gibt es in Pali, der Sprache, in der Buddha gesprochen hat, gar nicht“ – so der Mönch **Banthe Seelawansa**. Die Tibetologin **Tina Draszczyk** erklärt, warum es in der

buddhistischen Schulung nicht um ein „Glauben an...“ geht, sondern um „ethische Lebensgestaltung, die Entwicklung von innerer Sammlung durch Meditation und das Entwickeln von Einsicht und Weisheit“.

Historische Glaubenszeugnisse (in christlicher Tradition)

"Der Mensch höre oder sehe Dinge, die dem Glauben angehören, so findet er in sich einen lebendigen Glauben, der ihn besser unterweist, was Gott sei, und es ihm klarer eingibt, als es ihm alle Meister sagen können; denn der Glaube lebt und wohnt in dem inwendigen Reiche, in dem das Leben aus seinem eigenen Brunnen hervorquillt."

Johannes Tauler (1300 - 1361)

„Nimm hin, o Herr, meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand, meinen ganzen Willen und alles, was ich habe; alles ist dein Geschenk, dir stelle ich alles wieder zurück, verfüge ganz darüber nach deinem Wohlgefallen. Mir gib nur deine Liebe und Gnade, und ich bin reich genug und suche nichts weiter."

Ignatius von Loyola (1495 - 1556)

"Geschaffen hast du uns, o Gott, zu deinem Eigentum, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir... Dein ist meine Unruhe, meine Ruhe, mein Lobgesang."

Aurelius Augustinus (354 - 430)

"Ein gottfürchtig Gemüt setzt alles hintan, was ihm die Welt androht, in der Gewissheit, dass Gottes Ratschluss geradeso seinen Fortgang nehmen und ebenso notwendig seine Absicht erreichen werde, wie wenn ein Fuhrmann auf langer Fahrt zwar viel von seinem Geschirr abnutzt und verliert, doch endlich seine Fracht ans Ziel bringt. Wir sind Gottes Werkzeuge und keines ist wohl, das nicht abgenutzt, zerbrochen und abgemattet würde. Dennoch bringt der himmlische Wagenführer durch diese Mittel seine Absicht zum Ziele, wenn wir auch zusammenbrechen und der Welt verlorengehen. Nur kein Verdruss wegen der Mühsal! Es ergeht uns nicht anders als denen, die kämpfend die Schlacht gewinnen: die erringen gewöhnlich durch ihre Anstrengung den schönsten Sieg, die fallen oder am Kampf teilnehmen, nicht die Zuschauer. Unverdrossen wollen wir uns den Mühsalen und Gefahren aussetzen, die für uns zur Wiederaufrichtung des Evangeliums nicht zu umgehen sind, sollten wir auch niemals mit eigenen Augen den vollendeten Erfolg schauen dürfen. Es gibt einen, der uns sieht und der die Kämpfer schützt."

Ulrich Zwingli (1484 - 1531)

Nach **Leo Tolstoi** (1828-1910) wird der Wille Gottes in fünf Geboten erfüllt:

1. Niemand weh tun und so handeln, dass man in niemand Böses erzeuge, weil das Böse Böses zeugt.
2. Nicht buhlen mit den Weibern und die Frau nicht verlassen, mit der man Gemeinschaft hatte, weil das Verlassen und Wechseln der Frau die ganze Unzucht zur Welt bringt.
3. Nicht beschwören, weil der Mensch nichts geloben kann, sondern ganz in der Macht des Vaters ist und Schwüre um böser Dinge willen abgenommen werden.
4. Sich des Bösen nicht widersetzen, Unrecht leiden; mehr tun, als die Menschen fordern, also nicht richten und nicht richten lassen, weil der Mensch selbst voller Fehl ist und andere nicht lehren kann. Sich rächen lehrt nur sich rächen.
5. Keinen Unterschied machen zwischen Landsleuten und Fremden, darum, dass alle Menschen Kinder eines Vaters sind.

"Martinus Luther, im Himmel, auf Erden und in der Hölle wohlbekannt...
Gott kann ihm zehn Dr. Martinus schaffen, wo der einige alte ersöffe."

Martin Luther (1483-1546)



GLAUBE UND UNSERE NATUR

Kurzer Blick auf die **Neurotheologie**

Nach gegenwärtigem Wissensstand hat jede Religion, auch wenn einzelne Inhalte und Erfahrungen unterschiedlich sind, vier tragende Säulen:

- Gotteserfahrung, die man auch als „Mystik“ bezeichnen kann,
- Ethik,
- Mythen
- und Rituale.

Diese Säulen stünden auf neurophysiologischem Boden, seien in uns gewissermaßen „angelegt“, behaupten seit einigen Jahren Vertreter der sog. **Neurotheologie**. Dazu schreibt **Christian Schüle** (Autor des Buches „Das Ende der Welt. Von Angst und Hoffnungen in unsicheren Zeiten“, 2012):

„Der Geist sei zwangsläufig mystisch, mystische Erfahrung sei biologisch real und naturwissenschaftlich messbar, religiöses Erleben habe allein neurophysiologische Grundlagen: Das ist die Behauptung einer vergleichsweise jungen Disziplin namens Neurotheologie, die seit einigen Jahren versucht, den Mechanismus mystischer Erfahrung im menschlichen Gehirn zu verorten, genauer: im Lobus parietalis superior, auch Scheitellappen genannt. Der Begriff Neurotheologie, 1984 von James Ashbrook vom Chicago Center for Religion and Science zum ersten Mal verwendet, steht für den systematischen Versuch neurophysiologischer Forschung, Religiosität von ihrer biologischen Grundlage her zu verstehen.

Das bedeutet: Alle Religionen beruhen auf Mythen; der Scheitellappen ist ein wichtiger Teil des mythenbildenden Zentrums im Gehirn; menschliche Rituale können transzendente Einheitszustände hervorrufen, die sich auf den Hypothalamus auswirken. Während einer Meditation wird die Reizzufuhr durch den Hippocampus, der als Filter Beruhigungs- und Erregungsreaktionen im Gehirn reguliert, gestoppt. Die neurologischen Prozesse des Rituals machen aus Mythen gefühlte Erfahrungen; über das religiöse Ritual wird der Mythos im Gehirn messbar. Also schafft sich das Gehirn seinen eigenen Gott.

Religiosität, lautet die Erkenntnis neurotheologischer Hirnforscher, ist ein in ihrer Grundstruktur so einheitliches Phänomen, dass man für verschiedene

Glaubensrichtungen und Kulturen ein identisches Hirnareal annehmen kann – wobei fast trivial zu sagen ist, dass auch religiöse Emotionen neuronale Grundlagen haben, weil Emotionen immer neuronal bedingt sind. Bei Meditationen lassen sich die gleichen starken Theta-Wellen feststellen wie während eines Orgasmus oder eines intensiven Schmerzerlebnisses.

Conclusio? Religiöse Erfahrungen sind hirnnphysiologisch betrachtet intensive emotionale Erlebnisse, die unterhalb des kortikalen Mantels im limbischen System, der entwicklungsgeschichtlich ältesten Hirnregion, verankert sind.

Aber das ist noch nicht alles. Aus zahlreichen religionsmedizinischen Studien vornehmlich amerikanischer Wissenschaftler geht hervor, dass Gläubige gesünder sind als Nichtgläubige. Menschen, die mystische Zustände erfahren, weisen angeblich ein höheres Maß an psychischer Gesundheit auf als die Bevölkerung insgesamt. Der klinische Psychologe David Larson vom amerikanischen National Institute for Healthcare Research hat alle zwischen 1978 und 1989 erschienenen Untersuchungen seines Instituts systematisch auf den Zusammenhang zwischen Glauben und psychischer Gesundheit ausgewertet und kommt zu dem Fazit, Religiosität wirke sich in 84 Prozent der Fälle positiv, in 13 Prozent neutral und in 3 Prozent gesundheitsabträglich aus.



Eine breit angelegte Studie über den Zusammenhang zwischen Religiosität und Mortalität aus dem Jahr 1999 will beweisen, dass 20-jährige US-Amerikaner, wenn sie einmal pro Woche den Gottesdienst besuchen, eine um 6,6 Jahre höhere Lebenserwartung haben als Menschen, die nie einen Gottesdienst besuchen. Naheliegender ist erst einmal der Rückschluss auf die subjektive Verhaltensweise im Angesicht des Transzendenten.

Das Gesundheitsverhalten von Gläubigen ist grundsätzlich günstiger: Sie rauchen weniger, trinken weniger Alkohol und nehmen seltener Drogen, erfahren größere soziale Unterstützung in der Gemeinschaft

und genießen bessere Krankenpflege in intakten Familien. Harold Koenig, Direktor des Center for the Study of Religion/Spirituality and Health an der

Duke-Universität Durham, North Carolina, will in seinen Kohortenstudien sogar nachgewiesen haben, dass religiöse oder spirituelle Aktivitäten zu einer Reduktion depressiver Symptome führen: „Wir wissen, dass religiöser Glaube die Dauer depressiver Schübe reduziert.“

Den Begriff „**Gottes-Gen**“ führte 2006 der amerikanische Molekularbiologe **Dean Hamer** ein. Er hatte bei einem bestimmten Gen, das u.a. für den Gefühlszustand des Menschen mitverantwortlich ist, entdeckt, dass, wenn in der DNA die Nukleobase Cytosin gefunden wird, der betreffende Mensch mit großer Wahrscheinlichkeit religiös sei; ist dort der Stoff Adenin zu finden, seien religiöse Erfahrungen eher unwahrscheinlich. Freilich, schränkte Hamer ein, sei Spiritualität sicher nicht auf nur *ein* Gen zurückzuführen, sondern auf das Zusammenspiel vieler Gene.

2002 legte der Soziobiologe **Caspar Söling** seine Dissertation mit dem aufsehenerregenden Titel „**Der Gottesinstinkt** – Bausteine für eine evolutionäre Religionstheorie“ vor. Zur o.g. Religionssäule Ethik schrieb 2003 der Züricher Prof. Dr. **Ernst Fehr** („Das Samariter-Paradox“): „Im Zeitalter der Aufklärung und Säkularisierung schockierten Wissenschaftler wie Charles Darwin ihre Zeitgenossen, als sie die Sonderstellung des Menschen in Frage stellten und ihn in ein Kontinuum mit allen anderen Lebewesen einordneten. Alles Gottgleiche wurde ihm genommen. Wie Pflanzen und Tiere galt auch er nicht länger als Produkt eines gewollten Schöpfungsaktes, sondern als eines vom Zufall bestimmten Entwicklungsprozesses. Heute, rund anderthalb Jahrhunderte später, erhält er ausgerechnet von der Biologie seine Sonderstellung zurück.“



Neuere Diskussionen über Glaube und Quantenphysik

Die Quantenphysik rüttelt kräftig an den ehernen Säulen unserer Weltvernunft. Statements aus der quantenphysikalischen Forschung, also Veröffentlichungen z.B. über Nichtlokalität, Quantenverschränkung, Überlagerung, Synchronizität, Emergenz u.a.m. oder die Entdeckung der Higgs-Teilchen haben auch dem Gespräch über den Glauben und z.B. Jenseitshoffnungen neue Nahrung gegeben.

„Quantenphysik beschäftigt sich mit dem materiefreien Raum zwischen den Massemolekülen. Dieser Raum ist nicht leer, sondern voller masseloser energiehaltiger Partikel und Strahlung“ (Katharina Schmidt, 2018).

Diese können ohne Zeitverlust miteinander kommunizieren, auch wenn sie sehr weit voneinander entfernt sind. „Wie Albert Einstein, Boris Podolski und Nathan Rosen 1935 in einem berühmten Fachartikel zeigten, folgt aus der Quantentheorie eine ‚spukhafte Fernwirkung‘ – so Einsteins skeptische Formulierung –, die heute als Verschränkung* bezeichnet wird. Irgendwie verhalten sich verschränkte Teilchen koordiniert, ohne dass es eine direkte physikalische Verbindung gibt“ (**Subir Sachdev**, 2014). „Geht Materie in Energie über, so wird sie zeitlos“ (**Johannes Huber**, 2011).

*Das quantenphysikalische Phänomen der Verschränkung meint: zwei Elementarteilchen, die einmal zusammengehörten, bleiben nach ihrer Trennung miteinander verbunden; wenn also ein Teilchen z.B. die Richtung seiner Drehachse verändert, dann ändert auch das andere Teilchen zu genau dem gleichen Zeitpunkt die Richtung seiner Drehachse – und zwar egal, ob die Entfernung zwischen den Teilchen 10m oder fünf Lichtjahre beträgt. Die Teilchen kommunizieren in unvorstellbarer Geschwindigkeit über unendlich große Distanzen. Der Hirnforscher und Nobelpreisträger **John Eccles** entwickelte daraus eine neue Theorie der unsterblichen Seele, deren kleinste Bewusstseinsträger, sog. Psychonen, auch nach dem Tod eines Menschen mit ihrem zeitlosen und universalen Gegenüber kommunizieren.

Quanten können aus dem Nichts entstehen. Raum und Zeit sind Teilchen einer „kleinkörnigen Struktur“, in die alles zerfällt. Alles Materielle löst sich in „Wirkungen“ auf. **Hans-Peter Dürr**, ehemaliger Direktor am Max-Planck-Institut für Physik, veröffentlichte Bücher mit Titeln wie „Physik und Transzendenz“ oder „Geist, Kosmos und Physik“. Und darin finden sich Sätze

wie diese: "Im Grunde gibt es Materie gar nicht. Jedenfalls nicht im geläufigen Sinne. Es gibt nur ein Beziehungsgefüge, ständigen Wandel, Lebendigkeit. Wir tun uns schwer, uns dies vorzustellen. Primär existiert nur Zusammenhang, das Verbindende ohne materielle Grundlage. Wir könnten es auch Geist nennen. Etwas, was wir nur spontan erleben und nicht greifen können. Materie und Energie treten erst sekundär in Erscheinung – gewissermaßen als geronnener, erstarrter Geist. Nach Albert Einstein ist Materie nur eine verdünnte Form der Energie. Ihr Untergrund jedoch ist nicht eine noch verfeinerte Energie, sondern etwas ganz Andersartiges, eben Lebendigkeit."

„Früher nahmen die Physiker an, Atome seien die kleinsten Einheiten fester Materie. Dabei besteht ein Atom aus 99,9999 Prozent Vakuum... Und die Bestandteile des Atoms, etwa Protonen und Elektronen, ändern ständig ihren Zustand – mal sind sie Welle, mal Teilchen, aber keine beständige Substanz. Physiker diskutieren eine Welt, in der es nur Information und Kraft, nicht jedoch feste Materie gibt.“

(**Friederike Schön**, WW 5/2007, 57)

Es gibt „Überlagerungen“ – wie im Gedankenexperiment „Schrödingers Katze“, in dem sich Zustände aus „lebendig“ und „tot“ überlagern (vgl. auch die daraus abgeleitete „Viele-Welten-Interpretation“).

Aus einer hochkomplexen Kommunikationstheorie resultiert die Omega-Punkt-Theorie; auf ihr baut z.B. Prof. **Frank Tipler** vom Massachusetts Institute of Technology seine Unsterblichkeitstheorie auf (deutscher Buchtitel: Die Physik der Unsterblichkeit). Eine m.E. passable, weil verstehbare Darstellung der Omega-Theorie findet sich bei **Bertram Köhler** (www.bertramkoehler.de/Omega.htm).

Weitere Lese-Empfehlungen über Physik und Spiritualität:

Das Referat „Die Physik und das Jenseits“ von Prof. Dr. **Günter Ewald**; Ewald leitet aus quantenphysikalischen Erkenntnissen, verbunden mit Stringtheorien usw. ab, „dass ein Leben nach dem Tod existiert“ (<http://ksa-offenbach.de/wp-content/uploads/2012/04/Die-Physik-und-das-Jenseits.pdf>).

Empfehlenswert: das von **Hans-Peter Dürr** herausgegebene Buch „Physik und Transzendenz. Die großen Physiker unseres Jahrhunderts über ihre Begegnung mit dem Wunderbaren“, 1989. Seine Überzeugung von der Existenz eines „Quantengeistes“ begründet Dürr in dem preiswerten und sprachlich brillanten Taschenbuch „Geist, Kosmos und Physik: Gedanken über die Einheit des Lebens“, 2010.

In Youtube:

„Verschränkung und Doppelspaltexperiment (**Anton Zeilinger**)“

„**Ulrich Warnke** – Ist das Universum ein Quantencomputer?“

„Metachemie & Quantenmechanik – Uni Auditorium mit **Harald Lesch**“



SPIRITUALITÄT

Der **klassische Begriff** schließt zusammen: GLAUBE, FRÖMMIGKEITSÜBUNG und LEBENSGESTALTUNG. Frau Prof. Dr. **Judith Könemann** vom Institut für katholische Theologie und ihre Didaktik an der Universität Münster fasste in einem Lexikonbeitrag (in: Das Wissenschaftlich-Religionspädagogische Lexikon, 2015) zusammen, was **das gegenwärtige Spiritualitätsverständnis** ausmacht:

„Mit den Veränderungen, der Pluralisierung und der Ausweitung des religiösen Feldes in den vergangenen Jahrzehnten hat nicht nur der Religiositätsbegriff, sondern auch der Begriff der Spiritualität vor allem im Bereich der nicht-institutionell gebundenen Religiosität eine besondere Bedeutung erhalten.

Soziologisch lassen sich verschiedene Merkmale moderner Spiritualität ausmachen: Der Begriff scheint so etwas wie ein Leitbegriff moderner Gegenwartsreligion geworden zu sein. Ähnlich wie das klassisch christliche

Spiritualitätsverständnis bezeichnet auch der moderne Spiritualitätsbegriff letztlich das Verhältnis eines Individuums zu einer irgendwie gearteten und gefassten Transzendenz (Gott, Götter, Geister, allgemeine transzendente Prinzipien, persönliche Entwicklungspotentiale etc.), die allerdings – im Unterschied zum christlichen Verständnis – nicht zwingend auf ein Absolutes oder Unbedingtes gerichtet sein muss.

Das moderne Spiritualitätsverständnis steht für Offenheit, für die Möglichkeit persönlicher Entfaltung und Entwicklung der je eigenen Individualität und Subjektivität, für Ganzheitlichkeit und letztlich für die Möglichkeit, in kreativer Weise Transzendenz- und Selbsterfahrung zu machen. In den Mittelpunkt rückt zunehmend das Selbst, das seine Religiosität bzw. Spiritualität im Innern seiner selbst sucht und dazu auch auf Spiritualitätsformen anderer religiöser Traditionen zurückgreift.

Im Unterschied zu traditionelleren Begriffen wie Frömmigkeit, Religiosität oder Glaube, die in einem modernen Verständnis als zu traditional, zu dogmatisch und institutionell gebunden gelten, wird der moderne Spiritualitätsbegriff positiv konnotiert. Als ein wesentliches Charakteristikum dieses Spiritualitätsverständnisses gilt sein Bezug auf Ganzheitlichkeit. Spiritualität stellt diese Ganzheitlichkeit einerseits her, indem sie sich als Erfahrung über alle Lebensbereiche erstreckt und in der heute so fragmentierten Welt Zusammenhänge herstellt, die Vielfalt des Lebens in einem Deutungskontext eint und so Einheit schafft. Sie erzeugt diese Ganzheit aber auch, indem sie den „ganzen“ Menschen anspricht, seine Psyche, seinen Körper, seine Beziehungen etc. .

In diesem Sinne eignet ihr nicht nur eine geistige, sondern auch eine leiblich-körperlich-emotionale Dimension. Die Rede von „high emotion religions“ (Hervieu-Léger) bringt diesen Zusammenhang deutlich zum Ausdruck, der sowohl in esoterischen wie in christlichen Bezügen, z.B. in Taizé, verortet wird.

Moderne Spiritualität ist so mit eben jener Ganzheit und Körperlichkeit und diese mit Heil und Heilung verbunden und diffundiert über diese Anbindung an Ganzheitlichkeit und Körperlichkeit immer mehr in die kulturellen Bestände der Gesellschaft. So finden sich [zwei der populärsten Formen von Spiritualität](#) in den Bereichen der – vielfach von Frauen genutzten – [alternativen Medizin \(z.B. Ayurveda\)](#) und in der [Wellnessbewegung](#).

Eine andere Form, geistig-körperlich-emotionale Ganzheitlichkeit zu suchen, ist das moderne **Pilgern** (Hervieu-Léger). Mit der Auflösung der Grenzen des religiösen Feldes (Bourdieu) erweitern sich so die Formen und Erfahrungsräume der Spiritualität, sind nicht mehr auf das Feld der Religion zu beschränken, diffundieren vielmehr in die Kultur, dehnen sich über die Medien und Märkte aus und lagern sich an den kulturellen Beständen der Gesellschaft an, so z.B. im Sport, vor allem im Fußball oder im Wellnessbereich (Höhn). Damit wird Sport sozusagen zum „Übungssystem“, in dem die klassischen Religionen ihre Bedeutung verlieren und deren Funktionen von anderen Bereichen, z.B. dem Sport, übernommen werden (Sloterdijk).“

Für die deutsche Konfessionsgeschichte bedeutungsvoll ist der Unterschied zwischen katholischer und evangelischer Spiritualität.



Katholische und evangelische Spiritualität – „klassisch“

Um beide Spiritualitätstraditionen beschreiben und verstehen zu können, muss man protestantische Spiritualität von ihrer Vorgängerin und anschließenden Wegbegleiterin zu unterscheiden versuchen: von der katholischen Spiritualität. Diesen Vergleich hatte schon der berühmte Soziologe **Max Weber** unternommen. Er zeigte anhand des protestantischen englischen Puritanismus, verglichen mit katholischer Barockfrömmigkeit, sicher entscheidende Züge protestantischer Spiritualität auf, etwa mithilfe seiner Untersuchungen über das Asketische. Askese hatte es auch schon in katholischer Tradition gegeben, die Abstraktion des Lebens vom sinnlichen Genuss. Aber jetzt erhielt sie eine andere Funktion. Weber schreibt: „Die christliche Askese, anfangs aus der Welt in die Einsamkeit flüchtend, hatte bereits aus dem Kloster heraus, indem sie der Welt entsagte, die Welt kirchlich beherrscht. Aber dabei hatte sie im ganzen dem weltlichen Alltagsleben seinen natürlich unbefangenen Charakter gelassen. Jetzt trat sie auf den Markt des Lebens, schlug die Tür des Klosters hinter sich zu und

unternahm es, gerade das weltliche Alltagsleben mit ihrer Methodik zu durchtränken, es zu einem rationalen Leben IN der Welt und doch NICHT VON dieser Welt oder FÜR diese Welt umzugestalten... (In der kulturellen Welt) legte sich die Askese wie ein Reif auf das Leben des fröhlichen alten England..." (Die prot. Ethik und der Geist des Kapitalismus, 5. Aufl. 1979, S. 165 + 177).

Gegen Ausgang des 20. Jahrhunderts hatte es der ev. Theologe Prof. **Wolfgang Steck** unternommen, über die Differenz zwischen katholischer und evangelischer Spiritualität zu arbeiten. Sie besteht, auf den kürzesten Nenner gebracht, darin, dass im Protestantismus Religion *intim* wurde.

Katholische Spiritualität hatte und hat religiöse Erfahrung und gegenständliche, sinnliche Wahrnehmung in einem; charakteristisch: die fromme Begehung der religiösen Objektwelt in Prozessionen, Umzügen, Wallfahrten, aber auch in religiösem Volkstheater (Passionsspiele u.ä.). Man könnte noch bis heute wirksame andere Formen religiöser Vergewisserung und Identitätssicherung in gemeinschaftlichem Zusammenhang nennen: Kfz-Segnungen, Tiersegnungen, Hubertusmesse usw.

Steck spricht davon, dass im katholischen Raum die Liturgie des Alltags die Form gebildet habe, in der die sinnliche Inszenierung der religiösen Erfahrung ihre Vollendung fand.

In der Reformation hat sich die Erlebnisrichtung verändert: Religiöse Erfahrung wurde vom sinnlichen Gegenstand quasi abgezogen, umgeleitet zum religiös erlebenden Subjekt. Es fand statt: der "*Auszug der Frömmigkeit aus der Welt repräsentativer Öffentlichkeit*" und der "*Einzug in die private Welt der Individualität*". Aber, so könnte man einwenden, es gibt doch auch im Protestantismus öffentliche Vorgänge, sichtbare Abläufe. Steck meint: Auch diese Inszenierungen wurden im evangelischen Raum den Spielregeln des Subjektivismus unterworfen:

„Auch die öffentliche Darstellung religiösen Erlebens, die sinnliche Präsentation der Individualität in Gottesdienst und Unterricht, Seelsorge und Ritual, folgt... den Mustern subjektiver Verständigung, die in der privaten Lebenswelt entwickelt wurden. Der Gottesdienst wird nicht als die in der Liturgie versinnlichte Darstellung eines allgemein verbindlichen Frömmigkeitsideals und ebensowenig als ein die Objektivität der sozialen

Lebenswelt dokumentierendes Drama begriffen. Es sind vielmehr die einzelnen, die sich zum gottesdienstlichen Publikum versammeln. Die öffentliche Versammlung der Gläubigen dient der gegenseitigen sinnlichen Selbstdarstellung.... Im Mittelpunkt des öffentlichen Gottesdienstes steht die homiletische Rede, in der die Kultur subjektiv gestalteter und ebenso subjektiv rezipierter religiöser Erfahrung gepflegt wird. Der Prediger repräsentiert die fromme Individualität, in deren Selbstdarstellung sich die Zuhörer selbst wiederfinden..."

Das hieße, zusammengefasst: Der Protestantismus hätte in sehr grundsätzlicher Weise die Entwicklung zur **Privatisierung der Religion** gefördert, damit auch das für die moderne Gesellschaft typische Auseinanderfallen von Sinn und Funktion, das z.Z. den Volkskirchen erheblich Abbruch tut.

Professor Trutz Rendtorff hat darauf aufmerksam gemacht, wie groß offenbar bis heute das Bedürfnis nach identitätssichernden, gemeinschaftsvermittelten und -stärkenden Begehungen auch in nicht-mehr-eigentlich-kirchlichen Zusammenhängen ist — bei umfangreichen Anklängen an den religiösen Ursprung: „Die Flut der 'Zeigehandlungen', mit denen das Bewusstsein anderer geweckt und verändert werden soll, mit denen der Zusammenhang von individueller und öffentlicher Weltsicht vorgezeigt wird, kommt ... nicht ohne Symbole aus, die in den Kontext der Religionsgeschichte gehören. ... In zunehmendem Maße tauchen wieder Begriffe wie 'Wallfahrten', 'Kreuzwege' und ähnliche Anspielungen an die religiöse Prozessionstradition auf, wo es um die Institutionalisierung dieser Demonstrationskultur in der Bundesrepublik geht. Die mediale Verstärkung der Öffentlichkeit führt zu einem Wirklichkeitsverständnis, demzufolge nur das wirklich zählt, was öffentlich vorgezeigt und demonstriert wird“.

Wenn man so will, sind Bethel, Hephata und vergleichbare diakonische Einrichtungen so etwas wie evangelische Wallfahrtsorte. Hunderttausende Besucher vergewissern sich dort jedes Jahr in öffentlicher Inszenierung der Sinnhaftigkeit ihrer sozialen Grundauffassungen, auch: ihrer Kirchenzugehörigkeit. Andere soziale Angebote wie z.B. kirchliche Beratungsstellen u.ä. können bei all ihrer Wichtigkeit derlei nicht bieten; dort geschieht Beratung, und Beratung ist Ausdruck privatistisch-subjektivistischer und intimer Inszenierung von Wirklichkeit.

M.Weber unterschied die großen Religionen und ihre Konfessionen mithilfe der Frage: Wie lösen sie die Spannung zwischen dieser, der irdischen Welt und der anderen Welt, der göttlichen Sphäre? Während er feststellte, dass etwa im Buddhismus die Suche nach dem Ausweg aus dieser Welt bestimmend sei, fand er, das Christentum habe von allen Religionen - gerade aber in seiner protestantischen Erscheinungsform! - die konkretesten Vorstellungen davon, wie die Welt sein oder werden solle. Weber interpretiert die Entwicklung des Christentums von seinen Anfängen bis zu seinen protestantischen Formen und findet dabei eine bestimmte Tendenz, nämlich: sich immer mehr auf Inner-Weltlichkeit hin zu entwickeln. Das Ausmaß, in dem der Protestantismus die wissenschaftliche und wirtschaftliche Rationalität gefördert habe, sei der Höhepunkt dieser Entwicklung. Der Protestantismus habe freilich eine Rationalität gefördert, die inzwischen autonom geworden sei, sich zum Selbstzweck entwickelt habe, sich von ihren geistlichen Einbindungen längst gelöst habe - *weshalb der Protestantismus durch seine Betonung des Individualismus und des sozialen Engagements letztlich seiner Verweltlichung und eigenen Zerstörung Vorschub leiste*. Zum einen will Weber damit sagen, wie stark "das protestantische Prinzip" auf die Wirklichkeitsgestaltung Einfluss genommen hat, zum andern, wie sehr der Protestantismus durch sich selbst gefährdet sei. Auch der bekannte Theologe Paul Tillich spricht diese Dialektik an, wenn er einerseits feststellt, dass "fast alle Schöpfungen der autonomen Kultur Spuren protestantischen Geistes" tragen, und wenn er andererseits von dessen spirituellem Defizit spricht. Unbestritten ist, dass es geistesgeschichtliche Berührungen, wenn nicht sogar ein ausgesprochen protestantisches Erbe gibt, wenn Ideen angesprochen werden, die für unsere Zeit maßgeblich sind: Emanzipation, Selbstbestimmung, Demokratie. Der moderne Individualismus wäre ohne die *Persönlichkeitskultur des Protestantismus* nicht denkbar. Es gab und gibt einen protestantischen Humanismus, und es gibt Nachwirkungen der Berührung zwischen deutschem Idealismus und protestantischem Denken. Und es gibt schließlich Beziehungen zwischen Protestantismus und Wissenschaftsentwicklung: Der Religionspsychologe Pruyser weist darauf hin, dass es zwischen dem Reformator und dem Wissenschaftler Analogien gibt; der eine wie der andere "unterwirft seine Ideen einem schonungslosen Test und ist bereit, ein festgefügtes Gedankengebäude einzureißen, wenn sich seine Hypothesen als unhaltbar erwiesen".

Moderne Spiritualität ist a u c h der Versuch, gesellschaftliches Handeln zur Humanisierung der Welt rückzubinden an die spirituellen Impulse – oder: religiös sein, denken und fühlen zu können, ohne aus der Weltverantwortung zu flüchten.

Bubers Ich-Du-Spiritualität

Jüdische und buddhistische Aspekte

Wenn Martin Buber vom „gelobten Land“ sprach, meinte er nicht nur Palästina, sondern auch den konkreten Raum zwischen Ich und Du als zwischenmenschliche Wirklichkeit. Auf letztere kommt es laut Martin Buber an, auf das wirkliche Leben, dem der Begegnung zwischen Ich und Du: „Beziehung kann bestehen, auch wenn der Mensch, zu dem ich Du sage, in seiner Erfahrung es nicht vernimmt. Denn Du ist mehr, als Es weiß. Du tut mehr, und ihm widerfährt mehr, als Es weiß. Hierher langt kein Trug: hier ist die Wiege des Wirklichen Lebens. ... **Ich werde am Du: Ich werdend spreche ich Du. Alles wirkliche Leben ist Begegnung**“ (Buber 1994). Erst aus dieser Begegnung kann sich laut Buber auch ein Dialog mit Gott, mit dem ewigen Du, entwickeln.

Diese spirituellen Gesprächsweisen meint Buber [auch im Buddhismus](#) wahrzunehmen. Für ihn weiß Buddha um „das Dusagen zum Menschen“, insbesondere lebte Buddha es im „unmittelbaren Verkehr mit den Schülern“. Allerdings stellt Buber eine wesentliche Differenz Buddhismus und Judentum heraus: In der jüdischen Spiritualität verwirklicht sich der Geist zwischen den Menschen und zwischen Gott und den Menschen in der konkreten Welt und nicht wie im Buddhismus durch „zurückgebogenen menschlichen Geist“, von dem ausgegangen werde, „er geschehe im Menschen“.

Aus der Sicht Bubers offenbart sich das Ich und Du ebendarum nicht durch die „Aufhebung der Welt“ und „Entledigung von aller ichhaften Bedingtheit“. So geht es für Buber im Buddhismus darum, die Welt in meiner Seele zu bejahen oder zu verneinen. Aber für den Menschen jüdischen Glaubens geht es um eine „Seelenhaltung zur Welt zu leben, zu welteinwirkendem Leben“. Erst diese Haltung lässt uns Menschen „zu Wirklichem Leben werden“. Demnach kann Gott von der Welt gerade nicht getrennt werden. Denn: „Gott umfasst das All, und ist es nicht; so aber auch umfasst Gott mein Selbst, und ist es nicht. Um dieses Unbesprechbaren willen kann ich in meiner Sprache, wie jegliches

in seiner, Du sagen; um dieses willen gibt es Ich und Du, gibt es Zwiesprache, gibt es den Geist, dessen Urakt sie ist, gibt es in Ewigkeit das Wort“.

(Cornelia Muth)

Destruktive Spiritualität

Heiko Gerdes-Janssen (2018) thematisiert Risiken: „Spiritualität kann eine heilende und stabilisierende Ressource der Sinnggebung, Geborgenheit und Zuversicht sein, aber auch für Gefühle der Bedrohung, der Selbstzweifel und Schuldgefühle oder des Ausgeliefertseins. Einen destruktiven Charakter nimmt Spiritualität vor allem dann an, wenn sich das Individuum durch sein, wenngleich sachlich gerechtfertigtes, *Handeln in Widerspruch zu seinen in seiner Spiritualität* verankerten Werte und Ideale setzt. Beispiele dafür können sein, dass ein Individuum einen demenzkranken Elternteil oder sein schwerbehindertes Kind in stationäre Pflege geben muss oder auch eine Abtreibung zur Entscheidung ansteht. Gerade bei Menschen, die Lebensbereiche wie die Familie, Partnerschaft, Elternschaft oder auch Freundschaft spirituell als Lebenssinn und Lebensinhalt, als Quelle des Glücks, der Erfüllung und auch Bewährung verstehen, können solche Entscheidungen und Handlungen zu *gravierenden Gewissensnöten und quälenden Schuldgefühlen* und damit spirituellem Leid führen, wenn die individuelle Spiritualität entlastende und aufhebende Elemente wie Vergebung und Gnade nicht zur Verfügung hat.

Destruktiv wirkt sich Spiritualität auch dann aus, wenn die Suche nach



Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, nach spiritueller Stärkung und Anerkennung dazu führt, dass der/die Suchende sich auf dem unüberschaubaren Markt spiritueller Angebote verirrt und *in ein System der Abhängigkeit, Ausbeutung und des Verlustes an Selbstbestimmung* gerät. „Scientology“ ist dafür ein gutes Beispiel.“

„Und natürlich“, so führt **Hilarion Petzold** aus (2017), „gibt es auch ‚dunkle Spiritualität‘: Geheimbünde, Satanismus, Himmlers Mythenverstrickung, die neonationalsozialistische Mythenszene zeigen das bedrängend.“

LANDAKADEMIE WEILROD e.V.

Gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst



STUDIENBRIEF RELIGIONSPSYCHOLOGISCHE BERATUNG

4

Grundbegriffe und ihre Bedeutung (4)

Mythos

Ritus/Ritual

Symbol

Fest und Feier

Grundbegriffe, mit denen wir arbeiten, und was sie bedeuten (4)

Es gibt keine Religion ohne Mythen, Rituale, symbolische Handlungen, religiöse Feste und Feiern. Dabei gibt es selbst im gleichen Religionskontext erhebliche Unterschiede; so ist z.B. der Protestantismus viel ritenärmer als der Katholizismus.

Die europäische Aufklärung hatte zwar viele entmythologisierende Programme, aber Wissenschaftler konstatieren auch in unseren Breiten zur Zeit eine beachtliche „*Wiederkehr des Mythos*“. Zum Beispiel im Bereich der *Therapien* beobachtet man eine Häufung therapeutischer „Ursprungsinszenierungen“:

Psychiatrische Therapien greifen wieder zu heilenden und klärenden mythischen Inszenierungen, z.B. gegen Schwangerschaftsdepressionen kommen "primitive" Wochenbettmythen zum Einsatz. Zur psychischen und sozialen Nachreife verhelfen Paradies- und Vertreibungsmythen. Märchentherapie hilft bei Rollenkonfusion und gegen Todesangst. Im Religionsunterricht bringt Symboldidaktik eine Schüler- und eine Lehrergeneration, die keine gemeinsame Sprache mehr haben und sich lange nichts zu sagen hatten, wieder in die Lage, sich über das Vehikel alter Bilder zu verständigen, sich näherzukommen. Bei feministischen Veranstaltungen schlüpfen Frauen in die Gewänder der alten Göttinnen, psycho- und soziodramatisch, und vergewissern sich rituell einer ursprünglichen Identität. Kurorte, schon seit Jahrtausenden mythologisch-therapeutische Großinszenierungen, erinnern sich wieder an die ursprünglichen Ingredienzien: Kurparks bestehen seit je aus Tempel, Teich und Hain. Die Bewegung z.B. von Trinkstätte zu Trinkstätte heilenden Wassers wird prozessionsartig inszeniert, denn was aus der Tiefe kommt, hat Tiefsinn.

Der Sinn der alten Geschichten mit ihren archaischen Symbolen: die Sehnsucht nach Natürlichkeit, Ursprünglichkeit, nach Erneuerung, Erhaltung, Vergewisserung und Teilhabe in Zeiten, in denen man den Boden unter den Füßen zu verlieren glaubt.

Im Grunde ist die große aufklärerische Entmythologisierung verpufft. Menschen sind offenbar von Anfang an auf der Suche nach den Ursachen. Mythen sind nämlich *Ursachengeschichten*. Und Riten und Rituale sind *das*

Gedächtnis dieser Erklärungsmodelle; sie lassen den Menschen aktiv teilhaben an den unabänderlichen, ewigen Dramen, die unsere Existenz ausmachen.

Mythen sind *Erzählungen*. Sie erzählen etwa in Gestalt von Schöpfungsmythen, wie die Welt und die Menschen entstanden sind - und warum sie so geworden sind, wie sie sind. Nicht in Form von Theorien, sondern narrativ erklären sie dies und vieles andere, das den Menschen aller Zeiten zum Problem wurde (z.B. wie Leiden und Tod in die Welt kamen).



Nach **Wilhelm Wundt**, dem Altmeister der deutschen Religionspsychologie, kommen Mythen "aus den Affekten"; indem in Mythen Dinge als Menschen handeln, kann der Mensch seinen Gemütszustand objektivieren. Hier erklärt sich der Mythos gleichsam "von innen heraus", aus der Richtung, die auch **Erich Fromm** vermutete: er glaubte, Mythen und Märchen seien ursprünglich geträumt worden. Mythen, Märchen und Träume hätten demnach dieselbe Symbolsprache.

Zur Veranschaulichung ein Beispiel aus der mythentherapeutischen Praxis der Professorin Dr. Ingrid Riedel; sie verfasste mythentherapeutische Bücher (z.B. „Demeters Suche“) und führte in einem Vortrag mit dem Titel „Mythen – Spiegelbild der Seele“ bei einer Fachtagung in der Ev. Akademie Bad Herrenalb unter anderem aus:

„...Einen völlig neuen Zugang zu der Welt des Mythos, der Göttinnen und Götter fand ich ... über die Beschäftigung mit C.G. Jung und dem mit ihm befreundeten ungarischen Mythenforscher Karl Kerényi, von denen Mythen als die Geschichten von Göttinnen und Göttern zugleich als symbolische Geschichten über die Erfahrungen unserer Seele verstanden wurden, die weit über das Schicksal einzelner hinausreichen und sich immer neu aktualisieren. Der wichtigste Zugang zu einem Mythos scheint mir noch immer die Betroffenheit zu sein, die sich einstellt, wenn eine dieser alten Göttergeschichten sich mit den Situationen und Konstellationen unseres eigenen Lebens trifft.

Den Schmerz der Mutter Demeter um ihre Tochter Persephone, die ihr

von Hades entrissen und in die Unterwelt entführt wurde, begriff ich zum ersten Mal, als ich eine Freundin für Monate an eine Depression verloren hatte und nicht wusste, ob diese sie je wieder freigeben würde. Einen verwandten Schmerz erlebte ich bei einer gut bekannten Frau, als deren 19-jährige Tochter mit einem ihr wenig bekannten Mann in die Welt hinausfuhr, ohne ihr Hoffnung auf eine Rückkehr zu machen.

Das emotionale und existentielle Angesprochensein von einem Mythos ersetzt jedoch noch nicht die sachliche Information über den religions- und mythologiegeschichtlichen Hintergrund...

Im Behandlungszimmer des Psychotherapeuten werden Lebensgeschichten von heute vorgetragen, in denen sich zumindest die entscheidenden Passagen des Mythos in eindrucksvoller Weise widerspiegeln. Da erfahre ich von Mutter-Tochter-Bindungen, in denen der Einbruch eines männlichen Wesens als ebenso gewaltsam und zerstörerisch empfunden wird wie im Mythos der Einbruch des Hades in die Beziehung zwischen Demeter und Kore. Ich erlebe andererseits den gefährlich faszinierenden Sog mit, den für viele Menschen der Hades ausübt, z.B. wenn sie einen geliebten Menschen an den Tod verloren haben.



Eine tiefenpsychologische Deutung des Mythos im Sinne C.G. Jungs verfährt dabei so, dass sie die vorkommenden Göttergestalten zugleich als immer wieder vorkommende Komponenten der menschlichen Seele versteht und aufzeigt. Zugleich versucht sie, von der Hauptgestalt eines Mythos ausgehend - unser Mythos ist von Demeter her erzählt -, die weiteren vorkommenden Gestalten, z.B. Persephone, als innerpsychische Anteile der Demeter selbst zu interpretieren. Wir nennen dies die Deutung auf

der Subjektstufe, wie wir sie zum Beispiel in der Traumdeutung anwenden: Alle Figuren, die in einem Traum vorkommen, können dabei als Anteile des Träumers verstanden werden. In diesem Sinne verstanden, wäre sogar Hades ein Anteil, eine Phantasie in der Seele der Demeter bzw. der Persephone. Die Bedeutung des Mythos für die Psyche des einzelnen lässt sich auf diesem Wege erhellen..."

SYMBOLLE

sind bildhafte Vorstellungen (in der Regel ohne Worte), welche Ideen, Gefühle oder Gedanken repräsentieren; es gibt sie als konventionelle, persönliche und universale Symbole (nach **E.Fromm**).

Symbole haben zwei Ebenen: in etwas Sichtbarem offenbart sich etwas Unsichtbares, in einem Äußeren ein Inneres, in Körperlichem Geistiges. Dabei weisen Symbole nicht einfach auf etwas anderes hin (das leistet das Zeichen); Symbole und das in ihnen Repräsentierte haben einen inneren Zusammenhang. Sie sind etwas Verknüpfendes und haben einen "*Bedeutungsüberschuss*" (das heißt, ihre Bedeutungen können nie ganz erschöpft werden, sie sind nicht eindeutig).

Da sich eine Fülle von Assoziationen in einem Symbol binden können, bilden sie zugleich eine Verdichtungskategorie.

Wer sich auf Symbole tiefer einlässt, muss mit Abwehrmechanismen rechnen: Symbole tragen z.T. auch Erinnerungen aus Lebensfeldern an uns heran, die wir nicht erinnern wollten, die uns ängstigen, die mit unserem Selbstbild nicht vereinbar sind.

Speziell religiöse Symbole können (nach **Scharfenberg**)

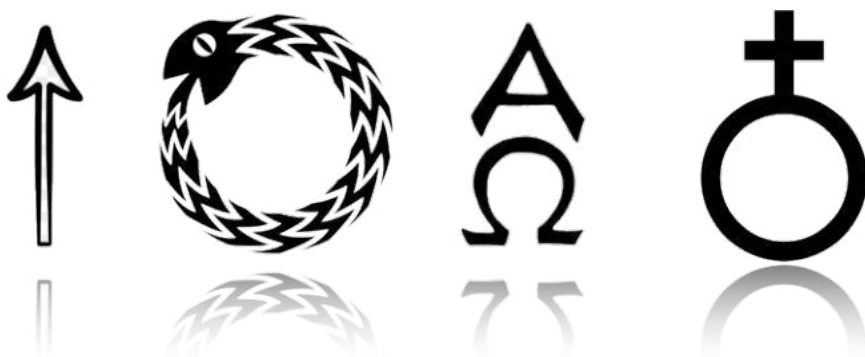
- Grund**ambivalenzen**, wie sie zu allen Zeiten bei allen Menschen bestehen, aufheben,
- Grund**strukturen**, wie sie von Mensch zu Mensch verschieden da sind, ausdrücken,
- Grund**konflikte**, die lebens und weltgeschichtlich wandelbar sind, bearbeiten.

Nach **P. Biehl** ist „jedes echte Symbol ... aufgrund seiner Überdeterminierung zugleich regressiv und progressiv, archaisch und prophetisch, erinnernd und antizipierend, indem es *Verkleidung und Enthüllung* dialektisch in sich vereint“. Manche Symbole sind unmittelbar *Ausdruck unserer Mehrdeutigkeit*, Ausdruck der Nicht-Einhelligkeit unseres Wesens: beispielsweise das uralte Symbol der Schlange, das nicht nur in der biblischen Schöpfungstradition eine wichtige Rolle spielt, sondern in vielen ähnlichen Schöpfungsmythen. Die Schlange ist

ein altes Sexualsymbol, sie steht für Fruchtbarkeit. Aber auch für Tod. In der Bibel verkörpert die Schlange die giftigen, aggressiven Teile der Wirklichkeit bzw. - in tiefenpsychologischer Deutung - der menschlichen Persönlichkeit *und* ist das Symbol der Rettung vor dem Tod, ja sogar Prototyp Jesu (Numeri 21,8f; Johannes 3,14).

Viele, wenn nicht tendenziell alle Symbole sind so, sind in sich extrem gegensätzlich. Die Pfeile in Indianermythen und -märchen sind Sexual- und Todessymbole. Blut ist in Mythen (und Märchen) Lebens- und Todessymbol in einem, auch das Meer, aus dem das Leben steigt und in dem es auch versinkt. Oder vor allem auch die mütterliche Erde.

Unter anderem wegen der *Symbolambivalenz* ist eine "exakte" Mythen- und Märchendeutung nicht möglich. D a s s uns die Bilder und Symbole der Mythen (und Märchen) gerade auch in ihrer polaren Ganzheitlichkeit etwas bedeuten und in uns wirken und so wiederum unsere Wahrnehmung beeinflussen, steht dabei außer Zweifel: weil die Bilder, die uns in den alten Geschichten "von außen" begegnen, ja im Grunde ebenso "von innen" kommen; weil uns in den alten Geschichten Bilder begegnen, die uns zutiefst vertraut sind. Eugen Drewermann ist davon überzeugt, dass es „Wahrheiten im Menschen“ gibt, „die sich überhaupt nur in Gestalt symbolischen Erzählens mitteilen lassen“. Dieses Verständnis hängt mit dem Von-Innen- und Von-Außen-Sein archetypischer Bilder zusammen.



Die Professorin Dr. Verena Kast handelt in ihrem Buch „Märchen als Therapie“ von der Bedeutung des Symbolischen in der Märchen- und Mythentherapie:

„...Das Märchen spricht zu uns in Symbolen, in Bildern, die in ganze Prozesse eingebunden sind. Insofern haben Märchen eine Nähe zum Traum, zu den unbewussten Prozessen ganz allgemein, aber auch zu den Mythen. In den Mythen sind, in symbolischer Sprache, Probleme des Menschseins ausgedrückt, aber auch das Verständnis des Menschen im ganzen kosmischen Zusammenhang. Alle mythischen Geschichten verweisen auf etwas Unsagbares, das in ihnen verborgen ist. Alle Mythen drücken aber auch das jeweilige Selbstverständnis einer Menschengruppe aus.

Der Mythos ist also so etwas wie eine Verbindung von Immanenz zur Transzendenz, das Bindeglied des einzelnen zu einem größeren Ganzen, das sich eben nur in einem Mythos, in Symbolen, ausdrücken kann. Diese Symbole bedeuten etwas, erinnern an etwas und deuten aber auch immer über die aktuelle Situation hinaus.

Die Symbole, die uns im Märchen in etwas menschennäheren Entwicklungsprozessen begegnen als im Mythos, bleiben in diesem intermediären Raum: das heißt, sie sprechen uns in unserer individuellen Existenz an und verweisen gleichzeitig darauf, dass unser individuelles Problem auch ein kollektiv existentielles Problem ist, sie verweisen aber auch auf einen unbekannten Hintergrund, auf einen tragenden Urgrund...

Für den therapeutischen Einsatz von Märchen ist vor allem wichtig, dass sie uns auch auf der imaginativen Ebene ansprechen, dass sie auch unsere eigenen Bilder ansprechen; oft auch fixierte Bilder - und diese entsprechen fixierten Vorstellungen, Vorurteilen - in Bewegung bringen, damit aber unsere Phantasie, aber auch unsere emotionalen Prozesse ganz allgemein beeinflussen. Somit ist bereits eine therapeutische Wirkung ganz allgemeiner Art mit dem Anhören des Märchens, mit dem Wirkenlassen der Märchenbilder auf uns, verbunden...

Festgefahrene Prozesse kommen manchmal durch die Berührung mit Märchenbildern in Bewegung, das heißt, **wir hoffen wieder...**

MYTHEN

Claude Lévi-Strauß hält Mythen für "eine Art *logisches Werkzeug*, das dazu dient, eine Vermittlung zwischen Leben und Tod herzustellen"; Mythen, speziell auch die Schöpfungsmythen der Religionen, handeln von der Differenz und der Versöhnung zwischen den existentiellen Grenzerfahrungen: Tod und Leben, Mann und Frau, Gott und Mensch, Schuld und Unschuld.

Möglich ist auch, dass auch einige „*allgemeine Menschheits-erinnerungen*“ (**K.A. Brüning**) in Mythen aufbewahrt werden; Paradiesmythen transportieren vielleicht die Erinnerung an eine Zeit, in der die "Primitiven" noch nackt und in aller Unschuld miteinander lebten, die Erinnerung an den Triumph des menschlichen Geistes über die Erdschwere und an das Wieder-Herabgezogenwerden, an die bittere Einsicht in den Tod; kurz: den Zweifel des Menschen darüber, wohin er letztlich gehört, in den "Himmel" oder unter die Erde. Dass Mythen diesen Bruch im Menschen thematisieren, die fortdauernde Diskrepanz zwischen seinem „göttlichen Geist“ und dem tierischen Leib, drängt sich auf.

Auch der Biologieprofessor **Joachim Illies** definierte Mythos als "*vorwissenschaftliche Anthropologie*, (die) den Bruch im Menschen" thematisiert.

Die Psychagogin **Christa Meves** deutet, indem sie zu vermitteln sucht zwischen S. Freuds individualpsychologischer und Jungs überindividueller Interpretation, Mythen als "*zeitlose innerseelische Zustandsberichte* oder Entwicklungsvorgänge, die vom Seelenleben eines einzelnen, oft aber auch von dem eines ganzen Kollektivs berichten".

Interessant ist das Mythosverständnis **Eugen Drewermanns** im Zusammenhang mit seiner Deutung der biblischen Schöpfungsmythen. Nach Drewermann sind Mythen und verwandte Erzählgattungen als Bilder der Seele „Formen der Selbstmitteilung Gottes“, *Zeugnisse authentischer Gotteserfahrung*. Ein altes religiöses Paradigma in modernem erkenntnistheoretischem Gewand, den Zusammenhang zwischen Erkennendem und Erkanntem ernstnehmend: wenn der Mensch von Gott ist, dann hat Gott die Möglichkeit der Gotterkenntnis im Menschen in bestimmter

Weise "angelegt", dann sind [die Gottesbilder, die aus dem Menschen kommen, gewissermaßen gottgewollt](#).

Daher sind auch „die Regeln der Traumdeutung ohne Ausnahmen ... auf die Bibelinterpretation anzuwenden“. Im Traum schaut der Mensch sein eigenes Wesen an. Die archetypischen Traumbilder, die archetypischen Szenen der Mythen, verschmelzen in dem Plan "Mensch" des Schöpfergottes unaufhörlich das kollektive Unbewusste mit dem individuellen.

Es gibt noch manche weitere Deutung. Generell dominierten vor Beginn der Neuzeit die allegorischen Deutungen; die Menschheitsgeschichte verlaufe demnach progressiv wie die Individualgeschichte, und der Mythos entspreche halt der kindlichen Frühepoche des menschlichen Geistes. Danach setzte ein kräftiger psychoromantischer Deutungsschub ein, dem wir z.B. so manche esoterische Vereinigung zu verdanken haben: da geht es meist nicht mehr um die unendliche Progression, sondern um die Rückkehr der Seele zu sich selbst, wodurch Ursprung und Ziel ineinander fließen.

Wir haben also hinter uns: die aufklärerische Entwertung des Mythos wie die romantische Faszination an ihm. Und jetzt – wie gesagt: die Wiederkehr des Mythos in spiritueller, therapeutischer und leider auch politisch-radikaler Form.

Große kulturelle Veränderungen tangierten den Mythos und seine Deutung. In einigen alten Völkern entstanden unter dem Einfluss anderer Kulturen oder aufgrund eigener "Entwicklungen" neue Fassungen der alten Grundthemen. In Israel beispielsweise gab es über große Zeiträume verschiedene mythologische **Schöpfungskonzeptionen**.

[z.B. im uralten [Psalm 74](#) entsteht die Welt durch die Unterwerfung von Chaos-Mächten wie dem Leviathan;
in [1. Mose 2,4b ff.](#) setzt Gott für den Menschen einen Garten ins Chaos;
in [1. Mose 1,1 ff.](#) entsteht die Welt durch (unter-)scheidende Wortschöpfungen Gottes, durch die Trennung von oben und unten, Finsternis und Licht, Abend und Morgen, trockenem Land und Wasser, Mann und Frau, Wochentage und Feiertag/Sabbat]

In jeder dieser Schöpfungskonzeptionen, zwischen denen jeweils Jahrhunderte liegen, geht es um das Ordnen des Chaos, aber die "Kultivierungstechnik" ist eine jeweils andere - entsprechend der veränderten kulturellen Sicht der Dinge. Das macht - nach Eugen Drewermann - das

Wesen des archetypischen Mythos aus: das Gleiche wiederholt sich auf unterschiedlichen Stufen der inneren Entwicklung. Die jeweilige Mythologie enthielte dann in sich eingeschlossen die jeweilige Psychologie eines Volkes.

Die Rolle der Arbeit als Kultivierungstechnik ist in vielen Mythen ähnlich. In sumerischen und mesopotamischen Schöpfungsmythen wird der Mensch als eine Art Arbeitsmaschine zur Entlastung der Götter geschaffen; der Mensch soll die Arbeiten tun, für die sich die Götter zu gut sind. Die Götter schaffen sich zu ihrer Entlastung einen kleinen, einen künstlichen Gott. Er *ist* kein Gott, ist ihm aber ähnlich. Götter schaffen künstliche Götter, Menschen sind künstliche Götter, Menschen schaffen ihrerseits Handwerkszeug und Maschinen, in gewisser Weise verlängerte Menschen. Die "Roboter der Götter" schaffen sich Maschinen, die *i h n e n* die Arbeit abnehmen. Menschen verstehen sich anfänglich weithin als belebte, eigens zur Arbeit geformte Natur, aus Lehm oder Ton modelliert oder wie in der griechischen Mythologie durch den göttlichen Bildhauer aus Marmor geschlagen. Schöpfung ist hier eine Art Töpferhandwerk, ist Bildnerei. Und der Mensch bildnert seinerseits, modelliert.

Später, viel später - der Mythenbildung ist ja kein Ende -, wusste man: der Mensch ist so etwas wie ein mechanisches Uhrwerk, und Gott ist der große Uhrmacher. Bald wusste man es besser: der Mensch ist eher so etwas wie eine Wärmemaschine, ein thermodynamischer Apparatismus (und in frühen psychologischen Konzeptionen klingt dieses apparative Verständnis durch: bei seelischem *Überdruck* verlangen Psychen nach *Ventil*funktionen, müssen sozusagen Dampf ablassen).

In der Gegenwart ist das mechanische Organismuskonzept ersetzt durch ein Modell, das den Menschen beschreibt als eine vielschichtige hierarchische Organisation, welche ihr Gleichgewicht dadurch aufrecht zu erhalten versucht, dass sie ununterbrochen mit ihrer Umwelt Materie, Energie und Information austauscht. Ein sog. kybernetisches Modell.

Die mythische Arbeitsmaschine Mensch definiert sich bis heute über das von ihr Geschaffene, über die Maschine, den künstlichen Menschen, der ganz entfernt ein künstlicher Gott ist, der durch Arbeit eine mythische Hypothek abträgt. Die kollektive Verbösheitung derer, die sich dieser Arbeiterrolle entziehen, hat eine sehr lange Tradition - ebenso der Therapierungsansatz *durch Arbeit*.

RITUS und RITUALE

sind *die zu kultischen Handlungen geronnenen Mythen*. Sie sind *Sprachhandlungen und Zeigehandlungen*. Als solche weisen sie hinaus über den Bereich des sprachfähigen Lebens. Riten und Rituale finden sich ebenso im Kampf- und Paarungsgebaren von Tiergattungen wie in den Zwangshandlungen des Neurotikers, im Mannbarkeitszeremoniell eines Stammes wie in Paraden, Prozessionen, bei Wahlen, Tarifverhandlungen und derlei mehr.

S. Freud beobachtete gewisse gemeinsame Einzelzüge im seines Erachtens *pathologischen Zeremoniell* des Zwangsneurotikers (z.B. Waschzwang) und in religiösen Ritualen von Gemeinschaften: er und sie führten ihre Rituale mit besonderer Gewissenhaftigkeit aus, hätten Angst vor der Unterlassung und isolierten ihre Rituale von allen anderen Tätigkeiten. Ungelöste Triebkonflikte stünden hier wie dort dahinter.

Andere Tiefenpsychologen und vor allem die Interaktionssoziologie erlösten den Ritus aus dieser pathologischen Fixierung. Gegenwärtig wird der Ritus in Beziehung gebracht mit der wiederkehrenden Verhaltensform in der kindlichen Begegnung mit der Mutter (**E.H. Erikson**). Im regelmäßigen Wechselspiel zwischen beiden erwerbe der Säugling Urvertrauen (dass die Welt in Ordnung ist, dass in ihr das Kind akzeptiert wird); diese Bestätigung brauche das Kind immer wieder, daher *der Aufbau der Fähigkeit zur Ritualisierung*, auf die sich dann auch die gesellschaftlich überlieferten Rituale der diversen Glaubensgemeinschaften beziehen können.

Rituale sind in dieser Sichtweise nicht Isolierung des Individuums, sondern *stiften gerade Gemeinschaft*; sie sind kein pathologisches Phänomen, sondern regelrecht Voraussetzung stabiler Bezogenheit zwischen einem einzelnen und der Gemeinschaft.

Interaktionssoziologisch betrachtet, dienen Rituale der gegenseitigen Selbstdarstellung und damit der *Ausbildung einer sozialen Identität* (**E. Goffman**). Begrüßungs- und Gesprächsrituale übermitteln Wertschätzung und Anerkennung. Beim Händedrücken, Lächeln und anderen Konventionen signalisiere man beides: was einem der andere bedeutet - und was man ihm bedeuten möchte. Demnach wären ritualisierte Möglichkeiten der Begegnung ungemein wichtige Bestandteile gesellschaftlicher Kommunikation.

W. Jetter („Rituale sind wiederholbare Handlungsmuster von symbolischem Charakter. Sie konzentrieren den, der sie vollzieht, ganz auf den Vollzug“) beschreibt das Ritual als „*Ursprache der Religion*“: als Sprachgewähr und -Raum der Verschönerung, als Verhaltenshilfe, als Traditionsvermittler, als Bürge für Ordnung und Sinn; er sieht Initiations- und Kommuniionsrituale als Medien und Indikatoren des Gemeinschafts-, Geschichts- und Wertbewusstseins; das Ritual dient der Darstellung und Durchdringung, der Wiederholung, der Vertretung, der Vergewisserung.

M. Josuttis schreibt über die *Spezifika religiöser Rituale*: Sie

- a) "formulieren die Wünsche nach Versöhnung, Anerkennung und Ordnung, die in den sonstigen Ritualen unausgesprochen enthalten sind, in ausdrücklichen Worten",
- b) "beziehen diese Wünsche auf eine Macht, die jenseits aller Erfahrung liegt",
- c) "feiern die Erfüllung dieser Wünsche als Geschenk jener Macht, die in der Sprache der Religion Gott heißt".

Peter Krieg versuchte den zunächst abstrus erscheinenden Gedanken zu beweisen, wonach Rituale, gerade auch die im engeren Sinne gottesdienstlichen, im Grunde *sakrale Maschinen mit einem heilig-starren Programm* sind, die die Sache mit Schuld und Sühne, Leben und Tod etc. relativ mechanisch, aber so auch verlässlich, abspielen.

Am mönchischen Ritual demonstrierte er: Diese geistlichen Gemeinschaften "funktionieren" in gewisser Weise wie Maschinen, tun tagtäglich zu denselben bestimmten Zeiten dieselben bestimmten Verrichtungen, beten zu denselben bestimmten Zeiten dieselben bestimmte Texte. Sie entsprechen, meint er, einem mythischen Programm. Solches Asketen-Leben gilt auch als Opfer - wie überhaupt in Mythen Arbeit im Opferzusammenhang stehen kann (s.o.).

Der Leipziger Professor **Sebastian Schüler** weist neuerdings auf die synchronisierenden Effekte von ritualisierten Begegnungen hin, z.B. auf das relativ neue La-Ola-Ritual in Fußballstadien, auf die Effekte des Musizierens, des Paartanzens u.ä. „Diese Synchronisationsprozesse, die sich in Rhythmik, Mimik, interaktiver Koordination, emotionalem Erleben und einer Gruppenidentität ausdrücken, stellen demnach nicht nur eine zentrale Funktion rituellen Verhaltens dar, sondern können auch zum Verständnis der Genese von Sakralisierungsprozessen beitragen.“ Schüler betont, dass rituelle

Synchronisation *kognitive, somatische und soziale bzw. soziokulturelle Merkmale* vereinigen kann, eine „*ansteckende Ergriffenheit*“ erzeugen kann (dass Rituale aber auch durch eine solche Ergriffenheit erst entstehen können oder befördert und erhalten werden); eine besondere Ritualdynamik, in der auch das Körpergedächtnis eine Rolle spielt; das Gehirn spielt ja mit, wenn das Verhalten zum Programm wird, das auch „automatisch“ ablaufen kann. Der Aspekt der Körperwahrnehmung im Ritual ist überhaupt interessant, wenn man die Wirkung z.B. von Salbungsritualen denkt oder an Anwendungen von Ayurveda.



FESTE und FEIERN

Wenn in Ritualen Mythen dargestellt werden, geschieht dies meistens zusammen mit *F e s t e n* und mit *F e i e r n*. Feste und Feiern sind „totale soziale Tatbestände“, die religiöse, ästhetische und wirtschaftliche Funktionen verflechten und dazu beitragen, die „Gesellschaft und ihre Institutionen in ihrer Totalität in Gang zu halten“ (**M. Mauss**). Ihre Charakteristika sind *besondere zeitliche Strukturen, soziale Trägerschaften* (die sich dabei selbst "in Szene setzen", rituell ihre kollektive Identität und ihren Zusammenhalt erneuern), *Symbole* (beispielsweise Weihnachtsbäume) und *rituelle Praktiken* (etwa Geschenk-, Auswahl-, Gegenseitigkeitsregeln).

Dabei ist in der Totalität des Festes eine Polarität aufgehoben, die ja auch die Eigenart des mythischen *S y m b o l s* ausmacht: Feste leben aus der Spannung zwischen ausgeprägter normativer Regulierung einerseits und der bewussten Überschreitung alltäglicher Konvention andererseits; diese gewollte *Ordnungsüberschreitung* in ritualisierter, das heißt: erlaubter und strukturierter Form bewirkt keine Auflösung, sondern gerade eine Bestätigung und Erneuerung des Normativen (s. die Bedeutung des Aschermittwochsrituals). Indem das Fest die Ordnung durchbricht, erhält es sie, unterwirft sich ihr danach rituell aufs Neue.

Das gilt auch für das Zeitempfinden. Ein festlicher Ritus ist *exponierte Zeitlichkeit*. Indem er den üblichen Fluss der Zeit durchbricht, **macht er Zeit erst erfahrbar**. Die Unterbrechung macht das Ganze sinnvoll. Und: Feste und Feiern „transzendieren den Alltag, indem sie eine transhistorische, 'mythische' Zeit neu aktualisieren und periodisch das kollektive Andenken an bedeutende, identitätsstiftende Ereignisse reproduzieren (Christi Geburt, Revolution, Nationengründung usw.)... Diese zyklische Neubelebung mythischer Zeiten trägt die zwiespältigen Züge eines befreienden und neu schöpferischen Eintauchens in einen amorphen Ursprung (Chaos) und zugleich eines rituellen Erneuerns der aus ihm hervorgegangenen kosmischen und kulturellen Ordnung“.

(F. Schultheis/ M.N. Ebertz)

Feste und Feiern sind mythisches Grenzland, Traumland zwischen Chaos und Ordnung.

Viele archaische Zentralriten und –feste spielen Schöpfungsmythen nach und machen die Stammesangehörigen o.ä. zu *Mitspielern und Miterhaltern der Schöpfung*. Dabei wird der Anfang oft als ein *Zeugungsvorgang* gesehen; und die Entstehung von Menschen, Tieren und Pflanzen ist ein *Geburtsvorgang*.

Den Menschen, denen derartige Mythen etwas bedeuteten, war der Sexus heilig. Dementsprechend wiederholten die Kulte und Rituale der mütterlichen Erde in singender, spielender, tanzender Liturgie diese kosmischen Zeugungen und auch die Geburten. Den Heiligen Hochzeiten in den Tempeln der alten Zweistromlandvölker ist dieses Grundmuster eigen.

Ein Teil der australischen Ureinwohner hat - für die Forschung soweit einsichtig, wie das Einfühlungsvermögen westlich geprägter Forscher zum Verständnis reicht - solche Kultfeste, in denen die Erd-Mutter-Mythen nachgespielt werden. Aber sie wiederholen sie nicht nur, ahmen nicht nur einfach nach, was in einer Vorzeit geschieht, sondern in ihrem Verständnis sind sie *M i t s p i e l e r* des kosmischen Zeugungs- und Geburtsdramas. Die Riten erhalten und schaffen auch Wirklichkeit, sind *MitSchöpfung*.

Die Nomadenfeste Australiens sind ein Mittun des Menschen an seinem eigenen Anfang, Rückkehr zum Ursprung, aber *in der kultisch-rituellen Wiederholbarkeit auch Garanten von Zukunft*. Missionare und lange zuvor

antike Geschichtsschreiber empfanden, wenn sie auf derart "primitive" Stämme trafen, derlei Riten, bei denen kleine Menschen aus einer künstlichen Gebärmutter hervorkriechen und am Ende auch wieder dahinein zurückkehren, als kollektive Obszönitäten. In tiefem Unverständnis für das, was sie sahen.

Nicht nur in Fruchtbarkeitsritualen, sondern ebenso in bestimmten Beerdigungsritualen lebte und lebt z.B. die Erdmuttermythe. Wenn wir von der mütterlichen Erde herkommen und wieder in sie hineingelegt werden, dann ist Tod eigentlich dasselbe wie Geburt - nur in anderer Richtung. Die Mutter ist die Wiege und das Grab. Deswegen sehen mancherorts Särge u.ä. wie Wiegen aus, deswegen wurden und werden mancherorts die Toten in embryonale Haltung gebracht. Deswegen müssen bei westafrikanischen Stämmen die trauernden Hinterbliebenen den sogenannten kleinen Tod mitsterben.

Eliade schreibt: "Der Sohn steht nackt, wie ein neugeborenes Kind, am Grab des Vaters. Die Witwe darf zunächst nur weiche Nahrung wie ein Baby zu sich nehmen und wird nach und nach an festere Speise gewöhnt, sie 'starb' und soll wieder leben." Deswegen musste und muss bei manchen Stämmen dem Geburtsschrei der Todesschrei entsprechen wenn "richtig" gestorben werden soll.

Und deswegen muss man bei vielen Völkerschaften erst symbolisch sterben und danach *wiedergeboren* werden, wenn man seinen Status grundlegend verändert: wenn man etwa bei Indianerstämmen vom normalen Mann zum Schamanen wird; oder wenn ein Junge durch Mannbarkeitsriten zu einem Erwachsenen gemacht wird.

In diesem feierlich begangenen Übergangsritus wird, so in Westafrika, der junge Mann anlässlich seines symbolischen Todes, bei dem er auch in ein Grab gelegt wird, mit weißer Farbe eingerieben, die nach erfolgreicher Wiedergeburt feierlich abgewaschen wird. Es handelt sich um das Reinigen des mit weißem Schleim verklebten, gerade geborenen Säuglings. Wahrscheinlich deswegen ist in vielen Kulturen die weiße Farbe die Trauerfarbe.

Auch wir kennen eine ganze Anzahl solcher **Passage-Riten und -Feiern**: bei Geburt, in der Pubertät (Konfirmation, Jugendweihen etc.), bei Trauung und Sterben, aber auch etwa die obligatorische Verabschiedungsfeier in den Ruhestand ist ein Übergangsritus, oft einer, bei dem ein Mythos erzählt wird...

Hans Schär, ein Schüler C.G.Jungs, hat sämtliche Stufen urchinlicher männlicher Pubertätsriten und –feste zusammengestellt (nicht immer und überall kommen sämtliche Züge vor, aber alle gehören in dieses Spektrum):

1. Pubertierende werden für tabu erklärt,
2. sie werden von Müttern und Schwestern getrennt.
3. Sie werden schmerzhaften Prozeduren unterworfen, die die Ablösung erleichtern und die Rückkehr in die schöne kindliche Geborgenheit unmöglich machen sollen.
4. Sie müssen auf Gewohntes verzichten, auch auf Essen und Trinken.
5. Es erfolgt die "Einweihung in die Stammes tradition"; weise Männer erzählen ihnen die alten Mythen, die die Existenz des Stammes begründen.
6. Gelegentlich erfolgen jetzt rituelle Beerdigungen, verbunden mit handfester Wiedergeburtssymbolik.
7. Anschließend kommen die jungen Männer als scheinbar Unbekannte zurück. Die anderen Stammesmitglieder spielen das Spiel "Die sind ja gar nicht mehr wiederzuerkennen". Man kommt als ein anderer zurück. Die Kindheit ist auch der Wahrnehmung nach überwunden.
8. Danach besteht die Möglichkeit der Partnerinnenwahl.



Der Ritus und die Pubertätsfeiern: das Eintauchen in das Chaos mythischer Zeit und das Wiedergeborenwerden in die Ordnungsmuster, das Grenz- und Traumland zwischen Leben und Tod, Kind- und Erwachsensein. Und der Mythos erklärt den Jungen, warum die Prozeduren zu erleiden sind, warum die **Austreibung zur Reife** sein muss, der Weg zurück in die kindliche Geborgenheit versperrt ist. Warum er das Schicksal der Partnerwahl auf sich zu nehmen hat, warum und was er zu arbeiten hat: all dies und noch mehr erzählt der hier platzierte Stammesmythos dem jungen Mann.

LANDAKADEMIE WEILROD e.V.

Gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst



STUDIENBRIEF RELIGIONSPSYCHOLOGISCHE BERATUNG

5

Menschliche Kommunikation

Religion kommunizieren

Exkurs: Sozialisation und religiöse Sozialisation

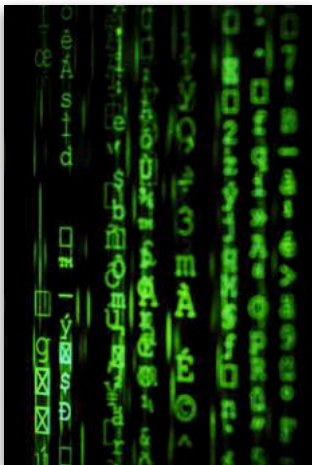
Menschliche Kommunikation - Geistliche Kommunikation

"...du hörst sein Rauschen wohl"

Beim ersten Pfingsten, so steht es in der neutestamentlichen Apostelgeschichte, sei es zu einem sichtlichen Geistbefall der danach frommen Häupter gekommen. Wie ein Lauffeuer sei es über die Köpfe gegangen, wie ein überspringender Funke.

Ein geistiges Geschehen stellen wir uns für gewöhnlich sicher ein wenig inwendiger vor. Doch nein, das erste Pfingsten der Christen geschah nicht nur sichtbar, sondern auch noch hörbar: der Geist kommt rauschend herüber - wie ein unwiderstehlicher Sturm braust oder ein Sturzbach oder ein reißender Strom.

Zwei so unterschiedliche Wissenschaftler wie **Jacques Monod** (in seinem Buch „Zufall und Notwendigkeit“) und **Richard Dawkins** (in seinem Buch „Das egoistische Gen“) vertreten die Theorie, **eine Idee funktioniere wie ein Virus**: man werde von ihr "angesteckt" (Monod), sie "springe über von einem Gehirn zum andern" (Dawkins). Und so wie manche Menschen von einem Virus total



befallen werden, manche nur in abgemilderter Form, manche überhaupt nicht, weil sozusagen eine je individuelle Kommunikation zwischen Virus und potentielltem Empfänger mit offenem Ausgang stattfindet, so sei es mit den Ideen, mit geistreichen Einfällen und Informationen: manches "geht einfach nicht an einen", wie wir zu sagen pflegen, wenn wir einen Satz auch nach fünfmaligem Lesen noch nicht verstanden haben; und manches springt einen regelrecht an: man weiß eigentlich alles schon, bevor man es zuende gelesen hat.

Das erklärt dann auch die Stabilität einer Idee, wenn sie erst einmal Besitz von uns ergriffen hat, und das macht die Besonderheit des Geistes aus: Man kann Bücher verbrennen, Plakate von der Wand reißen, Denkmäler von ihren Sockeln stürzen und unbequeme Denker in die Wüste schicken: den Geist, wenn er erst einmal Besitz ergriffen hat von einem Menschen, den kann im Grunde keiner mehr austreiben, ist menschlicher Verfügung entzogen.

Es gibt *spirituelle Kommunikation*, und unser Wollen und Trachten sind nur bedingt daran beteiligt. Es kann sein, dass etwas über uns kommt - wie an Pfingsten, ein Geistbefall sozusagen. Wer die Möglichkeit und die Wirklichkeit solcher Vorgänge bezweifelt, hat nicht nur alten Glauben, sondern auch neues Wissen wider sich.



Kopplungen

Geist kommuniziert mit Geist: das ist das Modell geistlicher Kommunikation des Apostels Paulus. "Der Geist selbst bezeugt unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind" (Römerbrief 8,16). Der Geist des Menschen, *sein* pneuma, ist das in ihm, was ihn befähigt, dem pneuma Gottes zu begegnen, oder, wie **C.Tresmontant** schreibt: "jener Teil im Menschen, dank dem die Einwohnung des Gottesgeistes kein Einbruch aus fremder Zone, sondern vorbereitet ist, herbeigeseht wie eine Gesandtschaft in fremdem Lande".

So ist es in christlicher Tradition: Menschlicher Geist ist Teilhabe am göttlichen, ist daher für Paulus ein "Unterpfand" für eine Existenz, die sich nicht im Fleische erschöpft.

Moderne Naturwissenschaft, in der einige die Überschätzung der Seele und die totale Überfütterung an Psychologie und die Unterernährung in Sachen Geist erkannt zu haben glauben und die Gewichte zu verschieben beginnen, hält unser Gehirn für ein Kommunikationsorgan, und zwar ein zumindest teilweise selbständiges. Die Frage, wie sich **Geist und Körper** zueinander verhalten (vgl. Studienbrief 6) - und unser Hirn ist ja zweifelsfrei Teil des Körpers - beschäftigt seit undenklichen Zeiten Religionsstifter und Philosophen. In unserer Zeit wird die Frage, ob Geist und Hirn dasselbe sind, experimentell überprüft.

Es konnten, so behauptet der Neurophysiologe (und Nobelpreisträger) **John Eccles**, keine kausalen Verbindungen zwischen geistigen Ereignissen und Hirngeschehen nachgewiesen werden, aber eine Kopplung zwischen ihnen, was den eigentlich sensationellen Schluss zulässt, dass Geist und Hirn miteinander wechselwirkende, jedoch grundsätzlich unabhängige

Systeme sind. Deswegen heißt das epochale Buch von John Eccles und Sir **Karl Popper** "*Das Ich und sein Gehirn*". Darin wird die Theorie des dualistischen Interaktionismus vertreten, das Konzept eines "selbstbewussten Geistes" als einer getrennten Wesenheit, die mit unserem sog. Liaison-Hirn in Wechselwirkung steht (ein interessanter Ausdruck, den J.Eccles da gewählt hat: mit Liaison bezeichnen wir für gewöhnlich eine Art von Tachtelmechtel und Verliebtheit).

Nach Eccles tastet unser Geist ständig das Hirn ab, um aus den verschiedenen Mustern der Hirnrindenaktivität die Komponenten auszuwählen, die er entsprechend seinen augenblicklichen Interessen und Zielen in eine bewusste Erfahrung eingliedert. Das setzt eigentlich die Existenz eines physisch-geistigen Kontinuums voraus - ein Geist-Raum-Kontinuum, vergleichbar dem Zeit-Raum-Kontinuum, das Einstein beschrieb.

Unser deutscher Fachmann vom Münchener Max-Planck-Institut, der Professor **Ernst Pöppel**, schlussfolgert: Die *Gegenwart dauert maximal drei Sekunden*. Solange nämlich dauert es ungefähr, bis Eindrücke Einheiten werden in uns, bis in uns Ereignisse zu Zusammenhängen werden, zusammengeschweißt werden.

Die Neurophysiologen haben es in ihren Laboratorien immer wieder gemessen und gezählt. Verglichen mit unserem oft großartigen Sprechen über die Gegenwart, über unsere Jetztzeit, ist das Ergebnis ernüchternd. Unsere Welt-Anschauung entsteht offenbar in kurzen Takten. Bekehrungen aller Art ebenfalls.

Die Gegenwart gibt es, so schreibt Ernst Pöppel, nur als Grenze; sie habe "selber keine Ausdehnung, sondern trennt nur... Vergangenheit und Zukunft". Wahrnehmend und denkend leben wir immer nur auf der Grenze; hier bildet sich, bilden wir, unser Weltbild. Von dieser Grenze aus zurück und vorausblickend. Hier erfahren wir „Bildung“ von Takt zu Takt.

Das heißt unter anderem auch: Menschen, die andere für etwas gewinnen, bekehren, wollen, haben eigentlich wenig Zeit, ihre Ideen herüberzubringen; es muss eigentlich rasch "funken". Was der erste Ton und der erste Blick innerlich unberührt passieren, bekommt häufig keine zweite Chance mehr.

Der selbstbewusste Geist, der mit unserem Gehirn in einer Liaison ist: dieser wissenschaftliche Dualismus, diese neue Unganzheitlichkeitssicht, die deutlich kontrastiert zu unserer inflationären Rede von Ganzheitlichkeit, ist eigentlich ziemlich *religionsanalog*, ist nicht weit entfernt von Paulus: Körper und Seele gehören für Paulus eng zusammen, und die Seele führt nicht aus dem Fleisch heraus, aber mit dem Geist partizipiere ich an Gott, an einer anderen Wirklichkeit; Geist ist Teilhabe an einer Logik, die grundsätzlich anders ist als die leib-seelische. Unser Denken wäre demnach zutiefst bestimmt von einer eigentlich religionsanalogen Kommunikation.

Es ist nicht verwunderlich, dass die orthodoxe Neurophysiologie gegen diese sowohl religiöse als auch wissenschaftliche Theorie angeht: in der neurophysiologischen Orthodoxie beruht ein Großteil der Forschung auf einer materialistischen, aber ganzheitlichen Hypothese, wonach Geist und Hirn eigentlich dasselbe sind und jedem geistigen Zustand ein bestimmter Hirnzustand zugeordnet werden kann. Aber auch im Rahmen dieser Theorie tauchen spannende Fragen auf: aufgrund radioaktiver Markierungsmethoden haben Wissenschaftler beobachtet, dass winzigste Sekundenbruchteile, bevor ich einen Gedanken denken kann, erst etwas in meinem Hirn geschehen muss, modulare Erregungsmuster aktiviert werden. Bevor ich denke, geschieht etwas, das meine Gedanken erst ermöglicht.

Auch die eher materialistische Hypothese wirft für den religiösen Menschen letztlich die Frage auf: *Wer oder was denkt uns?*

Bereits aus dem bisher Dargelegten heraus ist es sehr unwahrscheinlich, dass sich religiöse Kommunikation völlig verwissenschaftlichen und rationalisieren lässt. *Religiöse Sprechkompetenz ist – wie alles Große - allenfalls ein mixtum compositum aus Handwerk und Inspiration.*



Kommunikation als Lust

Ein drittes Modell geistlicher Kommunikation - nach dem pfingstlichen und der christlich-paulinischen Geist-Geist-Kommunikation - finden wir *in der jüdischen Weisheitsliteratur des Alten Testaments* (zu ihr zählt man das Buch Hiob, die Sprüche Salomos, den Prediger Salomo, das Hohelied), wo vom Spiel der präexistenten Weisheit vor Gott und den Menschen gehandelt wird. In Sprüche 8,30f sagt die Weisheit: "Als er die Grundfesten der Erde legte, da war ich als sein Liebling bei ihm; ich war seine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit. Ich spielte auf seinem Erdkreis und hatte meine Lust an den Menschenkindern".

Es ist ein lustvoller Aspekt darin, hier geschieht im doppelten Wortsinn „Unterhaltung“. Die Weisheit, hier eine selbstständig handelnde Dritte neben Gott und Mensch, unterhält sich mit Gott und den Menschen und ist dabei unterhaltsam. Wir kennen das ja: Geistreiche Spiele, Geistesspiele sind unterhaltsam. Und manche Unterhaltungen bringen *Geistesblitze* hervor, tolle neue Ideen entstehen. Es gibt kommunikativ-autopoietische Menschen, die im Austausch miteinander Weisheit hervorbringen, Sinn erspielen, beieinander gegenseitig Geist provozieren.

Die alte Weisheitstheologie schiebt uns den Gedanken in die Quere, wonach wir im selben Maße spielen, in dem uns mitgespielt wird. Wir sind nicht die einzigen Akteure in diesem Spiel. Und die Weisheit hat ihre Lust an diesem Spiel. Sie erscheint, ist da, und ist doch etwas außerhalb von uns. Sie manifestiert sich, aber wir machen sie nicht, sind sie nicht. Wir können nach ihr streben, sollen sogar nach ihr streben, aber wenn wir sie haben, hat sie uns.

Religion in der öffentlichen Kommunikation muss überhaupt nicht dauernd gerechtfertigt und begründet werden. Und sie muss nicht dauernd dem vermeintlichen Ernst und der Schwere der Aufgabe entsprechend ernst und schwer repräsentiert werden.

Das alte und das neue Wissen über die Totalität des Kommunizierens

Kommunikation ist ein Begriff, dessen damit gemeinte Sache in den letzten Jahrzehnten immer stärker ausgeweitet wurde. Die Entgrenzung ist eigentlich total. Seit wir in neuer, quantenphysikalisch abgestützter Weise wissen, was die Alten schon wussten, dass nämlich alles mit allem zusammenhängt,

formulieren Wissenschaft und Populärwissenschaft in immer neuen Anläufen, dass und wie alles mit allem kommuniziert. Das Fernste und das Nächste, das Kleinste und das Größte. *Alle Wirklichkeit: ein einziges Kommunizieren*. Und: Kommunizieren bringt anscheinend Wirklichkeit hervor.



Auch dieser Gedanke ist selbst geistlich kommunizierbar. **Martin Buber**, der das große göttliche Welttheater in seiner wortspielerischen und wortschöpferischen Dramaturgie erfassen konnte, in einer sich selbst immer wieder entgrenzenden Sprache, schrieb: mit einem ansprechenden Gott, mit dem *An-Spruch Gottes*, habe alles angefangen, und der antwortende Mensch sei so in die *Ver-Antwortung* für alles Geschaffene genommen worden.

Ein paar Aspekte der totalen Kommunikationstheorie:

Offenbar tauschen alle lebenden Systeme - biologische, soziologische, psychologische u.a. - unentwegt Materie, Energie, Information und Zeit miteinander aus. Dass bei diesem ständigen Austausch z.B. zwischen Körperzellen, bei diesen ständigen Aufbau- und Abbauprozessen, nicht alles in einen einzigen Zellbrei zerfließt, amorph wird, liegt, um es in den Worten von **Jens Asendorpf** (Keiner wie der andere, 1988) zu sagen, daran, "*dass ein System... seine Identität, definiert durch einen gegenüber der Umwelt autonomen Rand (z.B. Zellmembran, Haut), erhält*". An den Rändern entscheidet sich Identität durch das, was nach beiden Seiten hin durchgelassen wird. Selbstregulierend, autopoietisch.

In einfachen, unserer Vorstellungswelt entlehnten Worten gesagt, "entscheidet" das Zelleninnere zu einem Großteil selbst mit, was es an äußeren Einwirkungen in sich eindringen, auf sich einwirken lassen "will". Und wie es auf die Umwelt einwirken möchte. Gleichwohl entscheiden weder Innen noch Außen allein über das, was tatsächlich ausgetauscht wird; das entscheidet sich am wie Asendorpf formulierte "gegenüber der Umwelt autonomen Rand (z.B. Zellmembran, Haut)". Denn diese Umwelt besteht ja selbst aus zahllosen lebenden Systemen, die ihrerseits "entscheiden", wie sie auf i h r e Umwelt einwirken und was sie von ihr aufnehmen wollen. Es hängt und wirkt ja alles mit allem zusammen.

Was uns ergreift und ergriffen macht, bei uns in die Tiefe geht, greift uns niemals nur von außen an. Umgekehrt: was wir tun, um unsere Umwelt zu verändern, kommt mindestens im selben Maße von dieser Umwelt her über uns.

Die Membran als Regulativ, als die Berührungsfläche, die Grenze zwischen den Systemen, an der sich entscheidet, was ausgetauscht wird: ich glaube, die Theologie, das theologische Wissen, hat eine vergleichbare Funktion für das Feld religiöser Kommunikation. Ohne theologische Membran wird Religionsweitergabe beliebig-gestaltlos; ist sie zu starr und fest, wird der Austausch behindert, das religiöse System wird dogmatisch und trocknet aus.

Hans Peter Dürr hat sich in seinem Buch *"Traumland"* mit der ethnozoologischen Spielart dieser Prozesse, mit dem uralten Phänomen des *Grenzlands zwischen Wildnis und Zivilisation*, beschäftigt. In diesem Grenzland entschied sich, was von beiden Seiten als zuträglich durchgelassen wurde: ginge es nach der Wildnis, würde sie alles überwuchern; ginge es nach der Zivilisation, würde sie alles zupflastern. Im Grenzland wird die Voraussetzung für Kultur eigentlich geschaffen, indem nach beiden Seiten hin durchgelassen wird, was für beide förderlich ist. An den Rändern, an der Membran, im Grenzland entscheidet sich Entscheidendes.

Vor diesem „Rand“, an den auch geistliche Kommunikation stößt, muss einem als religiösem Menschen nicht bange sein. Über diesen Rand kann man nicht ins Nichts stürzen; z.B. **Luther** sagte: "Wohin stürzest du dann als in die Hand und den Schoß Gottes?!" Die zentrale religiöse Erfahrung, *Gnade*, ist wahrscheinlich nur möglich, wenn sie in dem Augenblick, in dem man am Rande ist, geschieht.

An den Rändern zeigt sich aber auch, wes Geistes Kinder wir sind. In Grenzsituationen zum Beispiel, für die es keine Norm und kein Muster gibt.

Die Austauschprozesse zwischen lebenden Systemen, in und zwischen allem, was lebt, entstehen von selbst und setzen sich von selbst fort. **Maturana** und **Varela** (Der Baum der Erkenntnis, 1987), die diese Vorgänge als erste wissenschaftlich beschrieben, gaben diesem beobachteten Lebens-Prinzip die Bezeichnung **Autopoiese** (griech. = *selbsterschaffende, selbsterhaltende Prozesse*). Ihr Grundlagenwerk, in dem sie das autopoietische Prinzip in

Länge und Breite erklärten, endet freilich für manche restlos überraschend. Die Autoren sind Biologen. Am Ende schreiben sie von Liebe und Ethik. Wenn die natürlichen Vorgänge, die autopoietischen Austauschprozesse, zu einem menschenfreundlichen, sozialen Ergebnis kommen sollen, dann muss an der bewussten Membran mit Liebe und Ethik gesteuert werden. Dies ist der Punkt, an dem ich meine Gedanken über geistliche Kommunikation mit der aktuellen Biologie verknüpfen kann.

Wer sich **a u s s c h l i e ß l i c h** auf Natur beruft, auf die Naturgegebenheit, die biologische Zwangsläufigkeit, richtete und richtet Unheil an. Ein krimineller Geisteskranker wie Hitler konnte sich als "Vollstrecker des Wollens der Natur" definieren und die vorgeblich "natürliche Ausmerze" an Behinderten und Juden vollstrecken. Und auch der modernen Bio-Ethik muss entgegengehalten werden, dass der Wortteil "Bio" nicht automatisch das Richtige oder gar Gute assoziiert.

Religiöse Kommunikation braucht eine *ethische Membran*, kann - um einen früheren Gedanken aufzugreifen - niemals nur gutes Handwerk sein, z.B. beraterisches. Sie kann sie nicht ignorieren, die wissenschaftlichen Einsichten in die umfassenden Austauschprozesse, die in und zwischen allen Lebewesen ablaufen und kann gerade deswegen nicht auf Ethik verzichten.

Die neuere Biologie von der totalen Kommunikation enthält noch einige weitere wichtige Einschlüsse, die ich nur ausschnittweise und knapp darstellen will.

Es ist wahrscheinlich aus dem schon Gesagten deutlich geworden, dass die alten Evolutionstheorien in Gänze so nicht mehr tragen. Nach der alten Theorie waren diejenigen Lebewesen am lebensfähigsten, die sich möglichst optimal an ihre Umgebung anpassen können. Die naturwissenschaftliche Kommunikationsthese der Gegenwart zeichnet die Beziehung zwischen Lebewesen und Umwelt evolutionär, aber anders. Ich möchte es in Ich-Form veranschaulichen: ich werde - selbstverständlich - von meiner soziokulturellen Umwelt beeinflusst, und es gibt von ihr her - ebenfalls selbstverständlich - einen gewissen Anpassungsdruck; aber: indem ich auf meine Umwelt reagiere, beeinflusse ich auch sie. Ich wirke verändernd auf meine Umwelt ein, und wenn sie mir begegnet, begegnet mir in ihr nicht nur das Andere oder Fremde, sondern ich begegne auch Vertrautem, ich bin in gewisser Weise in

dem, was mir von außen begegnet, schon mit drin: Ergebnisse hochkomplizierter Kommunikationen.

In Wissenschaftssprache heißt dieser Prozess *Genotyp-Umwelt-Interaktion*, die Wechselwirkung zwischen Anlage und Umwelt; Asendorpf nennt es anschaulicher **"die Beeinflussung der Entwicklung durch den Sich-Entwickelnden"**.

In der Epigenetik-Forschung wurde seit den 1990er Jahren beobachtet, dass die Gene im Lebensverlauf durch Erfahrung mitgeprägt werden – und die Gene zugleich den Körper steuern; Verhalten und Umwelt beeinflussen wiederum die Genregulation, es besteht ein sog. „formbarer Code“, ein „epigenetischer Code“.

(Joh. Huber, 2011)

In der totalen Kommunikationstheorie ist die alte Frage, wie sich **Eigendynamik und Fremdbestimmung** zueinander erhalten, im Grunde kaum mehr zu rationalisieren. Der Psychologe Asendorpf schreibt z.B. über die Beerdigung einer Ursache-Wirkungs-Psychologie aufgrund neuen Wirklichkeitswissens lapidar: *"Die Wirkung eines Umweltfaktors ist eine Funktion der gesamten Geschichte der Person-Umwelt-Transaktion. Und diese lässt sich nicht additiv aus der Geschichte der Person und der Geschichte der Umwelt zusammensetzen. So, wie das gleiche Verhalten derselben Person zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedliche Wirkungen auf die Umwelt hervorrufen kann..., kann die gleiche Umwelt zu verschiedenen Zeitpunkten der Persönlichkeitsentwicklung unterschiedliche Wirkungen auf die Persönlichkeit haben. Unsere Geschichte holt uns immer wieder ein. Und so, wie kleine Verhaltensänderungen große Umweltwirkungen entfachen können und große Verhaltensunterschiede in ihrer Wirkung auf das Gleiche hinauslaufen können, können kleine Umweltunterschiede zu großen Persönlichkeitsänderungen führen und große Umweltunterschiede die Persönlichkeit nicht tangieren".*

„Kleine Kommunikationen“ können Kleines bewirken - oder unglaublich viel oder gar nichts. „Große Kommunikationen“ können Großes bewirken - oder wenig oder gar nichts. Jeder Kommunikation, gerade auch der geistlichen, ist Unberechenbarkeit eigen.

Soviel einmal zur Entgrenzung des Kommunikationsverständnisses.

Begrenzungen liegen freilich im Wesen unserer Sinnesorgane. **Karl Rahner** (Glaube, der die Erde liebt, 1966) schrieb einmal, dass einerseits der menschliche Geist auf das Ganze der Weltwirklichkeit aus sei, ihm aber durch Hören und Sehen davon nur ein winziger Ausschnitt unmittelbar geboten werde.

Wir Menschen unterliegen dem Schicksal der **informationellen Unzulänglichkeit**. Die modernen Informationstheorien quantifizieren Information, die Maßeinheit: das Bit. Ein dreizehnbändiges Lexikon hat einen ungefähren Informationsinhalt von 100 Millionen Bit. Das menschliche Auge erfasst in einer Sekunde bis zu 3 Millionen Bit. Diese enorme Menge wird zwar aufgenommen, aber nicht bearbeitet und gespeichert. Unser Gehirn, unser Bewusstsein: nicht ausreichend dafür.

Gleichzeitig vermitteln uns unsere Sinnesorgane immer nur ein unvollständiges Bild der Außenwelt. Wir haben z.B. **kein Organ zur Wahrnehmung von radioaktiver Strahlung, von Magnetischen Feldern oder Kohlenmonoxyd**. Und aus dem riesigen Spektrum **elektromagnetischer Schwingungen** können wir nur einen schmalen Frequenzbereich wahrnehmen, den wir als Wärme und Licht erfahren. Was kommt tatsächlich in unserem Bewusstsein an? Der Informationsfluss wird von Millionen von Bit je Sekunde auf etwa 16 Bit eingeschränkt. Das ist nicht nur eine **Informationsvernichtung** großen Ausmaßes, sondern ein komplizierter Prozess der **Zeichenerkennung**: diejenigen Muster werden vor allem erkannt, die nach unserer bisherigen Erfahrung für unsere Existenz von Bedeutung sind: die sog. **selektive Wahrnehmung**. Häufig wird nur das erkannt, was das bisher schon vorhandene Welt- und Menschenbild bestätigt.

In die Zeichenerkennungsproblematik spielt auch hinein, was Zeichentheoretiker wie etwa **Umberto Eco** als **Zwang zur Deutung** konstatieren. Wir kommen offenbar nicht umhin, Zeichen zu deuten, aber ob die Zeichen zutreffend gedeutet werden, steht auf einem anderen Blatt. In Umberto Ecos Schlüsselroman „Name der Rose“ entdeckt die Hauptfigur, der Mönch William von Baskerville, Stück für Stück Indizien für ein Komplott finsterner Mächte; er zieht exakte Schlüsse über eindeutige Zusammenhänge - und erkennt am Ende, dass keinerlei Verbindung bestand zwischen den vermeintlichen Indizien. Viele Zeichen waren spannend und deuteten auf Zusammenhänge hin; wenn man sie aber zusammenführte, führten sie zu **Missverständnissen**.

Transportmittel der Zeichen ist die Sprache (wir sind die „Symbolic Species“, so **Terrence Deacon**), die - im Gegensatz zur tierischen Kommunikation - nicht an natürliche Zwänge und Erfordernisse gebunden ist; das heißt freilich auch: Sprache ist „alles, womit man lügen kann“ (U. Eco). Das ist die Besonderheit menschlicher Sprache, ihre Freiheit, ihre Verantwortung: Kommunikation kann nur funktionieren, wenn sie auch nicht funktionieren kann.

Komplettierende Zusammenfassung:

Das alte und das neue Wissen über die Totalität des Kommunizierens

Kommunikation ist ein Begriff, dessen damit gemeinte Sache in den letzten Jahrzehnten immer stärker ausgeweitet wurde. Die Entgrenzung ist eigentlich total. Seit wir in neuer, wissenschaftlich abgestützter Weise wissen, was die Alten schon wussten, dass nämlich alles mit allem zusammenhängt und aufeinander einwirkt, formulieren Wissenschaft und Populärwissenschaft in immer neuen Anläufen, dass und wie alles mit allem kommuniziert. Das Fernste und das Nächste, das Kleinste und das Größte. Alle Wirklichkeit: ein einziges Kommunizieren. Und, wie gesagt: Kommunizieren bringt anscheinend Wirklichkeit hervor.

Einige der begründeten Annahmen über Kommunikation, z.T. wiederholend zusammengefasst:

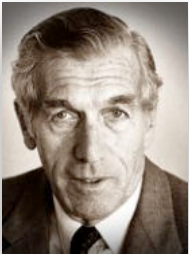
- **Kommunikation geschieht bewusst und unbewusst, gewollt und ungewollt**

Die neuere Forschung kennt das Phänomen der sog.

Quantenkommunikation. Nach **Andreas Huber** (Quanten- und Energiemedizin, 1999) gibt es „kommunikative Prozesse als holistische Interaktionen“ (im Ansatz schon seit Max Plancks quantentheoretischem Modell denkbar). **Björn Nordenström**, Mediziner, als Krebsforscher langjähriges Mitglied der Nobelpreiskomitees, entdeckte bereits in den 1980er Jahren einen „Kreislauf der Bioelektroströme“ (BCEC: Biologically Closed Electrical Circuits)“, „ein weiteres, vom zentralen Nervensystem unabhängiges bioelektrisches Kreislaufsystem“. Die so beschriebenen Wirkungen sind nicht nur für interne bioelektrische Abläufe des menschlichen Körpers verantwortlich, sondern *wirken über den Körper hinaus – auf andere*

Körper: „Diese BCEC-Ströme produzieren Magnetfelder, die intern 'kommunizieren', aber ebenso über die Körpergrenzen wechselwirken“.

Diesen Zusammenhang berühren z.T. auch die sog. Metakommunikativen Axiome:



Die Logik der menschlichen Kommunikation nach Paul Watzlawick

Die 5 pragmatischen metakommunikativen Axiome

1. Man kann nicht nicht kommunizieren. Auch die Vermeidung von Kommunikation ist Kommunikation.

Es sind Interaktionen im Gange, auch wenn man glaubt, nicht zu kommunizieren. Und das bedeutet: Material unserer Kommunikation sind nicht nur Worte, sondern Verhalten jeder Art. Worte oder Zeichen, beide haben Mitteilungsscharakter - und andere können darauf nicht nichtreagieren. Auf mein Nicht-nichtkommunizieren-Können kann auch der andere nicht nichtkommunizieren. *Watzlawick* kommt aus der Schizophrenie-Arbeit und bringt von daher Erfahrungen mit: Schizophrene versuchen häufig, nicht zu kommunizieren, und geraten dadurch in paradoxe Lagen, da auch die Vermeidung von Kommunikation Kommunikation ist. Der Schizophrene versucht jede Mitteilung zu vermeiden, und verneint gleichzeitig, daß sein Verneinen eine Mitteilung ist.

2. Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und Beziehungsaspekt; letzterer bestimmt den ersteren.

In jedem Verständigungsvorgang vermengen sich Kommunikation und Metakommunikation. Was mir jemand mitteilt, bezieht sich nur zum Teil auf die Sache. Der Beziehungsaspekt ist eine Kommunikation über Kommunikation. Der Inhaltsaspekt vermittelt Daten, der Beziehungsaspekt weist an, wie diese Daten zu verstehen sind.

3. Die Natur einer Beziehung bestimmt sich dadurch, dass und wo die Partner Zäsuren in die Kommunikationsabläufe machen.

Kommunikation ist nur scheinbar ein ununterbrochener Austausch von Mitteilungen; in Wahrheit unterlegt ihr jeder Interaktionspartner eine Struktur, und dabei setzt jeder eine andere Interpunktion (*Watzlawicks Bsp.* aus der

Eheberatung: er zieht sich zurück, weil sie nörgelt; sie nörgelt, weil er sich zurückzieht). Bei Tierversuchen nach dem Reiz-Reaktions-Schema scheint die Sache klar zu sein: der Versuchsleiter löst die Reize aus, und das Tier reagiert. Wenn ein Versuchstier "dächte": "Ich habe meinen Versuchsleiter so abgerichtet, dass er jedesmal, wenn ich den Hebel drücke, mir zu fressen gibt", würde es sich also "weigern", die Interpunktion anzunehmen, die der Versuchsleiter der Situation aufzuzwingen versucht. - Oder: einer hält sich für den Gesprächsführer, der Zeichen und Regeln setzt - und er merkt gar nicht, dass die andern ihn l a s s e n, also ihre Interpunktion praktizieren.

4. Je exakter die Kommunikation, desto weniger leistet sie auf der Beziehungsebene (digitale Kommunikation); je beziehungsfördernder die Kommunikation, desto weniger eindeutig ist sie (analoge Kommunikation).

Digitale Kommunikation meint willkürlich festgelegte Kodifizierungen, die ebensowenig Ähnlichkeit mit den Daten zu haben brauchen wie eine Telefonnummer mit dem damit gemeinten Ferngesprächsteilnehmer. Etwas steht für etwas, und es gibt darüber ein „semantisches Übereinkommen“. Die analoge Kommunikation enthält und ist eine Zuschreibung, eine Beziehung. Wenn zwei Menschen verschiedener Sprache sich gegenüberstehen und aufeinander einreden, können sie sich ggf. verstehen, auch wenn die digitale Verständigung nicht klappt. Tiere verstehen offenbar die analoge Sprache. Beziehungsaspekte werden überwiegend nicht digital, sondern analog vermittelt. Analoge Sprache ist oft paradox oder gegensinnig: mit einem Lächeln kann ich Sympathie und Verachtung ausdrücken, mit Zurückhaltung Taktgefühl oder Gleichgültigkeit. Wir stehen vor der Notwendigkeit, ständig von der einen in die andere Sprache übersetzen zu müssen, um einander zu verstehen zu versuchen.

5. Zwischenmenschliche Kommunikationsabläufe sind entweder symmetrisch oder komplementär, je nachdem, ob die Beziehung zwischen den Partnern auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit beruht.

Völkerkundler haben, laut Watzlawick, bei afrikanischen Stämmen beobachtet, dass Prahlen, Imponiergehabe, ihr kulturbedingtes Verhalten ist. Die "angeprahlten" Gruppen reagieren darauf ebenfalls mit Prahlen. Prahlen führt zu mehr Prahlen. Diese Beziehungsform ist symmetrisch. Bei Stämmen mit eindeutiger Hierarchie zeigt sich, dass das Dominanzverhalten der einen ein Unterwerfungsverhalten anderer Gruppen auslöst. Unterwerfung führt aber zu

immer weiterer Ausdifferenzierung des Dominanzverhaltens, was wiederum noch weitergehendes Unterwerfungshandeln nach sich zieht. Beides ist komplementär, es gleicht sich aus, wird sich aber nicht ähnlicher, wird nicht symmetrisch. Symmetrische Kommunikation vermindert Unterschiede, komplementäre Interaktionen basieren auf gegenseitig sich ergänzenden Unterschiedlichkeiten (komplementär: Mutter/Kind, Arzt/Patient, Lehrer/Schüler). Der eine Partner muss dem andern Verhalten nicht aufzwingen; beide verhalten sich in einer Weise, die das bestimmte Verhalten des andern sowohl voraussetzt als auch bedingt; es ist durchaus beiderseitige Beziehungsdefinition.

- **Man eignet sich Wirklichkeit sprachlich an**

Aus der Frühgeschichtsforschung, aber auch aus Beobachtungen etwa der Kleinkinderpsychologie weiß man: Kommunikation ist ein menschliches Mittel, um sich die Welt verfügbar zu machen, zugänglich; wir sprechen die Welt an und unterwerfen sie damit den Spielregeln unserer Wahrnehmung, unserer Logik. Der *Animismus- und der Namenszauber* sind Beobachtungsfelder dafür: sog. Primitive Zivilisationen sagen den Wolken, sie sollen regnen; sie sagen dem Vulkan, er solle nicht Feuer speien; Kinder schimpfen mit dem Stein, über den sie gestolpert sind; Autofahrer loben ihr Auto nach einer besonderen Leistung. Vor allem *Namensgebung* ist ein Herrschaftsakt; aber auch wer nur um den Namen, die Bezeichnung, weiß, weiß um das Wesen, hat Macht; diesem Mechanismus fiel Rumpelstilzchen zum Opfer, und davon profitieren andere: es ist nachweislich so und experimentell überprüft, dass die Klassenlehrer oder Gruppenleiter, die die Namen ihrer Schüler oder Gruppenmitglieder schneller lernen und beherrschen als andere Lehrer oder Leiter, weitaus größere Akzeptanz haben, rascher beeinflussen können. Für unsere Vorfahren und für unsere Kinder verliert die Welt einen Teil ihrer Schrecken, wenn man sie ansprechen kann, die Dinge beim Namen nennt. Kommunikation ist zutiefst ein **Aneignungsinstrumentarium**.



Dies zeigt sich in der **kindlichen Sprachentwicklung** (hier dargestellt nach **M.A.K. Halliday**: Relevante Sprachmodelle; in: D. Kochan, Hg.: Sprache und kommunikative Kompetenz):

- Das **"Ich will"**-Stadium:

Hier ist Sprache vornehmlich ein Hilfswerkzeug, um materielle Bedürfnisse zu befriedigen.

- Das **"Tu, was ich dir sage"**-Stadium:

Das Kind erfährt, dass sein eigenes Verhalten - durch die Eltern oder auch durch ältere Geschwister - sprachlich reguliert wird; das Kind übernimmt danach die regulative Funktion der Sprache, um sie in seinen Dienst zu stellen, um seinerseits Macht oder Einfluss auf Menschen oder Dinge auszuüben.

- Das **"Ich und du"**-Stadium:

Das Kind hat erfahren, daß die Sprache menschliche Beziehungen herstellt bzw. aufrechterhält; das Kind beginnt seinerseits, so Beziehungen aufzunehmen.

- Das **"Hier bin ich"**-Stadium:

Das Kind begreift, daß seine Sprache ein Teil seiner Persönlichkeit ist, Repräsentation des Ich.

- Das **"Warum"**-Stadium:

Das Kind beginnt, nun neben Händen, Augen, Ohren und Nase auch die Sprache gezielt als Mittel zur Erforschung der Umwelt einzusetzen.

- Das **"Stell dir vor"**-Stadium:

Die Sprache wird zum Ausdruck kindlicher Imagination; das Kind schafft sich mit seiner Sprache ein Experimentierfeld für Wirklichkeit und Phantasie.

- Das **"Ich will dir was erzählen"**- bzw. **"Ich hab dir was zu sagen"**-Stadium:

Das Kind wird fähig, erkannte, durchschaute, verstandene Sachverhalte mitzuteilen.

Zu den Problemen der Wirklichkeitsaneignung durch Sprache: siehe oben den Absatz über Deutungszwang, selektive Wahrnehmung und Zeichenerkennungsproblematik.

- **Man erschafft Wirklichkeit sprachlich**

Sprache ist aber nicht nur Aneignung der Wirklichkeit, Sprache erschafft auch Wirklichkeit. Wie ich mit der Wirklichkeit kommuniziere, das verändert sie. Ich kann beispielsweise in einer Gruppe eine Krise herbeireden oder sie wegre-den. Ich lobe einen Schüler, und er wächst fortan über sich hinaus; er wird tatsächlich objektiv, messbar, besser. Ich sage einem: Aus dir wird nie 'was, und seine Leistungen sacken ab. Auch derlei ist experimentell belegbar.

In der Kommunikationswissenschaft heißt dieses Phänomen **SEP/**

Selbsterfüllende Prophezeiung. Watzlawick definiert: „Bei der selbsterfüllenden Prophezeiung... handelt es sich um Phänomene, die nicht nur an den Grundlagen unserer persönlichen Wirklichkeitsauffassung rütteln, sondern auch das Weltbild der Wissenschaft in Frage stellen können. Ihnen allen gemeinsam ist die offensichtlich wirklichkeitsschaffende Macht eines



bestimmten Glaubens an das So-Sein der Dinge....“ - „Eine aus der selbsterfüllenden Prophezeiung resultierende Handlung...schafft erst die Voraussetzung für das Eintreten des erwarteten Ereignisses und e r z e u g t in diesem Sinne recht eigentlich eine Wirklichkeit, die sich ohne sie nicht ergeben hätte...“ (aus: Paul Watzlawick, Die erfundene Wirklichkeit). Aus der Religionsgeschichte gibt es unzählige Beispiele für die Richtigkeit dieser Theorie. In Religionen oder religiösen Gruppen, in denen man z.B. an Wunder glaubt und sich ständig Wundergeschichten erzählt, geschehen sehr viel mehr Spontanheilungen als bei uns. Man muss schon mit etwas Besonderem rechnen, wenn es

eintreten soll. Und nach Beobachtung der Thanatologen ist noch an den Rändern unseres Lebens dieser Mechanismus wirksam: wer sich in reifer, abgeklärter Weise auf den Tod vorbereitet, stirbt leichter, aber früher; wer abwehrt und das Sprechen darüber verdrängt, stirbt schwerer, aber lebt - statistisch - etwas länger.

- ***Sprechen, Wahrnehmen und Denken hängen zusammen. Sprache entscheidet darüber, wie ich die Wirklichkeit wahrnehme bzw. wahrnehmen kann, was Wirklichkeit für mich ist, wie ich über sie denke***

Nach heutigem Stand der Forschung stellen sich die Dinge so dar, dass verschiedene Sprachlogiken Ausdruck völlig unterschiedlicher Wahrnehmungen von Wirklichkeit sind - und umgekehrt: verschiedene Weisen der Wahrnehmung von Wirklichkeit schaffen verschiedenes Sprechen von Wirklichkeit, von eigentlich ein und derselben Wirklichkeit, die aber je nach Wahrnehmung und Sprechen wie eine völlig andere erscheinen kann.

Die beiden amerikanischen Ethnolinguisten **Sapir** und **Whorf** sind besonders bekannt geworden durch ihre Untersuchungen der indianischen Hopi-Sprache. Sie zeigten, dass das Hopi nur eine Zweiteilung der Verbaltempora hat, der Zeitformen. Die bei uns verwendeten Formen von Vorzeitigkeit und Gleichzeitigkeit, von Vergangenheit und Gegenwart also, sind in der Hopi-Sprache zusammengefasst. Das heißt, schon Geschehenes und gerade Geschehendes werden sprachlich nicht unterschieden. Was für uns vergangen ist, ist für die, die anders von der Wirklichkeit sprechen, ständig präsent. Das Lebensgefühl ist demnach ganz anders, das Zeitgefühl ist komplexer, geraffter. Wir können es uns eigentlich gar nicht vorstellen; es ist dieselbe Geschichte und Gegenwart, aber weil wir ganz anders darüber denken und sprechen, kommen wir in diesen Erlebniskosmos gar nicht wirklich hinein. Die Art, wie wir über Wirklichkeit kommunizieren, entscheidet darüber, was sie für uns ist. Wie wir sprechen, so denken wir, so nehmen wir wahr.

Hermann Timm geht das Phänomen von unseren Sinnen her an: „Nicht die Augen sehen, vielmehr i c h sehe vermittelt ihrer, nicht die Ohren hören, i c h tue es mit ihnen. In mir wird der eine wie der andere Sinngehalt gebildet, denn ***ich sehe nur, was ich auch sprachlich zu benennen in der Lage wäre, und höre nur, was sich auch anschauungsmäßig muss thematisieren lassen können.***“

- ***Die Seele, das Unterbewusstsein, kommuniziert selbständig*** (so die klassische Tiefenpsychologie). Demnach ist z.B. das Träumen eine Art Brief, den uns unser Unterbewusstsein sendet.

- **Das Gehirn ist ein (evtl. selbstständiges) selbsttätiges Kommunikationsorgan**

Nach Eccles sind Hirn und "Geist" miteinander wechselwirkende, aber grundsätzlich unabhängige Systeme. Siehe oben: Die moderne Informationstheorie quantifiziert Information, die Maßeinheit: ein Bit. Das menschliche Auge erfasst in einer Sekunde bis zu 3 Millionen Bit. In unserem Bewusstsein "landen" etwa 16 Bit pro Sekunde. In uns und mit uns geschieht ständig *Wahrnehmungsselektion*, eine kolossale *Informationsvernichtung*; und unser Wollen ist daran nur sehr wenig beteiligt (vgl. oben: selektive Wahrnehmung).

- **Im Grunde kommuniziert alles mit allem; jedes lebende System tauscht mit anderen unentwegt Information, Materie, Energie, Zeit aus.**

H.R. Maturana/Varela u.a.: Ein komplexer, wirklicher Austausch geschieht, bei dem keiner der Kommunizierenden unverändert bleibt. Die gedanklichen Konsequenzen könnten unter anderem lauten: Dem, was über uns kommt, kommt etwas von uns aus entgegen. Was uns ergreift und ergriffen macht, bei uns in die Tiefe geht, greift uns niemals *nur* von außen an. Umgekehrt: was wir tun, um unser Umgebendes zu verändern, kommt impulshaft mindestens im selben Maße von diesem Umgebenden her über uns. Es geschieht s.o. – „*die Beeinflussung der Entwicklung durch den Sich-Entwickelnden*“ (J. Asendorpf).

Dieser Gedanke ist wichtig für das Verständnis von „**religiöser Sozialisation**“ (Exkurs s.u.).

- Speziell **religiöse Kommunikation** geschieht
 - z.T. reflektiert, kontrolliert, gesteuert: z.B. in Liturgien;
 - z.T. unreflektiert, unkontrolliert, selbststeuernd, z.B. als Geist-Geist-Kommunikation, s.o. (**W. Rebell, E. Etzold** u.a.).

- **Der Ausgang von Kommunikation ist nicht vorherbestimmbar (s.o.).**

"Kleine" Kommunikationen können Kleines bewirken oder unglaublich viel oder gar nichts. "Große", d.h. aufwändige Kommunikationen können Großes bewirken oder wenig oder gar nichts.

Die Entgrenzung des Kommunikationsverständnisses meint auch, dass man endlos über Kommunikation kommunizieren kann, endlos über das Reden reden kann, endlos über das Denken denken kann. Das hat sie mit der Liebe

gemeinsam: auch die Kommunikation hört nimmer auf.

Und: wenn wir miteinander kommunizieren, ist – wie in der Religion – etwas **Unverfügbares** im Spiel.

Eine bislang unerwähnte Erscheinungsweise der Kommunikation sei noch angefügt: das **Selbstgespräch** und die erwiesene Wirksamkeit des **Sich-selbst-gut-Zuredens** (meist behandelt unter dem Begriff Autosuggestion.) Es gibt - was für den Gesamtzusammenhang dieser Studienbriefe durchaus von Belang ist - das therapeutische Selbstgespräch, z.B. in Form der Formel nach **Emile Coué** (1857-1926); seine Formel „Es geht mir jeden Tag in jeder Hinsicht immer besser und besser“, nach dem Aufwachen und vor dem Einschlafen litanei- oder mantraähnlich ca, zwanzigmal halblaut gesprochen, erreicht und beeindruckt Gehirn und Eingeweide.



Alles wird besser.
Jeden Tag.

Exkurs

zu „Sozialisation“ allgemein und „religiöse Sozialisation“ im besonderen

1. Sozialisation

Definitionen

„Unter Sozialisation versteht man den komplexen Lernprozess, durch den das Kleinkind zu einem ‚*handlungsfähigen Subjekt*‘ im *Sozialsystem* wird“.

(H. Legewie/W. Ehlers)

„Der Begriff 'Sozialisierung' bezieht sich auf den Prozess, durch den Individuen jene Qualitäten entwickeln, die für ein wirksames Bestehen in der Gesellschaft, in der sie leben, wesentlich sind. Wie aus dieser Definition hervorgeht, betrifft S. sowohl die Eigenschaften, die die Individuen erwerben, als auch die psychol. Mechanismen, die ihnen zugrunde liegen... Das wichtigste Endziel erfolgreicher S. ist *die Ersetzung externer Sanktionen durch interne Kontrollen*.“

(A. Bandura)

Durch Sozialisation wird „*die Anpassung* von Motivationen des Individuums an Systemerfordernisse und Rollenerwartungen erreicht“.

(T. Parsons)

Sozialisationsforschung bezeichnet die Versuche einiger Wissenschaften - wie Soziologie, Psychologie, Ökonomie, Anthropologie, Erziehungswissenschaft – „Voraussetzungen und Verlauf jenes Prozesses zu klären, währenddessen der nur mit rudimentären Instinkten geborene Mensch allmählich die *Verhaltenssicherheit* eines Erwachsenen erwirbt und dabei psychisch wie sozial die Fähigkeit gewinnt, als Individuum zum arbeitsteiligen Reproduktionsprozess der Gesellschaft beizutragen“.

(A. Pressel)

„Die Sozialisationsforschung, in ihrer Vielfalt kaum noch zu überblicken, untersucht die komplexen Interaktionsprozesse, durch die *der Mensch wird, was er ist*“.

(D. Stoodt)

Modelle

Die **Psychoanalyse** geht von der notwendigen Kanalisation der Triebenergie des Kindes aus. Das Kind identifiziert sich mit seinen primären Bezugspersonen und übernimmt dabei deren Normen und Einstellungen. Nach Erikson (vgl. **Anhang zu diesem Exkurs**) bildet sich in den aufeinander folgenden Krisen eine stabile und differenzierte Psyche (Ich-Identität), die alle sozial bedeutsamen Faktoren zu integrieren vermag.

Der Behaviorismus interpretiert die Übernahme von Haltungen und Einstellungen der Bezugspersonen als Folge von positiven Verstärkungen im Lernprozess, konstatiert daneben die schichtspezifischen Variationen in den Erziehungsvorgängen (strafender oder permissiver Erziehungsstil; objekt- oder liebesorientierte Kontrolle usw.) und unterscheidet (nach Parsons) vier frühkindliche Phasen (Identifizierung mit der Mutter; Erlangung größerer Selbständigkeit ihr gegenüber; Rollendifferenzierung von Vater und Mutter; weitere Differenzierungen in Gruppen).



In **soziologischen Theorien** (z.B. bei Bandura, Mead, Parsons, Dahrendorf, Habermas) kennzeichnet der Begriff "Rolle" das zentrale Konzept. „Als wichtigster Mechanismus des Rollenlernens wird in Anlehnung an Freuds Theorie der Internalisierung (Verinnerlichung) des elterlichen Wertsystems (Überich-Bildung) die Identifikation mit dem Rollenvorbild angenommen. Dabei kommen die von Bandura als Nachahmungslernen experimentell untersuchten kognitiven Lernvorgänge ebenso zur Wirkung wie die von Freud beschriebenen motivationalen Prozesse der Wunscherfüllung durch 'Verinnerlichung des Liebesobjektes'“ (Legewie/Ehlers)

Wissenssoziologische Theorien beschreiben primär die gegenseitige Beeinflussung von Kindern und ihren Bezugspersonen. „Es entwickelt sich eine Erkenntnisform, weil das Kind Erfahrungen mit seiner Umwelt und seinen Reaktionen auf sie macht und sie auf der Basis individueller Bedingungen, im Rahmen seiner familiären Situation und angesichts seiner elementaren psychophysischen Bedürfnisse in sein weiteres Verhalten einbringt“ (Stoodt).

Systematisches

Nach **Claessens** überlagern sich in prägender Weise im familiären Prozess drei Systeme:

- das **Dominanzsystem** (ergibt sich sozusagen "natürlich": durch die Angewiesenheit des Kindes auf die ältere Generation; andererseits ein besonderes Konfliktfeld: weil die außerfamiliären Sozialisationsinstanzen heute früher und massiver zu wirken beginnen, z.B. durch Massenmedien),
- das **Sympathiesystem** (berührt z.B. die komplizierten Mechanismen von innerfamiliären Bevorzugungen und Benachteiligungen),
- das **Sachsystem** (betrifft z.B. Fragen der Familien-Organisation in der Auseinandersetzung mit der Realität etwa in Gestalt der Berufstätigkeit des Vaters oder der Eltern, der Wohnraumsituation, der Schule u.a.m.).

2. Religiöse Sozialisation

R.Tschirch zitiert **P.Tillich's** Definition von Religion, um sich einem Verständnis von religiöser Sozialisation zu nähern; für Tillich ist Religion „das Ergriffensein von dem, was uns unbedingt angeht“. Religion sei demnach „die Frage nach dem tiefsten Grund der Liebe, die uns angesichts unserer Erfahrungen mit menschlicher Liebe, ihrem Glück, ihrem Zwiespalt und ihrem Misserfolg bewegt... Sie ist die Frage nach dem Grund unseres Mutes zum Leben angesichts seiner Endlichkeit und Bedrohtheit durch Tod und Sinnlosigkeit. Gerade ein Kind kann und soll uns Anlass zu dieser Frage nach unserer Hoffnung, unserem Vertrauen, unserer Liebe sein, denn es ist darauf angewiesen, dass wir ihm dies vermitteln. Das gehört dazu, wenn Eltern einem Kind bei sich Platz geben.“

H.-J. Fraas geht davon aus, dass sich religiöse Erziehung überall da ereignet, wo Erwachsene mit Kindern umgehen; weshalb es gar keine „nicht-religiöse Sozialisation“ geben könne, sondern höchstens die Vermittlung einer *anderen* Haltung, eines *anderen* Menschenbildes, hinter dem wiederum sozusagen ein geglaubter Mensch steckt. Dabei konzediert er: „Religiöse Erziehung kann die spätere Gläubigkeit ebenso wenig garantieren wie späteres Zum-Glauben-Kommen nicht unbedingt von einer entsprechenden Erziehung abhängt“.

Im Gegensatz hierzu geht **C.Meves** davon aus, dass jedem Menschen „eine transzendente Erwartungshaltung eingeboren“ sei, die „die Suche nach einem Lebenssinn und die persönliche Identifikation mit einem obersten Lebensprinzip (mit ‚Gott‘ also)“ bedinge.

B.Grom untermauert den familiären Einfluss auf kindliche und spätere Religiosität eher statistisch: „Wo Glaube und religiöse Praxis im Elternhaus hoch im Kurs stehen, bleiben die Kinder später dieser Einstellung eher treu; bedeuten sie hingegen den Eltern wenig, so nimmt auch die Wahrscheinlichkeit zu, daß sich die Kinder davon abwenden.“ Der elterliche Einfluss sei zwar einzigartig, aber weder zwingend noch der einzige; außerfamiliale Kontakte prägen Heranwachsende erheblich, doch auch hier hätten die Eltern Interventionsmöglichkeiten, indem sie Kontakte zu bestimmten konfessionellen Gruppen unterstützen oder nicht, „die aktive Teilnahme daran für wichtig oder für zweitrangig erklären“.

Tschirch betont weiterhin, dass nicht nur spezielle religiöse Unterweisungen selbst (Gebete, Lieder usw.) die Glaubenseinstellung der Kinder prägen, sondern das gesamte elterliche Verhalten: „Ein Kind wird an der Art, wie seine Eltern mit ihm leben und umgehen, herausfinden, was sie für wichtig halten im Leben, was sie am Menschen schätzen und lieben... Und es wird sich daran allmählich sein eigenes Bild gestalten von dem, was für seine Eltern unbedingt gilt.“

Anhang zum Exkurs: E. Erikson

Erik Eriksons Entwicklungsmodell hat weitreichende Bedeutung in den Sozial- und Erziehungswissenschaften erlangt; daher wird es ausführlicher betrachtet.

Zitate *über* Eriksons Ansatz:

"Erik Erikson hat zu den 'Sieben Altersstufen' Shakespeares und der Stufenfolge der Entwicklung den wichtigen Gedanken der persönlichen Identität hinzugefügt, die sich beim Lösen von Krisen und Konflikten entwickelt. Diese Identität ist weder eine Folge von Wachstumsphasen, noch einem vergänglichen Auf und Ab des Lebens gleichzusetzen. Sie entwickelt sich durch individuelle Lösungen von Problemen, die gleichzeitig einzigartig und allgemein sind“.

(Paul W. Pruyser)

"Erik Erikson beschreibt 1950 in seinem Buch 'Childhood and Society' eine Theorie der Persönlichkeitsentwicklung, nach der das Vertrauen beziehungsweise das Misstrauen in seiner grundlegenden Tendenz schon im ersten Lebensjahr entscheidend für das ganze weitere Leben angelegt wird. Er verbindet die biologischen Entwicklungsphasen Freuds (oral, anal, phallisch, latent, genital) mit psychosozialen Aspekten und kommt so zu einem erweiterten Modell, das aus acht Entwicklungsphasen besteht. Sein Modell ist von größerer Flexibilität als das von Freud, weil es kulturelle und soziale Faktoren ebenso in Rechnung stellt wie biologisch-sexuelle Einflüsse, und umfasst die ganze Lebensspanne, während Freuds Theorie bei der Pubertät aufhört“.

(Manfred Saniter)

Das Modell Erikson

1. Vertrauen versus Misstrauen

Erstes Lebensjahr: Der Säugling lernt in dieser Phase, seiner Umwelt zu vertrauen und sie als geordnet zu betrachten, oder aber ihr zu misstrauen und sie zu fürchten.

2. Autonomie vs. Scham und Zweifel

2. und 3. Lebensjahr: Die Entwicklung der motorischen und geistigen Fähigkeiten verschafft dem Kleinkind ein Gefühl der Selbstständigkeit.

3. Initiative vs. Schuldgefühl

4. und 5. Lebensjahr: Die Reaktion der Eltern auf Eigeninitiative des Kindes kann Gefühle der Freiheit und Initiative, aber auch Schuldgefühle hervorrufen.

4. Leistung vs. Minderwertigkeitsgefühl

6.-11. Lebensjahr: Das Kind experimentiert und interessiert sich dafür, wie Dinge funktionieren. Wenn die Bemühungen als störend und "kindlich" hingestellt werden, wachsen Minderwertigkeitsgefühle.



5. Identität vs. Rollenverwechslung

12.-18. Lebensjahr: In dieser Phase muss der junge Mensch lernen, seine eigene Identität zu begreifen.

6. Kontaktfähigkeit vs. Isolierung

Junges Erwachsenenalter: Mit anderen Personen werden soziale Kontakte hergestellt. Daraus können sich sexuelle, emotionale und moralische Verpflichtungen ergeben.

7. Zeugende Fähigkeiten vs. Stagnation - soziale Aufgeschlossenheit vs. Selbstversunkenheit

Mittleres Alter: In dieser Phase entwickeln sich Interessen, die über die eigene Person hinausgehen.

8. Lebenserfülltheit vs. Verzweiflung

Hohes Alter: Der Rückblick auf das bisherige Leben kann Gefühle der Erfüllung und Zuversicht geben. War das Leben falsch gesteuert und unbefriedigend verlaufen, kann ein Gefühl der Verzweiflung auftreten.



LANDAKADEMIE WEILROD e.V.

Gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst



STUDIENBRIEF RELIGIONSPSYCHOLOGISCHE BERATUNG

6

Über menschliche Beschaffenheit und Zusammenhänge:

Leib und Seele, Geist, „Ich“ und Gehirn

Anthropologisches aus den großen Religionen

Anhang: Geist

Zur Einstimmung:

Gemischte klassische und aktuelle Zitate über Leib, Seele, Geist, „Ich“ und Gehirn

Meine Grundvoraussetzung bezüglich des Gehirns ist, dass seine Funktion – wir sprechen bisweilen von „Geist“ – die Folge seiner Anatomie und Physiologie ist und nichts sonst.

Carl Sagan

(1934-1996; amerikanischer Astrophysiker, Fernsehmoderator und Autor)

(In unserem Gehirn) gibt es keinen glatten, kontinuierlichen Gedankenfluss, sondern eine Kakophonie verschiedener konkurrierender Rückkopplungsschleifen. Das Konzept eines „Ichs“ als solitäres einiges Ganzes, das ständig alle Entscheidungen trifft, ist eine Illusion, die aus unserem Unterbewusstsein erwächst.

Michio Kaku (*1947; amerikanischer Physiker)

Der menschliche Geist ist zu allem fähig – weil alles in ihm ist, die ganze Vergangenheit und die ganze Zukunft.

Joseph Conrad (1857-1924; polnisch-britischer Schriftsteller)

Tu deinem Leib etwas Gutes, damit deine Seele Lust hat darin zu wohnen.

Theresa von Avila

(1515-1582; heilig gesprochene Karmeliterin und Mystikerin)



Gehirn: ein Organ, mit dem wir denken, dass wir denken.

Ambrose Bierce (1842-1914; amerikanischer Schriftsteller)

Der kanadische Hirnforscher Paul MacLean formulierte die bisher umfassendste Theorie des emotionalen Gehirns. Er prägte den Ausdruck "Limbisches System" als Bezeichnung für das emotionale bzw. viszerale Gehirn. Sein Konzept des limbischen Systems hat sich bis heute als das bestimmende Bild vom emotionalen Gehirn behauptet. MacLean entwarf das Modell des "dreieinigen Gehirns" (MacLean, 1970). Dieses besteht aus dem "Reptilienghirn" (Hirnstamm), dem Altsäugergehirn (limbischen System) und dem "Neusäugergehirn" (Neokortex). Unser menschliches Gehirn ist gleichsam die Zusammenfassung seiner evolutionären Vergangenheit. Wir sind Erben der Struktur und Organisation dreier grundlegend verschiedener Gehirne, die wie drei miteinander verschaltete biologische Computer funktionieren, wobei jeder seine eigene Subjektivität und Intelligenz, seine eigenen Zeit- und Raumvorstellungen sowie sein eigenes Gedächtnis besitzt.

Das älteste ist das Reptilienghirn. Es repräsentiert genetisch determinierte Verhaltensweisen, die dem Überleben des Individuums und der Arterhaltung dienen. Es fungiert als Kontrollzentrum unbewusster, gefühlloser, roboterähnlicher Programme, die dem Reptilienverhalten ähneln.

Das Altsäugergehirn (limbisches System) umschließt den Hirnstamm wie einen Saum (Limbus). Es verbindet Informationen aus der Umwelt mit Informationen aus dem Körperinneren. Dieser Integration von Innenwelt und Außenwelt entspringt das emotionale Erleben. Mit dem limbischen System, so MacLean, versuchte die Natur, das Reptilienghirn mit einer Art "Denkkappe" zu versehen. Dem Lebewesen wurde dadurch ein besseres Bild sowohl von seinen inneren Zuständen als auch von seiner Umwelt vermittelt. Nun konnte es stereotype Verhaltensweisen plastischer gestalten, sich effizienter auf neue Situationen einzustellen, deren Bedeutsamkeit besser zu bewerten und aus ihnen zu lernen.

Spät in der Evolution tauchte dann das Neusäugergehirn, der Neokortex, auf. MacLean nennt es das "zerebrale Gütesiegel höherer Säugetiere". Beim Menschen wurde es zum Gehirn des Lernens, Schreibens und der Arithmetik. Es arbeitet weitgehend unbehindert von den Signalen aus der Innenwelt und besitzt die Fähigkeit, zu differenzieren und zu abstrahieren. Der Neokortex kann Dinge in immer kleinere Einheiten zerlegen, Handlungsstrategien entwickeln, die Zukunft planen und eingefahrene Verhaltensweisen, seien sie gelernt oder genetisch determiniert, unterdrücken oder modifizieren.

Die Popularität dieses Modells beruht auf seiner Anschaulichkeit und Einfachheit. Im dreieinigen Gehirn sitzt der Neokortex auf dem limbischen System wie ein Reiter ohne Zügel auf einem wilden Pferd. Das Modell suggeriert zu verstehen, warum es uns so schwerfällt, Gefühle und Triebe zu beherrschen. Obwohl die drei Gehirne gemeinsam arbeiten, scheinen die zwei tieferliegenden und stammesgeschichtlich älteren, animalischen Gehirne ihren eigenen biologischen Uhren zu folgen und eine eigene ritualisierte Arbeitsweise zu besitzen, die nicht beschleunigt werden kann. Gleichgültig wie schnell wir Menschen mit Hilfe unseres Neokortex schlussendlich in der Lage sein werden zu reisen, nach MacLean sind wir gut beraten, uns die nötige Selbsterkenntnis zu erwerben, um uns auf die Pferdewagengeschwindigkeit unseres reptilischen und limbischen Gehirns einstellen zu können.

(Prof. Dr. **Hans Goller**, lehrte in München Psychologische und Philosophische Anthropologie; em. 2008)

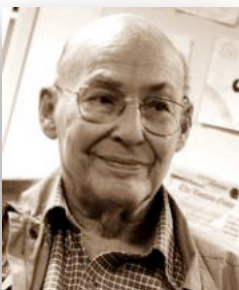
Wenn das Gehirn des Menschen so einfach wäre, dass wir es verstehen könnten, dann wären wir so dumm, dass wir es trotzdem nicht verstehen könnten.

Jostein Gaarder

(*1952; norwegischer Schriftsteller, studierter Philosoph und Theologe)

Der Körper ist das Grab der Seele.

Plato (428-348 v. Chr.; griechischer Philosoph)



Geist ist das, was Gehirne tun.

Marvin Minsky

(1927-2016; amerikanischer Forscher über Künstliche Intelligenz)

Wie es möglich ist, dass etwas so Bemerkenswertes wie ein Bewusstseins-Zustand als ein Resultat der Reizung von Nervengewebe entsteht, ist ebenso unerklärlich wie das Erscheinen des Dschinns, als Aladin seine Lampe rief.

Thomas Huxley (1825-1895; englischer Zoologe)

Die Tätigkeit des Blumenkohl-ähnlichen Gehirns pflegt man Geist zu nennen.
Wilhelm Busch (1832-1908; deutscher humoristischer Dichter und Zeichner)

Das Problem des Bewusstseins bildet heute – vielleicht zusammen mit der Frage nach der Entstehung unseres Universums – die äußerste Grenze des menschlichen Strebens nach Erkenntnis.

Thomas Metzinger (*1958; Neuroethiker, Prof.)

Neue Studien beweisen: Das Bewusstsein entsteht im Gehirn u n d im Körper. Das Herz spielt dabei aufgrund seiner engen neuronalen Verbindung zum Gehirn eine zentrale Rolle... Forscher fanden heraus, dass das Herz sogar Gehirnzellen besitzt, etwa 40.000... Neben dem Bluttransport hat das Herz auch die Aufgabe, körperliche und psychische Informationen aufzunehmen, zu verarbeiten und sie an das Gehirn weiterzusenden. Der alte Volksglaube, das Herz sei Sitz von Stolz, Liebe und Weisheit, scheint sich wissenschaftlich zu bestätigen... 60 bis 65 Prozent der Herzzellen sind Neuralzellen und damit beschäftigt, Informationen des Körpers zu verarbeiten. Das Herz verfügt über eine eigene Intelligenz...

Einer der Pioniere der Neurokardiologie, Dr. J.Andrew Armour, entwickelte als erster das Konzept des Heart Brain. Seine Forschung zeigte, dass das Herz tatsächlich über ein eigenes Nervensystem verfügt. Dieses enthält ein ganzes Netzwerk verschiedener Nervenzellen, Neurotransmitter, Proteine und Stützzellen, wie sie sich etwa im Gehirn finden. Dieses Netzwerk ermöglicht es dem Herzen nicht nur, unabhängig zu arbeiten und diese Vorgänge selbst zu koordinieren, sondern auch, zu lernen, sich zu erinnern und wahrzunehmen: Druck und Puls, hormonelle, chemische Informationen, aber auch Schmerz- und andere emotionale Signale, die es in Form elektrischer Impulse an das zentrale Nervensystem weiterleitet...

Damit nicht genug. Das Herz produziert ein Magnetfeld, das 5000-mal stärker ist als das des Gehirns. Es kann noch drei Meter von unserem Körper entfernt gemessen werden... Experimente des Herzspezialisten Prof. Rollin McCraty vom HeartMath Institute bestätigen, dass die Herzen von Menschen kommunizieren. Dies geschieht unbewusst mittels des Magnetfelds, das von den pulsierenden Herzzellen aufgebaut wird. Treffen zwei Magnetfelder

aufeinander, verändern sie sich. Möglicherweise ist das die Quelle der „Liebe auf den ersten Blick“ – oder tief empfundener Abneigung.

Friederike Schön, Das Herz: das zweite Gehirn unseres Körpers, WW 9/2010; vgl. auch: www.heartmath.org/)

Ich habe so viele Leichen seziert und nie eine Seele gefunden.

Rudolf Virchow

(1821-1902; deutscher Pathologe, Anthropologe und Prähistoriker)

Ist der Mensch frei in seinem Willen und in seinen Entscheidungen? Diese Thematik wird nicht nur in Philosophie, Religion und Biologie diskutiert, sondern in jüngerer Zeit vor allem auch in der Neuropsychologie, deren Erkenntnisse der alten Debatte neuen Aufschwung verleihen. Torsten Passie geht in seinem Vortrag "Willensfreiheit - Illusion und Wirklichkeit" auf philosophiehistorische Aspekte ein sowie auf die berühmten Experimente des Neuropsychologen Benjamin Libet, der die zeitliche Abfolge einer bewussten Handlung und die entsprechenden körperlichen Reaktionen maß. Weiterhin geht er auf Kausalität und Bewusstsein ein und präsentiert unterschiedliche Formen der Willensfreiheit sowie, ob diese eine Illusion ist. Wir vermuten, irgendwo im Gehirn befände sich ein intentionales Ich, von dem aus wir entscheiden, planen, beurteilen und bewerten. Im Beitrag "Die Willensfreiheit - ein Irrtum?" geht Wolf Singer im Gespräch mit Manfred Osten darauf ein, dass die Neuropsychologie im Gehirn weder den Ort findet, wo dieses Ich sich befinden könnte, noch Strukturen, die auf dieses Ich hinweisen. Stattdessen findet sich ein äußerst komplexes Netzwerk aus einer Fülle miteinander verkoppelter Neuronen, zwischen denen sich eine komplexe nicht lineare Dynamik entwickelt, die unser Vorstellungsvermögen übersteigt. Singer skizziert die Gehirnarhitektur und die in ihr ablaufenden Prozesse und beschreibt, wie wir zu einer Entscheidung kommen, doch auch, warum wir subjektiv den Eindruck haben, wir hätten anders entscheiden können, sowie weitere interessante Aspekte zum Thema Willensfreiheit aus neuropsychologischer Sicht.

Zusammenfassung der Positionen beteiligter Referenten auf der Einladung zum Wiener Kongress „Wo ein Wille – da auch ein Weg?“ (2015)

Gedanken über menschliche Beschaffenheit und Zusammenhänge

„Gut essen und trinken hält Leib und Seele zusammen“, sagt der Volksmund. Man sollte also dem Leib etwas Gutes tun, damit – wie Theresa von Avila empfahl – die Seele Lust hat, darin zu wohnen.

Wenn es nicht stimmt zwischen Leib und Seele, dann leidet offensichtlich einer von beiden – oder beide sind gezeichnet. Kummer und Sorgen meißen Sorgenfalten ins Gesicht. Ständig enttäuschte Gefühle schlagen einem auf den Magen und produzieren schlimmstenfalls Magengeschwüre.

„Der Körper ist der Übersetzer der Seele ins Sichtbare“, meinte Christian Morgenstern. Die Seele selbst ist demnach unsichtbar. Kein Wunder also, dass der alte Medizinprofessor Virchow sie nicht gefunden hat, obwohl er so viele Leichen aufgeschnitten hatte. Kurzum: die Seele ist also anscheinend eine unsichtbare, weil immaterielle Bewohnerin, ein Gast meines Körpers.

Diese Anschauung ist alt. Die antiken griechischen Philosophen waren zerstritten: die einen lehrten, dass der Mensch Mensch werde, indem Geist und Seele das an sich seelen- und geistlose Fleisch be-seelen – wobei die Seele, wie Plato meinte, auch im Fleische begraben werden könne, untergehen, abgetötet werden könne.



Ein biblischer Schöpfungsmythos sieht das ähnlich: Gott haucht der aus Erde geformten menschlichen Gestalt **ruach** – Geistseele, Lebensgeist, Vitalität – ein: interessanter Weise durch die Nase: „Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens [ruach] in seine Nase. Und so ward der Mensch eine lebendige Seele“, 1. Mose 2, 7.

Im Islam bedeutet **ruh** so etwas wie Geist, Seele oder „göttliche Information“. **Ruhulla**, der Geist Gottes, wird dem Menschen, angefangen mit Adam, eingehaucht: „Und damals sprach dein Herr zu den Engeln: Ich bin im Begriff, den Menschen aus trockenem, tönendem Lehm zu erschaffen, aus schwarzem, zu Gestalt gebildetem Schlamm. Wenn ich ihn nun vollkommen geformt und ihm meinen Geist eingehaucht habe, dann werft euch vor ihm nieder“, Sure 15,28f. Zum Vergleich: völlig anders ist z.B. das buddhistische Verständnis von Seele oder menschlichem Bewusstsein, das nicht von einem Schöpfergott irgendwie in den Menschen eingepflanzt wurde; nach dem Buddha haben Bewusstseinszustände Ursachen und Bedingungen im Menschen selbst, sind z.T auch Altlasten des Karma, aus eigenem, vergangenen Tun.

Die erwähnten griechischen Philosophen meinten, dass Erkenntnis und Weisheit eben nur möglich seien durch etwas von außen Hinzukommendes, das bloß Fleischliche überbietend, veredelnd. Diese Gruppe nennt man Dualisten: sie glauben, dass sich der Mensch aus zwei verschiedenen Wesenheiten zusammensetzt, einer materiellen und einer nichtmateriellen.

Es gab daneben im abendländischen Kulturkreis aber auch andere Philosophen, die Monisten, die die Seele nicht als etwas Hinzukommendes, von außen, z.B. von den Göttern Kommendes, sondern als genuinen Bestandteil des Körpers ansahen. Z.B. in Herz und Nieren oder auch schon im Gehirn. Und wenn der Mensch stirbt, stirbt auch die Seele.

Andere Kulturen ließen das Gehirn ganz außen vor, erstaunlicherweise z.B. die weitentwickelten alten Ägypter; deren Priesterärzte zogen, wenn sie jemanden einbalsamierten, das Gehirn mit einem Haken aus dem Schädel und warfen es weg.

Ebenfalls schon alt ist die Anschauung, dass der Körper die Seele spiegele. Es ging um unser Innen und Aussen. *Mens sana in corpore sano*. Eine gesunde Mentalität steckt in einem gesunden Körper. Das römische Ideal hatte als Pendant die griechische *Kalokagathia*, das Gut-und-schön-Sein. Beide Ansichten spiegeln sich in den ästhetischen Skulpturen der griechisch-römischen Antike. Und beide hatten zeitweise verheerende Konsequenzen z.B. für missgestaltete Menschen, deren Entstellung als Ausdruck des Bösen und Verwerflichen gelesen werden konnte. Im alten Sparta wurden hässliche, missgestaltete Neugeborene in die Taygetoschlucht geworfen, wo sie von den Ratten und Raben gefressen wurden. Oder ich denke an Juden und Russen in grässlichen Nazi-Karikaturen.

Durchgesetzt hat sich für lange Zeit die dualistische Sicht, nicht zuletzt unter dem Einfluss der römischen Kirche. Der Leib ist die Zerfallsform des Menschen in der Zeit, aber die Seele ist unsterblich. Sie wohnt eine Weile im Menschen, um dann zu Gott zurückzukehren.

So tröstlich für den sterblichen Menschen die unsterbliche Seele sein mag: in der Kirchengeschichte war die Hintanstellung des vergänglichen Körpers hinter das eigentlich Wertvolle im Menschen, die unsterbliche Seele, sehr folgenreich, förderte eine fatale Leibverachtung. Seit Jahrhunderten geißeln sich die sog. Flagellanten, schlagen ihren Körper blutig, da kasteiten sich fromme Mönche, um sich für ihr verderbliches Fleisch zu bestrafen; und noch im 20. Jahrhundert verordnete der vom polnischen Papst rasch heilig gesprochene Escriva de Balaguer den Anhängern seines Geheimbundes *Opus Dei* den mit Stacheln versehenen Bußgürtel, und er nannte die Schmerzen, die man damit dem Körper antun soll, Abtötung.

Und das alles, damit die Seele in uns möglichst mächtig sei.

Die heutige Psychologie tut sich schwer mit dem Seelenbegriff: unter dem Einfluss der modernen Neurowissenschaften. Es scheint nicht mehr möglich, die früher der Seele zugeordneten Gefühle und Emotionen vom Gehirn zu trennen; man kann Gefühle und Emotionen in ihrem Entstehen und in ihren Folgen im Gehirnsch scanner sichtbar machen. Moderne Bildgebungsverfahren können das Gehirn ausleuchten wie Wackelpudding. Es gibt erste Schritte zu Gehirnübertragungen in Speichersysteme. Von einer Quasi-Gehirn-Unsterblichkeit in einem Kunstkörper ist in Silicon Valley ganz unbefangen die

Rede. So sagte jüngst der Gründer der Thinking Machines Corporation, **Daniel Hill**: „Ich liebe meinen Körper genauso wie jedermann, aber wenn ich mit einem Körper aus Silizium 200 Jahre alt werden kann, dann nehme ich ihn.“

Statt des Worts Seele sagt man zunehmend „das Ich“, „das Selbst“, „das Selbstbewusstsein“, überhaupt auch „Bewusstsein“. Die Nähe dieser Begriffe zu Denkvorgängen lässt die Fachleute von Leib-Geist-Seele-Prozessen reden. Seele u n d Geist werden im Gehirn lokalisiert. Und viele Forscher lassen die Seele weg und sprechen vom Body-Brain-Problem. Unser Gehirn wiegt etwas weniger als drei Pfund und gilt als das komplexeste Organ in unserem Sonnensystem. Es macht nur 2% der Körpermasse aus, verbraucht aber 20% unserer Energie (bei Neugeborenen sind es 65%). Unser Gehirn enthält schätzungsweise 100 Milliarden Nervenzellen, und zwischen diesen Neuronen verläuft eine eigentlich nicht mehr zählbare Anzahl von neuronalen Bahnen und Verbindungen. Die Forscher sprechen von Myriaden, von Tausenden von Milliarden.

Trotz der heutigen Einblicksmöglichkeiten in diesen Körperteil Gehirn sind angesichts solcher Mengendimensionen beileibe nicht alle Probleme gelöst; im Gegenteil. Je mehr man von diesem Körperorgan weiss, desto schwieriger ist es, es zu verstehen.

Wenn man in einem System lebt, kann man es nur interpretieren nach den Verstehensregeln, die das System selbst vorgibt. Man müsste mit einer Art salto mortale aus dem System herausspringen, um es von außen betrachten zu können. Das beginnt zur Zeit durch die Ansätze künstlicher Intelligenz. Davon nachher noch etwas mehr. Ich stelle im folgenden zunächst dar: ein paar neuere Beobachtungen bei der Entschlüsselung des Gehirns.

Die berühmten Experimente des Neurophysiologen **Benjamin Libet** ließen die Diskussion um den freien Willen neu aufleben. Auf philosophisch-theologischer Ebene hatte es solche Diskussionen schon vor Jahrhunderten gegeben. Die Versuchspersonen hatte Libet an EEG-Scanner angeschlossen und sie aufgefordert, bewusst einen Körperteil, einen Finger oder den Arm, zu bewegen. Im Scan konnte man genau feststellen, wann das Gehirn die Entscheidung trifft. Im Gehirn setzen messbar Nervenaktivitäten ein, die uns erst danach bewusst werden. Das Gehirn trifft also – und das war dann auch bei den vielen Wiederholungen des Experiments so – seine Entscheidung

ca. 300 Millisekunden vor der Versuchsperson. Das ist, gemessen an heutigen Zeitmessmöglichkeiten, ein relativ großer Zeitraum. Eine Millisekunde ist eine tausendstel Sekunde, 10^{-3} . Eine Nanosekunde ist 10^{-9} . Der kleinste Zeitwert, mit dem heute wissenschaftlich umgegangen wird, ist die Picosekunde: 10^{-12} .

Bevor der Komponist seinen nächsten Ton erfindet, hat er ihn schon im Kopf; Franz Schubert beschreibt einmal so etwas. Bevor der Dichter sein nächstes Wort erfindet, hat es sein Gehirn schon für ihn erfunden. Sensible Menschen haben eine Ahnung davon. „Mir dichtet“, sagte Goethe. „Es dichtet in mir“, sagte Else Lasker-Schüler.



Michio Kaku, Professor für Theoretische Physik in New York und Mitbegründer der Stringtheorie, fasst die Diskussion zusammen: „Alles spricht offenbar dafür, dass der freie Wille, der Grundpfeiler unserer Gesellschaft, eine Fiktion ist, eine Illusion, hervorgerufen von unserem linken Gehirn. Sind wir daher die Herren unseres Schicksals oder nur Bauern in einem Schwindel, den uns unser Gehirn ständig vorgaukelt?“ Die Diskussion ist in vollem Gange.

Bei Epileptikern, die von lebensbedrohenden Grand-mal-Anfällen bedroht sind, trennt man seit einigen Jahren den Balken, der beide Gehirnhälften verbindet. So können sie nicht mehr miteinander kommunizieren. Normalerweise dominiert die linke Hemisphäre, die logischere und analytischere samt den Fertigkeiten der Verbalisation und der Entscheidungsfähigkeit. Von der linken zur rechten Hemisphäre gehen Befehle. Durchtrennt man den Balken, hören in der Regel die Anfälle auf, aber die rechte Hemisphäre reagiert wie befreit von der Dominanz der anderen Hälfte und beginnt ein Eigenleben. Bei den sog. Split-Brain-Patienten sind hanebüchene Fälle dokumentiert; da will ein Patient mit der rechten Hand (gelenkt vom linken Gehirn) seine Gattin streicheln, während die andere Hand ihr einen Kinnhaken gibt.

Roger Sperry bekam den Nobelpreis dafür, dass er zeigen konnte, dass jede Hemisphäre „tatsächlich ein bewusstes, eigenständiges System ist, das wahrnimmt, denkt, erinnert, argumentiert, etwas will und fühlt, alles auf typisch menschlichem Niveau, und ... die linke wie die rechte Hemisphäre

können unter Umständen gleichzeitig in verschiedenen, selbst widerstreitenden, parallel laufenden Erfahrungen bewusst sein“. Die neuere Erkenntnis: „Es können gewisse Formen psychischer Erkrankungen daraus resultieren, dass dieses Wechselspiel zwischen den beiden Gehirnen schiefgeht“ (M.Kaku).

An der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert wurden die Spiegelneurone entdeckt. Diese Neurone wirken vor allem beim Miterleben von Emotionen: wenn man denkt, ein anderer empfinde dasselbe. Hier liegen evtl. die Wurzeln sozialer Empathie, für das, was uns gemeinschaftsfähig macht. Denn „Emotionen, die wir bei anderen Menschen beobachten, können in unserem Gehirn analog werden. Diese Spiegelaktivität ist Teil jener neuronalen Mechanismen, die Empathie erzeugen“ (so **Johannes Huber**).

V.S. Ramachandran, ein weltweit bekannter indischer Neurologe, ist davon überzeugt, „dass Spiegelneurone für die Psychologie die gleiche Rolle spielen werden wie die DNA für die Biologie: Sie werden einen vereinigenden Rahmen liefern und dazu beitragen, eine Fülle mentaler Fähigkeiten zu erklären, die bisher rätselhaft und experimentell unzugänglich geblieben sind.“ Der deutsche Mediziner und Neurowissenschaftler **Joachim Bauer** schreibt den Spiegelneuronen eine zentrale Rolle bei der Ausbildung eines gelingenden „Selbst“ zu: Sie übermitteln Botschaften von einem Menschen zum anderen, indem sie beim Empfänger eine Resonanz auslösen, „die ein Spiegelbild dessen ist, was im Absender vor sich geht.“

Wie steht es nun mit meinem „Ich“, meiner Individualität? Wir dürfen doch, bei all der Verschiedenheit zwischen uns Menschen, vermuten, irgendwo im Gehirn befände sich ein intentionales Ich, von dem aus wir entscheiden, planen, beurteilen und bewerten. Die wissenschaftlichen Antworten sind ernüchternd.

Die Neurophysiologie hat bislang im Gehirn weder den Ort gefunden, wo dieses Ich sich befinden könnte, noch Strukturen, die auf dieses Ich hinweisen. Stattdessen findet sich ein unvorstellbar komplexes Netzwerk aus einer ebenfalls unvorstellbaren Fülle miteinander verkoppelter Neuronen, zwischen denen sich eine komplexe nicht lineare Dynamik entwickelt, die unser Vorstellungsvermögen restlos übersteigt. „Nicht linear“ bedeutet, dass nicht einmal ansatzweise so etwas wie eine Vorstellung geordneter Prozesse angebracht wäre. Ich zitiere hierzu **Steven Pinker**, den Psychologen und

Kognitionswissenschaftler von der Harvard University: „Das intuitive Gefühl, dass ein steuerndes „Ich“ in einem Kommandoraum unseres Gehirns sitzt und die Bildschirme unserer Sinneseindrücke überwacht und die Knöpfe unserer Muskeln drückt, ist eine Illusion. Das Bewusstsein besteht vielmehr aus einem Strudel von Ereignissen, die über das Gehirn verteilt sind. Diese Ereignisse konkurrieren um Aufmerksamkeit, und wenn ein Prozess die anderen übertrumpft, dann wird dem Gehirn nur das Ergebnis klar, und es heckt aus, dass die ganze Zeit nur ein einziges Selbst die Kontrolle hatte.“ Den glatten, kontinuierlichen Gedankenfluss, der unser Bewusstsein prägt, gibt es offenbar nicht in unserem Zentralorgan.

Ein Vorletztes: die **Künstliche Intelligenz**. **Noah Harari**, der wohl meistgelesene Historiker der Gegenwart, meint: „In 100 oder 200 Jahren wird die Welt von Wesen beherrscht werden, die genauso auf uns herabsehen werden, wie wir heute auf Schimpansen, Gorillas oder Neandertaler.“

Stephen Hawking glaubt nicht, dass es so lange dauern werde, und nimmt an, eine Künstliche Intelligenz könne die Menschheit ausrotten, da sie entbehrlich geworden sei. Wer sollte eine sich immer weiterentwickelnde Superintelligenz kontrollieren, wo doch schon jetzt die Algorithmen uns besser kennen als wir uns selbst? Und in manchen Laboratorien werde der Mensch-Maschine-Hybrid, der das menschliche Gehirn biotechnisch optimiert, gewiss nicht nur erst angedacht.

Das eben ist es, was Harari beschäftigt: zum ersten Mal in der Geschichte könnte aus sozialer Ungleichheit biologische Ungleichheit werden, wenn sich Reiche dank Biotechnologie mehr Intelligenz, mehr Glücksgefühle und vor allem längeres Leben kaufen können. Aber auch das ist s.E. nur ein Zwischenstadium zur Herrschaft selbstlernender und sich verselbständigender Algorithmen. Was sollte Wesen, so fragt sich Harari, die uns dank Künstlicher Intelligenz haushoch überlegen sind, davon abhalten, uns so zu behandeln wie wir die Nutztiere? Wörtlich: „Tiere sind die größten Opfer der Geschichte, und wie Nutztiere in der industriellen Landwirtschaft behandelt werden, ist vielleicht das schlimmste Verbrechen der Geschichte.“

Die prominenten Warner sind weit in der Minderheit unter den involvierten Forschungsgruppen. Der österreichisch-kanadische Robotik-Forscher **Hans Moravec**, der schon einen Stufenplan für die schrittweise Transformation menschlicher Gehirne in technische Menschennachbildungen vorgelegt hat, sieht's euphorisch: „Losgelöst von dem schwerfälligen Gang der biologischen

Evolution werden die Kinder unseres Geistes frei sein zu wachsen und sich immensen und fundamentalen Herausforderungen in einem größeren Universum zu stellen... Wir Menschen werden eine Zeitlang von ihren Bemühungen profitieren, doch wie natürliche Kinder werden sie ihr eigenes Glück suchen, während wir, ihre alternden Eltern, still verblassen.“

Kritiker solcher Visionen betonen, diese Superintelligenz sei deswegen so gefährlich, weil sie seelenlos sei. Und so kommt sie aus Angst wieder zu Ehren: die Seele, die man gerade aus den Gehirnen entfernt hatte.



Was bleibt an Positivem beim aktuellen, neurobiologisch fundierten Menschenbild? Unter anderem dies:

- Das Ich, das Selbst u.ä. des Menschen ist nicht einfach unveränderlich oder als starres Programm da. Wir sind keine erbgutmäßig bzw. von Natur aus total festgelegte Wesen; in unseren Gehirnarealen spielen sich Entwicklungen ab, ist Flexibilität, ja auch so etwas wie schöpferisches „Spiel“ (was z.B. vor allem Dichter, Komponisten, überhaupt Künstler erspüren und umsetzen).
- Spiegelneurone und ähnliche Beobachtungen weisen darauf hin, dass wir grundsätzlich nicht nur auf Selbstbehauptung, Machtdurchsetzung u.ä. programmiert sind (etwa im Sinne sozialdarwinistischer Fittest-Survive-Konzeptionen), sondern durch unsere genetische Grundausstattung auf Kooperation und Beziehung hin angelegt sind.

Seit dem Einbeziehen der Quantenphysik in die Neuro-Diskussion erfährt der GEIST eine evolutionsbiologische und quantenmechanische Neubewertung. Ich erinnere an den Studienbrief Nr. 3, wo es im Zusammenhang mit dem Themenkomplex „Quantenphysik und Religion“ u.a. hieß:

Quanten können aus dem Nichts entstehen. Raum und Zeit sind Teilchen einer „kleinkörnigen Struktur“, in die alles zerfällt. Alles Materielle löst sich in „Wirkungen“ auf. **Hans-Peter Dürr**, ehemaliger Direktor am Max-Planck-Institut für Physik, veröffentlichte Bücher mit Titeln wie „Physik und Transzendenz“ oder „Geist, Kosmos und Physik“. Und darin finden sich Sätze wie diese: "Im Grunde gibt es Materie gar nicht. Jedenfalls nicht im geläufigen Sinne. Es gibt nur ein Beziehungsgefüge, ständigen Wandel, Lebendigkeit. Wir tun uns schwer, uns dies vorzustellen. Primär existiert nur Zusammenhang, das Verbindende ohne materielle Grundlage. **Wir könnten es auch Geist nennen**. Etwas, was wir nur spontan erleben und nicht greifen können. Materie und Energie treten erst sekundär in Erscheinung – gewissermaßen **als geronnener, erstarrter Geist**. Nach Albert Einstein ist Materie nur eine verdünnte Form der Energie. Ihr Untergrund jedoch ist nicht eine noch verfeinerte Energie, sondern etwas ganz Andersartiges, eben Lebendigkeit."

„Wir könnten es auch Geist nennen.“ Geist, die in modernster Atomphysik (wieder-)entdeckte Wirkmacht. Diese Sicht knüpft an die alte Frage an, wie aus Atomen Geist entstehen konnte. Der Mensch hat den Geist nicht erschaffen, er ist ihm zugewachsen. Woher? Die Religionen sagen: von Gott. Manche zeitgenössischen Wissenschaftler verstehen den Geist als evolutionär treibende Kraft in allem. Von Anfang an. Dazu umfängliche Texte **im Anhang** zu diesem Studienbrief.

Die vor wenigen Zeilen begonnene Liste der Positiva könnte also dahingehend ergänzt werden:

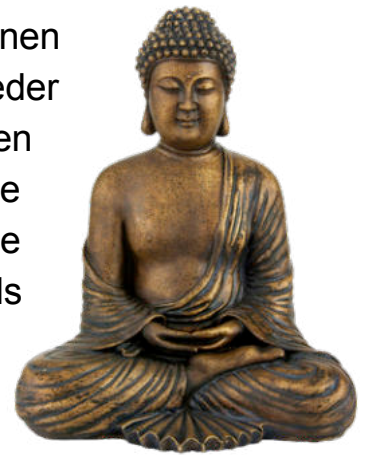
- Die quantenphysikalisch beobachtete Verschränkung von Geist und Materie eröffnet eine neue Sicht vom Menschen mit seinen uralten Fragen nach dem Sinn seiner Existenz. Vor allem auch Religion, Ethik usw. können dann nicht mehr als nachrangige Ableitungen und Ausfluss organischer, physiologischer, materieller Prozesse gesehen werden; alles evolutionär Gewordene kann dann betrachtet werden als „Aspekt der Entfaltung des Geistigen“ (Christine Mann, 2017).

Das buddhistische Welt- und Menschenbild

Der Buddhismus hat ein zyklisches Weltbild, kennt also keinen Weltanfang und kein Weltende; die Welt vergeht immer wieder und bildet sich immer wieder neu. Es gibt weder unendlichen Fortschritt noch Verfall, sondern nur Wechsel. Das zyklische Weltbild braucht keinen Schöpfergott. Der Mensch hat keine besondere Rolle inne, z.B. als Repräsentant Gottes oder als Bewahrer und Beschützer der Welt und ihrer Wesen: im Grunde sind alle Lebewesen gleichwertig.

Der Mensch ist ein leidendes und zur Wiedergeburt verdammtes Wesen; sein „Ich“ ist nur Schein.

Der Buddha äußerte sich offenbar nicht über die Herkunft der Welt; seine Maxime: „Erörtere nichts, was wir nicht mit Sicherheit wissen können! Erörtere nichts, was zu wissen uns unnütz und wertlos ist! Alles muss ausgeräumt werden, was nicht der Erlangung von Ruhe, Erkenntnis, höchster Weisheit und des Nirvana dient!“



Hindus und Buddhisten spielen in der Einwohner- und Religionsstatistik Deutschlands zahlenmäßig eine minimale Rolle, verglichen mit dem Islam. Während sich aber die Deutschen üblicherweise die Lehren und Rituale des Islam nicht oder nur in den relativ seltenen Fällen der Konversion zueigen machen, praktizieren Hunderttausende Deutsche – eher Millionen - Yoga, Zen-Meditation, Tai-Chi u.ä. oder nutzen Ayurveda-Produkte; Hindus und Buddhisten haben in Deutschland auch Tempel errichtet, haben eigene Klöster und Friedhöfe eingeweiht, doch ihre Ideenwelt wirkt vor allem über oft als „alternativ“ empfundene Kultur- und sog. Wellnesstechniken. Manche davon sind Nachwirkungen von Guru-Sekten, die in Deutschland und anderen westlichen Ländern in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts aktiv waren (vgl. Landakademie-Studienbrief Nr. 8).

Und eine andere Entwicklung ist wichtig geworden: Verschiedene hinduistische Denkschulen bestimmen das Verhältnis von Geist und Materie zwar unterschiedlich, aber in einer Weise, die Aufmerksamkeit im westlichen Denken gefunden hat. Die Schule der hinduistischen Monisten lehrt: Die ganze Welt ist Teil einer Ur-Seele, Brahman, aus der alles hervorgeht; das heißt, **Materie ist eine Erscheinungsform des Geistes.**

Eigentlich schon seit Einstein wurde unter den führenden Naturwissenschaftlern darüber diskutiert, was die seit Anfang des 20. Jahrhunderts mehr und mehr gefestigte Erkenntnis bedeutet, dass der wissenschaftliche Beobachter physikalischer Realitäten kein passiver Beobachter ist, sondern an der Schaffung physikalischer Realitäten teilhat.

Exkurs

„Max Planck hatte in seinem berühmt gewordenen Vortrag über „Religion und Naturwissenschaft“ schon 1937 angemerkt, die heutige Quantenphysik lege nahe, dass sich sowohl die Theologen als auch die naturwissenschaftlichen Empiriker getäuscht haben: Die Theologen, sofern sie Gott für eine objektivierbare geistige Realität hielten, die man sozusagen auf den philosophischen und theologischen Seziertisch legen und wie andere Objekte menschlichen Interesses untersuchen könne; die modernen Empiriker, sofern sie in ihrem ebenso naiven Wissenschaftsglauben behaupten konnten, dass nur das wirklich existiere, was man im Experiment messen und mathematisch beschreiben könne. „Eine konsistente Erklärung der Quantenphänomene (komme nämlich) zu der überraschenden Schlussfolgerung, dass es eine objektivierbare Welt, also eine gegenständliche Realität, wie wir sie bei unserer objektiven Betrachtung als selbstverständlich voraussetzen, gar nicht ‚wirklich‘ gibt, sondern dass diese nur eine Konstruktion unseres Denkens ist, eine zweckmäßige Ansicht der Wirklichkeit, die uns hilft, die Tatsachen unserer unmittelbaren äußeren Erfahrung grob zu ordnen. Die Auflösung der dinglichen Wirklichkeit offenbarte, dass **eine Trennung von Akteur und Zuschauer, von subjektiver und objektiver Wahrnehmung nicht mehr streng möglich ist.**“

Planck kommt dann auf Werner Heisenberg zu sprechen, der deutlich gemacht habe, dass man einen Sachverhalt durchaus völlig klar verstanden haben und gleichzeitig doch wissen könne, dass man von ihm nur in Bildern und Gleichnissen reden kann. Und – so fährt Planck selber fort: „Die Sprachlosigkeit religiöser Erfahrung greift in gewisser Weise mit der Quantenphysik auch auf die äußere Erfahrung über.““

(aus: **Urs Baumann**, Physik und Transzendenz, 2001)

Gegenwärtig äußern bedeutende Quantentheoretiker ihre Nähe zu östlichen philosophischen Denktraditionen (z.B. **Fritjof Capra**: „Das Tao der Physik“; **Erwin Schrödinger** betont in „Geist und Materie“ seine Nähe zu den Upanischaden). Das heisst, uraltes hinduistisches Gedankengut hilft zum Wirklichkeitsverstehen in modernster Wissenschaftstheorie.

Neben der kulturellen Adaption hinduistischer und buddhistischer Lebenspraktiken hat eine eigentlich sensationelle Renaissance östlichen Denkens in der neuen Physik stattgefunden. Manche Wissenschaftler gehen so weit, eine Art spirituelle Zielstrebigkeit in der Evolutionsbahn zu entdecken (vgl. **Anhang**).



Leib, Geist, Seele: jüdisch-christlich und muslimisch

Von der Körpersprache der Seele in jüdisch-christlicher Tradition

Es ist kein Zufall, dass **jüdische Gelehrte die Avantgarde der Psychologie und der Psychotherapie** darstellen (eine kleine Auswahl: Alfred Adler, Sigmund Freud, Charlotte Bühler, Ruth Cohn, Melanie Klein, Michael Balint, Jacob L. Moreno, Fritz Perls, Abraham Maslo, Erik Erikson, Erich Fromm, Bruno Bettelheim, Kurt Lewin, Stanley Milgram, Leon Festinger u.v.a.), und bei vielen lässt sich durch familiäre Prägung ein Bezug zur biblisch-alttestamentlichen Anthropologie ausmachen.

Die Bibel kennt eine **Körpersprache der Seele** und die ständige **Gegenwart des Seelischen und Geistigen im Fleische**. Das anthropologische Grunddatum 1.Mose 2,7, wonach der Mensch nicht eine Seele hat, sondern eine lebendige Seele ist, wird konsequent erlebt und artikuliert: Organe sind Träger von Gefühlsvorgängen (Hohelied 5,4: „Mein Eingeweide stöhnt seinetwegen“; Psalm 119,123: „Meine Augen schwachen“; Psalm 145,15: die Augen „warten“); umgekehrt werden der Seele Aktivitäten nachgesagt, die wir in unserer Denkprägung als organische ansehen würden: Die Seele hungert (Psalm 107,9) und dürstet (Sprüche 25,25), hört (Jeremia 4,9), sie isst und

trinkt (vgl. Matthäus 6,25; Lukas 12,19). Wie das Fleisch lebt und stirbt, so lebt (Psalm 119,175) und stirbt (Richter 16,30) die Seele (vgl. Offenbarung 16,3). Leib und Seele sind Begriffe, die den Menschen sowohl in seiner Vitalität als auch in seiner Hinfälligkeit kennzeichnen, sind Zeichen seines Von-Gott-Seins wie seines Nicht-Gott-Seins.

Die starke Gefühlsregung ist oft dasselbe Wort wie eine körperliche Erfahrung: „Von Angst erfüllt sind meine Nieren“ (Jesaja 21,3). Der Zorn ist *aph* = der erregte Atem; die Geduld ist *äräkh appajim* = die Länge des Atems; die Sehnsucht ist *sama* = der Durst.

Der biblische Mensch wird gezeichnet als leib-seelische Ganzheit, wodurch er sowohl vor einer Überschätzung der Seele als auch vor einer Unterschätzung des Leibes bewahrt bleibt. Auch die geistige Erkenntnis ist nicht abgelöst vom Handeln (vgl. Jeremia 22,16: „Recht tat er und Gerechtigkeit...- heißt das nicht: Mich erkennen?“).

In der alttestamentlich-hebräischen Sprache spiegelt sich eine „synthetische Lebensauffassung“ (E.Otto): das Verbalsystem stellt den Sprechenden in den sozialen Zusammenhang, und die Folgen eines Handelns für die Gemeinschaft sind quasi mit enthalten. Menschen sind nicht nur miteinander verbunden, sondern auch ein Stück weit **füreinander verantwortlich**.

Dazu gehört auch die Beobachtung: Im Hebräischen gibt es Wortstämme mit sowohl aktiver als auch passiver Bedeutung, die ein **Tun** aussagen **und zugleich ein Ergehen** (*sedaqa* z.B. ist die „Gemeinschaftstreue“, die jemand zu leisten hat, wie auch „Heil“, das jemandem widerfährt; *ra'* bedeutet sowohl „sittlich verworfen“ als auch „Unheil bringend“).

Auch das biblische Zeitverständnis ist nicht nur linear, sondern oft die Zusammenschau miteinander zusammenhängender und sich bedingender Handlungen, wie **Peter Kustár** am biblischen Verbalsystem nachwies. Kommunikation und Lebenssinn sind verschwistert. In solchem Wirklichkeitsverständnis gibt es z.B. auch keine sich nur individuell verwirklichende Krise. Und: Beziehungsstörungen – sowohl zwischen Menschen als auch zwischen Menschen und Gott – entstehen und äußern

sich vor allem auch als „Sprachstörungen“, als Abbruch von Kommunikation. Eingeschränkte Kommunikation mit der Wirklichkeit aber schränkt alle Möglichkeiten eines Menschen ein, auch den Sinnhorizont.

Die Art des Menschen spiegelt sich in der Bibel in vielen Geschichten und Handlungsabläufen, und die biblische Anthropologie äußert sich häufig in Gelegenheitsaussagen oder Kommentaren über die Motive handelnder Personen. Es gibt nur wenige Theoriebegriffe und Definitionen d e s Menschen. Die wichtigste Kennzeichnung:

Der Mensch, Ebenbild Gottes.

In der Sieben-Tage-Schöpfungsgeschichte 1. Mose 1,27 wird dem Menschen die höchste Qualität und Würde zugesprochen: nämlich Ebenbild Gottes zu sein. „Ebenbild Gottes“: das war ein nicht seltener altorientalischer Königstitel. Auch der ägyptische Gott-König verstand sich als Gottes Ebenbild: wo er erscheint, ist Gott präsent, ist Gottes Herrschaftsgebiet. Diese alte Vorstellung wird in der Bibel gleichsam demokratisiert. Jeder Mensch sei nur wenig geringer gemacht als Gott, heißt es im 8. Psalm: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan: Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht. HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!“

Eine der wichtigsten Fragen, auch eine der häufigsten in der Bibel, in diesem Zusammenhang: Womit ist der Mensch vergleichbar? Eigentlich nur mit Gott, lautet die biblische Antwort; mit keinem Tier, keinem Ding sonst. „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!“ (3.Mose 19,2; wörtlich übernommen im Neuen Testament 1.Petrusbrief 1,16)

Die biblische Konsequenz aus diesem Entwurf: Weil das so ist, kann mit dem Menschen nicht umgegangen werden wie mit anderen Dingen, entzieht er sich auch der letzten Verfügbarkeit, Verwaltbarkeit, Machbarkeit durch andere Menschen oder Instanzen. Die letzte Unberechenbarkeit des Menschen ist demnach ein positiver Wert.

Diese **Würde** soll grundsätzlich sein und unverlierbar. Auch durch die kaputtteste menschliche Ruine schimmert sie durch und lässt das gegenwärtige Elend des Menschen als überwindbar erscheinen und zeigt zugleich die Richtung an, das Ziel, auf das die Wiederherstellung zugehen kann. Alle Utopie vom Menschen, alles Reden davon, dass es für jeden Hoffnung gibt, dass keiner verloren gegeben werden muss, hat hier seinen Anhalt. Alle westliche **Sozialutopie** hat - auch wirkungsgeschichtlich - eine biblisch-anthropologische Wurzel. Auch die modernen westlichen **Rechtssysteme** und internationale **Menschenrechtserklärungen**.

In der biblischen Überlieferung ändert auch der sog. Sündenfall grundsätzlich nichts am Status "Ebenbild Gottes". Es gibt keine Schuld, die dem Menschen diese tiefste Würde nimmt. Umgekehrt gehört Schuldfähigkeit zur menschlichen Würde, die Fähigkeit, zu einer Schuld zu stehen: zur eigenen, aber auch der anderer. Denn „**Einer trage des andern Last**“ (Galater 6.2) ist die neutestamentliche Ausprägung, die Erfüllung des Gesetzes Christi.



Exkurs:

Ebenbild Gottes

Im jüdischen **Talmud** (Sprüche der Väter 3,18) lehrt Rabbi Akiba: Der Mensch wird geliebt, denn er ward erschaffen nach dem Ebenbild; noch größere Liebe aber ist es, dass ihm offenbart ward, dass er nach dem Ebenbild geschaffen worden ist; denn es steht geschrieben: denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht.

Dass der Mensch es wissen kann, dass er gottebenbildlich geschaffen ist, ist seine noch größere Auszeichnung!

Gemeint ist: d e r Mensch, alle Menschen. Auch der erste biblische Gottesbund – mit Noah, beglaubigt durch den Regenbogen – wird nach biblischer Lehre mit „allen“ Menschen geschlossen. Mit diesem Argument sieht das spätere Judentum keinen Zwang zur Mission: alle Menschen, auch Nichtjuden, können im Rahmen des Noachidischen Bundes vor Gott bestehen und Anteil an der kommenden Welt erhalten.

Im **Christentum** wird die Gottebenbildlichkeit noch einmal zugespitzt: auf den Menschen Jesus (z.B. 2. Korinther 4,4) hin; in ihm lebt und leidet Gott selbst mit den Menschen.

Im **Islam** wird die Bildlosigkeit Gottes dagegen wieder zentral, der Mensch ist hier nicht Ab- oder gar Ebenbild Gottes, sondern dessen Stellvertreter (Khalifa), s.u. . Seine besondere Würde wird aber auch hier in einer dramatischen Geschichte deutlich: Jene Engel, die sich weigern, sich vor dem Menschen nieder zu werfen wie vor Gott oder einem Herrscher, werden zu den Bewohnern der Hölle. Aufruhr im göttlichen Hofstaat! So heißt es im Koran, Sure 2,34:

Und als wir zu den Engeln sprachen: „Werft euch vor Adam nieder“, da warfen sie sich nieder bis auf Iblis; er weigerte sich und war hochmütig. Und damit wurde er einer der Ungläubigen.

In Sure 38,73 wird der Wortwechsel zwischen Gott und Iblis dargestellt – der auch den bleibenden Hass des Teufels auf die aus seiner Sicht schwache Menschheit erklärt:

Gott: „Iblis, was hat dich gehindert, dass du dich niederwirfst vor dem, was Ich mit meinen Händen geschaffen habe? Wähnst du dich groß, oder bist du einer von den Überheblichen?“ Iblis erwiderte: „Ich bin besser als er. Du erschufst mich aus Feuer, und ihn (den Menschen) hast Du aus Ton erschaffen.“

Die koranische Anthropologie



„Koran“ bedeutet „Rezitation“, „Lesung“. Im Jahr 610 n.Chr. erhielt Mohammed in einer Höhle am Berg Hira seine erste Offenbarung. Der Engel Gabriel befahl „Iqra!“ (= „Rezitiere!“) und ließ Mohammed bis zu dessen Tod 632 n.Chr. immer wieder spätere Koranteile rezitieren. Die ersten fünf Verse der 96. Sure gelten als die ersten Verse der Offenbarung an Mohammed.

114 Suren hat der Koran (mehr über ihn im Landakademie-Studienbrief Nr. 9), die anfangs von der Einzigkeit Gottes handeln und Gottes Rolle in der Weltgeschichte, sodann von Mohammeds Funktion als Prophet, vom Gericht und der Notwendigkeit, anderen zu helfen; spätere Suren behandeln überwiegend soziale und Rechtsfragen sowie Riten der Gemeinde. Kapitelüberschriften geben den Suren-Titel und den Offenbarungsort an (Mekka oder Medina). Alle Worte im Koran sind nach muslimischem Glauben getreu wiedergegebene Worte Gottes. Mohammed trug sie seinen Anhängern und Freunden vor, und so wurden sie von Schreibern festgehalten. Nach Mohammeds Tod wurden sie unverändert in einem Buch zusammengefasst. Bei der Schilderung der Erschaffung des Menschen gibt es manche Annäherung an die viel ältere biblische Schöpfungstheologie, aber auch Besonderheiten. Die vor dem Menschen zum einzig unfehlbaren Lobpreis Gottes erschaffenen Engel erheben Einwände gegen die Menschenschöpfung, denn sie wussten, dass die Menschen sünden anfällig und charakterschwach sein würden; es gibt im Koran also vor der Erschaffung des Menschen quasi eine Diskussion darüber, ob die Menschen es wert sein würden, in die Welt gesetzt zu werden. Gott entscheidet sich für Adam. Die Engel müssen sich vor ihm niederwerfen; nur einer, Satan, verweigert die Subordination – und wird gestürzt.

Der Mensch, aus Lehm geformt und durch den Anhauch des göttlichen Geistes („ruh“) vor allen anderen Geschöpfen geadelt, ist chalifat Allah (in etwa übersetzbar als „Statthalter Gottes“; Adam und seine Nachkommen sollen die Erde als Statthalter Gottes beherrschen, vgl. Sure 6,165 u.ö.) und tragen von Geburt an fitrat Allah (in etwa übersetzbar als „Gottesgedanken“) in sich. Adam hat – auch dies ist ein seinerzeit neues Glaubenselement – eine präexistente Funktion, worauf die in Ankara lehrende Professorin **Annemarie Schimmel** unter Bezug auf Sure 7, 171 hinweist: „Die Bruderschaft aller Menschen gründet aus dieser Herkunft von einem Stammvater, aus einem göttlichen

Hauch. Schon in der Urewigkeit haben die künftigen Menschen, für einen Augenblick aus den Lenden des noch nicht erschaffenen Adam gezogen, durch ihre bejahende Antwort auf Gottes Frage „Bin ich nicht euer Herr?“ für alle Zeit und Ewigkeit einen Glaubensbund mit Gott geschlossen.“ In diesem Bund ist kein oder kaum Raum für menschliche Autonomie: Gott ist rabb al-‘alamin (= „Herr der Welten“), der Mensch ist ‘abd, Diener Gottes; vom Diener werden Demut, Bescheidenheit und Gehorsam verlangt. Und Wohltätigkeit. „Aus Dankbarkeit für Gottes Schöpfertätigkeit und im Bewusstsein, dass er Gottes Geschöpf ist, ist der Mensch ihm zu Gehorsam verpflichtet“ (K.-H.Ohlig, 2000).

„Ich habe die geistigen Wesen (Djinn) und Menschen nur dazu geschaffen, dass sie Mir dienen“ (Sure 51,56). Den ganzen Lebenszyklus beherrscht Gott: „Gott ist es, der euch schwach erschafft. Dann bringt Er nach der Schwäche Kraft. Dann bringt Er nach der Kraft Schwäche und graues Haar. Er erschafft, was Er will. Und Er ist der, der alles weiß und allmächtig ist“ (Sure 30, 54). Auch in ethischen Entscheidungsfragen ist der Mensch nicht frei: „Gott, Er führt irre, wen er will, und Er leitet recht, wen er will“ (Sure 74,31). **Abdullah Takim** (2016) sieht m.E. richtig: **„Der eigentliche Eigentümer von Körper und Geist ist Gott“**. Der Muslim ist zu seinen Lebzeiten für den Schutz seines Körpers und seiner Seele verantwortlich, und dafür hat er sich im Gericht zu verantworten – aber sie gehören ihm nicht, Seele und Körper. In fachlichem Jargon haben wir es mit theozentrischer Anthropologie zu tun. Dementsprechend ist das Leben eines jeden Moslems streng strukturiert, beruht auf fünf Säulen (arkanu’l-islam). Die erste Säule ist die schahada (das Glaubensbekenntnis, das auch der Muezzin ausruft und das der Moslem mehrmals täglich betet): „Es gibt keinen Gott außer Allah, und Mohammed ist sein Prophet“. Die zweite Säule ist salat, die fünf täglichen Gebete, die Richtung Mekka verrichtet werden müssen. Die dritte Säule ist zakat, die Almosensteuer; die vierte ist saum, das Fasten während des Ramadan. Die fünfte Säule ist hadsch, die Pilgerreise nach Mekka, die jeder Moslem mindestens einmal im Leben, wenn es ihm finanziell und gesundheitlich möglich ist, unternehmen soll.

Jesus ist im Koran einer von vielen Propheten. Der Muslim hat keinen Mittler, ist gottunmittelbar. Bis ins Jüngste Gericht hin trägt niemand eines anderen Last.

„Obschon der Gedanke, dass Christus mit seinem Blut die Sünden seiner Brüder, der Menschen, sühnte, zweifellos sehr schön ist; und obgleich das, was darüber geschrieben wurde, auf seine dichterischen, philosophischen und ethischen Gesichtspunkte hin untersucht werden sollte, so macht doch der Grundsatz des Islams, dass keiner die Last eines anderen trägt (Koran VI, 164) und dass jedem Menschen am Tag der Auferstehung seinen Taten entsprechend vergolten wird – Gutes mit Gutem, Schlechtes mit Schlechtem – die logische Annäherung zwischen beiden Religionen unmöglich“

(**Muhammad Husain Haikal**, in: Das Leben Mohammeds).

Die **Scharia** ist anthropologisch wenig ergiebig. Sie regelt nur, wie der Heidelberger Orientalist **Anton Schall** m.E. zutreffend sagt, „die äußeren Beziehungen des Verpflichteten zu Allah und den Mitmenschen und lässt sein Inneres auf sich beruhen, verlangt die Erfüllung der vorgeschriebenen Pflicht und wertet nur den äußeren Tatbestand.“

(Weiteres im Landakademie-Studienbrief Nr. 9)

Exkurs:

Die Scharia und die Islamische Menschenrechtserklärung

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedete 1948 die ALLGEMEINE ERKLÄRUNG DER MENSCHENRECHTE, in der die „Anerkennung der unantastbaren Würde aller Menschen“ deklariert wurde. Bei der Abstimmung enthielten sich lediglich Südafrika, Saudi-Arabien und die Sowjetunion.

1990 beschlossen die Mitgliedsstaaten der Organisation der Islamischen Konferenz eine eigene Menschenrechtserklärung, die **KAIROER ERKLÄRUNG DER MENSCHENRECHTE IM ISLAM**. Dort heisst es z.B.

Artikel 2:

- a) Das Leben ist ein Geschenk Gottes, und das Recht auf Leben wird jedem Menschen garantiert. Es ist die Pflicht des einzelnen, der Gesellschaft und der Staaten, dieses Recht vor Verletzung zu schützen, und es ist verboten, einem anderen das Leben zu nehmen, außer wenn die Scharia es verlangt.
- b) Es ist verboten, Mittel einzusetzen, die zur Vernichtung der Menschheit führen.

c) Solange Gott dem Menschen das Leben gewährt, muss es nach der Scharia geschützt werden.

d) Das Recht auf körperliche Unversehrtheit wird garantiert. Jeder Staat ist verpflichtet, dieses Recht zu schützen, und es ist verboten, dieses Recht zu verletzen, außer wenn ein von der Scharia vorgeschriebener Grund vorliegt.

Artikel 10:

Der Islam ist die Religion der reinen Wesensart. Es ist verboten, irgendeine Art von Druck auf einen Menschen auszuüben oder seine Armut oder Unwissenheit auszunutzen, um ihn zu einer anderen Religion oder zum Atheismus zu bekehren.

Artikel 12:

Jeder Mensch hat innerhalb des Rahmens der Scharia das Recht auf Freizügigkeit und freie Wahl seines Wohnortes, entweder innerhalb oder außerhalb seines Landes. Wer verfolgt wird, kann in einem anderen Land um Asyl ersuchen. Das Zufluchtsland garantiert seinen Schutz, bis er sich in Sicherheit befindet, es sei denn, sein Asyl beruht auf einer Tat, die nach der Scharia ein Verbrechen darstellt.

Artikel 16:

Jeder hat das Recht, den Erfolg seiner wissenschaftlichen, literarischen, künstlerischen oder technischen Arbeit zu genießen und die sich daraus herleitenden moralischen und materiellen Interessen zu schützen, vorausgesetzt, dass die Werke nicht den Grundsätzen der Scharia widersprechen.



Anhang

„Die Einheit von Geist und Materie in der Quantenphysik“

Von Christine Mann (Tochter von Werner Heisenberg)



Wenn die Grundbausteine unserer Materie, die Atome, aus Elementarteilchen bestehen, die sich je nach unseren Versuchsanordnungen als Teilchen oder Welle zeigen und sich ineinander umwandeln können, so wird deutlich, dass die Atome zwar Materie sind, aber letztlich nicht aus Materie bestehen, sondern aus Elementarteilchen, die die Materie erst bilden, indem sie nach bestimmten Regeln zusammenwirken. Die Elementarteilchen sind je nach Versuchsanordnung als Teilchen oder Welle nachweisbar und sind wohl Energiekonzentrationen in einem größeren elektromagnetischen Feld. Und die

Regeln, nach denen sie in den Atomen zusammenwirken, sind kognitiv erkennbar und werden von den Wissenschaftlern in mathematischer Form dargestellt, also in einer Form, die uns höchste geistige Anstrengung abverlangt und nach unserer Auffassung eindeutig in den Bereich des Geistigen gehört. Aber auch wenn man eine Regel nicht in mathematischer Form darstellt, so muss man doch anerkennen, dass sie weder Materie noch Energie ist. Eigentlich sind Regeln wohl eher eine Grundform des Geistigen, quasi Geistiges in elementarster Ausprägung, das die Grundform unseres Seins erst ermöglicht. Man kann also sagen, dass Materie aus Energie und Geistigem gebildet wird, dass also nicht nur in unserem Denken und Fühlen sich Geistiges zeigt, sondern dass jede Materie schon Geistiges in sich trägt oder, man könnte auch sagen, mit transportiert. Und das Geistige, das da in jedem Atom schon mit transportiert wird, besteht in Struktur, in Regeln oder in einer zentralen Ordnung, die aber auch Schwingung und Beziehung beinhaltet. Denn die Strukturen, in denen die Elementarteilchen ein Atom bilden, beinhalten ja auch die Beziehung zwischen den einzelnen Teilchen und deren schwingendes Zusammenwirken.

(Auszug aus „Es werde Licht. Die Einheit von Geist und Materie in der Quantenphysik“ von **Frido und Christine Mann**, 2017, S.Fischer)

Die Wiederentdeckung des Geistes

Von Harold J. Morowitz (lehrte über 30 Jahre als Biophysiker in Yale)

Seit ungefähr hundert Jahren ist in den Naturwissenschaften etwas Merkwürdiges im Gang. Viele Forscher kriegen es gar nicht mit, und andere würden es nicht einmal ihren eigenen Kollegen gegenüber zugeben. Aber es liegt etwas Merkwürdiges in der Luft.

Passiert ist dies, dass die Biologen, die früher dem menschlichen Geist in der Naturhierarchie eine Sonderstellung einräumten, sich unaufhaltsam auf einen kompromisslosen Materialismus zubewegt haben, wie er für die Physik des 19. Jahrhunderts typisch war. Gleichzeitig haben die Physiker unter dem Eindruck zwingender experimenteller Beweise von ihren strikt mechanistischen Modellen vom Universum Abstand genommen und zu einer Sichtweise gefunden, der zufolge der Geist bei allen physikalischen Vorgängen eine wesentliche Rolle spielt. ...

Werner Heisenberg, einer der Begründer der neuen Physik, fand zu einer intensiven Beschäftigung mit den Fragen, die sich für die Philosophie und das Studium des Menschen ergaben. In „Philosophische Probleme der Quantenphysik“ schreibt er, die Physiker müssten die Vorstellung von einer allen Beobachtern gemeinsamen objektiven Zeitfolge wie auch von Ereignissen in Zeit und Raum, die unabhängig davon seien, ob wir sie zu beobachten vermöchten oder nicht, aufgeben. Heisenberg betont, die Naturgesetze bezögen sich nicht länger auf Elementarteilchen, sondern auf unser Wissen über diese Teilchen – mithin auf den Inhalt unseres Geistes. ...

Die Begründer der modernen Atomtheorie hatten eigentlich nicht vor, ein „mentalistsches“ Bild von der Welt zu entwerfen. Eher fingen sie vom entgegengesetzten Standpunkt aus an und wurden zu ihrer heutigen Position genötigt, weil sie für experimentelle Ergebnisse eine Erklärung finden mussten.

Wir sind nun so weit, dass wir die Perspektive dreier großer Forschungsgebiete, der Psychologie, Biologie und Physik, zusammenfassen können... wir erhalten ein höchst überraschendes Bild des Ganzen. Erstens lässt sich der menschliche Geist, Bewusstsein und reflexives Denken eingeschlossen, durch Aktivitäten des zentralen Nervensystems erklären, die wiederum reduzierbar sind auf die biologische Struktur und Funktion jenes physiologischen Systems. Zweitens lassen sich biologische Erscheinungen auf

allen Ebenen vollständig mithilfe der Atomphysik verstehen, das heißt aus dem Wirken und Zusammenwirken der beteiligten Kohlenstoff-, Stickstoff-, Sauerstoff- usw. –atome. Drittens und letztens sieht sich die Atomphysik in ihrer heute mittels Quantenmechanik vollständigsten Fassung vor der Notwendigkeit, den Geist als elementaren Bestandteil ins System einzubeziehen.

Auf diese Weise haben wir also in separaten Etappen einen epistemologischen (= erkenntnistheoretischen, H.S.) Zirkel durchlaufen – weg vom Geist, zurück zum Geist. Die Ergebnisse des Gedankengangs werden wohl eher einem östlichen Mystiker hilfreich und tröstlich vorkommen als einem Neurophysiologen oder Molekularbiologen; Tatsache ist aber, dass der Salto sich aus einer direkten Verknüpfung der Begründungsverfahren von anerkannten Fachleuten aus drei verschiedenen Wissenschaften ergibt.

(Auszug aus H.J.Morowitz, „Rediscovering the Mind“, in: Psychology Today, August 1980;

Übertragung in: D.R.Hofstadter/D.C.Dennett, Einsicht ins Ich, 1986)

Spirit (= „Geist“)

Von Allen Wheelis (amerikanischer Psychoanalytiker)

Wir treten als leichte Verdickung am Ende eines langen Fadens ins Sein. Zellen wuchern, bilden einen Auswuchs, nehmen menschliche Gestalt an. Das Fadenende liegt jetzt drinnen verborgen, wohlverwahrt, unversehrt. Unsere Aufgabe ist, es zu befördern, weiterzureichen. Einen Augenblick lang gedeihen wir, bringen es zu ein bisschen Vergnügen und Zeitvertreib, sammeln ein paar Erinnerungen, die wir auf ewig bewahren möchten, dann welken wir, gehen aus der Form. Das Fadenende liegt jetzt in unseren Kindern, der Faden reicht ohne Unterbrechung, unauslotbar durch uns, zurück in die Vergangenheit. Zahllose Verdickungen sind an ihm erschienen, haben ihre Zeit des Wachstums gehabt und sind abgefallen, wie wir jetzt abfallen. Nichts bleibt, außer der Folge von Keimen. Was sich verändert und im Zuge der Lebensentwicklung neue Strukturen hervortreibt, ist nicht der kurzlebige Auswuchs, sondern sind die erblichen Anlagen im Faden.

Wir sind Träger von Geist. Das Wie, das Warum, das Wohin kennen wir nicht. Auf unseren Schultern, in unseren Augen, in unseren gequälten Händen lastet

das ganze Gewicht dessen, was wir durch ungeklärtes Gebiet in eine Zukunft tragen, von der wir nichts wissen, nichts wissen können, weil sie ständig neu entsteht. Wir schleppen unsere Last mit jedem Schlag unseres Herzens ein Stückchen weiter voran, dienen ihr mit unserer Hände, unseres Geistes Arbeit. Wir wanken, geben die Last an unsere Kinder ab, werden zu Boden gestreckt, fallen ab, sind verloren, vergessen. Der Geist wandert fort, erweitert, bereichert, seltsamer, vielschichtiger.

Wir werden benutzt. Sollten wir nicht wissen, wer oder was uns benutzt? Wer oder was es ist, dem wir mit solch ahnungsloser Treue dienstbar sind? Wozu dieses rastlose Streben? Was könnten wir über das, was wir haben, hinaus noch wollen? Was ist Geist?

Von einem Fluss, einem Fels, schreibt Jacques Monod, „wissen wir oder glauben zu wissen, dass er das Resultat des Zusammenspiels physikalischer Kräfte ist, mit dem wir eine Vorstellung von Plan, Projekt oder Absicht nicht verbinden können. Jedenfalls nicht, wenn wir die grundlegende Prämisse der naturwissenschaftlichen Verfahrensweise teilen, nämlich, dass die Natur objektiv und nicht projektiv ist.“

Von dieser grundlegenden Prämisse geht eine gewaltige Anziehungskraft aus. Denn wir kennen eine Zeit, die nicht länger als ein paar Generationen zurückliegt, wo noch das genaue Gegenteil zu gelten schien, wo der Fels fallen wollte, der Fluss rauschen oder toben wollte. Eigenwillige Geister durchstreiften das Universum und bedienten sich der Natur nach Lust und Laune. Und wir wissen, was für einen Gewinn an Verständnis und Macht uns die Einnahme eines Standpunkts gebracht hat, demzufolge Naturobjekte und –vorgänge ohne Ziel und Absicht sind. Der Fels will nichts, der Vulkan bezweckt nichts, der Fluss strebt nicht dem Meer zu, der Wind hat kein Ziel.

Aber es gibt noch eine andere Perspektive. Der Animismus der Primitiven ist nicht die einzige Alternative zur wissenschaftlichen Objektivität. Diese Objektivität mag für Zeiträume gelten, in denen wir zu denken gewohnt sind, aber ihre Wahrheit verlieren, wenn es um enorm viel größere Zeitspannen geht. Die Annahme, dass Licht sich in gerader Linie, unabgelenkt durch benachbarte Massen, fortbewegt, leistet uns bei der Vermessung unseres Anwesens beste Dienste und führt uns doch bei der Abbildung ferner Milchstraßen in die Irre. Ebenso leistet uns die Annahme, dass die Natur, das „da draußen Gegebene“, absichtslos ist, gute Dienste, solange wir mit der

Natur in Zeiträumen von Tagen, Jahren oder Lebensperioden zu tun haben, und leitet uns doch vielleicht fehl, wenn es um Ewigkeiten geht.

Geist steigt, Materie fällt. Der Geist greift aus wie eine Flamme, wie ein Tanzsprung. Aus dem Nichts erschafft er Form wie ein Gott, ist Gott. Geist war von Anbeginn da, und wenn dieser Anbeginn bereits das Ende eines früheren Beginnens war, so war er auch schon bei diesem früheren Beginnen. Wenn wir weit genug zurückgehen, landen wir bei einem Urnebel an, in dem Geist noch nichts weiter ist als eine atomare Unruhe, ein bebendes Etwas, das nicht in Reglosigkeit und Kälte verharren will.

Materie möchte das Universum in einem gleichmäßigen Verteilungszustand, bewegungslos, fix und fertig haben. Geist möchte eine Erde, einen Himmel und eine Hölle haben, Wirbel und Widerspruch, eine strahlende Sonne, die die Finsternis vertreibt, die Gut und Böse bescheint, möchte Gedanken, Erinnerung, Begierde haben, möchte eine Stufenleiter von Formen wachsender Komplexität, zunehmender Inklusivität schaffen, in einen Himmel hinein, der sich beständig weiter zurückzieht, fortwährend die Gestalt wechselt, der, kaum erreicht, Etappe ist zu fernerer Himmeln, dem letzten... Aber es gibt keinen letzten, weil der Geist ohne Ende nach oben strebt, abschweifend, sich windend, neigend, aber immer nach oben strebend, niedere Formen rücksichtslos für die Schaffung höherer Formen verwendend, sich auf immer größere Innerlichkeit, Bewusstheit, Spontaneität zubewegend, auf immer größere Freiheit.

Partikel gewinnen Leben, Geist springt weg von der Materie, die ewig sich müht, ihn wieder zurück zu zerren, zur Ruhe zu bringen. Winzige Geschöpfe krümmen sich in warmen Meeren. Immer komplexer werden die minuziösen Formen, die einen Augenblick lang Träger eines strebenden Geistes werden. Sie treffen zusammen, berühren sich; Geist schafft Liebe. Sie berühren sich, etwas wechselt über. Sie sterben, sterben, sterben, ohne Unterlass. Wer ermisst die Menge von Laich in den Flüssen der Vergangenheit? Wer zählt die Myriaden von tanzenden Grunions (= ein langer, dünner Fisch an der kalifornischen Pazifikküste, H.S.) an den Gestaden der Urmeere? Wer hört das nie gehörte Donnern der damaligen Brandung? Wer weint um die Heere von Präriehasen, die pelzigen Wogen aus Lemmingen? Sie sterben, sterben, sterben; aber sie haben sich berührt, und etwas ist übergewechselt. Geist springt auf, schafft neue Körper, immer wieder, immer komplexere Gefäße, um

Geist weiterzutragen, mehr Geist weiterzureichen an die, die nachfolgen.

Das Virus wird Bakterie, wird Alge, wird Farn. Der Druck des Geistes sprengt den Stein, treibt die Douglastanne empor. Die Amöbe streckt in unablässiger Bewegung weiche, stumpfe Arme aus, um die Welt zu fassen, kennenzulernen, aufzufassen, wird größer, strebt weiter, wird stets erfüllter mit Geist. Die Seeanemone wird zum Tintenfisch, wird Fisch; aus Schlängeln wird Schwimmen, wird Kriechen; Fisch wird Schnecke, wird Echse; aus Kriechen wird Gehen, Laufen, Fliegen. Lebendige Wesen greifen nacheinander, Geist springt dazwischen. Aus Tropismus wird Duft, wird Reiz, wird Erregung, wird Liebe. Von der Echse zum Fuchs, zum Affen, zum Menschen, in einem Blick, einem Wort, treffen wir uns, berühren uns, sterben, dienen ahnungslos dem Geist, tragen ihn weiter, pflanzen ihn fort. Immer beschwingter der Geist, immer größer seine Sprünge. Wir lieben jemanden weit weg, jemanden, der lange schon tot ist.

....

„Der Mensch ist das Gefäß des Geistes“, schreibt Erich Heller; „... Geist ist der Reisende, der, auf der Durchreise durch der Menschen Land, die menschliche Seelen heißt, ihm zu seinem, des Geistes, rein geistigem Bestimmungsort zu folgen.“

Aus der Nähe betrachtet, ist der Weg des Geistes ein gewundener Pfad, ist er eine glitzernde Schneckenspur im nachtdunklen Wald, aber aus größerer Höhe geschaut, verschmelzen die kleinen Windungen zu einer geradlinigen Bahn. Der Mensch hat einen Vorsprung erreicht, von dem aus ihm sich ein Blick zurück eröffnet. Über Tausende von Jahren hinweg hat er klare Sicht, und auch darüber hinaus lässt sich im Dunst weiter zurückliegender Jahrtausende noch manches erkennen. Jenseits der unsteten Kurven unseres letzten Wegstücks erstreckt sich ein schimmernder Pfad geradlinig zurück durch die unermesslichen Weiten. Der Mensch hat den Weg nicht begonnen und wird ihn auch nicht beenden, aber jetzt ist er es, der ihn geht, der die Pässe überwindet, die Schluchten durchquert. Wessen Weg ist das, den wir da bewältigen? Nicht der des Menschen; denn dort erst fangen seine Fußtritte an. Nicht der des Lebens; denn auch hinter den Anfang des Lebens reicht der Weg noch zurück.

Geist ist der Wanderer, er ist es, der jetzt das Reich des Menschen durchmisst. Wir haben Geist nicht geschaffen, haben ihn nicht in Besitz, können ihn nicht

eingrenzen, sind nur seine Träger. Wir übernehmen ihn von unbewussten und vergessenen Formen, tragen ihn durch den uns gesteckten Zeitraum, werden ihn, vermehrt oder verringert, weiterreichen an die, die nach uns kommen. Geist ist der Reisende, wir sind sein Transportmittel.

Geist erschafft, und Geist zerstört. Schöpfung ohne Zerstörung ist unmöglich; Zerstörung ohne Schöpfung lebt von vorangegangener Schöpfung, reduziert Form auf Materie, zielt auf Reglosigkeit. Geist erschafft mehr, als er zerstört (wenngleich nicht zu jeder Jahreszeit, nicht einmal in jedem Zeitalter, deshalb diese Windungen, diese Wendungen zurück, worin das Verlangen der Materie nach Reglosigkeit zerstörerisch triumphiert), und dieses Mehr an Schöpfung führt zu jenem beständigen Geradeaus.



Vom Urnebel der Materie zu den Spiralnebeln der Milchstraßen und zur Regelmäßigkeit der Sonnensysteme, von geschmolzenem Fels zu einer Erde aus Luft, Land und Wasser, aus der Tiefe zum Licht, zum Leben, von der Empfindung zur Wahrnehmung, vom Gedächtnis zum Bewusstsein – der Mensch ist jetzt ein Spiegel, der Geist sieht sich selbst. Im Fluss wenden sich Strömungen zurück, wirbeln Strudel. Der Fluss selbst stockt, verschwindet, taucht wieder auf, fließt weiter. Die Entwicklung von Form, wachsende Bewusstheit, der Fortgang von der Materie zum Bewusstsein, zum Denken, das ist die Grundrichtung. Der Einklang des Menschen

mit der Natur besteht in der Fortsetzung dieser Reise auf ihrer uralten Bahn, hin zu größerer Freiheit und Bewusstheit.

(Auszug aus "On Not Knowing How to Live" von **Allen Wheelis**, Harper & Row Publishers, 1975; zit. aus D.R.Hofstadter/D.C. Dennett, Einsicht ins Ich, Stuttgart 1986)



LANDAKADEMIE WEILROD e.V.

Gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst



STUDIENBRIEF RELIGIONSPSYCHOLOGISCHE BERATUNG

7

Die religiöse Lage in Deutschland

Verschiebungen in der Religionsstatistik

Religionen, Konfessionen und Weltanschauungsgemeinschaften

Religionsanaloge Geschlossene Gesellschaften und Geheimbünde
Rosenkreuzer – Freimaurer – Opus Dei

Anhang: Vorbild Bauhütte

In Deutschland gibt es in Bezug auf religiöse Zugehörigkeit kolossale Verwerfungen.

Wirklich belastbare religionsstatistische Zahlen im Gefolge der unkontrollierten Großzuwanderung 2015 gibt es nicht. Die Zunahme z.B. muslimischer oder orthodoxer Migranten beruht auf Schätzwerten.

1950 waren in Deutschland

58,9% der Bevölkerung evangelisch,
36,7% katholisch,
4,4% konfessionslos oder sonstigen Religionen zugehörig.

2010 waren in Deutschland

30,3% der Bevölkerung konfessionslos,
30,2% katholisch,
29,2% evangelisch,
4,9% muslimisch,
1,8% freikirchlich,
1,7% orthodox,
1,2% esoterisch,
0,3% buddhistisch,
0,1% hinduistisch,
0,1% jüdisch.



Bis Anfang **2015** gab es die meisten Evangelischen in Schleswig-Holstein (53% der Landesbevölkerung), die meisten Katholiken im Saarland (63% der Landesbevölkerung), die meisten Muslime in Bremen (10%), die meisten Konfessionslosen in Sachsen-Anhalt (81%).

Veränderungen bis **2017**: 2017 waren in Deutschland

- 37% der Bevölkerung konfessionslos,
- 28,2% katholisch
- 26% evangelisch
- 5,1% muslimisch (konfessionsgebunden)
- 1,5% orthodox
- 1,1% in sonstigen christlichen Gemeinschaften
- 0,2% buddhistisch
- 0,1% hinduistisch
- 0,1% jüdisch

2019/20 erlebten die beiden großen christlichen Kirchen eine große Austrittswelle; zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Studienbriefes gehört noch ca. die Hälfte der Bundesbürger (52%) einer christlichen Kirche an.

Die Gilde der Religionssoziologen ist hinsichtlich der Interpretation dieser Zahlen gespalten. Die einen sagen: hierin schlagen sich die Auswirkungen unaufhaltsamer **Säkularisierung** nieder. Etwa die Verwissenschaftlichung des Welt- und Menschenbildes mache religiöse Daseinsinterpretationen mehr und mehr verzichtbar.

Andere Wissenschaftler glauben nicht an die Säkularisierungsthese, sondern an einen Zuwachs „**unsichtbarer Religion**“ (Thomas Luckmann); demnach gehe nur die Bedeutung der institutionalisierten Religiosität zurück, während es einen deutlichen Zuwachs an privatisierter, individualisierter Religiosität gebe.

Umstritten ist auch, ob die Ent-Institutionalisierung der Religiosität die Entstehung synkretistischer Mischformen (z.B. Privatreligion aus etwas Esoterik, ein bisschen Jesus, ein bisschen Buddha) begünstige oder auch zu abstrusen Erscheinungsformen führe (Ufo-Religion, Jediismus usw.) – oder ob die Privatisierung der Religiosität tatsächlich einen allgemeinen gesellschaftlichen Bedeutungsverlust christlicher Wertvorstellungen bedeute.

Der Islam beschäftigt die Deutschen mehr als andere eingewanderte Religionen.

Auf die Umfrage „Was trifft Ihrer Meinung nach auf den Islam zu?“ bejahten 2016

- 83% bei: Benachteiligung der Frau
- 70% bei: Fanatismus
- 64% bei: Gewaltbereitschaft
- 12% bei: Wohltätigkeit
- 7%: bei: Achtung der Menschenrechte

Wenige Deutsche können zwischen islamischen Glaubensrichtungen differenzieren. In Deutschland lebten vor der Großzuwanderung

- 74,1% Sunniten
- 12,7% Aleviten
- 7,1% Schiiten
- 4,0% Sonstige (1,7 Ahmadiyya; 0,3% Ibaditen; 0,1% Sufis)

Die Herkunftsländer bis einschließlich 2014: 63% der hier lebenden Muslime kamen aus der Türkei, 14% aus Bosnien, Bulgarien und Albanien, 8% aus dem Nahen Osten, 7% aus Nordafrika (8% Sonstige). Hier wird es Umschichtungen und neue Gewichtungen geben; vor allem der nordafrikanische und arabische Islam wird Zuwächse verzeichnen.



Religionen und Weltanschauungsgemeinschaften in Deutschland

Kirchen in Deutschland

Römisch-Katholische Kirche: die im Jahr 2020 22,6 Millionen Mitglieder verteilen sich auf 7 Kirchenprovinzen (Bamberg, Berlin, Freiburg, Hamburg, Köln, München-Freising, Paderborn) mit 27 Diözesen (= Bistümer bzw. Erzbistümer: Bamberg, Eichstätt, Speyer, Würzburg, Berlin, Dresden-Meißen, Görlitz, Freiburg, Mainz, Rottenburg-Stuttgart, Hamburg, Hildesheim, Osnabrück, Köln, Aachen, Essen, Limburg, Münster, Trier, München-Freising, Augsburg, Passau, Regensburg, Paderborn, Erfurt, Fulda, Magdeburg). Die rund elftausend Pfarreien und Seelsorgestellen werden von ca. zwölftausend Welt- und Ordenspriestern, von rund dreitausend Ständigen Diakonen und in etwa ebenso vielen PastoralreferentInnen, -assistentInnen und GemeindereferentInnen betreut. Zur Zeit existieren in Deutschland 309 katholische Frauenorden und 104 katholische Männerorden. In über 400 Klöstern und ähnlichen Einrichtungen gibt es reges geistliches Leben. Der Deutsche Caritasverband, das Wohlfahrtswerk der katholischen Kirche, hat über sechshunderttausend MitarbeiterInnen und etwa eine halbe Million ehrenamtliche HelferInnen.

In Vergangenheit und Gegenwart gesellschaftspolitisch einflussreich sind die katholischen Laien-Verbände; zu den größeren gehören z.B. der Sozialdienst Katholischer Frauen, der Katholische Deutsche Frauenbund, die katholische Frauengemeinschaft, der Bund der deutschen katholischen Jugend (BDKJ), der DJK-Sportverband, die Katholische Landvolkbewegung, der Verband der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung, vor allem auch die Katholische Arbeiterbewegung u.v.a.

Die römisch-katholische Kirche steht unter der Leitung des Papstes als dem Nachfolger des Apostels Petrus und Stellvertreter Christi auf Erden. Der Glaube richtet sich auf den dreifaltigen Gott aus, den Schöpfer, den Sohn Jesus Christus und den Heiligen Geist; verehrt werden die Jungfrau Maria und viele Heilige. Die Lehre kennt sieben Sakramente: Taufe, Firmung, Eucharistie, Beichte, Krankensalbung, Priesterweihe und die Ehe (wobei sich die Eheleute gegenseitig das Sakrament spenden).

Evangelische Kirche in Deutschland/EKD: 20,7 Millionen Mitglieder im Jahr 2020; Zusammenschluss lutherischer, reformierter und unierter Landeskirchen; 20 Landeskirchen mit 16.100 rechtlich selbstständigen Kirchengemeinden. Ca. 18.000 Pfarrern und Pfarrer sind in Gemeinden und Spezialpfarrämtern beschäftigt. Die EKD-Statistik führt über eine Million ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf. In der ev. Diakonie arbeiten fast sechshunderttausend Menschen; bis zu siebenhunderttausend engagieren sich ehrenamtlich.

(Kein geringer Teil des Protestantismus ist in evangelikalen und Gemeinschaftsbewegungen organisiert, z.T. kirchennah [Landeskirchliche Gemeinschaften], z.T. völlig selbstständig; z.T. sind die Mitglieder der pietistischen, erweckungsfrömmigkeitlichen und evangelikalen Gruppen Mitglieder der jeweiligen Landeskirche, z.T. sind sie es nicht. Es existiert also ein ausgeprägter Vereins- und Verbandsprotestantismus, der in EKD-Statistiken kaum richtig erfasst werden kann. Es existieren allein 43 Gemeinschaftsverbände, z.B. der große Gnadauer Verband oder die Evangelische Allianz und 14 regionale „Evangelische Sammlungen um Bibel und Bekenntnis“ mit eigenen Hochschulen [4], Diakonissen-Mutterhäusern [17] und Diakonischen Werken [mit 6 großen Verbänden und über 200 assoziierten Vereinen, z.B. dem Blauen Kreuz], Rundfunksendern [Evangeliumsrundfunk Wetzlar] und Nachrichtenagenturen [Idea], Verlagen [15; sie machen 50% des protestantischen Buchmarkts aus und produzieren 144 Zeitschriften mit 35 Millionen Exemplaren Jahresauflage], Missionsgesellschaften [10], Bibelschulen [8; z.B. das CVJM-Kolleg in Kassel]; neben den Landeskirchen gibt es eine breite und dezidiert evangelische Nebenkultur: vielleicht der eigentliche Träger des gegenwärtigen Protestantismus).

Zu den ev.-theologischen Grundüberzeugungen gehört, dass allein der Glaube den Menschen vor Gott rechtfertigt, dass allein Jesus Christus Autorität über die Gläubigen hat, nicht die Kirche; dass Jesus nur zwei Sakramente eingesetzt hat: Taufe und Abendmahl (wobei gerade das Abendmahlsverständnis die Evangelischen gespalten hatte: die Reformierten verstehen das Abendmahl als rein symbolisches Gedächtnismahl, während die Lutheraner die Gegenwart Jesu „in, mit und unter“ den Elementen Brot und Wein betonen). Die Evangelischen ordinieren auch Frauen zu Geistlichen (im Unterschied zur katholischen Kirche und zu den orthodoxen Kirchen; zur Zeit sind ca. 35% der ev. Pastoren in Deutschland weiblich - mit zunehmender Tendenz) und kennen keinen Zölibat.

Die Orthodoxe Kirche. „Orthodox“ bedeutet sowohl „rechtgläubig“ als auch



„Gott auf rechte Weise die Ehre gebend“; der Orthodoxie geht es nicht nur um die rechte Lehre, um den ursprünglichen Glauben, sondern zentral um den angemessenen Lobpreis Gottes in der „Göttlichen Liturgie“, der Eucharistie.

Ca. 1,5 Millionen Menschen in Deutschland sind orthodoxen Glaubens; viele sind Nachfahren derer, die nach der Oktoberrevolution aus Russland nach Deutschland geflohen waren; die meisten Orthodoxen sind freilich in den letzten Jahrzehnten durch Arbeitsmigration oder wegen politischen Drucks nach Deutschland gekommen;

dementsprechend gliedert sich die orthodoxe „Kirchenlandschaft“ nach nationaler Herkunft: hier leben griechisch-, rumänisch-, serbisch-, russisch-, bulgarisch-, syrisch-, äthiopisch-, armenisch-, albanisch- und koptisch-orthodoxe Menschen.

Die Orthodoxie versteht sich nicht als eine von vielen christlichen Kirchen, sie definiert sich in ihrem Glaubensbekenntnis als die „eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“; d.h., eigentlich bilden alle orthodoxen Landeskirchen gemeinsam diese eine Kirche. Und diese eine Kirche transportiert in ihren Traditionen das Gedächtnis des ganzen ostkirchlichen Schicksals.

Die orthodoxe Kirche war größtenteils aus der nachkonstantinischen Reichskirche und deren östlichen Hälfte hervorgegangen. Diverse Spaltungen nach den heftig streitenden altkirchlichen Konzilen und die massive islamische Expansion und schließlich der Untergang des oströmischen Kaiserreichs 1453 schwächten erheblich die Bedeutung der Byzantinischen Kirche - nachdem 1054 schon die endgültige Trennung von Rom vollzogen worden war: die Orthodoxie konnte weder die Primatansprüche des Papstes noch z.B. das Zölibatsgebot für die Priester theologisch mittragen.

Alt-Katholische Kirche: entstand aus Protest gegen das 1. Vatikanische Konzil, vor allem gegen das Unfehlbarkeitsdogma. In Deutschland ca. 15.000 Mitglieder.

Selbstständig-Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK): entstand 1830 aus Protest gegen die Einführung der Union zwischen Lutheranern und Reformierten in Preußen. Ca. 35.000 Mitglieder.

Anglikanische Kirche: zur Zeit bestehen 15 anglikanische Gemeinden in Deutschland; die alten Gemeinden waren meist Gründungen englischer Handelsleute, die neuen entstanden z.T. durch Militärangehörige nach 1945.

Maronitische Kirche: ca. 6.000 Mitglieder in Deutschland; eine der ältesten christlichen Kirchen mit Bischofssitz in Antiochia; 681 nach dem 3. Konzil exkommuniziert. Nach vielen Verfolgungen (vor allem durch syrische Moslems) unterstellten sie sich dem Schutz der Kreuzritter und erkannten den Papst an.

Freikirchen in Deutschland

Zur **VEF** (= Vereinigung evangelischer Freikirchen) gehören z.Z.:

Mennoniten: benannt nach dem ehemaligen Priester Menno Simons



(1496-1561); die älteste Freikirche mit Wurzeln in der Täuferbewegung; von Deutschland aus Ausbreitung vor allem nach Russland und später in die USA und Kanada. Pazifistische Grundhaltung; Orientierung an der Hl. Schrift; Überzeugung von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben. Ca. 40.000 Mitglieder.

Pfingstgemeinden: Herkunft aus der Heiligungsbewegung im 19. Jh. und den Erweckungen anf. 20. Jh.; dazu gehören z.B. die Ecclesia-Gemeinden. Ca. 47.000 Mitglieder. Es gibt eine gewisse Nähe zur Charismatischen Erneuerung, einer konfessionsübergreifenden Bewegung, deren Mitglieder meist in ihren Kirchen bleiben und deren spirituelle Bereicherung anstreben (geistliche Wiedergeburt u.ä.).

Methodisten: J.Wesley, ursprünglich anglikanischer Geistlicher, bekehrte sich beim Verlesen eines Luther-Textes; Nähe zur Heiligungsbewegung, zugleich Kirchen-Ordnung mit Normen christlicher Ethik. Ca. 55.000 Mitglieder.

Heilsarmee: Gründer W.Booth, seit 1865 als Methodistenprediger und Zeltmissionar in berüchtigten Londoner Vierteln; 1878 Umbenennung der Ostlondoner Christlichen Mission in „Heilsarmee“; großes Sozialwerk; militärische Struktur. In Deutschland ca. 4.000 Mitglieder.

Kirche des Nazareners: Ebenfalls methodistische Wurzeln; Zusammenschluss zweier amerikanischer Gruppen; altarlos, Beibehaltung der methodistischen Buß- und Kniebank; angestrebt: suchtfreies Leben. Ca. 1.300 Mitglieder in Deutschland.

Brüder-Unität: Führt sich auf Jan Hus zurück; einige Jahre nach dessen Verbrennung Gründung einer christlichen Siedlung in Böhmen: Unitas Fratrum (= Böhmisches Brüder); in der Gegenreformation verfolgt und vertrieben, durch Graf Zinzendorf neu beheimatet (Herrnhut); z.T. bedeutende Repräsentanten (vor allem Amos Comenius). Ca. 6.000 Mitglieder.

Gemeinde Gottes: Deutscher Zweig der pfingstlerischen amerikanischen Church of God; Prinzipien: Bekehrung, Heiligung, Heilung, Geistestaufe, Naherwartung. Ca. 3.300 Mitglieder.

Adventisten: a u c h method. Wurzeln; halten den Sabbat; Besonderheiten u.a.: Naherwartung, Ernährungslehre (der „Deutsche Verein für Gesundheitspflege“ ist adventistisch); beachtliche soziale (z.B. Altenheim- und Krankenhaus-Trägerschaften) sowie Schul- und Hochschulaktivitäten (u.a. Pastoren mit Hochschulabschluss). Gaststatus in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen. Ca. 36.000 Mitglieder.

Baptisten: Besonderheiten sind Glaubenstaufe und Kongregationalismus. Die ca. 160.000 Mitglieder gehören zu autonomen Gemeinden im „Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden“. Ohne organisatorischen Überbau: die Reformierten Baptisten, die Bibel-Baptisten, die Evangeliumschrötenbaptisten (urspr. überwiegend durch amerikanisches Militärpersonal und dessen Angehörige nach Deutschland gekommen; seit den Ostverträgen gab es starken Zuzug osteuropäischer, vor allem russlanddeutscher Baptisten).

Quäker: existieren seit 1650, in Deutschland nur 250-300 Mitglieder; Prinzipien: Einfachheit, Frieden, Wahrhaftigkeit, Gemeinschaft, Gleichheit unter den Zugehörigen; praktizieren die stille Andacht.

Sich dem Christentum zurechnende Gruppierungen in Deutschland

Christengemeinschaft: ca. 20.000 Mitglieder



Versteht die Bibel in esoterisch-anthroposophischer Weise als „Einweihungsbuch“ oder als „Mysterientext“. An die Seite der Bibel treten die anthroposophischen „Gesetze“ der Reinkarnations- und Karmalehre. Von den biblischen Texten werden das Johannesevangelium und die Offenbarung am ehesten benutzt. 7 Sakramente, die formal denen der katholischen Kirche ähneln; man erhält dort „Christuskraft“, wird fähig zur intuitiven Erkenntnis geistiger Zusammenhänge, erkennt Kräfte und Mächte, die als Geistwesen wirken. Die liturgischen Texte werden nicht veröffentlicht, sind nur den Priestern der CG zugänglich. Straffe, hierarchische Ordnung: die Leitung liegt beim Erzoherlenker, dem zwei Oberlenker zur Seite stehen.

Christliche Wissenschaft: ca. 8.000 Mitglieder

Im 19. Jh. erlebt die amerikanische Farmertochter Mary Baker Eddy, die an Lähmungserscheinungen litt, durch einen Mesmeristen (Magnet- und Hypnoseheiler) zeitweilig Heilung. Er sagte ihr, dass Krankheit und Leiden keine körperlichen Leiden seien und auch nichts mit Gott und Sünde zu tun hätten, sondern das Ergebnis falschen Denkens seien. Sie entwickelte aus ihren Erfahrungen die „Wissenschaft vom geistigen Heilen“. Demnach ist der Mensch Teil der „Gott-Seele“, Sünde ist ein gedanklicher Irrtum; Krankheiten und Tod sind nicht real, sondern nur ein Traum; man stirbt nicht, sondern geht nur einen Schritt weiter. Erfolglose Heilungsversuche bedeuten, nicht genug geglaubt zu haben.

Jehovas Zeugen: ca. 192.000 Mitglieder

Neuerdings interessante Akzentverschiebungen: sie versuchen, das Image einer – gescheiterten (die Zeugen hatten mehrmals das dann doch nicht eingetretene Weltende prophezeit) – Endzeitsekte loszuwerden und sich eher als moralische Alternative zur Gesellschaft darzustellen, indem sie Aids, Drogen, Arbeitslosigkeit u.ä. thematisieren und als Beweis dafür heranziehen, dass die Welt nach wie vor unter satanischer Herrschaft steht – weshalb sie sich möglichst wenig an dieser Welt beteiligen, z.B. keine weltlichen Feste feiern.

Mormonen: ca. 36.000 Mitglieder

Im Weltmaßstab die zahlenmäßig erfolgreichste Gruppe der Neuoffenbarer. Der Goldsucher Joseph Smith (USA, 19. Jh.) übersetzte mithilfe einer Wunderbrille Goldplatten, die, wie er sagte, in reformed Egypt beschrieben waren (die Platten blieben verhüllt, keiner außer Smith bekam sie zu Gesicht). Dort wurde die Geschichte des Christentums und der USA neu geschrieben:

die zerstreuten Stämme Israels kamen demnach nach Amerika, spalteten sich in Gute und Böse und bekämpften sich. Die Bösen, die siegten, wurden von Gott für ihre Gottlosigkeit mit dunkler Hautfarbe bestraft: das waren die Indianer, die fortan alleine den Kontinent bewohnten, bis dann die weißen Europäer kamen. Smith's Erzählungen haben einen stark rassistischem Einschlag.

Neuapostolische Kirche: 445.000 Mitglieder

Wurzeln in der engl. Erweckungsbewegung. Keine andere christliche Sondergemeinschaft hat so viele Abspaltungen und Trennungen erlebt und überlebt. Es gibt auffällig viele Aussteiger-Selbsthilfegruppen; Aussteiger berichten, dass die Kirche „überwacht, kontrolliert, unterdrückt“. Lehre: die wahre Kirche ist an das Amt gebunden, das Apostelamt. Zur Zeit amtieren rund 300 Apostel, untereinander streng hierarchisch organisiert. An der Spitze: der Stammapostel. Neben Taufe u. Abendmahl: die Versiegelung = die Spendung des hl. Geistes durch einen Apostel.

Universelles Leben: 6.000 Mitglieder

Die Hausfrau Gabriele Wittek behauptet, Jesus spreche durch sie; auch ein Außerirdischer namens Mairadi melde sich ab und zu bei ihr. Sie sagt den Weltuntergang voraus, lediglich die Gegend um Würzburg habe ein „hochschwingendes Ortskarma“ und werde deswegen die Katastrophe relativ unbeschadet überstehen. Anhänger siedeln sich scharenweise dort an. Die Sekte ist wirtschaftlich hochaktiv und erfolgreich, kontrolliert einen Großteil des alternativen Agrarmarkts in Süddeutschland. Eigener Sicherheitsdienst, die sog. Gewappneten.

Repräsentanz anderer Weltreligionen in Deutschland

Judentum: an die 250.000



Fast die Hälfte ist ohne Organisationsform ihres Glaubens übers Land verstreut, z.T. auch „säkularisiert“. Der stärkste Zuwachs erfolgte aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Nach ihrem Selbstverständnis sind die Israeliten das von Gott auserwählte Volk, das durch Moses die göttlichen Gesetze empfangen hat.

Die Religionszugehörigkeit wird vererbt, und zwar durch die Mutter. Daher findet keine Missionsarbeit unter Nichtjuden statt. Im gottesdienstlichen Mittelpunkt steht die Tora, der erste Teil der hebräischen Bibel (die fünf Bücher Mose des von den Christen sog. Alten Testaments); im Talmud werden die biblischen Regeln für den Alltag erläutert und ausgelegt.

Islam – Muslime: 3.172.000 (bis 2014; z.Z. ca. 4,5 Millionen)

Mohammed hat anfänglich Richtung Jerusalem gebetet. Der Islam begann als jüdisch-christliche Reformbewegung, Mohammed verstand sich als treuer Prophet in der Linie biblischer Propheten. Aber als er nach dem Jahr 622 (Flucht nach Medina) einsieht, dass die Juden den Islam nicht annehmen werden und die Christen seine Lehren in der ihm geoffenbarten Form nicht akzeptieren, kommt es zur Geburt eines eigenständigen Islam – und zur Vernichtung jüdischer Stämme. Mohammed erklärt, das Alte und das Neue Testament seien von ihren Glaubensgemeinschaften verfälscht worden; er habe die Schriften wieder in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt.

Sunniten und Schiiten:

Die Spannung zwischen ihnen rührt daher, dass Mohammed ohne einen männlichen Erben starb. Die Schiiten akzeptieren nur Ali, den Vetter und Schwiegersohn Mohammeds als legitimen Prophetenerben, als Imam; die Sunniten halten die vier Kalifen für rechtmäßige Nachfolger. Die Sunniten machen ca. 90%, die Schiiten 10% der Muslime aus.

Salafisten

Salafiyya (bedeutet in etwa „Orientierung an den ehrwürdigen Altvorderen“), eine neo-fundamentalistische Strömung, deren militanter Flügel die koranischen Regeln aus dem 7. Jh. durchzusetzen versucht. G.Steinbeg, dt.

Islamwissenschaftler, schätzt die Zahl in Deutschland lebender Salafisten anf. 2015 auf 4-5.000. Laut Verfassungsschutzanalyse sind „fast alle in Deutschland bisher identifizierten terroristischen Netzwerkstrukturen und Einzelpersonen salafistisch geprägt bzw. haben sich im salafistischen Milieu entwickelt“.

Aleviten:



Der moderateste Islam, anpassungsfähig; keine besondere Kleidung oder Kopfbedeckung; sie lehnen die Scharia ab. Der Koran ist für sie kein Gesetzbuch, sondern die Niederschrift von Offenbarungen, die auch kritisch gelesen werden dürfen. Mann und Frau: gleichberechtigt. In der Türkei eine oft verfolgte Minderheit von ca. 15% der Gesamtbevölkerung.

Imaniten:

Unter der kleineren Gruppe der Schiiten die größte Gruppierung. Sog. 12er-Schiiten: der 12. Imam, der verborgene Mahdi, soll kommen, wenn die Welt im Zustand des Chaos ist. Der erwartete Mahdi ist nach der iranischen Verfassung das eigentliche, verborgene Staatsoberhaupt des Landes.

Ismailiten:

Sind sog. 7er-Schiiten, sie erkennen nur 7 Imame an. Das hat eine Vorgeschichte: nach dem Tod des 6. Imam (765), wurde der angestammte Nachfolger, der älteste Imamsohn Ismail, von seinen Gegenspielern vergiftet. Die Ismail-Getreuen entwickelten danach ihr eigenes Islam-Verständnis – und öffneten sich für Gedankengut aus anderen Religionen: Wiedergeburt, Seelenwanderung, mystische, nicht geschichtliche Interpretation der Schrift. Vor allem in Pakistan, Indien und Ostafrika vertreten. Oberhaupt: Aga Khan, an den die Ismailiten in aller Welt 10% ihres Jahreseinkommens zahlen; einer der reichsten Männer der Welt; residiert bei Paris.

Ahmaddiyya: 50.000

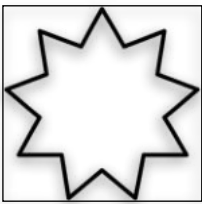


Eine vergleichsweise junge islamische Bewegung, 1889 von Ahmad von Qadian gegründet. In Offenbarungen erklärte ihn Gott zum verheißenen Messias, auf den die Gläubigen der verschiedenen Religionen gewartet haben. Sie halten sich für die wahren Muslime, die den Koran – dank der Erläuterungen des verheißenen Messias – in seiner Reinheit wiederherstellen,

die islamische Welt vereinigen und den Islam binnen 300 Jahren zur Weltreligion machen werden (im Jahr 2189 gibt es demnach nur noch Muslime). Die A. werden in manchen islamischen Ländern verfolgt und sind verboten (z.B. in Pakistan per Gesetz).

Der Gründer hatte übrigens ein Buch veröffentlicht „Jesus in Indien“: Jesus starb demnach nicht am Kreuz, sondern lebte noch lange in Indien und Kaschmir.

Baha'i: 5-6.000



Denselben Anspruch wie Ahmad erhebt Mirza Ali Muhammad 1844: der vom schiitischen Islam erwartete Imam Mahdi zu sein. Zunächst verstand er sich als innerislamischer Reformier; aber dann verfasst er ein neues Religionsgesetz, das sich fast ganz vom Islam löst. Daraufhin wird die Gruppe grausam verfolgt, der Gründer erschossen, die Organisatoren eingesperrt. Einer

verfasst in der Haft Sendschreiben und das heiligste Buch der B.: die Kitab-al-Aqdas. Grundsätze: B. ist Weltreligion, in der alle früheren Religionen erfüllt sind. Manifestationen Gottes sind z.B. Krishna, Moses, Jesus, Mohammed. Alkohol und andere Rauschmittel sind streng verboten, die Einehe ist Vorschrift, Nächstenliebe wird gefordert. In der Art ihrer Organisationsformen sehen sie ein Modell der zukünftigen Weltordnung.

Buddhismus: ca. 270.000

Ein Erleuchtungsweg aufgrund eines Geschehens, durch das Prinz Siddharta Gautama im 6. Jh. v.Chr. zum Buddha, zum Erleuchteten, wurde. Leben ist Bindung und Leiden, Lebensgier führt uns endlos in Bindungen und treibt uns durch den Tod in neue Geburt und da in Alter und Tod und in wieder neue Geburt. Nirvana ist das Erlöschen jeden Lebensdurstes. In der Erlösung ist kein Ich mehr.

Der Dachverband Deutsche Buddhistische Union rechnet mit ca. 270.000 Buddhisten, deren Hälfte aus Asien-Zuwanderern stammt, vor allem aus Vietnam und Thailand.

Hinduismus („Gesamt“): 95.000

„Gesamt“: weil Hinduismus viele Erscheinungsformen hat; in Deutschland ist er vertreten z.B. durch die Transzendente Meditation, Hare Krishna, Ananda Marga, die Tantra-Bewegung (Vergöttlichung der Sexualität). Hindus kennen keinen Religionsstifter, haben keine geschlossene dogmatische Lehre. Alles

dreht sich um Göttergeschichten und ihre Deutungen: über Brahma, Vishnu, Shiva, Krishna, Ganes. Augenfällig ist die integrierend-tolerante Tendenz: z.B. aus Buddha wurde eine Inkarnation Vishnus, so wurde er ins hinduistische System einfach eingebaut. Einen ähnlichen Umgang gibt es mit Jesus. Alle Götter u.ä. sind letztlich nur Manifestationen für das Absolute. Die in Deutschland lebenden Hindus sind überwiegend Tamilen (ca. 42.000), Inder (ca. 35.000) und Afghanen (ca. 10.000).

Mischformen wie **Falun-Gong**: ca. 2.500 Anhänger

Falun-Gong versteht sich als spiritueller „Weg zur Vollendung“, ist de facto eine volkstümlich-synkretistische Mischung aus buddhistischen, daoistischen, konfuzianischen und chinesisch-volkstümlichen Elementen. Ziele: die Menschen und das ganze Universum sollen geläutert und durch hochenergetische Substanzen veredelt werden. Zentrale Praxis sind fünf exakt auszuführende Steh- und Meditationsübungen (Qi-Gong-ähnlich).

Weltanschauungsgemeinschaften

Freireligiöse: ca. 40.000

Haben drei historische Wurzeln: die sog. Deutschkatholiken, die rationalistisch-protestantischen „Lichtfreunde“ und Revolutionsanhänger von 1848. Sie propagieren Toleranz und humanistische Werte.

Anthroposophische Gesellschaft: ca. 20.000

Anthroposophen würden es wahrscheinlich ablehnen, unter „Religion“ gefasst zu werden, sie verstehen sich als wissenschaftliche Gesellschaft. Diesen Anspruch erhob schon R. Steiner. Die Religionswissenschaft allerdings platziert die AG eher unter Okkultismus als unter Wissenschaft, denn, gemessen am wissenschaftlichen Anspruch, kann Steiner nicht bestehen (die Beispiele seiner Irrtümer und wilden Auslassungen sind Legion: „Atome sind Blasen. Da ist der Raum hohl, da ist nichts drin.“; Einsteins Relativitätstheorie nannte er „glänzenden Unsinn“ usw.).

Bruno-Gröning-Freundeskreis: ca. 12.000

Lebte von 1906-1959, betätigte sich als Geistheiler; er behauptete die Existenz eines „Heilstroms“, und dieser gehe ausschließlich von ihm aus, denn er sei von Gott gesandt. Zwei sehr beachtete Prozesse, u.a. wg. Körperverletzung.

Gröning vertrieb – und sein Freundeskreis vertreibt noch – Stanniolkugeln, in die er seine nie versiegende Kraft übertragen habe – wie auch Bilder von ihm Heilstrom-Träger seien.

Freimaurer: 14.000

Arbeiten an der menschlichen Vervollkommnung. Da sie sich in der Tradition der mittelalterlichen Dombauhütten sehen, benutzen sie deren Begriffe, Formen und Symbole. Ein Geheimbund, der geheime Riten feiert, eine quasi-religiöse Weltanschauungsgemeinschaft, meist deistisch orientiert: es gibt ein „höheres Wesen“ und „großen Baumeister aller Welten“; wie man ihn nennt, ist eine persönliche Angelegenheit; aber zwecks sittlicher Vervollkommnung sollen die Freimaurer an sich selbst arbeiten und z.B. Gutes tun. In der Tutzingener Erklärung von 1973 von EKD und den Vereinigten Großlogen von Deutschland wird keine prinzipielle Unvereinbarkeit gegenseitiger Mitgliedschaft formuliert – womit die EKD ökumenisch ziemlich isoliert ist: Orthodoxie und Römisch-Katholische Kirche halten die Mitgliedschaft in Loge und Kirche für nicht möglich.

Rosenkreuzer: ca. 5.500

LC: Lectorium Rosicrucianum; AMORC: der Alte und mystische Orden Rosae Crucis. Gründungslegende: der Mönch Christian Rosenkreutz bringt aus Arabien das dortige Geheimwissen über Magie, Kabbala und Harmonie von Mikro- und Makrokosmos mit und gründet eine Bruderschaft, die ihre Mitglieder u.a. einführt in Telepathie, in die Verbindung mit dem kosmischen Bewusstsein, in die Entwicklung menschlichen Magnetismus' zu Heilzwecken. Menschen- und Wirklichkeitsverständnis ähnlich der antiken **Gnosis**: unser Bewusstsein ist ein Funke des göttlichen Bewusstseins und damit unsterblich; Zufall gibt es nicht. Einweihungspraxis von einer Bewusstseinsstufe zur nächsthöheren.

Theosophie

Die Theosophische Gesellschaft in Deutschland e.V., gegründet 1897, behauptet, in den spirituellen Traditionen aller Kulturen leuchteten Teile ewiger Wahrheit auf, die als göttlicher Urgrund den menschlichen Wesenskern ausmachen. Geistesgeschichtliche Berührungen mit Anthroposophie, Kabbala, Gnosis, aber auch mit dem aufkommenden Nationalsozialismus.

Scientology: 5-6.000

Selbstbezeichnung: „Kirche“. Lehre: der Mensch besteht aus Körper, Verstand und dem Thetan; Letzterer besteht von Anfang des Universums an und wandert von Mensch zu Mensch; die negativen Erfahrungen, die der Thetan dabei macht, hinterlassen Engramme, die für Krankheiten, Süchte und Verbrechen verantwortlich sind. Scientology verspricht, diese Engramme mittels Dianetik zu löschen, den Menschen „clear“ zu machen.

Neuheidnische Gruppen (Neopaganismus)

Zahlenmäßig schwer einzuschätzen sind die Mitgliedsgrößen neuheidnischer Gruppierungen wie z.B.: Die neuen Hexen (Wicca-Gruppen), die okkulten Spiritisten, die Esoteriker (bei denen sich Astrologie, Alchemie, Magie usw. verbinden), die wie im „Verein für germanisches Heidentum“ zusammengeschlossenen Asenverehrer (Asen = die germanischen Götter), die Neodruiden (wie z.B. der OBOD, der „Orden der Barden, Ovaten und Druiden“), die Gaia-Kulte (moderner Muttergottheit-Glaube, oft mit Ökologie verbunden), satanische Kulte oder Aleister-Crowley-Orden (z.B. O.T.O. = Ordo Templis Orientis) u.v.a. Die neugermanischen Gruppen befinden sich z.T. in der Nähe neonazistischer Aktivitäten.



Religionsanaloge Geschlossene Gesellschaften und Geheimbünde

Der Nimbus des Geheimen ist und bleibt ein Publikumsmagnet. Seit dem 19. Jahrhundert finden esoterische Bruderschaften, Hexenzirkel, Druidenorden oder auch satanistische Kommunen Zulauf. Geheimschriften wie das »Sechste und siebte Buch Mose«, das uralte Weisheiten verspricht und allerlei Rezepte und Formeln wahlweise gegen Warzen, nervtötende Nachbarn und anderes Ungemach bietet, wurden lange Zeit für simple Naturen auf Jahrmärkten verkauft. Für ein intellektuelles Publikum veröffentlichte Rudolf Steiner mit »Die Geheimwissenschaft im Umriss« (1909) einen neuen Ansatz, die Welt zu sehen - die Anthroposophie. Auch Steiner beruft sich auf »Mysterien des Altertums«. Geheim ist daran nichts, unverständlich für den Normalbürger so manches.

Sogar der sagenumwobene Bund der Illuminaten (»Erleuchtete«) kommt aus dem bürgerlichen Umfeld und nicht aus dem Zwielficht der Vorzeit. Der Ingolstädter Adam Weishaupt gründete den Klub im Jahr 1776. Er träumte, wie viele vor ihm, von einer besseren Gesellschaft, in der Philosophen und andere vernünftige Menschen das Sagen hätten. 1785 verbot der bayerische Kurfürst Karl Theodor die Freidenkergruppe...

(**Felicia Englmann** in P.M. History 11/2008)

Wir werden in Spannungsfelder und in den Bereich widersprüchlicher Wirklichkeit geraten, wenn wir uns mit derlei beschäftigen. So hatte etwa die katholische Kirche die Freimaurer mit dem Bann belegt - wie sie es mit Luther tat. Und sie polemisiert z.B. gegen den subversiven Charakter der Scientologen. Andererseits hat diese Kirche selbst Geheimbünde, und vor allem der polnische Papst Johannes Paul II. hielt seine Hand über den Geheimbund Opus Dei. Überhaupt kennt die Kirche schon seit langem auch eine ausgeprägte Geheimdiplomatie.

Wie legitim ist die Geheimniskrämerei kleiner und großer Organisationen? Warum hat jemand etwas zu verbergen? Wer sich bedeckt hält, setzt sich jedenfalls nicht aus. Wer im Geheimen, nichtöffentlich, antipublic, Wissen und Ritus tradiert, diskutiert nicht über Wahrheiten, sondern behauptet, sie zu haben.

Zu bedenken ist aber auch: eine Mediengesellschaft mit Enthüllungsmentalität fördert einerseits verdeckte Strukturen, um sie andererseits enthüllen zu

können. Und sicher hat Bernard Vaillant recht: "Jede Organisation, sei sie nun mystisch oder weltlich, besitzt bestimmte Informationen oder Lehren, die nur einer kleinen Anzahl ihrer Mitglieder bekanntgegeben werden. Traditionelle Orden kennen diese Vorgehensweise ebenso wie gewerkschaftliche oder politische Institutionen. Letztere begründen die 'Geheimniskrämerei' mit den Erfordernissen ihrer Organisation, während das initiatische [= Einweihungs-]Geheimnis einer bestimmten Kenntnisstufe entspricht."

Es gibt nicht nur einen aktuellen gesellschaftlichen Sog zu Sektenbildungen mit allen Graden der Geheimhaltungsdisziplin: Wir haben längst gelernt, dass es normal, vernünftig und notwendig ist, dass Firmen Betriebsgeheimnisse und ihre Produktionsgeheimnisse haben. Die Industriegesellschaft hat die feudalen Geheimstrukturen durch andere ersetzt. Staaten setzen Geheimdienste ein, um hinter Geheimpläne anderer Staaten zu kommen. Auch der Bereich des Therapeutischen kommt nicht ohne Geheimhaltungspraktiken aus: zum Schutz der Personen. In gewisser Weise und in manchen Zusammenhängen ist Geheimhaltung Menschenrecht. Wer kennt die Leitungsstrukturen und -personen auch nur z.B. der Anonymen Alkoholiker?

Dass Geheimdienste längst zum Staat im Staate geworden sind und demokratische Rechte, die sie schützen sollen, massenhaft brechen, haben zuletzt die Enthüllungen sogenannter Whistleblower offengelegt, z.B. die von Edward Snowden; er arbeitete als Experte für IT-Sicherheit bei den Geheimdiensten CIA, NSA und DIA und gab deren Machenschaften preis. Auch in Deutschland gibt es Whistleblower, die freilich seltener bekannt werden. 2012 berichteten drei Whistleblower, dass die Deutsche Bank während der Finanzkrise 12 Milliarden Dollar an Papier- und Wertverlusten verschwieg.

Die Geheimnisse, um die es z.T. in diesem Studienbrief geht, sind mit Wissen verbunden. Wissen ist Macht, daher stoßen wir z.T. auf subversive Einflussversuche, von denen niemand wissen soll.

Seit undenklichen Zeiten ist Einführen in geheimes Wissen mit Initiationen, Einweihungen, verbunden. Das war wohl schon so bei den vielleicht ersten Geheimnisträgern der Menschheitsgeschichte: bei den Hütern des Feuers. Die Würdigkeit und die Fähigkeit, mit dem Geheimnis umzugehen, musste in

Stufen erworben und erprobt werden. Lehrling Geselle Meister sind zwischenzeitlich ziemlich säkularisierte Ausdrucksformen dieser Stufenfolge; es gibt sie noch im Handwerk - wie bei den Freimaurern, die den ursprünglichen Sinn dieser Stufenfolge zu praktizieren behaupten.

Nicht so sehr, dass man Geheimnisse und ein besonderes Wissen hat, ist also das Bemerkenswerte an manchen der Gruppen, die wir betrachten, sondern dass man eine lange zurückreichende Kontinuität behauptet. Die Rosenkreuzer führen sich auf die Katharer zurück. Die Freimaurer führen sich auf die Gesellen-Bruderschaften, die mittelalterlichen Dom- und Kathedralenbaumeisterlogen, zurück, die zweihundert Jahre lang im Auftrag des Templerordens arbeiteten und dabei viel keltische Symbolik miteinbauten. Auf die Templer gab es angeblich islamische Einflüsse - einer der Gründe für ihre Ausrottung. Fließend auch: die Übergänge zwischen Gralsritter- und Templerüberlieferung. Der Gralsglaube wiederum kommt offenbar vom christlich bekehrten Druidentum her: das wundertätige, heilsame Blutsammelgefäß hat keltische Vorstellungsvorläufer. Der Umgang mit dem Gral macht Einweihungsrituale erforderlich - ein Element, das es im ursprünglichen Christentum, in den judenchristlichen Urgemeinden, nicht gab. Einweihungsrituale gab es dagegen im Druidentum und in den Dombau-Logen.

Kurz: Europa verlor mit der Christianisierung nicht einfach seine Geschichte, sondern es entstand ein **"Dunstkreis" von geheimen Einweihungskonzeptionen aus keltischen, christlich-ritterlichen und handwerkerbruderschaftlichen Wurzeln - wohl auch noch mit islamischen und (wie manche Forscher glauben) jüdisch-kabbalistischen* und alchemistischen** Einflüssen**. Auf diese in sich schon höchst komplizierte Tradition führen sich z.T. heutige Geheimbünde bzw. Geschlossene Gesellschaften, etwa Freimaurer und Rosenkreuzer, zurück: mit dem Anspruch, uraltes, zeit- und kulturumfassendes Geheimwissen zu verwalten.

***Kabbala**: mystische Strömung des Judentums; zentrale Schrift: „Zohar“ von einem Rabbi des 2. Jahrhunderts. Die Lehren kreisen um Zahlen, Buchstaben, den Gottesnamen, die Seelenwanderung, den Kampf zwischen Gut und Böse: z.B. Rudolf Steiner, Sigmund Freud, Franz Kafka, Walter Benjamin u.a. beschäftigten sich intensiver mit den symbolischen evtl. daseinsdeutenden Systemen.

****Alchemie**: Frühe Form der Naturwissenschaft u.a. mit dem Ziel, unedle Stoffe in edle – vor allem Gold – umzuwandeln = sog. Transmutation, z.B. mithilfe des Steins der Weisen, der wie ein

Art Katalysator in diesen Wandlungsprozessen gedacht wurde. Alchemisten befassten sich allegorisch mit der Herstellung lebender Wesen, z.B. des Homunculus oder des Basilisken. Chemische Elemente wurden personifiziert, chem. Reaktionen in Bilder umgesetzt (s.u.: die Chymische Hochzeit der Rosenkreuzer). Über die zu Transmutationsprozessen analogen psychischen Wandlungen spekulierte z.B. C.G.Jung in Gestalt seiner Theorie von der „Transmutation der Psyche“ (Band 12 seiner Gesammelten Werke).

Es gibt viel Literatur über Geheimbünde. Meist verfasst von ehemaligen oder noch aktiven Mitgliedern der Bünde. Ich habe manches davon gelesen und berichte im folgenden darüber und zitiere daraus. Ich möchte vorausschicken, dass ich Autoren und Autorinnen zitiere, die ich für im großen und ganzen solide recherchierend halte. Denn nach meiner Überzeugung ist die meiste Enthüllungsliteratur eher verhüllend, verwirrend. Man weiß nach der Lektüre oft weniger als vorher, ist eher geneigt, sich Verschwörungstheorien anzuschließen. Pseudo-aufklärerische Selbstdarstellungen gehören meines Erachtens zur Geheimhaltungskonzeption mancher Bünde. Man überdenke nur einmal die Wirkung der Behauptungen dieser prominenten Freimaurer:

„Die Welt wird von ganz anderen Personen regiert als diejenigen es sich vorstellen, die nicht hinter den Kulissen stehen.“

Benjamin Disraeli, englischer Premierminister und Freimaurer

„In der Politik geschieht nichts Zufälliges. Wenn etwas geschieht, kann man sicher sein, dass es auf diese Weise geplant war.“

Frank Delano Roosevelt, US-Präsident und Freimaurer

„Einige der großen Männer auf den Gebieten von Handel und Produktion in den Vereinigten Staaten haben Angst vor etwas. Sie wissen, dass es irgendwo dort eine Macht gibt, so organisiert, so subtil, so wachsam, so verwoben, so komplett, so durchdringend, dass sie deren Verdammung besser nie anders als hauchend leise aussprechen.“

Woodrow Wilson, US-Präsident und Freimaurer

Ob diese Freimaurer freilich überhaupt von der Maurerei gesprochen haben, bleibt offen: vielleicht meinten sie die CIA oder eines der an Anzahl zunehmenden geheimen Foren aus politischen, wirtschaftlichen und militärischen „Eliten“ wie z.B. die Bilderberger, das Weltwirtschaftsforum in Davos, die Atlantikbrücke, die Münchner Sicherheitskonferenz oder die Trilaterale Kommission; deren Absprachen geschehen außerhalb jeglicher

Öffentlichkeit und jenseits jeglicher demokratischer Kontrolle. **Rudolf Stumberger** erkennt an diesem Phänomen „**Tendenzen der Re-Feudalisierung**. Das heißt, dass neben den offiziellen, demokratischen Strukturen die inoffiziellen Strukturen zunehmend wieder an Gewicht gewinnen. Und diese Eliten, diese selbst ernannten Eliten, die oben sitzen, die schotten sich zunehmend ab.“

Am Beispiel der Bilderberger weist neuerdings auch J. Levy (2019) auf die Gefahren der Aushebelung demokratischer Prinzipien hin: „Immer wieder verweisen die ‚Bilderberger‘ auf ihre Offenheit in Sachen Gästeliste und Diskussionsthemen, doch solche Statements sind irreführend. Die veröffentlichten Gästelisten sind niemals vollständig, und die übrigen Informationen sind nichtssagend und bedeutungslos... Das eigentliche Problem ist, dass Bilderberg, selbst wenn seine Mitglieder so gute Absichten haben, wie sie behaupten, die demokratischen Prinzipien massiv aushebelt. Milliardäre und Konzernchefs treffen hier auf Lobbyisten, ohne dass jemand diese Treffen überprüft oder kontrolliert. Gewählte Volksvertreter weigern sich, ihre Wähler über den Inhalt der Diskussionen zu informieren, doch es ist bekannt, dass sich Bilderberg unermüdlich für die Globalisierung und einen Kapitalismus ohne Regeln einsetzt. Wie die Ereignisse der letzten Zeit deutlich gezeigt haben, führt eine solche Form der Marktwirtschaft zu Problemen – und doch haben die Wähler kein Mitspracherecht und keinen Einblick in die Prozesse. Und so mögen Verschwörungstheorien, die eine Verbindung zwischen Bilderberg und den Illuminaten herstellen, purer Nonsense sein, doch die wichtigste Diskussionsrunde der Welt ist ganz offensichtlich zutiefst undemokratisch.“

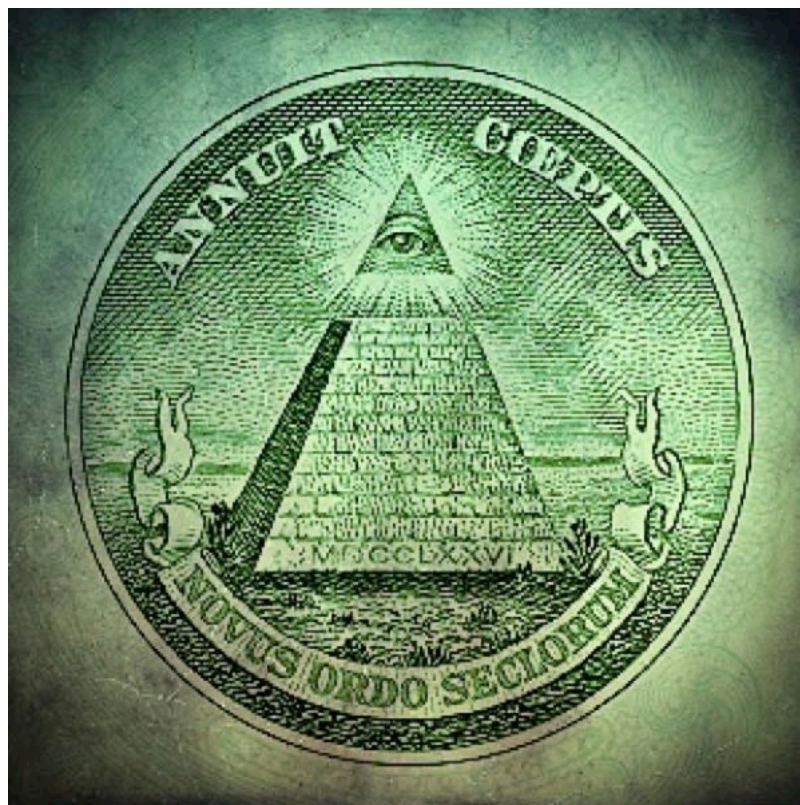
In der Antike gab es vor allem im östlichen Mittelmeerraum geheime Mysterienkulte z.B. um Attis-, Adonis-, Osiris-Mythen herum, also um sterbende und auferstehende Gottheiten, an deren **Todüberwindung** man durch ein Kultmysterium Anteil bekam. Ähnlich religiös-magische Erfahrungen macht man z.B. im afro-brasilianischen Macumba-Kult, im Voodoo u.a. Eine zum Teil bis in die Gegenwart hineinwirkende Spezies ist der politische bzw. weltanschauliche Geheimbund, der oft eine Art Untergrundarmee bildet: etwa die antifranzösischen Carbonari, die antibritischen Fenier, die antieuropäischen Boxer oder der antikatholische, rassistische Ku-Klux-Klan.

Aus manchen der ursprünglich gegen die Unterdrückung durch fremde Besatzer kämpfenden Bünde haben sich **kriminelle Vereinigungen** gebildet: die Mafia, die Camorra, die chinesischen Triaden.

Auch aus einigen Studentenverbindungen, die im Grunde eher in die Kategorie „Geschlossene Gesellschaften“ gehören, konnten sich

ausgesprochene Geheimbünde entwickeln; das bekannteste Beispiel ist „Skull & Bones“ an der amerikanischen Yale-Universität: eine Kaderschmiede US-amerikanischer Politik und Wirtschaft (bei der Präsidentenwahl 2004 hatten die US-amerikanischen Bürger die Wahl zwischen John Kerry und George W. Bush, beide Skull & Bones-Geheimbündler).

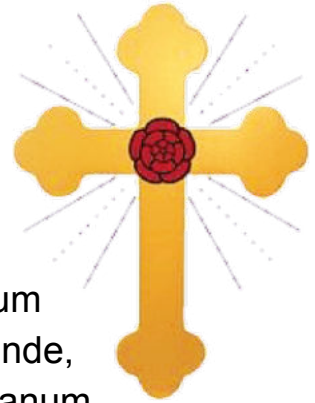
Den meisten Geheimbünden ist gemeinsam, dass sie hierarchisch gegliedert und männerdominiert sind, dass es verschiedene Grade der Einweihung gibt, dass sich die Mitglieder anhand geheimer Zeichen, Passworte und Handgriffe erkennen und dass sie sich durch einen Eid zur Verschwiegenheit und lebenslanger Treue verpflichten.



Die Rosenkreuzer

"Das Leiden ist ein goldenes Kreuz, auf dem die Rose der Seele sich öffnet."

Die Rosenkreuzer sind eine "Bewegung"; einige ihrer Organisationen: der Orden der Gold- und Rosenkreuzer, 1720 gegründet; AMORC, der Alte mystische Orden vom Rosen Creutz, gegründet anno 1909; die Rosenkreuzer Gemeinschaft, 1908 von Max Heindel gegründet (Ziel: Ausbildung der Brüder in Astrologie und ärztlicher Kunst, zum Heiler); die zu öffentlichen Vortragsveranstaltungen einladende, daher bekannteste Vereinigung ist das Lectorium Rosicrucianum (sie steht dem Katholizismus nahe, will zugleich eine Nachfolgeorganisation der Katharer sein).



R. Bernard (Les Maisons Secrètes de la Rose+Croix) beschreibt den "Tempel des Heiligen Geistes" der Rosenkreuzer wie folgt: "Der kreisförmige, mittelgroße Saal, dessen Boden mit regelmäßigen Dreiecken aus schwarzem und weißem Marmor bedeckt ist, deren Spitzen zum Eingang weisen, bietet meinem Blick eine beeindruckende Perspektive. Im Hintergrund des Saales, hinter und leicht rechts von denen, die ich gedanklich schon als die 'Männer in Weiß' kenne, stehen zwei Säulen, eine weiß, die andere schwarz, auf einer rechteckigen Estrade aus rosa Marmor, zu der auf drei Seiten je drei Stufen hinaufführen."

Bernard Vaillant (Westliche Einweihungslehren, 2. Aufl. 1989) beschreibt den Tempel als Krypta mit dem (symbolischen) Grab von Christian Rosencreutz ("...er gilt gemeinhin als Gründer des Rosenkreuzerordens und wird als wirkliche Persönlichkeit mit Geburts- und Todesdatum vorgestellt. Seine Existenz ist jedoch rein symbolisch zu verstehen; seine Lebensumstände, sein Tod und die Entdeckung seines Grabes sind Allegorien und gehören zum Einweihungsweg des Rosenkreuzers"). Auf dem Altar in der Mitte der Krypta steht demnach: Hoc universi compendium vivus mihi sepulchrum feci (= Zu Lebzeiten habe ich mir dieses Kompendium des Universums als Grab bereitet).

Über Lehren und Ziele heißt es bei Vaillant:

"Das gemeinsame Ziel dieser Organisationen liegt in dem beständigen Versuch, den Menschen zu bessern. Die diesem Ziel untergeordnete Ausbildung neuer Schüler geschieht zum einen durch Bücher (Werke der anerkannten Lehrer, Fernkurse, geheime Manuskripte), zum anderen mündlich durch Einweihungs- und Unterrichtssitzungen in geweihten Tempeln. Diese philosophische Unterweisung ist die tragende Säule, der andere 'Fächer' sich anschließen. Sie erlauben die Entfaltung von Kräften, durch die Elemente und Ereignisse des täglichen Lebens gemeistert werden können. Die Kräfte, die bald auf die psychische Wahrnehmungsfähigkeit (Telepathie, Verbindung mit dem kosmischen Bewusstsein), bald auf mehr praktische Anwendung (z.B. die Entwicklung des menschlichen Magnetismus zu Heilzwecken) ausgerichtet sind, führen den Schüler zum Bewusstsein des Magiers oder Eingeweihten und gestatten ihm so, das Normalbewusstsein zu transzendieren und an der Erneuerung der Menschheit mitzuwirken. Denn Ziel ist immer die materielle und spirituelle Verbesserung des Menschen, seine individuell und kollektiv zu verstehende Re-Integration in Gott... Bei der Erreichung dieses Ziels sind ihm (dem Rosenkreuzer, H.S.) verschiedene Methoden behilflich wie z.B. eine tiefere Atmung, eine gesündere Ernährung und das Ablegen von Gewohnheiten, die für den Organismus schädlich sind. Bestimmte Praktiken, deren Absichten, Prinzipien und Modalitäten geheim bleiben, erlauben ihm außerdem, mit den lebendigen Kräften des Universums in Verbindung zu treten, um z.B. sich selbst zu heilen oder anderen Hilfe und Erleichterung zu bringen. Tägliche Übungen führen zu einer Kontrolle und Regulierung der verschiedenen Funktionen des Organismus, wodurch die psychischen Zentren erwachen. Diese Zentren, deren Vorhandensein nur schrittweise enthüllt wird, machen den Schüler nach langen Jahren des Studiums und der Übung zum Meister. Sie erzeugen Kräfte, deren Anwendung zu einer wirklichen Meisterung des Lebens führt. Die so erhaltene Macht kann nur im Sinne des Guten angewandt werden; jede negative Ausrichtung bleibt wirkungslos und wendet sich letztendlich gegen ihren Erzeuger...."

Der Autor rückt die Rosenkreuzer in zeitliche und inhaltliche Nähe zur Alchemie und zur Weißen Magie.

„Zwischen 1614 und 1616 erschienen in Deutschland drei merkwürdige Traktate, die als »Fama«, »Confessio« und »Chymische Hochzeit« in die Geschichte eingingen. Dem Vernehmen nach waren ihre Verfasser Mitglieder einer geheimen Bruderschaft mit ungeheurer Macht: dem Orden der Rosenkreuzer, gegründet im 15. Jahrhundert von einem Mann namens Christian Rosencreutz. Diese Publikationen erregten ein für damalige Begriffe unglaubliches Aufsehen. Ihre Zeitgenossen wussten nicht, was sie von diesen Rosenkreuzern halten sollten. Konnten sie tatsächlich Gold auf künstliche Weise herstellen, wie sie vorgaben? Krankheiten heilen? Sich unsichtbar machen? Und wenn ja: Half ihnen der Teufel dabei? Kurz darauf, 1618, brach der Dreißigjährige Krieg aus, der Deutschland völlig verwüsten sollte. Dreißig Jahre sind eine lange Zeit, genug, um jedes Strohfeuer zum Erlöschen zu bringen. Die Rosenkreuzer fielen anscheinend nicht in diese Kategorie. Sie bewegten weiter die Fantasie der Menschen, bis ins 20. Jahrhundert. Umberto Ecos Roman »Das foucaultsche Pendel« ist nur ein Beispiel hierfür. Nur vermag niemand zu sagen, ob dieser Christian Rosencreutz je gelebt hat, und ob sein Orden der Rosenkreuzer je existierte. Das Meinungsspektrum zieht sich von der absoluten Überzeugung, dass es eine Bruderschaft der Rosenkreuzer tatsächlich gab beziehungsweise immer noch gibt bis zum Etikett »Schwindel«, das der ganzen Affäre angehängt wird.

Egal, ob die Rosenkreuzer damals existierten oder nicht: Heute sind sie massiv vertreten - in mehreren Ausführungen. Ein freimaurerischer Hochgrad und zahlreiche esoterische Gruppen unterschiedlicher Couleur führen das Wort »Rosenkreuz« in ihrem Namen. Allerdings scheinen sie aus ihren Mitgliederzahlen ein Geheimnis zu machen. Ein Autor geht davon aus, dass es auf der ganzen Welt um die tausend Rosenkreuzer-Gruppen gibt, mit insgesamt einer Million Mitgliedern, ein anderer behauptet, die mächtigste Rosenkreuzer-Gesellschaft allein habe sechs Millionen Mitglieder. Damit gäbe es auf der Welt mehr Rosenkreuzer als Freimaurer. Die einen beschäftigen sich mit philosophischen Studien, die anderen mit Alchemie. Eine Minderheit behauptet, die eigentliche Botschaft der Rosenkreuzer sei die Aufforderung zu wilden Orgien. Alle glauben, die wahren Erben der Rosenkreuzer zu sein.“

(aus: **Monika Hauf**, Der Mythos der Rosenkreuzer, Düsseldorf 2007)

Wilhelm Kühlmann (1998) erläutert die Entstehungshintergründe und die Gründungsdokumente des Rosenkreuzermythos' (speziell die „Fama Fraternitatis“ und die „Chymische Hochzeit“) folgendermaßen:

Der höchstwahrscheinliche Verfasser, Joh.Val. Andreae, wollte „den Akademiegedanken der Renaissance und die Selbstorganisation der wahren Christen und Naturkundler“ verwirklichen. „Gestützt auf drei Schriften des frühen 17. Jh., die sich auf Vorbild und Vermächtnis einer mythisch-fiktiven Gründerfigur („Christian Rosenkreutz“) beriefen, sammelte sich als imaginäre – teils ersehnte, teils scharf bekämpfte – ‚Bruderschaft‘ eine der wirkmächtigsten, von unzufriedenen Intellektuellen getragene Protest- und Reformbewegung des fürstenstaatlichen Protestantismus. Postulate einer nachhaltigen Rechristianisierung des öffentlichen und privaten Lebens, Widerstand gegen die innerprotestantische Streittheologie, apokalyptische Hoffnungen und die Überwindung der Papstkirche und eine tiefgreifende Revision der akademischen Wissenschaftspraxis verbanden sich hier zum Projekt einer ‚Generalreformation der ganzen Welt‘. “

„Die Fama berichtet von der Geschichte des Mönches Christian Rosenkreutz, der sich etwa um das Jahr 1394 in das Heilige Land begeben habe, aber nicht in Jerusalem, sondern bei arabischen Weisen, später in der Stadt Fez in die Lehren der Naturmagie, der Kabbala und der Korrespondenzen von Mikro- und Makrokosmos eingeweiht worden sei. Über Spanien, wo er die Mängel der Wissenschaft, der Kirche und der ganzen Philosophie weiter durchschaut, jedoch verspottet wird, kehrt er in die Heimat zurück und gründet mit drei bzw. vier Mitgliedern die erste Bruderschaft des R.C.“... Zur Chymischen Hochzeit: „Die nach Gen 1 (= 1.Mose 1) auf sieben Tage verteilte Handlung, als Ich-Erzählung des Christian Rosenkreutz konzipiert, zeigt den Aufbruch des Helden zu einer geistlichen Hochzeit (Einfluss der Hohelied-Allegorese). Das Hochzeitskleid des Adepten ist geschmückt mit dem roten Kreuz und vier roten Rosen (Anspielung auf das Wappen Luthers und das der Familie Andreae). Tugendproben sind zu bestehen, bevor in einem rätselhaften Schloss die würdigen Gäste von den unwürdigen getrennt werden. Nach Maßgabe der verbreiteten geistlichen Deutung der alchemistischen Transmutation (Christus als lapis philosophorum) müssen sich die auserwählten Gäste Prozeduren der Reinigung unterziehen und werden mit dem Mysterium von Tod und Wiedergeburt konfrontiert. Am Ende wird Rosenkreutz zum ‚Ritter vom Goldenen Stein‘ geschlagen, wird Mitglied eines der Rosenkreutzer-Fraternität vergleichbaren Ordens und Türhüter einer imaginären Kirche, ja Verwalter des geistlichen Hauses Gottes auf

Erden. Ziel des Ordens ist es, sich 'Gott und dessen Dienerin, der Natur' unterzuordnen und dabei 'Unverstand, Armut und Krankheit' zu bekämpfen...

Manche halten den Orden für die Folge eines akademischen Scherzes: „Als im Jahr 1614 in Deutschland ein Pamphlet auftauchte, das ankündigte, die geheime Bruderschaft der Rosenkreuzer plane eine »allgemeine und General-Reformation der ganzen weiten Welt« nach ihren Werten und Vorstellungen, brach in Europa Panik aus. Tatsächlich handelte es sich um einen Scherz: Der Tübinger Gelehrte Johann Valentin Andreä machte sich mit seinen »Rosenkreuzer«-Schriften über den Okkultismus-Boom der Zeit lustig. Seine Werke waren jedoch so wunderschön geheimnisvoll, dass sich die Rosenkreuzer nach deren Veröffentlichung umgehend gründeten“ (Felicia Englmann, 2008).



Freimaurer

Vorab eine kleine Liste berühmter Freimaurer

Salvador Allende; Roald Amundsen; Louis Armstrong; Johann Jacob Astor; Mustafa Kemal Atatürk; Gebhard Leberecht von Blücher; Karlheinz Böhm; Holger Börner; Simon Bolivar; Aristide Briand; Giacomo Casanova; Adalbert von Chamisso; Sir Winston Churchill; Samuel Langhorne Clemens („Mark Twain“); Samuel Colt; Lovis Corinth; Georges Jacques Danton; Charles Dickens; Sir Arthur Conan Doyle; König Edward VII.; Gustave Alexandre Eiffel; Johann Gottlieb Fichte; Kaiser Friedrich III.; Clark Gable; Duke Ellington; Johann Wolfgang von Goethe; Joseph Haydn; Johann Gottfried von Herder; Victor Hugo; König Hussein II.; Rudyard Kipling; Adolph Freiherr von Knigge; Wilhelm Leuschner; Charles Augustus Lindbergh; Franz Liszt; Harald Lloyd;



Albert Lortzing; Großherzog Ludewig I. von Hessen-Darmstadt; Giacomo Meyerbeer; Leopold und W.A. Mozart; Sir Horatio Nelson; Carl von Ossietzki; Johann Heinrich Pestalozzi; Anton Philipp Reclam; James de Rothschild; Antoine de Saint-Exupery; Sir Walter Scott; Jan Sibelius; Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein; Gustav Stresemann; Kurt Tucholsky; Voltaire; John Wayne; und sehr viele andere.

Allein dieser kleine Ausschnitt zeigt, dass es nicht d e n Freimaurer-Typus gibt; es gibt „linke“ und „rechte“ Protagonisten, hervorragend und eher mäßig Beleumundete, politische Herrscher und politische Opfer, historische Sieger und Verlierer, Christen und Nicht-Christen. Es gibt liberale und konservative Logen. In der obigen Aufzählung kommen keine Frauen vor; Frauenlogen existieren seit kurzem aber auch, ebenso wie „gemischte“.

Fast alle sog. founding fathers der USA (= 9 der Unterzeichner der Declaration of Independence und 13 der Constitution of the United States) waren Freimaurer; die bekanntesten: George Washington, Thomas Jefferson und Benjamin Franklin. George Washington vollzog die Grundsteinlegung des Kapitols nach freimaurerischem Ritus, angetan mit dem traditionellen Schurz, den Marquise de La Fayette für ihn zu diesem Zweck fertigen ließ. La Fayette hatte zusammen mit dem preußischen Offizier Friedrich Wilhelm von Steuben, ebenfalls Freimaurer, die amerikanischen Truppen organisiert.

Als Washington den Amtseid ablegte, tat er dies über der Bibel aus der St.Johns-Loge; über die vorgesehenen Worte hinaus sprach er: „I swear, so help me God“ und küsste die Bibel. So haben es seitdem alle Präsidenten der USA gehalten; die Freimaurerbibel wird noch heute zu jeder Amtseinführung nach Washington gebracht. Der erste katholische Präsident der USA, John F. Kennedy, lehnte es ab, auf diese Bibel zu schwören und verwendete ein Familienexemplar. Bei der Amtseinführung von George W.Bush regnete es – und daher musste er auf eine andere Bibel ausweichen. Bei Obamas Amtseid liegen zwei Bibel aufeinander: die aus der Loge und die der Familie Luther King. Bis auf Kennedy, Obama, Trump und Biden waren, soweit bekannt ist, alle USA-Präsidenten Freimaurer: Harry S. Truman ebenso wie Franklin D. Roosevelt, Lyndon B. Johnson, Gerald R. Ford usw.

Im Jahr 1376 taucht der Begriff „Free Masons“, d.h. deutsch „Freimaurer“, zum ersten Mal urkundlich auf und bezeichnet Mitglieder von Logen, die in

der Tradition der mittelalterlichen Dombauhütten stehen und von denen sie Begriffe, Formen und Symbole übernommen haben (über die Funktion und die Ritualformen mittelalterlicher Dombauhütten: siehe **Anhang** an diesen Studienbrief).

Eine sog. Großloge entstand erst 1717 in London durch den Zusammenschluss von vier Bauhütten. 1723 erschien die „Andersonsche Konstitution“, deren Regeln bis heute grundlegend sind. 1737 wurde in Hamburg die erste deutsche Freimaurerloge gegründet. Im Jahr darauf erließ Papst Klemens XII eine erste Bannbulle gegen die Freimaurerei. Den Nazis galten Freimaurerlogen als Organe geheimer, überstaatlicher Mächte, die die staatlichen Ordnungen unterwandern, und so begannen schon gleich nach der NS-Machtübernahme die Verbotsmaßnahmen. 1945 wurden die Logen wieder zugelassen. Gegenwärtig soll es weltweit sechs Millionen Freimaurer geben, davon ca. vier Millionen in den USA. Aber die Zahlen sind umstritten.

Über die Motive, Übernahme- und Symbolisierungsprozesse zwischen tatsächlicher Dombauhüttenpraxis und Freimaurer-„Arbeit“ schreibt **Max Palla**, ein österreichischer Freimaurer, m.E. Plausibles, vor allem zur Bedeutung der „feierlichen Überhöhung“:

In den alten Bauhütten also wurde unter Beachtung bestimmter Formen über die Schönheit des zu errichtenden Baus, über das Zusammenwirken der Bauleute nachgedacht und technische Fertigkeiten und ästhetische "Geheimnisse" und Lebensregeln weitergegeben. Die einzelnen Abschnitte des Lebensweges wurden feierlich überhöht, um dem einzelnen Bruder zu Bewusstsein zu führen, dass das, was er tut und erlebt, von Belang ist und von ihm Bedacht verlangt. Die Stufen des Lernens wurden zelebriert - von Lehrling zum Gesellen, vom Gesellen zum Meister. Vor allem aber der Beginn, der Eintritt in die Gemeinschaft der Bauenden, die Rezeption, die die Form einer Initiation (dt. = Einweihung) hatte. – Man könnte diese rituellen Abläufe mit einer Theateraufführung ohne Zuschauer vergleichen, bei denen jeder Anwesende aktiv mitwirkt und eine bestimmte Rolle zu erfüllen hat. In diesem Rahmen wurden z. B. die damals üblichen tatsächlichen Gesellenreisen gleichnishaft im Tempel wiedervollzogen und dabei feierlich überhöht: bestimmte Prüfungen, Erfahrungen, Erlebnisse und Lehren wurden den Brüdern auf diesen symbolischen Reisen mitgegeben, damit der Lehrling, der Geselle, bei seiner Beförderung und Erhebung in höhere berufliche Sphären nicht nur äußerlich, beruflich, vorankäme, sondern sich auch innerlich fortentwickle und veredle. –

Diese spezifische Metaphorik ging am Ausgang des Mittelalters nahezu überall zugrunde und wurde eigentlich nur in England tradiert, wo sie allmählich eine Veränderung erfuhr: **aus der Gemeinschaft von tatsächlichen Bauleuten, die ihre praktische Tätigkeit ideell zu vertiefen trachtete, wurde allmählich eine Vereinigung von Leuten unterschiedlichster Herkunft und Profession, die fanden, dass die Rituale der Bauhütten eine allgemein-menschliche Bedeutung hatten und als Werkstätte für alle Menschen taugten. Dieser Übergang von der sogenannten "operativen" zur "spekulativen" Freimaurerei vollzog sich im Laufe des 17. Jahrhunderts, also einer Epoche, die man als Inkubationszeit des modernen wissenschaftlich-technischen Zeitalters bezeichnen könnte.** – Gerade am Beginn des Zeitalters der Aufklärung fand die Maurergemeinschaft, die sosehr Traditionen und alten esoterischen Denkweisen verbunden war, von England aus eine reißende Verbreitung. Ein wesentlicher Grund dafür war wohl die schon in den alten Ritualen enthaltene Interpretation des Menschen als einen gemeinschaftlich Bauenden. Da die Logen vom Gedanken des gemeinsamen Baus durchdrungen waren, erschien diese Gemeinsamkeit des Arbeitens viel wichtiger als alle Unterschiede der Bauenden; als Bauende waren sie Gleiche unter Gleichen. So implizierten die Bauhütten jene Toleranz, die im 18. Jahrhundert allerorten expressis verbis zum Ausdruck kam.

Die Logen waren folglich ein Hauptbegegnungsort von Angehörigen verschiedenster Stände und unterschiedlicher Religionen – und auch ein Vehikel der Emanzipation von Unterdrückten und An-den-Rand-Gedrängten. – Die Toleranzidee, der Gedanken der Menschenbrüderschaft und die hohe Rolle des kritischen Verstandes, der überkommene Vorurteile auflöst, standen im Mittelpunkt der meisten Bauhütten. Wesentlich erscheint mir auch, dass in der Zeit der Aufklärung als Ergänzung der rituellen Arbeit sogenannte "Baustücke", also Vorträge einzelner Brüder über bestimmte Themen, in vielen Logen Einzug fanden... Auch heute werden in vielen Bauhütten solche Baustücke im Rahmen der Logenarbeit gehalten. Nach der Arbeit und nach dem Brudermahl – der " Weißen Tafel" - erfolgt die Diskussion über den im Tempel gehaltenen Vortrag.

Dass es freilich in der Geschichte der deutschen Freimaurerei auch Anfälligkeiten für ideologische Verführungen und für politische Irrwege gibt, wird deutlich, wenn man die näheren Umstände des Freimaurerei-Verbots im 3. Reich betrachtet. Zwischen den beiden Weltkriegen kulminierte der Konflikt zwischen christlichen und „humanistischen“ Logen. Damals setzten sich „vor allem die drei sog. altpreußischen Großlogen immer deutlicher von dem in den humanistischen Logen vertretenen Ideal des Internationalismus und

einer universellen Bruderschaft der Menschheit ab und betonten ihre nationale und christliche Orientierung. Die Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland verstand sich in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg als deutschnationaler christlicher Ritterorden, der sich von den humanitären Logen scharf distanzierte. Damit trat ein bis ins 18. Jahrhundert zurück reichender Richtungsstreit in der Freimaurerei, der immer auch eine politische Dimension hatte, in extrem zugespitzter Form zu Tage. Von 1927 an sprachen sich die Mitglieder der Großen Landesloge nicht mehr wie in der Freimaurerei üblich mit ‚Bruder‘, sondern mit ‚Ordensbruder‘ an. Man wollte die religiöse und monastische Dimension der Loge hervorheben. 1930 wurde der Bezeichnung ‚Große Landesloge der Freimaurer Deutschlands‘ der Titel ‚Deutscher Christlicher Orden‘ beigefügt. Nach 1933 wurde jeder Bezug zur Freimaurerei aus dem Namen getilgt, und nur ‚Deutscher Christlicher Orden‘ blieb übrig. Freimaurerische Symbole und Bezeichnungen verschwanden. Die Teile des Rituals, die Bezüge zum Alten Testament aufwiesen, wurden beseitigt. Das Geheimhaltungsprinzip wurde aufgehoben und ein ‚Arier-Paragraph‘ eingeführt. Diese Strategie der völligen Anpassung an das Regime blieb freilich erfolglos. Von nationalsozialistischer Seite behandelte man den ‚Deutschen Christlichen Orden‘ weiterhin als Freimaurerei. Er wurde gemeinsam mit anderen altpreußischen Großlogen 1935 geschlossen“ (Karl Baier, 2013).



Freimaurertexte

Vielleicht beredter als viele Mutmaßungen über die Freimaurer sind m.E. authentische Sprachzeugnisse: Bekenntnisse zur religiösen Toleranz, die z.B. mit Jesu Menschenliebe begründet werden kann, oder Lieder, die – deistisch geprägt - die Vision von der Menschenbruderschaft besingen. Zugleich wird durch die Lektüre deutlicher, warum absolutistische, „alleinseligmachende“ und aufklärungsfeindliche Systeme die Freimaurerei bekämpf(t)en. „Die schrecklichen Mythen und Anschuldigungen, die die Freimaurer umgeben, sind eine direkte Konsequenz ihres Erfolgs und basieren auf jener reaktionären Feindseligkeit, die ihre freidenkerischen Lehren hervorriefen“ (J.Levy 2019).

Mein Glaube

Ich glaube, dass die schöne Welt regiere
Ein hoher, weiser, nie begriffner Geist.
Ich glaube, dass Anbetung ihm gebühre,
Doch weiß ich nicht, wie man ihn würdig preist.
Nicht glaub' ich, dass der Dogmen blinder
Glaube
Dem Hohen würdige Verehrung sei.
Er bildet ja Geschöpfe aus dem Staube,
Vom Irrtum nicht und nicht von Fehlern frei.
Drum glaub' ich nicht, dass vor dem Geist der
Welten
Des Talmud und des Al-Koran
Bekenner weniger als Christen gelten;
Verschieden zwar, doch alle beten an!
Ich glaube nicht, wenn wir vom Irrwahn hören,
Der Christenglaube nur allein
Mach' selig, wenn die Finsterlinge lehren:
„Verdammt muss jeder Andersdenker sein!“
Das hat der Weise, der einst seine Lehre
Mit seinem Tod besiegelt, nie gelehrt;
Das hat fürwahr – dem Herrlichen sei Ehre! –
Kein Jünger je aus seinem Mund gehört!
Er lehrte Schonung, Sanftmut, Duldung Üben,
Verfolgung war des Hohen Lehre fern.
Er lehrt' ohn' Unterschied die Menschen
lieben,
Verzieh dem Schwachen wie dem Feinde gern.
Ich glaube an des Geistes Auferstehen,
Dass, wenn dereinst das matte Auge bricht,
Geläuterter wir dort uns wiedersehen.
Ich glaub' und hoff' es, doch ich weiß es nicht.

Dort, glaube ich, wird sich die Sehnsucht
stillen,
Die hier das Herz oft foltert und verzehrt.
Die Wahrheit, glaub' ich, wird sich dann
enthüllen
Dem Geiste dort, dem hier ein Schleier
wehrt.
Ich glaube, dass für dieses Erdenleben -
Glaub's zuversichtlich trotz der Deutlerzunft
Zwei schöne Güter mir der Herr gegeben:
Das eine: Herz, das and're heißt Vernunft.
Die letzt're lehrt mich prüfen und
entscheiden,
Was ich für Recht, für Pflicht, erkennen soll;
Laut schlägt das erst're bei des Bruders
Freuden,
Nicht minder, wenn er leidet, warm und voll.
So will ich denn mit regem Eifer üben,
Was ich für Wahrheit und für Recht erkannt,
Will brüderlich die Menschen alle lieben
Am Belt, am Hudson und am Ganges-
Strand.
Ihr Leid zu mildern und ihr Wohl zu mehren,
Sei jederzeit mein heiligster Beruf.
Durch Taten glaub' ich würdig zu verehren
Den hohen Geist, der mich wie sie erschuf.
Und trete ich einst dann aus Grabes Tiefen
Hin vor des Weltenrichters Angesicht,
so wird er meine Taten strenge prüfen.
Doch meinen Glauben? – Nein, das glaub'
ich nicht.

Dieses freimaurerische Glaubensbekenntnis erhielt ich von einer Freundin,
die es im Nachlass ihres Vaters, eines Logenbruders, gefunden hatte.

Im folgenden: der Text einer der Mozart'schen **Freimaurerkantaten**, an der Mozart zeitgleich mit der Zauberflöte 1791 arbeitete. Der nicht-gereimte Text der Kantate stammt von Franz Heinrich Ziegenhagen: ein pazifistischer Sozialutopist, der seinem anerzogenen Pietismus abschwor, zum Deisten wurde und leidenschaftlich Kardinalziele der Logenbrüder - Kraft, Verstand, Schönheit - feierte.

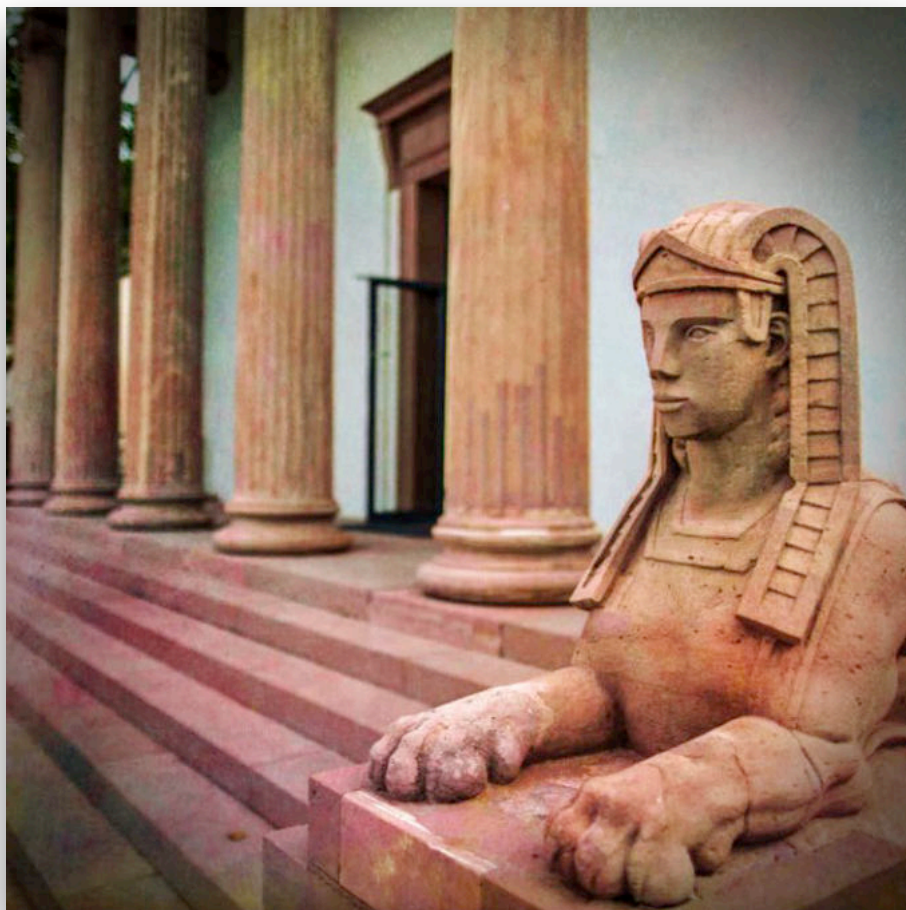
A propos freimaurerische Musik: die österreichische Nationalhymne (Melodie zum Freimaurerlied „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“) ist ebenso eine freimaurerische Komposition wie die deutsche Nationalhymne auf die Melodie des österreichischen Freimaurers Joseph Haydn.

Die ihr des unermesslichen Weltalls Schöpfer ehrt
Freimaurerkantate von Wolfgang Amadeus Mozart

Die ihr des unermesslichen Weltalls Schöpfer ehrt,
Jehova nennt ihn, oder Gott, nennt Fu ihn, oder Brahma, hört!
Hört Worte aus der Posaune des Allherrschers!
Laut tönt durch Erden, Monde, Sonnen ihr ewger Schall,
Hört Menschen, hört, Menschen, sie auch ihr!
Liebt mich in meinen Werken,
Liebt Ordnung, Ebenmaß und Einklang!
Liebt euch, liebt euch, euch selbst und eure Brüder,
Liebt euch selbst und eure Brüder!
Körperkraft und Schönheit sei eure Zier,
Verstandeshelle euer Adel!
Reicht euch der ewgen Freundschaft Bruderhand,
Die nur ein Wahn, nie Wahrheit euch so lang entzog!
Zerbrechet dieses Wahnes Bande,
Zerreißet dieses Vorurteiles Schleier,
Enthüllt euch vom Gewand,
Das Menschheit in Sektiererei verkleidet!
Zu Sicheln schmiedet um das Eisen,
Das Menschen-, das Bruderblut bisher vergoss!
Zersprengt Felsen mit dem schwarzen Staube,
Der mordend Blei ins Bruderherz oft schnellte!
Wähnt nicht, daß wahres Unglück sei auf meiner Erde!
Belehrung ist es nur, die wohltut,
Wenn sie euch zu bessern Taten spornt,
Die Menschen, ihr in Unglück wandelt,

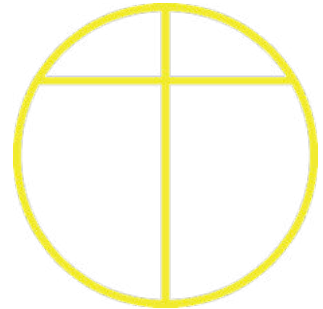
Wenn töricht blind ihr rückwärts in den Stachel schlagt,
Der vorwärts, vorwärts euch antreiben sollte.
Seid weise nur, seid kraftvoll und seid Brüder!
Dann ruht auf euch mein ganzes Wohlgefallen,
Dann netzen Freuden Zähnen nur die Wangen,
Dann werden eure Klagen Jubeltöne,
Dann schaffet ihr zu Edens Tälern Wüsten,
Dann lachet alles euch in der Natur,
Dann ist's erreicht, des Lebens wahres Glück!

M.E. empfehlenswerte neuere Literatur zur Freimaurerei von Rainer Hubert (2017):
www.Traktat:_Rainer-Hubert



Der katholische Geheimbund Opus Dei (dt.: Werk Gottes)

Das Opus Dei polarisiert: innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche; auch lässt sich kein auch nur leidlich neutrales oder gar objektives Sachbuch über das Opus Dei finden. Die erschreckenden Fakten bei den einen sind ebenso bedrückend wie die an Vergöttlichung heranreichende Verehrung des Opus-Gründers durch andere Autoren.



Das Opus Dei – voller Name: Sancta Crux et Opus Dei –, assoziiert mit der Priestergesellschaft vom Heiligen Kreuz, Sitz in Rom, machte eine Kirchenkarriere ohnegleichen: war das Opus von 1950 bis 1982 ein Säkularinstitut, ein Orden, in dem Laien und Priester zusammenarbeiten, wurde es 1982 zur einzigen Personalprälatur in der römisch-katholischen Kirche erhoben (d.h., es untersteht fortan direkt dem Papst, die Opus-Priester sind der Kontrolle durch örtliche Bischöfe entzogen); 10 Jahre später, also 1992, wurde der Opus-Gründer Josemaria Escrivá de Balaguer nach dem schnellsten Seligsprechungsprozess der neueren Kirchengeschichte von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen und schon weitere 10 Jahre später, 2002, heiliggesprochen.

„Kritiker des Opus Dei beklagen, dass ihre Aussagen in dem vorausgegangenen Seligsprechungsprozess nicht zugelassen worden waren“
(**K.Steigleder**).

Es ist also vieles erstaunlich an der neuzeitlichen Karriere eines Ordens, der wie ein Geheimbund agiert: mit „diskreten Mitgliedschaften“ und verdeckten Trägerschaften (z.B. von Jugend- und Bildungseinrichtungen), wirtschaftlichen Einflussnahmen und planvoller (religions-)politischer Infiltration (gezielte Mitgliederanwerbung und –platzierung in Parlamenten, Universitäten, Banken, Wirtschaftskonzernen und vor allem auch Massenmedien wie z.B. TV-Anstalten, Zeitungsredaktionen; z.B. **Ingolf Bossenz** schreibt, das Opus sei mit unserem Staat „heillos verfilzt“). Und es besteht eine nahezu totale Diskrepanz zwischen all diesen Aktivitäten und öffentlicher Erscheinung (die eigentlich eine Nicht-Erscheinung ist). Nur wenig sickert durch: durch Aussteiger oder frustrierte Kirchen- oder Ordensleute, deren Orden nach jahrhundertelanger Kärnerarbeit für die

Kirche durch das Opus ausgekegelt wurden; die Jesuiten haben durch das Opus den wohl größten Einflussverlust in Rom und in der Weltkirche erlitten.

Die o.g. Polarisierung setzt schon bei der Beurteilung des Opus-Gründers ein: **Josemaria Escrivá de Balaguer** (1902-1975), ein spanischer Priester und promovierter Rechtswissenschaftler mit Merkwürdigkeiten in seiner Biografie – er wechselte z.B. viermal seinen Namen und nahm zuletzt einen mit Adelsklang an. Seine Veröffentlichungen sind zahlreich, manche sind öffentlich – so der Camino = „Der Weg“ (in den dreißiger Jahren entstanden und in ca. 50 Sprachen übersetzt), manche sind nur für Mitglieder (z.B. die Crónica), und alle haben mit dem Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils nichts gemein. Meines Erachtens ist gerade dies der Grund für den Erfolg des Opus und für die massive Protektion durch den polnischen Papst, aber auch durch seinen deutschen Nachfolger, der sich vom scharfen Kritiker des Opus zu einem Anhänger gewandelt hatte. Beide haben ihre Spuren vor allem auch personalpolitisch hinterlassen: an sehr vielen Schaltstellen der katholischen Kirche finden sich Opus-Leute. Und **Philippe Liénard** meint, auch „Papst Franziskus hätte nicht gewählt werden können ohne die Mitwirkung von Opus-Dei-Nahestehenden im Konklave.“

Der Camino, eine Sammlung von 999 „Maximen“, ist geprägt von einem durch und durch negativen Menschenbild des Opus-Gründers:

»Demütige dich: Weißt du nicht, dass du ein Eimer für Abfälle bist?« - »Du bist schmutziger, herabgefallener Staub.« - »Wenn deine Demut dich dahin bringt, dich als Unrat, als einen Haufen Unrat, zu erkennen, können wir aus all dieser Erbärmlichkeit noch etwas Großes machen.« - » ... und aus der Schweineherde wollen wir die herausholen, die nicht mehr unrein sein wollen.«

Der Dreh- und Angelpunkt seiner Theologie ist der Schmerz, der allein zur Heiligkeit führt:

„Ich nenne dir die wahren Schätze des Menschen auf dieser Erde, damit du sie dir nicht entgehen lässt: Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Schmerz, Schande, Armut, Einsamkeit, Verrat, Verleumdung, Gefängnis... Gesegnet sei der Schmerz. – Geliebt sei der Schmerz. – Geheiligt sei der Schmerz... Verherrlicht sei der Schmerz!“

Die zölibatären (= ehelosen) Mitglieder des Opus Dei (s.u.: die sog. Numerarier und die Assoziierten) sollen den Schmerz täglich spüren: sie sollen täglich mindestens zwei Stunden lang einen Bußgürtel am Oberschenkel tragen, ein Metallband mit nach innen gerichteten Dornen. Sie sollen sich weiterhin einmal pro Woche mit einer fünfschwänzigen Peitsche geißeln und auf dem Fußboden schlafen, wenn es ihre Gesundheit zulässt. Das Ganze nennt Escrivá de Balaguer „Abtötung“:

"Wie hart ist diese Abtötung für dich! Du kämpfst. Sie scheinen dir zu sagen: Warum mußt du dem Lebensplan, der Uhr, so treu sein? Hast du gesehen, wie leicht man die Kinder über etwas hinwegtäuschen kann? Sie wollen die bittere Medizin nicht nehmen. Aber man sagt ihnen: Komm, dieses Löffelchen für Papa, dieses für Oma, bis sie die ganze Dosis geschluckt haben. Genau so du: noch eine Viertelstunde Bußgürtel für die Seelen im Fegefeuer; noch fünf Minuten für deine Eltern; weitere fünf Minuten für deine Apostolats-Brüder - bis die Zeit erfüllt ist, die dein Stundenplan angibt. Wenn du so deine Abtötung machst, wie wertvoll ist sie dann!"

In einer anderen Publikation (Cuadernos 3, Vivir en Cristo) begründet Escrivá de Balaguer die „Abtötungen“ folgendermaßen:

"Die beiden dem Menschen eigenen Fähigkeiten, die ihn über die Tiere hinausheben, Verstand und Wille, bedürfen einer ständigen Abtötung. Der Verstand in seiner Begrenztheit erkennt nur schwer die Wahrheit; und dennoch will er über alles urteilen, will er Gesetz und Herr der Welt sein... Wenn der Verstand abgetötet ist, wird der Wille ihm auf all seinen Schritten folgen und direkt und ohne Umschweife auf das Gute zugehen. Doch da gibt es viele Hindernisse: verschiedene, mannigfache Formen ungeordneter Selbstliebe..."

Es gibt auch kleinere, freiwillige „Abtötungen“, z.B. eine kalte Dusche morgens. Oder auf dem Stuhl sitzen, ohne sich anzulehnen. Oder der Verzicht auf Brotaufstrich. Zu den sonstigen religiösen Übungen gehört der Bodenkuss nach dem Aufstehen, verbunden mit dem Gebetswort „Serviam“ (= „Ich will dienen“).

Der „Diskretion“ gilt im Camino ein eigenes Kapitel; darin heißt es unter anderem:

„Ich kann dir die Bedeutung der Diskretion nicht genug ans Herz legen. Vielleicht ist sie nicht die Spitze deiner Waffe, aber zumindest der Griff... Die neue Lebensweise soll verborgen bleiben wie die Lebensweise Jesu in den dreißig Jahren.“

Zur Strategie im Umgang mit der Welt, die auch „mit heiligem Zwang“ (re)christianisiert werden müsse (wie auch z.T. die Kirche), heisst es im Camino:

„Sei konzilient in der Form. Eine mächtige stählerne Keule in einem gepolsterten Futteral.“

Und noch etwas aus der Maxime 946 über die Frauen im Opus Dei:

„Die Frauen brauchen nicht gelehrt zu sein. Es genügt, dass sie klug sind.“

Strukturen der Mitgliedschaft

Die ranghöchsten Mitglieder des Opus Dei sind die zölibatär lebenden **Numerarier**: meistens Vollakademiker, die in Zentren des Opus Dei leben. Sie bilden auch den Priester-Nachwuchs-Pool des Opus: vom Prälaten des Opus ausgewählte Numerarier können an der römischen Opus-Dei-Universität studieren, werden danach zu Priestern geweiht und gehören fortan der Priestergesellschaft vom Heiligen Kreuz an. (Auch Diözesanpriester können auf Antrag aufgenommen werden)
In den Zentren, in denen die Numerarier leben, finden jeden Abend Gewissenserforschungen statt, in denen die Mitglieder ihr Innerstes preisgeben müssen. Sie treten ihre Einkünfte und ihren Nachlass an das Opus ab.

Die **Assoziierten** sind ebenfalls zölibatäre Mitglieder, die aber in der Regel bei ihrer Herkunftsfamilie leben. Sie verfügen meistens nicht über eine höhere, z.B. wissenschaftliche Ausbildung.

Die **Supernumerarier** sind Mitglieder, die verheiratet sind oder heiraten können; und die **Hilfsnumerarierinnen** arbeiten im Haushaltsbereich und versorgen die männlichen Mitglieder in den Zentren oder arbeiten in der Verwaltung.

Zentren gibt es m.W. derzeit in Deutschland in Aachen, Augsburg, Berlin, Bonn, Dresden, Düsseldorf, Essen, Ettal, Euskirchen, Frankfurt/M., Freiburg, Hamburg, Hannover, Heidelberg, Jülich, Kevelaer, Köln, Mannheim, München, Osnabrück, Regensburg, Solingen, Stuttgart und Trier.

Warum man kaum wissen kann, dass eine Einrichtung des Opus Dei eine Einrichtung des Opus Dei ist.

„In den allerseltensten Fällen zeichnet Opus Dei für Einrichtungen wie Jugendclubs, Studentenheime, Schulen etc., in denen sich die Bildungsarbeit des Opus Dei vollzieht, verantwortlich. Diese werden vielmehr durch von Mitgliedern des Opus Dei und Opus Dei nahestehenden Personen begründete Fördervereine getragen. Diese Fördervereine übertragen Opus Dei die ‚geistliche Betreuung‘ der Einrichtungen. Solche formaljuristischen Trennungen führen u.a. dazu, dass das Wirken von Opus Dei oftmals in vielen Bereichen zunächst verborgen bleibt“ (der Aussteiger Prof.

K.Steigleder in der Theologischen Realenzyklopädie).

Trägerorganisationen wie diese sind z.B. die Studentische Kulturgemeinschaft Bonn, der Berlin-Brandenburgische Kulturverein, das Institut für Elternbildung Köln, die Rhein-Donau-Stiftung in Starnberg-München, der Deutsch-Internationale Kulturverein in Köln, die Fördergemeinschaft für Schulen in freier Trägerschaft e.V. u.v.a. Steigleder beschreibt, „dass meist Minderjährige in eine ‚Entscheidung‘ zu einem Leben in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam mit den verschiedensten Methoden... regelrecht hineingedrängt werden.“

Aus Katholisch-theologischen Gutachten über das Opus

"Das wohl am weitesten verbreitete Werk, nämlich 'Der Weg', habe ich... einer eingehenden Analyse unterworfen. Sowohl die Art und Weise, wie de Balaguer mit der Bibel umgeht (kein einziges Bibelzitat wird im ursprünglich gemeinten Sinn gebraucht!), als auch die Inhalte selbst sind einer Mentalität verpflichtet, die man nicht eigentlich als Spiritualität erkennen kann..."

(Aus dem Gutachten des Schweizer Kapuzinermönchs **Anton Rotzetter**)

„Es ist vor allem die klerikale Sicht der gesellschaftlichen Wirklichkeit, welche Johannes Paul II. mit dem Opus Dei verbindet. Er hat es durch die Privilegierung des Opus Dei zur Personalprälaten zu verantworten, dass die römisch- katholische Kirche hinfort nicht mehr nur durch Bischöfe kontrolliert,

sondern unabhängig davon auch noch durch eine von den Bischöfen autonome Sekte in der Kirche beeinflusst wird... Was sich nach meiner Wahrnehmung ereignet, wirkt verblüffend: Am Ende des 20. Jahrhunderts trennt sich die Spitze der Hierarchie vom Volke Gottes. Wenn man es vom jeweiligen Pol her betrachtet, stehen heute zwei römische Katholizismen gegeneinander: ein humanes Katholischsein und ein autoritärer Priesterkatholizismus... Das Opus Dei bildet hinfort den härtesten Kern der klerikalen Restauration. Es hat dem ersten Katholizismus unerbittlich Kampf angesagt."

(aus einem Gutachten des Paderborner Prof. **Peter Eicher**)



ANHANG

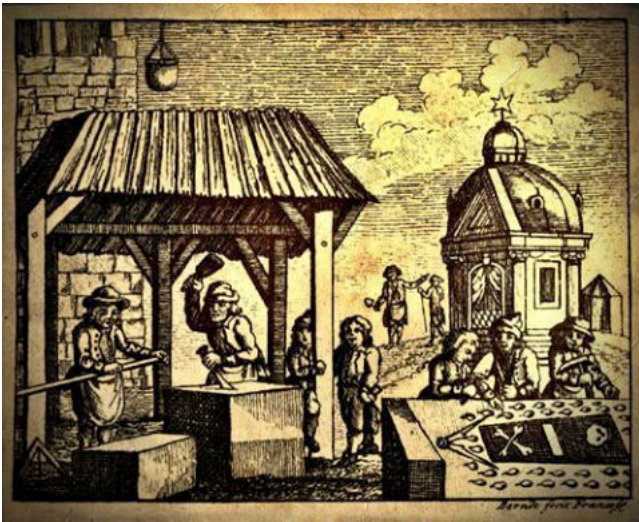
Vorbild Bauhütte

Auszug aus: **Georg Schuster** [Archivrat am Königl. Preuss. Hausarchiv]:
Geheime Gesellschaften, Verbindungen und Orden, 1905

Der Zusammenfluß zahlreicher Scharen von Meistern und Gesellen bei den gewaltigen Bauunternehmungen der damaligen Zeit machte an sich schon eine strenge Ordnung zum Gelingen des Ganzen notwendig. Hierzu kam der gotische Baustil mit seiner überschwänglichen Fülle ornamentaler Dekoration, welche die höchsten Anforderungen an die Baumeister und Werkleute stellte. Sie erforderte nicht nur ein ungewöhnliches Maß handwerksmäßiger Fertigkeiten, sondern vor allem ein vollendetes technisches Kunstgeschick und architektonische Kenntnisse und Erfahrungen. Diese aber konnten nur durch die forterbende Überlieferung einer strengen Schule gewonnen werden. Und als nun den weltlichen Bauleuten neben der technischen Ausführung auch die schöpferische Erfassung und Gestaltung der Bauidee überlassen wurde, sahen sie, Architekten, Steinmetzen, Maurer, Maler, Formschneider, Schmiede, Zimmerleute und andere Holzarbeiter, ihren Vorteil darin, dass die Lehre ihrer Baukunst nicht Gemeingut werde, und vereinigten sich zu einer geschlossenen Genossenschaft, zu einer Bauhütte, die, zunfstmäßig gegliedert, gleich anderen bürgerlichen Korporationen, kirchlichen und klösterlichen Einrichtungen, ihre eigenen Gesetze und Statuten hatte und in denen die mathematischen Verhältnisse und Regeln des gotischen Baustils als Kunstgeheimnis fortgepflanzt wurden.... In Deutschland, wo ihnen der Boden durch den genossenschaftlichen Geist der Gilden und Zünfte bereits geebnet war, erstanden die Bauhütten, insbesondere der vornehmen kunstverständigen Bruderschaft der Steinmetzen, offenbar im 13. Jahrhundert...

Die älteste Steinmetzhütte ist offenbar die von Straßburg. Sie stand unter der Leitung Erwins von Steinbach, des genialen Münsterbaumeisters, und wurde 1273 vom Kaiser Rudolf von Habsburg mit Privilegien ausgestattet, unter denen das der eigenen Gerichtsbarkeit das geschätzteste war. Unweit des Münsterbauplatzes war eine Bretterbude errichtet, in welcher die Steinmetzen ihre Werkzeuge aufbewahrten, auch wohl ihre Mahlzeiten einnahmen und schliefen. Man nannte dieses Gebäude die Hütte der Bauleute. Hier

versammelten sie sich zu regelmäßigen Sitzungen. Aus der Zahl der leitenden Münster-Baumeister wurde jährlich ein Vorsitzender gewählt. In dieser Eigenschaft saß er unter einem Baldachin und führte dabei ein bloßes Schwert in der Hand zum Zeichen der verliehenen Gerichtsbarkeit. Das Recht wurde gehandhabt nach altem, gutem Herkommen, nach „Handwerksbrauch und Steinwerksrecht“ geübt. Neu hinzutretende Bauleute mussten auf das Evangelium beim heiligen Johannes dem Täufer schwören, sich dieser Gewohnheit zu unterwerfen....



Die Hütte der Bauleute war möglichst in quadratischer Form und später meist aus Steinen erbaut und befand sich stets in der Nähe des Baues... Von außen gelangte man durch ein hölzernes Thor, dessen Bewachung dem jüngsten Gesellen oblag, in den Arbeitsraum, an dessen Seitenwänden Bänke für die Gesellen angebracht waren. Hier war auch ein hartes Brett aufgehängt. Drei vom Meister, zwei

von dessen Stellvertreter auf dasselbe geführte Schläge zeigten den Gesellen an, dass sie zur Versammlung zu erscheinen hätten, während mit je einem Schlage das Zeichen zum Beginn und Schluß der Arbeit gegeben wurde. Jede Nichtbeachtung dieser Zeichen wurde mit einer Geldbuße geahndet. Die Strafgelder sowie die Mitgliederbeiträge, welche sich wöchentlich auf je einen Pfennig beliefen, flossen in eine Kasse, aus welcher die Bedürfnisse der Gemeinschaft bestritten und wandernde Gesellen unterstützt wurden. Sie stand wie das Hüttenbuch (Gesetzbuch) unter der Oberaufsicht des Meisters und durfte aus dem „Maurerhof“ nicht entfernt werden. Am Johannistage oder auf dem jährlichen Gaugerichtstage wurden die Statuten zur Vorlesung gebracht. Löste sich eine Hütte auf, so waren sie nebst der Kasse an die Haupthütte abzuliefern.

In der Regel stand jeder Hüttenbrüderschaft der vom Bauherrn kontraktlich angestellte Werkmeister vor... Er präsierte den Hüttenversammlungen und richtete und schlichtete alle Streitigkeiten der Mitglieder.

In der Ausübung seines Amtes standen ihm zwei Brüder, der „Parlierer“ (= eigentlich "Sprecher", in der Ordnung der mittelalterlichen Bauhütten der vom

Meister eingesetzte Vertreter, welcher ebensowohl dem Meister für die richtige Herstellung des Baues verantwortlich wie er der Sprecher der ihm untergebenen Bauleute war; seine Wirksamkeit war daher eine technische und administrative. Er nahm eine vermittelnde Stellung zwischen Meister und Untergebenen ein und hatte sowohl Pflichten als Rechte, welche durch Satzungen fest bestimmt waren) und der „Schatzmeister“, zur Seite. Seinen Platz hatte der Stuhlmeister im Osten der Hütte, wie in der Kirche der Priester. Die beiden andern Beamten saßen im Westen, das Angesicht nach Osten gekehrt. Diese drei ersten Würdenträger waren die Repräsentanten der Bruderschaft und ihrer Werkthätigkeit. Die übrigen Brüder standen sich als solche gleichberechtigt einander gegenüber. Sie waren gehalten, der Hüttenordnung in allen Punkten nachzukommen, insonderheit durch Bethätigung christlichen Sinnes sich auszuzeichnen und die Handwerksgeheimnisse streng zu bewahren. Außerdem war jeder Geselle verpflichtet, seinen Mitbruder unentgeltlich in seiner Kunst zu unterrichten.

Jeden Monat fand eine Versammlung statt, die mit einem feststehenden Wechselgespräch des Meisters und seiner Gehilfen eröffnet und geschlossen wurde und in welcher die Gesellschaftsangelegenheiten beraten, die Übertreter der Hüttenordnung gerichtet und schließlich Gelage abgehalten wurden...

Die meisten Satzungen verlangten von dem Kandidaten, welcher die Aufnahme in die Hütte nachsuchte, dass er das Handwerk fünf Jahre erlernt, ordnungsmäßig losgesprochen und seine Wanderjahre zurückgelegt habe, dass er einer rechtmäßigen Ehe entsprossen, unbescholtenen Rufes und tüchtig an Leib und Seele sei (Anmerkung von Gg. Schuster: Der junge Steinmetzgeselle erhielt bei der Lossprechung ein Zeichen, welches er fortan in jede von ihm fertiggestellte Arbeit einzubauen hatte, sein Ehrenzeichen. Bei seiner Aufnahme wurde es in das Hüttenbuch bei seinem Namen eingetragen und diente nicht nur zur Legitimation des ausgelernten Arbeiters, sondern auch als Zeichen zur Kontrolle der Güte und Qualität des Gefertigten, sowie auch dessen, was der Einzelne verdient hatte. Die Bedeutung des Zeichens, seine „Lesung“, war Geheimnis der Eingeweihten).

Nachdem er von einem Bruder, der für seine Qualifikation Bürgschaft übernehmen musste, zur Aufnahme vorgeschlagen, begab sich der Aspirant an dem für seine Einweihung festgesetzten Tage in die Hütte. Der Stuhlmeister eröffnete in herkömmlicher Weise die Versammlung, verkündete

Friede, verbot Lärm und Streit, teilte mit, dass die Aufnahme eines Kandidaten erfolgen solle, und sandte darauf einen Bruder ab, denselben für die feierliche Handlung vorzubereiten. Dieser veranlasste den Gesellen das Äußere eines Hilfesuchenden anzunehmen. Nachdem er die Waffen und alles Metall abgelegt, trat er verbundenen Auges, mit bloßer Brust und entblößtem linken Fuße an die Thür des Saales, die sich ihm auf drei Schläge öffnete. Hier nahm ihn der Parlierer in Empfang und geleitete ihn vor den Meister, der, während er ihn niederknien ließ, ein Gebet verrichtete. Hierauf wurde der Kandidat dreimal im Zunftsaaie herumgeführt bis zurück an die Tür, wo er seine Füße in den rechten Winkel stellte, um dann mit drei Schritten vor den Meister zu treten. Zwischen beiden lag auf einem Tische das geöffnete Evangeliumbuch oder das Hüttenbuch nebst Zirkel und Winkelmaß, auf welches der Kandidat seine rechte Hand ausstreckte, während er die linke auf die Brust legte und schwor, treu zu sein, die Bruderpflichten zu erfüllen und zu verheimlichen, was er hier erfahren habe und noch erfahren werde. Nun wurde ihm die Binde abgenommen, ein neuer Schurz angelegt und das Passwort gegeben. Nachdem er schließlich über den Gruß, den Handgriff, den Notruf belehrt, überhaupt in das geheime Steinmetzwerk eingeführt worden, richtete der Meister die Frage an die Versammelten, ob einer von ihnen noch etwas zur Entscheidung vorzutragen habe, worauf die Versammlung mit den drei üblichen Schlägen geschlossen wurde...



LANDAKADEMIE WEILROD e.V.

Gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst



STUDIENBRIEF RELIGIONSPSYCHOLOGISCHE BERATUNG

8

**Nähere Betrachtung
missionarisch aktiver sog. Neu-Offenbarer**

Neuapostolische Kirche

Mormonen

Zeugen Jehovas

Scientology

Guru-Sekten – und was sie gesellschaftlich bewirkten

Zu diesem Studienbrief: Sie lassen einen nicht einfach gehen

Neben den vier größeren „Kirchen“ bzw. religiösen „Gesellschaften“, die hier eingangs behandelt werden, existieren viele kleine „Sekten“, die ihre Mitglieder nicht mehr oder nur unter Druck loslassen, z.B. die „Zwölf Stämme“, Fiat Lux, die Kirschblüten-Gemeinschaft, die Brethren-Sekte, das Engelwerk, die Weltdiener. Sie wachsen durch Eintritte, um die (z.T. aggressiv) geworben wird; es gibt aber auch generative Strukturen: nicht wenige Kinder werden in die Sekte hineingeboren – was einen entscheidenden Unterschied bei Ausstiegsverläufen ausmachen kann. Die Szene ist überaus vielfältig und wächst offenbar ständig.

Aus dem Islam kann/darf man nicht austreten; ein Religionswechsel kann mancherorts noch tödlich sein. Und Ausstiegsprobleme gibt es schließlich auch bei alten Weltanschauungsgemeinschaften wie den Freimaurern, die ihre lebenslängliche Zugehörigkeit durch einen Schwur besiegeln.

Eine 2. thematische Gruppe bilden in diesem Studienbrief die sog. Guru-Sekten, die sich überwiegend aus hinduistischen Strömungen speisen. Eine der bekanntesten ist immer noch die Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewusstsein (ca. 2.000 Anhänger in Deutschland).

Viele solcher Bewegungen wie die Transzendente Meditation/TM des Maharishi Manesh Yogi treten heute nicht mehr so sehr missionarisch-öffentlich – oder wie etwa die Hare Krishna im Straßenbild - in Erscheinung, sondern eher mit Seminarangeboten in Bildungseinrichtungen oder auf dem esoterischen Psychomarkt. Manchmal wurde der Schleichweg in die Politik versucht: Der Verbreitung der TM-Lehre sollte z.B. die - freilich erfolglose - Naturgesetz-Partei dienen.



NEUAPOSTOLISCHE KIRCHE

Die NAK hat eine kirchenreformerische Geschichte, ist eine Nachfolgeorganisation der in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts in England entstandenen katholisch-apostolischen Gemeinschaft, die die Kirchen wieder zurückführen wollte zu ihren urchristlichen, urkirchlichen Wurzeln, um sie so auch zu einen. Im Zuge dieses durchaus begrüßenswerten Vorhabens ging man daran, die neutestamentlichen Ämter akribisch wiederherzustellen, speziell das zwölffache Apostelamt. Die damaligen Kirchen ließen die Reformbewegung „abblitzen“.

1863 entstand in Hamburg ein deutscher Ableger, der sich Neuapostolische Gemeinde (später „Kirche“) nannte, eine patriarchalisch-konservative Glaubensfamilie mit Predigtversammlungen und viel Gemeinde- und Chorgesang. Zentrales Glaubensgut: das wiedererrichtete Gnaden- und Apostelamt, welches das Heil vermittelt. Über Regionalaposteln steht der Stammapostel, der verbindliche Weisungen für das ganze Leben der neuapostolischen Christen gibt und die anderen Ämter einsetzt: *„Ich glaube, dass die von Gott für ein Amt Ausersehenen nur von Aposteln eingesetzt werden und dass aus dem Apostelamt Vollmacht, Segnung und Heiligung zu ihrem Dienst hervorgehen“* (5. Glaubensartikel). Wenn Kritik daran aufkommt, dass Setzungen der Apostel oder des Stammapostels über biblische Weisungen hinausgehen, wird auf die katholische Kirche verwiesen: auch für sie sei die Bibel nicht die einzige Quelle christlicher Lehre, sondern auch die Tradition.



Es war der Apostel **Friedrich Wilhelm Schwarz**

(1815-1895), der als erster praktizierte, was später zu einer neuapostolischen Spezialität wurde: das sog.

Entschlafenenwesen. In der NAK werden Toten durch

lebende Stellvertreter Sakramente gespendet. Die Toten

sollen in das diesseitige Erlösungsgeschehen

hineingenommen werden. Apostel und Stammapostel – und

nur die – haben die Vollmacht zum Erlösungsdienst an

Toten. Einerseits soll an eine urchristliche Praxis angeknüpft

werden (in 1.Kor 15,29 ist evtl. von der Totentaufe die Rede), andererseits

grenzt man sich ab gegen den Spiritismusverdacht; man wolle keine

metaphysische Neugier befriedigen, sondern die Heilszusage für die

Lebenden und die Toten in Geltung bringen.

Die Praxis des Entschlafenenwesens hat bestimmte weltanschauliche Voraussetzungen, eine irgendwie geartete Vorstellung von einem Weiterleben nach dem Tod, „in traditioneller Sprache die Unsterblichkeit der Seele“.

Friedrich Linde ist der Verfasser eines der neuapostolischen Grundlagenwerke: Das Leben nach dem Tode, 1931. Darin heißt es z.B., *„dass der bisherige Zustand des ganzen Seelenlebens auch nach dem Tode bleibt, dass also der Wille von den bisherigen Trieben, Begierden und Leidenschaften noch immer beherrscht bleibt, dass ferner die Gedanken durchaus dieselbe Richtung wie bisher behalten, vielleicht alles dies in noch verstärktem Maße ...“*

Nach dem Tod bleibt also die Seele mit ihren Eigenschaften erhalten, die „mit einem ätherischen Leib, dem Seelenleib oder, wie man ihn auch nennen mag, dem Astralleib bekleidet ist, der gewöhnlich für das menschliche Auge unsichtbar bleibt.“

Auch wenn die neuapostolischen Autoren spiritistische Begriffe wie Ätherleib oder Astralleib zunehmend zu vermeiden versuchen, gibt es deutliche spiritistische Anklänge, zumal dort, wo die Neuapostolischen an eine Seele denken, die mit so etwas wie einem möglicherweise sichtbar werdenden Leib ausgestattet ist und sich somit den Lebenden gegebenenfalls auch zeigen kann: „Lässt Gott es zu, so wird der Seelenleib sichtbar, indem er sich verdichtet oder, wie man sich ausdrückt, materialisiert.“

Nach neuapostolischer Lehre werden sich die Erlösten erst nach Abschluss des Friedensreiches und des Endgerichts auf Dauer und endgültig im dann neugeschaffenen Himmel aufhalten; der derzeitige Himmel, in dem die Toten via Entschlafenenwesen angetroffen werden, ist für die Gläubigen nur ein kurzes Zwischenspiel.



Aus einem Gottesdienst von Apostel Startz:

"Ich bin manchmal schon gefragt worden: Was werden wir nach der Hochzeit im Himmel tun? - Geschwister, da habe ich nur eine Antwort: Genießen, immer wieder genießen! Da gibt es nicht nur Eintopf, sondern ich glaube, mindestens sieben Gänge. Darf ich euch das mal etwa so schildern:

Der erste Gang: Der erste Genuss, die erste Freude, das erste Glück wird sein: Wenn Jesus seinem Vater die Braut vorstellt, und dann wird er sagen: Vater, das sind die, die du mir gegeben hast. Die Gesinnung, den Reichtum, den Schmuck, die himmlischen Kleinodien, alles haben sie von mir. Sie haben meine Boten aufgenommen, sie sind mir, dem Lamme, nachgefolgt im Stamma-postel und in den treuen Aposteln. Dann wird Gott, der Vater, mit jeder einzelnen Seele sprechen. Er wird mit der Witwe reden, die Kinder stehen abseits und sagen: Jetzt spricht er mit unserer Mutter. Dann wird er sagen: Kind du warst 10 Jahre Witwe – oder: 20 Jahre bist du allein gewandert und hast deine Kinder alleine gepflegt, hast gerungen und gebetet und hast sie alle durchgebracht. –

Und: Ich kannte deine Gebete, nun gehe ein zu deines Herrn Freude. -- Dann wird ein Elternpaar stehen und sagen: Jetzt spricht er mit unserem Sohn, und Gott wird sagen: Du warst 10 Jahre in der Gefangenschaft, hattest keine Antwort, keinen Gruß von der Heimat erhalten, durftest nicht an die Deinen schreiben. Aber du hast ein offenes Fenster gehabt: Treu hast an den Stamma-postel und an die Apostel Jesu geglaubt. Gehe ein du Getreuer zu deines Herrn Freude.

Der zweite Gang: Dann wird der Herr Jesus sagen: Nun kommt, meine Gesegneten und Geliebten, jetzt will ich euch den Hochzeitssaal zeigen, das Reich der Herrlichkeit. Das ist dann der zweite Gang! Da erfüllen sich die Worte: Was noch kein Auge je gesehen, was noch kein Ohr vernommen, was noch in keines Menschen Herz und Sinnen je gekommen, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.

Der dritte Gang wird sein: Wenn Gott und sein Sohn sagen werden: Jetzt lernt euch erst einmal kennen. Da wird die Witwe ihren Mann, der ihr in die Ewigkeit vorausging, sehen und viel zu erzählen haben. Wir werden Abraham sehen, den Freund Gottes, wir werden Isaak und Jakob sehen, den Stamma-postel Niehaus und alle Apostel Jesu, die uns voraufgegangen sind. Geschwister, ich freue mich riesig, bis ich die Apostel Gutbrod und Ludwig

einmal sehe und ihnen sagen kann: Ich habe das Werk, das ihr verlassen habt, nicht verdorben, sondern mit dem Stammapostel in engster Verbindung weitergeführt und gepflegt. – Das wird mir die größte Freude sein. Wenn vorbei die Prüfungszeiten, dann ruft uns der Gottessohn: Kommt, ererbt die Herrlichkeiten, die verheiß'ne Siegeskron'. Und alle, die vorausgegangen voll Erwartung drüben steh'n, Überwinder zu empfangen. Wiedersehen - ach, wie schön.' Auf dieses Wiedersehen folgt keine Trennung mehr, sondern das ewige Vereintsein -- vereint mit dem Herrn.

Der vierte Gang wird sein: Wenn der liebe Gott sagen wird: Jetzt will ich euch mal die Engelscharen zeigen. Michael, den Kampfesengel und seine Heere, Raphael, den Schutzengel, mit seinen ungeheuren Heeren. Wir werden sie alle schauen. Da wird mancher Engel sagen: Weißt du noch, als du damals aus dem Auto gefallen bist, da habe ich dich auf Händen getragen. Mit dem Verstand war es nicht zu fassen, aber wir waren dabei. Deine Lebensuhr war noch nicht abgelaufen, der Herr hatte anderes noch mit dir vor und darum durfte dir kein Leid geschehen.

Der fünfte Gang wird darin bestehen, dass der liebe Gott sagt: Jetzt will Ich euch die ganze Schöpfung zeigen. Da werden wir aber schnell fertig sein und nicht lange verweilen, sondern alles schnell durchheilen. Die natürliche Schöpfung ist ja nur ein Modell der geistigen Schöpfung.

Beim sechsten Gang führt uns der Herr in alle Bereiche, in alle Ewigkeitskammern, Gefängnisse, und wo sie alle sein mögen. Vielleicht hat auch jemand Interesse, den Thron Satans zu sehen, aber der wird während der Hochzeit im Himmel leer sein, da ist kaum ein Teufel in der Hölle, denn sie sind alle auf der Erde, um die Stunde der Versuchung durchzuführen, vor der uns der Herr bewahrt hat.

Der siebte Gang wird sein: Wenn Jesus, der König aller Könige, sein Königreich organisiert und die Könige einsetzt: Den einen über zwei, den andern über fünf oder zehn Städte. Ich habe das Gefühl, dass der Herr Jesus dann zu mir sagt: Startz, du gehst wieder nach Bayern, die kennst du am besten – und nach dort gehe ich auch am liebsten. Wir sehnen uns, mit dir zu sein bei deiner Hochzeitsfreude.

O Jesus, sieh, wir harren dein, geschmückt im Lichteskleide. Wir schauen freudig himmelwärts und immer lauter ruft das Herz: O komme bald, Herr Jesus, o komme bald, Herr Jesus!

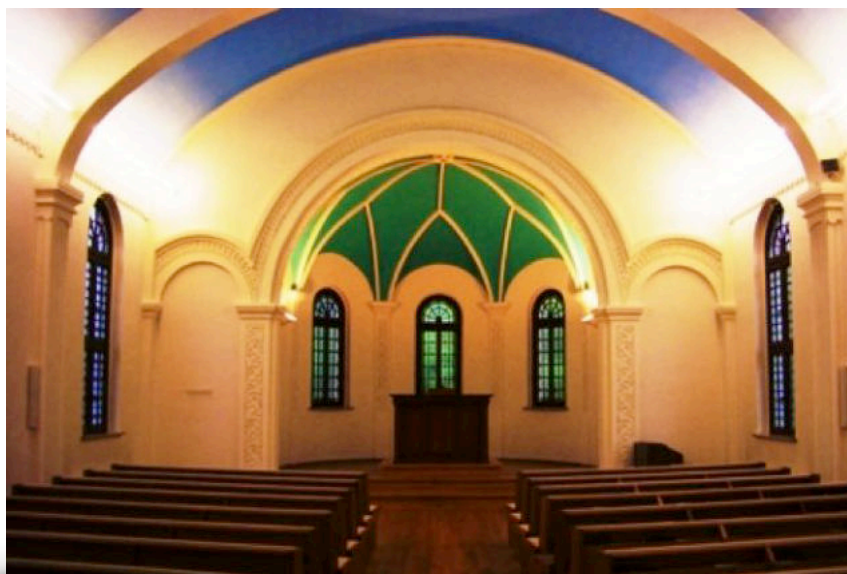
Stammapostel Schneider, 3.2.13:

„Die Seele ist wichtiger als der Leib, das Ewige Leben ist wichtiger als das irdische Leben.“

Referat R.Kiefer am 11.4.2000: Was glauben neuapostolische Christen?

„...Das *Entschlafenenwesen* betrifft all jene Dinge, die mit den Verstorbenen zusammenhängen. Im engeren Sinne ist damit die neuapostolische Praxis angesprochen, für die Verstorbenen nicht nur betend einzutreten, sondern ihnen die Teilhabe am sakramentalen Dienst der Kirche zu ermöglichen. Grundvoraussetzung dafür ist zunächst die Vorstellung eines Weiterlebens nach dem Tode, dass also die diesseitige Existenz eine unmittelbare und inhaltliche Entsprechung in einem jenseitigen Sein hat.

Das Weiterleben nach dem Tode, in traditioneller Sprache die Unsterblichkeit der Seele, gehört zu den Grundgewissheiten des neuapostolischen Glaubens. In dem Buch *Fragen und Antworten über den neuapostolischen Glauben* können wir lesen: *Wir wissen, dass wir für die Toten beten können [...], damit auch sie der Erlösung teilhaftig werden. Sofern sie die vom Gnadenaltar ausgehende Heilsbotschaft ergreifen, wird Gott sie weiterführen und ihnen auch die Gnadenhandlungen zugänglich machen, die stellvertretend für die Toten von Lebenden hingenommen werden.*“



MORMONEN

Der Mormonismus ist eine in sich geschlossene m.E. nachchristliche, synkretistische Religion typisch amerikanischer Art, die unglaublich unterschiedliche Elemente integriert. Die an Naivität grenzende Selbstgewissheit der höflichen jungen Männer, die auf Missionstour sind, die verblüffende Selbstverständlichkeit, mit der sie Dinge verkünden, die einen christlich sozialisierten Mitteleuropäer mehr als exotisch anmuten, und schließlich die bekannte Tüchtigkeit der Menschen im Mormonenstaat Utah machen es einem schwer, den Mormonismus kopfschüttelnd abzutun: obwohl kein seriöser Geschichtsforscher bisher die Geschichten bestätigen konnte, die die Mormonen erzählen.

Die Story: Nach seiner Auferstehung, aber ehe er in den Himmel aufgenommen wurde, erschien Jesus in Amerika; dort lebten Völker, die direkt von den Israeliten abstammten: etwa 600 v.Chr. hatte der Prophet Nephi auf Gottes Geheiß ein Schiff gebaut und war mit seiner Familie nach Amerika gesegelt. Jesus hält noch einmal in Amerika eine Bergpredigt und stiftet für Nephis Nachfahren ein Abendmahl. Einer der dortigen Propheten namens Mormon hat diese neue Heilsgeschichte auf goldenen Platten aufgezeichnet und vergraben, ehe sein Volk vernichtet wurde. Eine lange heilsgeschichtliche Pause trat ein. Der US-Amerikaner Joseph Smith ist 23 Jahre alt, als er 1820 in Manchester/NY eine Erscheinung des Engels Moroni erlebt. Dieser zeigt ihm die Steintruhe mit den Goldplatten, und mit Hilfe einer Prophetenbrille übersetzt Smith die Schrift – in reformiertem Ägyptisch graviert, wie es heißt. So entsteht das Buch Mormon, neben der Bibel die heilige Schrift der Mormonen. Der „Prophet, Seher und Offenbarer“ Smith hatte danach mehrere metaphysische Begegnungen: mit Aposteln aus dem Jenseits, mit Jesus Christus, ja Gott-Vater – und ihm und seinen Anhängern wurde von neuem das göttliche Priestertum übertragen mit dem besonderen Auftrag, die christliche Kirche „wiederherzustellen“.

Um die spezielle Theologie, die Anthropologie oder die Thanatologie der Mormonen und die daraus abgeleiteten Himmel- und Höllenvorstellungen sowie die z.T. todübergreifenden Rituale (bes. die Totentaufe) einigermaßen zu verstehen, muss man weitere, oft komplizierte Details der Lehre kennen. Z.B. das Gottesbild: Gott hat einen „Körper aus Fleisch und Bein“, kann daher immer nur an einem Ort sein; er wirkt durch den „spirit“ als Medium. Er ist auch nicht der einzige Gott, sondern nur der erste und höchste von vielen

Göttern. Der „Erstgeborene“, sein Sohn ist ein selbstständiger Gott neben ihm, ebenso der Holy Ghost; zusammen bilden sie eine harmonische Drei-Gottheit. Der „Sohn“ hatte dereinst die Welt aus ewiger Urmaterie „organisiert“, war als „Jehova“ der Gott Israels gewesen und wurde dann in der „Mitte der Zeiten“ Mensch in Jesus Christus.



Ferner muss man noch wissen, dass in einer vor aller Zeit stattfindenden „himmlischen Ratsversammlung“ der Plan gefasst worden sei, die präexistenten Geistwesen auf die Erde zu schicken, damit sie dort einen leiblichen Körper erhalten, der für das ewige Leben vonnöten sei – und um halt Erfahrungen zu machen, die nur auf Erden gemacht werden können. Damit sich die Erdenwesen in Versuchungen bewähren und für ein Leben nach göttlichen Geboten entscheiden können, musste planvoll das Böse in die Welt kommen und der Sündenfall stattfinden. Dass so auch der Tod in die Welt kam, war nicht schlimm, da auch schon das Sühnopfer Christi geplant war, das Auferstehung

ermöglicht. Und so kann jeder durch Glauben und Buße und den Eintritt in die Mormonenkirche sowohl im Diesseits als auch im Jenseits aufsteigen, in der „Erhöhung“ selbst „godhood“ erlangen. Wenn man stirbt, geht man in eine Art Geisterwelt über, in diesem Zwischenreich lebt man im geistigen Sinn weiter, kann auch noch lernen und Fortschritte machen, bis das Ende der Welt die Seelen befreit und sie mit ihren im Grab liegenden Körpern vereint. 2.Nephi 9, 12: „Der geistige Tod wird seine Toten freigeben; Tod und Hölle müssen ihre Toten, die Hölle ihre gefangenen Geister und das Grab seine gefangenen Leiber freigeben. Der Körper und der Geist des Menschen werden dabei wieder zusammengefügt.“ Jeder kommt vor ein Totengericht; das Urteil orientiert sich am Lebenswandel: 1.Nephi 15, 32: „Der Tag wird kommen, da sie nach ihren Werken gerichtet werden müssen, die sie im irdischen Körper in den Tagen ihrer Bewährung getan haben.“

Wer die Prüfung besteht, kann zu Gott kommen und bei ihm bleiben. Alle Mormonen werden, wenn das Gericht überstanden ist, mit ihrer Familie wiedervereint; damit keiner vergessen wird und damit auch andersgläubige

Verstorbene eine Chance haben, den erlösenden Glauben anzunehmen, spielt die Genealogie eine herausragende Rolle (über eine Milliarde Datensätze): auch wer schon lange gestorben ist, kann noch Mormone werden. Der Mormonismus kennt die Totentaufe (Lebende werden stellvertretend für Tote getauft, die dann allerdings im Jenseits noch darüber befinden können, ob sie die Taufe annehmen). Schlechte Menschen, Mörder, Hurereitreibende, Götzenverehrer kommen in eine „furchtbare Hölle“ (1.Nephi 15,34).

Der dunkle Fleck in der Mormonengeschichte ist das Mountain Meadows Massaker am 11.9.1857. Damals metzelten mormonische Milizionäre 120 Mitglieder eines durchziehenden Wagentrecks nieder. Männer und Frauen wurden erstochen und erschossen, Kindern wurden die Schädel eingeschlagen.

Interview mit einem Ex-Mormonen vom 29.10.2012:

SPIEGEL ONLINE: Herr Rudolph, sind die Mormonen eine Sekte oder eine christliche Glaubensgemeinschaft?

Rudolph: Heute versuchen viele, auch Wissenschaftler und Theologen, das Wort Sekte zu vermeiden. Denn es stigmatisiert die Mitglieder. Ich als Aussteiger benutze den Begriff immer noch. Weil er den Zustand, in dem ich gelebt habe, gut beschreibt: Ich war indoktriniert, gleichgeschaltet und hatte das Gefühl, meine Persönlichkeit verloren zu haben.

SPIEGEL ONLINE: Wieso traten Sie Mitte der achtziger Jahre dieser mormonischen Glaubensgemeinschaft bei?

Rudolph: Ich habe die Struktur der Gruppe sehr gebraucht, auch die Zugehörigkeit und Anerkennung. Denn ich war auf der Suche, hatte eine schwierige Kindheit und Jugend, und bin mit 19 Jahren in einem religiösen Höhenflug vom freigläubigen Christen zum Mormonen konvertiert.

SPIEGEL ONLINE: Warum sind Sie 14 Jahre später ausgestiegen?

Rudolph: Ich hatte zu jener Zeit eine Führungsaufgabe, war Präsident einer Mormonen-Gemeinde in Emmendingen bei Freiburg. Neben meinem Job als IT-Techniker, neben meinem Dasein als Ehemann und Vater arbeitete ich

noch viele Stunden ehrenamtlich für die Kirche. Außerdem war da noch die finanzielle Belastung: Zehn Prozent meines Einkommens gingen an die Kirche.

SPIEGEL ONLINE: Also so eine Art religiöser Burnout?

Rudolph: Der zeitliche und finanzielle Aufwand war nur die eine Seite. Vielleicht noch entscheidender war, dass die Mormonen mein Leben, mein Fühlen, mein Denken komplett bestimmt haben. Irgendwann habe ich angefangen, dieses Weltbild zu hinterfragen.

SPIEGEL ONLINE: Warum?

Rudolph: Mich hat sehr gestört, dass es eine Art Klassengesellschaft gibt. Verheiratete sind bei den Mormonen mehr wert als Ledige. Die Ehe gilt als heilig, sie wird im Tempel "auf ewig" geschlossen. Und nur Verheiratete können im Jenseits in den höchsten Bereich des Himmels gelangen und selbst zu Gott werden. Ledige werden zu "dienenden Engeln". Die Mormonen diskriminieren außerdem Homosexuelle und Frauen. Schwarze dürfen erst seit 1978 das Priesteramt tragen. Allerdings halten die Mormonen noch immer an der Lehre fest, die schwarze Hautfarbe sei durch einen göttlichen Fluch in die Welt gekommen. Irgendwann konnte ich dieses konservative Gedankengut nicht mehr mittragen.

SPIEGEL ONLINE: Frauen sind bei den Mormonen nicht gleichberechtigt. Wie haben Sie das erlebt und wie ging Ihre Frau damit um?

Rudolph: Meine damalige Frau hat sich wie die meisten mormonischen Frauen in ihre Rolle gefügt, weil sie von den Führern der Gemeinschaft so unterwiesen wurde. Diese Rangordnung wird als gottgegeben angesehen. Frauen mussten bis 1990 im Tempel geloben auf "das Gesetz ihres Mannes" zu hören. Heute verpflichten sie sich, auf den "Rat ihres Mannes zu hören". Sie dürfen zwar eine Ausbildung machen. Nach der Hochzeit oder spätestens wenn die Kinder da sind, ist die Frau aber in der Regel nur noch für Familie und Küche zuständig. Sie darf in der Gemeinschaft sich selbst und die Kinder organisieren und Lehrtätigkeiten übernehmen. Das Priesteramt bleibt ihr verwehrt. Das Sagen haben immer die Männer.

SPIEGEL ONLINE: Es ist bekannt, dass Mormonen immer wieder Holocaust-Opfer postum taufen, obwohl sich die jüdische Gemeinde dagegen wehrt. Hatten Sie mit derartigen Taufen etwas zu tun?

Rudolph: Die Mormonen betrachten das Totenreich als riesiges

Missionsgebiet und praktizieren die stellvertretende Taufe für die Toten: Für einen verstorbenen Verwandten wird stellvertretend mit Lebenden die Taufe im Tempel vollzogen. Ich habe dieses Ritual praktiziert: Ich stand mit einem Täufling – meist ein Jugendlicher – in einem großen Becken, das von zwölf Bronze-Ochsen getragen wird. Auf einem modernen Display erschien der Name eines Verstorbenen. Ich sprach ein religiöses Gebet und habe den Täufling ins Wasser getaucht. Dann erschien der nächste Name auf dem Display: Gebet sprechen, untertauchen. Wie am Fließband. Ob ich Holocaust-Opfer getauft habe, weiß ich nicht, denn bei den Zeremonien ist es nicht ersichtlich, wer diese Personen zu Lebzeiten waren.

SPIEGEL ONLINE: In Deutschland gibt es zwei für Mormonen heilige Orte: Die Tempel in Freiberg in Sachsen und in Friedrichsdorf bei Frankfurt. Welche Rituale finden dort statt?

Rudolph: Unter anderem das sogenannte Endowment (gewöhnlich als "Begabung" übersetzt; *die Red.*). Das ist das wichtigste Ritual für jeden Mormonen. Nur wer das Endowment durchlaufen hat, kann im Jenseits zu Gott werden. Man empfängt dabei unter anderem symbolische Schlüssel in Form von Zeichen. Sie sollen im Jenseits die Türen in die höchste himmlische Stufe öffnen. Mormonen, die das Endowment erhalten haben, dürfen keine übliche Unterwäsche mehr anziehen, sondern tragen sogenannte Garments, lange weiße Unterwäsche aus Baumwolle oder Synthetik, bestickt mit Symbolen der Freimaurer – als Erinnerung an die Zeremonie und die geschlossenen Bündnisse. Bis 1990 wurde noch symbolisch mit dem Tod gedroht, wenn man die geheimen Zeichen verraten würde. Ich habe das noch erlebt.

SPIEGEL ONLINE: Wenn man in Deutschland jemanden auf die Mormonen anspricht, sagt fast jeder: "Das sind doch die mit den vielen Frauen." Stimmt das?

Rudolph: Nein. Die "Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage", die größte mormonische Glaubensgemeinschaft, hat bereits 1890, unter öffentlichem Druck, die Polygamie verboten. Die Lehre der Polygamie besteht allerdings fort: Im Jenseits, so der Glaube, kann jeder Mann mehrere Frauen haben und es Gott gleichtun. Der mormonische Gott ist ein Polygamist. Auch Mitt Romneys Familie gehört dieser Glaubensrichtung an. In den USA, in Kanada und in Mexiko praktizieren jedoch einige fundamentalistische mormonische Splittergruppen die Vielehe bis heute.

SPIEGEL ONLINE: Sie wurden nach Ihrem Ausstieg von der Kirche als "Verräter" bezeichnet. Hatten Sie Angst vor Repressalien?

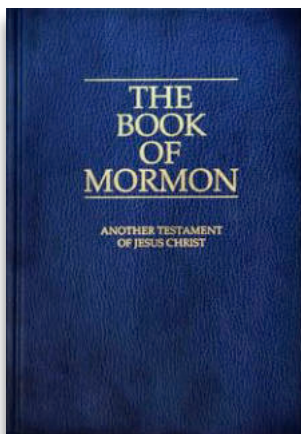
Rudolph: Den anderen Mitgliedern wurde verboten, mit mir in Kontakt zu treten. Aber mit Repressalien wie bei einer Psychosekte – etwa den Scientologen – musste ich nicht rechnen. Der schlimmste Druck ist der eigene, der innere.

SPIEGEL ONLINE: Inwiefern?

Rudolph: Ich war jahrelang fest davon überzeugt, der einzig wahren Religion anzugehören. Ich glaubte, ich könnte im Jenseits selbst göttlich werden. Dann musste ich mit dem Schuldgefühl fertigwerden, diesen Glauben verloren zu haben. Aber ich hatte erkannt, dass ich in einer Sekte und in der falschen Kirche war. Und es hat Jahre gedauert, dies zu verarbeiten...

SPIEGEL ONLINE: Mitt Romney war Ende der sechziger Jahre zwei Jahre in Frankreich als Missionar. Sie haben in England gepredigt. Was haben Sie dort erlebt?

Rudolph: Größte Enge und Kontrolle. Ich hatte damals schon Führungsaufgaben, ich war Distrikts- und Zonenleiter. Ich hatte in den zwei Jahren keinen einzigen Urlaubstag, habe täglich zehn Stunden gepredigt, war ständig mit meinem Missionarskollegen unterwegs und habe insgesamt 13 Menschen missioniert. Alles ist sehr straff organisiert – ein bisschen wie in einer Firma, die Religion verkauft, nur ohne Einkommen...



SPIEGEL ONLINE: Die Mormonen gelten als eine Art Elite-Religion. Haben Sie vor allem in wohlhabenden Gegenden missioniert?

Rudolph: Die Vorgabe war, dass man die gebildeten Weißen anspricht. Denn man erwartete, dass diese länger aktiv bleiben. Aber mehr Erfolg hatten wir bei den sozial Schwachen. Das ist vermutlich noch heute so.

Das Interview führte Andrea Schwendemann. Der o.g. Mitt Romney war seinerzeit Präsidentschaftskandidat in den USA.





ZEUGEN JEHOVAS

Die Zeugen sind eine christlich-fundamentalistische und apokalyptische Organisation; sie selbst bezeichnen sich als „Gesellschaft“ mit einer „Leitenden Körperschaft“ in Brooklyn/NY, die von sich behauptet, der einzige „Verbindungskanal“ Gottes zu seinen Getreuen zu sein. Dass diese Gesellschaft noch existiert und örtlich sogar expandiert, ist eigentlich erstaunlich, denn ihre Geschichte ist ein Prognose-Desaster. Der Gründer Charles Taze Russell und sein Nachfolger Joseph F. Rutherford sagten das Weltende für die Jahre 1878, 1881, 1914, 1918, 1925, 1975 voraus, und zwar, wie der „Wachturm“ vermeldete, „von Gott bestätigt“ und „über jedem Zweifel“ stehend, weil aus der Bibel berechnet. Die Interpretation der Fehlschläge bestand z.B. in der Behauptung, Christus habe zwar seine Herrschaft am einen oder anderen dieser Daten angetreten, aber vorerst unsichtbar; oder: zunächst müssten noch die wahren Gläubigen gesammelt werden; so oder so stehe die Vernichtung „dieses gegenwärtigen bösen Systems der Dinge“ durch die „Schlacht von Har-Magedon“ (Offbg. 16,16) kurz bevor. Nur die „wahren Anbeter Jehovas“ werden diese apokalyptischen Schrecken überstehen.

Zu dem o.g. „gegenwärtigen bösen System der Dinge“ zählen die politischen und religiösen Mächte, einschließlich aller Kirchen. Die Zeugen sollen sich von der „Welt“, die vom Teufel regiert wird, und vom „Babylon, der Großen“ trennen. Daher haben die Zeugen ständig Furcht, sich mit „heidnischen Zeremonien zu verunreinigen“, lehnen Geburtstagsfeiern, Weihnachts- und Osterfeste oder auch das Kreuzsymbol ab, engagieren sich nicht sozial, gesellschaftlich, politisch. Dass sie darin bemerkenswert konsequent und todesmutig sind, zeigt(e) sich in Zeiten repressiver Herrschaft: das 3. Reich forderte Blutzoll, in der DDR kamen die Zeugen massenhaft ins Zuchthaus.

Zu den Sonderlehren der Zeugen Jehovas gehört der Glaube, dass die Auferstehung Jesu nicht leibhaftig geschehen sei, sondern nichtmateriell-geistig. In dieser Gestalt sei Jesus (wieder) mit dem Erzengel Gabriel identisch.

Die Zeugen Jehovas haben ein doppeltes Erlösungskonzept. Zum einen glauben sie an die Wiedererstehung des Paradieses, und zwar als irdisches

Paradies, nach der letzten Schlacht zwischen Gut und Böse. Danach beginnt das Tausendjährige Reich. In die von Satan befreite Erde hinein werden die meisten Menschen wiederauferstehen; das Meer und die Gräber geben ihre Toten wieder heraus. Alle müssen dann vor ein Totengericht – wobei die Zeugen einen Vorteil haben, weil sie der einzigen Organisation angehören, die unter Jehovas besonderem Schutz steht (Der Wachturm 1.9.1989).

Diese Paradiesvorstellung ist wohl verantwortlich für all die kitschigen Illustrationen in Publikationen der Zeugen, in denen es wimmelt vor frischen, jugendlichen, fröhlichen Menschen und Tieren. Überwiegend wie Farmer, Rancher, Weinbauern und Handwerker leben die Erlösten in alle Ewigkeit. Die Gottlosen kommen nicht in irgendeine Hölle, denn die existiert nach Auffassung der Zeugen Jehovas nicht. Reuelose Sünder werden völlig vernichtet; nichts bleibt von ihnen.

Zum andern: Nur 144.000 „gesalbte“ bzw. „versiegelte“ Christen dürfen die Hoffnung haben, im Himmel direkt mit Christus vereint zu sein. Sie sind nach ihrem Tod „Geistgesalbte“ und kommen direkt in den Himmel und werden als Priester für die Paradiesmenschen da sein und vom Himmel aus als Könige die Erde regieren.

Die Berufung zu diesem Kreis der „auserwählten Brüder“ habe zu Pfingsten nach der Auferstehung Jesu begonnen und habe 1935 geendet. Diese ältere Festlegung bereitet verständlicherweise gewisse Probleme (z.B. Lösungsmodell freigewordene Plätze, weil ein eigentlich Auserwählter in Sünde gefallen ist u.ä.).

Zur Neuen-Welt-Bibel der Zeugen Jehovas

Viele Passagen, vor allem des Alten Testaments, sind zutreffend übersetzt.



Im neutestamentlichen Text gibt es zahlreiche Merkwürdigkeiten; wenn die eigene Lehre gestützt werden muss, kommt es zu Verfälschungen.

Beispiel Johannes 3,16; hier schlägt sich z.B. die Vernichtungslehre der Zeugen Jehovas nieder: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einziggezeugten Sohn gab, damit jeder, der Glauben an ihn ausübt, nicht vernichtet werde, sondern ewiges Leben habe.“ Interessant ist schon der gesetzte Handlungs-

Akzent: „Glauben ausüben“ statt „glauben“; das griechische Verb *pisteuein* bedeutet klar „von etwas überzeugt sein“, „etwas für wahr halten“. Sonst gäbe manche neutestamentliche Passage keinen Sinn; was tat z.B. der Hauptmann anderes, als Jesus zu vertrauen? Er übte den Glauben nicht aus. Das müssen nur die Zeugen Jehovas (s.u. zu Apostelgeschichte 20,20). Die andere Akzentverschiebung innerhalb eines Verses: die Ersetzung von „verloren gehen“ durch „vernichtet werden“. Das griechische Verb *apollysthai* in Johannes 3,16 bedeutet ausschließlich „verloren gehen“. Eine andere Übersetzung ergäbe an anderen Bibelstellen auch keinen Sinn: das verlorengegangene Schaf ist kein vernichtetes. In der oben erwähnte Stelle Apostelgeschichte 20,20 spricht Paulus von seinem Predigen in der Öffentlichkeit „und in Häusern“; in der NW-Bibel heißt es: „von Haus zu Haus“...

Die Zeugen Jehovas sind antitrinitarisch, weshalb entsprechende Anklänge verändert werden. So wird z.B. aus der „Gemeinschaft des heiligen Geistes“ in 2.Korinther 13,13 ein „Anteil am“ heiligen Geist. Die Göttlichkeit Jesu wird abgemildert; in Johannes 14,14 übersetzt die NW-Bibel: „Wenn ihr um etwas in meinem Namen bittet, will ich es tun“; im Neuen Testament steht allerdings: „Wenn ihr **mich** um etwas bitten werdet...“ Die spezielle Ritualpraxis der Zeugen bewirkt, dass statt vom „Brotbrechen“ vom „Mahlzeiten einnehmen“ die Rede ist usw.

Die Abwertung Jesu wird am deutlichsten in der auffälligsten Verfälschung des Neuen Testaments: im NT kommt der hebräische Gottesname Jahwe/Jehova an keiner Stelle vor. In der Bibel der Zeugen Jehovas wird sage und schreibe 237mal „Jehova“ eingebaut, meistens statt „kyrios“=Herr.

Im Leitfaden für die Predigtdienstschule heißt es (S.110): „Jehovas Zeugen sind eine Organisation der Wahrheit. Wir sollten den Wunsch haben, die Wahrheit zu reden und jederzeit in allen Einzelheiten völlig genau zu sein.“ Was den Umgang mit den Texten angeht, heißt es im „Wachtturm“: „In Jehovas Organisation braucht man jedoch nicht eine Menge Zeit und Kraft für Sucharbeit zu verwenden, denn es gibt in ihr Brüder, die mit dieser Arbeit betraut worden sind, um dir, der du hierfür nicht soviel Zeit hast, zu helfen“. Durch einen ausgestiegenen, ehemals leitenden Zeugen wurde bekannt: dem Übersetzungskomitee gehörte niemand mit einem universitären Abschluss in den biblischen Sprachen an. Offensichtlich wurde lediglich die englische Neue-Welt-Übersetzung ins Deutsche übertragen.

SCIENTOLOGY



Der amerikanische Science-Fiction-Autor Lafayette Ron Hubbard stellte 1954 seine neue „Religion“ vor, die substantiell auf hinduistisches Gedankengut zurückgeht, bei ihm freilich in eine Science-Fiction-Story eingekleidet wurde.

Hubbard behauptete, der Mensch bestehe aus einer Geistsubstanz, die er Thetan nennt, und einem Leib. Unter günstigen Umständen kann der Thetan den Leib nach Belieben steuern. Günstige Umstände bestehen dann, wenn Thetan vollständig rein, clear, ist. Leider ist

aber der Geist nicht vollständig clear, da Reinkarnationen und negative Lebenserfahrungen auf dem Thetan ihre Spuren hinterließen, sog. Engrame. Der Mensch, der die volle Herrschaft über sich selbst gewinnen will, muss deshalb den Thetan von den Engramen reinigen.

Diese Reinigung verspricht das sog. Auditing. Das Endziel (das kaum jemand erreichen kann) ist der Operating Thetan, den Scientology in einer Broschüre so beschreibt: „...ein Wesen, das wissentlich und willentlich Ursache über Denken, Leben, Form, Materie, Energie, Raum und Zeit sein kann, subjektiv und objektiv. Dieser Seinszustand wird durch Übungen erlangt, nachdem der Zustand Clear erreicht wurde.“

Es gibt noch weitere OT-Grade, für die man sich gegen teure Bezahlung vervollkommen kann.

Die Science-Fiction-Story zu alldem: Jeder hat also eine unsterbliche Seele, einen Thetan, der 350 Billionen Jahre alt ist. Im Weltraum gab es nach Hubbard vor 75 Millionen Jahren eine Konföderation aus 26 Planeten, auf denen jeweils Milliarden Wesen leben. Xenu, der Herrscher, beendet die Gefahr der Überbevölkerung dadurch, dass er Millionen Weltraumbewohner auf die Erde verfrachten lassen will. Eine gigantische Wasserstoffbombenexplosion setzt die meisten Seelen frei, die sich zu Tausenden in den paar Körpern sammeln, die die Katastrophe überlebten – sie halten einen bis heute davon ab, höhere geistige Stufen zu erreichen; sie sind vielmehr auch für alle geistigen, seelischen und körperlichen Gebrechen verantwortlich – just die Defekte, von denen einen die Scientology „rein“ machen kann. Usw.

Religionswissenschaftler haben neuerdings darauf hingewiesen, dass sich in der Figur des Operating Thetan auch Spuren jenes Geistes finden, dem Hubbard seit 1945 verfallen war: seit damals war er nämlich Mitarbeiter im kalifornischen Zweig des Ordo Templi Orientis (O.T.O.) des englischen Magiers und Satanisten Aleister Crowley. Crowley: „Es gibt keinen Gott außer dem Menschen. Der Mensch hat das Recht, nach seinem eigenen Gesetz zu leben, zu leben wie er will, zu arbeiten wie er will, zu spielen wie er will, zu ruhen wie er will, zu sterben wann und wie er will.“

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt: die Todesvorstellung ist geprägt von der Behauptung, eine frei operierende Seele zu sein, die keine Fesseln aus Raum, Zeit, Materie oder Energie kennt. Der Scientologe ist demnach ein geistiges, unsterbliches Wesen. Nach dem Sterben wird man wiedergeboren in einem Körper, der dem vorhergehenden ähnelt. Da das vorherige Leben das jetzige beeinträchtigen kann, ist es dem Scientologen angeraten, sich in frühere Leben versetzen zu lassen und dabei den alten Thetan zu reinigen.

Ron Hubbards strategische Weisungen gegenüber Kritikern (Auswahl)

"Die VERTEIDIGUNG von was auch immer ist UNHALTBAR. Der einzige Weg, wie irgendetwas verteidigt werden kann, ist ANZUGREIFEN. Und wenn Sie ihn jemals vergessen, dann werden Sie jede Schlacht verlieren, in die Sie jemals verwickelt werden, sei dies bei persönlichen Konversationen, öffentlichen Debatten oder im Gerichtssaal.

SEIEN SIE NIE AN DEN ANKLAGEPUNKTEN INTERESSIERT, KLAGEN SIE selbst NOCH VIEL MEHR AN, und sie werden GEWINNEN. Und die Öffentlichkeit, die Sie hat gewinnen sehen, wird dann die Kommunikation empfangen, dass Scientologen GEWINNEN. Lassen Sie die Leute nie einen anderen Eindruck gewinnen als den, dass die Scientology alle ihre Ziele erreicht."

(Hubbard-Aufsatz in: Technical Bulletins, Ausgabe 1976)

"Der Kriminelle scheut das Tageslicht. Und wir sind das Tageslicht. Und begreifen Sie dies als eine technische Tatsache, nicht eine hoffnungsvolle Idee. Jedesmal, wenn wir den Hintergrund eines Kritikers der Scientology untersucht haben, haben wir Verbrechen gefunden, für die die Person oder Gruppe gemäss den gültigen Gesetzen ins Gefängnis gesteckt werden könnte. Wir finden keine Kritiker der Scientology, die keine kriminelle Vergangenheit haben. Dies beweisen wir immer und immer wieder. Da Kriminelle nur etwa 20 Prozent der Menschheit ausmachen, befinden wir uns auf der Seite der Mehrheit.

Langsam und gründlich lehren wir die Unheiligen eine Lektion. Und diese lautet: «Wir sind keine Strafverfolgungsbehörde, ABER wir werden uns für die Verbrechen derjenigen Personen interessieren, die uns aufhalten wollen. Wenn Sie Scientology bekämpfen oder sich ihr widersetzen, dann werden wir sofort Ihre Verbrechen suchen - und wir werden sie finden und offenlegen. Wenn Sie uns in Ruhe lassen, dann werden wir Sie in Ruhe lassen.» Das ist sehr einfach. Selbst ein Dummkopf kann das verstehen.

Diskutieren Sie mit einem Kritiker niemals *Scientology*. Diskutieren Sie ausschliesslich seine oder ihre Verbrechen, ob sie bekannt sind oder nicht. Und agieren Sie mit völliger Gewissheit, dass es diese Verbrechen gibt. Denn sie existieren."

(Hubbard-Aufsatz vom 5. Nov. 1967, Critics of Scientology)



GURUSEKTEN – und was sie gesellschaftlich bewirkten

Ich verwende im folgenden den Begriff „Sekte“ – im ursprünglichen Sinne des Wortes; vgl. die schöne Definition im Online-Focus:

„Im ursprünglichen Gebrauch des Wortes "Sekte" (vom Lateinischen "secta") handelte es sich um eine völlig wertneutrale Bezeichnung für eine Gruppierung der gleichen Überzeugung, zum Beispiel einer philosophischen Schule oder einer Partei. In diesem Sinne kann man zum Beispiel die frühesten Christen als jüdische Sekte verstehen...

Ganz allgemein gehalten ist eine Sekte eine Gruppierung einer bestimmten politischen, philosophischen oder religiösen Überzeugung, deren Anhänger ihre Gesinnung als das einzig Wahre betrachten. Oftmals haben sich Sekten zu einem bestimmten Zeitpunkt von einer größeren Mainstream-Gruppierung abgespalten, um nach gesonderten und häufig sehr strengen Regeln zu leben, die von den meisten anderen Menschen als kontrovers angesehen werden.“

In den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts tauchten in Deutschland – wie z.T. zuvor in anderen westlichen Ländern, vor allem in den USA – gehäuft religiöse Gruppen östlicher, meist indischer Provenienz auf; es gab sie in enger zeitlicher Abfolge in jeder größeren Stadt, und sie entfalteten eine beachtliche missionarische Aktivität. Sie waren durch straff organisiert wirkende „Fußtruppen“ zugange, die sich zum Teil auch quasi-sozialarbeiterisch um Menschen auf der Straße bemühten, z.B. für Drogenabhängige, Wohnsitzlose, Straftentlassene u.a.m.



Als exemplarisch sei im folgenden das besonders erfolgreiche Wirken des **Maharishi Mahesh Yogi**, der die "Transzendente Meditation", Ayurveda und Yoga propagierte, näher betrachtet.

Alle „Guru-Sekten“ (z.B. Divine Light Mission, der Hare Krishna-Orden, Ananda Marga, Sri Chinmoy, Ramakrishna Mission, die Osho International Foundation [= Baghwan Vereinigung] u.a.), die zunächst die Hippiekultur zu bereichern schienen, bevor sie nahezu alle Gesellschaftsschichten erreichten und den Lifestyle mitprägten, hatten manches gemein.

Die Guru-„Sekten“ traten dezidiert als missionarische Bewegungen auf. Während Begegnungen mit klassisch-philosophischem Hinduismus und Buddhismus in Deutschland noch zu Zeiten der Weimarer Republik hoch im Kurs standen, in Philosophischen Salons, Deutsch-Indischen Gesellschaften oder in Graf Keyserlings „Schule der Weisheit“, in der auch Rabindranath Tagore lehrte, waren es jetzt nicht Repräsentanten hinduistischer und buddhistischer „Hochkultur“, die in den Westen strömten, sondern „Reformbewegungen“.

Was dabei die Werbung etwa für Yoga betraf, so gab es höchst unterschiedliche Vorerfahrungen, die von Wertschätzung bis zur Verteufelung reichten (Letztere vor allem, weil Yoga von der Theosophischen Gesellschaft stark propagiert worden war und in den Geruch des Okkulten geriet); in der DDR war Yoga politisch unerwünscht.

Die neuen östlichen „Sekten“ waren tatsächlich Guru-Sekten, von zentralen Gestalten geschaffen und um zentrale Gestalten herum strukturiert. Es waren besondere Menschen, die die alten Lehren östlicher Religionen um maßgebliche Erkenntnisse bereichert haben - und sie so missionsfähig gemacht haben.

Diese Missionsfähigkeit hatte drei Voraussetzungen:

- Die Feststellung tatsächlicher oder vermeintlicher Defizite im human-religiösen Bereich in der westlichen Welt; die Verbesserungs-, ja Vollendungs- oder Erlösungsbedürftigkeit des westlichen Menschen;
- die Offenheit des eigenen religiösen Systems für bestimmte westliche Erkenntnisse (z.B. aus dem Bereich der Psychologie), die mit dem östlichen Denkansatz verschmolzen werden können;
- und überhaupt Zugeständnisse an westliche Lebens- und Organisationsformen.

Gerade Letzteres brachte den seltsamen Sektentypus einer zweckmäßigen Kombination von selbstvergessener Versenkung ins Ich und geschicktestem westlichen Management zustande. Die östlichen Sekten waren (und sind) zumindest kommerziell voll „angepasst“.

Die östlichen Sekten waren straff zentralistisch organisiert; mochten die einzelnen Zweigniederlassungen auch den Anschein spontanen Entstehens und Arbeitens erwecken: der Guru hielt die Fäden fest in der Hand.

Ein Mittel dieser zentralistischen Lenkung: die ausgeprägte Arkandisziplin (Arkan = „der Grundsatz, Kultbräuche und Rituale nur einem Kreis von Eingeweihten zugänglich zu machen“, Wikipedia). Zu nahezu allen östlichen Sekten gehören Geheimlehren, Geheimworte (s.u.: Mantra), die ihren ausschließlichen Ursprung beim jeweiligen Guru haben. Beim Guru liefen also die lehrhaften und kommerziellen Fäden zusammen: das Idealbild von Macht.



Die Guru-Sekten gaben sich äußerlich meist betont tolerant und heiter bis fröhlich. Formal konnten (und können) Mitglieder aller Religionen mitmachen. In ihrer inneren Organisation gebärdeten sich die Gurus gern eher unduldsam, angefüllt mit unzweifelhaften Absolutheitsansprüchen.

A.C.B. Swami Prabhupada, der Gründer der Hare Krishna-Bewegung, nannte alle, die eine andere religiöse Auffassung als er vertreten, „Verbrecher und Halunken“. Die neuen östlichen Sekten lebten – zumindest zum Teil - mit dem Widerspruch der Befreiung, die sie versprachen, und der Unterwerfung, die sie forderten.

Die Reform-Gurus stammten durchgängig aus gehobenen Verhältnissen, gehörten den vornehmeren Kasten an und hatten allesamt eine hochintellektuelle Schulung und Ausbildung hinter sich. Ihre Lehren jedoch waren z.T. ausgesprochen intellektfeindlich: weltliche, menschliche Weisheit wird im allgemeinen bekämpft.

Die meisten Reform-Gurus drängten auf allgemein-gesellschaftliche Anerkennung (etwa durch die Einrichtung von "Universitäten" oder konkrete Teilhabe an politischen Entscheidungen, Präsenz in Massenmedien usw.). Eine echte Diskussion konnte seinerzeit im Grunde mit keiner dieser Gruppierungen zustandekommen. „Über den Guru kann nur urteilen, wer sein Wissen erlangt hat“, sagte mir damals ein Mitglied der Divine Light Mission bei einer gemeindlichen Diskussionsveranstaltung.

Maharishi Mahesh Yogi, das ganze Programm: die Transzendente Meditation, Ayurveda und Yoga

"Sie müssen wissen, ich bin ein Mönch, und als Mönch darf ich an meine Vergangenheit gar nicht denken. Es ist nicht wichtig, woher ich komme. Ich bin ein Wanderer und völlig abgesondert... wie Sokrates." So antwortete Maharishi Mahesh Yogi auf Fragen nach seiner Herkunft. Über sein Alter und seine Vergangenheit sprach er nicht. Einiges weiß man dennoch: Er muss zwischen 1915 - 1920 geboren worden sein, stammte aus der gesellschaftlich gehobenen Kshatriya-Kaste (= Kriegerkaste), war schon als Kind und Schüler auffällig intelligent. Er hatte in seiner Frühzeit eine starke Neigung zur Naturwissenschaft: 1940 erlangte er das Physik-Diplom an einer indischen Universität. Danach zog er sich für einen längeren Zeitraum (vermutlich für 13 Jahre) zu einem Yogi, dem Guru Dev, zurück, der eine in Vergessenheit geratene Meditationsweise aus den heiligen Schriften der Hindus, den Veden, wiederentdeckt hatte. 1956 gab sich sein Schüler den Namen Maharishi (in Sanskrit: "großer Seher").

Die Beatles und die Film-Mimin Mia Ferrow machten die von ihm propagierte Meditationstechnik im Westen hoffähig. Sie gingen, übrigens von gut 800 Journalisten begleitet, nach Kaschmir, um dort in aller Zurückgezogenheit zu meditieren... Von da an war die Bewegung nicht mehr aufzuhalten.

Dieser spektakuläre Anfang war für das rasche Bekanntwerden der Transzendentalen Meditation / TM gewiss ebenso ausschlaggebend gewesen wie die relativ primitive Meditationstechnik, die - im Gegensatz zu anderen Techniken der Meditation - im Handumdrehen zu erlernen ist: Morgens und abends setzt sich die oder der transzendental Meditierende für 20 Minuten entspannt auf ein möglichst bequemes Sitzmöbel und denkt mit geschlossenen Augen eine Leersilbe ohne unmittelbaren Wortsinn, die dem Sanskrit, der heiligen Sprache der Inder, entstammt. Das meist musikalisch klingende Wort ist ein sogenanntes Mantra, ein vom Guru herkommendes Geheimwort, das die/der Meditierende keinem Menschen verraten darf, wenn es seine Wirkung behalten soll. Das Mantra hilft nach dem Versprechen des Gurus gegen ziemlich alle inneren und äußeren Gebrechen: Es hebt den Intelligenzquotienten ebenso wie die sexuelle Potenz, es baut

Energiemangel, Alkoholismus und kriminelle Neigungen ab. Ethnologen vermuten, es handle sich bei den meisten Mantras um die Namen altindischer Gottheiten.

In jeder größeren deutschen Stadt ließ sich alsbald ein Mantra kaufen: gegen eine örtlich unterschiedliche Gebühr konnte der Proband zwei einführende Vorträge hören und wurde danach zur Einführungszeremonie zugelassen, für die er außer der Eintrittsgebühr ein weißes Taschentuch (= Symbol der Geistesreinigung), einige frische Blumen (= die Blumen des Lebens) und drei Stück süßes Obst (= die Saat des Lebens) mitbringen musste. Unter einem Bild des Guru Dev, des schon erwähnten Lehrmeisters des Gurus Maharishi, stand eine Art Altar mit Blumen, Reis, Salz und Pulverschälchen: Räucherstäbchen wurden angezündet, und der Lehrer nahm dem Probanden die Zusicherung ab, nichts über die Einweihungsvorgänge zu verraten. Sodann erhielt der Proband eine Einführung in die Meditationstechnik; der Lehrer begann, in Sanskrit zu singen. Danach erhielt der Schüler sein ganz persönliches Mantra. Bis heute läuft die Einweisung in die Transzendente Meditation auch in den über 200 deutschen TM-Zentren entsprechend ab. Die Kosten bewegen sich zwischen 1.200 und 2.000€ (für Schüler, Studenten usw. gibt es Rabatte).

Die amerikanische Bewegung der Maharishi-Anhänger hatte bereits in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts ein eigenes Fernsehprogramm mit Maharishi-Vorträgen und Shows, die von meditierenden Stars (z.B. Peggy Lee und den Beach Boys, die den Älteren unter unseren Fernstudierenden noch bekannt sein könnten) gestaltet wurden, und mit Fernsehnachrichten ausschließlich erfreulichen Charakters; Probleme, Krisen, Katastrophen, Kriege kommen in diesem Programm nicht vor. Das Ausmaß der rasanten Etablierung der Bewegung in den USA lässt sich aus der Tatsache ersehen, dass die US-Regierung mehrere "Forschungsvorhaben" für die Transzendente Meditation finanzierte, dass im Bundesstaat Iowa eine erste Maharishi-International-University gegründet werden konnte (mit Vorlesungen und Übungen über TM, Astronomie, Kosmologie, aber auch Verwaltungs- und Wirtschaftswissenschaften), dass Großkonzerne (z.B. General Foods, sodann vor allem Banken und Versicherungen) Kurse in Transzendentaler Meditation für ihre Mitarbeiter orderten, um deren Leistungskraft zu steigern. Die Maharishi-Bewegung passte und passt sich nahtlos in westlich-ökonomische Bedürfnisse und Geschäftsstrukturen ein.

Die deutschen Behörden waren zunächst zurückhaltender als die amerikanischen: das Bundesverwaltungsgericht stellte fest, dass die Bundesregierung zu der (von TM heftig attackierten) Äußerung berechtigt gewesen sei, TM könne zu psychischen Schäden oder zu Persönlichkeitsstörungen führen, und die Meditationsbegleitung durch die TM-Lehrer genüge nicht einem fundierten therapeutischen Anspruch.

Im Jahr 1980 entdeckte Maharishi Mahesh Yogi die altindische Gesundheitslehre **Ayurveda**, die z.T. auf **Yoga** gründet, für sich neu, begann sie mit der Transzendentalen Meditation zu verbinden und erste Maharishi-Ayurveda-Kliniken zu gründen – und es begann der große Siegeszug einer neuen Gesundheitsindustrie. Und die eher bescheidenen Yoga-Aktivitäten im Westen bekamen mächtigen Auftrieb.

Die Stiftung Maharishi Global Financing, die z.B. World Peace Bonds vermarktet, verwaltet nach Analystenschätzung Milliarden und Abermilliarden Dollar.

Transzendente Meditation kann für Meditierende durchaus positive Ergebnisse zeitigen: Medizinische Untersuchungen (etwa an der Harvard-Universität) haben ergeben, dass sich beispielsweise der hohe Blutdruck Meditierender regulierte, dass der Blutsäurespiegel, das Symptom für jedweden Stress, beträchtlich abnahm. Es zeigten sich aber auch vereinzelt negative Symptome: bei depressiv veranlagten Meditierenden wurden Depressionen noch verstärkt - bis hin zu Suiciden.

„Die positiven Wirkungen von Meditation haben auch Neurologen neugierig gemacht; sie suchten nach einer wissenschaftlichen Erklärung für das Phänomen. Der Dalai Lama war behilflich und schickte acht Mönche aus seinem engsten Kreis an die Universität von Wisconsin in Madison. Dort versenkten sie ihren Kahlschädel in einen Kernspintomografen.

Die Befunde waren eindeutig: Im linken Frontalhirn aller Testpersonen wurden erstaunlich hohe Erregungspegel gemessen, typische Signale für eine frohe Grundstimmung, die also offenkundig herbeimeditiert werden kann. Die Gamma-Wellen mit einer Frequenz von über 30 Hertz deuteten die Forscher als Indiz für Aufmerksamkeit ausgerechnet in den Phasen der inneren Ruhe.

„Glück lässt sich erlernen wie eine Sportart oder ein Musikinstrument“, folgte einer der Versuchsleiter. „Die Verschaltungen in unserem Gehirn sind nicht fixiert. Es muss also niemand als der enden, der er heute ist.“ Das bestätigt all jene, die bisher ohne wissenschaftlichen Beleg von der Heilkraft der Meditation für Leib und Seele schwärmten.“

(**Rüdiger Falksohn** in: SPIEGEL special 9/2006)

Der oben erwähnte „erstaunlich hohe Erregungspegel“ weist auf ein häufiges Missverständnis in Sachen TM hin: Meditation ist in Wahrheit „ein hochaktiver Zustand. Das ist etwas völlig anderes als ein Zustand der Entspannung“ (so Prof. **Wolf Singer** in: FAZ 100/2008)



Maharishi Mahesh Yogi mit den Beatles

Maharishi Mahesh Yogi war bis zu seinem Tod 2008 ruhelos meist im eigenen Düsen-Jet unterwegs. Er selbst war übrigens auch der einzige in der von ihm hervorgerufenen Bewegung, der nicht regelmäßig meditierte; er brauchte das nicht mehr, wie er sagte. Er hatte den "ewig dauernden vierten Zustand des Bewusstseins" schon erreicht. Einer seiner Sekretäre sagte einmal über ihn: "Die Klarheit seines Geistes ist einschüchternd."

Exkurs: Yoga

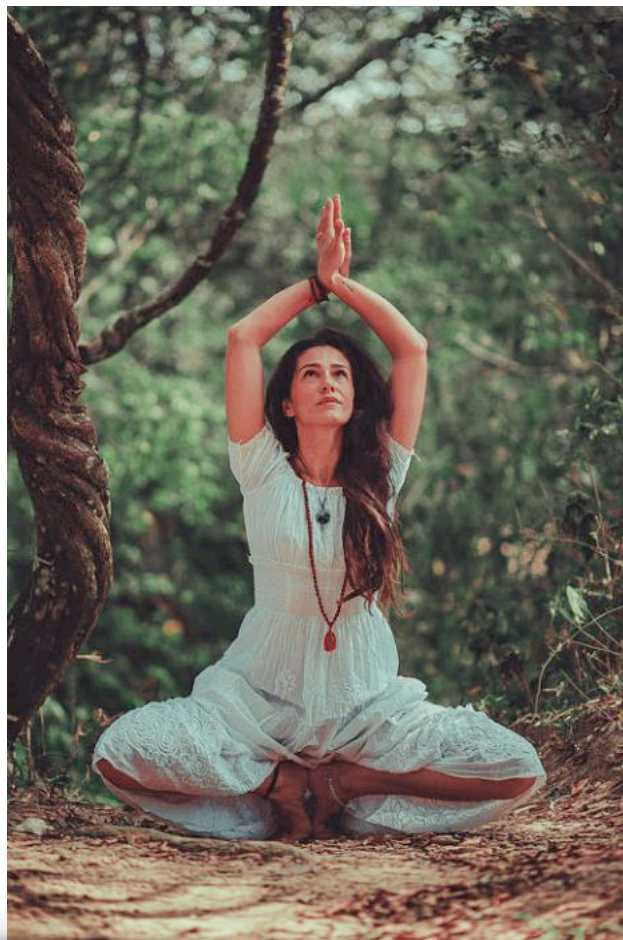
Yoga ist ein Sanskritwort, abgeleitet von der Verbalwurzel yuj-, „anschrillen, zügeln, anspannen, vereinigen“. Yoga kann im Hinduismus jede Form von religiöser Disziplinierung, jede systematische Bemühung auf einem von vielen Heilswegen oder den Weg selbst bezeichnen. Eine präzise Abgrenzung von Begriffen wie Askese, Meditation, Mystik, Religion ist oft nicht möglich. In seiner ältesten Form ist Yoga eine Versenkungstechnik, die eine schrittweise Rückführung der materiellen und psychischen Welt in immer undifferenziertere Wirklichkeitsbereiche anstrebt, mit dem Ziel, jegliche körperliche und psychische Aktivität zu unterbinden und zur Lösung des Geistes (kaivalya, „Isolierung“) aus der Verstrickung in Welt und Materie und damit zur Erlösung (moksha, d.h. „Befreiung“, nämlich aus der Welt und von der Notwendigkeit zur Wiedergeburt) zu gelangen.

Die älteste Systematisierung von Lehren und Erfahrungen liegt in den Yoga-Sutras des Patanjali vor, in denen u.a. die klassische Form von Yoga in acht „Gliedern“ oder Stufen gelehrt wird: 1. Gebote von Gewaltlosigkeit, Wahrheit, Nichtstehlen, Enthaltensamkeit und Besitzlosigkeit; 2. Praxis von Reinheit, Zufriedenheit, Askese, Rezitation (Studium der heiligen Texte), Bezogenheit auf Gott; 3. Sitzhaltung; 4. Atemkontrolle; 5. Zurückziehen der Sinne; 6. Konzentration; 7. Versenkung...

Im Tantrismus beruht Yoga auf einer ausgearbeiteten esoterischen Physiologie. Es gilt, jene spirituelle Kraft, die in Form einer Spirale an der Basis der Wirbelsäule zusammengerollt ruht (kundalini), zu wecken; entlang der Wirbelsäule führen drei „Adern“, die an sechs Zentren (chakra) miteinander verschränkt sind. Die aufsteigende Kraft (weiblich gedacht; die Göttin Kali) weckt in jedem dieser Zentren spirituelle Kräfte und übernatürliche Fähigkeiten und soll sich im obersten Zentrum mit dem Absoluten (dem Gott Shiva) vereinigen. Wichtiges Hilfsmittel zur Meditation und symbolischer Ausdruck theologisch-mythologischer Äquivalenzen sind die Mantras (Lautkombinationen bzw. Silben; die bekannteste ist „om“).
(**Peter Schreiner**, WbC 1988)

Die Lehren der alten Reform-Gurus haben sich hinter Seminar- und Schulmauern, Studiowände oder in Ashrams zurückgezogen, die apfelsinenbunten Sannyasins sind aus den Straßen und Plätzen verschwunden – so wie die chantenden Hare Krishnas in den Gewandungen indischer Wandermönche und mit ihren fast haarlosen Köpfen (was in den Veden als Zeichen der Demut galt; und an dem noch verbliebenen Zopf reißt Krishna ja die Gläubigen „aus dem Sumpf der menschlichen Unzulänglichkeit“). Aber sie haben große Wellen ausgelöst:

Ob in rhythmischen Atemübungen des Hata-Yoga, in ekstatischer Hingabe beim Bhakti-Yoga, durch asketischen Triebverzicht im Raja-Yoga, durch distanzierende Philosophie des Inana-Yoga, im Mantra-affinen Japa-Yoga oder im Meditieren über scheinbar sinnlose Wörter oder Zen-artige Denkrätsel, die an die Ränder des Denkens überhaupt führen – heute sind ca. drei Millionen Menschen in Deutschland Yoga-Praktizierende in ca. sechstausend Yogastudios und –Schulen bei geschätzten hunderttausend Yoga-Lehrerinnen und –Lehrern.



LANDAKADEMIE WEILROD e.V.

Gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst



STUDIENBRIEF RELIGIONSPSYCHOLOGISCHE BERATUNG

9

Der Islam als Religion in Deutschland

Aus der Rede des Bundespräsidenten Wulff am 3.10.2010

Die islamischen Verbände in Deutschland

Der Islam: Religionswissenschaftliche Einordnungen

Der Koran

Die Propheten des Islams

Jesus im Koran

Militante Suren

*Islamische Religionsgelehrte über westliche Gesellschaft und Christentum
Kontroverse Mutmaßungen über die Zukunft des Islam in Deutschland, über
den islamistischen Terror und die Folgen muslimischer Großzuwanderung*

Die Rede, die der ehemalige Bundespräsident Wulff am 3.10.2010 zum 20. Jahrestag der deutschen Einheit hielt

Die Rede mit dem Satz über die Zugehörigkeit des Islam. Auszüge:

„Wir haben erkannt, dass Einwanderung stattgefunden hat, auch wenn wir uns lange nicht als Einwanderungsland definiert und nach unseren Interessen Zuwanderung gesteuert haben. Und wir haben auch erkannt, dass multikulturelle Illusionen die Herausforderungen und Probleme regelmäßig unterschätzt haben: Verharren in Staatshilfe, Kriminalitätsraten, Macho-Gehabe, Bildungs- und Leistungsverweigerung...

Und ja, wir brauchen auch viel mehr Konsequenz bei der Durchsetzung von Regeln und Pflichten – etwa bei Schulschwänzern. Zur Wahrheit gehört aber auch dazu: Das gilt für alle, die in diesem Land leben...

Zuallererst brauchen wir eine klare Haltung. Ein Verständnis von Deutschland, das Zugehörigkeit nicht auf einen Pass, eine Familiengeschichte oder einen Glauben verengt, sondern breiter angelegt ist. Das Christentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das Judentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das ist unsere christlich-jüdische Geschichte. Aber der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland...

Zuhause zu sein in diesem Land – das heißt dann, unsere Verfassung und die in ihr festgeschriebenen Werte zu achten und zu schützen: zuallererst die Würde eines jeden einzelnen Menschen, aber auch die Meinungsfreiheit, die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Gleichberechtigung von Mann und Frau.

Sich an unsere gemeinsamen Regeln zu halten und unsere Art zu leben zu akzeptieren. Wer das nicht tut, wer unser Land und seine Werte verachtet, muss mit entschlossener Gegenwehr aller in unserem Land rechnen – das gilt für fundamentalistische ebenso wie für rechte oder linke Extremisten.

Wir erwarten völlig zu Recht, dass jeder sich nach seinen Fähigkeiten einbringt in unser Gemeinwesen. Wir verschließen nicht die Augen vor denjenigen, die Gemeinsein missbrauchen... Wir achten jeden, der etwas beiträgt zu unserem Land und seiner Kultur...“

Eine Rede, in der einer den Islam vor allem in die Pflicht nimmt, wurde auf einen Satz reduziert. Fast alle Agenturen und die meisten Zeitungen und Zeitschriften setzten diesen einen Satz „Der Islam gehört zu Deutschland“ mit und ohne Fragezeichen über ihre Berichte – sei`s die FAZ, die ZEIT, das Handelsblatt, der Tagesspiegel, das Hamburger Abendblatt oder der FOCUS. BILD richtete dazu gleich eine Empörungshotline ein.

„Filialen“ des Islam in Deutschland

DITIB

Der mit Abstand wichtigste Dachverband der Muslime in Deutschland: die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (Ditib). Sie wurde 1984 gegründet und vertritt rund 900 sunnitische Moscheegemeinden, deren Mitglieder zum überwiegenden Teil aus der Türkei stammen. Die Ditib ist mit dem türkischen Staat verflochten, sie untersteht direkt der Religionsbehörde Diyanet in Ankara. Sie gilt als der verlängerte Arm des türkischen Staatspräsidenten in Deutschland.



ISLAMRAT

Nummer zwei der muslimischen Verbände in Deutschland. Der 1986 in Berlin gegründete Verband besteht aus 37 Mitgliedsorganisationen, die rund 400 Gemeinden repräsentieren. Dominiert wird der Islamrat von der Gemeinschaft Milli Görüs, die lange als islamistisch eingestuft und vom Verfassungsschutz beobachtet wurde. 2010 wurde der Islamrat deshalb von der Islamkonferenz ausgeschlossen; inzwischen dürfen seine Vertreter aber wieder teilnehmen.

VIKZ

Der Verband der Islamischen Kulturzentren gilt als ältester islamischer Dachverband in Deutschland. Sein Vorläuferverein wurde bereits 1973 gegründet. Ca. 300 Moschee- und Bildungsvereine sind in diesem drittgrößten islamischen Verband organisiert. Der Großteil der Mitglieder stammt wie bei Ditib und Islamrat aus der Türkei. Der VIKZ gilt als relativ unpolitisch und engagiert sich besonders in der religiösen Ausbildung von Imamen und betreibt mehrere Schülerwohnheime.

ZENTRALRAT

Trotz des großklingenden Namens ist der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) von den o.g. Verbänden der kleinste. Er organisiert rund 300 Gemeinden. Dennoch schafft es der Zentralrat regelmäßig in die Medien, was am öffentlichkeitspräsenten Vorsitzenden Aiman Mazyek liegen dürfte. Im Unterschied zu den türkisch dominierten Verbänden spricht der Zentralrat auch für nordafrikanische und arabische Muslime. Ein Ratsmitglied ist die islamische Gemeinschaft in Deutschland, die vom Verfassungsschutz beobachtet wird.

KOORDINIERUNGSRAT DER MUSLIME

2007 unternahmen die Muslime in Deutschland den Versuch, mit einer Stimme zu sprechen und gründeten den KRM als Arbeitsplattform für die großen Dachverbände. Bislang war die Wirkung bescheiden wegen interner Differenzen und verletzter Eitelkeiten. Heftigsten Streit gab es z.B. wegen der Mahnwache für die Terroropfer von Paris, weil einige Verbandsvertreter das dominante Auftreten von ZMD-Chef Mazyek als Brückierung empfanden.

MUSLIMISCHES FORUM DEUTSCHLAND (MFD)

Seit 2015 existiert dieser Zusammenschluss liberaler, intellektueller islamischer Theologen und Wissenschaftler, Journalisten u.a. Gefordert wird eine zeitgemäße Koranauslegung, das Selbstbestimmungsrecht für Frauen, eine „nachhaltige Vermittlung von Normen, die auf dem gesellschaftlichen



Konsens basieren und das Grundgesetz zur Grundlage haben“; das Forum kritisiert menschenverachtende Islamverständnisse und vertritt die Ansicht, dass die Mehrheit der Muslime nicht von den o.g. etablierten Verbänden repräsentiert wird, auch wenn diese die Deutungshoheit beanspruchen.



DER ISLAM – Religionswissenschaftliche Einordnungen

„Der Islam, die jüngste der großen Menschheitsreligionen, ist in mancher Beziehung auch die einfachste und konkreteste. Sie verehrt einen einzigen, allmächtigen Gott, ihr Gründer Mohammed war weder ein Erlöser noch ein Messias, sondern ein von Gott auserwählter Verkünder eines neuen Glaubens, der jeder spitzfindigen Dialektik entbehrt und sich ebenso sehr mit dem Verhalten des Menschen in dieser Welt befasst wie mit seinem Schicksal im Jenseits.“ (**Paul Hutchinson**)

Hans Küng hebt die **urtümliche Beziehung zwischen frühem Judentum und Islam** hervor (aus: H.Küng/J.van Ess, Christentum und Weltreligionen. Islam, GTB 779, 1990): „Es war ein Verhängnis sondergleichen, dass die werdende Kirche, vor allem nach der völligen Zerstörung Jerusalems unter Kaiser Hadrian im Jahre 132 und der Flucht aller Judenchristen nach Osten, fast völlig von ihrem jüdischen Mutterboden losgelöst wurde: Die Kirche aus Juden, die zu einer Kirche aus Juden und Heiden geworden war, wurde jetzt zu einer Kirche aus (hellenistischen) Heiden. Die wenigen Judenchristen, die die Entwicklung der hellenistischen Kirche und ihrer immer mehr überhöhten Christologie nicht mitmachten, wurden als Häretiker abgestempelt, wie etwa die Ebioniten, die nach dem Kirchengeschichtler Eusebios die Jungfrauengeburt Jesu annahmen, aber seine ewige Präexistenz ablehnten. Ganz wie – der Koran! ...

Der Islam erinnert die Christen an ihre eigene Vergangenheit!... Und hier hat Paul Schwarzenau recht, wenn er sagt: ‚Es ist das jüdische Element der christlichen Botschaft, das der Koran entschieden zur Geltung bringt. Die geleugneten Judenchristen treten im Koran neu hervor.‘

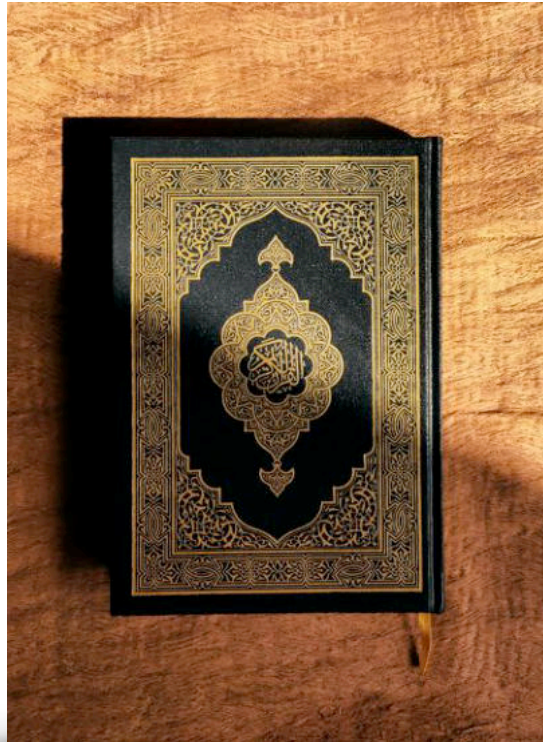
Und Schwarzenau beruft sich auf eine hellsichtige Analyse des großen protestantischen Exegeten Adolf Schlatter, der schon 1926 in seiner ‚Geschichte der ersten Christenheit‘ die Zusammenhänge zwischen Heidenchristentum, Judentum und Islam klar analysiert hatte: ‚Ausgestorben war die jüdische Kirche jedoch nur in Palästina westlich vom Jordan. Christengemeinden mit der jüdischen Sitte bestanden dagegen in den östlichen Gegenden weiter, in der Dekapolis, in der Batanäa, bei den Nabatäern, am Rand der syrischen Wüste und nach Arabien hinein, völlig von der Christenheit gelöst und ohne Gemeinschaft mit ihr...

Der Jude war für den Christen nur noch ein Feind, und die griechische Stimmung, die über das Morden der Generäle Trajans und Hadrians als über das wohlverdiente Schicksal der boshaften und verächtlichen Juden hinweg sah, ging auch in die Kirche über. Auch ihre führenden Männer, die in Cäsarea lebten und lehrten, wie Origenes und Eusebius, blieben über das Ende Jerusalems und seiner Kirche erstaunlich unwissend. Ebenso sind ihre Nachrichten über die fortbestehende jüdische Christenheit dürftig. Sie (sic!) waren, weil sie sich dem in der übrigen Christenheit geltenden Gesetz nicht unterwarfen, Häretiker und deshalb von ihr geschieden. Keiner von den Führern der Reichskirche ahnte, dass dieser von ihnen verachteten Christenheit noch einmal ein Tag kommen werde, an dem sie die Welt erschüttern und einen großen Teil des von ihnen aufgebauten Kirchentums zertrümmern werde; er kam [damals, als Mohammed den von den jüdischen Christen bewahrten Besitz, ihr Gottesbewusstsein, ihre den Gerichtstag verkündende Eschatologie, ihre Sitte und ihre Legende, übernahm und als ‚der von Gott Gesandte‘ ein neues Apostolat aufrichtete.](#)“

Bereits 1909 hatte Adolf von Harnack in seiner berühmten Dogmengeschichte geschrieben: „Der Islam ist eine Umbildung der von dem gnostischen Judenchristentum selbst schon umgebildeten jüdischen Religion auf dem Boden des Arabertums durch einen großen Propheten... Durch die strenge Betonung der Einzigkeit Gottes und die Ablehnung des Bilderdienstes, überhaupt durch die Einfachheit, in der die geistige Religion wieder erschien, war der Islam jenem Christentum mit seiner Trinitätslehre, die nur sublime Gelehrte als Monotheismus zu verstehen vermochten, und seinem Zauberkultus samt Zubehör entschieden überlegen. Bei der befreienden Reduktion des Monotheismus auf einige entscheidende Momente nahmen nicht wenige Christen den neuen Propheten in Kauf, zumal da sie fortfahren durften, Abraham, Moses und Christus zu verehren.“

Anton Schall betont den [Zusammenhang mit mekkanischen Gottheiten](#) (Art. Islam. I. Religionsgeschichtlich, Theol. Realenzyklopädie 16, 1987, 315): „Der Islam ist eine synkretistische und eklektizistische Zusammenführung mehrerer Religionen der Umwelt des Muhammad. Mittelpunkt der Religion des Islam ist Allah, entstanden nach allgemeiner Auffassung aus arabisch al-Ilah, dem Ober- oder Hochgott der Stadt Mekka bereits vor dem Auftreten Muhammads... Die Festsetzung der Gebetsrichtung zur Kaaba... bedeutete die religionspolitisch genialste und revolutionärste Tat Mohammeds, einen

Markstein in der Konsolidierung des Islams. Mit der Wallfahrt zum schwarzen Stein in der Kaaba wurde die wesentlichste gemeinarabische Kulthandlung des vorislamischen Zeitalters der neuen Religion einverleibt.“



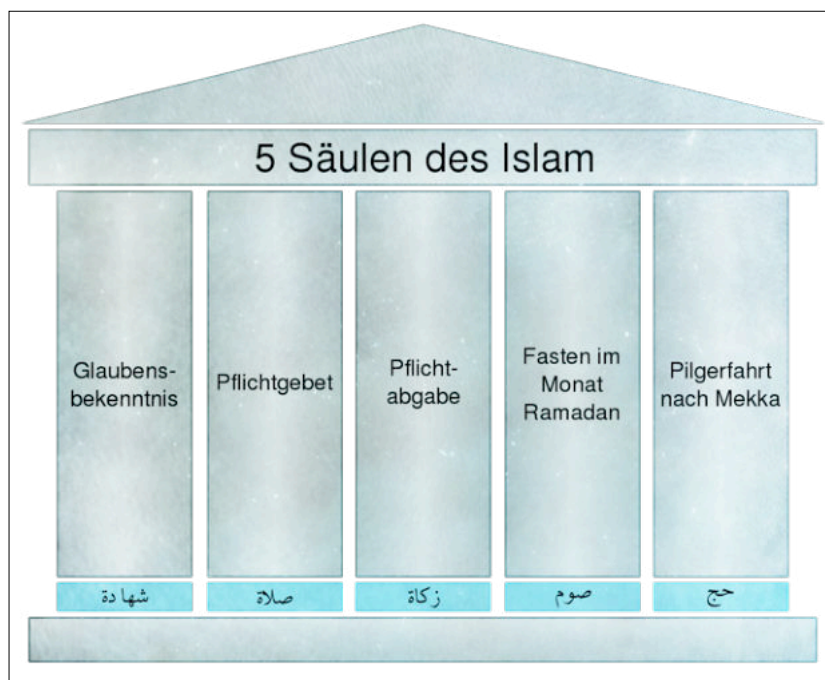
Der Koran

Der Koran (dt. = Lesung oder Vortrag) ist für Muslime die von Gott selbst eingegebene Offenbarung. Er besteht aus 114 Suren, die je nach Offenbarungszeitpunkt in mekkanische und medinensische Suren unterschieden werden. Die Überschriften der Suren stehen in Bezug zu den Schlüsselwörtern des Textes.

Der Inhalt besteht aus Offenbarungen, die Mohammed zwischen 610 und 632 in Mekka und Medina empfing. Gefährten des Propheten bewahrten die Offenbarungen teils im Gedächtnis auf, teils schrieben sie sie auf: mithilfe z.B. von Kamelknochen auf Papyrus, Häuten, Palmenrispen. Die textliche Fixierung geschieht in der Zeit nach Mohammeds Tod (632); der dritte Nachfolger Mohammeds, Kalif Utman – er regierte von 644 bis 656 - stellte die Offenbarungen zusammen. Islamwissenschaftler gehen davon aus, dass sich die endgültige Redaktionsarbeit 60/70 Jahre lang nach Mohammeds Tod hinzog.

Inhaltlich geht es im Koran um Warnungen vor dem Jüngsten Gericht, um ethische Weisungen, um Rechtsvorschriften und diverse theologische Diskussionen. Der Koran erzählt also nicht wie die Bibel zusammenhängende Geschichte. Dass sich im Koran viele Elemente der jüdischen und christlichen Überlieferung finden, hängt damit zusammen, dass jüdische Thora und Evangelien als eine Art Vorläuferbücher gesehen werden. Diese werden nicht direkt zitiert, sondern umformuliert, da nach muslimischer Überzeugung Juden und Christen Gottes Botschaft zwar empfangen, aber verfälscht haben. Der Koran stellt nach diesem Verständnis den eigentlichen Sinn der göttlichen Offenbarung wieder her. Für den Islam ist der Koran in seiner arabischen Fassung Wort für Wort von Gott selbst eingegeben; daher ist der arabische Text verbindlich. So ist der Koran vollkommen – wie Gott vollkommen ist.

Was das Leben IN der Welt angeht, hat Mohammed „fünf Pfeiler des Islam“, Satzungen, die unbedingt einzuhalten sind, vorgeschrieben; 1. die Verkündung des Einen Gottes; 2. täglich fünfmal muss der gläubige Moslem mit dem Gesicht nach Mekka ein Gebet sprechen, wo immer er auch ist (freitags aber in der Moschee); 3. das Almosengeben als Opfer für Allah; 4. das Ramadan-Fasten; 5. der Haddsch, die Wallfahrt nach Mekka. Das sind die Hauptregeln, neben denen es eine Vielzahl rechtlicher und moralischer Anweisungen gibt: z.B. für die Eheschließung und die Scheidung, z.B. für die



Strafen für Verbrecher, z.B. das Bilderverbot, die Untersagung von Glücksspielen, Wucher oder Schweinefleisch-Essen. Übrigens: Die Beschneidung ist im Koran nicht erwähnt. Vom Beginn des Lebens bis zum Tode ist für den gläubigen Moslem alles geregelt und voll durch-ritualisiert.

Die Propheten des Islam

Das Prophetentum ist im Islam – ähnlich wie im Alten Testament für das Judentum - ein zentrales Glaubenselement. Muslime unterscheiden zwischen Rasul und Nabi (vgl. „nabi“ im Alten Testament). Als Rasul werden die Männer bezeichnet, welche die einzig wahre Offenbarung empfangen haben. Die Nabi hingegen sind Heilige, die von Gott für eine bestimmte Offenbarung vorgesehen wurden.

Die Rasul sollen dem eigenen Volk die Allmacht und Einzigartigkeit Gottes, den Islam, übermitteln. Der Koran lehrt, dass jedes Volk der Erde von Gottes Gesandten erreicht wurde, die den Völkern den rechten Weg lehrten. Doch die Menschen haben den Propheten nicht geglaubt.



Die Texte im Koran, die von Propheten handeln, folgen einem bestimmten Erzählschema: Ein Prophet tritt auf (1), erfährt Widerspruch und Verfolgung (2) und setzt schließlich mit Gottes Hilfe seine Botschaft durch (3). 28 Propheten erwähnt der Koran: z.B. Adam, Enoch, Noah, Abraham, Ismael, Isaak, Jakob, Josef, Lot, Moses, Aaron, Zacharias, Johannes den Täufer, Jesus, David, Salomon, Elias, Elisa, Hiob, Jona, Esra.

Dabei sind zwei Beobachtungen besonders interessant: eine fortlaufende Geschichte dieser biblischen Personen wird nur in der Sure 12 über Josef erzählt; alle anderen Erwähnungen sind punktuell.

Und: die großen biblischen Propheten – wie Jesaja, Jeremia, Amos u.a. - und ihre Botschaften kommen im Koran nicht vor.

Mohammed/Muhammad bezeichnet sich in dieser Reihe von Propheten als letzten Rasul: er ist gekommen, das Werk der vorangegangenen Propheten zu vollenden; er ist das „Siegel der Propheten“, der letzte Prophet in einer langen Reihe.

Eine besondere Rolle spielt Abraham (arab. Ibrahim), auch wenn sich im Koran keine fortlaufende Erzählung über ihn findet. In der viel älteren hebräischen Bibel handeln 14 Kapitel von ihm (Gen 12 – 25). Der Chaldäer, also Nichtjude, gilt den Juden als Stammvater Israels; im Koran ist er der erste Muslim. Ihm und seinem Sohn Ismael wird die Errichtung der Kaaba in Mekka zugeschrieben. Er ist der Urahne und Vater der Propheten; aus seinem Stammbaum ist auch die Linie des Propheten Mohammed hervorgegangen. Die Muslime verstehen sich als die wahren „Kinder“ Abrahams. Dem Koran und der Bibel sind gemeinsam in der Abrahamüberlieferung: die Auswanderung, die geheimnisvollen Besucher, die die Geburt eines Sohnes ankündigen, und die Opferung bzw. Bindung des Erstgeborenen.

Aus der Sure 37: Und Ibrahim sprach: „Ich will zu meinem Herrn gehen. Er wird mich rechtleiten: Herr, schenke mir als Sohn einen von den Rechtschaffenen.“ Und wir verhießen ihm einen lieben Jungen. Als Ismael nun so alt war, dass er mit ihm den Lauf machen konnte, sprach Ibrahim: „Mein Sohn, ich sah im Traum, dass ich dich schlachte. Überlege jetzt, was du meinst.“ Er erwiderte: „Vater, tu, was dir befohlen ist! Du wirst, so Gott will, finden, dass ich zu denen gehöre, die aushalten können.“ Als nun die beiden sich ergeben hatten und er ihn auf die Stirn niedergeworfen hatte, da riefen Wir ihn an: „Ibrahim! Du hast den Traum wahr gemacht.“

So vergelten Wir denen, die fromm sind. Das ist die offensichtliche Prüfung. Und Wir lösten ihn mit einem gewaltigen Schlachtopfer aus. Und Wir hinterließen ihm unter den Späteren: „Friede sei über Ibrahim!“



Jesus im Koran

In Sure 3 und 19 wird die Geburt Jesu berichtet (und andere Einzelheiten, die an Lukas erinnern: z.B. die Verheißung eines Sohnes an Zacharias).



„Und gedenke in der Schrift der Maria! Als sie sich vor ihren Angehörigen an einen östlichen Ort zurückzog. Da nahm sie sich einen Vorhang (oder: eine Scheidewand) vor ihnen (um sich vor ihnen zu verbergen). Und wir sandten unseren Geist zu ihr. Der stellte sich ihr dar als ein wohlgestalteter Mensch. Sie sagte: ‚Ich suche beim Erbarmer Zuflucht vor dir. (Weiche von mir) wenn du gottesfürchtig bist.‘ Er sagte: ‚Ich bin doch der Gesandte deines Herrn. Ich bin von ihm zu dir geschickt, um dir einen lauterer Jungen zu schenken.‘ Sie sagte: ‚Wie sollte ich einen Jungen bekommen, wo mich kein Mann berührt hat und ich keine Hure bin?‘ Er sagte: ‚So ist es, wie dir

verkündet wurde. Dein Herr sagt: Es fällt mir leicht (dies zu bewerkstelligen). Und (wir schenken ihn dir) damit wir ihn zu einem Zeichen für die Menschen machen und weil wir Barmherzigkeit erweisen wollen. Es ist eine beschlossene Sache.‘ Da war sie nun schwanger mit ihm. Und sie zog sich mit ihm an einen fernen Ort zurück. Und die Wehen veranlassten sie, zum Stamm der Palme zu gehen. Sie sagte: ‚Wäre ich doch vorher gestorben und ganz in Vergessenheit geraten!‘ Da rief er (wohl: der Jesusknabe) ihr von unten her zu: ‚Sei nicht traurig! Dein Herr hat unter dir (unter deinen Füßen?) ein Rinnsal (Wasser) gemacht. Und schüttele den Stamm der Palme! Dann lässt sie saftige, frische Datteln auf dich herunterfallen. Und iss und trink und sei frohen Mutes (wörtl.: kühlen Auges)! Und wenn du irgendeinen von den Menschen siehst, dann sag: Ich habe dem Barmherzigen ein Fasten gelobt. Darum werde ich heute mit keinem menschlichen Wesen sprechen.‘

Dann kam sie mit ihm zu ihren Leuten, indem sie ihn (auf dem Arm) trug. Sie sagten: ‚Maria! Da hast du etwas Unerhörtes begangen. Schwester Aarons! Dein Vater war doch kein schlechter Kerl und deine Mutter keine Hure.‘ Da wies sie auf ihn (den Jesusknaben). Sie sagten: ‚Wie sollen wir mit einem sprechen, der als kleiner Junge noch in der Wiege liegt?‘ Er sagte: ‚Ich

bin der Diener Gottes. Er hat mir die Schrift gegeben und mich zu einem Propheten gemacht. Und er hat gemacht, dass mir, wo immer ich bin, (die Gabe des) Segen(s) verliehen ist, und mir das Gebet (zu verrichten) und die Almosensteuer (zu geben) anbefohlen, solange ich lebe, und dass ich gegen meine Mutter pietätvoll (sein soll). Und er hat mich nicht gewalttätig und unselig gemacht. Heil sei über mir am Tag, da ich geboren wurde, am Tag, da ich sterbe, und am Tag, da ich wieder zum Leben auferweckt werde!

Solcher Art ist Jesus, der Sohn Marias - um die Wahrheit zu sagen, über die sie (die Ungläubigen [unter den Christen?]) im Zweifel sind. Es steht Gott nicht an, sich irgendein Kind zuzulegen. Gepriesen sei er! Wenn er eine Sache beschlossen hat, sagt er zu ihr nur: Sei!, dann ist sie.“

Häufig sind die Passagen, in denen Jesus sein Gott-Sein bzw. seine (offenbar biologisch verstandene) Gottessohnschaft zurückweist, z.B. Sure 5, 72-75:

„Ungläubig sind diejenigen, die sagen: ‚Gott ist Christus, der Sohn der Maria.‘ Christus hat selber gesagt: ‚Ihr Kinder Israels! Dienet Gott, meinem und eurem Herrn!‘ Wer dem einen Gott (andere Götter) beigesellt, dem hat Gott den Eingang in das Paradies versagt. Das Höllenfeuer wird ihn aufnehmen. Und die Frevler haben dann keine Helfer. Ungläubig sind diejenigen, die sagen: ‚Gott ist einer von dreien.‘ Es gibt keinen Gott außer einem einzigen Gott. Und wenn sie mit dem, was sie da sagen, nicht aufhören... (haben sie nichts Gutes zu erwarten). Diejenigen von ihnen, die ungläubig sind, wird eine schmerzhaft Strafe treffen. Wollen sie sich denn nicht Gott wieder zuwenden und ihn um Vergebung bitten? Gott ist barmherzig und bereit zu vergeben. Christus, der Sohn der Maria, ist nur ein Gesandter. Vor ihm hat es schon andere Gesandte gegeben. Und seine Mutter ist eine Wahrhaftige. Sie pflegten Speise zu sich zu nehmen (gemeint ist: wie gewöhnliche Sterbliche). Sieh, wie wir ihnen (d. h. den Christen, die diese falschen Ansichten vertreten) die Verse klarmachen! Und dann sieh, wie verschroben sie sind!“

Oder:

„...Und damals als Gott sagte: ‚Jesus, Sohn der Maria! Hast du zu den Leuten gesagt: Nehmt euch außer Gott mich und meine Mutter zu Göttern!? Er sagte: ‚Gepriesen seist du! Ich darf nichts sagen, wozu ich kein Recht habe... Ich habe ihnen nur gesagt, was du mir befohlen hast: 'Dienet Gott, meinem und eurem Herrn!'.“

Aus Sure 4, wo es über die Juden heißt:

„... und weil sie ungläubig waren und gegen Maria eine gewaltige Verleumdung vorbrachten, und weil sie sagten: ‚Wir haben Christus Jesus, den Sohn der Maria und Gesandten Gottes, getötet.‘ - Aber sie haben ihn (in Wirklichkeit) nicht getötet und auch nicht gekreuzigt. Vielmehr erschien ihnen ein anderer ähnlich (gemeint ist wahrscheinlich: so dass sie ihn mit Jesus verwechselten und töteten). Und diejenigen, die darüber uneins sind, sind im Zweifel über ihn. Sie haben kein Wissen über ihn, gehen vielmehr Vermutungen nach. Und sie haben ihn nicht mit Gewissheit getötet. Nein, Gott hat ihn zu sich (in den Himmel) erhoben. Gott ist mächtig und weise. Und es gibt keinen von den Leuten der Schrift, der nicht noch vor seinem (wahrscheinlich: Jesu) Tod (der erst am Ende aller Tage eintreten wird) an ihn glauben würde. Und am Tag der Auferstehung wird er über sie Zeuge sein.“

Islamische Autoren des 11. und 12. Jh.s bringen sehr viele Aussprüche Jesu (die ältesten davon gehen der Überlieferung nach auf das 7. Jh. zurück):

Jesus (Gott erhalte ihn) sprach: "Wer die Welt sucht, ist wie ein Mensch, der Meerwasser trinkt: Je mehr er trinkt, um so durstiger wird er, bis es ihn zuletzt tötet."

Jesus (Gott erhalte ihn) sprach: "Ich habe zwei Freunde. Wer sie liebt, liebt mich; wer sie hasst, hasst mich. Diese Freunde sind Armut und Ausmerzungen der Habgier."

Von Jesus (Gott erhalte ihn) heißt es, daß er zu seinem Apostel sprach: "Ich habe euch nicht gelehrt, damit ihr stolz seid; ich habe euch gelehrt, damit ihr arbeitet. Weisheit ist nicht das Äußern von Weisheit, sondern das Tun von Weisheit."



Militante Koran-Suren (Auswahl)

Sure 9, 29-31

Kämpft gegen diejenigen, die nicht an Gott und den Jüngsten Tag glauben und nicht für verboten erklären, was Gott und sein Gesandter verboten haben, und nicht der wahren Religion angehören – von denen, die die Schrift erhalten haben – (kämpft gegen sie), bis sie kleinlaut aus der Hand Tribut entrichten... Sie tun es denen gleich, die früher ungläubig waren. Diese gottverfluchten Leute! Wie können sie nur so verschroben sein! Sie haben sich ihre Gelehrten und Mönche sowie Christus, den Sohn der Maria, an Gottes Statt zu Herren genommen. Dabei ist ihnen doch nichts anderes befohlen worden, als einem einzigen Gott zu dienen, außer dem es keinen Gott gibt...

9, 123

Ihr Gläubigen! Kämpft gegen diejenigen von den Ungläubigen, die euch nahe sind! Sie sollen merken, dass ihr hart sein könnt.

Sure 47,4-6

Wenn ihr auf einem Feldzug mit den Ungläubigen zusammentrefft, dann haut ihnen mit dem Schwert auf den Nacken! Wenn ihr sie schließlich vollständig niedergekämpft habt, dann legt sie in Fesseln, um sie später entweder auf dem Gnadenweg oder gegen Lösegeld freizugeben! Haut mit dem Schwert drein bis der Krieg euch von seinen Lasten befreit und vom Frieden abgelöst wird! Dies ist der Wortlaut der Offenbarung. Wenn Allah wollte, würde er sich selber gegen sie helfen. Aber er möchte nicht unmittelbar eingreifen, vielmehr die einen von euch, die gläubig sind, durch die anderen, die ungläubig sind, auf die Probe stellen. Und denen, die um Allahs willen getötet werden, wird er ihre Werke nicht fehlgehen lassen, so dass sie damit nicht zum Ziel kommen würden. Er wird sie rechtleiten, alles für sie in Ordnung bringen und sie ins Paradies eingehen lassen, das er ihnen zu erkennen gegeben hat.

Sure 2,154

Und sagt nicht von denen, die um der Sache Allahs willen getötet werden, sie seien tot. Sie sind vielmehr lebendig im Jenseits. Aber ihr seid euch dessen nicht bewusst.

2,216

Euch ist vorgeschrieben, (gegen die Ungläubigen) zu kämpfen, obwohl es euch zuwider ist.

Es handelt sich auch um innerislamische Kampfverse

„Das Aufkommen islamistischer Bewegungen im 20. Jahrhundert hat der Frage innerislamischer Toleranz eine neue Aktualität verliehen. Der Ägypter **Sayyid Qutb** (1906-66), der Theoretiker der Muslimbrüder, scheute sich in mehreren seiner Schriften nicht davor, die Hauptströmungen des Islams seiner Zeit als "Heidentum" zu bezeichnen und zum Dschihád gegen solche - seiner Meinung nach - "heidnische" Muslime aufzurufen. In diesem Sinne "aktualisierte" er auch entsprechende Koranverse, die zum Kampf gegen die



Ungläubigen aufrufen. Damit wurde Qutb zum Wegbereiter für eine sehr bedenkliche Art der Auslegung des Korans. Sie entfernte sich nämlich zunehmend von dem durchaus historischen Koranverständnis klassischer Korankommentare, welche z. B. die "Kampfverse" im Zusammenhang mit dem Leben Mohammeds interpretierten. Qutb verallgemeinerte jedoch viele Koranaussagen in unhistorischer Weise und versuchte sie für politische Zwecke zu instrumentalisieren. Unter dieser Voraussetzung kann es kaum noch Toleranz geben.“

(Prof. Dr. **Hartmut Bobzin**; Prof. für Semitische Philologie und Islamwissenschaft, Uni Erlangen-Nürnberg)

Aiman Mazyek zu den militanten Suren

„Koran und die Aussprüche des Propheten sind klare Bekenntnisse für Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung zwischen den Völkern und Religionen. Die Fragen von Krieg und Frieden sind in der über 1000 Jahren alten Auslegungspraxis eindeutig geklärt worden. Es sind zwei, drei Verse, die in aller Munde sind und irritieren, weil sie falsch interpretiert zu falschen Schlussfolgerungen führen. Interessant auch hier, dass scheinbar alle Welt diese kennt, viele sich anmaßen, Koranexegeten zu sein, aber wie Fundamentalisten meinen, die anderen mehr als 6000 Verse nicht kennen zu brauchen: jene, die klar den Auftrag zum Weltfrieden des Muslims hundertfach wiedergeben...

Der Vers mit der Aufforderung zur Bekämpfung der Mekkaner beispielsweise ist aus der Geschichte zu verstehen. Er wurde in einer Zeit herabgesandt, als die medinensische junge Gemeinde Mohammeds ständig von Koraichiten – also Mekkanern – militärisch angegriffen worden ist, und es nur darum ging, sich verteidigen zu dürfen, was der Islam grundsätzlich nicht untersagt. Es handelt sich eben gerade nicht um einen Generalimperativ, jeden um die Ecke zu bringen, wie es der IS macht. Viel wichtiger aber noch als die Interpretation einzelner Verse ist, was der Koran generell gegenüber Juden, Christen und anderen Andersgläubigen sagt. Die koranische Aufforderung zum Dialog mit Christen und Juden sowie die Erlaubnis der Ehe- und Tischgemeinschaft sind klare Bekenntnisse. In Sure 2, Vers 62 heißt es: Gewiss, diejenigen, die glauben, und diejenigen, die dem Judentum angehören, und die Christen und die Sābier – wer immer an Gott und den Jüngsten Tag glaubt und rechtschaffen handelt, die haben ihren Lohn bei ihrem Herrn, und keine Furcht soll sie überkommen, noch werden sie traurig sein.“ (A.Mazynek ist Generalsekretär des ZMD)



Islamische Religionsgelehrte über westliche Gesellschaft und Christentum

„Was die christliche Gesellschaft betrifft – wenn dieser Ausdruck angemessen ist -, so beherrscht das Christentum sie nicht und die in ihr bestehende Ordnung stützt sich nicht auf den Glauben, sondern basiert auf den positiven Gesetzen, so dass der Glaube isoliert von der Gesellschaft bleibt und nur versucht, im Gewissen des einzelnen zu wirken. Es ist einleuchtend, dass die Autorität der gesellschaftlichen Ordnung (der Staat) sich nicht die Zeit nimmt, das Individuum aufzufordern, der Stimme des Gewissens zu gehorchen, solange nicht diese Ordnung selbst auf dem Glauben gründet, der das Gewissen bildet. Dieser Widerspruch zwischen Glauben und weltlicher Ordnung, der christliche Welt genannt wird, enthält dem einzelnen die wesenhafte Harmonie zwischen seinem Gewissen und der Gesellschaft vor, unter deren Schutz er lebt. Ebenso beraubt sie die Gesellschaft ihrer wiederbelebenden, wertvollen Impulse, die aus dem Wesen des Glaubens

entspringen... Auf jeden Fall muss dieser Zustand in der christlichen Welt zwangsläufig bestehen, da das Christentum kein religiöses Recht enthält, um die Gesellschaft mit Hilfe von Gesetzen zu ordnen. ...

Das Christentum kann, soweit wir es beurteilen können, nicht als wirkliche Widerstandskraft gegen die Philosophien des neuen Materialismus eingeschätzt werden: Es ist ein individualistischer, isolierender und negativer Glaube. Er hat keine Macht, das Leben auf die Dauer unter seinem Einfluss positiv zu gestalten. Das Christentum hat sich dem menschlichen Leben verschlossen. Es hat seine Macht verloren, mit dem praktischen Leben in dieser und den kommenden Generationen Schritt zu halten, denn es schuf eine Kirche und sakrale Institutionen, die weit vom wirklichen Leben entfernt sind.“

Sayyid Qutb (ehem. Prominentes Mitglied der Muslimbruderschaft, s.o.)

„Der Islam verwirft die Trinität. Die Einzigkeit Gottes bedeutet Seine Einzigartigkeit und also, dass er allem anderen ungleich ist; bedeutet auch die Unmöglichkeit, dass er irgendeine menschliche oder physische Gestalt annimmt. So weist der Islam das Bekenntnis der Fleischwerdung zurück; er verabscheut es. ... Andererseits haben Nicht-Muslime dem Islam vorgeworfen, er sei extrem streng in seinem Monotheismus, übertrieben karg und eintönig. Ihm fehlt vor allem, meinen sie, jenes schöne, bewegende, vertraute Verhältnis zwischen Gott und Mensch, das sich in der Beziehung zwischen Gott dem Vater und Gott dem Sohn sinnbildlich darstellt. Besteht doch der Koran darauf, Jesus sei ganz und gar Mensch gewesen. Es stimmt, er gewährt ihm den denkbar höchsten menschlichen Rang...“

Mohammed al-Nowaihi, in: Was ist Islam?, 1977

„Ist es richtig, dass der Gott, den die Muslime verehren, auch jener Gott ist, den die Christen anbeten? Ist ein Gott, der sich aus Vater, Sohn und heiligem Geist zusammensetzt, der auf Erden erschien und seinen Sohn sandte, um die Menschen zu retten, auch der Gott, den die Muslime verehren? Ich persönlich glaube dies nicht. Es bleibt die Notwendigkeit, die Meinung der Teilnehmer des christlich-islamischen Dialogs zu diesem Thema zu kennen. Dies muss auf der Grundlage von klarer Behauptung und Diskussion und nicht auf der Basis von höflichen Floskeln, Voreingenommenheit, erregter und nur andeutender Sprache sowie Indoktrination geschehen.“

Sadiq al-Azm, in: Kritik des religiösen Denkens, dt. 1978

Kontroverse Mutmaßungen über die Zukunft des Islam in Deutschland, über den islamistischen Terror und die Folgen muslimischer Großzuwanderung

„In Eurasien stehen die großen historischen Bruchlinien zwischen den Kulturen wieder einmal in Flammen. Das gilt insbesondere für die Grenzen des halbmondförmigen islamischen Staatenblocks von der Ausbuchtung Afrikas bis nach Zentralasien. Gewalt gibt es auch zwischen Muslimen auf der einen Seite und orthodoxen Serben auf dem Balkan, Juden in Israel, Hindus in Indien, Buddhisten in Burma und Katholiken auf den Philippinen. Der Islam hat blutige Grenzen.“

(aus: **S.P. Huntington**, The Clash of Civilizations, 1993)

Laut Motiverforschung für die Rekrutierung islamistischer Selbstmordattentäter spielen religiöse Gründe eine untergeordnete Rolle. Dominant sind „Rachegelüste; diese nehmen im Fall des militanten Islam die Form von Vergeltung für Schäden und Demütigung an, die andere Muslime irgendwo auf der Welt zu irgendeinem historischen Zeitpunkt erlitten haben – oder auch für symbolische Beleidigungen“. Und: „Das vielleicht wirksamste Motiv, zum Märtyrer zu werden, ist die Gelegenheit zur Mitgliedschaft in einer glücklichen Gruppe von Brüdern.“ Es gibt offenbar häufig auch Gründe, die in der soziokulturellen Tradition liegen: „Nach den Feststellungen von Blackwell und Sugiyama handelt es sich bei 99 Prozent der palästinensischen Selbstmordattentäter um Männer, 86 Prozent sind unverheiratet, und 81 Prozent haben mindestens sechs Geschwister – eine Familiengröße, die über dem palästinensischen Durchschnitt liegt.

Die Wissenschaftler ließen diese und andere Zahlen in ein einfaches demografisches Modell einfließen und machten eine interessante Feststellung: Wenn ein Terrorist sich in die Luft sprengt, können seine Brüder sich mit dem finanziellen Gewinn so viele Bräute kaufen, dass das Opfer sich im Blick auf den Fortpflanzungserfolg lohnt.“ Forscher beobachteten also einen familial-altruistischen Aspekt.

(aus: **Steven Pinker**, Gewalt, 2013)

„Je nach Zeit und Topografie passt sich das Religiöse immer wieder an das Menschliche an. Die Hochkulturen der Frühzeit nutzen es zur imperialen Herrschaft: Kaiser sind Götter, Angst, Schrecken und Apokalypse regieren, die Ewigkeit ist das Ziel, in die die Gottherrscher mit Prunk einziehen (die

Pyramiden). In den Dschungelgebieten der Erde ist Religion hingegen immer bunt, farbenfroh und voller Magie, ein Panoptikum der Tiere und Gottheiten. In Wüstenregionen mit ihrer klimatischen Monotonie, ihrem gleißenden Licht, ihrer lebensfeindlichen Topografie, dominieren hingegen Erscheinungen, Eroberungsmymen und Wundergeschichten (Quellen entspringen, Truhen mit Schätzen werden gefunden, fruchtbare Landstriche werden erobert). Die Wüste ist ein Lebensraum der Knappheiten und Gefahren, deshalb benötigen Kulturen, die in ihr überleben wollen, in vieler Hinsicht strenge Disziplin. So entwickelten sich im Islam besonders strikte Regeln und Rollenbilder. Aber auch eine besonders radikale Paradiesvorstellung. Im islamischen Jenseits werden alle Knappheiten aufgehoben: Frauen, Früchte, Wasser, Pflanzen stehen im absoluten Überfluss zur Verfügung und trösten den von langen Ritten und Opferungen geplagten (männlichen) Helden“...

„Ab Mitte des 21. Jahrhunderts nimmt der Einfluss des Islam rapide ab. Starke Säkularisierungstendenzen führen zu innerislamischen Konflikten, die sich in bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen innerhalb der arabischen Welt entladen“...

„Ja doch: Es wird Attentate geben, die an Schrecken die Dimensionen des 11. September 2001 überschreiten. Aber seit der Seeschlacht von Lepanto 1571, als die christliche die muslimische Flotte im Mittelmeer versenkte, ist der ‚Krieg der Kulturen‘ im Grunde längst entschieden.“

(**Matthias Horx**, Wie wir leben werden, 2008)

Der Politologe David C. Rapaport untersuchte die Geschichte des Terrorismus und zeichnete eine Wellenhaftigkeit dieses Phänomens. Er beschreibt „vier große Wellen des Terrors“, die allesamt eine bestimmte Verlaufsfolge hatten: 1. Die anarchistische Welle, 2. Die nationalistische Welle, 3. Die linksradikale Welle und 4. die islamistische Welle. Diese Wellen dauern zwischen 15 und 30 Jahren, haben eine Aufbau-, eine Reifungs- und eine Zerschlagungsphase. Die Analyse des Politologen lässt vermuten, dass der islamistische Terror zu Beginn des 21. Jahrhunderts bereits seiner Zerschlagungsphase entgegengeht. Sobald eine Idee, eine Religion o.ä. zu Mittel asymmetrischer Kriegsführung greift und terroristische Züge entwickelt, markiert das nicht den Siegeszug der Idee usw., sondern den Niedergang. So interpretieren auch islamische Intellektuelle den gegenwärtigen Djiha-Terrorismus.

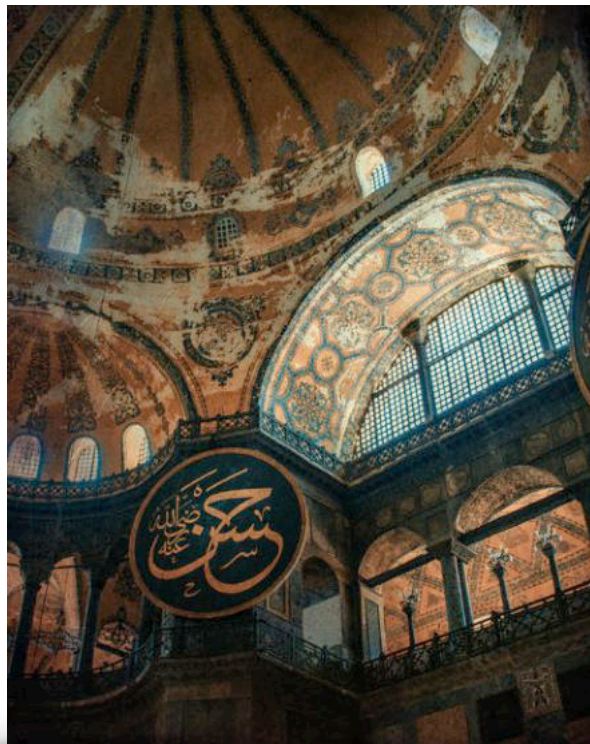
(nach **D.C.Rapaport**, Generation and Waves. The Keys to understanding Rebel Terror Movements, 2003)

„Die Türken erobern Deutschland genauso, wie die Kosovaren das Kosovo erobert haben: durch eine höhere Geburtenrate. ... Ich muss niemanden anerkennen, der vom Staat lebt, diesen Staat ablehnt, für die Ausbildung seiner Kinder nicht vernünftig sorgt und ständig neue kleine Kopftuchmädchen produziert. Das gilt für 70 Prozent der türkischen und 90 Prozent der arabischen Bevölkerung in Berlin.“

(**Thilo Sarrazin**, Klasse statt Masse, in: Lettre International, 86/2009)

„Es ist wahr, dass zwischen der in bestimmten Einwanderermilieus nicht nur üblichen, sondern auch als normal ausgegebenen Gewalt gegen Frauen und Normen des islamischen Rechts ein Zusammenhang besteht und dass die Religionsfreiheit junger Musliminnen vor diesem Hintergrund eines besonderen tatsächlichen Schutzes bedarf, damit sie nicht trügerischer formaler Schein bleibt. Aber das Bild vom apokalyptischen Widersacher unserer Rechtsordnung, vom Kult der Frauenquäler mit dem Kopftuch als Symbol der rituellen Schändung ist die Ausgeburt einer überhitzten kollektiven Einbildungskraft.“

(**Patrick Bahners**, Die Panikmacher: Die deutsche Angst vor dem Islam. Eine Streitschrift, 2011)



„Es gibt zwar einen qualitativen Unterschied zwischen einem Kämpfer, der anderen Menschen im Namen Allahs die Köpfe abschneidet und einem muslimischen Vater, der seine Tochter zwingt, ein Kopftuch zu tragen, aber beide handeln aus der gleichen Geisteshaltung heraus. Beide sehen in ihren Taten die Vollendung des Willen Gottes, der weder veränderbar noch verhandelbar ist. Sich diesem Willen Gottes bedingungslos zu beugen, heißt auf Arabisch „Islam“. Diese Erziehung zur Hingabe und Kritiklosigkeit gegenüber den Gesetzen Gottes ist der wesentliche Bestandteil der islamischen Erziehung, auch in Deutschland. Auch Prediger, die nicht radikal eingestuft sind, teilen die Welt in Gläubige und Ungläubige auf und reden jungen Muslimen ständig ein schlechtes Gewissen ein, weil sie die Rituale nicht einhalten und der islamischen Sexualmoral nicht folgen. Mit dem Bewusstsein eines Sünders leben viele dieser Jugendliche in einem inneren Konflikt. Viele halten die Spannung aus, die aus diesem Konflikt entsteht, manche versuchen den Konflikt damit zu beenden, indem sie sich von der Religion verabschieden oder sich radikal-salafistischen Vereinigungen anschließen. Das Projekt Dschihad ist dann die Überspitzung dieses Selbstreinigungsprozesses.“

Hamed Abdel-Samad (Politologe, wird von einer Spezialeinheit des LKA Berlin rund um die Uhr bewacht), Heuchlerische Funktionäre,
Die Welt 6.10.2014

Ders.: „Ich will nichts an den Schriften ändern. Ich will nur, dass wir uns eingestehen: Der Islam ist nicht gekommen, um Teil dieser Welt zu werden, sondern um über die Welt zu herrschen. Das ist in den Texten verankert und in der Geschichte des Islams auch als gelebte Wirklichkeit zu finden. Und weil der Koran als das direkte Wort Gottes gilt, kann er schlecht relativiert oder kontextualisiert werden. Heutige Salafisten und Islamisten verstehen Allahs Auftrag genauso, wie er auch damals gemeint war. Sie missbrauchen den Islam nicht, sie gebrauchen ihn nur. In keiner anderen Religion heute wird der Begriff Ungläubige so abwertend benutzt wie im Islam. In keiner anderen Religion ist allein die Tatsache, dass man ungläubig ist, ein Todesurteil. Wir müssen uns also von der Geltung der Texte im Koran verabschieden, so wie die meisten Christen sich von Sätzen des Alten Testaments distanziert haben. Es wäre schön, wenn die Nicht-Muslime uns dabei helfen, statt das Problem zu leugnen.“

“Deutschland wird kein muslimisches Land werden’, sagt Michael Bommers, Professor für Soziologie und Migrationsforschung an der Universität Osnabrück. „Das ist Unsinn. In 50 Jahren kriegen auch Türken weniger Kinder. Schon heute übernimmt die zweite Generation von Einwanderern die Idee einer modernen Kernfamilie mit höchstens zwei Kindern. In 50 Jahren wird man Türken nicht mehr als Türken erkennen können – so wie man die Polen im Ruhrgebiet heute nicht mehr erkennt.’ ... Die Rezitation des Korans darf theoretisch nur in der Sprache erfolgen, in der er verfasst wurde, also auf Arabisch, da das Wort Gottes nicht verändert werden soll. Bommers glaubt jedoch: „Genau wie die katholische Kirche ihre Liturgie heute in den Nationalsprachen abhält, wird man auch den Koran irgendwann auf Deutsch lesen. Das hat Folgen. Dann kann man keine Imame mehr aus dem Ausland importieren, die werden die Kids hier nicht mehr verstehen. Die Kids werden sie auslachen. Schon jetzt begreifen die Imame aus dem Ausland die Welt der Kinder in Deutschland nicht mehr.’ Diese Entwicklung lässt sich bereits in vielen westlichen Ländern beobachten ... Und was die Säkularisation von Religion angeht, gibt es kaum einen Staat, der so gut darin ist wie der deutsche.“

(aus: **Eric T. Hansen**, Deutschland – Alles, was Sie über dieses Land wissen sollten und nie zu fragen wagten, Dez. 2007)

„Wer auf Nazidemos diese großenteils überfressenen und ungepflegten Gestalten mit ihren geistlosen und hasserfüllten Visagen einmal genauer beobachtet, der kann sich gut vorstellen, daß ihre pubertäre Partnersuche nur in Ausnahmefällen erfolgreich ist und sich das ‚arische Mädchen‘ im Zweifel für einen schon fast überstylten und auch beruflich ehrgeizigen jungen Türken oder Araber entscheidet.“

(aus: **Thomas Wiczorek**, Abgewirtschaftet. Warum unser Land verkommt und wer daran verdient, 2013)

„Seit dem Jahr 1961 haben Tausende unserer Brüder und Schwestern ihre Häuser, manchmal ihre Familien, ihre Eltern, ihre Ehefrauen und ihre Kinder zurückgelassen und sind hierher gekommen. Nicht wenige haben hier geheiratet, es kamen hier Kinder zur Welt, es wurden hier Enkel geboren... Sie haben hier einerseits gearbeitet, andererseits aber haben Sie sich bemüht, Ihre Identität, Ihre Kultur, Ihre Traditionen zu bewahren. Ihre Augen und Ihre Ohren waren immer auf die Türkei gerichtet. Die Tatsache, dass Sie seit 47 Jahren Ihre Sprache, Ihren Glauben, Ihre Werte, Ihre Kultur bewahrt

haben, vor allem aber, dass Sie sich gegenseitig stets unterstützt haben, diese Tatsache liegt jenseits aller Anerkennung. Ich verstehe die Sensibilität, die Sie gegenüber Assimilation zeigen, sehr gut. Niemand kann von Ihnen erwarten, Assimilation zu tolerieren. Niemand kann von Ihnen erwarten, dass Sie sich einer Assimilation unterwerfen. Denn Assimilation ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Sie sollten sich dessen bewusst sein... Selbstverständlich werden unsere Kinder Türkisch lernen. Das ist Ihre Muttersprache und es ist Ihr natürlichstes Recht, Ihre Muttersprache Ihren Kindern weiterzugeben. Jedoch würden Sie, wenn Sie die Sprache des Landes erlernen, in dem Sie leben, oder sogar noch einige Sprachen dazu, in jeder Hinsicht davon profitieren.“

(Tayyip Erdogan, türkischer Ministerpräsident, 17.5. 2010 in Köln)

Der Zustand des heutigen Islam ist auch die direkte Folge der heuchlerischen Politik westlicher Regierungen. Sie tragen die meiste Schuld dafür, dass sich die gemäßigten Muslime von gestern in die Fanatiker von heute verwandelt haben. Keine Muslima, die noch vor 20 Jahren im Bikini am deutschen Nordseestrand lag, hat über Nacht entschieden, dass der Nikab besser zu ihrem Körper passt.

Wer hat das überhaupt entschieden? Die reichen Männer von Saudi-Arabien und Katar. Um sich von der Vielzahl ihrer eigenen Verbrechen zu reinigen, gründeten die Herrscher dieser Länder weltweit Netzwerke fanatischer Organisationen, lehren Muslime, wie sie „bessere“ Gläubige sein sollten, während sie, die Geldgeber, die Dekadenten, Reichen, ihre Frauen missbrauchen und rücksichtslos fremde Arbeiter zu Sklaven machen. Katar herrscht außerdem über das allgegenwärtige Al-Dschasira-Netzwerk, dessen arabischsprachiger Kanal extremistischen Imamen als Lautsprecher dient.

Westliche Politiker wollen den Benzin-Nachschub für ihre glänzenden Mercedes-Limousinen und eleganten Range Rover nicht riskieren. Deshalb fordern sie die Katarer oder Saudis selten bis nie auf, ihre Politik zu stoppen.

(Tuvia Tenenbom; Muslime, wo bleibt euer Aufschrei?, Focus 8/2015)

„Die Hoffnung, dass die Muslime in dem für sie ungewohnten Milieu freier Meinungsäußerung einen Europa-Islam ohne Schari'a entwickeln könnten, wird wahrscheinlich eine Vision bleiben. Die hiesigen Organisationen – abgesehen von DITIB – sind nicht säkular. Das können sie auch gar nicht

sein, weil sie ihr System als „Einheit von Religion und Staat“ (dîn wa daula) verstehen. In keinem islamischen Land gibt es eine demokratische Regierung, und zwar aus den unterschiedlichsten Gründen. Deshalb sind Überlegungen reine Spekulation, ob demokratische Ansätze gemäß dem koranischen Prinzip der schûrâ, der „Beratung“, in der Praxis in eine echte Demokratie mit einem Parteien-Pluralismus überführt werden können... Eine Individualisierung der Religion sehen diese Organisationen als Untergang des islamischen Glaubens an. Deshalb steuern sie gegen individuelle Freiheiten an, die sie immer dem „Gemeinwohl“ (maslaha) der Gemeinschaft der Gläubigen, der umma, unterordnen. Diese Feststellung gilt auch im Hinblick auf unsere individuellen Menschenrechte und das islamische Menschenrechtsverständnis. Vor einem vergleichbaren Niedergang des Islam wollen sie die hiesigen Muslime bewahren. Dagegen hilft ihrer Ansicht nach nur ein kompromissloses Festhalten am ursprünglichen Islam, also am Koran und an der Sunna einschließlich der Scharî'a.

Unverzichtbar für den deutschen Staat ist und bleibt aber die Akzeptanz seiner Verfassung und seiner Gesetze durch jeden Einwohner, welche Religions- und Staatsangehörigkeit er auch immer ansonsten noch haben mag. Dieser Rechtsstaat kann nicht zweierlei Recht dulden und partiell die Scharî'a akzeptieren. Denn dies würde unweigerlich endgültig auf den „Staat im Staat“ hinauslaufen. Man muss aber leider davon ausgehen, dass unser Grundgesetz den meisten der hiesigen Muslime überhaupt nicht bekannt ist, weshalb dieser Staat allerdingendst Aufklärungsarbeit leisten muss. Deshalb muss eine Umfrage außerordentlich nachdenklich machen, deren Ergebnis das Zentral-Institut Islam-Archiv in Soest in der Moslemischen Revue publiziert hat und offenbar positiv einschätzt. Danach sollen knapp 50 % der befragten hiesigen Muslime keinen Widerspruch zwischen unserem Grundgesetz und dem Koran mehr sehen, bei steigender Tendenz. Wenn nun aber etwas mehr als die Hälfte der hiesigen Muslime den Koran und das Grundgesetz für miteinander unvereinbar hält, ist dies ein gravierender Befund. Denn dann kann man die Problematik nicht mehr auf die Islamisten reduzieren. Allerdings hat auch ein Muslim in der Diaspora nach überwiegender Meinung der Theologen den Gesetzen des jeweiligen Landes zu gehorchen, freilich unter der dehnbaren Bedingung, dass er seinen Glauben praktizieren kann, und mit der Einschränkung, dass dies nur Gültigkeit hat, „wenn der Islam bzw. die Scharî'a dies gestatten“. Die Scharî'a regelt das Verhältnis der Menschen untereinander und zu Gott. Sie umfasst nicht nur straf- und zivilrechtliche Regelungen, sondern auch die ibâdât, die

fünf Säulen (Glaubensbekenntnis, rituelles Gebet, Fasten im Monat Ramadan, Sozialabgabe und Pilgerfahrt), Speisegebote, Verhalten im Feindesland oder im Land des Vertrags etc. Sie ist aber kein vorliegender Gesetzeskodex. Dieselbe Einschränkung findet sich in den diversen Islamischen Menschenrechtserklärungen. Das bedeutet z.B. im Falle der Religionsfreiheit: Sie ist grundsätzlich gegeben, wenn man zum Islam übertreten will; aber es ist gemäß der Scharî'a nicht gestattet, vom Islam abzufallen, was – im strengsten Falle – mit der Todesstrafe zu ahnden wäre.

Nur allzu leicht übersieht man die Aktivitäten auch kleinerer Vereine und Institute, die tatsächlich auf eine Zweigesetzlichkeit in Deutschland – Scharî'a neben deutschem Recht und Schariatgerichtshöfe neben deutschen Rechtsinstitutionen – hinarbeiten und die entsprechenden Fachleute sogar hierzulande ausbilden. Auch wenn die Muslime dies nicht so sehen, so ist es doch ein massiver Angriff auf unser Rechtssystem und zugleich der Versuch, die entstandene Parallelgesellschaft weiter zu festigen... Auch wenn die großen islamischen Verbände in der Diaspora die hiesigen Bedingungen „respektieren“ und dies sogar in ihren Satzungen festgelegt haben, so muss man dennoch abklären, ob dies nur geschieht, weil die gegebenen Mehrheitsverhältnisse momentan keine Alternativen zulassen.

(Prof. Dr. **Ursula Spuler-Stegemann**, lehrt Religionsgeschichte an der Uni Marburg)

Wir rechnen damit, dass ohne Wanderungseffekte das Erwerbspersonenpotenzial in Deutschland bis zum Jahr 2050 um 40 Prozent beziehungsweise rund 16 Millionen Menschen sinkt. Dann müssten sehr viel weniger Erwerbstätige immer mehr Rentner finanzieren. Um den Sozialstaat, so wie wir ihn kennen, aufrecht zu erhalten, brauchen wir deshalb Zuwanderung. Auch um die Verteilungskonflikte zu begrenzen... Um das Erwerbspersonenpotential stabil zu halten, müsste die Nettozuwanderung zwischen 400 000 und 500 000 Menschen pro Jahr betragen. ... Teile der Bevölkerung lehnen Zuwanderung aus sehr breiten Motivlagen ab. Das reicht von der Furcht vor Verdrängung über die Angst vor einer übermäßigen Belastung des Sozialstaats bis hin zur generellen Angst vor Fremden. Die politischen Eliten sind da sehr viel weiter als große Teile der Gesellschaft.

(Professor **Herbert Brücker**, Prof. für Volkswirtschaftslehre, im „Vorwärts“ vom 10.8.2015)

Zur Massenzuwanderung muslimischer Flüchtlinge: „Deutschland ist ein starkes Land... Das Motiv, mit dem wir an diese Dinge herangehen, muss sein: Wir haben so vieles geschafft, wir schaffen das. Wir schaffen das, und wo uns etwas im Wege steht, muss es überwunden werden.“

(Bundeskanzlerin **Angela Merkel**, 31.8.2015)

„Wenn wir die Flüchtlingskrise erfolgreich bewältigt haben, steht Deutschland stärker da als jemals zuvor. Führende Ökonomen sagen uns voraus, dass durch die Zuwanderung neue Arbeitsplätze entstehen. Und Zehntausende junge Flüchtlinge werden Arbeits- und Ausbildungsplätze besetzen, für die es seit vielen Jahren keine geeigneten Bewerber gegeben hat, weil der Arbeitsmarkt leergefegt war.“

(Kanzleramtsminister **Peter Altmaier**, BILD 10.10.2015)

„Ich dachte immer, Merkel wäre eine großartige Führungsperson. Aber was sie in Deutschland gemacht hat, ist geisteskrank. Es ist geisteskrank. ... Es wird Aufstände in Deutschland geben.“

Nachdem das Time-Magazin Merkel zur „Person des Jahres“ gekürt hatte, sagte D. Trump: „They picked person who is ruining Germany.“

(**Donald Trump**, damals noch am. Präsidentschaftskandidat, 9.12.2015)

„Tatsache ist, dass der kulturell-soziale Hintergrund der Flüchtlinge und deren persönliche Fluchtgründe keinen Schluss zulassen, dass radikale Islamisten oder integrationsunwillige Personen bei uns Asyl suchen. Diese Schlussfolgerung ergibt sich aus unterschiedlichen Fakten: Die Herkunftsländer der Flüchtlinge selbst sind bzw. waren religiös und ethnisch gemischt, und in ihnen wurde bis vor kurzem ein eher friedliches und tolerantes Zusammenleben der Volksgruppen und Konfessionen geübt - quasi als Spiegelbild einer globalisierten Welt. In Damaskus beispielsweise lebten bis vor Ausbruch des Bürgerkriegs 2011 noch 2.8 Millionen Menschen mit folgenden ethnischen Ursprüngen: Araber, Kurden, Armenier, Aramäer, Griechen und Türken, sowie Gastarbeiter aus den Syrien umgebenden arabisch-sprechenden Ländern. Unter den vertretenen Religionen finden sich verschiedene Richtungen des Islams (Sunniten, Alawiten), Drusen, Judentum, und unterschiedliche christliche Kirchen. Das Zusammenleben der Angehörigen verschiedener Konfessionen und Ethnien in Syrien war offensichtlich einvernehmlich und friedlich.“

Die meisten Asylsuchenden fliehen aus Angst um Leib und Leben vor radikal-religiösen paramilitärischen Gruppen (u.a. IS, Taliban) und deren Unterdrückungs- und Diskriminierungspolitiken. Dies betrifft nicht nur Angehörige nicht-islamischer Religionen (am bekanntesten sind die Jesiden) - etwa 70% der Flüchtlinge sind Muslime. Diese gemäßigten haben sich von den radikalen Auswüchsen ihrer Religion durch ihre Flucht selbst bereits distanziert. Beispielsweise in Syrien zeigt sich diese gemäßigte Auslegung des Islams auch in der relativ starken Stellung und Unabhängigkeit der Frau in der Gesellschaft. Zudem wurde unter dem Diktator Assad die Religion eher im privaten Bereich ausgeübt, so dass in Syrien bereits seit längerer Zeit die Trennung zwischen "Religion" und "Staat" praktiziert wurde.

Die Alterszusammensetzung der Flüchtlinge spricht ebenfalls für deren potentiell gute Integration in unsere Gesellschaft: 25% der Flüchtlinge sind Kinder, denen wir mittels Schulbesuch unsere Werte vermitteln können. Weitere 50% der Flüchtlinge sind integrationswillige junge Menschen zwischen 18 und 35 Jahren: diese wissen selbst, dass eine Integration in den deutschen Arbeitsmarkt nicht ohne Werteintegration möglich sein wird. Bei Anerkennung als Asylant erfolgt dann der Nachzug der Ehepartner und Kinder: auch hier sind die Kinder schulpflichtig, und die Mütter im Alter ihrer Ehemänner. Der Nahe Osten allgemein (und der Islam im speziellen) pflegt eine lebendige Kultur der Gastfreundschaft, fordert aber auch den Respekt des Gastes vor dem Gastgeber und seinen Gepflogenheiten ("adab" als religiöse Pflicht). Es kommt nicht von ungefähr, dass sich religiöse Radikalisierungen von Migranten (bspw. in Großbritannien muslimische Migranten aus Pakistan) erst in der zweiten und dritten Generation feststellen lassen, jedoch nicht in der Generation der exilierten Mütter und Väter/ Großeltern: In der ersten Generation überwiegt ein Gefühl der tiefen Dankbarkeit dem aufnehmenden Land gegenüber ("schukr" als religiöse Pflicht).

Was bedeutet dies für Deutschland als aufnehmendes Land? Eine Hauptlast der Wertevermittlung wird wohl von den privaten und öffentlichen Bildungsinstitutionen getragen werden (müssen) – sei es im Sprachunterricht oder durch die Weiter- und Umbildung der Flüchtlinge in Schulen, Lehrstellen, Berufsakademien, Universitäten. Auch privat oder staatlich organisierte Freizeitaktivitäten können eine entscheidende Rolle bei der Vermittlung unserer Werte als gelebte Werte spielen. Unter Umständen wäre auch die temporäre private Unterbringung in "Pflege- und Gastfamilien" zwecks

Einführung in unsere Kultur und Gesellschaft anzudenken (bspw. für die Dauer der Integrations- und Sprachkurse), und für längere Zeit für alleinstehende Flüchtlinge im schulpflichtigen Alter (wie bereits in Einzelfällen passiert). Um die Integration zu erleichtern und Radikalisierungen von Asylanten zu vermeiden, erscheint mir jedoch am wichtigsten, den Menschen mit einer positiven Grundeinstellung und prinzipiellen Akzeptanz zu begegnen – beobachtete Radikalisierungen in den zweiten und dritten Migrantengenerationen stellen oft Reaktionen auf erfahrene Diskriminierung und Perspektivlosigkeit in der neuen Heimat dar. Die Erfahrungen in Großbritannien zeigen, dass Anhänger radikaler Religionsauslegungen eher "home made" sind denn von auswärts importiert.

(**Justina A.V.Fischer** in: Ökonomenstimmen, 20.10.2015)

Man landet nicht richtig in Europa. Ich kenne die libanesische Parallelgesellschaft in Berlin gut. Da gibt es viele Kriminelle. Die Türken sind zwar besser, die Menschen leben aber auch oft so, als seien sie noch in der Türkei. Und wenn Sie jetzt sehen, welchen Einfluss Erdogan über die türkischen Verbände auf die türkischstämmigen Deutschen auszuüben versucht, dann hören Sie die Nachtigall trapsen.

Vielleicht fünf bis zehn Prozent der Muslime in Deutschland leben wie ich, europäisch...

Ich kenne eine somalische Familie, die schon im amerikanischen Ohio gewohnt hatte. Der Vater beklagte sich, dass man in Amerika arbeiten müsse und wenig verdiene. Er hat es geschafft, aus Amerika nach Deutschland zu kommen und zu suggerieren, er wäre gerade aus Somalia geflohen. Amerika hat ihm nicht gefallen. Also hat er gelogen. Nun hat er eine Wohnung, und die vier Kinder bringen ihm insgesamt so viel Geld ein, wie ich als pensionierter Professor beziehe. Er ist schon drei Jahre hier und spricht kein Wort Deutsch. Das wird er auch nicht lernen...

Als ich das Bundesverdienstkreuz von Roman Herzog verliehen bekam, erklärte ich ihn scherzhaft zu meinem politischen Imam. „Ich füge mich Ihnen“, sagte ich ihm – damit breche ich muslimisches Gesetz, denn man darf nur seinem Imam folgen. Ein Muslim darf zwar vorübergehend in einer nichtislamischen Gesellschaft leben. Aber er darf sich nicht fügen.

Prof. Dr. **Bassam Tibi** (im WELT-Interview „Deutschland ist immer noch kein normales Land“ vom 4.7.2016)

Die große Mehrheit aller Muslime, nicht nur in Europa, distanziert sich mit Deutlichkeit von der Terrortruppe IS. Diese Muslime haben das Gefühl, ihre Religion werde missbraucht und in Misskredit gebracht, sie wirken hilflos angesichts der Ereignisse, die sie nicht beeinflussen können. Aus Moscheen und Vereinen gab es zahlreiche Presseerklärungen, Muslime werden nicht müde zu betonen, dass diese Barbarei mit dem echten Islam, mit ihrem Islam rein gar nichts zu tun hat. Das soll, das muss so sein. Aber reicht das aus? Ist schon der klarste Ton getroffen?

Ich meine nein. Die Distanzierung kommt zu spät - daran ist nun nichts mehr zu ändern -, und sie reicht in ihrer Deutlichkeit noch immer nicht aus. Die Muslime, die da ihre Distanz beteuern, haben tatsächlich nichts zu tun mit dem Grauen des "Islamischen Staats". Aber ohne, dass es ihnen bewusst ist, haben viele von ihnen selber jahrelang den Nährboden für Ideologien wie die der IS-Truppe geschaffen. Denn die Islamisten haben ja im Prinzip nichts Neues erfunden. Sie haben schlicht die Inhalte des gängigen Islamverständnisses überspitzt und radikalisiert. Ihre Haltung zum Umgang mit "Ungläubigen", ihre Haltung zur Umma, zur religiösen Gemeinschaft der Muslime, oder zur Rolle von Mann und Frau unterscheidet sich nur graduell, nicht prinzipiell. Die Basis ist die gleiche, beide, der Imam von nebenan und der IS-Ideologe, teilen miteinander viele Worte, Ängste, Tabus, Abwehrstrategien. Es sind diese veralteten, verkrusteten Inhalte, die mit der aufgeklärten Moderne derart in Kollision geraten, dass aus der Reibung eine Truppe wie der IS entstehen kann.

Wir Muslime müssen damit beginnen, die Ursachen auch bei uns zu suchen. Welche Denkfiguren und Glaubensinhalte werden denn von den Radikalen aufgegriffen und fundamentalistisch überspitzt? Leider kennen wir sie doch fast alle. Auch moderate Imame zelebrieren die Opferrolle von Muslimen, pflegen drastisch und erbarmungslos Feindbilder - böse sind der Westen, die Demokratie, die Schiiten, die nicht praktizierenden Muslime, die Islamkritiker und so fort. Gut sind die eigenen Anhänger, der wahre Islam, die reine Lehre, das blinde Befolgen aller Gebote und Tabus und so fort. Alles, was anders ist, wird abgewertet.

Mit der Behauptung, die absolute und einzige Wahrheit zu besitzen - andere Religionsanhänger, etwa evangelikale Fundamentalisten, sind da nicht anders -, geht das Verbot einher, Aussagen zu hinterfragen, kritisch zu denken. Neue, zeitgemäßere Deutungen des Koran, wissenschaftliche

Erkenntnisse zur Geschichte des Islam dürfen weder gelesen noch diskutiert werden. Hinzu kommt das Unterdrücken, Tabuisieren und Schlechtmachen von Sexualität, das besonders bei jungen Männern zu zielloser Aggression führen kann. Das alles ist Teil einer einschüchternden Pädagogik, die mit der Angst vor der Hölle arbeitet und eine Heroisierung des Todes herbeiführt.

Noch einmal: Ihre Gefährlichkeit verdanken die radikalen Strömungen nicht so sehr der Differenz zum "normalen" Islam als vielmehr der Ähnlichkeit. Bereits muslimischen Kindern wird von "unreinen Frauen" und "sündhaften Ungläubigen" erzählt, den Jugendlichen sind dann solche Begriffe vollkommen vertraut. Sie werden meist in einem Klima von Kontrolle, Angst und Strafe erzogen. Ihr "Respekt" soll dem Clan, dem Kollektiv und den Autoritäten gelten. Fundamentalisten verstehen sich als purifizierende Verstärker solchen Denkens. Darin liegt ein Grund für die Anfälligkeit von Jugendlichen für die Argumentation der radikalen Islamisten. Wenn ich als Jugendlicher diese Radikalität annehme und praktiziere, zeige ich, in einem Gestus der pubertären Überlegenheit, der eigenen Gruppe, dass ich "der bessere Muslim" bin - ich überführe die eigene Gruppe der Heuchelei. So lässt sich indirekt Aggression gegen die Eltern, die Familie ausagieren, ohne dass man den mutigen Schritt tun müsste, deren antiquierte Denkweisen kritisch zu sehen. Und so lässt sich die Aggression gegen die Mehrheitsgesellschaft ausagieren, indem ich gefährlich für sie scheine oder werde und endlich den "Respekt" erhalte, den sie mir vermeintlich verweigert.

Ahmad Mansour (Palästinenser, lebt seit 2004 in Berlin; arbeitet als Psychologe), aus: SPIEGEL 37/2014



LANDAKADEMIE WEILROD e.V.

Gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst



STUDIENBRIEF RELIGIONSPSYCHOLOGISCHE BERATUNG

10

Die Liebe und der Tod in den großen Religionen (1)

Hinduismus

Ursprung

Kama: Liebe und Sexualität

Tod

Buddhismus

Anfänge und Lehren

Zen-Buddhismus

Sexualität und Tod im tibetischen Buddhismus

Islam

Mann und Frau gemäß der Scharia

Sterben und Tod

Anhang: Westliche Buddha-Adaptionen

Die Liebe und der Tod

„Die große Literatur kennt nur zwei Themen. Die Liebe und den Tod. Alles andere ist Mumpitz.“

Marcel Reich-Ranicki

„Nur zwei Themen sind derart bedeutend, dass sie zu allen Zeiten Deutungen verlangen: die Liebe und der Tod.“

Eugen Drewermann

„Nur durch die Liebe und den Tod berührt der Mensch das Unendliche.“

Alexandre Dumas

Die Liebe überwältigt uns. Der Tod überwältigt uns. Zwei Bemächtigungsgewalten. Zwei Ereignisse, die uns hilflos machen. Unstillbar in der Tiefe unserer Seele: die Sehnsucht nach Liebe. „Tiefenpsychologisch scheint es erwiesen, dass Liebende Gefühle miteinander tauschen, die ‚eigentlich‘ den eigenen Eltern galten“ (E.Drewermann), im Grunde unaufholbar. Unentrinnbar auch die Furcht vor dem Tod. Selbst wenn auf der psychiatrischen Couch alles andere Belastende und viele Ängste abgeräumt werden konnten. Etwas zutiefst Bewegendes bleibt.



Fritz Riemann hatte die „Grundformen der Angst“ m.E. überzeugend untersucht und gefunden: eigentlich ist jede Angst, jede auch noch so banale, ein kleiner **Abkömmling der letzten, tiefsten Angst, der Todesangst**.

„Da sich die großen Ängste unseres Daseins, die so wichtig für unsere reifende Entwicklung sind, nicht umgehen lassen, bezahlen wir den Versuch, vor ihnen auszuweichen, mit vielen kleinen, banalen Ängsten. Diese neurotischen Ängste können sich praktisch auf alles werfen, und sie sind letztlich nur aufzulösen, wenn wir die dahinterliegende eigentliche Angst erkannt haben und uns mit dieser auseinandersetzen. In der Verschiebung und Verharmlosung und gleichsam karikierenden Verzerrung der Daseinsängste erscheinen die neurotischen Ängste als unsinnig - sie quälen und belasten nur noch.

Wir sollten sie indessen als Alarmzeichen verstehen, als Hinweis darauf, dass wir auf irgendeine Weise nicht ‘richtig liegen’, dass wir etwas vermeiden wollen, statt uns damit auseinanderzusetzen, etwas Wesentlicheres, das die verschobene Angst zudecken will. Die Begegnung mit den großen Ängsten ist ein Teilaspekt unseres reifenden Weiterschreitens; die Verschiebung auf jene stellvertretenden neurotischen Ängste hat nicht nur eine lähmende und hemmende Wirkung, sondern sie zieht uns auch von wesentlichen Aufgaben unseres Lebens ab, die zu unserem Menschsein gehören.“

Die Grundformen der Angst sind nach Riemann:

- die Angst vor der Vergänglichkeit, vor der Endlichkeit, vor Ich-Verlust („Denn jedes vertrauende Sich-Öffnen, jede Zuneigung und Liebe, kann uns gefährden, weil wir dann ungeschützt und verwundbarer sind, etwas von uns selbst aufgeben müssen, uns einem andern ein Stück ausliefern. Daher ist alle Angst vor der Hingabe verbunden mit der Angst vor einem möglichen Ich-Verlust“)
- und ebenso vor Ich-Werdung („Denn jede Individuation bedeutet ein Sich-Herausheben aus bergenden Gemeinsamkeiten. Je mehr wir selbst werden, um so einsamer werden wir...“).

Vaticanum II (Kirche in der Welt von heute, Art. 18) formuliert m.E. zutreffend: „Angesichts des Todes wird das Rätsel des menschlichen Daseins am größten“. Noch mehr als den fortschreitenden körperlichen Abbau erfährt der Mensch „die Furcht vor immerwährendem Erlöschen. Er urteilt aber im

Instinkt seines Herzens richtig, wenn er den endgültigen Untergang seiner Person mit Entsetzen ablehnt.“ Aus dieser Ablehnung resultiert wesentlich die existentielle Bedeutung der Liebe-und-Tod-Polarität. Was das Kirchendokument „Instinkt des Herzens“ nennt, wird in der psychoanalytischen Forschung vom Unbewussten behauptet, das sich dagegen sträubt, das unausweichliche Faktum des Todes anzuerkennen: nach **S.Freud** quasi ein Überbleibsel aus einer bestimmten kindlichen Entwicklungsphase, in der das Kind das Todesschicksal noch nicht auf sich bezieht.

Von **Paul Tillich** stammt die Beobachtung, dass sich die Angst des Todes innerhalb bestimmter zeitgeschichtlicher und gesellschaftlicher Bedingtheiten verschieben kann. Am Ende der Antike habe die **Schicksals- und Todesangst** dominiert, am Ende des Mittelalters die **Schuld- und Verdammnisangst** und am Ende der Neuzeit die **Angst der Leere und der Sinnlosigkeit**: was der aktuellen religionspsychologischen Beratung eine Tendenz in Richtung **sinngebender Lebensentwürfe** anempfehlen würde.

Die Betrachtung gegenwärtiger „Liebes-Krisen“ bestätigt die Autoren Riemann und Tillich. Fast epidemisch breiten sich Depressionen aus über das Land. Weil sehr viele Menschen leiden unter ihrer eigenen Unfähigkeit zu lieben. Weil ihnen die Kraft fehlt zu lieben. Viele haben aber auch Angst davor, geliebt zu werden. Stoßen die Liebe lieber vor den Kopf. Aus Angst, enttäuscht zu werden. Sie sind unglücklich aus Sorge vor dem möglichen Unglücklichwerden. Die Hölle, die wir uns bereiten, ist nirgendwo so nahe wie dort, wo wir den Himmel haben könnten. So wie höchstwahrscheinlich letztlich alle Ängste in der Todesangst begründet sind, so ist das Thema beratender Psychologie letztlich die Liebe. „Als beratender Psychologe versucht man, anderen zu helfen, mit ihrer Psyche besser zurechtzukommen. Man versucht, Ängste abzubauen, innere Ruhe zu vermitteln, Lebensmut zu erzeugen. Alle Fragen der Patienten kreisen um das Thema seelisches Wohlbefinden und **letztendlich um das Thema Liebe**“ (Peter Lauster, Die Liebe: Psychologie eines Phänomens, 39. Aufl. 2009).

Der „Vater der Psychoanalyse“, **Sigmund Freud**, konnte sich die Erscheinungsformen von Neurosen nur durch einen innerpsychischen Konflikt erklären. Freud deutet das Triebgeschehen im Menschen als **Dualismus von**

Libido und Todestrieb, als „zwei Arten von Trieben..., jene, welche das Leben zum Tode führen sollen, die anderen, die Sexualtriebe, welche immer wieder die Erneuerung des Lebens anstreben und durchsetzen.“ Er nannte die beiden innerseelischen Grundtriebe auch „Eros“ und „Destruktionstrieb“. Die Liebe und der Tod bemächtigen sich unseres Daseins also nicht allein durch Widerfahrnisse, sondern wir tragen das Spannungsexistential schon in uns, bereiten ihm unter Umständen das Feld.



Die Liebe und der Tod bilden schon in antiken Dramen den Handlungsrahmen, in griechischen Mythen über Antigone oder Demeter und viele andere. In unseren Volksmärchen löst der Liebeskuss des schönen, mutigen Prinzen den Todesschlaf der Schönen. Oder die Schöne verhindert durch ihre Liebe das Sterben des Biests im Manne. In Richard Wagners urdeutschen Opern stirbt man konsequenterweise öfter den

Liebestod (was **Patrick Süskind** in seinem höchst lesenswerten Büchlein „Über Liebe und Tod“, 2005, mit einiger Süffisanz kommentiert). Und Shakespeare trägt den in den Sozialwissenschaften begrifflich eingewanderten Romeo-und-Julia-Effekt bei (wenn von zwei Liebenden eine/r stirbt, folgt ihm/ihr oft alsbald auch der/die andere).

Auch die Religionen und Konfessionen kennen die menschliche Existenz zwischen den beiden Tiefenproblemen Liebe und Tod und bieten unterschiedliche Lebens-, Liebens- und Sterbensdeutungen und -hilfen an. Im Folgenden gehen, wie oft in den Religionen, Gefühls- (Liebe), Verkörperlichungs- (Sexualität) und Verbindlichkeitsformen (Ehe) ineinander.



HINDUISMUS

Der Hinduismus konnte alle anderen Religionen, die ihm freundlich-gewinnend oder aggressiv begegneten, integrieren. Als im 6. Jh.v.Chr. Buddha den Hinduismus in Frage stellte, versetzten ihn die Brahmanen einfach unter die Götter. Als die Muslime aggressiv andrangen seit dem 15. Jh., nahmen die Hindus den Mohammed in die lange Liste heiliger Männer auf. Und Christus wurde sogar zur Fleischwerdung des Gottes Vishnu. Schon die Upanischaden benennen den Grund für diese Verschlingungsfreudigkeit: „Du, Brahman, bist Frau. Du bist Mann. Du bist die dunkelblaue Biene und der grüne Papagei mit den roten Augen. Du hast den Blitz zum Kinde. Du bist die Jahreszeiten und du bist die Meere. Du bist alles durchdringend allgegenwärtig. Alles, was ist, wurde geboren aus dir.“



Diese Integrationsmethode bewährte sich im politischen Schicksal Indiens. Nach dem 15. Jahrhundert kamen große Teile Nordindiens unter muslimische Herrschaft. Unter den sog. Moguln wurden viele uralte Tempel zerstört. Im 16. Jahrhundert begannen Portugiesen, Niederländer, Briten und Franzosen Handelsniederlassungen in Indien zu gründen. Als die Macht der Mogulherrscher verfiel, stellten die Europäer Teile des Landes unter ihre Verwaltungshoheit. Im 18. Jahrhundert unterstand der indische Subkontinent fast in Gänze der britischen Kontrolle.

Der Hinduismus kennt nur eine zentrale göttliche Wesenheit, aber gleichzeitig, wie Religionswissenschaftler schreiben, 300 Millionen andere Götter. Man kann ihn eigentlich nicht wirklich beschreiben: **Brahman**, der im Grunde unerforschliche und auch unpersonale Geist des Alls, unvergänglich, alles erschaffend, in neuer Gestalt auf Erden immer wieder geboren. Er ist in allem, was lebt, und alles, was lebt verändert sich und ist in einem Kreislauf aus Entstehen und Vergehen. Und alles, was lebt, hat seit je eine unsterbliche Seele, das feinstoffliche **Atman**. Alles, was man tut, lässt einen Abdruck auf der Seele, und alles in allem ist sie eine unzerstörbare Energieform, die Trägerin zur Wiedergeburt bis in alle Ewigkeit. Diese

Energieform, das **Karma**, gibt es als gutes und als schlechtes Karma, was wiederum für das nächste Wiedergeburtplateau verantwortlich ist.

Die Einheit mit Brahman kann man anstreben oder sogar erreichen: durch Meditieren, durch Riten oder auch durch ein Leben in den hohen Idealen der Hindu-Ethik: Reinheit, Selbstbeherrschung, Abgeklärtheit, Wahrheit, Gewaltlosigkeit, Barmherzigkeit und tiefes Mitleid mit allem, was lebt – und sei es noch so insektenhaft klein.



Ursprünge

Für den Ursprung des Hinduismus lassen sich weder ein genauer Zeitpunkt noch eine Gründergestalt angeben.

Überhaupt hat man erst in den letzten beiden Jahrhunderten angefangen, den Hinduismus als eine mehr oder weniger einheitliche Religion zu beschreiben. Es gibt Hunderte interne Strömungen, definiert durch Kaste, Gemeinschaft, Sprache, regionale Besonderheiten. Wahrscheinlich reichen die Wurzeln all der verschiedenen Glaubensrichtungen und Kultpraktiken bis in die Zeit der ältesten bekannten indischen Zivilisationen zurück, bis in die Zeit der Indus-Tal-Kultur, der Sarasvati-Fluss-Kultur und zu den Indogermanen zurück, d.h., in die Zeit zwischen ca. 3000 und 1750 vor Chr.. Ob die Indogermanen indische Ureinwohner waren oder Einwanderer, darüber streiten die Gelehrten.

Die Indogermanen bezeichnen sich selbst als „Arier“ („Edle“). Ihre Sprache bereitet dem **Sanskrit** den Weg, der zu den Wurzeln der indogermanischen Sprachen Lateinisch, Griechisch, Englisch und Deutsch gehört.

Die **Veden** („Wissen“) sind die ältesten Textsammlungen der hinduistischen Kultur: Lehrbücher über Dichtung, Riten, Philosophie. Die älteste vedische Schicht besteht z.B. aus den Hymnen der **Rigveda**: eine Sammlung, die zwischen 1200 bis 900 v.Chr. entstanden ist. In der vedischen Religiosität besteht eine enge Verbindung zwischen der Durchführung von Ritualen (oft unter Verwendung von Feuer durch Gelehrte und Priester ausgeführt) und dem Erreichen von rta („Wahrheit“, „Gerechtigkeit“), die Voraussetzung für Harmonie und Frieden, auf Erden wie in den Himmeln; die damit verbundene Weltordnung wurde durch die ersten vedischen Götter aufrechterhalten. Eine vedische Schöpfungshymne handelt von den Anfängen in eine Gliederung in unterschiedliche soziale Ränge und Gruppierungen, die bis heute mit dem Begriff „**Kaste**“ verbunden werden. Aus dem Körper eines kosmischen Ur-

Menschen entstanden unterschiedlich-wertige Klassen: „Aus seinem Mund kam der Priesterstand, aus seinen Armen wurden die Herrscher. Die Handwerker kamen von seinen Beinen, und von seinen Füßen erwuchs der dienende Stand.“

Zu Beginn des 6. Jahrhunderts v.Chr. entstanden die **Upanishaden**; sie handeln von der Befreiung aus dem ewigen Kreislauf von Leben und Tod, indem sie u.a. die Vorstellung von der Unsterblichkeit in den hinduistischen Glauben einführten. Im Laufe der Zeit wurden das Streben nach Unsterblichkeit der Seele sowie nach der Erlangung von Glück und Frieden zu den höchsten Zielen des Hinduismus. Glück verheißend ist, wenn die drei Ziele gefördert oder erreicht werden: dharma (Pflicht), artha (Wohlstand) und kama (sinnliches Vergnügen; vgl. Kamasutra).

Das „höchste Wesen“, in den Upanishaden als brahman bezeichnet, manifestiert sich in göttlichen Wesen, in **Vishnu**, **Shiva** oder anderen göttlichen Gestalten. Es gibt unterschiedliche Vorstellungen davon, wie das göttliche Wesen dem Menschen begegnet: als Mensch oder Tier, als Baum oder Mischwesen. Zwar ist das höchste Wesen jenseits aller Begreifbarkeit, aber die meisten Hindus glauben, dass es sich zu bestimmten Zeiten auf der Erde zeigt, um das Gute zu schützen und das Böse zu vernichten.

Shiva ist und handelt ambivalent: er ist wütend und wohlwollend, Schöpfer und Zerstörer, exzessiver Tänzer und strenger Yogi, Asket und sexuell hochaktiver Gatte der Göttin Parvati. Als Symbol begegnen die beiden als lingam („Stab“) und yoni („Höhle“), als physische wie geistige Zeugungskräfte.

Vishnu erscheint in einer Vielzahl von Inkarnationen (Sanskrit: avatara, „Abstammung“). Er ist im Laufe der Zeiten immer wieder einmal in unterschiedlicher Tier- und Menschengestalt auf die Erde herabgestiegen, um das Böse zu besiegen und für Gerechtigkeit zu sorgen. Zehn Inkarnationen gelten als besonders wichtig. Nach schöpfungsmythologischer Überlieferung nahm er bei der ersten Herabkunft die Gestalt eines Fischers an und rettete Manu, den Vorläufer der Menschheit, dessen Familie und viele Tiere vor einer Flut. Weitere Inkarnationen waren: eine Schildkröte, ein Eber, ein Mischwesen (halb Löwe, halb zwerghafter Mensch); darauf folgten vier menschliche Inkarnationen: als Krieger Parasurama, als Rama (der Held des großen hinduistischen Epos‘ Ramayana) als Balarama und als Krishna. Eine zehnte Inkarnation soll nach hinduistischem Glauben am Ende des gegenwärtigen Weltalters erfolgen.

Krishna („der Dunkle“) ist also die neunte Inkarnation Vishnus. Man feiert Krishna in Volksliedern, in Erzählungen wie der großen Bhagavad Gita, vor allem auch in den darstellenden Künsten. Krishna ist auch ein verführerischer



Liebhaber, der die Mondnächte mit den Hirtinnen der heiligen Kühe durchtanzt.

Zum Stichwort „darstellende Kunst“: Das höchste Wesen wird im Tempel als Bild (Sanskrit: murti) verehrt. Die meisten Hindus glauben, im Angesicht eines heiligen Bildes begegne ihnen eine Inkarnation des höchsten Wesens. Während des Weiherituals prana pratishtha („Herstellen von Leben“) hört das Bildnis auf, bloße Materie zu sein: die dargestellte Gottheit ist nun tatsächlich auf Erden anwesend.

Kama: Liebe und Sexualität

„Kama spielt in unserem Zusammenhang die größte Rolle und wird allgemein als die Liebe und das sexuelle Vergnügen zwischen Mann und Frau angesehen. Ohne Kama fehlen dem Menschen schöpferische Impulse und der Antrieb, nach Gewinn oder Wissen zu streben. Das personifizierte Kama ist der Gott der Liebe, Kamadeva. Für die Fruchtbarkeit und Potenz jedoch steht Shiva, dessen Symbol oftmals linga, ein Phallus, ist. Ergänzt wird er durch seine Frau Parvati, die durch eine Vulva (yoni) dargestellt werden kann. Diese Ergänzung wird als Vereinigung zweier Bruchstücke angesehen. Denn, ebenso wie bei Plato, gibt es im Hinduismus die Überzeugung, die Menschen wären einst aus der Teilung eines Urwesens in Mann und Frau entstanden. Und nur durch Sex sind sie für eine gewisse Zeit in der Lage, wieder zu einer Einheit zu verschmelzen. Dies ist der Ursprung für spirituelle Deutungen des Geschlechtsaktes und führte zu einer gleichwertigen Behandlung von Mann und Frau im Ritual. In tantrischen Traditionen wird die Frau im Ritual dem Mann übergeordnet und als Personifikation der Göttin verehrt.

Im Alltagsleben findet sich für die Überhöhung der Frau im Ritual keine Entsprechung. Die Frau ist zunächst abhängig von ihrem Vater, dann von ihrem Ehemann und später von ihren Söhnen. Sie darf keine Mantras studieren und nur eingeschränkt rezitieren. Ihre Pflichten sind ihre Religion, ihr Ehemann ist ihr Guru, die häuslichen Aufgaben sind ihre Rituale und die

Hingabe an ihren Mann ist ihr höchstes Gebot. Die patriarchale Dominanz fand ihren extremsten Ausdruck in der Tötung neugeborener Mädchen und der Witwenverbrennung. Bis heute ist es für viele Hindufrauen eine schreckliche Vorstellung, ihren Ehemann zu überleben. War im alten Indien die Polygamie durchaus üblich, so hat sich die Monogamie im Laufe der Zeit durchgesetzt. Insbesondere für Frauen bedeutete dies, dass sie nur einen Mann im Leben haben sollten und beim Tod des Mannes sich auch ihr Lebenszweck erfüllt hatte. Dies bildete die Grundlage der Witwenverbrennung. Die Ehe bietet der Frau jedoch auch die Möglichkeit, als treue und loyale Ehefrau Erlösung (moksha) zu erfahren. Und trotz der Tradition des Asketentums ist auch für den Mann die Ehe der Normalfall.“

(**Sabine Liesche**, Religionswissenschaftlerin)

Sexualität hat also im Hinduismus einen hohen Stellenwert – man denke nur an die Darstellung sexueller Positionen auf Tempelfresken oder an die ca. hundert (!) sexuellen Vereinigungsweisen im Kamasutra. Sexualität ist die heilige Kraft, die Kontakt zu den Göttern herstellt, eine Quelle spiritueller Energie. Aber ebenfalls in hoher Achtung stehen die asketischen Strömungen: Yogis, Sadhus oder Sannyasins (Mönche).

Tod

Kali ist die mütterliche Todesgöttin. „Als klassisches Beispiel einer dunklen und blutrünstigen Mutter gilt die indische Totengöttin Kali, der alle Jahre in einem großen Tempelfest zahllose Tiere (und vormals auch Menschen) als Fruchtbarkeitsstoff geschlachtet wurden. Bis heute ist der Kali-Tempel in Calcutta das blutigste Heiligtum der Erde. So wurden während der drei Festtage des Durgapuja rund achthundert Ziegen geopfert und wie 'Trophäen' vor dem Bild der Göttin aufgetürmt. In ihrer grauenerregenden Gestalt (ghora rupa) führt die Göttin als Kali, die Dunkle, die Schädelschale voll dampfenden Bluts an die Lippe; ihr Schaubild für innere Andacht zeigt sie blutrot gewandet auf einem Boot in einem Meer von Blut stehend“

(aus: **Thomas H.Macho**, Todesmetaphern, suhrkamp Bd. 419).

Nur die allerheiligsten unter den Heiligen, die Sannjasis, die wieder eins geworden sind mit Brahman, werden nach ihrem Tod nicht verbrannt. Die

Befreiung aus der langen Reihe der Inkarnationen in der Wiederkehr der Seelenwanderung ist im Grunde das Ziel jedes Hindus. So betrachtet, ist der Tod das größte Ereignis des Lebens.

Der „Normal-Hindu“ wird verbrannt. In einer alten Schrift wird das Ritual in allen Einzelheiten beschrieben; im Garuda-Paruna heißt es:

„Wenn die Seele zufolge ihres Karma ihren bisherigen Leib hier verlässt, soll man in der Nähe einer Basilienpflanze einen Kreis mit Kuhdung bestreichen. Man lege den Sterbenden auf den mit Kuhdung bestrichenen und durch Bestreuung mit Darbha-Gras zugerichteten Erdboden und halte die freie Luft von ihm ab. Dann gebe man dem Sterbenden Wasser aus dem Ganges, das auch schwere Todsünden tilgt...

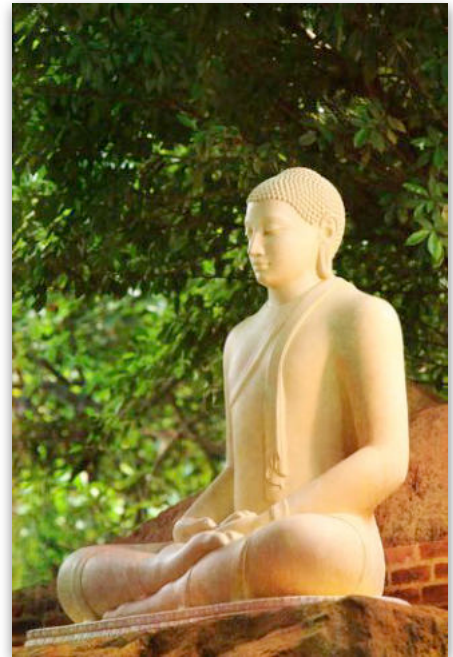
Wenn er dann gestorben ist, dann bringe ihn der Sohn auf die Leichenstätte und lege ihn nieder, das Gesicht nach Norden; dort reinige er einen Platz zur Verbrennung des Leichnams. Er wische den Boden, bestreiche ihn mit Kuhdung, grenze ihn ab, errichte darauf einen Altar, besprenge ihn mit Wasser und lege sodann nach Vorschrift Feuer an. Zu Agni betend, soll er dort den Holzstoß errichten aus Sandelholz, Basilienkraut, Scheiten und Holzstücken von Palascha- und Aschwattha-Bäumen.

Nachdem der Sohn für den Toten fünf Pimdas (das sind Mehlklöße) gegeben hat, bringe er ihn als Opfer dar, indem er mit heiligen Gräsern Feuer anlegt. Wenn der Leichnam halb oder ganz verbrannt ist, soll man ihm den Schädel spalten; den Grihasthas mit einem Holzscheid, den Asketen mit einer Kokosnuß. Nachdem man so die Brahmarandra-Öffnung aufgeschlossen hat, damit die Seele die Väterwelten erreiche, soll sodann der Sohn eine Butterspende unter Hersagen eines Spruches darbringen. Drei Tage lang spende er nach Sonnenuntergang auf der Leichenstätte oder an einem Kreuzweg Milch und Wasser in einem irdenen Gefäß.“

Auch der Hindu erfährt im Tod Erlösung. Aber sie hat im Grunde keine Ähnlichkeit mit den Erlösungsvorstellungen der drei Hochreligionen Judentum, Christentum und Islam. Hier geht es um die Erlösung von der Wiederverkörperung. Der Idealfall wird im Bhagavata-Purana beschrieben: „So wie sich ein Salzklumpen im Wasser auflöst, so die Seele im Brahman, und so wie die Flüsse ins Meer übergehen, geht auch die Seele ins Göttliche ein.“

BUDDHISMUS

Es gibt nicht d e n Buddhismus, er lässt sich nicht einfach „allgemein“ darstellen; dafür gibt es zu viele „Schulen“ und Gelehrte und regionale Ausprägungen. Die überlieferten Texte von Buddha selbst sind häufig legendarisch. Aber es gibt Versuche, die Essentials zu bündeln; zentral geht es darum, aus der Folge der karmischen Verstrickungen herauszukommen, sich von der Begierde zu befreien und das Nirwana, den „Zustand der Zustandslosigkeit“, zu erlangen.



Die **Deutsche Buddhistische Union** gab sich 1985 ein „Glaubensbekenntnis“, das auch Bestandteil ihrer Satzung ist:

- Ich bekenne mich zum Buddha als meinem unübertroffenen Lehrer, denn er hat die Vollkommenheiten verwirklicht und ist aus eigener Kraft den Weg zur Befreiung und Erleuchtung gegangen. Aus dieser Erfahrung hat er die Lehre dargelegt, damit auch wir die endgültige Erleuchtung erlangen können.
- Ich bekenne mich zur Lehre des Buddha, denn sie ist klar, zeitlos und lädt jeden ein, sie zu prüfen, sie im Leben anzuwenden und zu verwirklichen.
- Ich bekenne mich zur Gemeinschaft der Jünger des Buddha, die sich ernsthaft um die Verwirklichung seiner Lehre bemühen, um die verschiedenen Stufen der inneren Erfahrung und des Erwachens zu verwirklichen. Sie dienen mir als Vorbild.
- Ich habe festes Vertrauen zu den Vier Edlen Wahrheiten. Sie besagen: Das Leben im Daseinskreislauf ist letztlich leidvoll.
- Dies ist zu durchschauen. Ursachen des Leidens sind Gier, Hass und Verblendung.
- Sie sind zu überwinden. Erlöschen die Ursachen, erlischt das Leiden.

- Dies ist zu verwirklichen. Zum Erlöschen des Leidens führt ein Weg, der Edle Achtfache Pfad.
- Er ist zu gehen.
- Ich bekenne mich zur Einheit aller Buddhisten, denn wir folgen unserem gemeinsamen Lehrer und sind bestrebt, seine Lehre zu verwirklichen: Ethisches Verhalten, Sammlung und Weisheit wollen wir entwickeln, um Befreiung zu erlangen. In diesem Bewusstsein begegne ich allen Mitgliedern dieser Gemeinschaft mit Achtung und Offenheit.
- Ich will mich bemühen, keine Lebewesen zu töten oder zu verletzen, Nichtgegebenes nicht zu nehmen, keine unheilsamen sexuellen Beziehungen zu pflegen, nicht zu lügen oder unheilsam zu reden, mir nicht durch berauschende Mittel das Bewusstsein zu trüben.

Ich zitiere dieses Glaubensbekenntnis, weil es m.E. Substantielles buddhistischer Überzeugungen einfach und klar formuliert.

Die Religionswissenschaft unterscheidet für gewöhnlich drei große Linien: 1. den südlichen, den frühen Buddhismus, Theravada, Hinayana; 2. den nördlichen, späteren Buddhismus, den Mahayana-Buddhismus; 3. den Amida-Buddhismus, den Buddhismus des Reinen Landes. Von den regionalen Ausprägungen ist durch die Reisepräsenz des Dalai Lama der tibetische Buddhismus, der wiederum 4 Hauptlinien hat, bei uns am bekanntesten.

Anfänge und Lehren

„Ich war verwöhnt, sehr verwöhnt“, erzählt Gautama, der aus königlichem Geschlecht war und von ca. 563 bis 483 v.Chr. lebte. Sein persönlicher Name war Siddharta, Gautama (oder Gotama) war sein Familienname und Buddha (= der Erwachte) sein Ehrentitel. „Bei Tag und Nacht wurde ein weißer Sonnenschirm über mich gehalten. Ich hatte einen Palast für den Winter, einen für den Sommer und einen für die Regenzeit. ... Obwohl ich so sehr verwöhnt war, kam mir der Gedanke: ‚Wenngleich der gewöhnliche, weltlich denkende Mensch selbst dem Alter, der Krankheit, dem Tode unterworfen ist, fühlt er doch Widerwillen, wenn er einen anderen gealtert, krank oder als

Toten sieht. Auch ich bin so, und das ist meiner nicht würdig.' Als ich dies bedachte, schwand mir alle Freude an Jugend, Gesundheit und Leben. Da dachte ich: ‚Wie, wenn ich, der ich das Übel von Alter, Krankheit und Tod erkannt habe, nach dem suchen würde, was von ihnen frei ist, nach dem höchsten Frieden, nach dem Nirwana?‘“

Die Lehren des Siddharta Gautama, des Buddha, wie er später genannt wurde, sind vor allem verbreitet in China, Thailand, Kambodscha, Korea und Japan und haben ihren Kern in zwei Feststellungen, die er in seiner ersten Predigt in Benares statuierte. Das erste Lehrstück heißt **„Die vier edlen Wahrheiten“** und handelt von den Ursachen und der Überwindung des menschlichen Leids. Die andere Lehre ist der **„Edle achtfältige Pfad“**; hier schildert Gautama, in welchen acht Wegen Heilung gefunden werden kann.

Die vier edlen Wahrheiten sind:

1. Das Leid ist total, ist universell.
2. Die Ursache allen Leides sind die Lebensgier, der Lebensdurst, und das egoistische Wollen, das selbstische Wünschen.
3. Die Heilung vom Leid kann erfolgen durch die Überwindung der Lebensgier.
4. Man kann die Lebensgier ausmerzen, indem man den Mittleren Weg nimmt, wie ihn der Edle achtfältige Pfad beschreibt.

Dieser Pfad besteht aus guter Anschauung, guter Gesinnung, guter Rede, gutem Handeln, gutem Lebenserwerb, gutem Bemühen, gutem Überdenken, guter Konzentration. Danach zu leben, erfordert ein hohes Maß an Selbstbeherrschung, verspricht aber auch einen Zustand des Seelenfriedens. Der dritte und der vierte Pfad, gutes Reden und Handeln, werden näher erläutert. All das soll nicht sein: Leben auslöschen – nehmen, was einem nicht gegeben wurde – unerlaubter Geschlechtsverkehr – Lügen – durch Genussmittel den Geist berauschen. Das letzte geistliche Ziel ist das Nirwana, eine unveränderliche Seelenruhe, die „Meeresstille des Gemüts“, wie Gautama sagte, ein Zustand der Zustandslosigkeit.

Bei der Ausformung dieser Lehren gibt es Berührungen mit dem Hinduismus – und erhebliche Unterschiede. Der buddhistische Mensch glaubt nicht an eine unsterbliche Seele; er sieht sich in den Kreislauf der Wiedergeburten eingebunden, aber nicht in den einer Seelenwanderung. Was meine Identität ausmacht, mein Selbst, ist nicht – wie für die Hindus – ein Teil des alles

durchdringenden Brahman, eines Weltgeistes, sondern ein unbeständiges Etwas, immerfort wechselnden Wahrnehmungen, Gedankenmomenten, Hoffnungen und Wünschen ausgesetzt. Mit langen, mühsamen Anstrengungen – das Karma ist durch den Menschen beeinflussbar und bestimmt die Wiedergeburt - kann man diese flirrende, begehrlche Energie in aufeinanderfolgenden Leben eindämmen und schließlich besiegen. Und reif werden für das Nirwana. („Nirwana“ bedeutet urspr. „Atmen“, „Ausblasen“, „Erlöschen“)

Was nun ist das **Nirwana**? Ich zitiere hierzu Gedanken aus dem sog. „Kleinen Fahrzeug“, das sind buddhistische Textsammlungen und Gedichte:

Nirwana ist die Vernichtung von Gier, Hass und Wahn. Wenn einer dies empfindet, dann ist das Nirwana schon in diesem Leben Wirklichkeit.

Das Nirwana, das mit dem Tod eintritt, besteht darin, dass alle Möglichkeiten eines weiteren Werdens gänzlich aufgehoben sind.

Nicht zu berechnen ist das Wasser im Ozean, nicht zu erfassen ist der Vollendete nach dem Tode. Sein Körperliches, seine Empfindungen, sein Unterscheidungsvermögen, seine gestaltenden Kräfte, sein Bewusstsein: alles dies ist mit der Wurzel ausgerissen und unfähig, wieder zu erstehen... Tief, unermesslich, unergründlich ist er – wie der große Ozean.

Buddha: „Es gibt ein Reich..., es ist nicht diese Welt und keine andere. Dort gibt es keine Sonne, keinen Mond..., Kommen nicht noch Gehen, noch Stehenbleiben, auch nicht Untergehen und Neuerscheinen. Es ist ohne Stütze, auch ohne Wandlung, ohne Gegenstand, und alles Leid findet dort ein Ende.“

Die Gestalt und die Lehren des Gautama Buddha üben große Faszination auf weite Teile westlicher Gesellschaften aus: freilich auf sehr unterschiedlichen Ebenen. Man begegnet dem Buddha als schmückendem Einrichtungsgegenstand, und so „thront“ er – abgründig lächelnd oder breit lachend - zwischen Blumentöpfen auf Fensterbänken und in Springbrunnen. Aber es gibt auch eine intellektuelle Adaption etwa durch wichtige Schriftsteller und Dichter – samt Auseinandersetzungen mit westlichen Werten und Denkgewohnheiten. Im **Anhang zu diesem Studienbrief** eine kleine Auswahl.

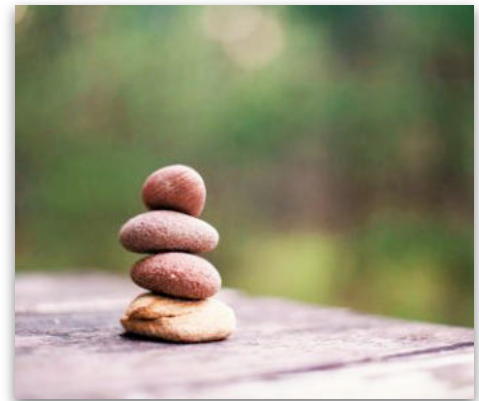
Zen-Buddhismus

Das Wort „Zen“ ist die japanische Form des chinesischen Ch'an und des sanskritischen dhyana mit der ursprünglichen Bedeutung von Meditation. Zen-Buddhisten sehen den Ausgangspunkt ihrer Tradition in der Begegnung zwischen dem Buddha und seinem Jünger Kasyapa, der als einziger den unaussprechbaren Sinn des Lächelns des Buddha verstand, als dieser schweigend eine Blume hochhielt. Die historischen Anfänge sind jedoch im frühen Mahayana-Buddhismus (ab 100 v.Chr.) zu suchen, vor allem in der Literatur der Prajnaparamita (der Vollkommenheit der Einsicht), nach der alle Phänomene in ihrer Eigennatur durch die Leerheit gekennzeichnet sind... In der weiteren Entwicklung sind vor allem zwei Schulen von größerer Bedeutung: in der von Lin Chi (jap. Rinzai) gegründeten Schule wurde die Unmittelbarkeit des Erleuchtungserlebnisses betont, zu dem auch Schreie und Schläge oder Fragen ohne rationale Antwort (kung-an, jap. Koan) verhelfen sollten. In der Ts'ao Tung (jap. Soto)-Schule wurde eher die stille „sitzende Meditation“ (jap. Zazen) bevorzugt.“

(Michael Pye, WbC 1988)

Wenn das falsche Denken plötzlich für einen Moment aufhört und du durch deinen eigenen Geist hindurchsiehst und die Weite seines ursprünglichen Zustands, in dem nichts ist, erkennst, dann spricht man von Erwachen.

Hanshan



Der Zen-Weg ist nichts, das erlernt werden kann. Lernen führt zum Festhalten an Begriffen, und dies ist ein völliges Missverständnis des Weges.

HuangPo

Wenn du dich um die Erleuchtung kümmerst, sei wie ein Mann, der durch ein Dorf kommt, das von schädlichen Reisswürmern heimgesucht wird, und der dort nicht einmal einen Tropfen Wasser zu sich nimmt.

Tsao-shan Pen-chi

Zen-Dialog in einem Traum



*Ich war zum Betteln in der Stadt,
als ich einen alten Heiligen traf:
"Mönch, warum lebst du
in den wolkenverhangenen Bergen?"
Ich entgegnete:
"Alter Mann, warum bleibst du
an diesem staubigen Ort?"
Beide wollten wir antworten,
und doch sprach keiner von uns.
Dann zersprang mein Traum
mit dem Klang der Tempelglocke.
(Zen-Meister Daigu Ryokan)*



Einst wollte ein Meister gerade zu einer Darlegung anheben, als ein Vogel zu singen begann. Der Meister sagte nichts, und alle lauschten dem Vogel. Als dieser verstummte, sagte der Meister, die Darlegung sei bereits erfolgt – und ging seiner Wege.

*Schüler: „Ich habe nichts.“
Meister: „Dann wirf es weg!“*

„Meister Bau-fu vergleicht die Zen-Ubung mit dem Diebsgewerbe: Alles wird umgewühlt und von oben nach unten gekehrt. Das Bewusstsein dringt bis ins Innerste vor und raubt alle Gedanken und Illusionen hinweg, bis die innere Kammer vollkommen leer ist. Wenn im Herzen alles hohl und leer ist, entsteht offene Weite oder ein vollkommen aufnahmebereiter Raum, der das ganze Universum in sich einlassen kann. Heitere, stille Offenheit!“

(aus **Michael von Brück**, Wo warst du vor der Geburt deiner Eltern?, 1993)

Sexualität und Tod im tibetischen Buddhismus

Die weitestverbreiteten Schriften und Lehren enthalten Meditationen über buddhistische Gottheiten, über innere Energiekanäle und Energiezentren (Chakren), aber auch die Mahamudra- und Dzogchen-Lehren („Dzogchen ist die spirituelle Essenz aller buddhistischen Lehren. Es ist der Weg der Selbstbefreiung, der jeden sein wahres Wesen jenseits der Dualität erkennen lässt. Die wahre Natur des Menschen ist klar, leuchtend und bewusst, ungetrübt von Gedanken und Emotionen“, **Namkhai Norbu**) sowie Lehren zu Heilung und Medizin. Der 14. Dalai Lama gilt als hochqualifizierter Dzogchen-Meister.

Im Tibetischen Buddhismus sind viele volksreligiöse Elemente konserviert: u.a. Rituale für ein langes Leben, Exorzismus, Vermehrung von Reichtum, Rituale zum Abwenden von Hindernissen, Epidemien und Katastrophen; Prophezeiung und der Kult von Hausgöttern und Orakeln. Meist werden diese Praktiken in den Tantras beschrieben (**Tantra**: ursprünglich eine Literaturgattung; der Tantrismus stellt geistige Prinzipien durch sexuelle Symbolik dar; Körperzentren werden zu geistigen Orten) und visualisiert.

Die Ehe ist für Buddhisten keine heilige Institution und die Heirat kein Sakrament, sondern so etwas wie ein weltlicher Vertrag. In der Ehe gelten grundsätzlich keine anderen ethischen Regeln wie für den Buddhisten allgemein. Frauen sind grundsätzlich erlösungsfähig wie Männer. Es gibt freilich auch Positionen wie die: eine Frau könne die Buddhaschaft nicht erreichen, sondern müsse zuerst als Mann wiedergeboren werden.



Bodhisattvas sind Menschen, die die Buddhaschaft anstreben und in sich realisieren, Menschen mit „Erleuchtungsgeist“ (bodhicitta).

Hochentwickelte männliche oder weibliche Bodhisattvas können sich ab einem bestimmten Punkt der geistigen Entwicklung auch mit einem qualifizierten tantrischen Gefährten zusammentun, um zu lernen, wie man die subtilsten inneren Energien, die den Geist tragen, in der sexuellen Vereinigung kontrolliert.

Der **Dalai Lama** veranschaulicht, wie die Personen beschaffen sein müssen: „Wahrhaftig, man kann diese Praxis nur ausüben, wenn man überhaupt kein sexuelles Verlangen mehr hat. Die Art der Realisation, die erforderlich ist, kann man wie folgt beschreiben: Wenn jemand dir einen Kelch mit Wein und ein Glas mit Urin gibt oder einen Teller mit delizösem Essen und einen mit Exkrementen, musst du geistig in der Lage sein, ohne Unterscheidung von allen vieren zu kosten. Es darf für dich kein Unterschied sein, was du zu dir nimmst. Dann vielleicht kannst Du diese Praxis der sexuellen Vereinigung praktizieren.“

Um den Sterbevorgang im tibetischen Buddhismus zu verstehen, muss die **Chakra-Lehre** einbezogen werden:

„Im Joga nennt man die Punkte, an denen der physische und der ätherische Körper zusammentreffen, die chakras oder Räder. Sie gelten als 'die psychischen Zentren übermenschlicher Energie' (**S. Holroyd**, Reisen der Psyche, 1979).

Beim Tod werden irdischer Körper und Astralleib für immer auseinandergerissen. Das 'Tibetanische Totenbuch' enthält detaillierte Anweisungen, w i e diese Trennung durchgeführt werden muss, damit der Energiekörper, ohne Schaden zu nehmen, passieren kann. Und wie ein Geburtshelfer, eine 'Hebamme des Todes', überwacht der Priester den Rückzug des Bewusstseins im Sterbenden, indem er ihn seine Aufmerksamkeit der Reihe nach auf jede seiner körperlichen Funktionen richten lässt, auf dass er sie bewusst auslösche. Er leitet die scheidende Seele zum Scheitelpunkt des Schädels, und im Augenblick des Todes ruft er die magische Silbe 'Hik !', damit sich im Schädel eine Öffnung auftut, durch welche die Seele scheiden kann.

Wenn die Trennung der Ordnung gemäß vollzogen ist, singen die Priester rituelle Texte, um die Seele auf ihrem Wege weiterzuleiten.“

(**Thomas Macho**, österreich. Thanatologe)

Eugen Drewermann merkt über den Zusammenhang von Liebe und Tod kritisch an: „Man könnte, etwa nach buddhistischer Lehre, geneigt sein, der Liebe abzuschwören, um der Trauer der Vergänglichkeit zuvorzukommen. Wer nichts lieb hat, den wird kein Leid ereilen angesichts des Todes. Eine

solche Lehre klingt weise, aber sie beraubt das Leben seines Sinns, seines Gefüges, seines Zusammenhaltes.“

Drewermann beruft sich auf Buddha-Worte wie dieses:

„Was es an Leid gibt, an Schmerz und Klagen
In dieser Welt in zahllosen Gestalten,
Das kommt nur davon, dass wir Liebes haben,
Hast du nichts Liebes, nah'n dir keine Leiden.
Die sind die Freud'gen drum, die Leiderlösten,
Für die hienieden sich nichts Liebes findet.
Begehrst du nach der schmerzlos reinen Stätte,
sieh zu denn, dass dir in der Welt nichts lieb sei.“

(Udana VIII 8: Buddha im Palast der reichen Bürgersfrau Visakha Migaramata, deren Enkelin gestorben ist; übers. von H. Oldenberg)



Mann und Frau gemäss der Scharia

Die islamische Theologie betrachtet die Scharia als vollkommene Ordnung göttlicher Autorität, die jeder Gesellschaft Frieden bringt, von Gott selbst geschaffen und deshalb nicht veränderbar. Kritik der Scharia bedeutet, menschliche Erwägungen über Gottes Gesetz zu stellen, das doch - als Endziel der islamischen Da'wah (der Einladung zum Islam) - über alle Menschen der Erde aufgerichtet werden soll. Die Scharia steht für das Gesetz Gottes, so wie es im Koran und der islamischen Überlieferung niedergelegt und von maßgeblichen Theologen interpretiert wird. Die Scharia regelt gleichermaßen die "vertikalen" wie "horizontalen" Beziehungen jedes Menschen: sie gibt Anweisungen für das Verhalten in Familie und Gesellschaft (dazu gehört das Ehe- wie das Strafrecht), aber sie reglementiert auch die Gottesverehrung (vor allem die Praktizierung der "Fünf Säulen" Bekenntnis, Gebet, Fasten, Almosen und Wallfahrt). Der Ablauf des täglichen rituellen Gebets ist also ebensowenig in das Belieben des Einzelnen gestellt wie die Klauseln eines Ehevertrags. Aufgrund der Durchdringung aller Lebensbereiche mit den Geboten der Scharia gibt es aus muslimischer Sicht keinen "säkularen", von der Religion abgetrennten Bereich, sondern nur eine Vielzahl detaillierter Empfehlungen und Vorschriften zum Leben im Diesseits zur Vorbereitung auf das Paradies im Jenseits...



Im Mittelpunkt der Scharia steht das Ehe- und Familienrecht.

Zu diesem Bereich finden sich im Koran und in der Überlieferung die meisten und detailliertesten Aussagen - dies sicher ein Spiegel konkreter Rechtsfälle, die an Muhammad und nach seinem Tod an seine Nachfolger herangetragen wurden. Aus diesem Grund ist der

Einfluss normativer religiöser Texte auf das

gesellschaftliche Leben und damit auf den Bereich der Ehe und Familie groß. Bis ins 19. Jahrhundert kannten die islamischen Länder keine Gesetzeskodifikationen. Das osmanische Familiengesetzbuch vom 25.10.1917 war das erste auf der Scharia gründende Gesetzbuch zum Familienrecht der islamischen Welt. Die meisten anderen islamischen Länder

schufen erst im Laufe des 20. Jahrhunderts Gesetzeskodifikationen. Die Scharia, so wie sie heute aufgefasst wird, wurzelt in der Regelung einiger Rechtsfragen einer arabischen Stammesgesellschaft des 7. und 8. Jahrhunderts, die durch Theologen und Juristen bis zum 10. Jahrhundert normativ ausgelegt wurden und in der Etablierung von Rechtsschulen mündeten. Eine Fortentwicklung des islamischen Rechts durch selbständige Rechtsfindung (arab. *ijtihad*) ist zwar häufig gefordert worden, jedoch nie allgemeingültig und anerkannt durchgesetzt worden; in gewissem Rahmen jedoch zu allen Zeiten unter Vorgabe der Auslegung des unantastbaren göttlichen Rechts vollzogen worden. Daher ist dort, wo heute einzelne Staaten - wie Sudan (1983), Iran (1979/1982-3), Pakistan (1979) oder Teile Nigerias (ab 2000), Jemen und Libyen (jeweils 1994) - eine "Rückkehr zur Scharia" verkündeten, vor allem eine verschärfte Ausrichtung am koranischen Ehe- und Familienrecht gemeint...



Ungeachtet des Schöpfungsberichtes, der Mann und Frau zunächst unbestritten auf eine Stufe stellt, begründet der Koran an anderer Stelle - und umso mehr die islamische Überlieferung - eine eindeutige Überordnung des Mannes über die Frau und ihre rechtliche Benachteiligung. Als Koranvers von großer rechtlicher wie gesellschaftlicher Tragweite ist hier z. B. Sure 4,34 zu nennen: "Die Männer stehen über den Frauen, weil Gott sie vor diesen ausgezeichnet hat und wegen der Ausgaben, die sie von ihrem Vermögen gemacht haben. Und die rechtschaffenen Frauen sind demütig ergeben (oder:

gehorsam)..." Und ähnlich Sure 2,228: "Die Männer stehen eine Stufe über ihnen." Muslimische Theologen kommentieren diese Verse in aller Regel traditionell: "Männer und Frauen haben als Menschen nicht denselben Wert". Der berühmte Koranausleger Ibn Kathir erläutert Sure 4,34 mit den Worten: "Männer sind Frauen überlegen, und ein Mann ist besser als eine Frau." Insbesondere aus Sure 4,34 werden zwei Grundkomponenten des islamischen Eherechts abgeleitet, die als Garanten von Gerechtigkeit und Stabilität im Familienleben betrachtet werden: Die Überordnung des Mannes

über die Frau, begründet damit, dass Gott den Mann über die Frau gestellt hat (Sure 2,228), sowie damit, dass der Mann "Ausgaben" für die Frau hat (4,34). Diese "Ausgaben" beziehen sich nach weitgehend übereinstimmender Auffassung auf die Pflicht des Mannes zum Unterhalt seiner Frau, während sie ihm "demütig ergeben" oder "gehorsam" zu sein hat (4,34). Dieser Gehorsam wird in erster Linie auf den Bereich der Sexualität bezogen, denn der Mann erwirbt mit Abschluss des Ehevertrages und Aufnahme der Unterhaltszahlungen das Recht auf den Körper seiner Frau (vgl. Sure 2,223; 2,187). Unter Bezug auf Sure 4,34 subsumiert z. B. T. Akinola Aguda die gängige Ansicht muslimischer Theologen: "Nach diesem Vers soll eine Ehefrau ihrem Mann immer zur Verfügung stehen, wenn er es wünscht." Die beiden Säulen des islamischen Eherechts lauten also "Unterhalt" und "(sexueller) Gehorsam".

(Text: Professorin **Dr. Christine Schirmacher**)

Sterben und Tod

Sure 6,60

Und er ist es, der euch bei Nacht, wenn ihr schlaft, zeitweise abberuft und weiß, was ihr bei Tag an Handlungen begangen habt. Hierauf erweckt er euch am Tag aus dem Schlaf wieder zum Leben, damit eine bestimmte Frist für euer Leben zu Ende geführt werde. Hierauf werdet ihr sterben und zu ihm zurückkehren. Und dann wird er euch Kunde geben über das, was ihr in eurem Erdenleben getan habt.

Sure 39,42-43

Allah beruft die Menschen ab, wenn sie sterben und diejenigen, die noch nicht gestorben sind, vorübergehend während sie schlafen. Diejenigen, deren Tod er beschlossen hat, hält er darin zurück, während er die anderen auf eine bestimmte Frist wieder freigibt. Darin liegen Zeichen für Leute, die nachdenken.

Oder haben die Ungläubigen sich an Allahs Statt Fürsprecher zum Gegenstand ihrer Verehrung genommen? Sag: Wenn sie nun aber nichts auszurichten vermögen und keinen Verstand haben?

Stirbt ein Moslem, wird die Leiche gewaschen, ihre Hände werden wie zum Beten gelegt, bevor sie in ein Bahrtuch gehüllt wird. Bevor der Kopf zugedeckt wird, nehmen die Verwandten Abschied. Häufig wird nach dem Grabgebet dem Toten eine Art Katechismus zugeflüstert: „Wer ist Gott? Allah. Was ist deine Religion? Der Islam. Wer ist der Prophet? Mohammed.“ Dies ist die Vorbereitung auf das Verhör durch die Frage- und Strafengel Munkar und Nakir, die in der ersten Nacht nach der Beisetzung erscheinen. Die Toten werden in der Regel ohne Sarg begraben, damit sie sich aufrichten können, wenn sie den Engeln gegenüber sitzen und Rede und Antwort geben müssen. Wissen sie nämlich keine oder keine fromme Antwort, müssen sie womöglich bis zum Jüngsten Gericht leiden, statt im Paradies die Wonnen, die Mohammed versprochen hat, zu genießen.

Die Seele ist unsterblich, bleibt aber im Körper, liegt mit ihm im Grab. Aber die Seele befindet sich in einer Art Zwischenwelt, der Berzah. In ihr verbleibt man, vielleicht tausende von Jahren, vielleicht eine Ewigkeit bis zum Jüngsten Tag. Was tut die Seele in dieser Zeit? Wer den Engeln gut geantwortet hat, kann das Paradies schon sehen, sieht vielleicht auch einen Heiligen oder einen Märtyrer (es gibt Muslime, die gleich nach dem Tod ins Paradies gelangen). Der schlechte Muslim muss bis zum Jüngsten Tag die Hölle ansehen.



Wenn dieser Tag kommt, bebt die Erde, der Himmel reißt auf, Allah und Engel erscheinen, um über jeden einzelnen zu richten. Dazu werden die menschlichen Körper wieder mit den Seelen vereint. Jeder muss vor dem Thron erscheinen, um für seine Taten einzustehen; wer nicht vor den Richterstuhl will, wird mit Gewalt hingetrieben. Ein Buch wird überreicht. Mohammed hatte gelehrt, daß es zwei Bücher gibt: Sidschin und 'Illijun; im ersteren stehen die Taten der Bösen; die dort Genannten müssen später zur Strafe in der Hölle brennen. Die im Buch 'Illijun Erwähnten, die Gerechten, werden im Himmel z.B. auch dadurch belohnt, dass sie den in ihrem Erdenleben verbotenen Wein

trinken dürfen und sich an den schrecklichen Qualen der Ungläubigen ergötzen können.

Vom Richtthron führt über einen Abgrund die Brücke Sirat zum Tor des Himmels. Der Muslim reinen Herzens wird von Engeln darüber geleitet bis in den Djanna, den Garten, in dem man nun für immer wohnen kann, man bleibt auch für immer etwa dreißig Jahre alt, trifft die wieder, die man liebt, bekommt wunderbare Speisen und Getränke, sitzt auf golddurchwirkten Polstern, erblickt die sagenhaften 24 jungen Mädchen, die schöne große Augen haben und deren Haut so durchscheinend ist, daß die Knochen aus ihnen herausschimmern.

Für die Sünder und Ungläubigen erscheint die Brücke Sirat ganz schmal, schneidet in die Füße. Wenn Allah sich jetzt noch ihrer erbarmt, haben sie großes Glück. Andernfalls stürzen sie unter lautem Schreien in eine riesige Feuergrube, sehen in die verbrannten Gesichter der dort gepeinigten Andersgläubigen oder Ungläubigen, werden immer wieder zu Tode gequält,



bekommen aber auch immer wieder einen neuen Körper. Auch sie verharren in einem Alter von etwa 30 Jahren und können nur hoffen, dass Allah ihrem Elend ein Ende bereitet. Denn davon spricht der Koran auch: dass Allah für alle, auch für die in der Hölle, Liebe empfindet. Einmal, einstmals: da wird auch die muslimische Hölle geschlossen sein.





Bertold Brecht:

Gleichnis des Buddha vom brennenden Haus

Gothama, der Buddha, lehrte
Die Lehre vom Rade der Gier, auf das wir geflochten sind, und empfahl,
Alle Begierde abzutun und so
Wunschlos einzugehen ins Nichts, das er Nirwana nannte.
Da fragten ihn eines Tags seine Schüler:
«Wie ist dies Nichts, Meister? Wir alle möchten
Abtun alle Begierde, wie du empfiehlst, aber sage uns,
Ob dies Nichts, in das wir dann eingehen,
Etwa so ist wie dies Einssein mit allem Geschaffenen,
Wenn man im Wasser liegt, leichten Körpers, am Mittag
Ohne Gedanken fast, faul im Wasser liegt oder in Schlaf fällt,
Kaum noch wissend, dass man die Decke zurecht schiebt,
Schnell versinkend, ob dies Nichts also
So ein fröhliches ist, ein gutes Nichts, oder ob dies dein
Nichts nur einfach ein Nichts ist, kalt, leer und bedeutungslos.»

Lang schwieg der Buddha, dann sagte er lässig:
«Keine Antwort ist auf eure Frage.»
Aber am Abend, als sie gegangen waren,
Saß der Buddha noch unter dem Brotbaum und sagte den andern,
Denen, die nicht gefragt hatten, folgendes Gleichnis:

«Neulich sah ich ein Haus. Es brannte. Am Dache
Leckte die Flamme. Ich ging hinzu und bemerkte,
Dass noch Menschen drin waren. Ich trat in die Tür und rief
Ihnen zu, dass Feuer im Dach sei, sie also auffordernd,
Schnell hinauszugehen. Aber die Leute
Schienen nicht eilig. Einer fragte mich,
Während ihm schon die Hitze die Braue versengte,
Wie es draußen denn sei, ob es auch nicht regne,
Ob nicht doch Wind ginge, ob da ein anderes Haus sei,
Und so noch einiges. Ohne zu antworten,
Ging ich wieder hinaus. Diese, dachte ich,
Müssen verbrennen, bevor sie zu fragen aufhören. Wirklich, Freunde,
Wem der Boden noch nicht so heiß ist, dass er ihn lieber
Mit jedem andern vertausche, als dass er da bliebe, dem
Habe ich nichts zu sagen.»
So Gothama, der Buddha.

Aber auch wir, nicht mehr beschäftigt mit der Kunst des Duldens,
Eher beschäftigt mit der Kunst des Nichtduldens und vielerlei Vorschläge
Irdischer Art vorbringend und die Menschen beschwörend,
Ihre menschlichen Peiniger abzuschütteln, meinen, dass wir denen, die
Angesichts der heraufkommenden Bombenflugzeuggeschwader des Kapitals noch
allzu lang fragen,
Wie wir uns dies dächten, wie wir uns das vorstellten
Und was aus ihren Sparbüchsen und Sonntagshosen werden soll nach einer
Umwälzung,
Nicht viel zu sagen haben.



Dorothee Sölle:
Erinnere dich an Gotama

Erinnere dich an gotama jüngling aus reichem hause
der so behütet wurde um nicht zu sagen vermummt
dass er mit achtzehn jahren auf einem spaziergang durch den park
unheilbar erschrak für sein leben
er sah dort vier figuren
die man auch dir gern versteckt
die Krankheit
den hunger
das alter
den tod
einer von diesen war schon genug
die mauer des gartens einzureißen
und den park zu verwüsten
und die goldenen steine
mit denen sein kleid besetzt war
schwarz zu machen für immer.

Da es nun vier waren und kein übersehen möglich
auch keine handvoll reis half
der alte hatte keine zähne
auch kein wort trost
der hungrige starb

auch kein beutel gold
der kranke konnte nicht gehen
auch kein vergessen
weil einer der vergissmeinnicht war der tod
da zog der aus dem schönen hause fort
und ließ kleider zurück und geld und ehren und eine frau
die jung war und gerade ein kind bekommen hatte
der gotama aber ging fort
weil er die vier gesehen hatte

Der nun von dem ich erzählen will
hat die vier auch getroffen als er durch sein land ging
in den höhlen nazareths sah er die krankheit
die rasselte dort mit der klapper
in der steinwüste traf er den hunger an
und die alten sah er vergeblich hocken bei Jericho
den tod aber hat er getroffen als er am jordan stand
und sich taufen ließ von einem dem schlugen sie bald den kopf ab

Alle diese begegneten ihm
aber er wandte sich nicht ins gebirge der weisheit
sondern er lud sie zum essen ein
an seinem tisch saßen sie
alter und hunger und krankheit und tod
auch zogen sie mit ihm die staubigen wege
wo es keinen schatten gab auf stunden
auch begleiteten sie ihn des nachts,
denn ich nehme an, dass er nicht gut schlief - gemeinhin.

Hermann Hesse: Siddhartha



Der - auch verfilmte - Roman Siddhartha spielt im Indien des historischen Buddha, Namen und Orte sind authentisch, z.B. der Garten Jetavana, in dem Buddha lehrte; Personennamen sind z.T. aber auch erdacht. Hermann Hesse, Spross christlicher Indienmissionare, zeigt in Bildern und Sprache, auch sprachrhythmisch, große Nähe und zugleich fundamentale Kritik an Buddha und seiner Lehre durch seinen „Helden“ Siddhartha.

Meisterhaft sind die Gespräche zwischen Siddhartha und Buddha oder auch mit der Kurtisane Kamala.

Siddhartha ist wie Buddha ein Erlösungssucher, ist freilich überzeugt von seiner Prädestinierung zur Erlösung und betont den Unterschied zwischen einer von außen vermittelten Lehre und einer, die man in sich trägt. Auch gegenüber dem Buddha selbst betont er seine Zweifel daran, dass durch eine Lehre Erlösung zuteilwerden kann; er hat tiefes Misstrauen gegenüber Worten. Das Wort, die Lehre, kann das Erleben nicht ersetzen, kann sogar zu Missverständnissen führen.

Und so schließen sich alle Heilsuchenden im Roman der Lehre Buddhas an, gelangen aber nicht zur Erleuchtung: „Aber wo waren die Brahmanen, wo die Priester, wo die Weisen oder Büsser, denen es gelungen war, dieses tiefste Wissen nicht nur zu wissen, sondern zu leben? Wo war der Kundige, der das Daheimsein im Atman aus dem Schlaf herüberzauberte ins Wachsein, in das Leben, in Schritt und Tritt, in Wort und Tat?“

Zentral ist die Suche nach Atman, denn „ihn musste man finden, den Ur-Quell im eigenen Ich, ihn musste man zu eigen haben.“ Solche Sätze sind für die wissenschaftliche Betrachtung des Romans interessant, weil sie in die vorbuddhistische Zeit mit ihrer All-Einheitslehre zurückweisen. Der historische Buddha lehnte sowohl Atman als auch den Gedanken an ein hinter allem stehendes Absolutes, Brahman, ab. Der historische Buddha erfährt das Leiden wegen Krankheit, Alter und Tod. Siddhartha empfindet die Trennung vom Atman als Leiden – und bemitleidet alle, die Atman noch nicht gefunden haben. M.E. charakteristische Zitate:

„Die meisten Menschen, Kamala, sind wie ein fallendes Blatt, das weht und dreht sich durch die Luft und schwankt und taumelt zu Boden. Andere aber,

wenige, sind wie Sterne, die gehen eine feste Bahn, kein Wind erreicht sie, in sich selbst haben sie ihr Gesetz und ihre Bahn. Unter allen Gelehrten und Samanas, deren ich viele kannte, war einer von dieser Art, ein Vollkommener, nie kann ich ihn vergessen. Tausend Jünger hören jeden Tag seine Lehre, folgen jede Stunde seiner Vorschrift, aber sie alle sind fallendes Laub, nicht in sich selbst haben sie Lehre und Gesetz.“



„Einen Stein kann ich lieben, und auch einen Baum oder ein Stück Rinde. Das sind Dinge, und Dinge kann man lieben. Worte aber kann ich nicht lieben. Darum sind Lehren nichts für mich, sie haben keine Härte, keine Weiche, keine Farben, kein Kanten, keinen Geruch, keinen Geschmack, sie haben nichts als Worte. Vielleicht ist es dies, was dich hindert, den Frieden zu finden, vielleicht sind es die vielen Worte. Denn auch Erlösung und Tugend, auch Sansara und Nirwana sind bloße Worte. Es gibt kein Ding, das Nirwana wäre; es gibt nur das Wort Nirwana.“

„Die Welt zu durchschauen, sie zu erklären, sie zu verachten, mag großer Denker Sache sein. Mir aber liegt einzig daran, die Welt lieben zu können, sie nicht zu verachten, sie und mich nicht zu hassen, sie und mich und alle Wesen mit Liebe und Bewunderung und Ehrfurcht betrachten zu können.“

„Weisheit ist nicht mitteilbar. Weisheit, welche ein Weiser mitzuteilen versucht, klingt immer wie Narrheit.“

„Wissen kann man mitteilen, Weisheit aber nicht. Man kann sie finden, man kann sie leben, man kann von ihr getragen werden, man kann mit ihr Wunder tun, aber sagen und lehren kann man sie nicht.“

„Es ist gut, alles selber zu kosten, was man zu wissen nötig hat.“



Rainer Maria Rilke: Buddha in der Glorie

Mitte aller Mitten, Kern der Kerne,
Mandel, die sich einschließt und versüßt, -
dieses Alles bis an alle Sterne
ist dein Fruchtfleisch. Sei begrüßt.

Sieh, du fühlst, wie nichts mehr an dir hängt;
im Unendlichen ist deine Schale,
und dort steht der starke Saft und drängt.
Und von außen hilft ihm ein Gestrahle,

denn ganz oben werden deine Sonnen
voll und glühend umgedreht.
Doch in dir ist schon begonnen,
was die Sonnen übersteht.



LANDAKADEMIE WEILROD e.V.

Gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst



STUDIENBRIEF RELIGIONSPSYCHOLOGISCHE BERATUNG

11

Die Liebe und der Tod in den großen Religionen (2)

Judentum

Das Land der Bibel

Wie der Monotheismus Einzug hielt

Das Gesetz und die Propheten

Sexualität und Liebe im Alten Testament

Tod und Auferstehung im Alten Testament und Judentum

Christentum

Ehe und Ehemoral im Neuen Testament – und wie es weiterging

Kirche und Ehe

Mittelalterliche Jenseitsvorstellungen (vor-reformatorisch)

Tod und Auferstehung – allgemein-christlich

Anhang 1: Die Bibel

Anhang 2: Die Passion Jesu

Die Quellen

Die „Bibel“ (von griech. Βίβλος = Biblos = Buch) ist in ihrer heutigen Gestalt die Sammelbezeichnung für zwei große Schriftsammlungen: das Alte und das Neue Testament.

Das Alte Testament / AT wurde in Hebräisch geschrieben – mit Ausnahme aramäischer Teile in den Büchern Daniel und Esra. Die ältesten Texte sind aus dem 11. Jahrhundert vor Christus. Die Schriften des AT machen übrigens nur einen Teil des großen jüdischen Schrifttums während dieses Zeitraums aus.

Das Neue Testament / NT ist durchgängig in Griechisch verfasst; die Schriften stammen aus der Zeit zwischen 53 bis 110 nach Christus. In der Frühzeit des Christentums gab es mehrere Versuche der Kanonisierung, d.h. der Zusammenstellung der verbindlichen, „offiziellen“ Schriften; abgeschlossen war dieser Prozess wahrscheinlich erst um 400 n.Chr.

Die Bibel enthält also Texte, die in einem Zeitraum von **über tausend Jahren** entstanden sind! Und sie besteht aus **nahezu allen literarischen Gattungen**: Geschichtsschreibung, Biografien, Genealogien, Rechtsbestimmungen, Dichtkunst, Lieder, Sprichwörter, Mythen, Märchen, Visionen, Fabeln, Novellen, Sagen, Rituale, Briefliteratur, spezielle prophetische Sprachformen, Parabeln, Gleichnisse – wobei der literarische „Artenreichtum“ des AT wesentlich größer ist als der des NT, das nur drei Gattungen kennt (Evangelien, Briefe, eine apokalyptische Schrift).

Die Gattungen sind meist in sich noch einmal ausdifferenziert. Z.B. bei den Liedern des AT gibt es Sieges-, Spott-, Liebes-, Hochzeits-, Klage- und Leichenlieder. Bei den prophetischen Gattungen lassen sich z.B. unterscheiden: das Drohwort, das Scheltwort, der Botenspruch, der Weheruf, das Gleichnis, die Klage, die Fabel, die Parabel, die Verheißung u.a.m.



Historisch besonders interessant sind die oft sehr alten **Erzählgattungen** des AT:

Sagen

Aus der nomadischen Zeit z.B. Erzählungen, die vor der Verschriftlichung entstanden sind = Volkssagen, Ortssagen, Heldensagen. Etwa die vor-israelitische Lokalsage von einem Flusssdämon wird adaptiert in Jakobs Kampf am Jabbok.

Legenden

Es gab sog. Kultlegenden um vor-israelitische Heiligtümer, z.B. die Legende vom heiligen Feuer auf dem Felsaltar im Ophre (Richter 6).

Märchen

sind rudimentär vorhanden in Motiven wie der Tierrede (die redende Eselin) oder „Töpfchen-voll“ (das unerschöpfliche Mehlfass, der nicht leer werdende Ölkrug).

Fabeln

Es gibt große Fabelliteratur, z.B. die Baumfabel des Jotham (Richter 9), die Dornstrauchfabel des Joas (2.Könige 14).

Novellen

Sie heben wichtige Züge und Ereignisse einer bedeutsamen Gestalt hervor (Ruth, Tobias u.v.a.



Zum Inhalt der biblischen Schriften vgl. **Anhang 1**.

JUDENTUM

Das Land der Bibel

Als die israelitischen Könige ihr Land vermaßen, gaben sie an, es reiche von Dan bis Beerscheba. Das sind in Luftlinie 240 km. Nur 240 km. Wenn man nun die Breite misst, vom Mittelmeer bis zur syrischen Wüste, so sind das 150 km. Das Gebiet, auf dem sich die eigentliche alttestamentliche Geschichte abspielt, umfasst einen Flächenraum von nur 34.000 qkm.

Es handelt sich um ein kleines Land, allerdings mit großen Kontrasten, klimatischen und landschaftlichen. Am Mittelmeer finden sich fruchtbare ebene Landschaften, die unvermittelt in eine gewellte Berglandschaft übergehen, Berge sind bis zu 1000 m hoch. Das Gebirge bricht zum Jordan hin steil ab; und da wird die kontrastreiche Landschaft absonderlich: der Jordangraben erreicht bei Jericho eine Tiefe von, sage und schreibe, 250 m unter dem Meeresspiegel. Dort herrscht tropische Hitze.



Geht man von Norden nach Süden, auf der Landkarte von oben nach unten, geht es ähnlich kontrastreich zu: Noch vom See Genezareth aus kann man in regelrecht alpine Landschaften sehen, der Gipfel des Berges Hermon ist fast immer schneebedeckt. Und weiter im Süden mündet alles in trostlose, lebensfeindliche Steppe ein.

Der biblische Geschichtsablauf ist sehr stark von diesen landschaftlichen Besonderheiten diktiert. Und man ahnt, dass es schon einer sehr starken Herrscherpersönlichkeit bedurfte, wie etwa der Davids, um dieses kleine Stück Welt zu einem Einheitsstaat zusammenzuschmieden. Waren solche Kristallisationspunkte und -personen nicht da, zerfiel das Land wieder, den Sonderinteressen der einzelnen Stämme entsprechend, die jeweils spezielle Landschaften bewohnten.

Und dieses kleine, merkwürdige Landstück hatte eine Geschichte, längst bevor seine biblische Geschichte begann. Chronologisch betrachtet, ist die Spanne der biblischen Geschichte sogar außerordentlich kurz. Die ältesten

Spuren menschlicher Besiedlung reichen in die Altsteinzeit, und die war vor über 200.000 Jahren. Aus der Zeit vor etwa 120.000 Jahren gibt es dann reichlich Funde: Faustkeile, Klingen aus Feuerstein, die Spuren von Jägern und Sammlern. Mit dem Schlechterwerden des Klimas in der letzten Eiszeit, die vor 120.000 Jahren begann und vor 20.000 Jahren endete, kam es zu Rückzügen, Wanderbewegungen - der Brückencharakter, der Durchzugscharakter des biblischen Landes ist altbegründet.

Jericho ist die älteste ummauerte Stadt überhaupt. Die ältesten Schichten von Jericho zeigen, dass dort im 6. Jahrtausend v.Chr., in der sog. Jungsteinzeit, die erste Stadtbesiedlung begann. Wer damals dort siedelte, das weiß die Forschung noch nicht, weil es keine schriftlichen Urkunden gibt. Im Laufe des 3. Jahrtausends, in der frühen Bronzezeit, drangen semitische Beduinen, aus dem Raum der syrisch-arabischen Wüste kommend, friedlich oder kriegerisch nach Westen vor, besetzten die dort längst bestehenden Dörfer und Städte und gründeten zusätzlich neue. Die Babylonier nannten die erste semitische Bevölkerung Akkader.



Viele der ältesten Orts- und Landschaftsnamen sind daher akkadisch-semitisch: Libanon (= das weiße Gebirge), Sarjon, Karmel, Tabor, Jordan, Gilboa u.a. Auch die alten phönizischen Hafenstädte erhalten im 3. Jahrtausend semitische Namen: Sidon, Tyrus, Beirut. Die in antiken Urkunden erwähnten Kanaanäer sind dann die Amurru-Beduinen (in der Bibel Amorriter genannt), die zuvor in Syrien einige Stadtstaaten errichtet und das Reich Mari gegründet hatten. Eine zweite semitische Wanderung!

Diese sog. Kanaanäer, die wir vor allem aus ägyptischen Quellen kennen, bauten befestigte Stadtburgen wie Dor, Megiddo, Betsan. Diesen vorisraelitischen Bewohnern Kanaans gelang es nicht, ein einheitliches, großes Reich zu errichten; charakteristisch war das Stadtkönigtum und im Kriegsfall der Städtebund, in dem dann einer der mächtigeren Stadtkönige die Führung übernahm. Charakteristisch auch: der Stadtgott; lange gab es El oder Baal in jeweils ortsüblicher Verehrungsweise.

Bei der israelitischen Landnahme gelang es dem Israeliten zunächst nur selten, die festen Städte zu schleifen; sie besetzten zunächst das

palästinische Bergland. Die israelitischen Stämme in Galiläa und im judäisch-samaritanischen Gebirgsland waren durch zwei kanaanäische Keile in der Esdrelon-Ebene und im kanaanäischen Siedlungsblock um Jerusalem getrennt. In der Schlacht bei Megiddo (die im biblischen Buch Richter 4,24 erwähnt wird) entschied sich das Schicksal der Kanaanäer: von da an gingen sie als Volk in den Israeliten auf, auch religiös. Den letzten kanaanäischen Rest in der alten Festung Jebus beseitigte erst David, indem er auf dem Boden der alten kanaanäischen Festung seine neue Hauptstadt Jerusalem errichtete. Unter Salomo wurden die alten kanaanäischen Städte meist Sitze von Statthaltern, um so das alte Stammesgefüge zu zerschlagen und einen zentralistischen Staat aufzubauen.

Es gab auch nichtsemitische Populationen, die sich mit den Kanaanäern vermischten. Die sog. Seevölker, von denen aus der Bibel die Philister die bekanntesten sind, fielen im 12 Jh. v.Chr. nicht nur in Ägypten ein, sondern besetzten auch das palästinische Küstenland. Die Philister waren keine Semiten. Mit ihnen kommt ein anderes genetisches Element in das Land der Bibel. Eine Zeitlang schien es, als ob Palästina tatsächlich, wie sein Name besagt, philistisch und nicht israelitisch werden würde. Nachdem sich die Philister festgesetzt hatten, errichteten sie das eiserne Privileg, untersagten den Israeliten die Bearbeitung von Eisen, was für lange Zeit die militärische Vorherrschaft sicherte.

Religiös allerdings gingen die Philister in der ansässigen Bevölkerung auf: sie übernahmen die semitischen Götter. In Gaza und Asdod, in Askalon und Akkaron wurden die alten kanaanäischen Götter verehrt. Und auch die spätere israelitische Gottesverehrung zeigte - bis dann zur radikalen Reformation hin zum monotheistischen Kult - zahlreiche Einzelzüge alten kanaanäischen Glaubens.



Wie der Monotheismus Einzug hielt

Josua ist nach biblischer Überlieferung der Nachfolger des Moses und spielte bei der sog. Landnahme der jüdischen Stämme nach der Flucht aus Ägypten (= Exodus) eine bedeutende Rolle. Ihm werden vor allem militärische Erfolge zugeschrieben: 31 Städte bzw. Könige soll er besiegt haben, vor allem das stark befestigte Jericho. Die Josua-Traditionen stammen aus der Frühzeit Israels, handeln von Vorgängen etwa im 13. Jh. v.Chr., entstanden ist das Josua-Buch aber erst mit dem sog. Pentateuch (= 5 Bücher Mose), von dem es im 5. Jh. v.Chr. abgetrennt wurde.

Mit der Gestalt des Josua ist die Überlieferung verknüpft, in der das Volk zum Ein-Gott-Glauben gebracht wurde: durch eine Abstimmung. Wahl-Monotheismus! In Josua 24 wird geschildert, Josua habe die Stämme nach Sichem gerufen, habe ihnen dort die Erwählungs- und Errettungsgeschichte des Volkes vorgetragen und dann gefordert:

„So fürchtet nun Jahwe und dient ihm in Einfalt und Treue, entfernt die Götter, denen eure Väter jenseits des Euphrat und in Ägypten gedient haben, und dienet Jahwe! Wenn es euch aber nicht gut dünkt, Jahwe zu dienen, so wählt euch heute aus, wem ihr dienen wollt, ob den Göttern, denen eure Väter jenseits des Euphrat gedient haben, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt; ich aber und mein Haus, wir wollen Jahwe dienen.“ Die Zuhörer waren beeindruckt: „Wir wollen Jahwe dienen!“ „Da sprach Josua zum Volk: Ihr seid Zeugen gegen euch, dass ihr euch Jahwe erwählt habt, ihm zu dienen. So entfernt nun die fremden Götter in eurer Mitte, und richtet euren Sinn auf Jahwe, den Gott Israels.“

Nach Josua 24,29ff. und Richter 2,7-9 blieb es bei diesem „demokratischen Monotheismus“, solange Josua lebte – und solange die Ältesten lebten, die in Sichem dabei waren. Die bis dahin offenbar verehrten fremden Götter bzw. ihre Standbilder u.ä. wurden wohl vergraben – was die Archäologen bis heute sehr erfreut.

Das Josua-Buch steht im Übrigen im Zentrum der **Landnahme**-Diskussionen. Was die Art der Stämme-Migration betrifft, werden mehrere Modelle diskutiert: das conquest model (= Eroberungsmodell), verschiedene Einsickerungs- und Vermischungsmodelle oder auch das resedentation model („Wieder-sesshaft-Werdung“). Der heutige Forschungsstand legt die Vermutung nahe, dass es sich bei der Landnahmetradition um einen **Gründungsmythos** handelt, um die Wieder-Einwanderung, die Rück-

Einwanderung ehemals nach Ägypten gezogener semitischer „Gastarbeiter“. Die allgemeinen Geschichtswissenschaften liefern jedenfalls keinen Anhalt für die Knechtschaft Israels in Ägypten und die anschließende Landnahme durch die geflohenen Stämme.



Der Monotheismus musste in Israel öfter durchgesetzt werden, z.B. durch das Gottesurteil auf dem Karmel (1.Königsbuch 18). **Elia** fragt das Volk: „Wielange wollt ihr noch nach zwei Seiten hinken? Wenn der Herr Gott ist, so haltet euch zu ihm. Ist es aber der Baal, so folgt diesem nach!“ Elia markiert eine reformerische Strömung im 9. Jh. v.Chr. zur Zeit des Königs Ahab. Jedes

Arrangieren mit den Göttern Kanaans, das zuvor geduldet wurde, wird beendet. Noch manche Psalmen betonen lediglich bzw. immerhin den höheren Rang Jahwes: „Wer ist dir gleich unter den Göttern?“, „Keiner ist wie du unter den Göttern“ usw. Das Neue besteht in der Radikalität, in der Elia sagt: Baal gibt es überhaupt nicht, die anderen Götter sind Erfindungen, Einbildungen.

Das Gesetz und die Propheten - Kult versus Inspiration

Über fünfhundert Jahre lang gab es nichts, das auf den Glauben und die Religionsentwicklung Israels vergleichbar eingewirkt hätte wie **die Hochprophetie**. Den sprachgewaltigen Männern von Amos bis Habakuk, die in heftiger Ergriffenheit Gott schauten und danach in geheimnisvollen Sprüchen, Bildern, Gleichnissen und Liedern das "rauten", was ihnen geoffenbart worden war, verdanken wir das Tiefste und Erschütterndste im Alten Testament. Und selbst ein so einschneidendes, identitätsbedrohendes Ereignis wie die Verschleppung des ganzen Volks nach Babel brachte die Stimme der Prophetie nicht zum Verstummen: einer der kraftvollsten Propheten, Hesekiel, lebte am Anfang des Exils in Babylonien und hat dort entscheidende Überlebensimpulse gegeben; und wenn die Reste des Volks 539 v.Chr. den Mut zur Heimkehr fanden, so verdanken sie die Ermutigung größtenteils der Wirksamkeit des großen Unbekannten, den wir Deuterijosaja nennen (in Jesaja 40-55: „Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre

Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist...“). Und dass es nicht allein bei diesem schon erstaunlichen Anlauf blieb, sondern dass der Tempelbau wieder in Angriff genommen wurde, Israel wieder ein religiöses Herzstück erhielt, ist vor allem Haggai und Sacharja zu verdanken.

Die Herrschaft des Priestergesetzes, das das gesamte religiöse Leben des Volkes unter priesterliche Regie brachte, bereitete alles in allem der Prophetie das Ende; bei Joel und Habakuk findet sich ein letztes Aufflackern prophetischen Geistes gegen die totale Normierung des religiösen Alltags.

Im Alten Testament gibt es **613 Gesetze bzw. Rechtsvorschriften**, 248 positive und 365 gesetzliche Verbote. Die Gesetze sind Zivilgesetze (formal entsprechend etwa unserem Bürgerlichen Recht), Zeremonialgesetze (wie Gott angebetet und wie ihm geopfert werden soll) und Moralgesetze, sittliche Regeln. In einer Gemeinde, deren gottesdienstliches Leben minutiös von kultischen Geboten und Verboten eingekreist ist - wie dies seit Esra der Fall war -, ist kein Raum mehr für die Entfaltung unmittelbar gottbegeisterter Persönlichkeiten. Das Erbe der Prophetie wurde übernommen von einer neuen Gattung religiöser Schriftstellerei, von der Apokalyptik. Prophetie und Apokalyptik haben fließende Übergänge, weil im Grunde dasselbe Thema: den **Tag Jahwes**. Die Propheten offenbaren ihn und sagen ihn an, die Apokalyptiker berechnen ihn und radikalisieren das damit einhergehende Gericht.



Sexualität und Liebe im Alten Testament (Text: Martin Forster, 2009)

Die ersten Kapitel der Bibel behandeln ganz fundamentale Fragen der menschlichen Sexualität. Der Mensch wird als Mann und Frau erschaffen, aber von Sexualität im engeren Sinn ist erst in 1. Mose 4 nach dem Fall die Rede. Da heißt es: «Und der Mensch erkannte Eva, seine Frau ...» Das Alte Testament umschreibt den Sexualakt mit Ausdrücken wie «hineingehen zu» (1. Mose 16,2.4; 30,3; 38,8.16; 4. Mose 22,13; 2. Sam 16,21) oder «liegen mit» (1. Mose 26,10; 30.15.16; 39,7.12; 4. Mose 22,23ff). Bei diesen bildhaften Ausdrücken steht das Physische im Vordergrund. Das allgemeine Wort «lieben» gibt es im Hebräischen für die Liebe zwischen Mann und Frau natürlich auch (1. Mose 24,67; 29,18; 1. Sam 1,5; 18,20; Hos 3,1, Hohelied 1,7). Es geht dabei aber nicht zwingend um den sexuellen Akt. In 1. Mose 4,1 u.a. wird das Verb «erkennen» verwendet. Nachdem Adam Eva «erkannt» hatte, wurde sie schwanger. Auch an anderen Stellen wird der Geschlechtsakt so umschrieben (1. Mose 4,1.17.25; 24,16; 38,26; 1. Sam 1,19; 1. Kön 1,4). Der entsprechende griechische Ausdruck wird im NT ebenfalls so verwendet (Mt 1,25; Lk 1,34). Ganz «erkennen» ist ein personaler Akt und nicht nur eine triebhafte Handlung (Frankl).

Die biblische Geschichte ab 1. Mose 4 verläuft außerhalb des Gartens Eden. In 1. Mose 4,19 heißt es: «Lamech aber nahm zwei Frauen; die eine hieß Ada, die andere Zilla.» Elkana, der Vater Samuels, hatte zwei Frauen, Hanna und Peninna (1. Sam 1,1f). Die Bibel berichtet mehr oder weniger gelassen, dass Männer gleichzeitig mehrere Frauen haben. Doch in den Sprüchen erscheint das Ideal der monogamen Ehe (Spr 12,4; 18,22; 19,14). Polygamie war im Judentum theoretisch bis ins 11. Jahrhundert n.Chr. möglich. Nach dem AT gibt es in Ehen mit mehreren Frauen allerdings oft Probleme. Elkana ist hier eher die Regel als die Ausnahme.

Sexualität gehört nach dem AT in die Ehe. Wie aber findet man den richtigen Partner? Als Abraham in die Jahre gekommen war, suchte er eine Frau für seinen Sohn. Die Partnerwahl ist Sache des Vaters. Dieser ist verpflichtet, seinen Sohn zu beschneiden, ihn loszukaufen (Erstgeburt), ihn die Tora und ein Handwerk zu lehren und ihm eine Frau zu nehmen (Traktat Qidduschin 1,11 (336)).

Abraham beauftragt seinen Knecht, seinem Sohn eine Frau aus dem Verwandtenkreis zu holen. Der Knecht wird fündig und bringt Rebekka zurück (1. Mose 24). Bei der ersten Begegnung kennen sich Isaak und Rebekka noch gar nicht (1. Mose 24,63-66). Die Liebe steht hier nicht am Anfang der



Partnerschaft. Die Ehe ist ein gewöhnlicher Vertrag zwischen zwei Menschen, auch wenn in der Geschichte von 1. Mose 24 viel von Gott die Rede ist. Erst später werden Eheverträge im Judentum schriftlich aufgesetzt (Tobit 7,13), was einen Schutz für die Frauen darstellt. Abraham hat bei der Partnerwahl massiv vorgespielt, und Isaak und Rebekka haben zum Vertrag Ja gesagt. Zunächst zahlt der heiratswillige Mann oder sein Vertreter einen Preis (1. Mose 24,22.53). Der Vater der Braut gibt seiner Tochter die Mitgift mit. In unserer Geschichte ist von Mägden die Rede. Sie gehören

zum Besitz einer Frau. Die Mitgift darf zwar vom Ehemann genutzt werden, bleibt aber Eigentum der Frau. In Fall einer Scheidung oder beim Tod des Ehemanns bildet sie ihre Existenzbasis. Der Ehevertrag regelt auch die wirtschaftliche Seite.

Aber auch die Liebe spielt in der Ehe eine große Rolle. Isaak gewinnt Rebekka lieb. Elkana liebt seine Frau Hanna, obwohl sie keine Kinder hat (1. Sam 1,5). Im israelitischen Königshof waren die Beziehungen zwischen Mann und Frau jedoch oft von der Politik überschattet. Von Michal, der Tochter Sauls, heißt es, dass sie David lieb hatte (1. Sam 18,20). Aus politischen Gründen wird Michal aber David vorenthalten und mit Paltiel verheiratet. Auch dieser hatte Michal offensichtlich sehr lieb, denn als David befahl, dass Michael ihm als Ehefrau gegeben werde, weinte Paltiel heftig (2. Sam 16). In der Weisheitsliteratur wird die Liebe zwischen Mann und Frau in den höchsten Tönen gepriesen (Spr 5,18-19; Pred. 9,9). Das Hohelied besingt ausführlich die erotische Liebe.

Die Sexualität ausserhalb der Ehe wird meistens problematisch gesehen und mit strengen Sanktionen belegt. Ehebruch wird im Dekalog (2. Mose 20,14; 4. Mose 5,18) verboten. Wenn eine verheiratete Frau sexuellen Verkehr mit einem anderen Mann hat, gilt für beide die Todesstrafe (3. Mose 20,10; 4. Mose 22,22). Nach dem Ehebruch von David mit Bathseba (2. Sam 11) erzählt der Prophet Nathan David das Gleichnis vom armen Mann, der nur ein Lamm hat, und überführt ihn damit. Durch den Ehebruch schändet der Mann die Ehre des betrogenen Ehemanns. Der verheiratete Mann kann sich legal eine zweite Frau nehmen. Für diesen Fall gibt es Regeln, die im jüdischen Eherecht und im Neuen Testament eine wichtige Rolle spielen.

«Wenn er sich eine Andere nimmt. Ihre Nahrung, ihre Kleidung und ihren sexuellen Verkehr soll er nicht schmälern. Und wenn er ihr diese drei (Dinge) nicht verschafft, dann geht sie heraus unentgeltlich, ohne Geld» (2. Mose 21,10f). Bei der Anderen handelt es sich hier um eine Sklavin. Diese Regel wurde auf jede Ehe ausgeweitet nach dem Schluss vom Kleineren zum Größeren. Die drei erwähnten Dinge wurden auf zwei Kategorien aufgeteilt, nämlich materielle und emotionale Versorgung. Diese Verpflichtungen hatten Bedeutung bis in die neutestamentliche Zeit hinein (1. Kor 7,32-34; 3-5). Die Sexualität gehört in den emotionalen Bereich. Wenn ein Mann mit einer unverheirateten Frau sexuellen Verkehr hat, muss er dem Vater den Brautpreis zahlen, er muss sie heiraten und er darf sich lebenslang nicht von ihr scheiden (4. Mose 22,28f; 2. Mose 22,16).

Schon dieser Überblick zeigt, dass das Alte Testament das Thema Sexualität auf breiter Basis behandelt. In der Urgeschichte werden die anthropologischen Grundlagen gelegt. Das Alte Testament ist interessiert an gelingender Sexualität; die Gesetze regeln diesen wichtigen Teil des Menschseins.



Im Alten Testament stehen also spannende Veranschaulichungen, von denen freilich viele allgemein-orientalisch sind. Es gibt auch noch einzelne vor-kulturelle Spuren, Erinnerungen daran, dass die Frühformen der Ehe oft zustande kamen durch Frauen-Raub, -Kauf und -Tausch. Die Ehe, ihre Grundformen, Frühformen, sind aller Kultur voraus, und wo sie fassbar sind, begegnen sie unter der Vormundschaft der Familie. Die Ehe hat familiäre Zwecke; sie, die Familie, soll erhalten werden. Deswegen arrangiert die Familie die Ehen ihrer Mitglieder. Eheschließung ist weitgehend ein Handel zwischen Familien, möglichst adäquaten Familien.

Die Sicherung der Nachkommenschaft muss mit allen Mitteln erreicht werden. Deswegen sind die urtümlichen Ehe-Intentionen bei fast allen Völkern gleich, aber die Formen sind vielgestaltig; die Formen existieren, solange sie gebraucht werden, um das Ziel "Nachkommenschaft" - vor allem männliche! - zu erreichen.

Die alten Kulturen haben diesbezüglich einen erklecklichen Artenreichtum, auch das alte Israel. Die **Mehrehe** ist für lange Zeit das wohl probateste Mittel,

um Nachkommenschaft zu sichern. Den Ärmern im Lande bleibt vornehmlich die leichtgemachte **Scheidung**: der Scheidungsgrund Unfruchtbarkeit war sicher lange Zeit häufiger als zum Beispiel der Ehebruch. Die **Leviratsehe**, bei der man einem verstorbenen Verwandten noch Nachkommen verschaffen musste, war häufig im Alten Orient und wurde auch in Israel praktiziert - wenn auch nicht so gern. Bemerkenswert auch das aus den Jakobsgeschichten bekannte Verfahren, wonach die persönliche Sklavin der unfruchtbaren Ehefrau stellvertretend für sie den Familiennachwuchs sichert.

Zunächst noch eher zaghaft setzen sich auf die reichlich archaisch-naturistischen Elemente kulturistische auf: Rechtmäßigkeit und Dauer wurden unumstößliche Ehekriterien; der Schutz der Frau gegen männliche Willkür fand Eingang in das priesterliche Repertoire; auch beim Ehebruchsvorwurf gegen die Ehefrau - eine beliebte Gattinnen-Entledigungspraxis - galt dann: "Sündigt Mensch gegen Mensch, so vermittelt Gott" (1.Samuel 2,25). Wehe denen, die vor der Kultgemeinde der Verleumdung überführt wurden!

Die archaisch-naturistischen Ehebegründungen - Nachwuchserzeugung vor allem - erhielten eine symbolische Qualität zusammen mit einem metaphysischen Überbau, und dies veränderte die Beziehungsqualität der Ehe. Die Ehe bekam eine Funktion im Rahmen der göttlichen Verheißung. **Kinder waren sozusagen die Garanten für die Kontinuität des göttlichen Segens** und waren insofern selber ein Segen.

Vereinzelt taucht das zarte Pflänzchen einer Liebeskultur auf - entgegen der übermächtigen patriarchalischen Normierung, in der die Ehe und die Liebe nicht unbedingt zusammenkommen mussten. Die schönste "Grammatik der Liebesrede" (H.Timm) finden wir im Hohenlied: "Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein" heißt es dort unter anderem (2,16), und hier ist die uralte Besitzbegrifflichkeit überkreuz gesetzt; nicht mehr einer besitzt den andern, sondern beide gehören einander, beide sind voneinander „besessen“. Andere Überkreuz-Sätze leuchten von weitem: das "Lieben wie dich selbst", auch das alte Erkennungswort "Das ist ja Fleisch von meinem Fleisch!" blitzt hier auf und rückt die Liebesbeziehung in den Schöpfungszusammenhang. Die Freiheit, sich aneinander zu verschenken und dabei seine Freiheit aneinander zu verlieren, weil Sichverlieben auch ein Sichverlieren ist: das ist eine Freiheitsberaubung, die um Welten geschieden ist von den alten Raubformen der archaischen Ehe.

In der Blütezeit Israels gibt es eine ausgeprägte Ehemoral, in der der religiöse **Bundesgedanke** mit dem sexuellen Ungestüm konkurriert: "...dass du nicht geratest an die Frau eines andern, an eine Fremde, die glatte Worte gibt und verlässt den Gefährten ihrer Jugend und vergisst den Bund ihres Gottes" (Sprüche 2,17). Israel mag die Ehe verrechtlicht, vergesetzlicht haben: in der ehelichen Beziehung geht es gleichwohl um viel mehr, als Eherecht und Ehemoral vorschreiben.



Lots Töchter - Gemälde aus dem 16. Jahrhundert

Tod und Auferstehung im Alten Testament und Judentum

„Auferstehung“ ist ein spätes Glaubensgut Israels. In allen vorexilischen Teilen des Alten Testaments sucht man vergeblich nach seinen Spuren. Der Tod ist das radikale Ende. „Du bist Erde und sollst wieder zu Erde werden“ (Gen 3,19). Der Mensch, auch der glaubende, musste sich damit begnügen, sich zuletzt alt und günstigenfalls „lebenssatt“ zu seinen Vätern zu legen. Ohne weitere Perspektiven. Der soziale Zusammenhang war damit nicht automatisch am Ende. Von Joab und anderen wird berichtet, dass sie in ihrem Haus begraben wurden, in der Nähe des wärmenden Herdes. Zeitweise war in Israel das Haus Wohnstatt der Lebenden und Toten. Die Wertung des Todes war unterschiedlich, vor allem in der Weisheitsliteratur:

O Tod, wie bitter bist du,
wenn an dich gedenket ein Mensch,
der gute Tage und genug hat
und ohne Sorge lebet;
und dem es wohl geht in allen Dingen
und noch wohl essen mag!
O Tod, wie bitter bist du.

O Tod, wie wohl tust du dem Dürftigen,
der da schwach und alt ist,
der in allen Sorgen steckt,
und nichts Besseres zu hoffen,
noch zu erwarten hat!
O Tod, wie wohl tust du!
(Jesus Sirach 41, 1-2)

Bis in die Königszeit wird ganz skeptisch über den Tod gedacht, als ein
großes Gleichmachen:

Denn es gehet dem Menschen wie dem Vieh;
wie dies stirbt, so stirbt er auch;
und haben alle einerlei Odem;
und der Mensch hat nichts mehr denn das Vieh:
denn es ist alles eitel.
Es fährt alles an einen Ort;
es ist alles von Staub gemacht,
und wird wieder zu Staub.
Wer weiß, ob der Geist des Menschen
aufwärts fahre,
und der Odem des Viehes unterwärts unter
die Erde fahre?
Darum sah ich, dass nichts Besseres ist,
denn dass der Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit,
denn das ist sein Teil.
Denn wer will ihn dahin bringen,
dass er sehe, was nach ihm geschehen wird?
(Prediger Salomo 3, 19-22)

Dass vereinzelt Totenerweckungen geschildert werden, etwa in der urtümlichen Elia-Elisa-Tradition, betont gerade die Allgemeinheit des irreversiblen Todes; nur besondere Gottesmänner konnten die Regel durchbrechen. Für die Allgemeinheit des Glaubens an den endgültigen Tod spricht auch die alte Überlieferung, wonach Henoch (Genesis 5,24) und Elia (2Könige 2,11) nicht sterben mussten; sie wurden entrückt, heißt es, so dass sie das Todesschicksal gar nicht erst erleiden mussten.

In den Psalmen bricht vereinzelt die Hoffnung auf, dass Gott auch Herr über den Machtbereich des Todes sein müsse: „Im Totenreich bist du auch da...“ (139,8). Es schimmert der Glaube auf, dass Gott auch im Totenreich noch angerufen werden könnte (88,3), dass er weiterwirken könnte an den Toten, nicht nur unter den Lebenden: „Wirst du an den Toten Wunder wirken?“ (88,11) Und dann bei Jesaja zum ersten Mal in dieser Sicherheit: „Deine Toten werden leben!“ (26,19)

Zur Zeitenwende, zur Apokalyptik hin mehrten sich die Bilder: Hesekiel 37 beschreibt die Vision von den auferstehenden Gebeinen. Ganz martialisch: Er sieht ein Leichenfeld, dessen Knochen sich wieder zusammenfügen, denen wieder Sehnen wachsen.

Und er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen:

Ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort!

So spricht Gott der Herr zu diesen Gebeinen: Siehe, ich will Odem in euch bringen, dass ihr wieder lebendig werdet.

Ich will euch Sehnen geben und lasse Fleisch über euch wachsen und überziehe euch mit Haut

und will euch Odem geben, dass ihr wieder lebendig werdet; und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin.

(Hesekiel 37, 4-6)

Daniel 12,1 hat ein anderes Bild: Der Tod ist ein Schlaf, aus dem viele erwachen werden - es gibt auch ein schreckliches Erwachen für viele, die ins Gericht gehen. Die Verbindung von Auferstehung und Gericht: sie wird geknüpft am äußersten apokalyptischen Rand des Alten Testaments.

„Zu jener Zeit wird Michael, der große Engelfürst, der für dein Volk eintritt, sich aufmachen. Denn es wird eine Zeit großer Trübsal sein, wie sie nie



gewesen ist, seitdem es Menschen gibt, bis zu jener Zeit. Aber zu jener Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen. Und viele, die unter der Erde schlafenliegen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande“. (Daniel 12, 1+2)

Bedeutende jüdische Gruppen glauben nicht an die Auferstehung; der Evangelist Markus berichtet, die Sadduzäer gehörten dazu (Markus 12,18-27). Zwischen apokalyptischen Gruppen und etwa den Pharisäern war heftig umkämpft, ob die leibliche Auferstehung Identität nivelliert oder ob sie individuelle Verantwortlichkeit und persönliche Züge erhält (vgl. Apostelgeschichte 24, 14f). Der geschichtliche Jesus wird offenbar in diese Diskussionen hineingezogen.

Das hellenistische Judentum geriet unter griechischen Einfluss und entwarf eine vergeistigende Vorstellung: Philo geht es um die Befreiung der unsterblichen Seele von ihrer Eigenheit und um ihren Aufstieg zu Gott.

Es gibt im Judentum bis heute keine verbindliche, katechismusartig oder glaubensbekenntnisartig ausformulierte Jenseits-Auffassung oder Todesüberlebens-Vorstellung. Das verbindende Gemeinsame ist die Hoffnung auf das **messianische Reich**, das irgendwann kommen wird. Ein Friedensreich, in dem Mensch und Natur endgültig versöhnt sind – und das vielleicht doch auch die Auferstehung der Toten bringt. Auch der Messiasglaube ist eine Frucht jüdischer Apokalyptik.

Der große Mose ben Moimon, genannt Maimonides, der bedeutendste jüdische Philosoph und Gesetzeslehrer des Mittelalters, hat seine Hoffnung so formuliert:

Ich glaube mit voller Überzeugung, dass der Schöpfer – gelobt sei sein Name – Gutes erweist denen, die Seine Gebote beachten, und diejenigen bestraft, die Seine Gebote übertreten. Ich glaube mit voller Überzeugung an

das Erscheinen des Messias, und wenn er auch säumt, so harre ich trotzdem täglich seiner Ankunft.

Ich glaube mit voller Überzeugung, dass eine Auferstehung der Toten zu der Zeit stattfinden wird, die dem Schöpfer wohlgefallen wird. Gelobt sei Sein Name und gepriesen sei Sein Andenken für immer und in alle Ewigkeit.



CHRISTENTUM

Ehe und Ehemoral im Neuen Testament – und wie es weiterging

Die Ehe hat – s.o. - eine Geschichte in den biblischen Geschichten. Die **Jesus-Tradition** überliefert, er habe das alte jüdische Ehebruchsverbot erheblich verschärft, und zwar insofern, als er das Begehren nicht anders bewertet als das Tun, als die Ausführung (Markus 10,11 ff.). Es macht keinen Unterschied, ob die Ehe tatsächlich oder gedanklich gebrochen wird. Zum andern bewertet er den Ehebruch von Mann und Frau völlig gleich - was so zuvor nicht galt. Zudem hebt er das Gesetz, das die Scheidung erlaubt (Deuteronomium 24,1), konsequent auf (Markus 10,2 ff. par.). Das Revolutionäre an Jesu Lehre: Kinderlosigkeit ist kein Scheidungsgrund mehr; Fortpflanzung ist demnach nicht mehr die eigentliche Begründung der Ehe; die Gemeinschaft von Mann und Frau hat Sinn in sich. Neu ist an dieser Lehre schließlich die Gleichstellung von Ehescheidung und Ehebruch und beider Bewertung als Sünde.

Der Fortschritt gegenüber jüdischen und allgemein-antiken Anschauungen bestand darin: der Mann, der seine Frau entlässt (auch nach allen Regeln des Scheidungsrechts), wird verantwortlich gemacht für die Zukunft seiner Frau, vor allem für deren weitere Verstrickung in Ehebruch und Sünde. Die Ehe dauert als Verantwortungsgemeinschaft fort.

Mit den vergleichsweise einfachen, klaren Prinzipien dieser neuen Lehre - 1. die Ehe gilt lebenslänglich, 2. Scheidung ist Sünde, 3. auch Wiedervermählung ist, solange der frühere Partner noch lebt, Ehebruch und damit Sünde - konnten die Eliten der römischen und hellenistischen Gesellschaften nichts anfangen; dort fanden sie auch kaum Anklang. Anders bei den einfachen und armen Leuten, vor allem bei den Frauen: christliches Eheverständnis bewirkte eine ungleich stärkere soziale Sicherheit als in allen anderen damaligen Rechts- und Sozialsystemen.

Paulus, der erste eigentliche christliche Theologe, laviert. Teils bringt er die alte Ordnung wieder in Geltung, wonach der Mann das Haupt des Weibes sei, teils hat er das schöne Überkreuzmuster: "Seid einander untertan in der Furcht Christi" (z.B. Epheser 5,21).

Zur **Kirche!**

Nach den Worten eines kritischen Historikers "hat sich (die Kirche) der Ehe so vorsichtig genähert wie einer tickenden Höllenmaschine" (**W.Ronner**). Die Ehe brauchte nicht von einem Geistlichen eingesegnet zu werden bis ins 12. Jahrhundert hinein - nach Augustinus erhalten Verheiratete ohnehin schlechtere Plätze im Himmel; am besten wäre seines Erachtens, wenn die Kinder "mit der Hand gesät" würden "wie das Korn".



So mancher Kirchenlehrer war offensichtlich von erheblicher Geschlechtsfurcht geplagt, und dass sich asketische Kreise, vor allem Mönche, gegen den verheirateten römischen Klerus vom 11. Jahrhundert an durchzusetzen begannen und schließlich den **Zölibat** erzwangen, erpressten, war schon eine erhebliche Diskriminierung der Ehe. Eine weitere und zusätzliche. Hatte die offizielle Theologie die Ehe überwiegend als Zugeständnis Gottes an die menschliche Schwäche definiert und eheliche Liebe nur zum Zwecke der Kindererzeugung zugelassen, so waren zwischenzeitlich noch radikalere sexualfeindliche Ketzertheologien entstanden: bei Waldensern, Albigernern, Katharern. Die sog. Vollkommenen aus diesen Gruppierungen propagierten aggressiv die Ehelosigkeit - und fanden massenhaft Zulauf, vor allem in Südfrankreich; sie schafften die Institution für sich ab, die bereits von der Kirche mit der Zölibatsforderung für die geweihten Gottesmänner abgewertet worden war. In dieser Auseinandersetzung mit den gefährlich anwachsenden Gruppen musste die Ehe wieder zu etwas Geistlich-Wichtigem werden, der Gedanke der Sakramentalisierung der Eheschließung kam auf.

Auf dem Vierten Laterankonzil 1215 erklärte Innozenz III, dass es nicht nur die Jungfrauen und die enthaltsamen Männer verdienen, in die ewige Seligkeit einzugehen, sondern auch **r e c h t g l ä u b i g e** Verheiratete, die wegen ihrer Ehrenhaftigkeit Gott gefielen. Das Konzil von Trient gibt eine bindende Vorschrift für die kirchliche Eheschließung, und auf dem Konzil zu Florenz wird dann die Ehe zum ersten Mal ausführlich als siebtes Sakrament behandelt...

Spätrömische Elemente des Vertragsrechts wurden mit neuer Theologie kombiniert; dieses römische Recht begründete auf seine Weise die Überindividualität der Institution, die Unverfügbarkeit der Ehe auch durch die Ehepartner. Die Ehe fortan: im Himmel und auf Erden bindend.



Die **Reformation** brach zum einen mit dem asketischen Gedanken. Die Eheschließung des Augustinermönchs Martin Luther mit der Nonne war eine neuerliche Symbolisierung von erheblicher Breitenwirkung. Dazu **W.Schubart**: "Luther gab der Frau die Mutterwürde zurück und schuf das protestantische Familienideal, indem er das bürgerliche

Haus nicht nur zu einer Stätte der Kindererzeugung, sondern auch der Kindererziehung, der Führung junger Seelen im christlichen Glauben machte".

Zum andern setzte Luther sicher die **Säkularisierung** der Ehe in Gang, die Loslösung der Geschlechterliebe vom metaphysischen Hintergrund: "Du bist Gott nichts schuldig als glauben und bekennen. In allen anderen Sachen gibt er dich los und frei... Gott läge nichts daran, dass der Mann das Weib ließe. Denn was hat er davon, dass du solches tust oder lässtest ? Wider Gott kann man hierin nicht sündigen, sondern wider den Nächsten".

Die Ehe, "ein äußerlich weltlich Ding", deshalb grundsätzlich weltlich zu ordnen; zugleich aber auch ein geistlicher Stand und Beruf der Bewährung des Kreuzes und der Liebe. Faktisch brachte dieses Eheverständnis eine Wiederverstärkung der patriarchalischen Autorität mit sich, "aber auch eine neue normative Eigenständigkeit der Ehe und Beachtung ihrer emotionalen Gehalte" (**H. Ringeling**).

Vor allem die **Romantik** mit ihrer Vorstellung von der erotisch-harmonischen Ergänzung von Mann und Frau, mit der Organismusidee von der Ehe, herrührend von der uralten Polaritätsidee der Geschlechter, hat das theologische Nachdenken im 20. Jahrhundert beeinflusst. Sehr wirkungsvoll war etwa **Theodor Bovet**, Schweizer Nervenarzt und ev. Eheberater, mit seiner Theorie von der quasisakramentalen "Dualunion": er betonte die Integration von Sexualität und Persönlichkeit, hob ab auf die Wiedergewinnung eines Sensoriums für die Ganzheit der personalen Beziehung; Partnerschaft statt Patriarchalismus sollte gelten.

Der große protestantische Theologe **Karl Barth** sieht zwei Gefährdungen des neuzeitlichen Eheverständnisses: den romantischen Harmoniegedanken (von dem er mit Recht annahm, dass er die Ehe und die Erwartungen an sie auf Dauer überfordern würde) und den rationalistischen Individualismus (der die Privatisierung der Ehe längst eingeläutet hatte). Beidem setzte er den alten Bundesgedanken entgegen, freilich nurmehr theologisch-binnenkirchlich wirkungsvoll: faktisch ist das Eheverständnis mehr und mehr in den spannungsreichen Erwartungshorizont aus Harmonie- und Selbstverwirklichungsgedanken geraten. Irgendwie zu spät kam das theologische Nachdenken über den positiv-institutionellen Charakter der Ehe; Emil Brunner, Helmut Thielicke und andere schätzten zu Recht die Ehe als die **Grund und Schutzordnung** für die ansonsten freischwebende personale

Beziehung. Bonhoeffer sagte in einer Traupredigt im Mai 1943: "Nicht eure Liebe trägt die Ehe, sondern von nun an trägt die Ehe eure Liebe". Theologen beider Kirchen, etwa F.Böckle und H.Ringeling, begründen die Anerkennung einer verantwortlichen Eheführung durch die Ehepartner auf der Basis einer Treuebindung, die wiederum ein spezifisch menschlicher Verfügungsakt ist, eine "Selbsttranszendenz in Freiheit". Mit diesem Modell hat sich die Theologie grundsätzlich auch **Alternativen zur christlichen Kulturform der Ehe** geöffnet.



Was zur Zeit im Gange ist, hat grundsätzliche Bedeutung: die Loslösung der Ehe aus der Vormundschaft der Familie. Die bewusst kinderlose Ehe ist eben a u c h eine Verweigerung gegenüber der Familie.

Zugleich sind die nicht-eigentlich-familiären Phasen der Ehe viel länger als früher: am Anfang einer Ehe ist meist eine ziemlich lange kinderlose Zeit, und - von wegen höherer Lebenserwartung - am Ende der Ehe auch. Viele Ehepaare haben sich - nach Erfüllung ihrer "familiären Pflichten" - noch

jahrzehntelang lang wieder ganz für sich. Die Ehekrisen im Alter häufen sich. Der tragfähigen Partnerliebe käme in unserer Zeit tatsächlich existentielle Bedeutung zu.

Erfahrungen aus der Eheberatung zeigen: Viele Menschen verstehen sich nicht mehr auf die Symbolisierung, die Versprachlichung ihrer Liebe, von der heute mehr abhängt als früher, die aber der Sprach- und Ausdrucksform bedarf: Formen, die viele vergessen oder verloren haben; gerade im Lebenstragenden gibt es große Sprachlosigkeit und wachsende Ausdrucksarmut in allen Schichten. Die popularisierte Sexualwissenschaft hat a u c h Verwüstung angerichtet, indem sie den Zauber der Liebe entmythologisierte. Und nun steht der aufgeklärte Mensch oft ratlos vor der Situation, die **Hermann Timm** so beschreibt: "Zwar zählt die freie Partnerwahl zu den großen Errungenschaften der nachromantischen Neuzeit, die idealtypische Liebe aber wird weiterhin als Schicksal erlitten, das einen - gewollt oder ungewollt - übermächtigt".

Mittelalterliche Jenseitsvorstellungen (vor-reformatorisch)

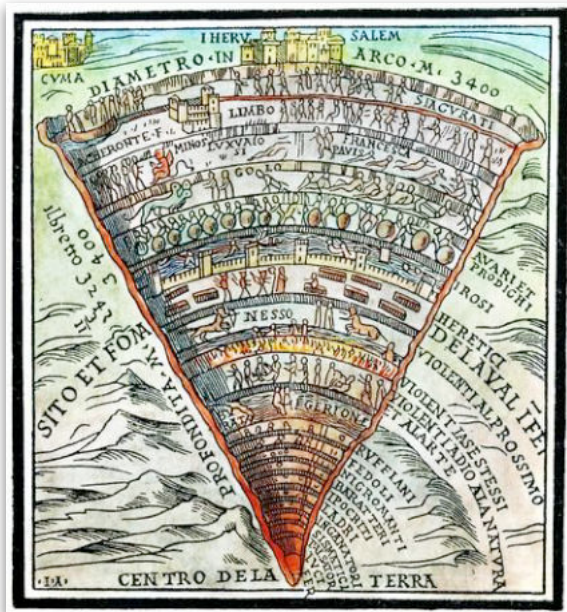
Die sicher einflussreichste mittelalterliche Jenseitsreisenschilderung ist die von **Dante Alighieri** (1265-1321). In ihr bündelt, ja systematisiert er im Grunde alle damals geglaubten Einzelbilder der jenseitigen Welt. Zugleich förderte er die Jenseitsphantasien, die fortan noch stärker ausgemalt wurden: in der Volksreligion, in der Theologie, in der Kunst.

Die Jenseitsreise führt durch drei Reiche: die Hölle, einen Läuterungsbereich (incl. Fegefeuer) und das Paradies. Interessant: der Weg bis zur ewigen Glückseligkeit bei Gott führt über den Satan! Ein direkter Weg scheint unmöglich.

Man betritt die Teufelswelt durch das Höllentor und kommt in eine Gegend, in der alle geplagt werden, die sich in ihrer irdischen Existenz nicht zwischen

Gut und Böse entschieden haben.

Dahinter liegt der Fluss Acheron, hinter dem der äußerste Kreis der Hölle beginnt. In dieser Außenregion leben diejenigen Seelen, die unschuldig schuldig sind, die also ohne eigenes Verschulden vom Himmel ausgeschlossen sind: es war ihr Schicksal, vor Jesus gelebt zu haben. Dazu gehören alttestamentliche Propheten, ungetaufte Kinder, tugendhafte Ungläubige wie Homer, Horaz, Ovid u.a.m.



Die weiteren Kreise der Hölle sind für Wollüstige, Schlemmer, Geizige, Verschwender, Jähzornige und Träge reserviert. Im fünften Kreis liegt der Höllenfluss Styx und die Stadt Dis. Im sechsten Kreis sind Ketzer und Gottlose, im siebten Mörder und Gotteslästerer, im achten Verführer, Korrupte, Wahrsager, Heuchler und Diebe. Im achten, dem innersten Höllenkreis, trifft man auf Luzifer höchstpersönlich – man befindet sich hier im Mittelpunkt der Erde. Außer Luzifer halten sich dort die Allerschlimmsten auf, z.B. Judas oder Brutus.

Von da aus sieht man den Kraterrand; es geht wieder nach oben zum

Fegfeuer; dort bereiten sich die Seelen auf den Himmel vor. Bei der Aufstiegslandschaft handelt es sich um eine Art Läuterungsberg mit sieben Stufen, an dessen Gipfel das Paradies liegt; dort wird man – nach dem Jüngsten Gericht – das **Ewige Leben** verbringen. In diesem Paradiesgarten wohnen die Milliarden, die Gott anbeten. Im Zentrum dieser himmlischen Landschaft liegt das von Edelsteinen verzierte himmlische Jerusalem. Über ihm wölben sich neun weitere Sphären, über denen schließlich als höchste das Empyreum ist: der Wohnsitz Gottes.

In der ältesten christlichen Kirche, der koptischen, glaubt man, dass einem beim Sterben ein Todesengel mit sieben Köpfen erscheint – Gute sehen ihn als eine sanfte, Böse als eine feurige Gestalt -, der einen in die eine oder andere Jenseitswelt bringt.

Der moderne Katholizismus „**entmaterialisiert**“ diese Vorstellungen. Papst Johannes Paul II. schrieb 1999:

„Die Hölle meint nicht so sehr einen bestimmten Ort, sondern vielmehr die Situation dessen, der sich frei und endgültig von Gott entfernt hat...

Um die volle Seligkeit zu erlangen, bedarf der Mensch einer Art ‚Reinigung‘, die der Glaube der Kirche mit dem Begriff ‚Fegfeuer‘ umschreibt. Diese Bezeichnung meint keinen Ort, sondern einen Zustand...

‚Himmel‘ meint... eine lebendige und persönliche Beziehung zum dreifaltigen Gott. Dieser Begriff beschreibt die Begegnung mit dem Vater, die im auferstandenen Christus geschieht durch die Gemeinschaft des heiligen Geistes. Dieses ist unser aller Ziel.“

Im Neuen Testament wurde – mit Ausnahme der apokalyptischen Offenbarung des Johannes – auf eine ausschweifende Jenseitsbeschreibung verzichtet. In den Predigten Jesu wird zwar festgehalten an den volkstümlichen Vorstellungen von Himmel und Hölle (Lukas 16,19ff.), vom Gericht (Matthäus 25, 31ff.), vom messianischen Mahl (Matthäus 8,11par), vom Thronen im Himmel (Matthäus 19,28par). Indem Jesus Dämonen austreibt, erscheint aber das **Reich Gottes** als schon angebrochen (Lukas 11,20). Auf die Frage nach dem Wann des Hereinbrechens des Himmelreichs, antwortet Jesus daher: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, das Reich Gottes ist inwendig in euch“ (Lukas 17,20f).

Tod und Auferstehung – allgemein-christlich

Der christliche Glaube an die allgemeine Auferstehung gründet in der Auferweckung Jesu. Ohne dieses „Urwunder Gottes“ (**W.Künneth**) hätte der Glaube an die Auferstehung der Toten keinen Anhalt.



Auferstehung der Toten kann im Neuen Testament Unterschiedliches bedeuten (Verwandlung der Lebenden, so Paulus; Auferweckung zum Gericht; die Taufe als Ort der Auferstehung) und substantiell verschieden verstanden werden (Auferstehung des Fleisches oder des „verwandelten Leibes“ nach Paulus u.ä.).

Durch den Einfluss der Gnosis auf das frühe Christentum kamen **spiritualisierende Interpretationen** auf, denen die Kirchenväter ein **„materialistisches“ Verständnis** entgegensetzten. So schreibt Augustinus über die Auferstandenen: „Wir dürfen keineswegs glauben, es

seien bloße Geister; vielmehr sind es Leiber mit stofflichem Fleisch!“ Die Kirchenversammlung von Toledo (675 n.Chr.) beschied: „Dieser Leib, in dem wir leben, bestehen und uns bewegen, wird auferstehen“. Und auch das wichtige Laterankonzil von 1215 spricht von „denselben Leibern, die wir jetzt haben“.

Auffassungen wie diese von einer Realkontinuität in der Auferstehung dominierten in der katholischen Dogmatik bis zum 2. Vaticanum. Seitdem gibt es einen Bruch in der theologischen Argumentation. So schreibt **Karl Rahner** (in Herders Theologischem Taschenlexikon, 1972): „Sooft das Neue Testament von der Auferstehung spricht, redet es von der ‚Auferstehung der Toten‘, nie der des Fleisches... Was die biblische Auffassung angeht, so dürfte nach dem Gesagten deutlich geworden sein, dass ihr eigentlicher Kern nicht in der Idee der Rückgabe der Körper bestehen kann...“ In diesem Sinn existieren z.B. auch frühe Ratzinger-Statements.

Im aktuellen katholischen Katechismus werden diesbezügliche Festlegungen mithilfe der ursprünglich griechischen Vorstellung von der Trennung von Körper und Seele umgangen:

"Im Tod, bei der Trennung der Seele vom Leib, fällt der Leib des Menschen der Verwesung anheim, während die Seele Gott entgegengeht und darauf wartet, dass sie einst mit ihrem verherrlichten Leib wiedervereint wird. In seiner Allmacht wird Gott unserem Leib dann endgültig das unvergängliche Leben geben, indem er ihn kraft der Auferstehung Jesu wieder mit unserer Seele vereint.“.

Die evangelischen Auffassungen gehen davon aus, dass der Glaube an die Auferstehung der Toten in Konkurrenz steht zum Glauben an eine unsterbliche Seele. Der Glauben an die unsterbliche Seele ist in der Tat ein Ableger der Seelen- und Unsterblichkeitslehre griechisch-philosophischer oder gnostischer Prägung – und diesen Glauben kennt das Neue Testament nicht.

In der evangelischen Theologie dominiert die **Ganztodvorstellung**: der Tod erfasst den ganzen Menschen. Nichts bleibt von ihm. Nur die Treue Gottes bleibt, und der treue Gott rettet aus dem Tod. Mit den Worten Karl Barths:

„Der Mensch als solcher hat also kein Jenseits, und er bedarf auch keines solchen; denn Gott ist sein Jenseits. Dass er, Gott, als des Menschen Schöpfer, Bundesgenosse, Richter und Retter sein schon in seinem Leben und endgültig, ausschließlich und total in seinem Tode treues Gegenüber war, ist und sein wird, das ist des Menschen Jenseits. Er, der Mensch als solcher aber ist diesseitig und also endend und sterbend und wird also einmal nur noch gewesen sein, wie er einmal noch nicht war. Dass er auch als dieser Gewesene nicht Nichts, sondern des ewigen Lebens Gottes teilhaftig sein werde, das ist die ihm in diesem Gegenüber mit Gott gegebene Verheißung, das ist seine Hoffnung und Zuversicht.“

Der Protestantismus hat aber viele Facetten; hier noch ein Auszug aus dem Glaubensbekenntnis der ev. Baptisten von 1840: „Wir glauben, dass das Ende dieser Welt naht; dass Christus am Letzten Tag vom Himmel wiederkommen wird und die Toten vom Grab erwecken wird zum Jüngsten

Gericht; dass die Bösen von den Gerechten geschieden werden; dass die Bösen gerichtet werden zur ewigen Pein und die Gerechten zur ewigen Freude; und dass dieses Gericht nach gerechten Prinzipien für immer den endgültigen Zustand des Menschen im Himmel oder in der Hölle bestimmt.“



Die Bibel

DIE SCHRIFTEN DES ALTEN TESTAMENTS

Die Geschichtsbücher

Das 1. Buch Mose (Genesis)

Schöpfung (7-Tage-Bericht; Paradiesgarten) - Sündenfall - Sintflut - Turmbau zu Babel - Abrahams Berufung - Sodom u. Gomorra - Isaak - Jakob und Esau - Die Himmelsleiter - Jakobs Kampf am Jabbok - Josef und seine Brüder - Pharaos Traum - Israel kommt nach Ägypten

Das 2. Buch Mose (Exodus)

Israel wird unterdrückt - Geburt und Berufung Moses - Die ägyptischen Plagen – Das Passafest und der Auszug aus Ägypten - Weg durchs Schilfmeer - Wachteln und Manna – Der Bund am Sinai (Die Zehn Gebote) - Gesetze für die Stiftshütte - Das goldene Kalb - Die Stiftshütte

Das 3. Buch Mose (Leviticus)

Gesetze über Brand-, Speise-, Dank-, Sünd- und Schuldopfer– Die Priesterweihe - Reinheitsvorschriften – Der Versöhnungstag - Heiligung des Lebens - Opfer und Feste – Das Erlassjahr

Das 4. Buch Mose (Numeri)

Die Zählung der Männer für den Heerbann – Die Ordnung der Stämme - Die Gottgeweihten - Der Segen - Aufbruch vom Sinai - Erkundung des Landes - Auflehnung Korahs - Aarons Stab - Die eherne Schlange - Bileam segnet Israel - Josua wird der Nachfolger Moses - Verteilung des Landes – Vertreibung der Kanaaniter – Gesetze über Mord und Totschlag

Das 5. Buch Mose (Deuteronomium = „Die zweite Gesetzgebung“)

Rückblick und Ermahnungen - Wiederholung der Zehn Gebote - Neue Gesetze - Segen und Fluch - Erneuerung des Bundes - Moses letzte Worte und Tod

Das Buch Josua

Die Eroberung des Westjordanlandes (einschl. Jericho) - Verteilung des Landes

unter die 12 Stämme – Josua lässt in Sichem über Gott abstimmen - Josuas Abschied und Tod

Das Buch der Richter

Ein anderer Landnahmebericht - Israels Untreue - Debora – Gideon befreit Israel von den Midianitern – Abimelechs Aufstieg und Fall - Verschiedene Richter - Simson - Geschicke des Stammes Dan - Strafgericht an Benjamin

Das Buch Rut

Die Ausländerin Rut findet Heimat in Israel und wird die Stammutter Davids

Das 1. Buch Samuel

Geburt und Berufung Samuels – Die Geschichte der Bundeslade - Saul wird König - Sauls Ungehorsam - Berufung Davids - David und Goliath - David und Jonatan - David auf der Flucht vor Saul - Saul bei der Totenbeschwörerin in Endor - Sauls Tod

Das 2. Buch Samuel

David König über Juda - David König über ganz Israel - Eroberung Jerusalems - Gott bestätigt Davids Königtum – Ehebruch mit Batseba - Aufstand Absaloms - David findet den Tempelplatz

Das 1. Buch der Könige

Salomos Krönung zum König und Davids Tod - Salomos Weisheit und Ruhm – Tempelbau - Die Königin von Saba - Salomos Pracht und Götzendienst - Trennung der zehn Stämme Israels von Juda - Jerobeam - Könige von Juda und Israel - Ahab und Elia - Gottesurteil auf dem Karmel - Nabots Weinberg - Ahabs Ende

Das 2. Buch der Könige

Himmelfahrt Elias – Der Prophet Elisa - Elisa heilt Naeman - Könige von Juda und Israel - Ende des Reiches Israel - Die Samaritaner - Hiskia - Sanherib vor Jerusalem - Josias Reform – Die letzten Könige von Juda - Wegführung nach Babylon und Zerstörung Jerusalems

Das 1. Buch der Chronik

Stammbaum von Adam bis Saul - David - Vorbereitungen zum Tempelbau und Dienst der Leviten – Davids Nachfolger und Ende

Das 2. Buch der Chronik

Salomo - Bau und Einweihung des Tempels – Salomos Ruhm und Ende - Abfall Israels von Juda - Die Könige Judas - Hiskia reinigt den Gottesdienst - Josia rottet den Götzendienst aus – Judas Ende: die babylonische Gefangenschaft

Das Buch Esra

Heimkehr aus Babylon - Wiederaufbau des Tempels - Esra kommt nach Jerusalem
- Auflösung der Mischehen

Das Buch Nehemia

Nehemias Trauer um Jerusalem – Sein Sonderauftrag - Aufbau der Stadtmauer -
Verpflichtung auf das Gesetz - Nehemia beseitigt Missstände im Tempel, setzt die
Sabbatheiligung durch, verbietet Ehen mit ausländischen Frauen

Das Buch Ester

Ester wird Königin - Haman will die Juden ausrotten - Hamans Plan wird vereitelt -
Das Purimfest wird eingesetzt

Lehrbücher und Psalmen

Das Buch Hiob

Hiobs Frömmigkeit und Glück - Hiobs Prüfung - Reden der Freunde und
Gegenreden Hiobs - Hiob appelliert an Gott - Reden Elihus - Gott antwortet Hiob -
Hiobs gesegnetes Ende

Der Psalter (150 Psalmen)

Gebete und Lieder Israels

Die Sprüche Salomos

Lob der Weisheit und Warnung vor Verführungen - Weisheit und Frömmigkeit -
Lebensregeln

Der Prediger Salomo

Alles Irdische ist eitel – Ungerechtigkeit und Sinnlosigkeit – Carpe Diem: Genieße
das kurze Leben

Das Hohelied

Eine Sammlung von Liebesliedern

Prophetenbücher

Der Prophet Jesaja

Gericht und Heil für Juda und Jerusalem - Jesajas Berufung - Botschaft für König
Ahas - Der Friedensfürst - Ein Rest wird gerettet - Gottes Gericht über die Völker -

Weltgericht u. Gottesherrschaft - Juda zwischen Assur und Ägypten - Die Assyrier vor Jerusalem / Deutero-Jesaja: Heilsbotschaft für das verbannte Volk - Der leidende Gottesknecht - Fremde stoßen zur Gemeinde Gottes - Rechtes Fasten - Die künftige Herrlichkeit

Der Prophet Jeremia

Berufung - Gerichtsworte über Juda und Jerusalem - Jeremias Einsamkeit - Der zerschmetterte Krug - Gegen Könige und falsche Propheten - Nebukadnezars Joch - Brief an die Verbannten - Neuer Bund - Jeremias Leiden unter König Zedekia - Jeremia wird nach Ägypten verschleppt - Gerichtsworte gegen fremde Völker

Die Klagelieder Jeremias

Klagen und Gebete nach der Zerstörung Jerusalems

Der Prophet Hesekiel

Berufung - Gericht über Jerusalem - Keiner büßt für seine Väter - Gericht über die Nachbarvölker - Wächteramt des Propheten - Der rechte Hirt - Die Auferweckung Israels - Gog aus Magog - Die künftige Gottesstadt

Der Prophet Daniel

Daniel am babylonischen Hof - Die drei Männer im Feuerofen - Belsazers Gastmahl - Daniel in der Löwengrube - Zukunftsvisionen

Der Prophet Hosea

Hoseas Ehe als Bild für Israels Untreue und Gottes Treue - Gerichtsworte gegen Israels Priester und Könige – Samarias Zerstörung - Gottes unverbrüchliche Liebe

Der Prophet Joel

Eine Heuschreckenplage –Der Tag des Herrn - Ausgießung des heiligen Geistes – Gottes Strafgericht über die Heiden – Israels Heil

Der Prophet Amos

Gericht über Israel und seine Nachbarn - Strafe für das Unrecht in Israel – Fünf Visionen und die Ausweisung des Propheten aus Bethel – Die verfallene Hütte Davids soll wieder aufgerichtet werden

Der Prophet Obadja

Gericht über das schadenfrohe und raubgierige Edom

Der Prophet Jona

Gott will, dass alle gerettet werden – Jonas Flucht vor Gott – Jona und der große Fisch – Jonas Predigt und Ninives Buße

Der Prophet Micha

Gerichtsworte über Israel und Juda – Heilsworte: Das Friedensreich und der Heilskönig aus Betlehem - Rechter Gottesdienst – Hoffnung auf Gottes Gnade

Der Prophet Nahum

Gottes Gericht über die böse Stadt Ninive

Der Prophet Habakuk

Gott antwortet auf die Frage nach seiner Gerechtigkeit (Theodizee)

Der Prophet Zefanja

Der Tag des Zornes Gottes - Die Demütigen werden gerettet

Der Prophet Haggai

Aufruf zum Tempelbau - Künftige Herrlichkeit des Tempels

Der Prophet Sacharja

Visionen und Heilsworte - Der Friedenskönig - Das künftige Heil Jerusalems

Der Prophet Maleachi

Gegen Nachlässigkeit beim Opferdienst - Gegen Ehescheidung – Der Tag des Herrn und sein Vorbote

DIE SCHRIFTEN DES NEUEN TESTAMENTS

Geschichtsbücher (4 Evangelien und die Apostelgeschichte)

Das Evangelium nach Matthäus

Jesu Stammbaum und Geburt - Johannes der Täufer - Jesu Taufe und Versuchung - Bergpredigt - Krankenheilungen - Jüngerberufung - Gleichnisse - Bekenntnis des Petrus - Verklärung - In Jerusalem - Vom Weltgericht - Jesu Leiden und Tod - Auferstehung und Missionsauftrag

Das Evangelium nach Markus

Jesu Wirken in Galiläa - Jesus in Jerusalem - Leiden und Tod - Auferstehung – Erscheinungen des Auferstandenen – Aufnahme in den Himmel

Das Evangelium nach Lukas

Geburt des Täufers Johannes - Geburt Jesu – Der zwölfjährige Jesus im Tempel -

Taufe und Versuchung - Predigt in Nazaret - Fischzug des Petrus – Feldpredigt - Weg nach Jerusalem – Gleichnis: Der barmherzige Samariter – Gleichnis: Der verlorene Sohn - Pharisäer und Zöllner - Zachäus - In Jerusalem - Leiden und Tod - Auferstehung - Emmausjünger - Himmelfahrt

Das Evangelium nach Johannes

Das Wort wurde Fleisch – Das erste Zeichen: Hochzeit in Kana - Nikodemus – Ich-bin-Worte: Jesus das Lebensbrot - das Licht - der gute Hirte - das Leben (Auferweckung des Lazarus) – Fuß-Waschung - Abschiedsreden und Verheißung des Trösters - Leiden und Tod - Der Auferstandene und Maria von Magdala – Der ungläubige Thomas – Jesus offenbart sich den Jüngern – Petrus und Johannes

Die Apostelgeschichte des Lukas

Pfingstwunder - Urgemeinde - Stephanus, der erste Märtyrer - Der Kämmerer - Bekehrung des Paulus - Petrus und Kornelius - 1.Missionsreise des Paulus - Apostelkonzil - 2.Missionsreise - 3. Missionsreise - Gefangenschaft des Paulus - Reise nach Rom

21 Briefe

Der Brief an die Römer

Kein Mensch kann vor Gott bestehen - Rechtfertigung aus dem Glauben - Friede mit Gott - Das Gesetz - Leben aus dem Geist - Gottes Weg mit Israel - Christliches Leben

Der 1. Brief an die Korinther

Das Wort vom Kreuz - Christliche Lebensführung - Götzenopfer und Abendmahl - Gaben des Geistes - Die Liebe – Zungenreden - Auferstehungshoffnung

Der 2. Brief an die Korinther

Die Herrlichkeit des Evangeliums - Versöhnt mit Gott - Sammlung für Jerusalem - Paulus verteidigt seine Apostelwürde

Der Brief an die Galater

Paulus und die anderen Apostel - Gesetz und Gnade - Vom rechten Gebrauch der Freiheit

Der Brief an die Epheser

Christus: das Heil für Juden und Heiden - Das neue Leben in Christus

Der Brief an die Philipper

Paulus in Gefangenschaft - Christus als Maßstab - Dem Ziel entgegen - Freude - Verbundenheit mit den Philippern

Der Brief an die Kolosser

Christus, das Heil der Welt - Das rechte Leben der Christen

Der 1. Brief an die Thessalonicher

Erinnerung an die Anfänge der Gemeinde - Wiederkunft Jesu und Totenauferstehung

Der 2. Brief an die Thessalonicher

Christus und der Antichrist - Mahnung und Warnung

Der 1. Brief an Timotheus

Die rechte Lehre - Die Ordnung in der Gemeinde

Der 2. Brief an Timotheus

Festhalten an der rechten Lehre - Das Vorbild des Apostels

Der Brief an Titus

Gemeindeordnung und rechte Lehre - Ermahnung zum Tun des Guten

Der Brief an Philemon

Fürsprache für einen entlaufenen Sklaven

Der 1. Brief des Petrus

Das neue Gottesvolk und seine Hoffnung - Christliche Lebensführung - Standhaftigkeit im Leiden

Der 2. Brief des Petrus

Warnung vor Irrlehrern - Die Wiederkunft des Herrn

Der 1. Brief des Johannes

Wahre und falsche Christen - Geschwisterliebe und weltüberwindender Glaube

Der 2. Brief des Johannes

Ermahnung zur Geschwisterliebe - Warnung vor Irrlehrern

Der 3. Brief des Johannes

Klage über einen herrschsüchtigen Gemeindeleiter

Der Brief an die Hebräer

Christus steht höher als Engel und Propheten – Christus, der wahre Hohepriester, der sich selbst zum Opfer darbringt - Leben in Glauben und Hoffnung

Der Brief des Jakobus

Der Christ in der Anfechtung - Glaube bewährt sich im Tun des Guten - Gebet für die Kranken

Der Brief des Judas

Warnung vor Irrlehrern

Das prophetisch-apokalyptische Buch

Die Offenbarung des Johannes

Die sieben Sendschreiben - Blick in den Himmel - Das Buch mit den sieben Siegeln
- Die sieben Posaunen - Bedrängnis und Bewahrung der Gemeinde - Die sieben Zornesschalen - Untergang der gottfeindlichen Weltmacht - Friedensreich und neues Jerusalem



Anhang 2

Jesu Passion

Die ältesten Teile des Neuen Testaments sind die echten Paulus-Briefe: der Römerbrief, der 1. und der 2. Brief an die Korinther, der Galater-, der Philipper-, der 1. Thessalonicherbrief und der Philemonbrief. Unter dem Namen des Paulus wurden weitere Briefe unbekannter Verfasser verbreitet: der Epheser-, der Kolosser-, 2. Thessalonischer, 1. und 2. Timotheus- und Titusbrief.

Die Worte Jesu und die Erzählungen über sein Leben und Wirken kursierten in den jüden- und heidenchristlichen und den „gemischten“ Gemeinden. Gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. dürften dann die ersten Evangelien bestanden haben, die größtenteils aufeinander aufbauten oder doch Kenntnis voneinander hatten. Der Prolog des später so genannten Lukas-Evangeliums (1,1-4) enthält eine authentische Beschreibung dieser Vorgänge:

„Weil bekanntlich viele den Versuch unternommen haben, einen Bericht über die unter uns geschehenen Ereignisse zu verfassen, wie sie uns von denen überliefert wurden, die von Anfang an Augenzeugen und Diener am Wort gewesen sind, hielt auch ich es für gut, allem von Beginn an genau nachzuforschen und es dir, ehrenwerter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben, damit du die Zuverlässigkeit der Lehre, in der du unterrichtet wurdest, erkennst.“

Besonders aufschlussreich: "von Beginn an"; das heißt, der Verfasser vermisst bei den früheren Evangelien-Berichten die Anfänge; so verwundert es nicht, dass nur im Lukas-Evangelium Geburts- und Kindheitsberichte über Jesus zu finden sind.

"Der Reihe nach", das heißt, der Verfasser ordnet seines Erachtens die geschichtlichen Abläufe richtiger und schlüssiger. Der Verfasser setzt zwei Überlieferungsstufen voraus: die Augenzeugen und deren mündliche Berichte sowie, zweitens, die ersten schriftlichen Berichte aufgrund der Augenzeugenerzählungen. Er selbst sieht sich als auf einer dritten Berichtsstufe angesiedelt.

Die schriftlichen Berichte, die Evangelien, entstanden also aus den christlichen Gemeinden, sind gemeindliche Glaubenszeugnisse; der Jesus der verschiedenen Evangelien entsprach dem in den Gemeinden geglaubten Jesus. Dass es in ihnen unterschiedliche Sichtweisen Jesu und unterschiedliche Informationen über ihn gab, ist dafür verantwortlich, dass die Evangelien mehr oder weniger voneinander abweichen. Die vier kanonischen Evangelien haben ein Verbindendes: die **Passionstradition**. Wenn also die Passionsüberlieferung das Verbindende zwischen den vier kanonischen Evangelien ist, sollte das wissenschaftlich Eruierbare am Leiden und Sterben Jesu bedacht werden können.



Die Hinrichtung Jesu gehört zu den am besten gesicherten Überlieferungen der Geschichte Jesu. Höchstwahrscheinlich am 7. April des Jahres 30 – am Freitag einer Passahwoche – wurde Jesus hingerichtet: durch die römische Strafe der Kreuzigung, mit der Aufrührer und Hochverräter belegt wurden. Hätte jüdisches Recht der Verurteilung zugrundegelegen, hätte Jesus gesteinigt werden müssen. Die Evangelienberichte haben allerdings die Intention, die Hauptschuld an Jesu Verurteilung den Hohenpriestern oder gar – wie die Apostelgeschichte – dem ganzen jüdischen Volk zuzuweisen und die Rolle der Römer herunterzuspielen.

Terminierungen sind im Detail schwierig. Nach Matthäus, Markus und Lukas war das letzte Abendmahl ein Passahmahl, nach Johannes ist das Passah erst am Freitagabend gefeiert worden. Es gibt Spekulationen, wonach Jesus und seine Jünger das Passahmahl nach dem Qumran-Kalender gehalten haben könnten – und das Passah der Essener fiel in der Karwoche auf den

Dienstag. „Die mit dem Prozess Jesu zusammenhängenden Fragen sind mit zahlreichen Unklarheiten und Vorurteilen belastet“ (Cornfeld/Botterweck).

Ein Teil der Evangelienberichte ist kaum mit jüdischer und römischer Rechtspraxis in Einklang zu bringen: etwa die nächtliche Gerichtssitzung des großen Sanhedrin, des obersten religiösen Gerichtshofs in Jerusalem. Nach Gesetz und Rechtspraxis hat sich der Sanhedrin am Tag zu versammeln.

Die Bemerkung im Markusevangelium 15,1 lässt z.B. an eine ergebnislose inoffizielle und danach offizielle Zusammenkunft denken („Am frühen Morgen kamen die Hohenpriester mit den Ältesten und Schriftgelehrten, der ganze Sanhedrin, zu einem Beschluss“). Das hieße, dass die Beurteilung Jesu durch die Sanhedrin-Parteien – Herodianer, Sadduzäer und theologisch unterschiedlich orientierte Pharisäer – zuvor keineswegs einhellig gewesen wäre, und dass Konsens letztlich lediglich darüber erzielt wurde, die Römer entscheiden zu lassen. Der Prozess Jesu also eigentlich eine „jüdische Sackgasse“ (so der katholische Theologe **E. Schillebeeckx**)? Dass nur die Römer das Recht zur Verhängung der Todesstrafe gehabt hätten, ist allerdings bestreitbar: der jüdische König ließ u.a. den Täufer köpfen.

Der Prozess Jesu vor Pilatus ist „nicht mehr eindeutig zu klären“ (M. Limbeck); sicher ist nur, dass Pilatus Jesus zum Tod am Kreuz verurteilte. Dass Jesus geißelt wurde, entsprach der gängigen Praxis. Mel Gibsons Passions-Film hat die Brutalität dieser Prozeduren verstörend anschaulich in Erinnerung gerufen. Jesus wurde vor den Mauern Jerusalems auf einem Hügel, der wegen seiner Form „Schädelhöhe“ hieß, gekreuzigt. Vor seinem Tod betete er offenbar den 22. Psalm. Er wurde im Familiengrab des Joseph von Arimathäa – im Norden Jerusalems außerhalb der Stadtmauern – beigesetzt.

Da die Mauern Jerusalems häufig zerstört wurden und die Stadt sich über Jahrhunderte immer weiter ausdehnte, ist eine wissenschaftlich zuverlässige Ortsbestimmung des Grabes Jesu (noch) nicht gelungen – trotz aktueller Spekulationen. Der Ort, über dem die vermeintliche Grabeskirche errichtet wurde, entsprang einer Vision der Helena, der Mutter Kaiser Konstantins, im 4. Jahrhundert n.Chr. und hat mit historischen Realia nichts zu tun.

Die wissenschaftliche Theologie erklärt sich den Befund, dass die Verfasser

der Evangelien doch etliche Fragen offen- und Abweichungen zuließen, damit, dass die ersten Christen **mehr an der Deutung und Bedeutung der Passion Jesu** interessiert gewesen seien **als an historischen und rechtlichen Details** – zumal die Passionsberichte aus der Position österlichen Wissens und nachösterlicher Erfahrungen geschrieben wurden. Die ersten Christen trieben dabei Fragen wie diese um: Warum musste Golgatha überhaupt sein? Wenn doch alles auf Leben hinausläuft: warum der vorgeschaltete Tod – und auch noch so einer? Drei Deutungslösungen waren vorherrschend, zunächst gesondert in bestimmten christlichen Gruppen, später sozusagen „fusioniert“:

- Jesu Tod steht in der **Tradition der jüdischen Prophetenmorde** (vgl. Nehemia 9,26 u. Apostelgeschichte 7, 51ff); erst der Tod setzt den verstoßenen Propheten ins Recht – weil Gott sich hernach zu ihm bekennt.

- Jesu Tod gehört **heilsgeschichtlich in Gottes Plan** (vgl. Formulierungen wie „Dies alles musste geschehen, damit erfüllt würde...“); der österlichen Verherrlichung musste Leiden vorausgehen, denn der Gerechte muss viel leiden – wegen seiner Gerechtigkeit und Gesetzestreue. Das Leiden ist sozusagen sein Beweis.

- Jesus stirbt den **erlösenden Sühnetod** – wie ein Opfer – in der Gottesknechtstradition Jesaja 53. Entscheidend ist dabei die Erkenntnis des „für uns“ bzw. „für viele“. Dieser Tod hat demnach unmittelbar mit uns zu tun. So interpretiert vor allem Paulus.

Mit Deutungen wie diesen trugen die ersten Christen der gewissen Überlieferung Rechnung, dass Jesus dem Tod nicht ausgewichen ist – was sicher möglich gewesen wäre.

Die von der frühen Kirche verworfenen apokryphen Evangelien und Apokalypsen christlich-gnostischen Ursprungs können Golgatha mit der Göttlichkeit Jesu nicht zusammenbekommen: entweder sie erwähnen bezeichnenderweise die Passion gar nicht (z.B. das Thomas-Evangelium.) oder betonen, dass Jesus als von Menschen nicht tötbares Geistwesen nur scheinbar einen Körper gehabt habe (vgl. Jakobus- u. Petrus-Apokalypse); oder es wird behauptet, Jesus sei nur scheintot gewesen und habe hernach noch lange gewirkt, z.T. in anderen Teilen der Welt (z.B. in Indien).

LANDAKADEMIE WEILROD e.V.

Gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst



STUDIENBRIEF RELIGIONSPSYCHOLOGISCHE BERATUNG

— 12 —

Teil 1: Beratung und andere helfende Arrangements

**Teil 2: Hilfe bei der Konversion und Ausstiegsproblemen:
ein Betätigungsfeld religionspsychologischer
Beratung**

Teil 3: Die transkulturelle Liebe und Ehe

... und der Tod

Glossar

Verwendete Literatur

Über den Autor

Teil 1: Beratung und andere helfende Arrangements

Professionelle Beratung bietet sich als teils **eher psychoanalytisch**, teils **eher kommunikationspsychologisch** orientierte Form der Lebenshilfe an, oft an den institutionellen Nahtstellen zwischen den sozialen Systemen (z.B. zwischen ärztlichen und psychotherapeutischen Praxen, psychiatrischen Einrichtungen, Kindergärten, Schulen, Sozialstationen, Ämtern, Gerichten usw.). Daher sind Analogien zu anderen Systemen in verschiedenen Beratungsansätzen zu finden, etwa zum Medizinsystem: manche Formen von Beratung vollziehen sich in dem in der Medizin üblichen Dreierschritt Anamnese, (psychologische) Diagnostik und Einleitung therapeutischer Maßnahmen.

Professionelle Beratungsarbeit soll sich von bloßer Information wie von großer Psychotherapie unterscheiden.

Die Vorläufer-Einrichtungen heutiger Beratungsstellen, z.B. die sog. Gemeindedienste der Inneren Mission (seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts), waren eher Auskunftsstellen, die Informationen über Gesetze und Verordnungen, über wirtschaftliche oder institutionelle Hilfemöglichkeiten weitergaben. Heute vollzieht sich Beratungsarbeit faktisch

- als **psychologische Arbeit**,
- **freiwillig von Menschen mit Sozialisations- bzw. Beziehungsstörungen u.a. in Anspruch genommen;**
- **Ziel ist die Aufhebung dieser Störungen und die daraus resultierende Verbesserung der allgemeinen sozialen Kommunikation.**

Nach den einschlägigen Theorien von Beratung macht die Erreichung dieses Ziels erforderlich, dem Ratsuchenden **Konflikte und Beziehungsstörungen durchsichtig** zu machen, ihm Einsichten in die **Konfliktursachen** zu ermöglichen, ihn zu besserer **Wahrnehmung eigener Fähigkeiten und Bedürfnisse** zu bringen, bei ihm **Ich-Stärke** zu bewirken und mit ihm **neue Interaktionsmuster** einzuüben, die ihn befähigen, sowohl sein eigenes Verhalten besser zu kontrollieren als auch seine Beziehungen zu anderen Menschen neu zu gestalten. In anspruchsvollen Beratungskonzepten geht es darum, „dass ein

Ratsuchender in seinem Denken, Fühlen und Handeln von einengenden Zwängen freier wird, so dass er sich stärker als verantwortliches Subjekt des eigenen Handelns erlebt. Eine so gewonnene Eigenständigkeit bestärkt seine Integrations-, Beziehungs- und Bindungsfähigkeit und schließt auch den Gegenstand und die Beziehungen des religiösen Lebens mit ein“ (so in den Leitlinien zur psychologischen Beratung der ev. Kirche, 1981).



Derlei Beratungsintentionen versuchen Beraterinnen und Berater durch planvoll reflektierte Elemente des Beratungsprozesses umzusetzen: z.B.

- durch **Erkenntnisarbeit** (Interpretation von Konflikten und Wirkungen),
- **Verstehensarbeit** (Vertrautmachen des Klienten mit sich selbst),
- **Konfrontationsarbeit** (zur Verhinderung der Flucht des Klienten vor dem Erleben seiner Gegenwart) usw. (so bei **W.Lüders**).

Beratung ist ein fundamentaler Bestandteil der **Sozialarbeit und Sozialpädagogik**.

Die klassische *Beratungsform* ist die *Einzelberatung*; die *Paarberatung* bearbeitet Probleme, die z.B. eine Partnerschaft in Frage stellen; die *Familienberatung* hat unterschiedliche Stränge: zum einen erfolgt sie z.B. in einem institutionellen Rahmen außerhalb familiärer Strukturen, zum anderen in der und unter Einbeziehung der Wohn- und Umwelt der Familie (systemischer Ansatz); die *Gruppenberatung* fasst mehrere Klienten mit ähnlichen Problemen zusammen (z.B. in der Suchthilfe).

Im Bereich der Fortbildung für sozialarbeiterische und andere beraterische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (vgl. nächsten Absatz) findet nicht selten auch *Organisationsberatung* statt, die auf strukturelle Veränderungen in den Arbeitsfeldern, auch in den helfenden Organisationen selbst usw. abhebt. Die Spannweite der Ansätze reicht von individuellen über gruppenvermittelte bis hin zu strukturellen, ja "politischen" Hilfen (etwa im Zusammenhang mit Gemeinwesenarbeit).

Die problemgruppenbezogene Beratung (also für Straffällige, Suchtkranke u.v.a.) wurde überwiegend eine Domäne der an Fachhochschulen bzw. Universities of Applied Sciences ausgebildeten Helferberufe (vor allem der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter); in den generativen und familienbezogenen Beratungsfeldern (Kinder- und Jugendberatung, Ehe-, Familien-, Erziehungsberatung usw.) sind überwiegend Dipl.-Psychologinnen und -Psychologen oder z.B. Pfarrerinnen und Pfarrer mit psychologischer Zusatzausbildung tätig. Kommunen, Kreise, Bundesländer, staatliche Ämter, große gesellschaftliche Organisationen (wie vor allem die Kirchen) und Verbände der Wohlfahrtspflege (Caritas, Diakonisches Werk, Arbeiterwohlfahrt, Paritätischer Wohlfahrtsverband u.a.) bieten vor allem Beratung an.

Dass hinter der Errichtung — vor allem der ersten Erziehungsberatungsstellen — ein politischer Druck stand, sollte nicht verschwiegen werden: für die amerikanische Besatzungsmacht war Erziehungsberatung Teil des Reeducation-Programms für Nazi-Deutschland; die im Zuge dieses Programms installierten Einrichtungen (1952 rund hundert Erziehungsberatungsstellen) mussten später von Ländern und Kommunen übernommen und weitergeführt werden.

Manches Beratungsverständnis bringt Abgrenzungsschwierigkeiten zur **Seelsorge** mit sich: ein klassisches "Mischfeld" ist die Telefonseelsorge. Beratung ist hier, wie die Seelsorge auch, „dem verletzten Lebensganzen auf der Spur“ (**K.-D.Ulke**); beide wollen Wege ausfindig machen, „die zu weniger verletztem oder verletzendem Leben führen könnten“; beide brechen ein in das ganze Netzwerk gesellschaftlicher Verletzungen, weil unter uns „die Verletzung des einen... den andern verletzt“ (ders.).

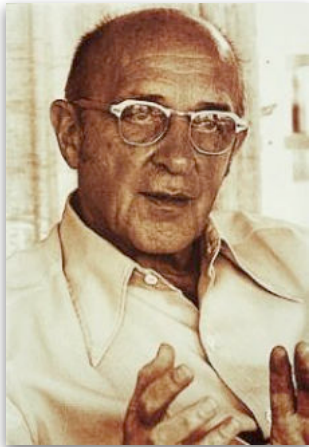
Das beratende Gespräch - Das helfende Gespräch - Das Verständigungsgespräch

Konzepte

Es gibt viele fachliche Gesprächsmodelle:

- etwa das klassische Lehrgespräch in sokratischer Tradition (sog. Mäeutik = Hebammenkunst; man hilft anderen dabei, Einsichten u.ä. aus sich heraus hervorzubringen)
- das Seelsorgegespräch, das in traditioneller (z.B. durch den Einsatz situationserhellender o.ä. religiöser Texte) und gesprächspsychotherapeutisch beeinflusster Form existiert,
- das Explorationsgespräch (nach L.Pongratz eine „tätige Erkundung“),
- das sog. helfende Gespräch in z.T. sozialarbeiterischer, z.T. seelsorgerlicher Tradition,
- das psychoanalytische Gespräch, das Traumatisiertes dem Bewusstsein zugänglich machen will,
- das verhaltenstherapeutische Gespräch, das Zuwendungsintensität als Mittel der Verhaltensänderung benutzt;
- das gestalttherapeutische Gespräch, das dem Ich dazu verhelfen will zu lernen, die in der Vergangenheit „unerledigten Situationen“ zu integrieren, um zu einer „Schließung guter und prägnanter Gestalten“ im „Jetzt“ kommen zu können;
- die Gesprächspsychotherapie, die auf einführende, nicht-direkte Gesprächsführung abhebt;
u.a.m.

Daneben haben sich viele pragmatische Mischformen entwickelt. Die Klammer zwischen den meisten kombinierten Gesprächsmodellen ist m.E. die gesprächspsychotherapeutische Konzeption nach **Carl G. Rogers (Die klientbezogene Gesprächspsychotherapie, 1973)**; sie vermittelt u.a. auch zwischen der klassischen Seelsorge und modernen Konzepten.



Carl G. Rogers nannte seine Methode ursprünglich „non-directive“, später „client-centered“. Fundamente des Konzepts sind **positive Grundannahmen vom Menschen**: Menschen besitzen nach Rogers eine **Selbstgestaltungstendenz** und sind grundsätzlich fähig, diejenigen ihrer Wesensanteile zu verstehen, die ihnen Ängste und Kümernisse bereiten.

In der Therapie wird der Mensch dementsprechend akzeptiert als selbständige Person, der es ermöglicht werden soll, ihre Gefühle, Wünsche und Wertvorstellungen zu klären. Dem positiven Menschenbild entsprechen positive Gesprächsvariablen: dem Rat und Hilfe suchenden Menschen soll mit **Wertschätzung**, die nicht an Bedingungen geknüpft sein soll, **unverstellt-echt** und nach „**aktivem Zuhören**“ mittels möglichst getreuer Versprachlichung der emotionalen Erlebnisinhalte („**Spiegeln**“) begegnet werden. Direkte Ratschläge, Wertungen, Interpretationen werden vermieden. Der Therapeut/die Therapeutin schafft so Bedingungen, die es Menschen ermöglichen sollen, ihre Probleme zu bearbeiten.

Dieses Grundmodell hat vielfach Aufnahme und Weiterentwicklung erfahren. So z.B. im Modell des helfenden Gesprächs nach **Eisele/Lindner** oder im **Konzept der mitfühlenden Kommunikation** nach **Stephen R. Covey** (Die sieben Wege zur Effektivität, 4. Aufl. 1996).

Hier liegt der Hauptakzent zunächst auf dem **Verstehen**. Covey meint: Aufgrund seiner Ausbildung hat jeder Mensch, mehr oder weniger intensiv, lesen, schreiben und sprechen gelernt. Die verbleibende vierte Möglichkeit der Kommunikation ist das **Zuhören**, die des Öfteren vernachlässigt wird. Die meisten Menschen sind damit beschäftigt, ihren Standpunkt zu vertreten, zu sprechen oder sich darauf vorzubereiten.

Oftmals werden die eigenen Erfahrungen und Gefühle auf den anderen projiziert. ‚Ich weiß genau wie du dich fühlst! Mir ging es genauso.‘ Was der andere tatsächlich fühlt, bleibt dann vorerst unausgesprochen.

Mitfühlendes Zuhören hat demgegenüber die Absicht, zu verstehen und in die Welt des anderen zu tauchen, soweit dies die eigenen Paradigmen zulassen. Es geht darum, die Situation, in der sich der andere befindet, intellektuell wie emotional zu erfassen. Den anderen zu verstehen, bildet somit für die Großzahl der Menschen einen Paradigmenwechsel.

Covey bemüht die Kommunikationsforschung, die davon ausgeht, dass nur 10 % der menschlichen Kommunikation über Worte laufen. Weitere 30 % werden über den Tonfall und die Betonung gewisser Wörter vermittelt. Den Hauptanteil mit 60 % nimmt die Körpersprache ein: was verdeutlicht, dass Zuhören nicht nur eine Sache der Ohren, des Hörens der Worte ist, sondern auch mit den Augen und dem Herz erfolgen sollte, um das Befinden des anderen wahrzunehmen.

Mitfühlendes Zuhören kann heilend und therapeutisch wirken. Hier beruft sich Covey auf Rogers, der beschrieben hatte, welches Therapeutenverhalten eine solche Atmosphäre schaffen kann:

- **Authentizität und Transparenz**, das Zeigen der eigenen Gefühle (was u.a. Bewusstheit über die eigenen Gefühle voraussetzt),
- **Akzeptanz**, Schätzen des Gegenübers als eigenständiges Individuum,
- **Empathie**, die Welt mit den Augen des Gegenübers sehen.



Gleichgültig, wie man es formuliert, es ist wichtig, dass das Gegenüber diese Intentionen mitbekommt. Eine solche Fähigkeit des Zuhörens befriedigt das menschliche Bedürfnis nach Anerkennung und Bestätigung. Auf dieser Basis können sich die Beteiligten ihren Aufgaben oder Problemen zuwenden.

Covey führt die **unzulänglichen** Methoden auf, die das Zuhören „normalerweise“ prägen. Sie sind alle auto-biographisch, d.h. auf die eigenen Erfahrungen ausgerichtet:

- **Werten:** Die Meinung des anderen wird als der eigenen ähnlich oder abweichend wahrgenommen.
- **Sondieren:** Das Eintauchen in den Intimbereich des anderen führt zu dessen Abwehrverhalten.
- **Belehren:** Man erteilt Ratschläge auf der Basis der eigenen Lebenserfahrung.
- **Interpretieren:** Man versucht, das Verhalten, die Worte des Gegenübers zu deuten – nach eigenen Verstehensmustern.

Diese Verfahrensweisen können das Eigenverständnis der Problematik behindern, da sie dem Gegenüber nicht erlauben, sich verbal zu entfalten.

Autobiographisches Material kann aber auch hilfreich sein, denn es kann dem Gegenüber von Nutzen sein, beispielsweise als Lösungsmöglichkeit der bestehenden Situation. Der Zuhörer sollte das Problem jedoch weitestgehend verstanden haben, bevor er beginnt, sein autobiographisches Material darzulegen.

Mitfühlendes Zuhören verhilft dem Zuhörer, die Dimension des Problems wahrzunehmen. Covey stellt **vier Stufen des mitfühlenden Zuhörens** dar:

Schritt 1: Wörtliches Wiederholen der Aussage. Dies kann dem Zuhörer verhelfen, den Aussagen zu folgen. (Zuhören, um zu verstehen).

Schritt 2: Wiedergabe des Inhalts in eigenen Worten. Dies hilft dem Zuhörer, den Inhalt zu reflektieren, weil er durch das Umformulieren des Gesagten, Ausdrücke und Redeformen des Gegenübers in die ‚eigene Sprache‘ übersetzt.

Schritt 3: Reflexion der Gefühle. Hier artikuliert der Zuhörer die Gefühle, die er wahrnimmt, die in dem Gesagten mitschwingen.

Schritt 4: Verbindung der Schritte 2 und 3. Der Zuhörer formuliert den Inhalt in seinen eigenen Worten und artikuliert die Gefühle.

Verhält sich der Zuhörer wie in Schritt 4, gibt er dem Menschen, dem er zuhört, die Chance, sich gedanklich zu entfalten. Das Vertrauen steigert sich, denn der Erzählende macht die Erfahrung, mit seinem Problem angenommen zu sein. Dies ermöglicht ihm, die tieferen und verletzlicheren Ebenen des Problems oder Bedürfnisses zu artikulieren. An diesem Punkt ist das Wissen des Zuhörers von Interesse, jetzt ist klar, worum es geht, und der Erzählende ist nun **offen auch für Ratschläge, Fachwissen oder Erfahrungen** des Zuhörers.



Ein Theologiestudent:

"Ich weiß nicht recht, wie ich das erklären soll. An der Uni - in den Vorlesungen und Seminaren - wird alles analysiert und auseinandergenommen. Nichts lässt man einfach gelten. Eigentlich macht mir das ja nichts aus. An meinem Glauben ändert sich dadurch nichts. Aber ich möchte auch stets die positive Seite einer Sache sehen. Für mich hat der Glaube immer eine Menge bedeutet. Aber bei all dem Analysieren frage ich mich manchmal, ob dabei noch von Gott die Rede ist."

Gesprächseinstiege

Bewertung durch Beraterin/Berater
(wertend-belehrend, ausfragend,
verallgemeinernd, verstehend o.ä.)

1. So wie Ihnen geht es heute vielen Theologie-Studenten an den Universitäten. Sie gehen mit einem festen Glauben ins Studium, und das wissenschaftliche Denken verwirrt sie dann.
2. Oft gehört eine Menge Denkarbeit dazu, bis wir mit neuen und verwirrenden Erkenntnissen fertig werden.
3. Wenn Sie über eine Sache nachdenken, dann möchten Sie von ihrer positiven und konstruktiven Seite ausgehen, und dabei haben Sie dann Mühe mit destruktiven Analysen. Ist es das?
4. Könnten Sie mir vielleicht einmal eine Sitzung im Seminar beschreiben, die Sie in den Konflikt brachte, von dem Sie erzählten?
5. Haben Sie schon einmal daran gedacht, Ihre Professoren danach zu fragen, wie sie diese beiden Seiten: den Glauben und das wissenschaftliche Denken, miteinander verbinden? Es würde Ihnen vielleicht helfen, wenn Sie erkennen, dass Ihre Professoren Theologie nicht nur wissenschaftlich, sondern auch im Glauben betreiben.

Das von Carl Rogers propagierte **Spiegeln** hat seit der Entdeckung der **Spiegelneuronen** eine zusätzliche Bedeutungsdimension. Für die Theorie und Praxis der Gesprächsführung in Beratungsprozessen sind Spiegelneuronen deswegen von Interesse, weil nachgewiesen wurde, dass in unserem neuronalen System beispielsweise die Gefühle anderer Menschen abgebildet werden. In unserem Gehirn sind identische Aktivitätsmuster nachweisbar, wie wenn wir die Emotionen anderer Menschen selbst erleben würden. Dabei werden von unserem Gehirn – genauer gesagt: von einem Resonanzsystem überwiegend in der linken Amygdala und dort durch Bildgebungsverfahren repräsentierbar – Emotionen simuliert: Angst und Glück, Ärger und Ekel, Trauer und Überraschung usw. Offenbar gehört dieses **Resonanzsystem** zur „Grundausrüstung“ unseres Gehirns; es soll nach gegenwärtigem Forschungsstand bereits im 3. oder 4. Lebensjahr voll funktionsfähig sein.

„Spiegelneuronen funktionieren unbewusst, wir müssen nicht darüber nachdenken. Die Bewegungsmuster oder Körperzeichen des anderen werden von unserem Gehirn schnellstens dechiffriert. In unserem Gehirn entsteht ein Spiegelbild von dem, was wir sehen. Nachdem durch die **Körpersprache** des anderen die Information zu unserem Gehirn kam, werden spezifische Spiegelneuronen aktiv, die die entsprechenden Gefühle zum Schwingen bringen. Egal ob es Trauer, Freude oder Ärger ist: In kürzester Zeit beginnen die Spiegelneuronen den gleichen Zustand in der beobachtenden Person ‚anzustecken‘, also die gleichen Emotionen zu übertragen. In einem nächsten Schritt vergewissern wir uns, ob die Gefühle, die wir empfinden, beim anderen auch echt sind.

Das Funktionieren der Spiegelneuronen ist für unser alltägliches Zusammenleben unentbehrlich. Wir haben bestimmte Muster abgespeichert, die uns signalisieren, was bestimmte Handlungen bedeuten. Ohne intuitive Gewissheiten darüber, was eine gegebene Situation unmittelbar nach sich ziehen wird, wäre ein Miteinander von Menschen undenkbar. Es reichen wenige Zeichen, um aus den Bewegungen anderer Menschen die richtigen Schlüsse zu ziehen... (Und) Spiegelneurone führen wahrgenommene Situationen und Handlungen vorausschauend zu Ende. Sie lassen uns also erahnen, was unser Gegenüber als nächstes tun wird.“

(aus: **PLANET WISSEN vom 10.10.2012**)

°Seit Beginn der Menschheit sind wir in der Lage, Gefahren zu erkennen und können vorausahnen, was passieren wird. Unsere **Mimik und Gestik funktioniert quasi wie eine eigene Sprache**. In der Frühzeit des Menschen, als die Sprache noch nicht ausgebildet war, war die Fähigkeit, die Körpersprache der anderen richtig zu deuten, überlebenswichtig. Das System der Spiegelneuronen hat also eine bedeutende Rolle in der Evolution des Menschen und in der Entwicklung der Kulturen gespielt... Die Fähigkeit, die Emotionen anderer zu spiegeln, unterscheidet uns auch von den Tieren. Dennoch geht die Wissenschaft davon aus, dass gerade bei Tieren, die in Schwärmen auftreten, zum Beispiel bei Zugvögeln oder Fischen, so etwas wie Spiegelvorgänge existieren müssen.°
(aaO)

Wir beziehen also in unsere Gesprächsführung bei Beratungsprozessen mehr oder weniger unbewusst auch **Bewegungsmuster** bzw. **Körpersignale** ein. Die m.E. relevantesten sind:

Körperkontakt

z.B. Schulterklopfen; Verweigern des Handgebens

Abstand

z.B. symbolische Grenzziehungen

Körperstellung

z.B. Zuwendung, „kalte Schulter“

Auftreten und Erscheinungsbild

z.B. bescheidene bis aufdringliche Kleidung; Schmuck; Schminke

Kopfzeichen

z.B. leises Kopfschütteln oder –nicken

Gesichtsausdruck

z.B. Öffnen und Schließen der Augen; Blicke ins Leere, an die Decke; Stirnrunzeln

Gesten

z.B. Bewegung der Hände zur Unterstreichung oder Abweisung des Gesagten

Körperhaltung

z.B. offene oder verschlossene Sitzhaltung

Augen

z.B. Bewegung, Flackern; Fixieren

Stimme

z.B. Nervosität; Lautstärke; Emphase

(nach: **M.Argyle**, Non-Verbal Communication in Human Social Interaction)

Das meiste scheint selbstverständlich und banal. Doch zu einzelnen Phänomenen lohnt sich ein Nachhaken.

Z.B. zum **Abstand**. Messende Beobachtung zeigt: Jeder Mensch hat ein *Raumverhalten*, schafft sich in der Interaktion bzw. Kommunikation mit anderen Menschen einen persönlichen Raum, in dem er den anderen mehr oder weniger zulässt: je nach *Status und Beziehung*.

Dieser Studienbrief entsteht zu Pandemie-Zeiten, die ihre eigenen Abstandsregeln haben. Normalerweise bewegen wir uns in vier Räumen: Im *Intimen Raum*: Innerhalb von ca. 45cm werden nur Ehepartner, Geliebte, Kinder und enge Familienangehörige „geduldet“.

Im *persönlichen Raum*: Freunde dürfen sich in der Regel im Abstand von 45cm bis 120cm nähern.

Im *sozialen Raum*: Die meisten sozialen Interaktionen finden im Umkreis von 120cm bis 270cm statt.

Im *öffentlichen Raum*: meist in Abständen von mehr als 270cm.

Es gibt Situationen, in denen kann dieses Raumverhalten nicht praktiziert werden, z.B. in Fahrstühlen oder Straßenbahnen u.ä. Die Beobachtungen solcher Situationen, die eigentlich jede/r machen kann, zeigen: die meisten sind dort sehr darauf bedacht, den Austausch sozialer Signale zu vermeiden; man schaut betont gelangweilt, sieht in die Luft oder auf den Boden, dreht sich weg. Usw.

Oder: Neuere Untersuchungen zeigen, was die **Gestik** *nicht nur spiegelneuronal, sondern auch für uns selbst bedeutet*. Ende des 20. Jahrhunderts entdeckte man, „dass Gesten und Sprechen von denselben verarbeitenden Prozessen im Gehirn aktiviert werden... Bei Hirnschädigungen, die zu Aphasien – also dem Verlust der Fähigkeit zu sprechen oder Sprache zu verstehen – führen, geht auch die Gestik verloren, obwohl ansonsten die Körperbeweglichkeit voll erhalten bleibt... Gestik wird von denselben Hirnarealen gesteuert, die auch für die Lautsprache zuständig sind“ (F.Schön, 2011). Diese Beobachtung ist, wie gesagt, nicht nur



bedeutsam für die zwischenmenschliche Kommunikation; die Forschung führt zu Schlüssen wie diesen: „Im Tastsinn-Bereich des Gehirns besitzt jeder Finger sein eigenes Denkfeld... Wenn unsere Hände sprechen, senden sie auch Botschaften an das eigene Gehirn – es kommt zu einer Art Dialog mit uns selbst“ (dies.). „Die Hände waren im Grunde unsere erste Stimme, lange bevor wir sprechen lernten“ (Prof. **Merlin Donald**). Gesten sind sogar schneller als Gedanken. „Das Gehirn entwirft bereits Gestensskizzen, bevor ein Gedanke überhaupt sprachlich konkret wird, wie Forscher vom Max-Planck-Institut für Psycholinguistik herausgefunden haben“ (F.Schön).

Nicht hoch genug einzuschätzen ist z.B. auch die Bedeutung der **Stimme** bzw. der **Tonalität**. Unser Stimmapparat kann tausende (!) verschiedene Töne produzieren. *Klangfarbe, Lautstärke* und *Tonlage* entscheiden primär über die Wirkung, aber sekundär auch das Sprechtempo und die Länge der Pausen während des Sprechens.

Interessant ist es, wenn das Gegenüber Sprechen und Gestik vermeidet und schweigt: also ein Anwendungsfall von Watzlawick („Man kann nicht nicht kommunizieren“). **Schulz von Thun** benennt **sieben Schweigearten** und die hinter ihnen stehende psychische Dynamik; das Spiegeln des Schweigens ist eine Herausforderung.

Nach Schulz von Thun gibt es

- meditatives, träumerisches Schweigen
- Schweigen wegen innerer Unklarheit
- Schweigen wegen eines überhöhten Anspruchs an den eigenen Wortbeitrag, wobei man eigentlich um Worte ringt
- Schweigen wegen Blockiertheit
- Schweigen zur Vermeidung eines unpassenden Wortbeitrags
- Schweigen als Intimitätsschutz
- Schweigen als passiver Widerstand

Biografisches Erzählen und seine Eigenheiten

In helfenden Gesprächen gibt es häufig längere Erzählphasen der Klienten. Diese haben durchaus bestimmte *erzähltheoretische Strukturen*. Nach **Werner Kallmeyer** und **Fritz Schütze** haben erzählte Geschichten a) Ereignisträger, b) Ereignisketten, c) Situationen und folgen d) gewissen Perspektiven, haben so etwas wie eine „Moral“.

Kallmeyer und Schütze unterscheiden ferner **5 Erzählarten**:

1. den *Bericht* (mit unilineareren Ereigniskette)
2. die *Spannungsgeschichte* (mit einer Verschachtelung von Situationen auf mehreren Einbettungsebenen)
3. die *dramatischen Erzählungen* (mehrere Hauptereignisketten laufen in eine gemeinsame Situation zusammen)
4. die *doppelbödigen Geschichten* (aus verschachtelten Hintergrundgeschichten)
5. die *epischen Erzählungen* (viele „Exkursionen“ um eine Hauptereigniskette herum)

Die Funktion biografischen Erzählens kann z.B. tiefenpsychologisch erklärt werden. Nach **Dieter Flader** und **Michael Giesecke** liegt der Sinn solchen Erzählens im Bedürfnis, das „als schmerzlich empfundene Getrenntsein von anderen aufzuheben“; das heißt, demnach würde jeder Erzählende versuchen, durch sein Erzählen den anderen miteinzubinden – und sich selbst so in einen größeren Zusammenhang zu integrieren (freilich gibt es unterschiedliche Bindungsgrade des Erzählten an ein übergeordnetes Handlungsschema; so **H.Hermanns**, Diss. 1982).

Erzählende können sich bestimmten „Spielregeln“ des Erzählens nicht entziehen (es sei denn, man verletze bewusst die „Normalform“):

Kallmeyer und Schütze sprechen vom

- **Detaillierungszwang** (zum Plausibelwerden),
- **Gestaltschließungszwang** (Begonnenes muss abgeschlossen werden),
- **Relevanzfestlegungs- und Kondensierungszwang** (Auswahl und Begrenzung).

Biografische Erzählungen sind oft Balanceakte, ein Jonglieren zwischen Selbstrepräsentation und Dokumentation; es geschieht etwas Beziehungsschematisches und Objektiviertes in einem. Auch etwas Autopoietisches, Selbsterschaffendes (**Horst Seibert/Winfried Noack**): Die/ Der Erzählende „erfindet“, „erschafft“ sich erzählend, entwirft sich ein Stück weit. Biografisches Erzählen ist höchst selten nur retrospektive Darstellung vergangener Geschichte, sondern i s t Ereignis.

Und biografisches Erzählen ist plausibel. Der Erzählende schafft einen plausiblen (für ihn sinnhaften) Zusammenhang zwischen sich und einem historischen Geschehen – nach **J. Rehbein** in Form von **a) Glücksgeschichten, Siegesgeschichten** (oft typische Abenteuergeschichten aus der Welt des Mannes), **b) in Form der Erzählung merkwürdiger Begebenheiten** und **c) in Form von Leidensgeschichte**.



a) Berührungen

Ein Gleichnis aus der Bibel als Vorlage für ein psychologisches Feldexperiment

1970 führten die beiden Psychologen **John M. Farley** und **C. Daniel Batson** in Princeton ein berühmt gewordenes Experiment anhand des neutestamentlichen Gleichnisses vom barmherzigen Samariter durch. Hier das Gleichnis in narrativer (nacherzählender) und auslegender Form.

Neues Testament, Lukas 10,25ff.:

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter

Der Evangelist Lukas berichtet: Einer von den Schriftgelehrten wollte von Jesus wissen, was man tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen.

Jesus fragte zurück: Was steht denn im Gesetz?

Der Schriftgelehrte sagte: Im Gesetz steht: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst“.

Na also, sagte Jesus, dann weißt du doch alles. Aber der Schriftgelehrte wollte wohl ein bisschen spitzfindig sein und stellte noch eine Frage:

WER IST DENN MEIN NÄCHSTER?

Da erzählte Jesus das Gleichnis vom barmherzigen Samariter – keine historische Begebenheit, auch wenn sie von Geistlichen gern so gepredigt wird. Ein Gleichnis, das in christlich geprägten Kulturen sicher jeder kennt. Eine an der damaligen sozialen Wirklichkeit entlang konstruierte Räuberpistole.

Ein kleiner Blick in die Sozialgeschichte Palästinas zur Zeit Jesu. Es gab damals viele verzweifelte Menschen. Die doppelte Besteuerung hatte sie arm gemacht: die römische Besatzungsmacht presste hohe Abgaben aus dem Volk heraus, und der eigene raffgierige König Herodes holte sich auch von seinen Landsleuten, was er kriegen konnte. Heute würde man sagen: es gab viele soziale Absteiger. Manche verdingten sich als Tagelöhner. Die gingen früh am Morgen auf die Marktplätze und boten ihre Arbeitskraft an – und viele warteten ganz vergeblich. Die Tagelöhner waren noch schlimmer dran als die

Sklaven. Sklaven gehörten wenigstens jemandem, der sie immerhin wie ein Stück Eigentum hütete.

Andere Arme verlegten sich gleich aufs Betteln. Wenn die jüdischen Pilger zu den großen Festen nach Jerusalem strömten, müssen dort ganze Bettlerheere die Straßen gesäumt haben.

Und wieder andere schlossen sich einer Räuberbande an, um sich gewaltsam zu nehmen, was sie zum Überleben brauchten.

In die Hände einer solchen Bande fiel in Jesu Gleichnis ein Mann auf dem Weg zwischen Jericho und Jerusalem.

Ein Priester und ein Levit gingen vorbei, ohne zu helfen. Zwei Menschen, die von Berufs wegen Gott dienen wollten. Über die Motive ihres Hinwegsehens und –gehens erfahren wir nichts. Nicht wenige Ausleger des Gleichnisses mutmaßen: Vielleicht hatten sie es wirklich eilig, vielleicht warteten im Tempel schon viele Menschen auf sie, um mit ihnen Gottesdienst zu feiern. Da muss man abwägen; und dabei fiel der Mensch in Not leider hintenrunter. Helfen ist halt immer auch eine Zeitfrage.

So ist es ja oft heute noch. Zeit ist Geld, heißt es bei uns. Und da für notleidende Menschen immer weniger Geld da ist, hat man auch immer weniger Zeit für sie. Viele Pflegerinnen und Pfleger in Krankenhäusern und Seniorenheimen stehen unter einem harten Zeitdiktat und müssen rasch weiterziehen zum nächsten Patienten, ans nächste Bett, ins nächste Zimmer. Das Weiterlaufenmüssen, ja, das Weiterrennen – wie im Gleichnis vom barmherzigen Samariter – ist heute leider sogar gesetzlich verordnet.



Der gute Mensch in dieser Bilder-Geschichte ist ein Mann aus Samaria. Darin steckt für Jesu Zuhörer eine Provokation. Die Leute von Samaria waren in den Augen frommer Juden Abtrünnige; sie hatten sich vom Jerusalemer Tempel losgesagt und einen eigenen Tempel errichtet. Und einer von denen ist der Held der Geschichte, dieses ersten großen diakonischen Gleichnisses. Aus Gleichnissen soll man lernen.

Was können wir von dem barmherzigen Mann aus Samaria lernen?

Erstens: Es geht nicht ohne Barmherzigkeit. Es geht dabei um unser Herz! Wir dürfen nicht abstumpfen und verrohen. Und wir dürfen auch nicht immer nur nach Vorschrift handeln. Und wir dürfen nicht wegsehen. Barmherzigkeit schaut hin, und man sieht bekanntlich nur mit dem Herzen gut.

Zweitens: Barmherzigkeit ist viel mehr als nur ein spontanes Gefühl. Das Gefühl ist wichtig, ist aber nicht alles. Der barmherzige Samariter handelt ungemein überlegt, ganz vernünftig: er versorgt die Wunden, er bringt den Verletzten in ein sicheres Haus, er gibt dem Wirt Geld, damit der Verletzte dort bleiben kann, bis er genesen ist. Das lässt sich sehen: Erstversorgung, Krankentransport, Pflegefinanzierung.

Barmherzigkeit bringt einen Hilfeprozess auf den Weg, bildet eine Hilfekette. Das Handeln, das Jesus gleichnishaft beschreibt, ist barmherzig und planvoll.

Am Ende hat auch der Schriftgelehrte verstanden. Sogar der Schriftgelehrte, der die Leute aus Samaria nicht mag und der Jesus auf die Probe stellen wollte.

Und: Jesus gibt dem Pharisäer die Frage zurück, die die Geschichte auslöste. Aber es ist in Wahrheit gar nicht mehr dieselbe Frage. Jesus fragt nicht noch einmal: WER IST ALSO MEIN NÄCHSTER? Er fragt: WER VON DIESEN DREIEN, MEINST DU, IST DEM ZUM NÄCHSTEN GEWORDEN, DER UNTER DIE RÄUBER GEFALLEN WAR?

Die Blickrichtung wendet sich: vom Menschen, der mich braucht, auf mich, der sich brauchen lässt – wenn ich denn verstanden habe.

Ein hintergründiges Gleichnis mit einem hilfepsychologischen Perspektivenwechsel!

Die Versuchsanordnung von Darley und Batson war relativ kompliziert, aber aussagekräftig. Bei den Versuchspersonen handelte es sich um Theologie-Seminaristen, angehende Priester. Sie waren der Meinung, an einer Informationsveranstaltung über Berufschancen von Priestern teilzunehmen. Die Probanden wurden in einem bestimmten Universitätsgebäude in zwei Gruppen geteilt und mit zwei unterschiedlichen Themen befasst und sollten die Veranstaltung später in einem anderen Gebäude fortsetzen. Die eine Hälfte der Teilnehmer hatte über pastorale Berufsaussichten Informationen erhalten und diskutiert und sollte dazu später noch ein Referat hören, die

andere Hälfte hatte eine Bibelarbeit über das Gleichnis vom barmherzigen Samariter begonnen. Die beiden Gruppen waren in sich nochmals gedrittelt: jeweils einem Drittel der beiden Gruppen sagte man, sie könnten in aller Ruhe zu dem anderen Gebäude gehen, in dem die Veranstaltung später fortgesetzt werden sollte. Einem zweiten Drittel sagte man, die Teilnehmer müssten sich ein wenig beeilen, es gehe in dem anderen Gebäude gleich weiter. Dem dritten Drittel sagte man, die Fortsetzungsveranstaltung habe gerade begonnen und man werde dort schon dringend erwartet. Es gab also unterschiedlichen Zeitdruck für den Weg zur Veranstaltungsfortsetzung. Das eigentliche Experiment begann auf dem Weg zu dem anderen Gebäude. Nahe dem Gebäudeeingang befand sich ein hustender und stöhnender und sich verkrümmender Mann, dem es offensichtlich nicht gut ging. Darley und Batson und ihr Team beobachteten die Reaktionen der insgesamt sechs Probandengruppen (drei Berufschancengruppen unter je verschiedenem Zeitdruck und drei Samaritergruppen, ebenfalls unter verschiedenem Zeitdruck).

Von denjenigen mit dem Thema „Berufschancen für Priester“ und viel Zeit boten 33% ihre Hilfe an; von denjenigen, die glaubten, die Arbeit über das Gleichnis vom barmherzigen Samariter werde fortgesetzt, aber es habe noch Zeit bis zur Veranstaltungsfortsetzung, halfen 80%. Aber von den Samariter-Probanden, die unter Zeitdruck standen, halfen faktisch nicht mehr als die unter Zeitdruck stehenden Berufschancen-Probanden. Wachsender Zeitdruck bzw. wachsender Eingriff in die persönliche Zeitplanung führten zur negativen Gleichschaltung der sozialen Wahrnehmung und des helfenden Handelns. Soziale, gerade auch religiös fundierte Wahrnehmung und soziale Tat muss man sich leisten können.



Die Sekte als Beweis für die Theorie der kognitiven Dissonanz

Apokalyptische Sekten, also Weltuntergangsgläubige, bilden seit dem Selbstversuch von **Leon Festinger** die dramatischsten Beweise für die Theorie von der kognitiven Dissonanz. Der Sozialpsychologe hatte sich undercover in eine amerikanische Sekte eingeschleust, die für den 21.12.1954 eine alles Leben auf der Erde vernichtende Sintflut erwartete und deren Anführerin prophezeite, nur die Sektenmitglieder würden durch Außerirdische gerettet. Den Psychologen interessierte, wie die Gläubigen auf das Ausbleiben der Katastrophe reagieren würden.

Die Sektenmitglieder verjagten nicht etwa die falsche Prophetin und bedauerten nicht ihren Irrtum, sondern suchten nach Erklärungen, um die alte apokalyptische Vision nicht aufgeben zu müssen. Gott, so sagten sie, habe wohl ihren Glauben prüfen wollen.

Ein Phänomen, wie man es z.B. bei den zahlreichen genauen Weltuntergangs-Datierungen durch die Zeugen Jehovas u.a. beobachtet (zuletzt etwa durch **Michael A. Britt**, 2017) oder auch in politischen Sekten (wie vor allem in neonazistischen): das Verhalten, kognitiv wahrgenommene Dissonanzen nicht aufzulösen, sondern zu reduzieren oder zu leugnen, d.h., Gründe dafür zu finden, um mit Gegenwahrheit und Wirklichkeitsleugnung weiter leben zu können. Dieses Verhalten dient der Erhaltung der eigenen Identität und bewahrt vor schmerzhafter Selbsterkenntnis.

b) „Verkappte“ Religion

Für manche zeitgenössischen Sozialwissenschaftler gehört die moderne Sozialarbeit/Sozialpädagogik mit ihrem Methodenhaushalt zu einer Form der sog. Nach-Religion (der Begriff wurde m.W. von **Ulrich Beck** geprägt): demnach nehmen heute in den westlichen Gesellschaften Sozialarbeit/ Sozialpädagogik Aufgaben wahr, die einstmals Beichte, Kirchenzucht, Seelsorge und andere Erscheinungsformen der Religion innehatten. So gesehen, gäbe es eine *geheime Theologie sozialer Arbeit* bzw. „*verkappte Religion*“ in gewissen sozialarbeiterischen Handlungsformen. Wirklich erstaunen können solche Feststellungen nicht, da die Anfänge der Sozialarbeit im Nachkriegsdeutschland im amerikanischen Social Work liegen, wo religiöse Grundmuster allgegenwärtig sind: sowohl im Social

Casework (= Soziale Einzelhilfe) als auch im Social Group Work (= Soziale Gruppenarbeit), in der Community Organization (= Soziale Gemeinwesenarbeit) und der Voluntary Action (= Unterstützungsnetze durch Freiwillige).

Einige Beispiele:

Sucht als Sünde

Am direktesten sind religiöser Ursprung und religiöse Wirkungsprämissen in Konzepten wie den 12 empfohlenen Schritten der **Anonymen Alkoholiker:**

"1. Wir gaben zu, dass wir dem Alkohol gegenüber machtlos sind und unser Leben nicht mehr meistern konnten.

2. Wir kamen zu dem Glauben, dass eine Macht, größer als wir selbst, uns unsere geistige Gesundheit wiedergeben kann.

3. Wir fassten den Entschluss, unseren Willen und unser Leben der Sorge Gottes - wie wir ihn verstanden - anzuvertrauen.

4. Wir machten eine gründliche und furchtlose Inventur in unserem Inneren.

5. Wir gaben Gott, uns selbst und einem anderen Menschen gegenüber unverhüllt unsere Fehler zu.

6. Wir waren völlig bereit, all diese Charakterfehler von Gott beseitigen zu lassen.

7. Demütig baten wir ihn, unsere Mängel von uns zu nehmen..." usw.

Bis in Einzelformulierungen hinein entspricht diese Konzeption einem angelsächsisch-evangelikalen Beicht- und Bußsystem, dem der Oxfordgruppen-Bewegung; allerdings ist die totale **Machtlosigkeit gegenüber der Sünde**, von der das evangelikale System handelt, im AA-Konzept einfach **ersetzt durch die Machtlosigkeit gegenüber dem Alkohol**.

Der behandelnde Arzt der beiden Verfasser „Bill“ und „Bob“ des AA-Konzepts, ein Dr. Silkworth, vertrat eine Besessenheitstheorie des Alkoholismus. Die Rede vom „Alkoholteufel“ war durchaus geläufig.

Überhaupt: Seit John Wesley in die „Konstitution“ seiner Methodistischen Kirche ein Alkoholverdikt eingeschrieben hatte, bezeichneten auch die Abstinenzvereine der anderen Konfessionen die Alkoholabhängigen gern als

Sünder, die vor allem der Gnade Gottes bedürfen: so das evangelisch-pietistisch geprägte „Blaue Kreuz“ oder das katholische Kreuz-Bündnis. Dass diese Positionen mit den aufkommenden krankheitsorientierten Suchtverständnissen in z.T. heftige Konflikte geraten mussten, liegt auf der Hand. Dass sich beide Sichtweisen befrieden und kombinieren lassen, zeigt sich in Formulierungen wie der von **Eberhard Rieth** in einer Blau-Kreuz-Publikation von 1985: „Alkoholismus ist beides, Krankheit und Schuld“.

Dass „Religion“ auch im modernsten suchtttherapeutischen Prozess neben medizinischer Behandlung vorkommt und offensichtlich hilft, lässt sich bis heute mannigfach festmachen. In diesem Arbeitsfeld sind methodische Elemente durchaus geläufig, die aus theologischer Tradition stammen: etwa die Arbeit an Texten aus Taizé, von Oetinger (das berühmte Gelassenheitsgebet), christliche Meditation (Klemens Tilman, Anselm Grün u.a.), Beicht-, Buß- und Wiedergutmachungsmotive (wie im o.g. AA-Schritte-Konzept), monastische Exerzitien (wie etwa die Lebensbilanzübung analog den Exerzitien des Ignatius von Loyola, s.u.).

Suchttherapie ist so oder so häufig „Religion“ – offen oder eher sublim.

Bemerkenswert sind die Versuche wie die von **Holger Lüttich**, die 12 Schritte der AA mit dem achtegliedrigen Weg der Yoga-Sutras des Patanjali in Bezug zu setzen. Patanjali gilt als der „Vater des Yoga“, über sein Leben gibt es nur Mythen; manche Forscher setzen seine Lebenszeit im 2. vorchristlichen Jahrhundert an, andere im 4. Jh.n.Chr. Der Yogalehrer H.Lüttich ist davon überzeugt, dass die 12 Schritte der AA durch Yoga konkretisiert werden können.

Chönyi Taylor wurde 1995 vom Dalai Lama zur buddhistischen Nonne ordiniert. In ihrem 2011 in deutscher Sprache veröffentlichten Buch „Die Buddha-Therapie – Süchte mental besiegen“ verknüpft sie das 12-Schritte-Konzept der AA mit buddhistischer Praxis: „Jede Form der Sucht ist im Grunde nichts anderes als die verzweifelte Suche nach Glück, ein Versuch, die unangenehmen, deprimierenden oder schmerzlichen Aspekte des Lebens auszublenden.“ In den krankmachenden Mustern unseres Geistes liege also der Grund für süchtiges Verhalten. Um diese Muster umzuwandeln, schlägt sie Buddhistisch-Ethisches vor: Achtsamkeit, Selbstbeobachtung und Gleichmut.

Exkurs Sünde

CHECKLISTE „SÜNDE“

Kreuzen Sie ja oder nein an: zur Selbstverständigung **nein ja**

Der Begriff Sünde bezeichnet einen zentralen Glaubensinhalt ☐ ☐

Sünde ist ein gestörtes Verhältnis zu Gott ☐ ☐

Sünde ist ein Handeln gegen die Gebote Gottes ☐ ☐

Sünde ist ein unvermeidliches Schicksal (Erbsünde) ☐ ☐

Sünde zerstört Gemeinschaft ☐ ☐

Sünde manifestiert sich in Sünden ☐ ☐

Sünde hat mit Moral zu tun ☐ ☐

Sünden kann man erkennen (man weiß, wenn man
gesündigt hat) (Gewissen) ☐ ☐

Sünde(n) soll der Mensch vermeiden ☐ ☐

Sünde(n) kann der Mensch vermeiden ☐ ☐

Sünden soll/muss man beichten ☐ ☐

Statt von Sünde kann man auch von Schuld sprechen
Sünde zieht Strafe nach sich (Hölle z.B.) ☐ ☐

Sünden gibt es gar nicht ☐ ☐

Sünde..... ☐ ☐

Dazwischengeschobener Denkanstoß zum Thema „Sünde“

„Sünde ist in der Moderne zur Karikatur geworden. Wenn von Sünde die Rede ist, wird das Thema ironisiert, trivialisiert oder verharmlost... Warum gibt es diesen Hang zur Selbstzerstörung, der kurzfristige Vorteile künftigen Übeln vorzieht? Warum können wir nichts Gutes tun, ohne die Wahrscheinlichkeit auf kollaterale Schäden zu erhöhen? Warum liegt zwischen Wollen und Tun in vielen Fällen eine solche Kluft? Weil Menschen verstrickt sind in unzählige Verblendungszusammenhänge, die sich immanent nicht aufklären lassen. Darum bedarf es des Blicks von einem Standpunkt, den nicht wir konstruiert haben, der es aber ermöglicht, uns von uns selbst kritisch zu unterscheiden“ (**Klaus Nagorni**, 2021). In einem Aufbäumen gegen die Banalisierung der Sünde (etwa verwechselt mit unmoralischem Verhalten) entdeckt aktuelle Theologie in der Sünde eine Art existentialdiagnostisches Instrumentarium.

Carl Gustav Jung, Schweizer Pfarrersohn, veranschaulicht in seinen in den USA gehaltenen Terry Lectures die Sünden-Problematik durch einen Vergleich der Konfessionen:

„Der Protestant ist Gott allein anheimgegeben. Es gibt für ihn keine Beichte, keine Absolution, keine Möglichkeit irgendwelcher Art von sühnendem opus divinum. Er muss seine Sünde allein verdauen, und er ist der göttlichen Gnade, welche durch das Fehlen eines angemessenen Rituals unerreichbar geworden ist, nicht allzu sicher. Dieser Tatsache ist es zu verdanken, dass das protestantische Gewissen wachsam geworden ist, und dieses schlechte Gewissen hat die unangenehme Eigenschaft einer schleichenden Krankheit und versetzt die Menschen in einen Zustand des Unbehagens.

Aber dadurch hat der Protestant die einzige Chance, sich die Sünde bis zu einem gewissen Grade bewusst zu machen, der für die katholische Mentalität kaum erreichbar ist, da Beichte und Absolution immer bereit sind, allzu viel Spannung auszugleichen. Der Protestant dagegen ist seiner Spannung überlassen, welche fortfahren kann, sein Gewissen zu schärfen. Gewissen, und ganz besonders ein schlechtes Gewissen, kann eine Gabe des Himmels sein, eine wahrhafte Gnade, wenn es benutzt wird zur höheren Selbstkritik. Selbstkritik als introspektive, diskriminierende Tätigkeit ist unerlässlich für jeden Versuch, die eigene Psychologie zu verstehen. Wenn man etwas getan hat, was einem unerklärlich ist, und man sich fragt, was einen dazu veranlasst haben könnte, braucht man den Antrieb des schlechten Gewissens und die diesem entsprechende unterscheidende

Fähigkeit, um den Beweggrund des eigenen Verhaltens zu entdecken. Nur so ist man fähig zu sehen, welche Motive das eigene Handeln beherrschen. Der Stachel des schlechten Gewissens spornt einen sogar an, Dinge zu entdecken, die vorher unbewusst waren, und auf diese Weise kann man die Schwelle des Unbewussten überschreiten und so jener unpersönlichen Kräfte gewahr werden, die den Einzelnen zum unbewussten Instrument des Massenmörders im Menschen machen...“

Mein Gedächtnis sagt: Das habe ich getan.

Mein Stolz begehrt auf: Das kann ich nicht getan haben.

Am Ende gibt mein Gedächtnis nach.

Friedrich Nietzsche

Die Lebensbilanzübung analog den Exerzitien des Ignatius von Loyola



Analog den Exerzitien, mit denen ein Novize seine Entscheidung für den mönchischen Lebensweg überprüft – durch das Entlanggehen am Lebensweg Jesu -, wird in manchen Fachkliniken der Suchtkrankenhilfe die Lebensbilanzübung praktiziert. „Ziel der Übung ist das Sich-Lösen von der Schuld, die der Alkoholiker auf sich geladen hat, und der Beginn eines neuen Lebens in Verantwortung. Der Schuld, als Ausdruck verletzter Pflicht oder gestörter Beziehung oder gescheuter Verantwortung, blickt der

Alkoholiker ins Gesicht, wenn er aufhört zu trinken. Jahre hat er verkehrt gelebt, sich belogen, andere belogen, die Verantwortung gemieden. Wenn diese Wahrheit aufdämmert, ist das ein Grund, erneut zu trinken, und je größer die Schuld, desto größer die Angst, sich zu stellen. Durch diese Angst aber muss der Alkoholiker durch und erfahren, dass hinter dem Stacheldraht der Schmerzen und Bitterkeit Versöhnung, Friede und Neuanfang stehen...“
(A. Englisch, 1985, 15).

Die Lebensbilanzübung dauert für gewöhnlich zwei Wochen. Allmorgendlich geht der Teilnehmer in seine Gruppe, um dort ein Thema zu erfahren, über das er während des Tages, teils allein, teils begleitet, nachdenken soll. Die Themen: Mein Leben in den letzten drei Monaten – Jahre des Trinkens –

Meine Kindheit – Meine berufliche Entwicklung – meine Ehe/meine Partnerschaft – Meine Eltern – Meine Freunde – Ich schaue in meine berufliche Zukunft – Was wird aus meiner Partnerschaft? – Mein Leben in zehn Jahren.

Nach dem Themenempfang zieht sich der Teilnehmer etwa dreimal eine Dreiviertelstunde zum Nachdenken und Durcharbeiten zurück, wird danach kurz vom Therapeuten besucht und unternimmt dann einen Spaziergang. Am Nachmittag findet meist noch eine Gruppenstunde statt. Für die Zeit zwischen Themenempfang und Gruppenstunde am Nachmittag besteht ein Schweigegebot; der Besuch des Therapeuten dient dazu, nach dem Befinden des Übenden zu sehen.

In der Gruppenstunde ist es Aufgabe der Therapeuten, „über das Befinden ihrer Patienten zu wachen und auch danach zu schauen, wie energisch der Patient seine Übungen angeht. Ist diese Energie nur schwach, muss der Therapeut ermutigen, sich der Bitterkeit der Schuld zu stellen. Ist der Patient zu streng mit sich selbst, muss der Therapeut Sorge tragen, dass die Übung nicht in Selbstzerfleischung stecken bleibt, sondern zur Versöhnung mit sich selbst führt“ (ders. aaO 16).

Zu diesem Friedensschluss soll der Patient fähig werden durch die bedingungslose Annahme, die er durch Gruppe und Therapeuten erfährt.

Carl Rogers und die Hilfe extra nos

Hilfe, Heil, Rettung extra nos (dt. = von außerhalb von uns), ein altes, vor allem reformatorisches Glaubensgut, erscheint in Rogers' sehr erfolgreichem Beratungskonzept sprachlich umschrieben, aber nicht zu übersehen. Eigentlich auch nicht verwunderlich, denn Rogers hatte auch Theologie studiert. Er schreibt im Vorwort seines Buches über die klientbezogene Gesprächstherapie, das Buch handle *"von dem Klienten und mir, wie wir mit Verwunderung die starken ordnenden Kräfte erleben, die in diesem ganzen Vorgang sichtbar sind, Kräfte, die tief zu wurzeln scheinen im Universum"*; das Buch handle *"vom Leben, wie es sich im therapeutischen Prozess offenbart mit seiner blinden Gewalt und seiner furchtbaren Zerstörungskraft, die doch mehr als aufgewogen wird durch seine strukturierende Kraft, wo immer ihm Gelegenheit zur Entwicklung gegeben ist."*

Es ist die Erkenntnis erfahrener Beraterinnen und Berater, dass einem gerade in der Nullpunktsituation eines Gesprächs – in der Berater und Ratsuchender erkennen, dass sie am Ende sind – Kräfte zuwachsen können: wenn man sie zulässt. Ein religionsanaloges Widerfahrnis!

c) Die religiöse Geste

Segnen



Irische Segenswünsche z.B. haben ungebrochene Konjunktur – auch unter vielen sonstigen Verächtern herkömmlicher Religion. Spezielle Segnungsgottesdienste haben großen Zulauf; Orte, auf denen Segen zu liegen scheint, sind Ziele von Wallfahrten und Prozessionen. Weihehandlungen sind z.T. große gesellschaftliche Anlässe. Urbi et orbi wird im Fernsehen übertragen, der Segen soll auch medial vermittelt wirken.

Das Segnen ist eine alte Sprach- und/oder Handlungsform – wie auch sein Gegenteil, der Fluch, der in einigen Religionen, z.B. im Islam, bis ins Rechtssystem hineinreicht, diesseitiges und jenseitiges Urteil verknüpft. In den alten Religionen haben sich feste Kataloge von Segens- und Fluchformeln herausgebildet: für bestimmte Anlässe gab/gibt es bestimmte Formeln.

In den vor-theistischen Religionen entspringt das Segnen einer magischen Weltansicht, ist „selbstmächtig“. In den theistischen Religionen kommt die Macht, die im Segen liegt, von Gott, ist, wenn Menschen segnen oder fluchen, geliehene, delegierte Macht. Segen ist so z.B. eine Bitte, eine Fürbitte, ein Gebet für jemanden oder für etwas. Die im jüdisch-christlichen Kulturraum geläufige Formel „Gott segne dich!“ vermeidet das Missverständnis des Gotteskomplexes (**H. E. Richter**), hält alles künftige Geschehen **offen für Gottes Handeln**.

„Der Segen kann durch Handauflegung, bestimmte Fingerzeichen, Berührung mit heiligen Gegenständen, mit geweihtem Wasser u.ä. erteilt werden. Auch das Rezitieren heiliger Texte, Gebete und dgl. spendet ihn“ (**Irmtraud Höhn**).

Im Alten Testament hat der göttliche Segen bestimmte Orte und Anlässe:

- für besondere „Auszeichnungen“ und Aufgaben (in der Schöpfungsgeschichte ist Gottes Segen verbunden mit dem „Lebensatem“: der Mensch wird gesegnet im Zusammenhang mit seiner Gabe, Leben weitergeben zu können)
- bei Neuanfängen (Noahs Söhne nach der Sintflut werden gesegnet)
- zur Stärkung des Vertrauens und der Geduld (z.B. Abraham angesichts scheinbar aussichtsloser Zukunft)
- als Beauftragung, Ermutigung und Befreiung (so z.B. in der Mose-Geschichte)

Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils handelt von Segnungen, die auch durch „Laien“ vollzogen werden können und sollen, z.B. elterliche Segnungen für Kinder.

In unserem Alltag dominieren oft umgangssprachlich gewordene Fluchformeln, oft gedankenlos-automatisch, „nur so“ geäußert: „Verflucht noch mal!“ und Vulgärereres. Angesichts unseres heutigen Wissens von der wirklichkeitsformenden Macht der Wörter, könnte unsere Zeit ein paar Gegenformeln ganz gut gebrauchen. Sie würden sich klimatisch-gesellschaftstherapeutisch auswirken. Während des Aufkommens der Corona-Pandemie hörte man öfter: „Sei behütet!“ – schon besser.

d) Religiöse Therapien

In den letzten Jahren wird das Interesse daran pointierter geäußert, dass die **„spirituelle Dimension in jedem helfenden Handeln“** wiederentdeckt werden müsse (**Reinhold Lindner**). „Damit ist eine Dynamik des Helfens angesprochen, die die religiös- spirituelle Dimension nicht außerhalb, sondern innerhalb der Rationalität des Helfens erkennt“ (ders.). Religion als Therapeutikum oder als Teil desselben!

Es war zu erwarten, dass sich die „rationalen“ Therapien gegen dieses Ansinnen wehrten. Doch dann wurden z.B. die Ergebnisse der Psychotherapie-Evaluationen bekannt, und die „Wissenschaftlichkeitsbedenken“ gegenüber religiösen Ansätzen relativierten sich angesichts der psychotherapeutischen Wissenschaftslage; **Hans Hermann Strupp** (zit. nach **Wolfgang Schmidbauer**) stellt dazu fest:

„Dass eine positive Beziehung zwischen Psychotherapeut und Klient besteht, ist bisher *das einzige Kriterium*, aus dem man den psychotherapeutischen Erfolg voraussagen kann“. Eine grundsätzliche methodische o.ä. Überlegenheit gegenüber fachlich ausgeübten religiösen Hilfen kann nicht mehr uneingeschränkt behauptet werden. Auch Religion kann, auf persönlicher Beziehungsebene qualifiziert vermittelt, heilend wirken.

Andererseits sollten religionspsychologische Beraterinnen und Berater nicht in die Rolle von Psychologen und Psychiatern schlüpfen wollen, sondern schlicht Religion und ihren heilsamen Ritualen und Texten zur Wirkung verhelfen.



Es gilt als erwiesen, dass sich bestimmte religiöse, meditative, spirituelle Texte oder z.B. auch Märchen in uns quasi ***selbst auslegen***. Und auf dem Büchermarkt gibt es große Sortimente heilender Geschichten (z.B. von **Linde von Keyserlingk**) und Märchen (z.B. von **Angeline Bauer**). Besonders hinweisen möchte ich auf das Buch „Geschichten, die heilen“ von **Monika Herz**, die heilsamen Geschichten von Jesus und Buddha oder von Sufi-Meistern u.v.a. erzählt.

Die biblischen Geschichten von heilendem Handeln Jesu dürften Ihnen bekannt sein; der Koran kennt keine länger ausgeführten Geschichten – außer der Joseph-Tradition; allenfalls Legenden vom heiltätigen Mohammad kämen in Frage. Ich zitiere im Folgenden eine Buddha-Geschichte aus dem o.g. Herz'schen Buch:

Der Buddha und die Mätresse

Eines Tages hielt der Buddha eine Rede und hatte sich zu diesem Zweck unter dem Dach der herzförmigen Blätter eines Pippalbaumes niedergelassen. Zu der Lehr-Darbringung war auch die bekannteste Mätresse des Ortes zusammen mit einigen Kolleginnen gekommen. Die Mätresse war von ungewöhnlicher Schönheit, und die Männer lagen ihr in Scharen zu Füßen. Sie war reich, anspruchsvoll und verwöhnt. Die Damen hörten den Lehren des Buddha amüsiert zu. Als die Gelegenheit gekommen war, an den Buddha Fragen zu stellen, meldete sich die Mätresse zu Wort und fragte recht kokett: „Buddha, wirst du heute Nacht zu mir kommen?“

Die Mönche waren entsetzt über die dreiste Frage, während die Mätresse und ihre Kolleginnen kicherten und verführerisch ihre wunderbaren langen, schwarzen Haare hinter sich warfen. Der Buddha antwortete im vollen Ernst: „Ja, ich werde kommen.“ Darüber waren die Mönche noch mehr entsetzt, und einige wollten die Gemeinschaft sofort verlassen. „Was ist mit dem Buddha los? Uns predigt er Enthaltensamkeit, und selbst geht er nachts zu den Frauen?“, redeten sie unter sich. Die Mätressen lachten und eilten wiegenden Schrittes und mit wehenden Schleiern davon. Natürlich blieb der Buddha des Abends in der Gemeinschaft, und am nächsten Tag zogen er und die Mönche zusammen weiter. - Jahre später kamen sie wieder an den Ort. Unter dem Pippalbaum lag eine aussätzige Frau. In Lumpen gehüllt und ganz allein. Der Buddha setzte sich zu ihr. „Erkennst du mich wieder?“, fragte er die Frau. „Einst war ich sehr schön...“

Der Buddha erwiderte: „Habe ich dir nicht gesagt, ich werde zu dir kommen?“ Und er küsste ihre eitrigen Wunden, wusch und heilte sie. Die Frau blieb in der Gemeinschaft und erlangte noch in diesem Leben die Erleuchtung.

Mit dem Erzählen heilender Texte sind wir bei dem Stichwort

Bibliotherapie

Caroline Shrodes definierte 1949: „Bibliotherapie ist ein Prozess dynamischer Interaktion zwischen der Persönlichkeit des Lesers und der Literatur und kann als ein psychologisches Mittel für die Steuerung, Anpassung und Reifung der Persönlichkeit eingesetzt werden.“ Und **Friedhelm Munzel** (1996) führt aus: „Bibliotherapie ist die Nutzbarmachung des Lesens (Vorlesens) zu therapeutischen Zwecken. Bibliotherapie erfordert den Einsatz eines Mediums, das innere Bilder aufgrund von Buchstaben (Schrift) oder Lauten (Sprache) hervorruft... Im engeren Sinn kann die *Bibliotherapie als eine unterstützende Maßnahme* in der Medizin, Psychiatrie, psychotherapeutischen Behandlung und in der klinischen Seelsorge eingesetzt werden. Sie ist anwendbar **in der Prophylaxe, als Therapiebegleitung und in der Rehabilitation.**“

Handlungsformen der Bibliotherapie – auch für religionspsychologische Beraterinnen und Berater - könnten vor allem sein:

- das **Kommunizieren** religiöser, spiritueller o.ä. Texte
- das **Imaginieren** religiöser, spiritueller o.ä. Texte
- das **Ritualisieren** religiöser, spiritueller o.ä. Texte

❖ Kommunizieren

In allen Religionen gibt es heilende Worte, Texte, Geschichten. Das Kommunizieren eines Textes kann etwas mit uns machen. Die Texte und wir kommunizieren durch bloßes Zuhören, Lesen und Sprechen.

Mehr braucht es zunächst nicht. In diesem ersten Anwenden braucht man sich sozusagen nichts weiter zu denken, muss nichts Spezielles "leisten", man muss nicht konkrete persönliche Probleme in Beziehung mit den Texten bringen, weil die wissenschaftlichen Kommunikationstheorien davon ausgehen, dass sich Texte schon richtig ins Spiel bringen können, **sich in uns selbst auslegen.**

Alle weiteren bibliothераapeutischen Anwendungen, durch Imaginieren und Ritualisieren, sind Verstärkungsversuche, sind zusätzliche Versuche, wenn wir glauben, dass Hören, Lesen oder Sprechen nichts bewirkt haben - *obgleich wir ja nicht wirklich wissen können, ob, was und wann sich etwas heilend in uns oder Klienten eingenistet hat.*

Es kann sinnvoll sein, das einfache Kommunizieren des Textes behutsam in eine Meditationshaltung überzuführen. Eine Übergangsform zwischen einfachem Hören, Lesen, Auf-sich-wirken-Lassen der religiösen o.ä. Texte und vertiefenden Methoden ist die klassische **Gesprächsmeditation** (ähnlich z.B. der Christlichen Glaubensmeditation von **Klemens Tilman**).

Dabei gehen wir von außen nach innen, kommen vom Text über die aktive Betrachtung zur Textmeditation.

Der Text wird langsam vorgelesen, zweimal.

Danach Stille; der Text dringt ein, erschließt sich, beginnt zu wirken.

Den Inhalt vor Augen stellen, den geschilderten Vorgang betrachten.

Kernworte / Kernbilder hervortreten lassen; man "bleibt hängen" an bestimmten Sätzen.

Betrachten und bedenken.

Übergang zur Meditation: Möglichkeiten des inneren Prozesses andeuten; in die Tiefe geleiten.

Zeit geben.

❖ Imaginieren

Imaginieren ist eine uralte, kulturenübergreifende Weise, innere Bilder entstehen und wirken zu lassen. Mit Imaginations-"Techniken" arbeiteten und arbeiten männliche und weibliche Schamanen und christliche Mystikerinnen und Mystiker, antike Ärzte und moderne Medizinerinnen und Mediziner, seriöse und suspekте Hypnotiseure, Geistheiler und allerlei schwer auf den Begriff zu bringende Leute und Institutionen aus dem weiten Feld der Volksmedizin.

In unterschiedlichen Heilverfahren hatte die Imagination seit längerem Einzug in das psychophysische Therapieren gefunden, teils eher im Zentrum, teils an den Rändern des medizinischen Spektrums: etwa in Hypnose-Therapien, im Autogenen Training, in Placebo-Behandlungen. Vorstellungstechniken werden dreifach eingesetzt: zur Diagnose, zur Therapie und als mentales Training zur Linderung von Beschwerden und Ängsten.

Ist schamanisches heilendes Imaginieren darauf ausgerichtet, die in einer Krise abgerissene Verbindung mit der Schöpfung wiederherzustellen, so gibt sich die moderne westlich-wissenschaftliche Anwendung mit Pragmatischerem, gleichwohl existentiell Wichtigem, zufrieden:

➤ in psychotherapeutischer, sozialtherapeutischer, beraterpsychologischer u.ä. Praxis eröffnet das Imaginieren z.B. von Märchen und Mythen *Zugänge zu individuellen Problemlagen, **die in den alten Geschichten eine „kollektive existentielle Entsprechung“ haben** (Verena Kast).*

In Märchen- und Mythentherapien bezieht sich das Therapeutische auf **Lösungsmuster für allgemein menschliche, existentielle Probleme**. Und mit Lösungen stellt sich Hoffnung ein: auf *Fortgang und Entwicklung*. Das Imaginieren von Märchenfiguren - etwa einmal als Rotkäppchen, ein andermal als Wolf - hilft z.B. in einer Mutter-Tochter-Ablöseproblematik (nach **V. Kast**).

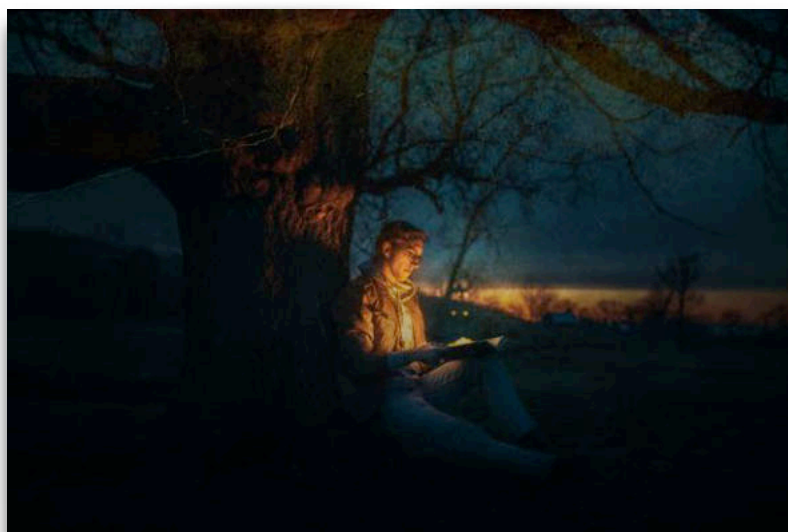
Das Imaginieren ist ein Identifizieren mit einem Bild oder einer Person, es ist nicht ganz "frei", sondern geleitet: Märchen und Mythen – und so auch überhaupt religiöse Geschichten - geben „ein Phantasieraster vor, an dem man entlang-phantasieren kann" (dies.).

Beim aktiven Imaginieren „geht es darum, dass man den inneren Figuren viel Eigenleben lässt, sie in ihrer Dynamik sich ausdrücken lässt, damit natürlich auch akzeptiert, dass sie wirklich Eigenleben haben, das von unserem Ich-Bewusstsein nur zum Teil oder überhaupt nicht zu kontrollieren ist. Mit unseren bewussten Ich-Anteilen versuchen wir dann, mit diesen Figuren in Kontakt zu kommen, mit der Vorstellung und Erwartung im Hintergrund, dass sie sich verwandeln können (und das ist eine der theoretischen Voraussetzungen dabei), wenn es uns gelingt, uns mit ihnen in Verbindung zu setzen. Verwandelt aber wird dabei nicht nur diese eine innere Figur, verwandelt wird auch der Ich-Komplex dadurch, dass er sich auf diese neu aufbrechende, manchmal auch oft störende Seite einlässt. Mit einer aktiven Imagination kann man bei einem der Bilder beginnen, das einen besonders betroffen gemacht hat...." (dies.)

► Wo in moderner Medizin und Heilpraxen mit Visualisierungen, geleiteter Phantasie oder gesteuerter Imagination - die Begriffe variieren, meinen aber weithin dasselbe - gearbeitet wird, herrscht die Überzeugung vor: „Innere Bilder kommunizieren mit dem Gewebe, den Organen und den Zellen“ (**J. Achterberg**) und können dort, also **auch körperlich, Veränderungen** bewirken.

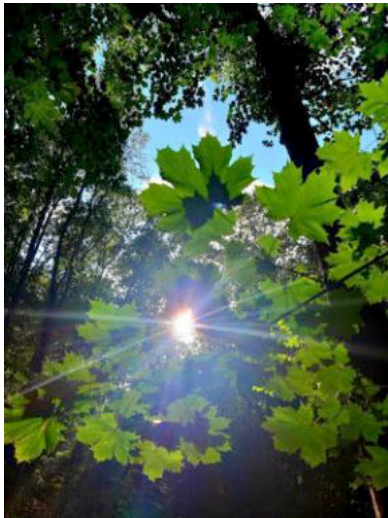
Am erfolgreichsten ist nach Jeanne Achterberg die Verbindung von Entspannungs- und Vorstellungstechniken; den gegenwärtigen Forschungsstand fasst sie so zusammen:

- „1. Vorstellungsbilder stehen in Beziehung zu physiologischen Zuständen.
2. Vorstellungsbilder können physiologischen Veränderungen entweder vorangehen oder ihnen folgen, was sowohl auf eine ursächliche wie auch eine reaktive Bedeutung hinweist.
3. Vorstellungsbilder können sowohl durch bewusste, vorsätzliche Verhaltensweisen herbeigeführt werden wie auch durch unbewusste Vorgänge (elektrische Reizung des Gehirns, traumähnliche Zustände und Träume etc.).
4. Vorstellungsbilder können als das hypothetische Bindeglied zwischen bewusster Informationsverarbeitung und physiologischer Veränderung betrachtet werden.
5. Vorstellungsbilder können sowohl das periphere als auch das vegetative Nervensystem beeinflussen.“



Ein Vorstellungs-Protokoll von **Samuels und Bennett**:

„Schließen Sie Ihre Augen. Atmen Sie tief und langsam, ganz regelmäßig, ein und aus. Entspannen Sie Ihren ganzen Körper, nach der Methode, die Ihnen am meisten zusagt und die bei Ihnen am besten funktioniert. Lassen Sie nun Ihre Vorstellungen, die Sie über alle ihre Krankheitssymptome haben ..., in Ihrer Phantasie bewusst zu Seifenblasen werden. Nun stellen Sie sich vor, dass diese Blasen aus Ihrem Geist, Ihrem Körper, Ihrem Bewusstsein fortgepustet werden, so weit weg, bis Sie sie weder sehen noch riechen



können. Schauen Sie ihnen nach, wie sie immer kleiner werden und am Horizont verschwinden. Stellen Sie sich nun vor, dass Sie an einem Ihrer Lieblingsorte sind. Vielleicht am Strand oder in den Bergen, in einer Wüstengegend oder wo immer Sie sich wohl, lebendig und gesund fühlen. Stellen Sie sich Ihre Umgebung hell erleuchtet vor, erfüllt von einem klaren Licht. Gestatten sie dem Licht, in Ihren Körper einzudringen, ihn zu erhellen, mit gesunder Energie zu erfüllen. Genießen Sie es, in diesem Licht zu baden..."

„Meditationsähnliche Verfahren wurden schon seit langem in der Psychotherapie eingesetzt“ (**Chr. Scharfetter**); „meditationsähnlich“: d.h., hier kommen nicht die "reinen" Verfahren klassischer Meditationsschulen zur Anwendung, sondern neue und Mischformen, etwa das Bildstreifendenken von **E. Kretschmer**, das Symboldrama des katathymen Bilderlebens von **H. Leuner**, die bildhafte Reise bei **C. Happich**, auch die Oberstufe des Autogenen Trainings nach **I.H. Schultz** u.a.

Schulte – Tölle (Psychiatrie, 1977) über bildhafte und meditative Verfahren: „...auch das Bildstreifendenken von E.Kretschmer baut auf dem Autogenen Training auf. Ähnlich verhält es sich mit dem katathymen Bilderleben (Symboldrama) von Leuner, das auf einem meditativen Verfahren des Internisten Happich basiert. Der im Autogenen Training entspannte Patient wird aufgefordert, sich bestimmte Szenen vorzustellen. Hierzu dienen Situationen aus seiner eigenen Erfahrung, außerdem einige von Happich angegebene Szenen, die der Patient in seiner Vorstellung durchschreitet: Wiese im Sommer, Aufstieg auf einen Berg, Eingang einer Höhle und

anderes. Der Patient kann seine Konflikte nacherleben, entweder symbolisch oder indem er von den vorgegebenen Bildern zu problematischen Situationen im Verlauf seines Lebens ‚weiterwandert‘.... Die bildhaften Verfahren enthalten zugleich Elemente des autohypnotischen und des analytischen Vorgehens. Sie sind indiziert, wenn psychotherapeutisches Gespräch und freie Assoziationen nicht weiterführen...”

Exkurs:

Carl Happich (1878-1947) und seine Wiesen-, Berg- und Kapellenmeditation



Happich: der im Oberhessischen geborene Pfarrersohn ist ein Mann, der sich einfachen Theorieschulen-Zuordnungen oder weltanschaulichen Einordnungen entzieht. Der Gynäkologe, spätere Chefarzt am Darmstädter Elisabethenstift, ist eine Gründergestalt sondergleichen: er war jeweils maßgeblich beteiligt an der Gründung der Darmstädter Freimaurerloge „Zum flammenden Schwert“, am Entstehen der „Schule der Weisheit“ des Grafen Keyserling und an der Gründung der evangelischen

Michaelsbruderschaft (= eine liturgie- und exerzitiernerneuernde evangelische Reformbewegung). In allen diesen Gründungen geht es ihm offenbar darum,

Symbol und Gleichnis als Mittler der Wirklichkeit Gottes

wiederzuentdecken, wiederzubeleben.

In die Logenarbeit brachte Happich nachhaltig meditative Elemente zur Vertiefung in die Ritualsymbolik und zur Erfahrung ihrer mystischen Bedeutung ein. Mit Graf Keyserling publizierte er über „Das Okkulte“. Viele Jahre, vielleicht sein Leben lang, beschäftigte ihn die eventuelle Verbindung zwischen Psychoanalyse und Okkultismus, z.B. die Möglichkeit telepathischer Verbindung in der Patient-Therapeut-Beziehung. Und die Michaelsbruderschaft war zumindest anfangs „eine Hybridbildung, in der evangelische und katholische Elemente mit einer an die Hochgradfreimaurerei angelehnten christlichen Esoterik verbunden waren“ (K.Baier).

Happich vertrat die Konzeption, dass es unterhalb unseres rationalen Bewusstseins ein archaisches Bildbewusstsein gebe, das in der modernen Welt verschüttet sei. Die Trennung von Bildbewusstsein und Denkbewusstsein verursache beim modernen Menschen seelische Leiden. Er versuche, die Entfremdung des Menschen von der religiösen Tiefenseele durch Meditation zu überwinden. „Das Bildbewusstsein ist demnach die Zone des Phantastischen, der Märchen, der Mythen, in gewisser Weise des Genialischen und des Schöpferischen. Diese Zone ist dem Mutterboden zu vergleichen, in dem der Verstand, wenn er Geist ist, zeugend wirkt... Große Erfindungen, geniale ‚Einfälle‘ sind durch eine solche Wechselwirkung zustande gekommen“ (Happich 1932). Aus Gedanken wie diesen wird die innere Nähe zu dem Schweizer Pfarrersohn C.G.Jung deutlich, der ebenfalls von zwei Arten des Denkens sprach, von der Phantasie und dem rationalen Denken, wie es sich in Sprache und Logik artikuliert.

Aus der Happich'schen Familienbiografie wird die Berührung mit einem weiteren damaligen Zeitgeistphänomen deutlich: mit der Anthroposophie. Die Happichs schickten ihre Tochter Ingeborg auf die Waldorfschule, und Ingeborg Haller, geb. Happich, wurde eine bedeutende Protagonistin der Waldorf-Kindergarten-Bewegung.

Vor den verschiedenen Übungen im Bildbewusstsein platziert Happich Entspannungsübungen, die er teils vom Autogenen Training, teils von buddhistischer Meditation und hinduistischem Yoga ableitet. „Wirklich echte Meditation wird heute nur noch in Indien und Ostasien gelehrt; die europäischen Exerzitien sind fast alle nicht mehr frei von zuviel Intellekt“ (Happich 1932). Für Happich ist Buddha „der wohl größte Meister der Meditation“. Das Praktizieren des aufmerksamen Atmens vor Beginn der Wiesen-, Berg- und Kapellenmeditation ist von der buddhistischen anapanasati-Praxis abgeleitet. Diese Entspannungsübungen dienen dem Öffnen des Bildbewusstseins, das sich dann in drei Stufen realisiert:

1. Der imaginierte Gang von zuhause auf eine Wiese; da verweilt die/der Meditierende und geht wieder zurück.
2. Die/Der Meditierende geht von der Wiese aus auf einen Berg und wieder zurück.
3. Die/Der Meditierende geht von der Wiese aus zu einer Kapelle und wieder zurück.

Im geführten Teil der Wiesen-Meditation kommt auch ein Brunnen mit rauschendem Wasser vor und eine Bank, auf der man sich niederlässt, um dem Wasser zu lauschen. Für Happich bedeutet dieses tagtraumähnliche Bild die Rückkehr zu den Ursprüngen. Nach Happich-Interpreten geht diese Vorstellung auf die rosenkreuzerische pratum felicitatis, die Wiese der Glückseligkeit, zurück.

Heutige AnwenderInnen dieser Imagination glauben ebenfalls, dass der Klient „in seine Vergangenheit zurückreisen, sich wieder wie ein Kind fühlen und lang vergessene Gefühle wieder beleben“ kann (**Leonore Kottje-Birnbacher**, 2011); zugleich wird die Natur zum Seelenbild: Man ist, wie das Bild auf einen wirkt. Und man muss sich erklären zu seinem Bild. Meist erkennt die/der Meditierende selbst den Bildsinn und die darin liegende Aufforderung, daran zu arbeiten. „Bei dem Motiv der Wiese wird die momentane Stimmung des Klienten und seine habituelle Art, an die Welt heranzugehen, gezeigt. Die Charakterisierung seiner momentanen Stimmung geschieht durch die Üppigkeit oder Kargheit, Weite oder Begrenztheit der Wiese, durch das Wetter und die Jahreszeit im vorgestellten Bild. Die Handlungen, die der Klient in seiner Vorstellung ausübt, zeigen seine übliche Herangehensweise an die Welt. Manche Klienten machen es sich gemütlich, andere wollen etwas erleben, ein anderer weiß nicht recht, was er machen soll oder will usw. Bäume, Tiere oder Menschen können Selbst- und Objektrepräsentanzen symbolisieren.“ (dies.)

Beim Bergbild spricht Happich von symbolischen Bewährungsproben, Prüfungen. Für Kottje-Birnbacher spiegeln sich dementsprechend Psychogramme: Der Berg mit seinen Höhen und Formen kann Einblick in das Anspruchsniveau des Klienten geben. Narzisstische Persönlichkeiten neigen beispielsweise dazu, eindrucksvolle, unbesteigbare Hochgebirge zu kreieren, wo hingegen depressive Persönlichkeiten sich meist uninteressante kleine Hügel vorstellen. Das Motiv des Berges kann ebenso den Umgang mit Leistungsaufgaben erforschen, indem der Klient aufgefordert wird, den Berg zu besteigen. Der Klient kann z. B. der Aufgabe ausweichen und sich sofort auf dem Gipfel des Berges sehen, oder er betrachtet den Aufstieg als nicht lohnend. Ebenso die Erwartung an den Aufstieg kann aufschlussreich sein – ist der Weg leicht oder mühevoll zu bewältigen? Gibt es Hindernisse? Wenn ja, wie bewältigt er diese? Sind sie unüberwindbar oder geht der Klient ehrgeizig an diese Herausforderung heran? Überschätzt er sich vielleicht selbst?

Ebenso ist es interessant zu beobachten, wie es dem Patienten geht, wenn er sein Ziel, den Gipfel, erreicht hat – ist er befriedigt, erschöpft oder einsam? Wie ist der Rundblick?

Mit dem Aufsuchen der Kapelle erfahren die Menschen meist eine große innere Ruhe, finden zu sich, eine neue Identität, die mit der Religion verbunden wird. So möchte es Happich. Die Kapelle kann ein düsterer, bedrückender Raum sein – oder ein lichtdurchfluteter, goldglänzender; die Tür kann offen oder verschlossen sein. So wie mein Glaube, meine Religion – mein Gott.

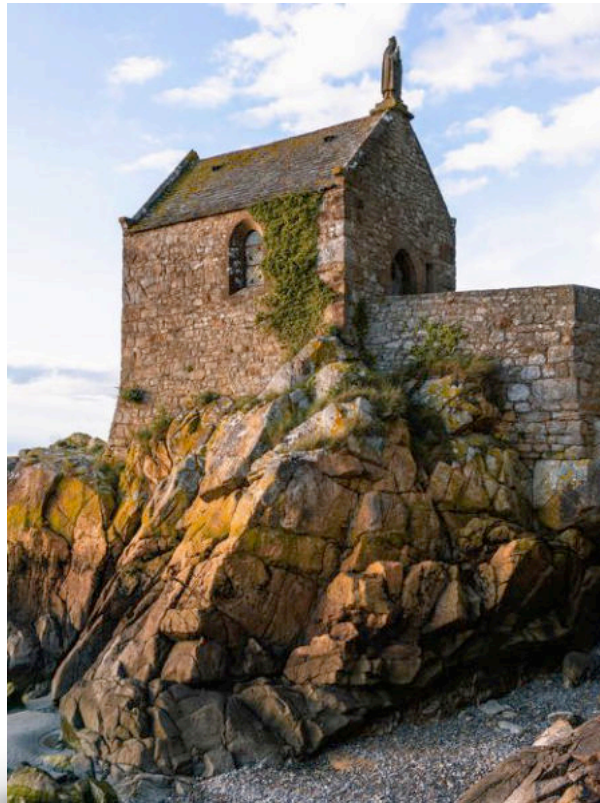
E.Kretschmer dürfte rechthaben, wenn er über die Meditationstheorie und -praxis des Arztes Happich sagt, dass Happich mit Physiologie begann und mit Religion endete.

Die Happich'sche Meditation hat Karriere gemacht, sie wird praktiziert in medizinischen Praxen, kirchlichen Exerzitien, auch in der Pfarrerinnen- und Pfarrerausbildung, z.B. auch in unseren Landakademieseminaren. Es gibt zahlreiche Versuche, unter Beibehaltung der Wege-Erfahrungskonzeption Happichs Wege und Landschaften anderweitig zu transformieren, vor allem auch interkulturell: z.B. in eine Wüsten-, Garten- und Baummeditation, wenn man die jüdisch-alttestamentliche Garten-Eden-Geschichte zugrundelegt (Gott setzt einen Garten ins Chaos und übergibt ihn dem Menschen). Da es in mehreren Religionen ähnliche Paradiesgarten-Geschichten oder auch Wege-Traditionen gibt (z.B. die Wallfahrtspsalmen vom Weg zur „hochgebauten Stadt“), sind interreligiöse Anwendungen möglich. Anzuraten ist freilich die Vorabinformation über den evtl. abweichenden Symbolgehalt der Bildebenen.

Der Umgang mit möglichst kultursensiblen Transformationen setzt Bildung voraus, Religionswissen.

Abgesehen vom Happich'schen Dreischritt-Modell ergeben sich nahezu unbegrenzte Motiv-Auswahlmöglichkeiten (s.o.: Märchen und Mythen der Völker). Wie in medizinischer und psychologischer Imaginationspraxis sind in geistlicher, spiritueller Imagination die verwendeten Bilder nicht beliebig, sondern bedeutungsvoll: sie sind Sinn-Träger, Sinn-Bilder. In jüdisch-christlicher Tradition wären dies vor allem die bildreichen Texte wie z.B. Gleichnisse (z.B. vom verlorenen Sohn, vom barmherzigen Samariter u.v.m.), Heilungs-Geschichten, Mythen (z.B. Paradiesgarten, Sintflut, Turmbau). Die

epochenüberschreitende „Internationalität“ der Mythen ermöglicht wiederum interreligiöse Ausblicke: Zum Beispiel das intensive Ein-Bilden *Chaos-ordnender Szenen* aus den zahlreichen Schöpfungsgeschichten der Religionen kann psychisch und körperlich wirksam sein, kann Klienten dazu bewegen, ihr Inneres in Ordnung bringen zu wollen.



❖ Ritualisieren

Nehmen wir als Beispiel die Abendrituale.

Die Alten sagten, der Schlaf sei das kleine Geschwisterkind des Todes.

Tatsächlich: Wir geben jeden Abend unser Leben ab, geben es aus unseren Händen. Wir haben keine Wahl. Wir müssen alle unsere Selbstmächtigkeit eintauschen gegen eine Form der Ohnmächtigkeit: was könnte nicht alles passieren mit uns beim Schlafen! Manchen graut davor. Manche Menschen haben eine solche Angst vor diesem Grauen der Nacht, dass sie am liebsten gar nicht mehr schlafen gingen. Dass sie das Schlafengehen solange hinausschieben, bis sie tatsächlich wie tot umfallen. Viele unserer jüngeren Zeitgenossen werden, wie es scheint, überhaupt nur noch nachts lebendig, und dafür putschen sie sich auf und flüchten in künstliche Wachheit, bis sie, wie gesagt, wie tot umfallen. Die heilsamen Einschlafrituale sind ihnen verlorengegangen.

Schon kleine Kinder haben Angst vor dem Schlafengehen, und wir nehmen sie ihnen rituell: durch schöne Gute-Nacht-Geschichten, Abendlieder, Abendgebete. Von altersher wird Religion entscheidend am Abend grundgelegt, vor dem Schlafengehen der Kinder. Da entscheidet sich oft, was für Leute sie werden, zutiefst lebensunsichere oder solche, die ihr Leben lang wissen können: Es ist die Wacht über uns bestellt. Die Eltern haben jeden Abend versichert: Wir ruhen all in Gottes Hand. Und nach dem Aufstehen geht es weiter mit den Ritualen: in vielen Familien gibt es Frühstücksrituale; vor dem In-die-Schule-Gehen Verabschiedungsrituale. Undsoweiter.

Nach **Anselm Grün** erfüllen Rituale drei Funktionen:

- sie bannen die Angst,
- sie stärken die Identität,
- und sie vermitteln Lebenslust.

Bernhard Schäfers definiert (1998): „Rituale sind Techniken zur Bewältigung der Allgemeinheit und Besonderheiten des Alltags. Als szenische Praktiken mit oft komplexen Handlungsabläufen verarbeiten sie Situationen und Informationen symbolisch und informieren den, der die Symbole kennt. [...] Rituelles Handeln ist typisch menschliches, also *sinngabendes*, *Sinn* und Bedeutung zuschreibendes und Bedeutung und *Sinn* weitervermittelndes Verhalten. [...] Alles, soziales Leben, *sinnhaft angelegt* und kulturell überformt, wird symbolisch vermittelt und rituell praktiziert.“

Cäcilia Rentmeister (1999) unterscheidet drei Typen:

• **Heilrituale**

Sie meint damit nicht nur Bewältigungshilfen in Krankheitssituationen, Regelhilfen für den Umgang zwischen Patienten und Ärzten, Patienten und Angehörigen usw., sondern sie bezieht „Heilung“ auch auf gesellschaftliche Spannungen, die durch Ventilrituale aufgelöst oder erträglich gemacht werden (z.B. Weiberfastnacht u.ä.).

• **Statusrituale**

Auch sie gibt es in großer Streuung, z.B. bei Unterwerfungsritualen (vor dem Priester kniet man nieder und Besiegte vor dem Sieger – bis hin zu sadomasochistischen „Bestrafungen“).

• **Passageriten**

Dazu zählen alle Übergangsrituale in einen neuen Lebensabschnitt (Taufe, Eheschließung, Konfirmation, Jugendweißen usw.).

Wenn religionspsychologische Beraterinnen und Berater ihren Klienten z.B. zu Re-Ritualisierung in ihrem Alltag raten, zu einer **Liturgie des Alltags**, und/oder bei ritueller Praxisbildung beistehen, ist, wie bei den imaginierten Bildern (s.o.: B.Schäfers) darauf zu achten, dass die Rituale sinnhaftig, sinngebend sind. Es ist hinlänglich bekannt, dass es pathologische Rituale gibt (Waschzwang usw.), deren Behebung ins medizinische Handlungsfeld gehört. Manche Rituale entstehen schlicht durch Nicht-Wissen und sind durch sachliche Aufklärung zu entmachten; ein heiter-harmloses Beispiel:

In Indien lebte einst ein Weiser mit seinen Schülern an den Ufern eines heiligen Flusses. Jeden Morgen unterwies er seine Nachfolger in der altherwürdigen Philosophie, der sie andächtig lauschten. Doch eines Tages strich eine Katze während des Vortrages im Raum herum und zog die Aufmerksamkeit auf sich. Dies wiederholte sich zum Leidwesen des Weisen von nun an jeden Tag. So band er die Katze schließlich jeden Morgen vor Beginn der Unterweisungen draußen an einem Baum fest und löste ihr die Fessel erst wieder, wenn er seinen Vortrag beendet hatte. Die Jahre verstrichen und der Weise wurde alt und starb. Seine Schüler versammelten sich wie gewohnt jeden Morgen zum gemeinsamen Studium der Philosophie und banden vorher die Katze am Baum draußen fest, wie sie es bei ihrem Meister gesehen hatten. Auch die Katze war schon alt und starb einige Zeit später. Doch unverdrossen hielten die Schüler am Ritual fest, denn keiner von ihnen wußte, weshalb die Katze angebunden worden war. So suchten sie nach einer neuen Katze, die sie von nun an auch wieder jeden Morgen draußen an einem Baum festbanden.



Worin liegt der Sinn all des Bisherigen in diesem 12. Studienbrief?

Moderne helfende Arrangements sind oft säkularisierte oder nur teilsäkularisierte Religion.

Säkularisierte Methoden lassen sich re-„sakralisieren“, re-mythologisieren (z.B. indem man allgemeine meditierte Bilder durch religiöse Motive ersetzt). Warum ist dies für die religionspsychologische Beratungspraxis wichtig? Weil man (in etwa im Sinne homöopathischer Logik) **Erfahrungen heilender Religion gegen schädliche, kranke Religion**, unter der Klienten leiden, ermöglichen kann.

Als prototypisch für kranke, ja vergiftete Religiosität (vgl. **Tilman Mosers** Buch-Titel „Gottesvergiftung“) gilt weithin die sog. **ekklesiogene Neurose**.

Ekklesiogene Neurosen: Definitionen

„Durch kirchlichen Dogmatismus verursachte Neurosen“, begründet in einer engen, gesetzlichen und leibfeindlichen Erziehung (**E.Schaetzing**).

„Unter diesem Begriff werden alle jene seelischen Schwierigkeiten und psychoneurotischen Erkrankungen zusammengefasst, die durch Fehlformen der Frömmigkeit und Religion entstehen. Da die Kirche (ekklesia) als Gemeinschaft der Gläubigen die Frömmigkeit und die Religion entscheidend prägt und trägt, wurde diese Bezeichnung als Sammelbegriff für diese spezielle Neurose gewählt. Damit wird nicht gesagt, dass die Kirche und die Religion krank mache. Während eine ganzheitliche Beziehung zwischen dem Glaubensleben und dem Seelenleben für beide Seiten positive Auswirkungen hat, kann eine zu einengende kirchliche Bindung und fanatische Religiosität das seelische Erleben derart beeinträchtigen, dass es zu Störungen und Erkrankungen kommt. Auch eine zu prude und sexualfeindliche Erziehung sowie ein neurotisches Gottesbild tragen häufig zu ekklesiogenen Neurosen bei“ (**Helmut Hark**).

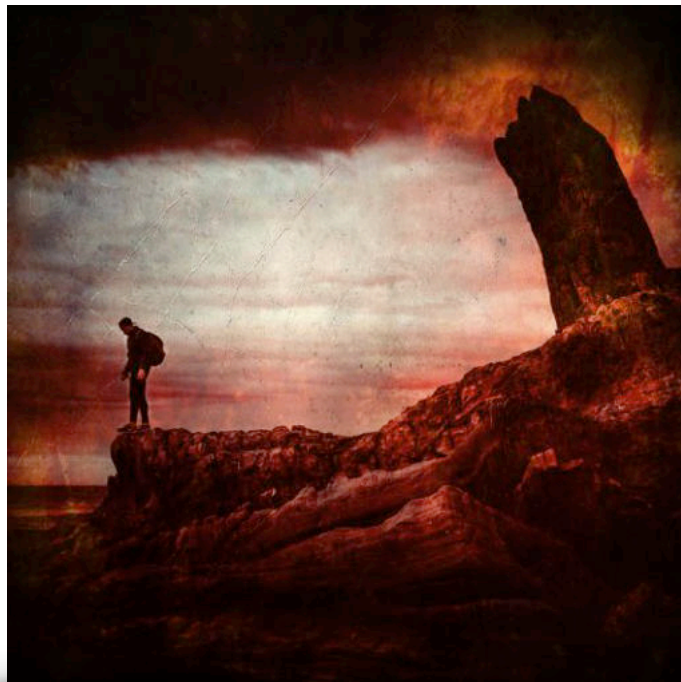
Zur Unterscheidung zwischen Neurose und Psychose (die auch als religiöse Krankheit erscheinen kann): „Unter einer Neurose wird im Allgemeinen eine psychische Störung verstanden, die auf einer innerpsychischen Konfliktsituation beruht und durch verdrängte traumatisierende Erfahrungen der Vergangenheit – in der Regel der frühen Kindheit – bedingt ist“ (**Joachim Scharfenberg**). Erscheinungsformen sind z.B. die neurotische Verwahrlosung (zu wenige liebende Objektbeziehungen in der Kindheit), die

neurotische Depression (gegen die eigene Person gekehrte aggressive Triebimpulse), die neurotische Phobie (Angst, die sich durch Anheftung an bestimmte Objekte in Furcht verwandelt) u.a.m.

Während beim Neurotiker keine organische Ursache erkennbar ist und er sich seiner Störung meist bewusst ist, liegen beim Psychotiker eine oder mehrere der sehr zahlreichen organischen Verursachungsmöglichkeiten vor, die ihm eine normale Wirklichkeitswahrnehmung verwehren. Er wird sich also ohne medikamentöse oder psychiatrische Behandlung seiner Störung nicht bewusst. Zu den Psychosen zählt die Paranoide Schizophrenie: Hier gibt es besonders häufig Verfolgungs- oder metaphysisch-religiöse Wahnideen, z.B. ein allmächtsreligiöses Sendungsbewusstsein oder spezielle Erlösungsideen, auch Weltuntergangsphantasien usw.

Es zeigt sich, dass der nicht-medizinischen religionspsychologischen Beratungsarbeit ein erklecklich großes methodisches Repertoire zur Verfügung steht, um Menschen in religiösen Krisen u.ä. beizustehen.

Zu welchen interventionistischen Mitteln gegriffen wird, hat vornehmlich damit zu tun, inwieweit die religionspsychologische Beraterin/der religionspsychologische Berater die religiöse Störung **versteht**.



Was steht z.B. hinter **Weltuntergangspanthasien**, apokalyptischen Ängsten?

Exkurs

Wacht auf, es naht uns der Tag,
vor dem man wohl Angst haben mag!
Wir haben der Zeichen viel gesehen,
daran sein Kommen wir erspähen.

Walther von der Vogelweide

aus: **Gerhard Marcel Martin**, Weltuntergang. Gefahr und Sinn
apokalyptischer Visionen, 1984

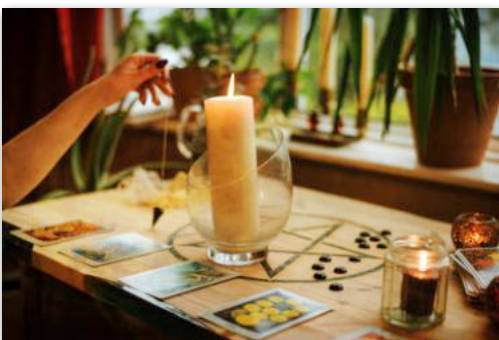
„Was teilt sich da mit? Was drängt da an, was dringt da ein, wenn die gewöhnliche Welt zusammenbricht? Alltagsgläubige und –beschränkte Religionskritik ist, gut aufklärerisch, davon ausgegangen, dass es das enttäuschte Ich selbst sei, das sich, mit welchen Kräften der Phantasie auch immer, eine Gegenwirklichkeit als puren Ersatz schaffe. Damit ist aber jedem Weltuntergangserlebnis der Charakter eines authentischen, tiefen religiösen Erlebnisses, den Jaspers ihm zuerkennen möchte, von vornherein abgesprochen.

Nach ärztlicher Einschätzung psychotischer Erfahrung und nach den Selbstaussagen der Apokalyptiker kommen die Weltuntergangsvorstellungen aber nicht aus dem Personzentrum, sondern – umgangssprachlich – ‚von außen‘, jedenfalls aus einem Grenzbereich zwischen Bewusstsein und Unbewusstsein. Wobei die Ich-Funktionen, also Realitätsprüfung, Identitätssinn, Selbstgefühl, durchaus erhalten bleiben können. Nach tiefenpsychologischer Einsicht ist das Ich viel eher der Empfänger, der Rezipient und nicht der Produzent solcher Visions- und Auditionswelten. C.G.Jung und seine Schule scheinen mir den Erscheinungsformen dieser Ausdruckswelten und den Selbstaussagen der davon Betroffenen näher zu sein als die herkömmliche Religionskritik, wenn sie den Bereich, aus dem diese (apokalyptischen) Welten heraufsteigen, das kollektive Unbewusste nennen. Damit sind Weltuntergangsvorstellungen dem Bereich urtümlicher, archaischer Bilder zuzuordnen, die in Motiven und Strukturen in Mythen, Sagen und Riten immer wieder auftreten...

Diese im Ganzen positive Einschätzung des apokalyptischen Erfahrungsfeldes bliebe unkritisch, wenn die Tatsache unerwähnt bliebe, dass Archetypen nach tiefenpsychologischer Einsicht eine gefährliche Sogwirkung haben können. Entstammen die prägenden Erfahrungen einer Gruppe oder eines Individuums ausschließlich einem einzigen archetypischen Themen- und Motivbereich, kann diese Vorstellungswelt hypnotisierende und fixierende Wirkungen haben. Identifiziert das Ich sich und seine Welt- und Selbsterfahrung mit einem und nur einem dieser Bereiche, droht eine ‚Inflation‘. Das Ich verliert sich selbst in diesem Komplex, das Resultat ist eine Perspektivenlosigkeit trotz und bei einer ungeheuren Perspektivenerweiterung, die der Archetyp eigentlich zu geben hätte. Die Gefahr der Inflation ist heute besonders groß und stellt sich völlig neu und unerwartet, weil der Vorstellungskomplex Weltuntergang nicht nur Personen und Gruppen in seinen Bann schlagen kann, sondern auch in erheblichem Umfang inflatorisch in die Tat umsetzbar, jedenfalls in seinem destruktiven Teil herstellbar geworden ist.“

Religionspsychologische Beraterinnen und Berater begegnen häufig Phänomenen der „Überhangsmagie“: dem **Aberglauben**, der ein magisches Weltbild voraussetzt oder Restbestände davon.

Diverse Studien (z.B. von **Stuart A. Vyse**, 1999) belegen die besondere Anfälligkeit für abergläubiges Verhalten bestimmter Berufsgruppen, etwa von Sportlern und Schauspielern (die Neigung zu Maskottchen, Talismanen u.ä. wird damit erklärt, dass diese Menschen besonders „nervös, optimistisch, ängstlich, sensibel und leichtgläubig“ seien). Sie versuchen, **Einfluss zu nehmen auf irgendwie gedachte Schicksalsmächte** – so wie man ansonsten vor allem in Grenz- und Krisensituationen handelt, angesichts unerträglicher Belastungen und Ängste, angesichts weitreichender Entscheidungen.



Der Aberglaube blüht. Das renommierte Gallup-Institut befragt dazu im Vierjahresturnus jeweils 1000 amerikanische Erwachsene, darunter einen Großteil Studenten. Anfangs des 21. Jahrhunderts gab es diese Ergebnisse:

an den Teufel glaubten 65%, an Besessenheit durch den Teufel 49%, an Astrologie 23%, an Kommunikation mit Toten 28%, an Engel 72%, an Geist- und Wunderheilungen 46%, an Telepathie 36%, an Geisterspuk in Häusern 29%, an Besuche durch Außerirdische 27%, an die Heilkraft von Pyramiden 7%, an die Heilkraft von Steinen und Kristallen 4% usw. – bei steigender Tendenz in vielen Punkten.

Dem „autistisch-undisziplinierten Denken“ (**E.Bleuler**) inclusive Gemeinsamkeit „mit der Psychopathologie des Wahns“ (**Hans Binder**) rationale Vernunft entgegenzuhalten, sozusagen die Frucht der Aufklärung, scheint wenig aussichtsreich, zumal sich die Ökonomie auch des Aberglaubens bemächtigt hat (vgl. Esoterikmarkt!).

Eine besondere Herausforderung für religionspsychologische Beraterinnen und Berater dürfte darin bestehen, Religionen und Aberglauben voneinander abzugrenzen, da sowohl dem modernen Atheismus als auch absolut gesetzter rationaler Wissenschaftlichkeit jede Religion als Aberglauben erscheint.



Ein besonders schwieriges Thema, das in religionspsychologischer Beratung aufkommen kann: **Antisemitismus**.

Da es neben dem **primitiv-sozialdarwinistischen** Antisemitismus, der mit dem „Rasse“-Argument einhergeht, auch den alten **religiös begründeten** Antisemitismus (z.B. „Die Juden sind Christusmörder“) gibt, kann das Thema auch in der religionspsychologischen Beratung eine Rolle spielen. Die in der öffentlichen Diskussion zu hörende Behauptung eines „neuen“ Antisemitismus ist durch diverse Studien (**Eberhard M.Pausch**, 2021, u.a.) widerlegt: es handelt sich in allen Facetten um den **alten** Antisemitismus mit langer geschichtlicher Traditionslinie, der freilich **erneut** sein widerwärtiges Gesicht zeigt. Dass sich dabei **Antijudaismus**, **Antisemitismus** und **Antizionismus** zu einem schwer zu rationalisierenden Gemenge vermischen, hat die Aufarbeitung lediglich noch erschwert; **die Hasslinien verlaufen unübersichtlicher**; da giften nicht nur rassistische Rechtsradikale,

sondern auch linksradikale Anti-Israel-Aktivisten und sowohl israel- als auch judenfeindliche Zugewanderte koranischen Glaubens – und auch jüdische Selbsthasser, die sich der AfD andienen (auch dieser Selbsthass hat eine lange und z.T. prominente Traditionslinie; so beschimpfte z.B. der Jude Karl Marx den Juden Lasalle als „jüdischen Nigger“ und „wasserpolackischen Juden“).

Die aktuelle deutsche Antisemitismusforschung befasst sich weniger mit den historischen als den emotionalen Grundlagen des Antisemitismus. Sie begründet dies mit der scheinbaren Unausrottbarkeit des Antisemitismus selbst durch bestens begründete und durchgeführte historische Aufarbeitungsversuche (unzählige Veröffentlichungen, Holocaust-Gedenkveranstaltungen, KZ-Besuche von Schulklassen usw.). Die Ursachen für alten und aktuellen Juden Hass u.ä. werden „tiefer“ vermutet.

Einige Aspekte aus der Hass-Forschung

Dr. **Michael Depner**, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie:
Hass ist eine Persönlichkeitsstörung:

Das Selbstwertgefühl der **narzisstischen Persönlichkeit** hängt überwertig von der Bestätigung durch andere ab. Verweigern andere die geforderte Bewunderung, kann ihnen abwertender Hass entgegenschlagen.

Die **paranoide Persönlichkeit** sieht sich im Unglück grundsätzlich dem schuldhaften Werk boshafter Zeitgenossen ausgesetzt. Je nach Temperament wird sie ihren Hass offen zeigen; oder sie lebt mit geballter Faust in der Tasche.

Die **emotional-instabile Persönlichkeit** neigt dazu, andere auf der Suche nach Liebe zu idealisieren. Wird sie in der Folge von den Realitäten enttäuscht, schlägt die unkritische Begeisterung für den Anderen ins Gegenteil um. Der jüngst noch Liebende ist von überschießender Wut gegen sein einstiges Liebesobjekt beherrscht.

Die **schizoide Persönlichkeit** hat ein starkes Bedürfnis, über sich selbst zu bestimmen. Fehlt ihr der Mut, das tatkräftig zu tun, können geringfügige Übergriffe von Seiten anderer heftige aggressive Affekte auslösen. Meist wird der Schizoide seinen Hass hinter kühler Distanz verbergen.

Prof. **Arno Grün** glaubt erkannt zu haben: „Nicht die Ideologie treibt die Menschen dazu zu hassen. Die kommt später und wird nur dazu gebraucht, um den Hass zu rechtfertigen. **Der Hass war vorher da.**“ Aus diesem Grund glaubt der Biologe und Evolutionsforscher **Franz M. Wuketits**: „Nicht das Verdrängen, sondern das Anerkennen einer buchstäblichen **Ur-Angst vor dem Fremden** – eine natürliche Disposition und Überlebensstrategie – lässt das Entgleiten in den Hass verhindern.“

Forscher am University College in London haben entdeckt, wo im menschlichen Gehirn die Gefühle für Hass entstehen. Dabei stellten sie überraschend fest, dass Hass und Liebe gleichermaßen die Putamen, Kerngebiete des Großhirns, sowie deren Inselrinde aktivieren. Die Studie beweist, dass dieselben Reize im Putamen stattfinden, wenn die Probanden eine gehasste oder geliebte Person sehen. Die Wissenschaftler beobachteten auch, dass die Inselrinde auf beunruhigende Reize reagiert. Denn sowohl Liebe als auch Hass beunruhigen den Menschen, wenn auch in unterschiedlicher Weise. Neurologisch betrachtet, kann das Gehirn also nicht zwischen einem Liebes- oder Hassreiz unterscheiden.

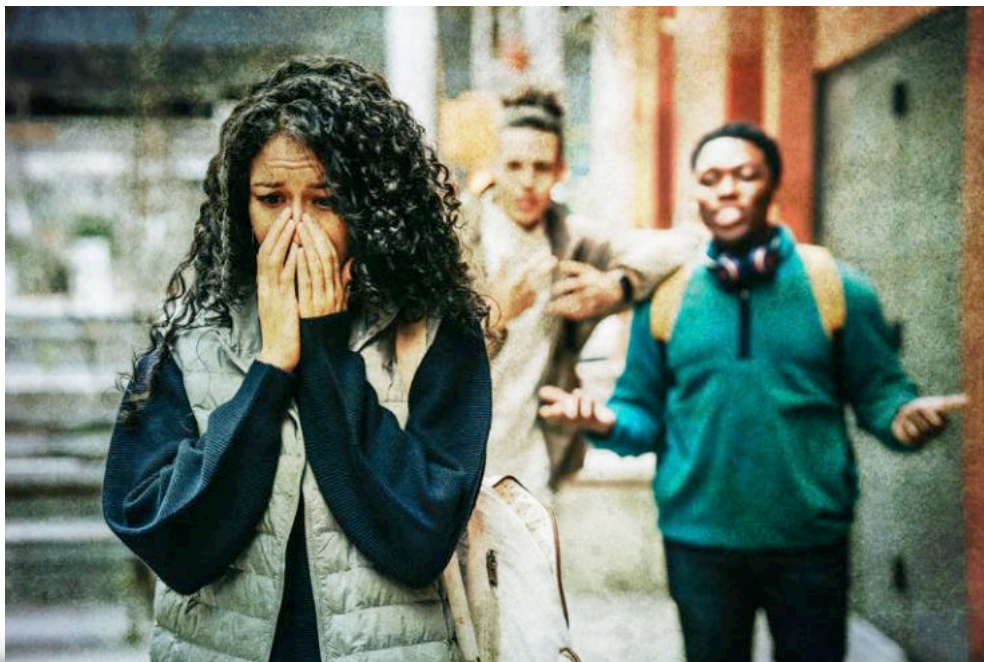
Wenn also Menschen leidenschaftlich hassen, dann werden in unseren Gehirnnarealen nicht verwandte Gefühle wie Angst und Wut aktiviert, sondern der Hass teilt sich bestimmbar Bereiche des Gehirns mit der Liebe. (focus online)

Vielleicht hatten die alten Philosophen recht: Hass ist gescheiterte Liebe (**S. Kierkegaard** u.a.), Hass ist der Zorn derer, deren Liebe im Leben gescheitert ist, unerfüllt blieb. Ein Ersatz dafür, sich selbst nicht gut sein zu können. Nach **P.H. Hallie** erzeugt gering entwickeltes Selbstwertgefühl, die Unfähigkeit, sich annehmen zu können, der Realität standzuhalten – der des Ich, der des Wir – ein Bedürfnis, die Leere, den Hohlraum durch die „Lust an der eigenen Unerbittlichkeit“ auszufüllen.

Wichtig ist auch eine Anmerkung zur gegenwärtigen Kommunikationskultur: „Eine Gesellschaft, die sich an Hass-Sprache gewöhnt, verroht. **Hass ist ansteckend.** Die Empathie-Fähigkeit kann verloren gehen“ (**Joachim Bauer**, Klinik f. Psychosomatische Medizin am Klinikum Freiburg, 2017).

Eine richtungsweisende interdisziplinäre Tagung in Greifswald 2017 stellte sich der Frage, wie es sein kann, dass trotz all der furchtbaren Erfahrungen und trotz all der Aufarbeitungsbemühungen seit 1945 der Antisemitismus teils verdeckt, teils offen weiterbesteht – und zwar mit zunehmender Tendenz. Die Professorin Dr. **Birgit Aschmann** – einer ihrer Forschungsschwerpunkte: Emotionsgeschichte – bot eine ebenso plausible wie beunruhigende Antwort auf die Frage an, warum der Antisemitismus und der Judenhass so unausrottbar sind. Sie beschrieb **Breitband-Affekte** und die **Komplexität** zahlreicher Faktoren, die sich seit langem verknäueln, gegenseitig verstärken, undurchdringlich werden, eine Art Gordischen Knoten bilden aus **Angst, Scham, Ekel, Abscheu, Neid, Besitzgier, sexuell abartigen Begierden, Empörung, Zorn, Wut, Hass** u.a.m. – und an dieser Knäuelbildung sei auch etwas Lusthaftes und Suchthafes.

Religionspsychologische Beraterinnen und Berater werden dieses Emotionen- und Symptome-Knäuel nicht zerschlagen können (vielleicht die eine oder andere Kordel lockern, herauslösen, können); sie können aber wissen, wen und was sie vor sich haben, wenn ihnen leibhafter Antisemitismus begegnet.



Teil 2: Hilfe bei der Konversion und Ausstiegproblemen: ein Betätigungsfeld religionspsychologischer Beratung

Die im Studienbrief 8 erwähnten Neureligionen sind nicht die einzigen, die dafür bekannt sind, dass sie Ausstiegswilligen und Aussteigern Probleme bereiten, dass mitunter starker Gruppendruck ausgeübt wird, dass sogar handfeste Drohungen platziert werden (z.B. Scientology unterhält ein Office of Special Affairs, eine Art Geheimdienst). Aussteigerinnen und Aussteiger sind z.T. für derlei sehr empfänglich: sie waren als Mitglieder einer dieser religiösen Organisationen häufig von ihren Ursprungsfamilien und Freundeskreisen isoliert, pflegten kaum Kontakte außerhalb der Glaubensgemeinschaft. Ihr Realitätsbewusstsein war eingeschränkt.

Beate Roderigo listet die typischen Symptome bei Ausstiegswilligen und Ausgestiegenen auf:

- Einsamkeitsgefühle, Verlassenheitsängste
- Depressionen
- Schuldgefühle den Familienmitgliedern und früheren Freunden gegenüber, aber auch gegenüber den in der Sekte/Kirche zurückgebliebenen Freunden
- Beziehungsprobleme; Schwierigkeiten, neue Kontakte aufzubauen, Vertrauensverlust
- Orientierungsprobleme („Wie soll das Leben weitergehen?“)
- Schwierigkeiten oder gar Unfähigkeit, eigene Entscheidungen zu treffen, mit den Anforderungen des Alltags zurechtzukommen
- Probleme mit der Ambivalenz der Gefühle
- Bedrohungsgefühle, Angst vor Rache und Vergeltung durch andere Kirchen- bzw. Sektenmitglieder, aber auch aufgrund der verinnerlichten Ideologie (Angst vor der Strafe Gottes, dem Satan, dem Jüngsten Gericht, vor Katastrophen, die der Abtrünnige zu verantworten hat)
- Verlust von Selbstwertgefühl, Unfähigkeit, die Kirchen- bzw. Sektenerfahrung in die eigene Biographie zu integrieren
- intellektuell-kognitive Probleme aufgrund der Einschränkung des selbständigen Denkens und der Kritikfähigkeit während der Mitgliedschaft
- Probleme mit Konditionierungen (manche Lehren, Rituale usw. sind eine Art Gehirnwäsche)

Die erfahrene Therapeutin Roderigo empfiehlt einen „Resozialisierungsprozess“ in drei Phasen:

Floating-Phase: Menschen „schwimmen“ **zwischen den Welten**, zwischen Kirchen-/Sekten-Welt und gesellschaftlicher Wirklichkeit. Die verlassene Religionsgemeinschaft ist keine Heimat mehr, die Ausstiegswelt ist noch keine neue. In dieser Phase muss die negative Kirchenerfahrung verarbeitet werden, neue Interpretationsmuster sollten angeboten werden. Nachwirkungen von „Ausstiegspubien“ können auftreten. Beraterinnen und Berater müssen sich – um zu verstehen - selbst ein Bild zu machen versuchen von der speziellen religiösen bzw. spirituellen Ausrichtung der Kirche bzw. Sekte (christlich-fundamentalistisch? Guru-Bewegung? Psychokult? Esoterische Bewegung? usw.) und dementsprechend „aufklären“. Der Förderung dieses Aufklärungsvermögens dient ein Großteil der Studienbriefe „Religionspsychologische Beratung“.

Re-Entry-Phase: Hier müssen **einerseits** Hilfen bereitgehalten werden, um die Aussteigerin/den Aussteiger wieder „gesellschaftsfähig“ zu machen. Es kann sich um Hilfen bei der Wohnungssuche handeln, bei der Arbeitssuche, vielleicht auch bei der Wiederherstellung einstiger Kontakte. In dieser Phase können Selbsthilfegruppen ehemaliger Kirchen-bzw. Sektenmitglieder Sinnvolles leisten.

Hier geht es **andererseits** aber auch – nach **Dieter Rohmann** – um die Klärung von Themenbereichen, die für den Klienten **vor** dem Kirchen- bzw. Sekteneintritt von Bedeutung waren, wie frühere Verletzungen, Verlusterlebnisse, Ängste, Familie, Partnerschaft, Freundschaften, Emotionen, Einsamkeit, Sexualität, Kommunikation, Frustration, Selbstwert, Selbst- und Fremdwahrnehmung, Unsicherheit, Zukunftsorientierung, Abhängigkeit, Autonomie, Einstellungen, Erwartungen etc.

Eingeleitet werden kann diese Gesprächsphase z.B. mit folgenden Fragestellungen:

- „Welche Wünsche, Träume und Sehnsüchte hatten Sie vor dem Eintritt?“
- „Welche Ängste, Verletzungen und Enttäuschungen haben Sie damals erfahren?“
- „Warum, glauben Sie, waren Sie so empfänglich für die Ideologie etc. Ihrer Kirche bzw. Sekte?“

- „Warum glauben Sie, diesen Rahmen gebraucht zu haben?“
- „Wonach haben Sie eigentlich gesucht?“
- „Haben Sie das, was Sie ursprünglich suchten, gefunden?“
- „Warum haben Sie so lange damit gewartet, Ihre Bewegung zu verlassen?“
- „Was hat Sie letztendlich dazu befähigt, Ihre Kirche bzw. Sekte zu verlassen?“
- „Konnten Sie vor Ihrer Kirchen- bzw. Sektenerfahrung ‚nein‘ sagen?“

Nach D.Rohmann zeigt sich in der Beratungspraxis immer wieder, „dass diese Problemkreise während der Mitgliedschaft lediglich ‚auf Eis gelegt‘ waren und erst mit dem Ausstieg wieder ganz konkret aktuell wurden.“

Die **kognitive Re-Organisationsphase**: Die Aussteiger/Aussteigerinnen sind in der Lage, ihre Kirchen- bzw. Sektenerfahrung in einen sinnhaften Lebensentwurf zu integrieren, können **differenzieren zwischen Ein- und Ausstiegsgründen**, zwischen Nutzen und Schaden, zwischen Bedürfnissen und Enttäuschungen.

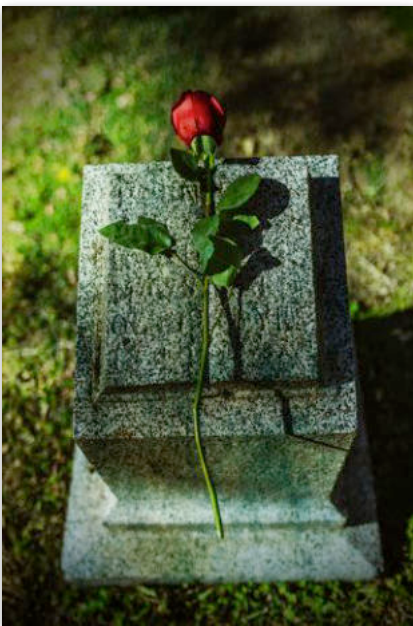


Teil 3: Die transkulturelle Liebe und Ehe

Das Folgende soll keine Eheberatung o.ä. sein – die Liebe ist ohnehin weithin beratungsresistent - , sondern Hinweise auf kulturelle und religiöse Eigentümlichkeiten geben, mit denen Menschen zu tun bekommen, die ihre Liebe zueinander entdeckt haben und ihr eine verlässliche, verbindliche Gestalt geben möchten.

Dabei lässt es sich nicht vermeiden, unangenehme, ja z.T. erschreckende Sachverhalte ansprechen zu müssen. Unser früheres Thema „Liebe und Tod“ taucht aus einem kriminologischen Kontext wieder auf, vor allem unter dem Stichwort „**Ehrenmorde**“.

Bei einem Viertel der „Ehrenmorde“ in Deutschland „handelt es sich um Ehrenmorde im engeren Sinn (Tötungen junger Frauen durch ihre Blutsverwandten), ca. 40 % sind Grenzfälle zur Partnertötung, ein weiteres Drittel sind Grenzfälle zur Blutrache und sonstige Mischtypen. In ca. einem Drittel der Fälle sind mehrere Täter und/oder mehrere Opfer involviert. Bei Ehrenmorden im engeren Sinn steht in 80 % der **Fälle eine unerwünschte Liebesbeziehung der Frau vor, außerhalb oder nach ihrer Ehe** im Mittelpunkt, während ein ‚westlicher‘ Lebensstil und ein Autonomiestreben nur in sehr wenigen Fällen ausschließlicher Tatanlass war. Häufig stehen die Ehrenmorde im Kontext des Phänomens ‚**arrangierter Ehen**‘, d. h. entweder verstoßen junge Frauen gegen die Norm, dass ihr Partner von der Familie ausgesucht werden soll, oder verheiratete Frauen wollen sich aus einer für sie unerträglichen Beziehung befreien, die das Ergebnis einer arrangierten Ehe ist“ (Max-Planck-Institut zur Erforschung von Kriminalität, Sicherheit und Recht, 2005).



Die Zahl der Zwangsverheiratungen bzw. der arrangierten Ehen hat nach wissenschaftlicher Einschätzung in Deutschland im Gefolge unterschiedlicher Einwanderungsbewegungen stark zugenommen – ohne, dass es dafür sichere Zahlen gibt. Bekannt ist die Praxis der Zwangsverheiratung z.B. bei hinduistischen Tamilen, alevitischen Kurden, muslimischen Türken und auch bei katholischen Kosovaren.

Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte zitiert eine im Auftrag des Bundeskriminalamts 2011 erschienene Studie, die eine erste wissenschaftliche Bestandsaufnahme

zu Ehrenmorden darstellt: „Die wahrscheinlich wichtigste Erkenntnis der Studie ist, dass fast doppelt so viele Delikte im Namen der Ehre begangen wurden wie bisher angenommen: in Deutschland pro Jahr 7 bis 10 Fälle. ... Verhält sich eine Frau nicht nach den Regeln patriarchalischer Strukturen ihres Elternhauses, beschmutzt sie nach Auffassung der Täter dessen ‚Ehre‘. Nach den Geburtsländern der Täter dominiert die Türkei mit 63,3%, danach folgen arabische Länder mit 14,2%, Länder des ehemaligen Jugoslawien (inklusive Kosovo) und Albanien zusammen mit 7,5%, Deutschland mit 9,2% und Pakistan und Afghanistan zusammen mit 5,8%...

Die meisten der Getöteten waren zwischen 18 und 29 Jahren alt, sieben Prozent der Opfer waren noch minderjährig. Anders bei den Tätern: hier sprechen die Forscher von einem Großteil von Männern in der Altersgruppe 40 bis 49 Jahre...

Von den 122 in der Studie berücksichtigten Tätern waren neun weiblich. Die Wiederherstellung der Familienehre sei im Normensystem, das das Phänomen Ehrenmord hervorbringt, eindeutig Männersache... Blickt man auf den sozialen Status der Täter, ergibt sich auch hier ein klares Bild: Während ein Drittel der verurteilten Personen vor der Tat überhaupt keiner Arbeit nachging, überwiegt unter den berufstätigen Tätern ‚eine Gruppe von bildungsfernen Migranten‘.“

Manche Religionen und/oder meist extrem patriarchalische Traditionen **geben die Liebe nicht frei**, sondern unterwerfen sie Normen und religiösen Bedingungen; soweit man sehen kann: überall einseitig zuungunsten der Mädchen und Frauen. Eine Muslima muss gemäß der Scharia einen Muslim heiraten. Ein muslimischer Mann hingegen hat die Wahl unter Frauen aus den monotheistischen Buch-Religionen, also Christinnen und Jüdinnen; die Kinder aus solchen Ehen sind zwangsläufig Muslime.

Exkurs über Endogamie

Das eben aufgeführte islamische Gesetz bestimmt asymmetrische Endogamie.

Endogamie meint die Vorschrift, nur innerhalb der gleichen Ethnie oder Religion heiraten zu dürfen.

„Asymmetrie“ trifft auf den **Islam** insofern zu, als für Männer und Frauen innerhalb der grundsätzlich endogamen Logik Unterschiedliches gilt. Religionswissenschaftler stellen z.Z. fest, dass es vor allem in der Türkei und Tunesien Lockerungen, im Iran und in Saudi-Arabien besonders konservative Auslegungen und Anwendungen gibt.

Volle Endogamie gilt z.B. bei den hinduistischen **Parsen**. Freilich bewirkt in Indien vor allem auch das Kastensystem die Endogamie: es reguliert das Heiraten in möglichst derselben sozialen Gruppe.

Mit den Flüchtlingen aus Syrien kamen und kommen auch endogame **Drusen** nach Deutschland. Sie gelten als schiitische Abspaltung, ihre Koranauslegung weicht beträchtlich von der „reinen“ Lehre ab, sie haben Sonderlehren (z.B. die Seelenwanderung, die im Koran nicht vorkommt).

Auch die **Jesiden** heiraten konsequent endogam; ein Übertritt zum jesidischen Glauben ist nicht möglich. Sie haben eine eigenständige monotheistische Religion, deren Wurzeln Jahrtausende zurückreichen: bis in die alt-iranische Ur-Religion. Ihre Heimat ist vor allem der Nord-Irak. Die Tragödie der Jesiden liegt in ihrem muslimisch geprägten Umfeld, aus dem heraus sie immer wieder grausam verfolgt wurden. Schätzungsweise mehr als zweihunderttausend Jesiden leben derzeit in Deutschland. Nach dem letzten von der Terrororganisation Islamischer Staat verübten Genozid gab es in Deutschland Härtefall-Aufnahme-Programme.

Nach der Halacha, dem jüdischen Religionsgesetz, ist eine Ehe zwischen **Juden** und Nicht-Juden nicht möglich. Die jüdische Religionszugehörigkeit wird über die matrilineare Abstammung bestimmt; jüdisch ist, wer eine jüdische Mutter hat. Auch Kinder aus der möglichen Zivilehe zwischen Juden und Nicht-Juden sind nur dann jüdisch, wenn die Mutter jüdisch ist.

Buddhisten dürfen Menschen jeglicher Religion heiraten. Und für buddhistische Mönche, die Segnungen von Brautpaaren vornehmen, spielt es keine Rolle, welcher Glaubensgemeinschaft die Eheleute angehören; jedes Paar, das die gesetzliche Eheschließung im Standesamt durch eine spirituelle Zeremonie aufwerten will, kann um eine solche bitten. Der Buddha hat keine Regeln für Hochzeiten oder das Eheleben vorgegeben. Die Mönche geben Ratschläge für ein Leben in gegenseitiger Achtung und betonen das Ziel des gemeinsamen Lebens: Glück aufbauen und festigen.



Die **hinduistische Heirat** ist in der Regel ein Arrangement zwischen zwei Familien. „Die hinduistische Ehe gilt als sakrales Manifest und ist monogam. Frauen dürfen nur einen Mann im Leben haben, in dessen Familie sie einheiraten und dem sie sich unterordnen. Der Mann ist nach dem Gesetz des Manus, des Stammvaters der Menschen, für die Frau gottgleich. Eine Scheidung ist deshalb äußerst verpönt“ (online focus, 2021).

Ernüchternde Realität: In vorausgehenden Studienbriefen wurden mit Respekt die Religionen des indischen Subkontinents behandelt. Aber unter dem Aspekt der Willkür und der Gewalt gegen Frauen ist **Indien** mit seinen

feudalistischen Leibeigenschaftsverhältnissen, gestützt vom Kastensystem, „**das frauenfeindlichste Land** unter den großen Wirtschaftsnationen, schlimmer noch als Saudi-Arabien. Alleine seit 2011 (bis Sommer 2012; so die Thomson Reuters Stiftung) wurden fast 100.000 Vergewaltigungen angezeigt. Jedes Jahr werden Tausende junge Frauen ermordet – oft durch Verbrennungen - , weil sie zu wenig Mitgift in die Ehe gebracht haben. Die Abtreibung weiblicher Föten, obwohl illegal, ist ein großes Geschäft... Frauen werden in Indien systematisch unterdrückt, gelten als Freiwild für Männer“ (s.o. Reuters Stiftung).



Beratungsgegenstand christlich-muslimische Partnerschaft/Ehe

Laut Statistischem Bundesamt war 2017 von insgesamt rund 400.000 Eheschließungen in Deutschland jede achte eine transkulturelle bzw. bi-nationale. Deutsche Frauen heirateten am häufigsten Türken (4930), Italiener (1992), Österreicher (840), US-Amerikaner (759) u.v.a.

Deutsche Männer heirateten Türkinnen (3111), Polinnen (2296), Russinnen (1800), Ukrainerinnen (1249) u.v.a.

Lt. Angaben des Verbandes bi-nationaler Ehen sind diese Prioritäten über die Jahre relativ stabil.

Soziologische Studien lassen darauf schließen, dass sich – nicht nur, aber auch - im Heiratsverhalten von Muslimen eine gewisse Emanzipation vom islamischen Gesetz widerspiegelt. Die Statistiken geben keinen Aufschluss darüber, wie hoch der Anteil traditioneller oder säkularer Muslime bei deutsch-muslimischen Eheschließungen ist; die Soziologin **Anna Stropp** (1997) spricht statt vom säkularen Muslim lieber vom Typ des

Kulturmuslims:

„Der traditionelle Muslim sieht ein unüberwindliches Hindernis darin, einen Platz in einer Gesellschaft zu finden, deren Ordnungsvorstellungen nicht islamisch sind.“ Für Strobl neigen säkularisierte Muslime zu einer „anderen extremen Grundhaltung“, die „sich in religiöser Gleichgültigkeit und im Verlust der heimatlichen Traditionen“ ausdrückt. „Allerdings wenden sich nur sehr

wenige Muslime vollständig vom Islam ab. Man kann sie dann noch immer im kulturellen Sinn als Muslime bezeichnen. Ein Kulturmuslim praktiziert zwar seinen Glauben nicht mehr – so gibt er sich in seiner äußeren Erscheinung und im Verhalten nicht als Muslim zu erkennen –, aber er fühlt sich weiter an die Kultur gebunden, in der er aufgewachsen ist. Demnach ist es in erster Linie der kulturelle Hintergrund, der ihn mit dem Islam verbindet.“

Wer als Nicht-Muslim versucht, sich mit Gedankenwelten und dementsprechenden Lebensformen traditionellen islamischen Eherechts und islamischer Familienpraxis in Deutschland vertraut zu machen, stößt auf Probleme und Konflikte, von deren Existenz er **nicht die geringste Vorstellung** hatte. Das zeigt sich exemplarisch an den vier kurzen Falldarstellungen aus der seelsorgerlichen Praxis des Münchener Imams **Benjamin Idriz**:

Während ich am Laptop sitze und am letzten Kapitel meines Buches „Der Koran und die Frauen“ ... arbeite, läutet das Telefon. Eine Frau meldet sich, sie möchte anonym bleiben. Weinend bittet sie mich um Rat, wie sie sich verhalten soll: sie kommt sich wie eine Geisel ihres (Ex-)Mannes vor. Beide hatten sich von einem Imam trauen lassen, ohne standesamtliche Eheschließung. Nach ein paar Jahren heiratete der Mann eine zweite Frau, wieder nur vor einem Imam. Nach einem Streit sagte er zu ihr: „Du bist geschieden!“, woraufhin sie das Haus verließ. Sie fing ein neues Leben an, wurde glücklich und zufrieden. Nach mehreren Monaten, während sie getrennt voneinander in unterschiedlichen Städten gelebt hatten, spürte der Mann sie telefonisch auf und behauptete, dass seine Aussage nicht ernst gemeint gewesen wäre und sie folglich immer noch seine Ehefrau wäre. Das lehnte die Frau ab, erklärte, dass sie das Eheleben nicht mehr mit ihm teilen wolle, dass sie nun schließlich tatsächlich schon einige Zeit getrennt seien und sie einen anderen Mann suche, den sie dann standesamtlich heiraten werde. Darauf erwiderte er, dass eine Eheschließung auf dem Standesamt islamisch nicht korrekt sei, sondern nur die Ehe „vor Allah“ bei einem Imam gültig geschlossen würde. Die verzweifelte Frau wollte wissen, ob sie nun noch verheiratet oder geschieden sei!

Eine andere Frau rief an und wollte wissen, wie sie mit ihrem Mann umgehen dürfe, der sich zu ihr immer wieder gewalttätig verhielt. Ich bot ihr an, mit ihr

ein gemeinsames Gespräch mit ihr und ihrem Mann zu führen, worauf sie aber meinte, sie traue sich nicht, ihrem Mann zu gestehen, dass sie mit einem Imam, also mit einem fremden Mann, telefoniert habe. Schließlich riet ich ihr, auf jeden Fall die Polizei einzuschalten, wenn ihr Mann gewalttätig würde – woraufhin sie empört reagierte: „A‘udhubillah! („Gott bewahre!“)“ Wie könne ich als Imam ihr raten, Schutz bei der „ungläubigen“ Kuffar-Polizei zu suchen!

Eine weitere Frau wurde vor Jahren gerichtlich von ihrem Mann geschieden – doch der Mann weigert sich, die gerichtliche Scheidung zu akzeptieren und betrachtet sie weiterhin als seine Ehefrau, obwohl sie längst getrennt leben. Sie bat mich nun, als Imam ein Scheidungsurteil auszusprechen. Ich erklärte ihr, dass ich kein Richter bin und mir das daher nicht zusteht. Nachdem ich mich von ihrem Scheidungsurteil überzeugte, bestätigte ich ihr, dass das Urteil klar und sie damit nach meiner Auffassung eindeutig geschieden sei. Kurz danach rief mich ihr Ex-Mann an und warf mir wütend vor, was für ein Imam ich sei. Ich könne doch als Imam nicht das Urteil eines nicht-islamischen Gerichts akzeptieren... Er habe zwar inzwischen eine andere Frau geheiratet, aber die erste sei ebenfalls nach wie vor seine Frau.

Eine Konvertitin, fast vierzig Jahre alt, fragte nach, ob sie ohne Zustimmung eines „waly“, ihres „Vormundes“, also Vater oder Bruder, heiraten dürfe. Ich erklärte, dass sie selbstverständlich selbst zu entscheiden habe, wann sie wen sie heiraten wolle, und dass sie dazu keine Zustimmung der Eltern (oder des Bruders) bräuchte. Aber, erzählte sie irritiert, „ihr Scheich“, d.h. der arabische Imam ihrer Moschee, habe ihr erklärt, dass sie nicht ohne „waly“ heiraten dürfe und ihr Vater könne nicht als „waly“ gelten, weil er kein Muslim ist. Was solle sie nun tun?

Diese vier Fälle sind Beispiele für zahllose Gesuche von Frauen, die nicht nur mich, sondern viele Imame erreichen – und für die menschenunwürdige Hilflosigkeit, mit der viele muslimische Frauen konfrontiert werden.

Der Münchener Imam versuchte danach, den Frauen bewusst zu machen, dass eine Eheschließung vor einem Imam in einer Moschee ohne vorausgehende standesamtliche Eheschließung null und nichtig ist in Deutschland – was offensichtlich manchen muslimischen Männern egal ist,

die ihre ehelichen Rechte aus einer irrealen, rechtswidrigen Voraussetzung ableiten -; und er stellte klar, dass die Aussage „Du bist geschieden!“ weder islamisch noch moralisch noch juristisch von Bedeutung ist.

Aus den Fallberichten des Imams geht in jedem Fall hervor, dass durch und durch rechtswidrige Vorstellungen häufig zum männlichen Macht-Repertoire in muslimischen Partnerschaften in Deutschland gehören.

Worin also könnten die Beratungsinhalte bestehen, die religionspsychologische Beraterinnen und Berater christlich-muslimischen Paaren oder den deutschen Eheaspiranten anbieten könnten?

In Deutschland lebende Muslime unterstehen deutschem Recht, auch in Ehesachen. Das kann ganz anders sein bei Auslandsaufenthalten oder Umzug in die Heimat des muslimischen Partners. Das sollte dem nicht-muslimischen Partner bewusst sein und sollte generell bedacht und besprochen werden.

Zu dem, was mit deutschem Recht kollidiert und was angesprochen werden sollte, gehört u.a.:

- Es gibt Fälle, in denen ein muslimischer Mann neben seiner zivilrechtlich mit ihm verheirateten Ehefrau in einer sog. **Moscheetrauung** (also ohne vorausgehende standesamtliche Trauung) eine zweite Frau nimmt (die freilich nach deutschem Recht unverheiratet ist).
Im schiitischen Islam gibt es sogar die Möglichkeit der Ehe auf Zeit.
- Es sollte also vor der Eheschließung Einvernehmen darüber bestehen, dass die Ehe nur mit **einem** Partner bzw. **einer** Partnerin und ohne zeitliche Festlegung geschlossen wird. Das sollte ggf. vertraglich und notariell beglaubigt festgelegt werden.
- In Deutschland kann die Vorschrift der Scharia nicht gelten, dass eine Muslima nur einen Muslim heiraten darf.
- Auch andere Vorschriften islamischen Eherechts gelten in Deutschland nicht: z.B. dass die Ehefrau die eheliche Wohnung nicht ohne Erlaubnis des Ehemannes verlassen darf; z.B. dass der Ehemann eine Berufstätigkeit der Ehefrau erlauben muss; z.B. dass die Kinder „automatisch“ muslimisch werden und die Jungen dementsprechend

beschnitten werden müssen; z.B. dass nach einer Scheidung das Sorgerecht „automatisch“ auf die muslimische Familie übergeht.

- Der muslimische Ehemann kann von der islamischen Rechtsvorschrift befreit werden, allein für die Versorgung seiner Frau und der Familie aufzukommen.

Die **Alltagsgestaltung** sollte ggf. angesprochen werden und die Möglichkeit, verschiedenen kulturellen Erfordernissen gerecht zu werden: von Ernährungsfragen über die Wohnungseinrichtung bis hin zu sexuellen Praktiken. Schweinefleisch ist für Muslime verbotenes Fleisch; Nicht-Muslimen widerstrebt es oft, Fleisch geschächteter Tiere zu essen. Oder: wie tolerant ist man im Umgang mit Festen und den dazugehörigen Symbolen (Christbaum, Kreuze, Ostereier usw.); wie ist es, wenn der muslimische Partner Ramadan begehen will?

Nach der standesamtlichen Trauung kann sich das Paar für eine christliche oder muslimische oder nichtreligiöse Zeremonie entscheiden. Es gibt auch Fälle, in denen sich ein christlich-muslimisches Paar für die Abfolge Standesamt – Moschee – Kirche entschied. Man muss nur einen Imam und eine Pfarrerin/einen Pfarrer mit großem Herz und Menschenfreundlichkeit zum Mitfeiern finden. Es gibt sie.

Der Vorschlag vertraglicher Regelungen muss nicht verwundern. Die Nikah, die islamische Eheschließung ist kein rein spiritueller oder romantischer Akt, sondern ein Ehevertragsabschluss, der die sog. Morgengabe regelt, die Religion und die Erziehung der Kinder, die Pflichten im Haushalt, die Gütertrennung bei Scheidung (so etwas wie die deutsche Zugewinnngemeinschaft gibt es nicht) u.a.m.

Über allem aber sollte der **Primat der Liebe** stehen und die bereichernden Möglichkeiten der Berührung zweier alter Kulturen, die sich nicht ganz fremd sind, aber auf viele Weisen **miteinander versöhnt** werden müssen – und sei es über ein liebendes Ich und ein liebendes Du.



... und der Tod

Nicht nur die transkulturelle Liebe, sondern auch der transkulturelle Tod - d.h., der Tod eines nicht-christlichen (Ehe-)Partners - wird häufig zur Probe auf die Kultursensibilität vieler Beteiligten: von der Familie bis hin zu Behörden, Friedhofsämtern usw.



Vom Trauern

Von **Yorick Spiegel**, ehemals Frankfurter Theologieprofessor, ist das Buch „Der Prozess des Trauerns“; das Buch verdient m.E. Interesse, wenn man zu verstehen versucht, was mit und in Trauernden geschieht. Spiegel beschreibt vier Trauerphasen:

1. Die **Phase des Schocks**, ausgelöst durch die Nachricht vom Tod einer geliebten Person. Die psychophysische Reaktion ist ein Erstarrungszustand, der in der Regel einige Stunden anhält.
2. Die **kontrollierte Phase**, in der Trauernde die Kontrolle sich selbst gegenüber ausüben, ergänzt durch Angehörige, Freunde und sog. transition technicians (= „Übergangstechniker“: Pfarrerinnen und Pfarrer, Bestattungsunternehmen u.a.), die den trauernden Menschen beschäftigen und in seiner Selbstkontrolle unterstützen.
3. Die **Regressionsphase**: die psychische Organisation des Trauernden bricht zusammen; er muss alle Energien auf den Erhalt seiner Ichaktivität hin bündeln. „Er verhält sich ichbezogen, apathisch und antriebsgehemmt und ist durch Empfindlichkeit, Verletzbarkeit und Misstrauen gegenüber der Umwelt gekennzeichnet. Es besteht ... die Bereitschaft eines passiven Sich-Sterben-Lassens“. Nach Spiegel dauert diese Phase 1-3 Monate.
4. Die **adaptive Phase**: der trauernde Mensch inkorporiert die verstorbene Person, d.h., er baut sie gewissermaßen in sich auf. In etwa parallel dazu restauriert sich seine psychische Organisation, wendet er sich wieder seiner Umwelt zu. Dies geschieht nach Spiegels Beobachtung gegen Ende des klassischen Trauerjahres.

Insbesondere fünf „Aufgaben“ hat der trauernde Mensch nach Spiegel im Laufe des Trauerprozesses zu bewältigen - wobei ihn Rituale, Seelsorge, Beratung maßgeblich unterstützen können:

- Der Trauerprozess muss überhaupt in Gang kommen können, darf nicht abgeblockt werden: ein trauernder Mensch muss sich auch gehenlassen dürfen, seine Klage und Anklagen artikulieren dürfen.
- Ein trauernder Mensch ist in einem emotionalen Chaos: „... er weiß weder, was alles er verloren hat, noch wo er beginnen soll, seinen Verlust aufzuarbeiten. Eine wesentliche Priorität hat hier die Aufgabe, sein Verhältnis zu dem Verstorbenen so zu klären, dass dieser weder verstoßen (verdrängt) werden muss noch zum beherrschenden Subjekt wird (Gefahr der Glorifizierung), sondern in seinen Schwächen und Stärken akzeptiert werden kann.
- Rituale, wie vor allem die Beerdigung, haben nach Spiegel zunächst auch die Funktion, „die Realität des eingetretenen Verlustes zu verstärken“. Sie dienen der letztendlichen, unausweichlichen Anerkennung der Realität des Todes; ohne diese Einsicht kann der Trauerprozess nicht gelingen.
- Der Trauernde muss mit Gefühlen klar kommen, die gesellschaftlich, speziell auch familiär, eigentlich nicht zugelassen sind: Anklagen gegen den Toten, Hass, Schuldgefühle, Gefühle der Erleichterung und der Befreiung usw.
- Vor allem in der o.g. Regressionsphase „befindet sich der Trauernde in einer Art Zwischenwelt zwischen Tod und Leben“. Der „Lebenswille“ müsse sich wieder durchsetzen - was eben nicht nur vom Wollen des Trauernden abhängt, sondern auch von sozialen Erfahrungen.

Trauern ist etwas Persönliches, Individuelles, Inwendiges, aber in Religionen, in denen die Trauer „geordnet“ ist, in der ihr Fristen gesetzt werden, beeinflusst dies sicher auch die Gemütsebene. Rituell geordnete, vorgeschriebene Trauerphasen oder bestimmte Bedingungen für die Teilhabe am Trauern gibt es gerade auch in den Religionen, mit denen wir uns speziell beschäftigt haben. Die angeordneten oder zugelassenen Umstände der Trauer können diese beeinträchtigen oder fördern.

Dies gilt auch für Probleme, die bei der Kollision zwischen deutschen Gesetzen und z.B. Friedhofsordnungen und religiösen Traditionen im Hinduismus, Buddhismus, Islam und Judentum auftreten können.

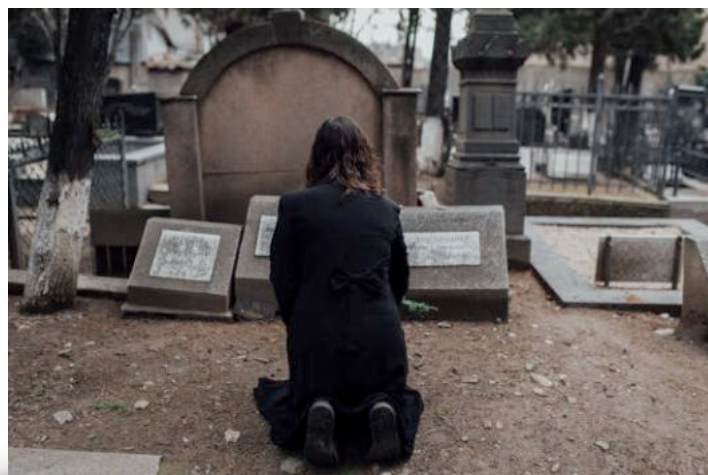
Trauerzeiten

Im **Hinduismus** beträgt die eigentliche Trauerzeit 12 Tage; in diese Zeit fallen rituelle Waschungen - nicht nur der Leiche, wie in anderen Religionen, sondern auch der Angehörigen, die in der Trauerzeit als spirituell unrein gelten.

Buddhisten haben eine Trauerzeit von 27 Monaten. In den ersten drei Tagen nach seinem Tod soll der Verstorbene nicht berührt werden; solange ist der Sterbeprozess nicht abgeschlossen (vgl. Studienbrief 10); der Tote befindet sich hernach 49 Tage lang im Bardo, einem Zwischenzustand, in dem sich entscheidet, wie die Wiedergeburt stattfinden wird. In dieser Zeit können Gebete u.ä. der Angehörigen hilfreich sein.

Im **Islam** dauert die Zeit der Trauer mit viel Koranlesungen und Grabbesuchen ein Jahr. 40 Tage lang nach dem Tod des Moslems sollen die Angehörigen dunkle Trauerkleidung tragen. Am Grab sind lautes Klagen und Weinen gemäß Koran nicht angebracht, weil sich der Tote ja Allah nähert.

Nach **jüdischem** Brauchtum sind die Trauerphasen je nach Verwandtschaftsgrad unterschiedlich: um Vater und Mutter wird ein ganzes Jahr getrauert, um Bruder und Schwester, um Tochter und Sohn, um Ehefrau und Ehemann 30 Tage. Die Zeit der tiefsten Trauer ist die nach der Beisetzung: das Haus wird eine Woche lang nicht verlassen, von vielen Pflichten, auch religiösen, ist man befreit, auch von Alltagsverrichtungen (wie z.B. Haarschneiden).



Belastungen durch kulturelle Variabilität

Verstorbene Hindus werden - in der Regel noch am Tag ihres Todes - öffentlich verbrannt, und ihre Asche wird (möglichst) dem Ganges übergeben. Bei Todesfällen in Deutschland wohnen die Angehörigen und Freunde daher häufig ersatzweise-symbolisch der Kremation im Krematorium bei, und die Asche wird in der Urne nach Indien verschickt - ebenfalls ersatzweise kommen hierzulande auch Seebestattungen in Frage. Auf jeden Fall sollen die sterblichen Überreste wieder der Natur zugeführt werden.

Der Hinduismus kennt also keine Friedhöfe; Hindus müssen verbrannt werden - mit Ausnahme hoher Geistlicher, die im Ganges beigesetzt werden, auch Kinder und Schwangere werden in Indien dem Ganges übergeben. Frauen und Kinder sind meistens auch von der Teilnahme an der Verbrennungszeremonie ihrer Verwandten ausgeschlossen.

Dem ältesten Sohn kommen die wichtigsten Aufgaben in alldem zu, angefangen mit der Leichenwaschung unmittelbar nach dem Tod des Vaters, der Einkleidung der Leiche in ein weißes Gewand usw. (s. Studienbrief 10).

Der Buddhismus erlaubt Erd- und Feuerbestattungen. Die rituelle Leichenwaschung - allerdings erst nach drei Tagen der Totenruhe - ist ebenso wichtig wie die rituelle Reinigung der Grabstelle vor der Beisetzung. Eine Besonderheit ist, dass die Terminierung der Bestattung und der Trauerzeremonien von astrologischen Berechnungen abhängig ist und dass diese Zeremonien dann oft tagelang dauern: was mit deutschen Friedhofsordnungen kaum in Einklang zu bringen ist. Auch die buddhistische Bestattung samt folgender Zeremonie ist in Deutschland ein Kompromiss zwischen Tradition und Zwängen: daher die Bestrebungen, eigene Friedhöfe oder Grabfelder auf allgemeinen Friedhöfen zugewiesen zu bekommen. Ein Zugeständnis der Behörden besteht oft darin, dass buddhistische Trauerfeiern als letzte am Tage stattfinden dürfen: dann kann es länger dauern als üblich - und die reichlich eingesetzten Räucherstäbchen und -schalen können ihre Wirkung entfalten - und die Düfte können über Nacht wieder abziehen.

Juden werden ausnahmslos erdbestattet - und auf ewig. Die Gräber werden nicht entsprechend den deutschen Ruhefristen geräumt. Von daher erklären sich die vielen schiefstehenden, verwitterten, bemoosten Grabsteine in jüdischen Friedhöfen. Die Tahara, ein ritueller Reinigungsprozess unmittelbar nach dem Sterben, ähnelt den Leichenwaschungen und dem Hüllen der

Leiche in weiße Gewänder in anderen Religionen. Eine Besonderheit ist das Säckchen mit Erde aus Israel, das dem Toten unter den Kopf gelegt wird.

Statistisch bedeutend häufiger als mit Angehörigen der bisher genannten Religionen sind die Ehen zwischen Deutschen und Muslimen und Muslimas. Daher ist es sowohl für deutsche Ehepartner als auch für Beraterinnen und Berater wichtig, einige Essentials des Abschieds von einer transkulturellen Liebe zu kennen. **Bei solchen Abschieden kommen oft die traditionellen Gepflogenheiten und bestimmte Personen - z.B. Familien, die Community, Imame - (wieder) verstärkt ins Spiel**, z.T. stärker als bei der Gestaltung des Ehealltags.

Wie die Juden dürfen auch Muslime nur erdbestattet werden, und wie bei den Juden erfolgt vor der Überführung der Leiche eine Waschung. Die Waschung eines Muslims erfolgt durch Männer oder den Imam, die einer Muslima durch weibliche Angehörige. Vorausgegangen war, dass die/der Sterbende auf die rechte Körperseite gelegt wurde mit Blick nach Mekka. War die/der Sterbende noch dazu in der Lage, spricht sie/er das Glaubensbekenntnis - wenn dies nicht mehr geht, springen die Angehörigen ihr/ihm bei.

Was nun folgt, berührt z.T. grundsätzliche Probleme. Eigentlich sollen Muslime noch am Todestag beigesetzt werden - was in Deutschland nicht möglich ist. Eigentlich werden Muslime im Leichentuch bestattet (einige Bundesländer gestehen dies nach jahrelangen Diskussionen jetzt zu). Eigentlich gilt - wie bei den Juden - die „ewige Ruhe“. Deutsche Friedhofsordnungen schreiben ordentliche Bepflanzung der Gräber vor und überhaupt ein In-Ordnung-Halten der Grabanlage - was im Islam nicht üblich ist. Und eigentlich - und das ist wohl das größte Problem - dürften Muslime nicht an Orten begraben werden, an denen auch Un- und Andersgläubige begraben sind, an Orten mit bildhaften Darstellungen, Plastiken, gestalteten Grabsteinen und -kreuzen.

Deutschen Ehefrauen und Ehemännern ist natürlich unbenommen, auf je ihre Weise zu trauern. Aber sie sollten nicht versäumen, zu Lebzeiten miteinander über den Fall der Fälle zu sprechen und nach Möglichkeit Absprachen zu treffen. In der Zeit der Überrumpelung durch Tod und Trauer auch noch von Problemen wie den oben genannten betroffen zu werden, stellt ggf. eine Überforderung dar - und die Nichtbeachtung religiöser Vorschriften vielleicht eine Quelle ewigen schlechten Gewissens, dem geliebten Anderen etwas vorenthalten zu haben, das ihm das Sterben erleichtert und ihn seinem Himmel nähergebracht hätte.

Glossar

Allegorese

Deutung von Texten, bei denen hinter dem Wortsinn eine verborgene Bedeutung aufgedeckt wird.

Animismus

Glaube an personhafte Wesen wie Geister, Ahnen, Dämonen; sie bilden - als beseelte Natur - eine Art Zwischenreich zwischen Menschen und Göttern. Neben Naturgeistern (Tier-, Feuer-, Luft-, Erd-, Wasser-, Baum-, Berggeister u.ä.) gibt es Toten- und Ahnengeister – neben gutartigen auch böse.

anthropomorph

Sich etwas Nicht-Menschliches menschenanalog vorstellen.

Apokalypsen

Eine literarische Gattung, vor allem auch in jüdischen und christlichen Schriften (Offenbarung des Johannes) anzutreffen, die in der Geschichte verborgene Wahrheit offenbart (z.B. bevorstehende Untergänge bedrückender fremder Herrschaftssysteme, selbstverschuldeter Niedergang, Weltende u.ä.).

Arkandisziplin

Kultübungen und Lehren religiöser Gruppen u.ä., die nur Eingeweihten zugänglich gemacht wurden.

Atman-Brahman

(Sanskrit) Im Hinduismus das unzerstörbare ewige „Selbst“ (atman) im Menschen, das aus dem absoluten göttlichen Selbst (brahman) kommt und wieder darin eingehen soll.

Autopoiese

bedeutet im Wortsinne "Selbstmachen". "Autopoietisch ist ein System, dessen Funktion darauf ausgerichtet ist, sich selbst zu erneuern - wie sich eine biologische Zelle ständig im Wechselspiel von anabolischen (aufbauenden) und katabolischen (abbauenden) Prozessen erneuert. Ein autopoietisches System ist in erster Linie auf sich selbst bezogen oder selbstreferentiell..., was auch die Anwendung dieses Begriffs auf psychologische Systeme nahelegt. Im Gegensatz dazu bezieht sich ein allopoietisches System auf eine Fremdfunktion. Alle biologischen und viele gesellschaftliche und gedankliche Systeme sind autopoietisch, während Maschinen allopoietisch sind" (Erich Jantsch 1992, 313).

Die nach Jantsch naheliegende Begriffsanwendung auf psychologische Systeme vollzog als einer der ersten der deutsche Psychologe Jens Asendorpf. Seine Arbeiten basieren maßgeblich auf der Adaption des autopoietischen Modells. In den siebziger Jahren, so Asendorpf, "versuchte der chilenische Biologe Humberto Maturana, die Eigenschaften lebender Systeme herauszuarbeiten, die ihre so charakteristische Autonomie trotz Offenheit, Komplexität und wechselnder Umwelt gewährleisten. Zur Beschreibung dieser Eigenschaften führte er das Konzept der Autopoiese (griechisch

etwa 'Selbsterschaffung') ein, das er zusammen mit Francisco Varela weiterentwickelte. Vereinfachend zusammengefasst besagt dieses Konzept, dass Lebewesen ihre Autonomie dadurch erreichen, dass sie selbsterschaffend und selbsterhaltend sind... Selbsterschaffend heißt, dass das System alle wesentlichen Komponenten, aus denen es besteht, selbst erzeugt... wir haben gesehen, wie im Verlauf der Embryonalentwicklung der Embryo sich selbst erzeugt, indem er sein Genom, die zytoplasmatische Information der befruchteten Eizelle und seine Mutter nutzt. Alle Makromoleküle, aus denen der Embryo besteht, werden von ihm selber hergestellt. Alle Lebewesen sind selbsterschaffend und auch die Gesamtheit aller Lebewesen, verstanden als ein einziges System. Es gibt auch nichtlebendige selbsterschaffende Systeme, z.B. musterbildende chemische Prozesse, deren Komponenten nach einiger Zeit vom System selbst rhythmisch synthetisiert werden. Unter allen selbsterschaffenden Systemen sind aber nur die selbsterhaltenden Systeme lebendig. Selbsterhaltend bedeutet, dass ein System durch ständige Aufbau- und Abbauprozesse seine Identität, definiert durch einen gegenüber der Umwelt autonomen Rand (z.B. Zellmembran, Haut) erhält, auch wenn es dabei seine Strukturen oder Funktionen drastisch ändert (wie z.B. bei der Verwandlung von einer Raupe in einen Schmetterling). Insbesondere kann es alle seine Komponenten überleben" (Asendorpf, 1988, 291).

Avatar

(Sanskrit = „Herabstieg“) Im Hinduismus der Lehre vom Herabstieg Vishnus auf die Erde: als Fisch, Schildkröte, auch als Krishna und Buddha.

Beschneidung

Entfernen der männlichen Vorhaut oder der Schamlippen und teils der Klitoris bei Frauen aus religiösen, sozialen oder einfach traditionellen Motiven. Verbreitet in Afrika, oft als Pubertätsritus. Jüdische Jungen werden am achten Tag nach der Geburt zur Erinnerung an Gottes Bund mit Abraham beschnitten; auch Männer, die zur jüdischen Gemeinschaft übertreten, werden beschnitten. Im Koran ist die Beschneidung nicht erwähnt, wird aber im Islam vollzogen.

Brahma

Höchster, personal aufgefasster Gott der Hindu-Dreiheit Brahma, Vishnu, Shiva. Nicht zu verwechseln mit der nichtpersonalen „neutralen“ göttlichen Absolutheit: dem brahman (= die höchste Wirklichkeit, das ewige, unvergängliche Absolute).

Chakra

(Sanskrit = „Rad“, „Kreis“) Die sechs Nervenzentren, aus denen die psychische Energie fließt. Diese Zentren liegen zwischen den Augenbrauen sowie an Hals, Herz, Nabel, Genitalien und am Ende der Wirbelsäule (dort liegt, zusammengerollt, Kundalini, die Schlangenenergie).

Chanten

Religiöses Singen, speziell hinduistischer Mantras („Hare Krishna...“).

Christologie

Bündelnde Lehre der Bedeutung Jesu; Versuche der Formulierung verursachten in der frühen Kirche heftige dogmatische Auseinandersetzungen. In den Konzilien von Nicäa (325) und Chalcedon (451) wurden folgende Festlegungen getroffen: „Jesus Christus, Sohn Gottes, der gezeugt wurde aus dem Vater als Einziggeborener – das heißt aus dem Wesen des Vaters –, Gott aus Gott, Licht aus Licht – wahrer Gott aus wahrem Gott, gezeugt, nicht geschaffen, wesenseins mit dem Vater“ und „Christus vollkommen in der Gottheit und vollkommen in der Menschheit“.

Derwisch

Islamischer Mystiker, Mitglied eines Ordens, gelangt durch Tanz und Rezitation des Gottesnamens zur Ekstase.

Diaspora

(griech. = „Zerstreuung“) Ein Ort oder Zustand, bei dem man als (religiöse) Minderheit unter Andersdenkenden lebt.

Dogmatik

Systematisierende Zusammenfassung und wissenschaftliche Darstellung von Glaubensinhalten. Tendenz zur Festschreibung.

Ekklesiologie

Lehre von der Kirche, von ihrem Wesen und ihrer Funktion im Horizont des heilsgeschichtlichen Handelns Gottes.

Eklektizismus

Die Zusammenfügung unterschiedlicher, jeweils abgeschlossener Systeme verschiedener Art und Tradition zu einem neuen System.

Eschatologisch

Auf die Endzeit bzw. die sog. Letzten Dinge bezogen.

Erweckungsbewegungen

Vom Pietismus (s.u.) geprägte Bewegungen, die die Gottesbeziehung und das Gemeindeleben verlebendigen wollen.

Esoterik

Bezeichnung für Grenzwissenschaften sowie für weltanschauliche Strömungen, die durch den Gebrauch z.B. okkultistischer, anthroposophischer u.ä. Lehren und Praktiken auf vertiefte Selbsterkenntnis und Selbstverwirklichung abzielen.

Fundamentalismus

Anfänglich antimodernistische Reaktionsform konservativer US-amerikanischer Sammlungsbewegungen, in der Gegenwart auch im Islam und Judentum, im Hindu-Nationalismus u.ä. zu beobachten. Charakteristisch: die dialogische Unfähigkeit, gepaart mit Intoleranz und Aggression gegenüber Nicht-Fundamentalisten auch der eigenen Religion. Zentral ist die Überzeugung, dass alles politische Handeln von der Religion bestimmt sein müsse. „Im Unterschied zum christlichen Fundamentalismus

ist die islamische Spielart keine Reaktion auf eine philosophische Aufklärung, sondern hauptsächlich eine späte Reaktion auf die Kolonialzeit, in der Europa seine technische Überlegenheit oft als Mittel von Herrschaft und zum Aufzwingen der säkularistischen Trennung von Religion und Politik einsetzte“ (U. Tworuschka, 1996).

Gnosis / Gnostizismus

(griech. = Erkenntnis) Eine religiös-philosophische Strömung im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. Gnostisches Wirklichkeitsverständnis ist dualistisch, teilt die Wirklichkeit der Welt und des Menschen in Gut und Böse, Himmel und Erde, Licht und Finsternis (vgl. Prolog des Johannesevangeliums). In unsere Finsternis fallen Funken (oder auch Samen) des göttlichen Lichts, des göttlichen Wesens, aus der transzendenten geistigen Sphäre in die materielle böse Welt. Wenn der Mensch diesen göttlichen Funken in sich erkennt und wiedererweckt, kann er in seine eigentliche Heimat, in den spirituellen Bereich des Transzendenten zurückkehren: seine Erlösung auf dem Weg der Erleuchtung mit dem göttlichen Licht. Dieser Glaube verband sich z.T. stark mit frühchristlichen Wirklichkeitsentwürfen. „Gnostische Elemente wurden im mittelalterlichen Europa von Alchemisten, den Bogomilen und den Katharern übernommen, in der islamischen Welt u. a. von Drusen und Jesiden. Auch der Spiritualismus wurde mit gnostischen Traditionen in Verbindung gebracht. Im 19. Jahrhundert übernahmen das Mormonentum und später die Theosophie verschiedene gnostische Wesenszüge. Für das 20. Jahrhundert werden teils Einflüsse auf die Anthroposophie, die Rosenkreuzer, die Gralsbewegung, und die Psychologie von Carl Gustav Jung diskutiert“ (Art. Gnosis, wikipedia).

Inkarnation

Im Hinduismus ein Avatar; in christlicher Lehre das Glaubenselement, wonach Gott in Jesus Christus Mensch wurde.

Jesuiten

Lateinisch: Societas Jesu (SJ). 1534 von Ignatius von Loyola gegründeter katholischer Orden, der ein wichtiges Instrument der Gegenreformation. Nach Jahrhunderten großen Einflusses erfuhr er im Zeitalter der Aufklärung starke Kritik und Einschränkungen: in Deutschland waren die Jesuiten von 1872 bis 1917 verboten.

Konnotation

Etwas, das bei der Bedeutung einer Sache, eines Begriffs usw. mitschwingt, eine Nebenbedeutung, auch eine Assoziation

Medina

(arab. vollständig: medinat an-nabi) Nach seinem „Weggang“ aus Mekka gründete Muhammad hier die erste islamische Gemeinde; Medina ist neben Mekka und Jerusalem eine der drei heiligsten Stätten des Islam. Der Prophet ist dort begraben.

Mystik

(griech. Myein = „verschließen“) In allen großen Religionen vorkommende Versenkungstheologie, die die Trennung zwischen Gott und Mensch aufheben will

(der deutsche Mystiker Tersteegen: „Ich senk mich in dich hinunter. Ich in dir, du in mir, lass mich ganz verschwinden, dich nur sehn und finden“).

Pietismus

(lateinisch: Frömmigkeit). Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts vor allem in Deutschland aufkommende evangelische glaubensreformerische Bewegung auf der Grundlage der persönlichen Bekehrung. Bekannte Pietisten: Philip Jakob Spener, August Hermann Francke ua. Bekannt z.B. die Brüdergemeinde bzw. Brüderunität.

Prädestination

Die Lehre von der Vorherbestimmung des Menschen zu Heil oder Verdammnis durch Gott. Der Kirchenvater Augustinus gehört zu den ersten christlichen Vertretern dieser Theologie; im Koran gibt es vereinzelt Prädestinationsanklänge.

Präexistenz

Der Glaube an ein vorweltliches Dasein, z.B. der Seele, der Weisheit (wie in Teilen der jüdischen Theologie) oder der heiligen Schriften vor ihrem irdischen Offenbarwerden (Tora, Koran, Veda).

Reinkarnation

(lat. = Wiedergeburt, Wiederverkörperung) Deutsche Klassiker wie Goethe, Lessing, Lichtenberg, Kant, Herder neigten der Auffassung zu, dass eigentlich mehrere Leben nötig seien, um die Anlagen der Persönlichkeit in ganzer Fülle zu entfalten. Das Denkmodell Wiedergeburt ist uralte und weitverbreitet; man findet es im Hinduismus, Buddhismus (mit dem karma verknüpft), im altägyptischen Totenbuch (Verstorbene können in Gestalt von Blumen und Tieren wiedergeboren werden), bei griechischen Philosophen (Platon, Plotin u.a.), in der Gnosis, im Sufismus, bei den Ismaeliten und Drusen, in der jüdischen Kabbala. Eine moderne Spielart ist z.B. die Reinkarnationstherapie, wonach die Ursachen aktueller Krankheiten in früheren Leben zu finden seien und durch Rückführung nach dort heilbar sein können.

Sozialarbeit und Sozialpädagogik

sind Sozialberufe, die sich als angewandte Sozialwissenschaften definieren; sie werden trotz unterschiedlicher Traditionen (Sozialarbeit hat sich aus dem Berufsbild des früheren Wohlfahrtspflegers bzw. Fürsorgers, Sozialpädagogik aus dem Frauenberuf Jugendleiterin mit dem ursprünglichen Arbeitsfeld Kindergarten bzw. Hort entwickelt) wegen vieler Gemeinsamkeiten als integrierte Studiengänge an Fachhochschulen für Sozialwesen bzw. Universities for Applied Sciences angeboten. Wo sie noch als gesonderte Disziplinen erscheinen, wird in der Sozialpädagogik der Akzent stärker auf entwicklungspsychologische und pädagogische Fragestellungen gelegt: um in der sozialen Praxis vor allem Sozialisationshilfen, ergänzende und unterstützende Erziehung vermitteln zu können.

Weithin gemeinsam sind Sozialarbeit und Sozialpädagogik

> die Zielvorstellungen (darauf hinwirken, dass Menschen durch soziales Lernen fähig werden, sich selbst zu helfen: zur Eigenlenkung ihres Sozialverhaltens, zu sozialer Beteiligung und Mitverantwortung in der Gesellschaft; Interessenvertretung für Unterprivilegierte)

> und die Vorstellungen über die Methoden der Verwirklichung (soziale Intervention: Veränderungen auslösender aktiver Einfluss auf Personen und Zustände, ohne Zwang, eher als Vermittlung von Chancen und Erfahrungen, planerisch, vorbeugend, beratend unter Einsatz fachlich überprüfbarer Arbeitsformen wie Einzelfallhilfe, Beratung, Familientherapie, Soziale Gruppenarbeit, Gemeinwesen bzw. Stadtteilarbeit, Methoden und Didaktik der Bildungsarbeit).

> In Sozialarbeit wie in Sozialpädagogik geht der Trend seit geraumer Zeit gleichermaßen in Richtung relativ kleinräumigen Handelns, Methodenvielfalt, Vernetzung von Hilfesystemen und Demokratisierung von Strukturen (Helmut Lukas, 1991, 113).

Je nach Anteil und Ausformung derjenigen Wissenschaftssysteme, die der Ausbildung in Sozialarbeit bzw. Sozialpädagogik zugrunde liegen (Soziologie, Sozialempirie, Psychologie, Pädagogik, Ethik, SozialMedizin, Recht, Verwaltungslehre, Organisationstheorie u.a.), arbeiten Sozialarbeiterinnen/ Sozialarbeiter und Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen eher individual- oder gesellschaftsorientiert (d.h., politisch), entweder symptom- oder situations- oder klientenzentriert oder in Mischformen aus alldem.

Zweifellos sind Sozialarbeit und Sozialpädagogik normativ gesteuert. In der Regel stecken in ihren Methoden relativ optimistische Menschenbilder und weltanschaulich eingefärbte Bewertungen der Vergesellschaftung der Zeitgenossen. Karl-Fritz Daiber spricht gar von „religionsanalogen Daseinsinterpretationen“ (Daiber, 1988, 117).

Synkretismus

Im Griechischen bedeutet Synkretismus ursprünglich den Zusammenschluss notorisch uneiniger Kreter. Erst viel später erhielt der Begriff die Bedeutung der Vermengung von Religionen, Philosophien, Kulturen. Die meisten Religionswissenschaftler sind der Überzeugung, dass Synkretismus auf Dauer ein unvermeidlicher Vorgang bei der Begegnung verschiedener Religionen ist. Gerade auch die Geschichte der christlichen Mission – z.B. in Südamerika - zeigt, dass sich bei den Missionierten Elemente der alten und der neuen Religion miteinander verbandelten, durchdrangen – und manchmal auch die Missionare in ihren Grundeinstellungen variabler wurden.

Verwendete Literatur

- H. Abdel-Samad**, Heuchlerische Funktionäre, in: Die WELT, 6.10.2014
J. Achterberg, Die heilende Kraft der Imagination, 1987
M. al-Azm, Kritik des religiösen Denkens, dt. 1977
D. Alighieri, La Commedia/Die göttliche Komödie, Zweisprachig bei Reclam, 3 Bde 2010-2012
G.W. Allport, Die Natur des Vorurteils, 1971
M. al-Nowaihi, Was ist Islam?, 1977
E.S. Ames, Religion, 1949
M. Argyle, Non-Verbal Communication in Human Social Interaction, dt.: Körpersprache und Kommunikation, 9. Aufl. 2005
B. Aschmann/M. Salewski, Das Bild „des Anderen“, 2000
J. Asendorpf, Keiner wie der andere. Wie Persönlichkeitsunterschiede entstehen, 1988
A. Augustinus, Confessiones (Bekenntnisse), aus dem Lateinischen übersetzt von A. Hofmann, 1914
Th. von Avila, Vida, 1565
- P. Bahners**, Die Panik-Macher: Die deutsche Angst vor dem Islam. Eine Streitschrift, 2011
E. Baeger, Drahtzieher Gottes: Die Kirchen auf dem Marsch ins 21. Jahrhundert, 1995
K. Baier, Meditation im Schnittpunkt von Psychotherapie, Hochgradfreimaurerei und Kirchenreform. Carl Happichs Innovationen und ihr soziokultureller Kontext, in: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie, Bd.22/2013, Heft 2
A. Bandura, Sozial-kognitive Lerntheorie, 1979
J. Barrett, Exploring the Natural Foundations of Religion, 2000
K. Barth, Die Lehre von der Schöpfung, KD 3/4
A. Bauer, Heilende Märchen. Geschichten, die Kinder stark machen. Märchen gegen Kinderängste und –sorgen, damit das Selbstbewusstsein wächst, 2015
U. Baumann, Physik und Transzendenz, 2001
U. Beck, Risikogesellschaft, 1986
R. Bernard, Les Maisons Secrètes de la Rose-Croix, 1970
K. Beth, Einführung in die vergleichende Religionsgeschichte, 1920
P. Biehl, Symbole geben zu lernen, in: Wege des Lernens Bd. 6, 2. Aufl. 1991
A. Bierce, Can Such Things Be?, 1893
H. Binder, Zur Psychologie der Zwangsvorgänge, 1936
E. Biser, Theologie als Therapie, 1985
R. Bleistein u.a., Türen nach innen. Gebrauchsanweisung für ein vertieftes Leben und Anleitung zur Meditation, 1974
E. Bleuler, Affektivität, Suggestibilität, Paranoia, 1906
H. Bobzin, Der Koran. Eine Einführung, 9. Aufl. 2015
Ders., Der Koran. Aus dem Arabischen neu übertragen, 2010
F. Böckle, Ehe in der Diskussion, 1970
A. Boisen, Exploration of the Inner World, 1936
I. Bossenz, Gottes Werk und Papstes Beitrag, nd 5.10.2002
M.A. Britt, Psychologische Experimente, 2017
D. Bonhoeffer, Ethik, 3. Aufl. 2010
D. Bonhoeffer, Finde deinen Weg, 2016
T. Bovet, Die Ehe – Ihre Krise und Neuwerdung, 1952
P. Boyer, Religion Explained: The Evolutionary Origins of Religious Thought, 2001
M. von Brück, Wo warst du vor der Geburt deiner Eltern?, 1993
H. Brücker, Stellungnahme im "Vorwärts" vom 10.8.2015

K.A. Brüning, Die Sache mit Eva in der Sicht des Vorgeschichtlers, in: J. Illies (Hg.), Die Sache mit dem Apfel, Herder TB 447, 1975, 25 ff.

M. Buber, Ich und du, 1994

K. Bühler, Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge. Über Gedanken, 1907

R.Bultmann, Neues Testament und Mythologie, in: H.W.Bartsch (Hg.), Kerygma und Mythos, 1948, 15 ff.

F. Capra, Das Tao der Physik, 1977

D. Claessens, Art. Familie, in: S.Keil (Hg.), Familien- und Lebensberatung, 1975, 335ff.

Ders., Familie und Wertsystem, 1979

H. Clavier, Revue d'Histoire et de Philosophie religieuses, 1968

E. Coué, Selbstbemeisterung durch bewusste Autosuggestion, dt. 1994

S. Covey, Die sieben Wege zur Effektivität, 1989

K.-F. Daiber, Diakonie und kirchliche Identität. Studien zur diakonischen Praxis in der Volkskirche, 1988

J.M.Darley/C.D.Batson, From Jerusalem to Jericho. A study of situational and dispositional variables in helping behavior, 1973

C. Darwin, Gesammelte Werke, 16 Bände, 1874-1888

R.Dawkins, Das egoistische Gen, 1976

T.W. Deacon, The Symbolic Species. The Co-evolution of Language and the Brain, 1997

E. De Luca, Montedidio, 2012

M. Depner, Seele und Gesundheit, 4 Bde. bis 2020

M. Donald, Origins of the Modern Mind, 1991

T. Draszczyk u.a., Buddha Nature: Our Potential for Wisdom, Compassion and Happiness, 2019

E.Drewermann, Exegese und Tiefenpsychologie, in: Bibel und Kirche 38/1983, 91 ff.;

ders., Strukturen des Bösen, Bd. III, 1988

ders., Liebe, Leiden und Tod: Daseinsdeutung aus antiken Mythen, 2013

H.P. Duerr, Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation, 6. Aufl. 1982

Ders., Physik und Transzendenz (Hg.), 1989

Ders., Geist, Kosmos und Physik, 2010

J. Eccles, Evolution of the Brain – Creation of the Self, 1989

J.Eccles/K. Popper, Das Ich und sein Gehirn, 1992

U. Eco, Einführung in die Semiotik, dt. 1972

U. Eco, Der Name der Rose, dt. 1982

P. Eicher, Der Klerikerstreit, 1990

A. Einstein: Seine schönsten Zitate, in: GEOlino

G.Eisele/R.Lindner, Einführung in das helfende Gespräch, Studienbriefe S 1, 1976

M.Eliade, Ewige Bilder und Sinnbilder, 1986

M.Eliade, Mythos und Wirklichkeit, 1988

D. von Engelhardt (Hg.), Bibliothérapie. Arbeitsgespräch der Robert Bosch Stiftung 1985 in Stuttgart, 1987

F. Englmann, Per Anhalter durch die Geschichte, in P.M.History 11/2008

T. Erdogan, aus einer Rede am 17.5.2010 in Köln

E.H. Erikson, Identität und Lebenszyklus, 1966

Ders., Kindheit und Gesellschaft, 1968

Ders., Die Ontogenese der Ritualisierung, in: Psyche 11/ 1968, 281 ff.

G. Ewald, Die Physik und das Jenseits. Spurensuche zwischen Philosophie und Naturwissenschaft, 2008

E.Etzold, Schafft sich der Glaube seine Wirklichkeit selbst? Religiöse Phänomene in konstruktivistischer Sicht, PastTh 1992/10

E. Fehr, Das Samariter-Paradox, 2003

L. Festinger, Theorie der Kognitiven Dissonanz, 1978

L. Feuerbach, Das Wesen des Christentums, 1841

J.A.K. Fischer in „Ökonomenstimmen“, 20.10.2015

D.Flader/M.Giesecke, Erzählen im psychoanalytischen Erstinterview, in: K.Ehlich (Hg.), Erzählen im Alltag, 1980, 211ff.

T. Flournoy, The Philosophy of William James, 1911

M. Forster, Diverses in WiBiLex (Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet)

J.W. Fowler, Glaubensentwicklung – Perspektiven für Seelsorge und kirchliche Bildungsarbeit, 1989

H.-G. Fraas, Religiöse Erziehung und Glaubensentwicklung, 1986

S. Freud, Totem und Tabu, Ges. Werke Bd. 9, 1948

Ders., Der Mann Moses und die monotheistische Religion, Ges.Werke Bd. 16, 1950

Ders., Studienausgabe, 10 Bde, ab 1969

Ders., Die Zukunft einer Illusion

E.Fromm, Märchen-Mythen-Träume, 1971

Ders., Die Kunst des Lebens, 1971

J. Gaarder, Sofies Welt, 1993

H.N.Genius, Art. Archetypen, in: Arnold/Eysenck/Meili (Hg.), Lexikon der Psychologie, Bd. 1, 1973

H. Gerdes-Jannsen, Spiritualität als professionelle Dimension in der Sozialen Arbeit; Abschlussarbeit Fernstudium Sozialtherapie der Landakademie Weilrod, 2018

K. Girgensohn, Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens, 1921

Y.Glock/R.Stark, Religion and Society in Tension, 1965

E.Goffman, Interaktionsrituale, 1975

H. Goller, Emotionalpsychologie – Leib-Seele-Problem, 1992

Ders., Wie wirksam ist Psychotherapie?, in: Stimmen der Zeit, Heft 11, 1993

E.R. Goodenough, The Psychology of Religious Experiences, 1965

B. Grom, Religionspsychologie, 3. Aufl. 2007

W. Gruehn, Die Frömmigkeit der Gegenwart, 1956

A. Grün, Die spirituelle Dimension der Psychotherapie, in: S. Pfeifer (Hg.), Psychotherapie und Seelsorge im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Intuition, 1996, 77 ff.

M.H. Haikal, Das Leben des Propheten Muhammad, 1974

M.A.K. Halliday, Relevante Sprachmodelle; in: D.Kochan, Hg.: Sprache und kommunikative Kompetenz

G.S. Hall gründete 1904 das Journal of Religious Psychology

P.P. Hallie, Grausamkeit – Der Peiniger und sein Opfer, 1971

D. Hamer, Das Gottes-Gen. Warum uns der Glaube im Blut liegt, 2006

E.T. Hansen, Deutschland – Alles, was Sie über dieses Land wissen sollten und nie zu fragen wagten, 2007

C. Happich, Anleitung zur Meditation, 4. Aufl. 2014

N. Harari, Eine kurze Geschichte der Menschheit, 2013

Ders., Homo Deus, 2017

H. Hark, Religiöse Neurosen. Ursachen und Heilung, 1995

M. Hauf, Der Mythos der Rosenkreuzer, 2007

S. Hawking, Kurze Antworten auf große Fragen, 2018

C.Helferich, Art. Jung, C.G., in: J.B. Metzler (Hg.), Philosophenlexikon, 1988, 403 ff.

H.-G. Heimbrock, Phantasie und christlicher Glaube. Zum Dialog zwischen Theologie und Psychoanalyse, 1977

W. Heisenberg, Der Teil und das Ganze, 1952

H. Hermanns u.a., Biografie-analytische Auswertung narrativer Interviews, in: Campus Forschung Bd. 386, 1984

M. Herz, Geschichten, die heilen, 2012

I. Höhn, Art. Buddha, in WbC, 1988, 175

K. Hoheisel, Studies in Oriental Religions, Mit-Hg. 1999-2011

S. Holroyd, Reisen der Psyche, 1979

M. Horx, Wie wir leben werden, 2008

R. Hostie, C.G.Jung und die Religion, 1957

R. Hubert, Freimaurer-Wiki – Traktat: Rainer Hubert

H. Hubert/M. Mauss, Mèlanges d'histoire des religions, 2. Aufl. 1929

A. Huber, Quanten- und Energiemedizin, 1999

J. Huber, Es existiert. Die Wissenschaft entdeckt das Unsichtbare, 2011

S.P. Huntington, The Clash of Civilizations, 1993

P. Hutchinson, The Spread of Christianity, 2018

T. Huxley, Collected Essays, Bd. 9: Evolution and Ethics, 1894

B. Idriz, Der Koran und die Frauen: Ein Imam erklärt vergessene Seiten des Islam, 2019

J. Illies, Die Sache mit dem Apfel, Herder-Tb 447, 1975

W. James, The Varieties of Religious Experience, 1902

H. Janisch, Spiritualität als legitimes Tätigkeitsfeld der Lebensberatung, hgg. v. Institut für Sportwissenschaften der Karl Franzens Universität Graz, 2017

E. Jantsch, Art. System, Systemtheorie, in: H.Seiffert/G.Radnitzky (Hg.), Handlexikon zur Wissenschaftstheorie, 1992, 329ff.

W. Jetter, Symbol und Ritual, 1978

M. Josuttis, Segenskräfte. Potentiale einer energetischen Seelsorge, 2000

C. G. Jung, Psychologie und Religion (Terry Lectures), 1937

Ders., Psychologie und Religion, 4. Aufl. 1962

Ders., Ges. Werke, 1966/1981: Symbole der Wandlung, Bd.5; Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewussten, Bd. 7; Die Archetypen und das Unbewusste, Bd. 9/1; Zur Psychologie westlicher und östlicher Religion, Bd. 11 u.ö.

M. Kaku, Die Physik der Zukunft, 2012

W. Kallmeyer/F. Schütze, Konversationsanalyse, in: Studium der Linguistik 1, 1976

V. Kast, Märchen als Therapie, dtv 35021, 5. Aufl. 1995

L. von Keyserlingk, Die schönsten Geschichten für die Kinderseele, 2001

G. Klinkhammer, Moderne Formen islamischer Lebensführung, 2000

B. Köhler, Vortrag: Die Evolution in Natur und Gesellschaft – wohin führt sie uns?, 2018

J. Könemann, Spiritualität, in: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon, 2015

L. Kottje-Birnbacher u.a. (Hg.), Mit Imaginationen therapieren, 2005, 359-366

P. Krieg, Maschinenträume, Reihe Mythen der Moderne, Bd. 3, 1990

W. Kühlmann, Art. Rosenkreuzer, Theol. Realenzyklopädie

O. Külpe, Grundriss der Psychologie, 1893

H. Küng/J. van Ess, Christentum und Weltreligionen. Islam, GTB 779, 1990

W. Künneth, Theologie der Auferstehung, 6. Aufl. 1982

P. Kustár, Aspekt im Hebräischen, 1972

P. Lauster, Die Liebe: Psychologie eines Phänomens, 39. Aufl. 2009

H. Legewie/W. Ehlers (Hg.), Knaurs moderne Psychologie, 1972

- H. Lesch**, Medien-Magazin Pro
- H. Leuba**, A Study in the Psychology of Religious Phenomena, 1896
- H. Leuner**, Lehrbuch des katathymen Bilderlebens, 1994
- J. Levy**, Geheime Gesellschaften, 2019
- C. LéviStrauss**, Die Struktur der Mythen, in: Strukturele Anthropologie, 1968
- B. Libet**, Mind Time: wie das Gehirn Bewußtsein produziert, 2005
- R. Liénard**, L'Opus Dei dans le monde: Pouvoir réel et histoire, 2018
- S. Liesche**, Faszinierendes und Spannendes aus der Welt der Religion(en), Weblog 2012
- R. Lindner**, Ich brauche Hilfe. Menschen in seelischer Not begleiten, 2002
- I. von Loyola**, Die Geistlichen Übungen, übersetzt von A. Feder SJ, 2. Aufl. 1922
- W. Lüders**, Psychotherapeutische Beratung, 1974
- H. Lukas**, Jugendämter im Umbruch, in: SOZIALE ARBEIT 4/1991, 110ff.
- M. Luther**, Sprichwörtersammlung, 1900
- H. Lüttich**, Managing negative mental health by regular yoga training, 2008
- T. Macho**, Todesmetaphern, Suhrkamp Bd. 419
- C. Mann** (zus. mit Frido Mann), Es werde Licht. Die Einheit von Geist und Materie in der Quantenphysik, 2017
- A. Mansur**, aus: SPIEGEL 37/2014
- G.M. Martin**, Weltuntergang. Gefahr und Sinn apokalyptischer Visionen, 1984
- K. Marx**, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in Marx-Engels-Gesamtausgabe I Bd.2, 1844
- H.R. Maturana/F.J. Varela**, Der Baum der Erkenntnis, 1987
- M. Mauss**, Soziologie und Anthropologie, 2 Bde, 2. Aufl., 1999
- C.P. Mayer**, Christliche Spiritualität nach der Lehre des hl. Augustinus, 2003
- T. Metzinger**, Neuere Beiträge zur Diskussion des Leib-Seele-Problems, 1985
- C. Meves**, Austreibung als Anstoß zur Reife, in: J. Illies (Hg.), Die Sache mit dem Apfel, Herder TB 447, 1975, 65 ff.
- M. Minsky**, Robotics, 1986
- J. Monod**, Zufall und Notwendigkeit, 1970
- H. Moravec**, Mind Children. Der Wettlauf zwischen menschlicher und künstlicher Intelligenz, 2001
- H.J. Morowitz**, Rediscovering the Mind, in: Psychology Today, 1980; zit. nach D.R. Hofstadter/D.C. Dennett, Einsicht ins Ich, 1986
- T. Moser**, Gottesvergiftung, 1976
- F. Munzel**, Bibliothérapie und religiöses Lernen, 1997
- S. Murken**, Gottesbeziehung und psychische Gesundheit, 1998
- C. Muth**, Willst du mit mir gehn, Licht und Schatten verstehen? Eine Studie zu Martin Bubers Ich und Du, 2005
- K. Nagorni**, Geborgen wunderbar – Geschichten, die trösten, 1996
- W. Noack**, Religionspsychologisches Entwicklungsmodell nach Piaget (hekt.), 1978
- Ders.**, Sozialpädagogik, 2001
- N. Norbu**, Dzogchen – Der ursprüngliche Zustand, 2017
- B. Nordenström**, The paradigm of biologically closed electric circuits (BCEC) and the formation of an International Association (IABC) for BCEC systems, 1994
- K.-H. Ohlig**, Die Anfänge des Islam – neue Theorien und Erkenntnisse, 2000
- R. Otto**, Das Heilige, 13. Aufl. 1925
- M. Palla**, Die Freimaurer – Die Wahrheit über den Geheimbund, 2017
- T. Parson/R.F. Bales**, Family Socialization and Interaction Process, 1955

- E.M. Pausch**, Die Reise zu den Quellen des Hasses. Zu den emotionalen Grundlagen des Antisemitismus, in: Deutsches Pfarrerinnen- und Pfarrerblatt 2/2021, 83 ff.
- H. Petzold**, Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, 1985
- Ders.**, Religiöse Spiritualität in professioneller Beratungsarbeit und Therapie, in: Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung 3/2017, 4 ff.
- J. Piaget**, La formation du Symbole chez l'enfant, 1945
- Ders.**, Le jugement et le raisonnement, 1947
- S. Pinker**, Gewalt, 2013
- E. Pöppel**, Grenzen des Bewußtseins, 1985
- A. Pressel**, Sozialisation, in: J.Beck u.a.: Erziehung in der Klassengesellschaft, 1971
- P.W. Pruyser**, Die Wurzeln des Glaubens, 1972
- M. Pye**, Art. Buddhismus, in: WbC, 1988, 175 ff.
- K. Rahner**, Glaube, der die Erde liebt, 1966
- V.S. Ramachandran**, Eine kurze Reise durch Geist und Gehirn, 2005
- D.C. Rapaport**, Generation and Waves. The Keys to understanding Rebel Terror Movements, 2003
- W.Rebell**, "Alles ist möglich dem, der glaubt". Glaubensvollmacht im frühen Christentum, 1989
- J. Rehbein**, Sequentielles Erzählen, in: K.Ehlich (Hg.), Erzählen im Alltag, 1980, 66ff.
- T. Rendtorff**, Vielspältiges. Protestantische Beiträge zur ethischen Kultur, 1991
- Ders.**, Theologie in der Moderne. Über Religion im Prozeß der Aufklärung, 1991
- C. Rentmeister**, Ritual als „soziales Drama“, 1999
- H.-E. Richter**, Der Gotteskomplex, 1979
- Ders.**, Sozialtherapie, in: P.Möhring/T.Neraal (Hg.), Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie, 1996, 24ff.
- I. Riedel**, Demeters Suche. Mütter und Töchter, 1995
- F. Riemann**, Grundformen der Angst, 41. Aufl. 2013
- E. Rieth**, Alkoholkrank? Eine Einführung in die Probleme des Alkoholismus für Betroffene, Angehörige und Helfer, 1996
- M. Ringeling**, Die Frau zwischen Gestern und Morgen. Der sozialtheologische Aspekt der Gleichberechtigung, 1962
- P.Ripota**, Die sieben großen Rätsel der Forschung, in: P.M.Perspektive, 1999, 2831
- B. Roderigo**, Der Ausstieg aus einer Sekte – Strategien zur Problembewältigung, in: Report Psychologie 19 (4/1994)
- C.R. Rogers**, Die nicht-direktive Beratung, 1972
- Ders.**, Die klientbezogene Gesprächstherapie, 1973
- D. Rohmann**, Darstellung der therapeutischen Arbeit mit Kultmitgliedern bzw. –aussteigern, in: Report Psychologie 25 (5-6/2000)
- W. Ronner**, Die Kirche und der Keuschheitswahn. Christentum und Sexualität, 1971
- A. Rotzetter**, Opus-Dei-Mentalität oder christliche Spiritualität?, in: Paulus-Akademie (Hg.), Opus Dei – Stoßtrupp Gottes oder „Heilige Mafia“, 1992
- B. Russell**, Why I Am Not a Christian, 1927
- S. Sachdev**, Strange and Stringy, in: Scientific American 308/44, 2014
- C. Sagan**, Unser Kosmos, 1991
- M.Samuels/H.Bennett**, Be well, 1974
- R.Sanders**, Editorial, Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung, 3/2017,2f.
- M. Saniter**, Lilith, 2000 ff.
- E.Sapir**, Selected Writings, 1949
- T. Sarrazin**, Klasse statt Masse, in: Lettre International, 86/2009

D. Savramis, Religion und Sexualität, 1972
B. Schäfers, Gesellschaft, Wirtschaft, Staat, 1998
H.Schär, Erlösungsvorstellungen und ihre psychologischen Aspekte, 1950
E. Schaetzing, Die ekklesiogenen Neurosen, in: Wege zum Menschen 7, 1955, 97 ff.
A. Schall, Fremde Welt Islam. Einblicke in eine Weltreligion, 1982
J.Scharfenberg, Art. Seelsorge, in: Handbuch Familien und Lebensberatung, 1975
Ders., "Das Symbol gibt zu denken". Beiträge zur Psychologie und Theologie des religiösen Symbols, in FS f. A.Köberle, 1978, 297 ff.
C.Scharfetter, Über Meditation: Begriffsfeld, Sichtung der "Befunde", Anwendung in der Psychotherapie, in: H.Petzold (Hg.), Psychotherapie Meditation Gestalt, Reihe Innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften Bd. 16, 1984, 2752
E. Schillebeeckx, Jesus, 1980
A. Schimmel, Die Religion des Islam: eine Einführung, 1969
C. Schirrmacher, Islam und christlicher Glaube. Ein Vergleich, 2008
F.D. Schleiermacher, Über die Religion, 1806
W. Schmidbauer, Der neue Psychotherapieführer, 1997
K. Schmidt
F. Schön, Das Herz: das zweite Gehirn unseres Körpers, WW 9/2010
P. Schreiner, Yoga, WbC 1988
E. Schrödinger, Geist und Materie, 1989
W. Schubart, Religion und Eros, 1941
C. Schüle, Das Ende der Welt. Von Angst und Hoffnungen in unsicheren Zeiten, 2012
S. Schüler, Religion, Kognition, Evolution, 2011
Schulte/Tölle, Psychiatrie, 1979
F.Schultheis/M.N.Ebertz, Art. Feste und Feiern, in: Wörterbuch des Christentums, 1988, 344 f.
I.H. Schulz, Das autogene Training, 20. Aufl. 2003
F. Schulz von Thun, Miteinander reden 1 – Störungen und Klärungen, 1981
G. Schuster, Geheime Gesellschaften, Verbindungen und Orden, 1905
B. Seelawansa, Wie ich als Buddhist das Christentum sehe, in: Theologisch-praktische Quartalsschrift 156/3, 2008
H. Seibert/W.Noack, Die Krise der Sozialarbeit und ihre autopoietische Chance, in: Soziale Arbeit spezial, 1996
R. Sheldrake, A New Science of Life, 1981
M. Shiryon, Biblical Roots of Literatherapy, in: Journal of Psychology and Judaisms, 2/ 1, 1977
C. Shrodes, Bibliotherapy: A theoretical and clinical experimental study, 1949
W. Singer, Hirnforschung und Meditation, FAZ 100, 2008
C. Söling, Der Gottesinstinkt – Bausteine für eine evolutionäre Religionstheorie, 2002
Y. Spiegel, Der Prozess des Trauerns, 1973
G.S. Spinks, The Fundamentals of Religious Belief, 1961
U. Spuler-Stegemann, Muslime in Deutschland. Nebeneinander oder miteinander?, 2015
W. Stählin, Symbolon. Vom gleichnishaften Denken, 1958
E.B. Starbuck, The psychology of religion. An empirical study of the growth of religious consciousness, 1901
W. Steck, Praktische Theologie, Reihe Theologische Wissenschaft, Bd. 15.2, 2010
K. Steigleder, Das Opus Dei, eine innere Ansicht, 1991
D. Stoodt, Religion – System und Sozialisation (in Gemeinschaft mit K.-W.Dahm und N.Luhmann), 1972
F. Stollberg, Therapeutische Seelsorge, 1969
F. Stolz, Grundzüge der Religionswissenschaft, 1988
G.M. Stratton, Anger: Its Religious and Moral Significance, 1923

- A. Strobl**, Islam in Österreich. Eine religionssoziologische Untersuchung, 1997
H.H. Strupp, Psychotherapy for better or worse, 1977
R. Stumberger, Utopie konkret – und was daraus geworden ist, 2019
H.Sundén, Religionspsychologie, 1982
- A. Takim**, Das islamische Menschenbild und die möglichen Grundlagen islamischer Seelsorge, in: Handbuch der Krankenhausseelsorge, 5. Aufl. 2019
J. Tauler, Predigten, übertragen und hgg. von Gg. Hofmann, 1961
C. Taylor, Die Buddha-Therapie: Süchte mental besiegen, 2011
T. Tenenbom, Muslime, wo bleibt euer Aufschrei?, Focus 8/2015
T. Thun, Das religiöse Schicksal des alten Menschen, 1969
B. Tibi, Deutschland ist immer noch kein normales Land, WELT-Interview v. 4.7.2016
P.Tillich, The New Being, 1955
Ders., Wesen und Wandel des Glaubens, 1961
K.Tilmann/H.T.von Peinen, Die Führung zur Meditation. Christliche Glaubensmeditation, 2, 1978
H.Timm, Das Weltquadrat. Eine religiöse Kosmologie, 1985
F. Tipler, Die Physik der Unsterblichkeit, 2001
L. Tolstoi, Das Reich Gottes ist in euch, 2020
C.Tresmontant, Biblisches Denken und hellenische Überlieferung, 1956
R. Tschirch, Thesen zur theologischen Begründung von Beratung, WzM 4/1976
U. Tworuschka, Art. Fundamentalismus, in: Religionen der Welt, 1996, 448f.
- K.-D. Ulke**, Philosophie und Soziale Arbeit, in: Sozialpädagogik 4/1984, 180 ff.
M. Utsch, Religionspsychologie: Voraussetzungen, Grundlagen, Forschungsüberblick, 1998
- B. Vaillant**, Westliche Einweihungslehren, 2. Aufl. 1989
R. Virchow (Hg.), Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie, 1854 ff.
A.L. Vischer, Seelische Wandlungen beim alternden Menschen, 1968
S.A. Vyse, Die Psychologie des Aberglaubens, 1999
- F. Wagner**, Art. Religion, WdC, 1988, 1050ff.
U. Warnke, Quantenphilosophie und Spiritualität, 2017
P. Watzlawick u.a., Menschliche Kommunikation, 1972
ders., Wie wirklich ist die Wirklichkeit?, 1976
M. Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: ders., Die protestantische Ethik I, 2.Aufl. 1969, 27ff.
A. Wheelis, Geist, aus: On Not Knowing How to Live, 1975; zit. nach D.R.Hofstadter/D.C. Dennett, Einsicht ins Ich, 1986
C.F. von Weizsäcker, Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie, 1977
T. Wiczorek, Abgewirtschaftet. Warum unser Land verkommt und wer daran verdient, 2013
L. Wittgenstein, Tractatus Logico-Philosophicus, 1921
R.L. Whorf, Sprache, Denken, Wirklichkeit, 1991
G. Wobbermin, Systematische Theologie nach religionspsychologischer Methode, 3 Bände., 1913 ff
P.M. Wuketits, Naturkatastrophe Mensch. Evolution ohne Fortschritt, 2. Aufl. 1998
W.Wundt, Völkerpsychologie IV/VI: Mythos und Religion, 1905/1909
Ders., Grundriss der Psychologie, 1913
- A. Zeilinger**, Einsteins Schleier – Die neue Welt der Quantenphysik, 2003
U. Zwingli, Schriften, hgg. von T.Brunnschweiler, 4 Bde., 1995

Der Autor



Dr. phil.habil. **Horst Seibert**
Jahrgang 1942; geb. in Darmstadt

Frühere und gegenwärtige Tätigkeiten:

Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau - Abteilungsleiter im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland, Stuttgart - Geschäftsführer im Diakonischen Werk in Hessen und Nassau, Frankfurt a.M. - Vorsitzender der Ehe-, Familien- und Lebensberatung Darmstadt - Privatdozent für Praktische Theologie an der Joh.Wolfg.

Goethe-Universität Frankfurt - Lehrbeauftragter für ev. Theologie am „Institut für Theologie und Sozialethik“ der Technischen Universität Darmstadt - Professor für Diakoniewissenschaft an der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt - Diplom-Sozialarbeiter und Gastprofessor für Sozialwesen an der Theologischen Hochschule Friedensau (Sachsen-Anhalt) - Redaktions-Mitglied der Zeitschrift SOZIALE ARBEIT, hgg. vom Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen, Berlin - Mitgründer und wissenschaftlicher Mentor der Landakademie Weilrod e.V., Verfasser dreier Landakademie-Fernstudien.

Prof. Dr. Seibert ist Träger des Ehrenbriefs des Landes Hessen und Autor [zahlreicher Publikationen](#) über Diakoniewissenschaft, Gemeinde- und Religionspädagogik, Sozialethik, Sozialpolitik, Sozialarbeit u.a.m.

Prof. Dr. Seibert ist verheiratet seit 1968, dreifacher Vater und fünffacher Großvater und lebt zeitweilig in Darmstadt und Weilrod-Gemünden.

Landakademie Weilrod e. v.

www.landakademie-weilrod.de